R. D. Dr. Bernard. Ansems, Parochus
Ex libris, quos Cleve. 13. IV. 1851.
Bibl. monasterii Cist. Ref. Tegelen.
Hinsbeck. 12. VI. 19.
Monasterio nostro legavit
Rubr. .....
Repos. II. 4
Anno Nr. 4512.
Retribuere dignare Domine

Ansems.

Der neuere

Geisterglaube.

Thatsachen, Täuschungen und Theorien.

Von

Dr. Wilhelm Schneider.

Paderborn.

Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh.

1882.

RB 1030

WO
391
P132
1932
ZB

P - Theo de Boer 3/1/2010 EUR 127

Inhalts-Uebersicht.

Einleitung Seite 1.

Entwicklungsgang der modernen Irrthümer: Rationalismus, Materialismus, Sozialismus, Pessimismus und Spiritismus (S. 1 ff.). Der neuere Geisterglaube (S. 5), gefördert durch den Unglauben (S. 6). Parallele zwischen Spiritisten und Neuplatonikern (S. 11). *Christus* oder *Slade*: neue Aufgabe der christlichen Apologetik (S. 12). Der Spiritismus, ob und inwieweit eine wissenschaftliche Frage (S. 13 ff.). Ablehnung der exclusiv wie der excessiv dämonistischen Theorie; Standpunkt des Verfassers (S. 16 ff.).

I. Ursprung und geschichtliche Entwickelung des Spiritismus S. 19.

Universalität des Glaubens an die Fortdauer der Beziehungen zwischen den Abgeschiedenen und Hinterbliebenen (S. 19 ff.). Ausartung desselben in Todtenbeschwörung (S. 21). Ursachen dieser Verirrung: psychologische (S. 21), moralische (S. 23 f.). Die Nekromantie, überall von magischen Produktionen begleitet, das Privilegium gewisser Mittelspersonen (Schamanen, Medien), welche spontan oder durch künstliche Reizmittel in „Trance" oder Ekstase gerathen (S. 25). Nekromantische Ceremonien und Phänomene bei den Naturvölkern (S. 25 ff.), bei den civilisirten Völkern des Alterthums (S. 31 ff.). Verzweiflungskampf der heidnischen Magie gegen die Wundermacht des Christenthums (S. 35). Das illegitime Wunder (S. 37). Hereinragen heidnischer Superstition in die christliche Welt (S. 38 ff.). Das Hexenwesen im 14. Jahrhunderte; Ursachen dieser Erscheinung (S. 42 ff.). Missverständnisse und Missdeutungen (S. 44 ff.). Der Glaube an Hexen ein Anhängsel des Teufelsglaubens; die beiden Arten der dämonischen Mystik (S. 46 ff.). Zur Beurtheilung des Hexenwesens (S. 48 ff.). Die Hexenverfolgung (S. 52 ff.). Charakter des spiritistischen Volksaberglaubens im Mittelalter; das Faust-Buch (S. 55 ff.). Der Spiritismus unter den Gelehrten; die „weisse Magie" (S. 57 ff.). Das Tischrücken bei den Israeliten im 17. Jahrh. (S. 59). Der Convulsionarismus, Schwärmer und Schwindler; *Swedenborg, Saint-Germain, Cagliostro, Schröpfer*

(S. 60 ff.). Der animalische Magnetismus (S. 63 ff.). Verbindung desselben mit dem Somnambulismus; Literatur (S. 67 ff.). Nekromantischer Magnetismus: die „Seherin von Prevorst"; *Cahagnet* und seine „Ekstatiker" (S. 70 ff.). Verfehlte Erklärungen des thierischen Magnetismus (S. 73.). Stellung des römischen Stuhles (S. 74 ff.). Entdeckung des Hypnotismus; *J. Braid* (S. 76 f.). *Hansen's* Leistungen durch die Experimente der Männer von Fach ihres magischen Zaubers entkleidet S. 77 f.).

II. Entstehung und Verbreitung des neueren Spiritismus S. 80.

Der „Klopfgeist" im *Fox*'schen Hause zu Hydesville (S. 81). Begriff und Arten der Mediumschaft (S. 82 ff.). Verbreitung des Spiritismus in Amerika (S. 86 f.). *Andrew Jackson Davis* und seine Werke (S. 87 ff.). Der Spiritismus in England (S. 91 ff.), in Frankreich (S. 94 ff.), in der Schweiz (S. 98), in Belgien, Holland, Italien, Spanien, Russland (S. 99), in Deutschland (S. 100 ff.). *Zöllner's* „Wissenschaftliche Abhandlungen" und die übrige spiritistische Literatur in Deutschland (S. 102 ff.). Die periodische Presse des Spiritismus (S. 112 ff.).

III. Die Hauptmedien und ihre Produktionen S. 114.

Klassifikation der Phänomene (S. 114 f.). Die Experimente mit den Geschwistern *Fox* (S. 116 ff.), mit *Home* (S. 118 ff.). *Ludwig von Güldenstubbe* (S. 127 ff.). *Julie von Güldenstubbe* (S. 129.). Miss *Florence Cook* und der „Geist" *Katie King* (S. 130 ff.). Geisterphotographien (S. 135 ff.). Prof. *Crookes*' Experimente mit Miss *Cook* (S. 137 ff.). Mr. *Eglinton* (S. 142 f.). *Henry Slade* (S. 143 ff.). Miss *Wood* (S. 176.).

IV. Die spiritistischen Offenbarungen und Lehren. Das Verhältniss des Spiritismus zum Christenthum S. 177.

Subjektivismus der Spirits (S. 178). Die spiritistische Lehre von Gott; angebliche Bekehrung jenseitiger Atheisten (S. 179 f.). Leugnung reiner Geister (S. 181.). Spiritistische Anthropologie. Der Tod; Beschäftigungen und Sitten der Abgeschiedenen (S. 182 ff.). *Kardec's* Reincarnationstheorie (S. 186 ff.) *Adelma's* Abgeschmacktheiten (S. 188). Das Gesetz der Sympathie (S. 189). Art und Weise der Geister-Manifestationen und Materialisationen (S. 189 ff.). Darwinismus der Spiritisten (S. 191 f.). Verherrlichung des Spiritismus durch die Spirits (S. 192). Feindseligkeit des Spiritismus gegen Christenthum und Kirche (S. 193 ff.). Rivalität des Spiritismus mit dem Christenthum (S. 200 ff.). Die spiritistische Nothkirche (S. 211 ff.). Der Spiritismus als internationaler Indifferentismus (S. 214).

V. Der angebliche Werth des Spiritismus. Moralischer und intellektueller Zustand der Spirits und ihrer Medien S. 216.

Ethische Würdigung der spiritistischen Eschatologie (S. 217). Sittlicher Werth der Furcht vor einer ewigen Vergeltung (S. 218 ff.). Die Theorie des Spiritismus von der Willensfreiheit (S. 222 ff.). Trostlosigkeit der spiritistischen Lehren (S. 224 ff.). Sittenverderblicher Einfluss der spiritistischen Moral (S. 227 f.). Lug- und Truggeister (S. 228 ff.). Unzüchtige Spirits (S. 234 f.). Zuchthäusler der andern Welt (S. 236 f.). Nutzlosigkeit des Spiritismus für die Wissenschaft (S. 237 f.). Vergebliches Bemühen seitens der spiritistischen Gelehrten, die Unwissenheit der Spirits zu entschuldigen (S. 238 ff.). Sittliche Qualität der Medien (S. 242 ff.). Sozialistische Spiritisten (S. 245 ff.). Abschliessendes Urtheil über die Verderblichkeit des neueren Geisterglaubens (S. 247 ff.).

VI. Die Thatsachenfrage vor dem Forum der Wissenschaft S. 250.

Die Wunderscheu moderner Forscher (S. 250 f.). Die hervorragendsten Zeugen der spiritistischen Phänomene (S. 252 ff.). Empfehlung der Skepsis (S. 258). Berechtigung wissenschaftlicher Experimentatoren zur Untersuchung der spiritistischen Thatsachen (S. 259 ff.). Berühmte Leidensgenossen der spiritistischen Schutzzeugen aus früherer Zeit (S. 262 ff.). Grundgesetz und Ehrenpflicht exakter Forschung (S. 264 f.). Theorie und Thatsache; Begriff und Bedeutung der Naturgesetze im Sinne der modernen Naturwissenschaft (S. 265 ff.). Ohnmacht der materialistischen Naturanschauung gegenüber dem Spiritismus (S. 267 ff.).

VII. Theorien S. 272.

1. Die Betrugstheorie S. 272.

Wettstreit zwischen der „höheren Magie" und der Mediumschaft. Der Hofprestidigitateur *Robert Houdin* (S. 273.). *Bosco's* Geständniss (S. 274 f.). Dr. *Christiani's* und Prof. *Kronecker's* Fiasko (S. 274 f.). Urtheil des Prof. *Simony* (S. 275). *Bellachini's* notarielles Zeugniss zu Gunsten *Slade's* (S. 275 f.). Mediumistische Betrüger. Die Gebrüder *Davenport* (S. 276). Das Ehepaar *Flint* (S. 277 f.). Der „Postmeister aus dem Geisterreiche" in Boston (S. 279.). Schicksale des „Mediums" *Firman* und des „Geisterphotographen" *Bouguet* (S. 279 f.) Düpirung *Gillis'* (S. 281). Entlarvung der „Medien" *Esperance* und *Fletcher;* Missgeschicke *Eglinton's* (S. 282). *Home's* Urtheil über die Materialisationen; *James'* Nachhilfe mit Musselin;

Gastrollen des „Geistes“ *Katie King* beim Ehepaar *Holmes* (S. 283). Die Affaire der Mrs. *Corner*, geb. *Cook* (S. 284 f.). Entschuldigungen seitens der Spiritisten (S. 285 ff.)

2. Die Hallucinationstheorie S. 288.

Die Hallucinationen und analoge Erscheinungen des Traumlebens (S. 289 ff.). Ursachen der Hallucinationen (S. 290 ff.). Der psychologische Hergang (S. 292 f.). Doppelgängerei und Geisterseherei auf Hallucinationen zurückgeführt (S. 294 ff.). Die Hallucinationstheorie und der moderne Spiritismus (S. 298 ff.). Illusionen (S. 300).

3. Die Theorien mechanischer, vitaler und psychischer Kräfte S. 301.

Verlegenheit der mechanistisch- materialistischen Naturerklärer gegenüber dem empirischen Spiritismus (S. 302). Die spiritistischen Phänomene als elektrodynamische Effekte (S. 303 ff.). Das Od (S. 306 ff.) Unzulänglichkeit der physikalischen Hypothesen zur Erklärung der intellektuellen Manifestationen (S. 308 ff.). Der Vitalismus (S. 311 ff.). Der Theorie der „Psychode“ oder der „psychischen Kraft“ und ihre Hauptvertreter (S. 313 ff.). Die neueste Formulirung dieser Theorie (S. 316 ff.). Ueber Fernwirkungen (S. 319). Das Medium der Fernwirkung (S. 320 f.). Fernempfindungen; die Kunst des Metall- und Wasserfühlens, die Rhabdomantie (S. 321 ff.). Kein psychisches oder fluidisches Agens ist ausreichend, sämmtliche Phänomene des Spiritismus zu erklären (S. 325 f.). Ueber den unmittelbaren Rapport zwischen Seele und Seele (S. 326 f.).

4. Die Theorie der „magischen Kraft“ S. 327.

Die Hauptvertreter dieser Theorie aus früheren Jahrhunderten (S. 327 ff.). Die neueren Vertreter derselben (S. 334 ff.). Kritik derselben (S. 338 ff.). Die Vergötterung des Menschen durch die „magische Kraft“ (S. 340.). Belustigungen über die „Gedankenkraft“ (S. 341 ff.). Ein Wort über *Görres* (S. 344 f.). Unterschied zwischen Naturerscheinung und Wunder (S. 345 ff.).

5. Ein Vermittelungsversuch S. 347.

Triumphe der Wissenschaft über Magier und Gespenster (S. 347). Der Appell an unbekannte Naturkräfte (S. 348). Alle Hypothesen und Kunstausdrücke nichts anders als wissenschaftliche Formeln für unerkannte Kräfte (S. 349). Gründe für den natürlichen Ursprung und Charakter der Mediumität (S. 350 ff.). Beurtheilung der mediumistischen Ekstase (S. 352). Natürliche Analogien mediumistischer Phänomene (S. 353 ff.). Unzuläng-

lichkeit derselben zur wissenschaftlichen Gruppirung der auffallendsten Erscheinungen des Spiritismus (S. 361.). Werthlosigkeit einer ewig verborgenen Naturkraft (S. 362). Unverrückbare Grenze alles Naturwirkens (S. 362 ff.). Symptome einer aussernatürlichen Ingerenz (S. 365 ff.).

Vorbemerkung zu den spiritualistischen Theorien S. 368.

6. Die spiritistische Theorie S. 369.
Beziehungen der jenseitigen zur diesseitigen Welt (S. 369 ff.). Die räumliche Kluft kein Hinderniss für dieselben (S. 372 ff.). Einwirkungen der Abgeschiedenen auf die Hinterbliebenen (S. 374). Ueber Todtenerscheinungen (S. 375 ff.). Unterschied zwischen Visionen und sinnfälligen Manifestationen der Geister (S. 382 f.). Urtheile gelehrter Zeugen über die Realität der letzteren (S. 384 f.). Einige Fälle (S. 386 ff.). Ob die Abgeschiedenen aus eigener natürlicher Kraft erscheinen können (S. 389 ff.). Kräfte und Thätigkeiten der hingeschiedenen Seelen (S. 391 ff.). Kritik der spiritistischen Geistertheorie (S. 393 ff.).

7. Die Hypothese „vierdimensionaler Wesen" S. 397.
Zöllner's Darstellung der neuen Raumtheorie (S. 398). Anwendung dieser Theorie auf *Slade*'sche Experimente (S. 399). *Zöllner's* Vorläufer und Anhänger (S. 400 f.). Falsche Deutung von Bibelstellen (S. 402). Kritik des modernen Raumbegriffes (S. 403 ff.)

8. Die dämonistische Theorie S. 406.
Der Glaube an die persönliche Existenz des Teufels (S. 407 f.). Der sittliche Werth dieses Glaubens (S. 408 f.). Kautelen gegen die Ausartung desselben in Aberglauben (S. 409 ff.). Intelligenz und Wissenschaft der Dämonen (S. 412 ff.). Macht derselben (S. 414 f.). Nicht der ganze Spiritismus ein Blend- und Trugwerk der Dämonen (S. 416 ff.). Ueber die Wirksamkeit der Dämonen (S. 417 f.). Gesetz der Anziehung in der geistigen Sphäre (S. 418). Lockruf der Nekromanten (S. 419). Taktik der Dämonen (S. 420 f.). Ihre Mitwirkung bei der Entstehung und Ausbreitung des Spiritismus (S. 422 ff.). Providenzielle Bedeutung desselben (S. 426 f.).

Schlusswort S. 528.

Nachträge S. 531.

Einleitung.

Die Wahrheit allein hat Bestand im beständigen Wechsel der Irrungen.[1]) Obwol im schlichten schmucklosen Kleide einherwandelnd erringt sie den Preis des Reichthums und der Schönheit vor ihrer Nebenbuhlerin, der wandelbaren und gefallsüchtigen Tagesmeinung, die von den Brosamen jener Himmelstochter ihr Dasein kümmerlich fristet, aber im pomphaften Flitterstaate daherrauscht und das Auge der Oberflächlichen blendet. Der Irrthum ist der Sohn der Sünde[2]) und erzeugt fortwährend neue Irrthümer. Allein was die Zeitströmung aus der Tiefe des verkehrten Zeitgeistes an die Oberfläche spült, nimmt sie beim neuen Wogengang wieder in sich auf und sendet es in den Strudel hinab. Ein Irrwahn verjagt oder verschlingt den andern; Saturn frisst seine Kinder: das ist die „Komödie der Irrungen", die in jedem Zeitalter aufgeführt wird.

Der stolze Rationalismus der Aufklärungsperiode hatte den Herrn und Lenker der Welt in seine unsichtbaren Wohnungen zurückgewiesen und mit naiver Suffisance den Menschen für ein vollkommen gutes und gesundes Wesen erklärt, das weder eines Schutzengels bedürfe, noch vor Teufelsspuk sich zu fürchten habe, vielmehr nur auf seine eigenen Füsse sich stellen müsse, um vollkommen glücklich zu sein. Der „sich selbst zurückgegebene" König der Schöpfung sank von den Stufen der Ehren in die schmachvolle Knechtschaft der sinnlichen Mächte, die ihm kein anderes Lebensziel

[1]) Ps. 116, 2.

[2]) Ps. 57, 4.

gestatteten, als in der Welt sich's möglichst bequem zu machen und mit dem geisttödtenden Genusse der Erdengüter und Sinnesfreuden sein leeres Dasein auszufüllen.

Die Logik des praktischen Materialismus aber drohte sofort in die Brüche zu gehen, als im dröhnenden Massenschritte die nicht zu den „Privilegirten" zählenden Weltbürger heranrückten, gleichfalls im Namen der „allgemeinen Menschenrechte" ein „menschenwürdiges Dasein" verlangten und von „den oberen zehn Tausend" den ihnen gebührenden Antheil an der „schönen Welt" reclamirten. Vergebens berief sich die hart bedrängte Partei der Bevorzugten auf das „unabänderliche Naturgesetz", wonach nur wenige zum Rechte der Erstgeburt berufen, der weit grössere Theil der Menschheit aber mit dem Linsengerichte sich begnügen und sich auch darin fügen müsse, im „Kampfe um's Dasein" zu erliegen. Beide Parteien, obwol in der beiderseitigen Welt- und Lebensauffassung principiell einig, standen unversöhnt und unversöhnlich einander gegenüber mit dem instinktiven Bewusstsein, dass es einen Kampf auf Leben und Tod gelte.

Beide, das Evangelium des lebensfrohen Weltkindes, der vulgäre Materialismus, und sein roher Milchbruder, der Sozialismus, oder wie der Schneider Weitling ihn nannte, „das Evangelium des armen Sünders", erhielten inzwischen eine neue und starke Stütze an jener „Wissenschaft", welche den Materialismus zum Dogma erhob. Dieses befiehlt oder gestattet nur das zu glauben, was sich mit Augen sehen und mit Händen greifen lässt. So wurde im Namen der „Wissenschaft" der Schwerpunkt des menschlichen Daseins aus dem Jenseits in das Diesseits verlegt und einem grossen Theile der heutigen Menschheit der Glaube an das Uebersinnliche und Uebernatürliche, an das Göttliche und Ewige vollends geraubt. Beobachter und Forscher, welche nur Lupe und Messer, Mass und Wage zu handhaben wissen, hüllten sich mit gravitätischem Ernste in den Philosophenmantel und erklärten mit beispielloser Waghalsigkeit, dass es einen unsterblichen Geist nicht gebe, aus dem einfachen Grunde, weil es ihnen nicht gelungen sei, denselben

zu sehen, zu fühlen, zu messen oder zu wägen. Gedankenlose Oberflächlichkeit hat sich diese lächerliche Anmassung seitens einer falschen Wissenschaft gefallen lassen. Der Vorliebe zum mühelosen Besitz und Genuss der Erdengüter, jener Lebensweisheit, die in der sog. Gründerperiode ihre wüsten Orgien gefeiert hat, war die „wissenschaftliche" Rechtfertigung des schrankenlosen, vom Sittengesetz gänzlich emancipirten Lebensgenusses geradezu und äusserst willkommen.

Dem Taumel folgte gar bald die Ernüchterung. Ganz abgesehen davon, dass die „reine" Humanität, die man für ewige Zeiten in die Bahn der gesunden und naturgemässen Entwickelung gelenkt zu haben wähnte, vielfach in der Bestialität endete, und dass Tausende von Glücksrittern, die ihren Vertrauensmännern nicht gewachsen gewesen, in den rasch aufeinander folgenden „Krachs" erbärmlich um's Ohr gehauen worden: die ganze in wonnigem Behagen schwelgende „Heerde Epikur's" erlitt noch eine andere Ueberraschung. Der praktische Materialismus wurde durch den Pessimismus dementirt. Die so verwegen und frevelhaft gewesen, den persönlichen Gott und ihre unsterbliche Seele dem All-Einen der Materie zu opfern und auf dem flüchtigen Erdensande ihr Seligkeitsgebäude aufzurichten, sahen sich plötzlich aus dem Eden der Einbildung in die Sandwüste der öden Wirklichkeit gejagt; nach kurzer Täuschung fanden sie sich haltlos, hilflos, hoffnungslos in dem furchtbaren Getriebe der ungeheuren Weltmaschine, keinen Augenblick sicher, bei einer unvorsichtigen Bewegung, bei einem verkehrten Tritte von einem der sausenden Räder gefasst oder von einem der betäubenden Hämmer zermalmt zu werden. War es den Propheten des Materialismus leicht geworden, bei vielen den Glauben an Gott und an das Jenseits zu zerstören, so hatten die Philosophen „des Unbewussten" noch geringere Mühe, die Hoffnung auf die Materie und auf das Diesseits lächerlich zu machen. Der neumodische Sophist *Eduard von Hartmann* hat ganz pfiffig ausgerechnet, dass in jedem Lebensstadium und in jedem Lebensberufe jegliche Lust ein viel grösseres Mass von Unlust entweder zur Vorbedingung oder zur Folge habe, dass darum alle Güter

und Genüsse des Lebens nichtig und das Leben selbst ein Geschäft sei, das die Kosten nicht deckt. Und nachdem er diese welt- und menschenfeindliche Rechen-Arbeit vollbracht, sieht er mit triumphirendem Hohne auf die zahllose Schaar der enttäuschten Seelen herab, die zähneknirschend „den wahnwitzigen Carneval ihrer Existenz" verwünschen, und herzlos überlässt er die Trostlosen ihrer Pein und Verzweiflung. Denn dem „All-Einigen Unbewussten" zum Gefallen, dessen blinder Wille doch nach seiner eigenen Meinung „das Dümmste ist, was man sich nur denken kann", versperrt er den letzten befreienden Ausweg „aus dieser Hölle".

Gelegentlich hatten Optimisten wie Pessimisten Aeusserungen sich entschlüpfen lassen, welche für den praktischen Werth des vielgeschmähten und verlästerten Christenthums ein dankenswerthes Zeugniss enthielten. Der mit der Welt zerfallene und gleichwol eben dieselbe Welt verhimmelnde Christusleugner *David Friedrich Strauss* hatte das offenherzige Geständniss abgelegt, dass es für den Unsterblichkeits-, Vergeltungs- und Vorsehungsglauben absolut keinen Ersatz gibt. „Wer hier sich nicht selbst zu helfen weiss, dem ist überhaupt nicht zu helfen, der ist für unsern Standpunkt noch nicht reif . . . den müssen wir an Mosen und die Propheten zurückweisen."[1]) Auch *von Hartmann* selbst ist ehrlich genug, der christlichen Religion und Askese auf dem Seligkeitstarif vor allen andern Gütern und Genüssen (mit alleiniger Ausnahme der wissenschaftlichen und künstlerischen) die erste Stelle einzuräumen.[2])

Nach den abkühlenden Gewitterschauern bitterer Enttäuschung haben manche in Lebensfreuden überhitzte und ausgedörrte Seelen gleich dem verlorenen Sohne das Vaterhaus wieder aufgesucht und am Vaterherzen ihres Gottes ihren Frieden wiedergefunden. Viele andere aber haben diesen Weg verschmäht oder sich desselben geschämt und anstatt bei Gott, bei Gottes Sohn und seiner Kirche Hilfe zu suchen, haben sie ihre

---

[1]) Der alte und neue Glaube. 3. Aufl. S. 372.

[2]) Philosophie des Unbewussten. 8. Aufl. Bd. II. S. 336.

ganze Hoffnung auf die jenseitige Menschheit gesetzt, auf die Liebe und Sorge der Abgeschiedenen für die Hinterbliebenen. Sie appelliren daher an den Beistand jener Geister, „Spirits“ genannt, citiren dieselben durch sog. „Medien“ oder Mittelspersonen und sind der festen Meinung, dass die Gerufenen den Hilfeschrei aus dem Diesseits verstehen und auch Hilfe bringen. Die von den Spirits die Rettung der Gesellschaft erwarten, nennen sich Spiritisten, und die neue Welt- und Lebensanschauung, welche durch den angeblichen Verkehr mit den Spirits vermittelt wird, heisst Spiritismus.

Der Spiritismus erhebt den Anspruch, eine neue Religion zu sein, und thut sich auf als eine neue Kirche zum Zwecke der religiösen Welterneuerung. Er hat allerdings einige Materialisten, gelehrte und ungelehrte, zum Glauben an die Existenz und jenseitige Fortdauer der Menschenseele zurückgeführt, allein zum positiven kirchlichen Christenthum hat er wol noch niemanden bekehrt. Er beschämt die Stoffphilosophen und bringt die wunderscheuen Rationalisten in Verlegenheit: darin besteht sein ganzes und einziges Verdienst. Aber die Dienste, die er der Religion leistet, können kaum in Vergleich gesetzt werden zu dem Schaden, den er der allein wahren Religion, dem Christenthum, zu bereiten trachtet.

Das Christenthum ist eine unmittelbar göttliche That, der höchste und gnadenreichste Erweis göttlichen Erbarmens, um die armen Menschen zu heilen, zu heiligen und zu beseligen. Dieser sich herablassenden Gotteshilfe gegenüber repräsentirt der Spiritismus die stolze Selbsthilfe, indem er sich unterfängt, mittels des Geisterzwanges die Mächte des Jenseits in seine Hörigkeit zu bringen. Er vergreift sich an der Schranke, die kein Sterblicher ungestraft verletzt und greift durch die Nekromantie (Todtenbeschwörung) hinüber auf fremdes Gebiet. Die Spiritisten sind in dem thörichten Wahne befangen, dass die Geister nicht blos nach freiem Belieben aus den ihnen angewiesenen Sphären heraustreten, sondern auch menschlichen Bedürfnissen und Launen sich dienstbar machen. Diese theoretische und zugleich praktische

Verirrung bildet eine unter den vielen Formen des Aberglaubens, nicht im vulgären Sinne von Köhlerglauben, sondern im religionswissenschaftlichen und moraltheologischen Begriffe.

In der That zum wahren Spiritualismus verhält sich der Spiritismus wie zum Glauben der Aber- oder Afterglaube. Der ächte Spiritualismus, der Glaube an ein jenseitiges Geisterreich, welches zu den Bewohnern des Diesseits in moralischer und mystischer Gemeinschaft steht, ist auf's beste begründet, stützt sich auf die gesunde Vernunft und auf die christliche Lehre von der Gemeinschaft der Heiligen. Auch der durch alle Zeiten und Völker verbreitete Gespensterglaube, der Glaube an spontane und sporadische Spukerscheinungen, an ein ausnahmsweise sinnlich wahrnehmbares Hereinragen des Geisterreiches in die Körperwelt behufs Lösung moralischer Conflicte ist nicht specifisch spiritistisch. Der moderne Spiritismus vielmehr sucht eine widernatürliche, gewaltsame Verbindung mit den Abgeschiedenen, einen verbotenen, durch sog. Medien oder Mittelspersonen geschäfts- und gewohnheitsmässig zu vermittelnden Verkehr mit den Geistern. Derselbe rühmt sich, in der sog. Mediumschaft das sichere Mittel entdeckt zu haben, wodurch eine in die Sinne fallende Communication mit der Geisterwelt veranlasst, resp. erzwungen wird. Diese Entdeckung preist er als sein Hauptverdienst und zugleich als eine Errungenschaft von unermesslichem Werthe, hierfür fordert er Anerkennung und Dank.

Wie zu allen Zeiten, so auch in unsern Tagen rekrutiren sich die Anhänger des Aberglaubens meist aus den Reihen der Ungläubigen. *Pascal's* Wort: „Die Ungläubigen sind von allen Menschen die Leichtestgläubigen" und der alte Spruch: „Wo der Unglaube zu Hause ist, steht der Aberglaube in der Hinterthür",[1]) haben sich neuerdings als wahr

[1]) „Glaube, dem die Thür versagt,
Steigt als Aberglaub' in's Fenster;
Wenn die Götter ihr verjagt,
Kommen die Gespenster." *Em. Geibel.*

erwiesen, und *Goethe* würde, wenn er noch lebte, seinen Ausspruch wiederholen: „Der Unglaube ist als ein umgekehrter Aberglaube zum Wahnsinn unserer Zeit geworden.“ „Irgend eine Religion will die Welt haben, selbst wenn sie sich flüchten muss zu der intellektuellen Prostitution des Spiritismus.“[1])

In Folge des unverhohlenen Abfalles vom Christenthum ist trotz allen Prahlens der Ritter vom Geiste zugleich mit dem crassen Materialismus der heidnische Aberglaube in verschlimmerter Form wieder auferstanden und hat gerade unter dem gebildeten Volke in erschreckendem Masse überhand genommen. „Allerdings“, sagt *Wuttke*,[2]) „ist durch die seit einem Jahrhundert in der städtischen Bevölkerung verbreitete wissenschaftliche Bildung mancher Aberglaube vernichtet und durch die rationalistische Verstandesaufklärung mit dem schlichten religiösen Glauben auch ein grosser Theil des Volksaberglaubens hinweggeschwemmt worden, aber man würde sehr irren, wenn man meinte, diese auch dem christlichen Glauben abgeneigte Strömung habe in dem eigenen Gebiete den Aberglauben mit der Wurzel ausgerissen. Auf dem Ueberschwemmungsgebiete ist das Pflanzenleben nicht vernichtet, sondern in andere Formen übergegangen ... Es gilt erfahrungsmässig[3]) der Satz: „nur die christliche Bildung, nicht aber die ausser- und widerchristliche vernichtet den Aberglauben, und wo nicht christliche Glaubenserkenntniss, da waltet mit dem Unglauben zugleich der Aberglaube. Beide reichen sich überall die Hand; und wie der Volksaberglaube nur durch Mangel an christlicher Erkenntniss möglich wurde, so ist auch in den höher gebildeten Ständen der Unglaube das fruchtbare Feld, auf welchem der Aberglaube üppig empor-

---

[1]) Ausspruch *Tyndalls* in einer Versammlung der „Britischen Association zur Förderung der Wissenschaften“ in Belfast 1874.

[2]) Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart. 2. Aufl. 1869. S. 455.

[3]) Ueber den Kampf der Kirche mit dem Aberglauben vgl. *Fehr*, Der Aberglaube und die katholische Kirche des Mittelalters. *Simar*, Der Aberglaube. 2. Aufl. Köln 1878. S. 52 ff.

wuchert. Was nicht christlich ist, das ist dem Wesen nach heidnisch, und heidnischer Glaube ist Aberglaube, und auch der Ungläubigste hat immer noch irgend einen Glauben, und das ist eben Aberglaube."[1])

In den grossstädtischen Centren der Bildung treiben Wahrsagerinnen verschiedener Gattung, Kupplerinnen, welche durch sympathetische Mittel Heirathen besorgen, Liebestränke mischen, ein ausgedehntes und lukratives Geschäft. Die literarische und buchhändlerische Spekulation versorgt die abergläubische Sucht mit Traktätchen und selbst grösseren Schriften[2]) und erzielt durch diese stets begehrten Zauberartikel klingende Erfolge. Solche Bücher wimmeln von gotteslästerlichem Unfug, indem sie die abergläubischen Manipulationen und Curen unter den besonderen Schutz Gottes stellen und für Anwendung derselben den Missbrauch der heiligsten Namen vorschreiben. Gebildete, welche unter den Tagen der Woche den „Tag des Herrn" nicht kennen, lassen sich um keinen Preis bewegen, am Montage oder Freitage ein wichtiges Geschäft zu unternehmen; gerade in diesen Kreisen am meisten fürchtet man sich vor dem Sitze unter dem Spiegel,

[1]) Als Beispiel nennt *Wuttke* den berühmten Aufklärer *K. Fr. Bahrdt*, welcher nach Entfernung von seinem Amte als Leiningen'scher General-Superintendent an den Fürsten von Leiningen schrieb, er möge ihm eine Handschrift, an der ihm unendlich viel liege, und die er in der Feueresse versteckt, nachschicken; man suchte und fand sie, es war Faust's „Höllenzwang"!

[2]) Vgl. z. B. „Des alten Schäfer Thomas Geheim- und Sympathiemittel etc." Altona 1858. Von den acht Bänden wurden in wenigen Jahren 40,000 Exemplare abgesetzt. Siehe *Wuttke* a. a. O. S. 139. Eine andere Zauberschrift ist betitelt: „*Albertus Magnus*, bewährte und approbirte sympathetische und natürliche ägyptische Geheimnisse für Menschen und Vieh etc." 3 Theile. Braband (?) 1839. „Eins der schamlosesten buchhändlerischen Produkte der neueren Zeit" ist nach *Wuttke* a. a. O. S. 178. „Der wahrhaftige feurige Drache oder Herrschaft über die himmlischen und höllischen Geister und über die Mächte der Erde und Luft." 4. Aufl. Ilmenau 1850. Dasselbe will ein Auszug aus dem „grossen Buch" Salomo's in 10 Foliobänden sein. Im Jahre 1866 erschienen in 10. Aufl. bei *Krüger* in Dortmund „Jasper's sämmtliche Prophezeiungen". Speciell für katholische Kreise berechnet ist das sog. „Romanusbüchlein.

vor der Zahl dreizehn bei Tisch und vor dem Begegnisse mit einem alten Weibe beim ersten Morgengange. Die im Vollbewusstsein ihrer überlegenen Bildung die biblischen Weissagungen und Wunderheilungen verlachen, scheuen sich nicht, bei den Kartenlegerinnen Aufschlüsse über die Zukunft zu kaufen, gegen Uebel und Krankheiten Schäfer, Scharfrichter und Abdecker in Anspruch zu nehmen und die ekelhaften Recepte derselben zu benutzen. Der Henker der russischen Nihilisten konnte die Stricke der Czarenmörder für theures Geld an Personen von Stand zu zauberischen Zwecken verkaufen.

Wie der Glaube die Leiter ist, die in's Lichtreich führt und den Zugang zu den wunderbaren Gütern und Kräften desselben eröffnet, so zieht der Unglaube, als vollständige Negirung dessen, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, in das Unterreich hinab und bindet an jene finsteren Mächte der Lüge, des Irrthums und des Todes, welche durch Gaukeleien die Wunder der höheren Region nachäffen. So gestaltet sich naturgemäss im Aberglauben mit seinem Zauberwesen der Unglaube zum conträren Gegensatz des durch Charismen bestätigten und belohnten Glaubens: die Magie will der Wundermacht es gleichthun, die unterirdische Kirche macht dem Gottesreiche Concurrenz.

Wer ganz in das Sichtbare und Sinnliche sich vergafft, mag von dem poralen Gegensatze über- und aussernatürlicher Kräfte so wenig hören, wie von diesen Kräften selbst. Und doch mag die Menschheit nicht leben ohne sie und sich nicht begnügen mit der Endlichkeit.

„Wenn die heutige gebildete Welt," schreibt *Tylor,*[1]) „die Geheimkünste als einen verächtlichen Aberglauben zurückweist, so hat sie sich zu der Ueberzeugung bekannt, dass die Magie einer niederen Culturstufe angehört." Allein, wie er selbst zugestehen muss, fällt dieselbe Welt in der Praxis von der höheren Cultur ab und bettelt bei der niederen um die Mittel, die sie in der Theorie verlacht.

[1]) Die Anfänge der Cultur. Deutsche Ausgabe von *Spengel* und *Poske.* Leipzig und Heidelberg. 1873. Bd. I. S. 113.

Es kann nicht Wunder nehmen, dass in den von der ungläubigen Welt- und Lebensanschauung imprägnirten Schichten der amerikanische Industrialismus des Tisch- und Geisterklopfens willkommene Aufnahme und eifrige Pflege fand. Wo der hellleuchtende Stern des Glaubens erloschen ist, jagt das unaustilgbare Bedürfniss nach übersinnlichen Bezügen den tanzenden Irrlichtern nach und ergötzt sich an Trug- und Wahngebilden. Die dürre, geistesarme und gemüthsleere Spekulation führte zu trunkenster Superstition und der Anblick jener negirenden Aufklärer, welche mit Begier in dem überseeischen Aberglauben ein Surrogat für das preisgegebene Erbe ihrer Väter suchten, macht den Eindruck, dass der Unglaube seiner Oede und Fadheit überdrüssig geworden war. Oft sind Geständnisse laut geworden wie: „Nur eine sehr geringe Anzahl hochgebildeter Denker vermag sich bei der trostlosen Oede der materialistischen Lehre zu beruhigen.“[1])

Die Menge, welche in schwelgender Lust den Führern des modernen Fortschrittes in die Wüste gefolgt war, hatte längst das Gefühl bekommen, im Steppensande elend verschmachten zu müssen. Der leere Tisch abstrakter und abstruser Theorieen ist der denkbar schlechteste Ersatz für die mit himmlischem Manna reich besetzte Tafel. Die mageren Systeme menschlicher Einbildung und Eitelkeit hatten dem hungernden Volke nicht einmal einige Brosamen von geistiger Nahrung, von Cult und Poesie gelassen, und die Väter derselben, ohne Herz und Gemüth und ohne jegliche Fruchtbarkeit, vermochten auf dem dürren Stoppelfelde nichts zu erzeugen, was eine nach religiöser Befriedigung verlangende Seele hatte sättigen können. Weil aber das Christenthum mit seiner verkannten Lebenskraft und Lebensfülle ein für allemal sollte begraben sein, so blieb nichts übrig, als den heidnischen Leichnam wieder aufzuerwecken, wenigstens zu galvanisiren. Der Spiritismus, im Schlaraffenlande neu entdeckt und repristinirt, erschien als rettende Oase. Und so

[1]) „Ausland.“ Jahrgang 1875. S. 103.

machen nun civilisirte Generationen Wallfahrten zu den Ruinen der alten Göttertempel, lauschen an den verstummten Orakelstätten, betteln vor den Thüren der modernen Zauberer, sitzen andächtig bei Gauklern und Taschenspielern und nehmen obendrein fürlieb, womit sonst nur die Wilden sich begnügen. Eine neue Theurgie ist dem Abfall von der christlichen Theologie gefolgt, ein neuer Aberglaube, womöglich noch abenteuerlicher und abgeschmackter als der heidnische, ist die bittere Züchtigung für den gottvergessenen Unglauben.

Und dieser neue Aberglaube präsentirt sich der Welt als Retter des Christenthums.

Die Neuplatoniker *Porphyrius, Jamblichus* etc., welche einst den verwesenden Leichnam der heidnischen Welt vor dem gewaltigen Anhauche des christlichen Geistes vergeblich zu schützen unternahmen, haben schwerlich geahnt, dass nach einer Reihe von Jahrhunderten, die sämmtlich von den segensvollen und glorreichen Thaten dieses Geistes erzählen, Männer aus dem Schoosse der christlichen Gesellschaft für den hart angegriffenen Christengott dieselben Waffen ergreifen würden, womit vordem die Apologeten des Heidenthums für ihre Götter in's Feld zogen. Jenes Irrlicht, das mit unheimlichem Schimmer die Stätte beleuchtet, wo ein hochgebildetes Volk zuletzt gesehen ward, soll in unserm Jahrhunderte das helle Licht ersetzen, welches die Sonne des Evangeliums über den Erdkreis ausgiesst. Männer, welche durch den haut goût der modernen Cultur übersättigt, mit klingendem Spiel aus den Reihen der Materialisten in das spiritistische Lager gezogen sind, hegen den Wahn, durch die letzten verzweifelten Künste des in Nacht versunkenen Paganismus den Geist des Christenthums in die rechte Bahn zu lenken, mittels klopfender Tische der verarmten Menschheit die verlorenen idealen Güter wieder zu verschaffen. Mit Zauberapparaten glaubt man das Fundament der Religion neu zu befestigen und durch Produktionen, welche Taschenspielereien gleichen, die verhöhnten Wunder des Christenthums wieder zu Ehren zu bringen.

Wäre der Bestand des irdischen Gottesreiches nicht durch göttliche Verheissung garantirt, so müsste man angesichts der analogen Erscheinungen, welche dem Untergange der alten Culturwelt vorausgingen, mit der Besorgniss erfüllt werden, dass nunmehr auch für die gegenwärtige Civilisation, nachdem sie spiritistisch aufgeputzt worden, die letzte Stunde geschlagen habe.

In der Blüthezeit des Materialismus hiess die Entscheidung: Christus oder Darwin. Der Spiritismus hat dieselbe durch die andere verdrängt: Christus oder Slade. Was Wunder, wenn Stimmen laut werden, welche in den Cirkeln, die zu Ehren der modernen Spukgeister abgehalten werden, die deutlichen Umrisse der sichtbaren, aber von unsichtbaren Mächten geleiteten Antikirche erkennen wollen.

Selbst wenn all' die merkwürdigen Phänomene, welche der neue Geisterglaube stolz zu seiner Legitimation und als Beweismittel für den Erfolg der Mediumschaft anführt, als Täuschung oder Trug sich herausstellen würden: der Spiritismus als System und Praxis, als theoretische Verirrung und abergläubischer Cult besteht, und wird, wie er mehr oder weniger zu allen Zeiten bestanden hat, voraussichtlich auch in Zukunft fortbestehen.

Darum hat die christliche Philosophie mit ihm zu rechnen, zwar nicht wie mit einem absolut neuen Problem im Nachtgebiete der Natur, sondern wie mit einem neuen Rivalen des Christenthums.

Die neue Aufgabe aber, welche der christlichen Apologetik aus der Concurrenz des Spiritismus erwächst, ist nicht gar schwierig. Die Kirche Christi liebt das Licht; sie ist die „Stadt auf dem Berge", ringsum dem Lichte geöffnet und allen Eintretenden Licht spendend. Die Spiritistenkirche flieht das Licht und hüllt sich in das magische Halbdunkel der mediumistischen Séancen. Einen Vorzug allerdings hat letztere vor der ersteren: fliegende und von selbst spielende Instrumente wie Geigen, Guitarren, Harmonikas etc. ersetzen den Orgelspieler. Dieser Vortheil einer wohlfeilen und abwechselnden Kirchenmusik sei ihr neidlos gegönnt.

Gleich einer Epidemie hat sich der neumodische Aberglaube in Amerika, England, Frankreich, Belgien, Italien, Spanien, Russland und auch in Deutschland ausgebreitet. Der Reiz der Neuheit und der magische Zauber einerseits und anderseits die tiefsten Bedürfnisse des menschlichen Herzens, das die Todten liebt und nach Aufklärungen über das Todtenreich allzeit begierig ist, wirken zusammen, dem Spiritismus neue Bekenner in die Arme zu treiben. In spiritistischen Zeitschriften wird die Gesammtzahl der Anhänger jedenfalls übertrieben. Die innern Zerwürfnisse der neuen Sekte in Deutschland werden hoffentlich ihren Theil dazu beitragen, die spiritistische Fluth in unserm Vaterlande zurückzustauen. Die Ebbe scheint bereits begonnen zu haben. Wir denken vom deutschen Volksgeiste nicht so niedrig, dass wir glauben oder fürchten müssten, derselbe könne sich im „Geisterreiche" naturalisiren und in den Berauschungen der Geistermanie dauernd wohl fühlen. Immerhin aber ist eine Zeitströmung, die in verhältnissmässig wenigen Jahren so grosse Eroberungen gemacht hat, nicht zu ignoriren.

Der moderne Naturforscher, der den Geist als ein Produkt der Hirnmoleküle ansieht, und von diese Höhe „schwindelfrei und furchtlos in das unbarmherzige Getriebe der entgötterten Natur"[1]) herabblickend, auf die Fussstapfen Gottes sein eigenes erhabenes Bild drückt, muss principiell Erscheinungen abweisen, welche ihren Ursprung von einer intelligenten Ursache herzuleiten scheinen.

Allerdings sind die Phänomene des Spiritismus so seltsam und abnorm, dass sie unmöglich die Präsumtion der Thatsächlichkeit beanspruchen können. Vielmehr drängt sich von selbst die Vermuthung auf, dass entweder an den Erscheinungen oder an ihren Beobachtern und Zeugen nicht alles in Richtigkeit sei. Aus diesem Grunde wurde den Letzteren von der Mehrzahl ihrer Gegner nicht die „Teufels-", sondern die „Narrenmütze" aufgesetzt.[2])

[1]) *E. du Bois-Reymond.* Darwin versus Galiani. Akademische Rede am 26. Juli 1876. S. 29.

[2]) *Fechner,* Die Tagesansicht gegenüber der Nachtansicht. Leipzig 1879. S. 257.

In der That sind manche spiritistische Erscheinungen nach näherer Prüfung als Schwindel und Betrug entlarvt; andere erwiesen sich als krankhafte Einbildungen und Täuschungen; wieder andere bedürfen trotz der Ueberzeugungsenergie, womit wissenschaftliche Zeugen für sie einstehen, noch einer stärkeren Beglaubigung. Wenn irgendwo, so ist hier auch jetzt noch die kühlste Reserve, selbst Skepsis nicht blos ein Gebot der Klugheit, sondern auch eine religiös-sittliche Pflicht.

Geradezu alles aber, was in den spiritistischen Sitzungen sich ereignet, als Hocuspocus vornehm zu belächeln, ist zwar das bequemste Mittel, an dem demüthigen Geständnisse vorbeizukommen, dass man mit seinem Latein zu Ende sei,[1]) entspricht aber weder der Würde der Wissenschaft noch der Liebe zur Wahrheit. Männer, die als exakte Forscher und nüchterne Beobachter die grössten Resultate erzielt haben und ein seltenes Ansehen geniessen, die von Fachgenossen als Autoritäten in der Experimentirkunst und von ihren persönlichen Bekannten als höchst glaubwürdige und ehrenhafte Charaktere gerühmt werden, haben nach öfteren und genauen und wenigstens Anfangs mit möglichster Vorbereitung und Vorsicht angestellten Untersuchungen die Aechtheit der spiritistischen Erscheinungen verbürgt. Es darf nicht unerwähnt bleiben, dass diese Männer mit materialistischer Voreingenommenheit und lediglich in der Absicht den spiritistischen Sitzungen beiwohnten, um die „Medien" als Betrüger oder als Selbstbetrogene blosszustellen, dass sie aber den Muth besassen, für die Wirklichkeit der beobachteten Vorgänge öffentlich einzutreten trotz der sicheren Voraussicht, dass sie dadurch bei einem grossen Theile der gelehrten Welt ihren wissenschaftlichen Ruf verlieren würden.

Der Umstand, dass die berufensten und achtbarsten Forscher, welche dem Spiritismus auf sein Terrain folgten,

---

[1]) Ueber ein gespenstiges Phänomen zu Dibbesdorf äusserte *Lessing* gegen *Leisewitz:* „Bei dieser Geschichte geht uns beinahe unser ganzes Latein aus."

aus. Liebe zur Wahrheit und Wissenschaft in den Augen Vieler plötzlich zu bedauernswerthen Thoren geworden sind, darf weder die Naturwissenschaft noch die Philosophie abhalten, mit jenen Erscheinungen sich auseinanderzusetzen. „Jetzt kann es meines Erachtens keine Frage mehr sein", schreibt der bekannte Philosoph, Prof. *Ulrici,*[1]) in Halle, „dass der Spiritismus die Dignität einer wissenschaftlichen Frage gewonnen hat. Jetzt, meine ich, ist es die Pflicht jedes Mannes der Wissenschaft, sei er Naturforscher oder Philosoph, zu diesen Ergebnissen Stellung zu nehmen; jetzt ist es keinem mehr gestattet, die Frage einfach von sich zu weisen unter dem Vorwand, es sei Alles doch nur Taschenspielerei, Schwindel, Betrug, im besten Falle Illusion und Selbsttäuschung; jetzt ist Jeder, je grösser sein wissenschaftlicher Ruf ist und je mehr ihn sein Forschertalent, seine hervorragenden Kenntnisse, Uebung und Erfahrung befähigen, jene Ergebnisse zu untersuchen und über deren wissenschaftlichen Werth zu entscheiden, um so mehr durch das Gesetz der Wahrheit und Wahrhaftigkeit verbunden, selbst Hand anzulegen und an der Lösung des Problems mitzuarbeiten." Indessen, was *Hegel* über die Stellung der Gebildeten seiner Zeit zu den Thatsachen des Mesmerismus bemerkte, der gegenwärtig und nicht zum Schaden der Wissenschaft eine vorurtheilsfreiere Behandlung erfährt, gilt heutzutage rücksichtlich der spiritistischen Phänomene. „Wenn vor Allem das Factische der Bewährung bedürftig scheinen dürfte, so würde eine solche doch darum überflüssig sein, weil Diejenigen, welche sich die Betrachtung dadurch höchst leicht machen, dass sie die Erzählungen, so unendlich zahlreich und so sehr sie durch die Bildung, den Charakter etc. der Zeugen beglaubigt sind, kurzweg für Täuschung und Betrug ausgeben, in ihrem aprioristischen Verstande so fest sind, dass nicht nur gegen denselben alle Beglaubigung nichts vermag, sondern dass sie auch schon das geleugnet, was sie mit Augen gesehen."[2])

[1]) Der sog. Spiritismus eine wissenschaftliche Frage. Zweiter Abdruck. Halle 1879. S. 2.

[2]) Encyclopädie. 2. Aufl. S. 383.

Der englische Philosoph *David Hume* hat den Grundsatz aufgestellt, „dass kein Zeugniss hinreicht, ein Wunder festzustellen, es müsste denn das Zeugniss der Art sein, dass seine Falschheit wunderbarer wäre, als die Thatsache, welche es bekundet.“[1]) Durch die Befolgung dieser Vorschrift wird sicherlich auch die dem Spiritismus gegenüber gebotene Zurückhaltung erschöpft sein dürfen. Was darüber hinaus verlangt wird, ist nicht mehr im Namen der Wissenschaft zu rechtfertigen. Verlangen, dass die Wahrscheinlichkeit einer Begebenheit nur nach ihrer Uebereinstimmung mit den eigenen Ansichten beurtheilt werden müsse, und darum jegliches Eingreifen eines ausserweltlichen Wesens in den Gang der Dinge wegen des Widerspruches mit den von der Wissenschaft aufgestellten Gesetzen kurzen Prozesses abzulehnen sei, ist eine Engherzigkeit, mit der nach Zöllner's Ausdruck allemal auch etwas „Engköpfigkeit“ verbunden ist.

Was nun diejenigen Phänomene des Spiritismus betrifft, deren Thatsächlichkeit füglich nicht rundweg kann bestritten werden, so fühlen wir uns nicht genöthigt oder geneigt, in allen nur Teufelsspuk zu erblicken. Jedenfalls haben die Medien den hervorragendsten Antheil daran. Manche auf den ersten Blick auffallende Erscheinungen lassen sich auf natürliche Weise erklären oder auf unerforschte Naturkräfte zurückführen. Selbst die satanologische Erklärungstheorie muss solche Kräfte zu Hilfe nehmen, da nach allgemeiner Annahme die Machtsphäre der Dämonen nicht über die in der Natur thätigen Potenzen hinausreicht, mithin dämonische Manifestationen nichts anders sind als Effekte natürlicher Ursachen, deren Existenz oder Wirkungsweise dem Menschen unbekannt ist. Auch eine dämonische Ingerenz erklärt noch nicht alles, was in keinem ersichtlichen Zusammenhange mit einer rein natürlichen Causalität steht. Ohne Zweifel ist es eine Täuschung, zu glauben, dass die wissenschaftliche Begründung der spiritistischen Phänomene auf's beste besorgt

---

[1]) Vgl. *Hume's* Untersuchungen über den menschlichen Verstand, übersetzt und erläutert von *K. H. Kirchmann.* S. 106.

sei, wenn dieselben in Bausch und Bogen zu infernalen Produktionen gestempelt werden. Aber nicht nur die Wissenschaft, sondern auch die Religion hat ein Interesse daran, dass ungewöhnliche und unbegreiflich scheinende Thatsachen nicht voreilig dämonischen Einflüssen zugeschrieben werden. Sowohl die principielle Uebertreibung der diabolischen Macht, als die leichtfertige Zulassung derselben bei der Lösung gewisser Räthsel ist sündhafter Aberglaube.

Anderseits aber wollen wir nicht leugnen, dass der Gesammtcharakter und die ethische Tendenz des Spiritismus auf die Mitwirkung eines ausserweltlichen, gottes- und menschenfeindlichen Wesens hinzudeuten scheinen, welches nicht nur bei einzelnen Phänomenen, die Thatsächlichkeit derselben vorausgesetzt, seine Hände im Spiele haben mag, sondern überhaupt die Entstehung und Ausbreitung dieser verderblichen Zeitkrankheit wirksam gefördert hat.

„Es ist dabei," schrieb *Wolfgang Menzel*[1]) über das Unwesen des Tischrückens, „mitten im Zeitalter der Aufklärung etwas vom blindesten Heidenthum, ja eigentlich vom Teufelscultus im Spiel. Denn gesetzt auch, es handelte sich beim Tischklopfen lediglich von etwas Natürlichem, so ist doch gewiss, dass die Menschen dabei das Uebernatürliche suchen, dass sie sich mit dem Natürlichen nicht zufrieden geben, sondern ausdrücklich etwas Dämonisches verlangen. Das ist nicht viel besser, als das vormalige Citiren des Teufels, um Schätze zu heben oder die Zukunft zu erfahren. Mit einem Wort, wenn auch hier nur ein ganz unschuldiger Naturprocess vorläge, so ist es doch die böse Lust der Menschen, die eine offenbare Versündigung damit treibt."

Jedenfalls muss der moderne Spiritismus, um in seinem Wesen und angeblichen Werthe begriffen zu werden, sowol in den Kreis der correspondirenden Begebenheiten, welche die Geschichte uns überliefert, hineinbezogen, als im Causalnexus mit den treibenden Kräften und Strömungen des gegenwärtigen Zeitgeistes betrachtet werden. In beiden Beziehungen

[1]) Literaturblatt. Jahrg. 1853. S. 255.

stellt derselbe sich dar als den letzten Ausläufer der antichristlichen Verirrungen und Verkehrtheiten und als einen Rückfall in die abstossendsten Mysterien des Heidenthums. „Die Götter der Heiden aber sind Dämonen," darum hat der Beifall und Beistand jenes verneinenden Geistes, der einst den Leib des Heidenthums beseelte, jedenfalls den tollen Versuchen, das scheussliche Skelett aus dem Grabe zu erheben und mit allerlei Flitter dem modernen Modegeschmack entsprechend aufzuputzen, nicht gefehlt. Und wenn jeder gestraft werden soll, womit er gesündigt, so haben allerdings die modernen Geisterbezwinger die Züchtigung verdient, in die Knechtschaft der jenseitigen Mächte zu gerathen.

Obschon wir die spiritistische Nekromantie als ein schmachvolles Zurücksinken in jenen finstern Abgrund des Paganismus bezeichnen, worin nach der Anschauung der Väter die Dämonen gehaust, so suchen wir doch den Schwerpunkt des in Frage kommenden diabolischen Eingreifens weniger auf dem physischen, als auf dem moralischen Gebiete.

Hiermit haben wir kurz unsere Stellung dem Spiritismus gegenüber gekennzeichnet, unser Standpunkt ist mit einem Worte der antispiritistische. Die Schrift, der ein längerer Aufsatz im „Westfälischen Kirchenblatte", Jahrg. 1881, No. 8 bis 31, vorausging, verfolgt den Zweck, den Leser über die spiritistische Bewegung nach allen Seiten hin zu orientiren und durch objektive Darstellung aller in Betracht kommenden Momente ihn in den Stand zu setzen, sich sein eigenes Urtheil über dieselbe zu bilden.

I. Ursprung und geschichtliche Entwickelung des Spiritismus.

Tief in der innersten Menschennatur liegt der Zug nach dem Uebersinnlichen und Unendlichen; selbst bei den sog. Naturvölkern bricht derselbe mit elementarer Gewalt hervor. Wer menschlich empfindet, strebt über die beengenden Schranken der Zeit und Endlichkeit hinaus und wünscht noch nach dem Tode fortzuleben in einer besseren Welt. Mit dem Unsterblichkeitsglauben aber ist nicht blos die tröstliche Hoffnung auf eine glückselige Wiedervereinigung der Getrennten in einer andern Welt, sondern auch der Glaube an die Fortdauer der Beziehungen zwischen den Abgeschiedenen und den Hinterbliebenen überall verbunden. Wo jedoch die Idee der Unsterblichkeit und des jenseitigen Wiedersehens durch anthropomorphistische Vorstellungen verunstaltet ist, wird auch der fortdauernde Verkehr der Abgestorbenen im Diesseits in rohen Formen gedacht.

Die Schilluk-Neger nehmen von den Verstorbenen an, dass sie unsichtbar stets in der Nähe der Lebenden weilen und diese begleiten.[1]) Die Samoaner glauben, dass ihre Todten Nachts in Feuerfunken auf der Oberwelt erscheinen, ihre einstigen Wohnungen besuchen und bei einbrechender Dunkelheit wieder verschwinden.[2]) Die Irokesen machen an jedem Grabe ein kleines Loch, damit die Seele ungehindert ein- und ausgehen könne.[3]) Der Indianer schaut dem Tode

[1]) *Schweinfurth*, Im Herzen von Afrika. Leipzig 1874. I. S. 99.

[2]) Vgl. *Roskoff*, Das Religionswesen der rohesten Naturvölker. Leipzig 1880. S. 95.

[3]) *Morgan*, The leage of the Iroquois. S. 164.

ruhig entgegen in der festen Hoffnung, fortzuleben und mit den Seinigen in Verbindung zu bleiben; der Häuptling hält sich vor dem Tode selbst eine Sterberede, lässt ein Gastmahl herrichten, sich waschen, bemalen, mit Fett einreiben, in die Stellung eines Todten bringen und ist fest überzeugt, dass sein Abschied nur ein äusserlicher sei.[1]) Manche Wilde sind des Glaubens, dass ihre Fetische von ihren verstorbenen Ahnen bewohnt werden. Ein Fetischpriester an der Beninküste zeigte dem Missionar Beaugendre einen grossen mit Palmöl bestrichenen Fetisch mit den Worten: „Das ist mein Vater."[2])

Den cultivirten Völkern der heidnischen Vorzeit ist ebenfalls der Glaube an das Hereinragen der Geisterwelt in's Diesseits, an ein wohlthätiges oder feindseliges Eingreifen derselben in die irdischen Verhältnisse nicht fremd; die Vielgötterei bestand zum Theil wesentlich im Ahnen- und Heroencult. Die Pietät gegen die Manen d. i. die Seelen der Verstorbenen galt bei den Chinesen, Persern, Indern und Aegyptern, wie bei den Griechen, Römern und Germanen als heiligste Pflicht. Die Guten wurden als familiäre Schutzgeister unter dem Namen Laren, Penaten oder Genien verehrt und angerufen, die Bösen als Quäl- oder Plagegeister, von den Römern Larven oder Lemuren, von den Germanen Gespenster, Kobolde, Polter-, Klopf- oder Spukgeister genannt, gar sehr gefürchtet.[3]) „Die sogenannten Dämonen sind Geister böser Menschen, welche unter die Lebenden gefahren sind", schreibt *Flavius Josephus.*[4])

---

[1]) Vgl. *Roskoff*, a. a. O. S. 63.

[2]) „Katholische Missionen." 1873. S. 58.

[3]) *Prätorius* in seinem „Anthropodemus platonicus" oder neue Weltbeschreibung allerlei wunderbarer Menschen zählt 22 Arten von „fürchterlichen Nachtgeistern" auf, z. B.: Alpmännchen, Schröteln, Nachtmähren, Bergmännchen, Wichteln, Wettermännchen, Drachenkinder, Elben, Feuermännchen, Irwische, Kobolde, Kielkröpfe, Feindgeister, Währwölfe, verwünschte Leute etc. nebst den betreffenden Abbildungen.

[4]) De bello Judaico VII. 6. 3.

Die Nekromantie ist ein Zweig der heidnischen Magie und ebenso allgemein verbreitet wie die Zauberkunst überhaupt, welche Sir *John Lubbock*[1]) mit Recht eine „universale“ nennt. Weil aber für eine allgemeine Erscheinung eine allgemeine Ursache vorhanden sein muss, so muss diese selbst zunächst in der allgemeinen Verfassung der menschlichen Natur gesucht werden.

Es ist nicht schwer, einige psychologische Gründe aufzufinden, die ein geistergläubiges Volk in seiner Kindheit zur Nekromantie verleiten können. Will man von dem vulgären Satze ausgehen, dass allemal zur Theorie die entsprechende Praxis sich geselle, so kommt man damit bei der untersten Stufe des Religionswesens kaum zurecht. Hier ist der Cult dem religiösen Begriffe, das Leben der Lehre vorausgeeilt und der instinktartig wirkende Drang des Gemüthes, von Zeit zu Zeit durch äussere Begebenheiten mächtig angeregt, leitete schon bei dunkler Anschauung auf den Weg, den später die bewusste Reflexion in unbewusster Verirrung für den richtigen hielt.

Selbst die primitivste Vorstellung vom Jenseits hält die Katastrophe, die wir Tod nennen, für den Durchgangspunkt zu einer höheren Stufe des Seins und Lebens. Sie lässt die Todten in die Sphäre der Elementargeister aufsteigen und erhebt sie zu Naturgottheiten, denen die Macht gegeben, fördernd oder störend in den gewöhnlichen Lauf der Dinge einzugreifen. Die Vergötterung der Natur hat mit der Vergötterung der Todten begonnen. „Die Religion des Naturmenschen ist ein durchaus roher Geister- und Gespensterglaube ohne innern Zusammenhang, durch den alle Unbefangenheit in der Betrachtung der natürlichen Dinge aufgehoben und das menschliche Herz von dem ausgedehntesten Aberglauben immer nur aus einer Unruhe in die andere geworfen wird.“[2])

Es wäre indessen zu schmerzlich, constatiren zu müssen, dass die polytheistische Verirrung der Gottbedürftigkeit ausschliesslich von einem der berechtigtsten und edelsten Züge des

[1]) Entstehung der Civilisation. S. 198.

[2]) *Waitz*, Anthropologie der Naturvölker. I. S. 362 f.

Menschenherzens, von der Pietät gegen die Abgeschiedenen, ihren Ausgang genommen habe.

In Wirklichkeit haben noch andere Ursachen mitgewirkt. Der Wilde, welcher auf der Gränze diesseits des Menschenthums steht, empfindet und denkt wie das Kind. Er fühlt sich so klein und unbedeutend in der unermesslichen Natur, deren Kräfte und Gesetze er nicht kennt, so schwach und hilflos im Kampfe mit ihren unwiderstehlichen Gewalten, dass er zitternd niederfällt in Anbetung vor ihrer Macht. Die Erde bebt unter seinen Füssen und begräbt seine Lieben unter den Trümmern seiner Hütte; der zückende Strahl fährt verderbendrohend aus der schwarzen Wolke zu seinen Füssen hernieder und bedroht sein Leben; der schwellende Strom rauscht über die Ufer und vernichtet seine ganze Habe; Seuchen bringen seinem Stamm raschen Tod. Gewohnt, in jedem Naturereignisse das Walten eines unsichtbaren Wesens zu erblicken, legt er diesem dieselben Motive unter, deren Einfluss auf sein eigenes Handeln er in seiner Weise empfindet: Liebe und Zuneigung, Feindseligkeit und Hass. Die wohlthätigen Erscheinungen leitet er ab von einer wohlwollenden, die nachtheiligen von einer übelwollenden übermenschlichen Macht.

In Folge seiner intellektuellen und physischen Ohnmacht der Natur gegenüber nimmt der Naturmensch in Noth und Gefahr seine Zuflucht zu einer übersinnlichen Macht, die er als eine ihm freundlich gesinnte anerkennt; sie ruft er an zum Schutz gegen seine unsichtbaren und sichtbaren Feinde und sucht mittels der Zauberei sie dauernd für sich zu gewinnen. Sich selbst ganz und gar ausser Stande fühlend, seine Individualität gegen die drohende Naturgewalt sicher zu stellen, hofft er diese unter dem Beistande einer stärkeren Macht unschädlich zu machen. Und indem er gegen die blinde, herzlose Herrschaft der Natur reagirt, folgt er zugleich dem edelsten Verlangen seines Gemüthes, das über die engen Schranken der Endlichkeit hinausstrebt. Auch verschmäht er es nicht, mit den bösen Wesen in gutes Einvernehmen sich zu setzen. Er baut den Geistern, deren

gewaltige Sprache er im Donner und Sturmesheulen zu vernehmen glaubt, Altäre, um ihren Zorn zu besänftigen, opfert ihnen sein Bestes, selbst sein eigenes Fleisch und Blut, um sie zu versöhnen. Das Kind hat seine Puppe nicht blos zum Spiele, es spricht mit ihr, lässt sie Fragen stellen und Antworten geben und züchtigt sie für das Malheur, das es selbst verschuldet. Der Mensch im unbeholfenen Zustande seiner geistigen Kindheit hat seinen Fetisch, den er nicht blos als Bild oder Symbol eines theuren Verstorbenen ansieht, sondern auch von dem Geiste desselben beseelt wähnt. Vom Fetisch begehrt der Wilde Rath und Schutz, zu ihm fleht er im Kampfe mit den feindlichen Elementen und mit boshaften Stammesgenossen; von ihm hofft er die Ankündigung zukünftiger Gefahren, damit er bei Zeiten gegen dieselben sich vorsehen könne. Wird er aber in seiner Noth von ihm im Stiche gelassen, so kündigt er ihm zur Strafe für eine Zeit lang den Dienst.

So geht das Religionswesen auf seiner niedrigsten Culturstufe in Todtenverehrung auf. Eine Art derselben ist auch der Heroencult der heidnischen Vorzeit, obschon er vor dem Dienste der höheren Götter zurücktritt. An den Fetischdienst knüpfen sich ferner die rohesten Anfänge nicht blos der Nekromantie und der gesammten Magie, sondern auch des heidnischen Polytheismus.

Weder die Liebe zu den Todten und die Furcht vor denselben, noch die Unwissenheit und Ohnmacht der Natur gegenüber reichen hin, diese betrübende Verirrung des menschlichen Geistes vollkommen zu erklären. Moralische Ursachen von ebenso allgemeinem Charakter als die genannten haben nicht am wenigsten dieselbe mitverschuldet.

Der gefallene Mensch hatte die ursprüngliche Mitgift der Wahrheit verloren und dafür den Irrthum zum Erbtheil empfangen, der fortwährend neue Irrthümer gebiert. In Folge der ursündlichen Gottentfremdung war das Gotteslicht in ihm erloschen und die Gottesstimme geschwächt. Mit der Wissenschaft in den göttlichen Dingen aber hatte er zugleich das Bewusstsein der eigenen Würde und seines königlichen

Berufes der Natur gegenüber eingebüsst. Weil er den allmächtigen Schöpfer der Welt und den weisen, liebevollen Lenker der irdischen Geschicke aus den Augen verloren, vermochte er sich nicht mehr zu orientiren über die geschaffenen Dinge, deren Ordnung und Zweckbeziehung ihm verborgen blieb und deren Mannigfaltigkeit ihn verwirrte. Ringsum sah er Dunkelheit ohne Licht, Räthsel ohne Lösung; die Welt erschien ihm als ein blindes Ungefähr und er sich selbst als ein Spielball der Naturgewalten, deren Launen er in den Leidenschaften des eigenen Herzens reflektirt fand. Thatsächlich war zur Strafe für das Verbrechen, dessen der freie Wille im Ungehorsam gegen den höchsten Gesetzgeber sich schuldig gemacht hatte, das Dienstverhältniss der Natur zu ihrem angestammten Herrn zu Ungunsten des letzteren verändert worden.

Der König der Schöpfung wollte seine verlorene Herrschaft zurückerobern. Er sollte sie auch wiedergewinnen innerhalb der von höherer Hand gezogenen Gränze. Allein in seiner Gottvergessenheit und Geistesverwirrung verkannte er diese Schranke. Er steckte sein Ziel zu hoch und trachtete nach absoluter Souverainetät über die ganze Natur. Die Strafe folgte auf dem Fusse: der hochmüthige Erdenkönig verfiel auf solche Mittel, wodurch er vollständig unter das schmachvolle Joch der leblosen Creatur gerieth; er fiel nieder vor Holz und Stein und ergab sich der Zauberei. Ueber die Natur zu herrschen war sein Recht, die Todten zu lieben seine Pflicht. Aber in der Ausübung jenes Rechtes wie in der Erfüllung dieser Pflicht ging er irre. Nicht der Vernunft, sondern der Verkehrtheit des Herzens folgend, verachtete er die Anordnungen der göttlichen Weltregierung und die Gesetze der natürlichen Entwicklung: nicht schrittweise, in stufenmässigem Fortschritt, sondern mit einem Male und mit Gewalt wollte er die ganze Natur durchschauen und meistern; nicht durch Arbeit und Schweiss, durch anhaltendes Sinnen und Schaffen dieselbe sich dienstbar machen, sondern durch mühelosen Zauberzwang ihr alle ihre Geheimnisse abnöthigen. So wenig respektirte der verblendete Menschengeist die göttliche

Ordnung, dass er sogar über das Diesseits hinausgriff und zugleich mit der sichtbaren auch die unsichtbare Welt durch leere Zauberworte unter seine Botmässigkeit zu bringen trachtete.

Die traurige Irrfahrt ging mit rasender Geschwindigkeit von Statten und endete im grauenvollsten Abgrunde. Die Geschichte und Völkerkunde bestätigen die Allgemeinheit dieses Verderbnisses. Dieselbe erklärt sich nur durch den Umstand, dass das hochmüthige und sinnliche Begehren des sich selbst überlassenen Menschen die ihrer Natur nach allgemeinen und edlen Triebe des Herzens in sein Interesse zog, dieselben in eine verkehrte Richtung, zu falschen Zielen und Mitteln drängte. Der Zauberdienst umfasst die ganze Summe dieser betrübenden Verirrungen und Thorheiten.

Der Zauberpriester ist nach der Meinung der wilden Volksstämme im Besitze geheimnissvoller Mittel, nicht blos über die Körperwelt zu gebieten, sondern auch das Geisterreich zu beherrschen. Die Todten werden citirt und manifestiren sich unter ähnlichen Erscheinungen, wie die Spirits in den modernen Cirkeln.

In den Wildnissen von Iowa ist das Tischrücken etwas Gewöhnliches: Sargent fand die Leute im Wigwam oder Blockhaus um den plumpen Tisch sitzen, der durch Klopfen auf ihre Fragen Antwort gab; auch hatten sie sprechende und schreibende Medien. Ueber die Natur solcher Erscheinungen befragt, sagten sie: wahrscheinlich stecke der Teufel dahinter.[1]) In Sibirien setzt sich, wie *H. v. Matuschkin* erzählt,[2]) ein Schamane oder Zauberpriester auf die verkehrte Seite einer mitten auf dem Fussboden um ein hell loderndes Feuer herum ausgebreiteten Rennthierhaut. Das aufgedunsene dunkelrothe Gesicht ist mit dem schwarzen, struppigen, von einem paar glühenden, blutunterlaufenen Augen durchblitzten Haare bedeckt. Seine Kleidung besteht aus einem langen

[1]) *Rechenberg,* Die Geheimnisse des Tages. Gesch. und Wesen der klopfenden Geister und tanzenden Tische. Nach *Spicer's* Sights and Sounds. Leipz. 1853. S. 190.

[2]) Vgl. *Görres,* Mystik. Bd. III. S. 537 f.

Mantel von Thierfellen, von oben bis unten mit Riemen, Amuletten, Kettchen, Schellen und Stückchen von Kupfer und Eisen behängt. In der Rechten hält er die mit Schellen verzierte Zaubertrommel, in der Linken einen abgespannten Bogen. Nachdem er die Trommel rührend und den schärfsten tscherkessischen Tabak rauchend eine Zeit lang im Kreise umhergetanzt, fällt er plötzlich zu Boden und bleibt starr und regungslos liegen: er ist im „Trancezustande." Plötzlich entsteht ein gewaltiger Spuk im dunklen Raume: man hört Stimmen von verschiedenen Thieren an der Aussen- wie Innenseite der Jurte (Hütte), auf der trockenen Rennthierhaut aber ein taktmässiges Knattern und Trommeln. Bären brummen, Schlangen zischen und Eichhörnchen springen im Zimmer umher. Endlich tritt wieder Ruhe ein und die Zuschauer erwarten mit Ungeduld den Ausgang des mysteriösen Spieles. Einige Augenblicke vergehen und der Schamane gibt das Zeichen, dass er völlig begeistert sei und man Fragen an ihn richten könne. Die Antworten werden im Orakelstile gegeben. Sind alle befriedigt, so fällt der Zauberpriester wieder zu Boden und bleibt unter den heftigsten Zuckungen eine Zeit lang liegen. Die Anwesenden glauben, dass bei diesen inneren Krämpfen die Geister wieder ausziehen. Unter ähnlichen Gebräuchen citiren die Schamanen oder Ichets der Koljuschen die Geister (Jeks).

Früher war im ganzen Norden der Spiritismus verbreitet. Besonders waren die Finnen und Lappen wegen ihrer Kunst von den skandinavischen Germanen sehr gefürchtet. Es gab eigens Schulen, worin die Kunst der Nekromantie, überhaupt der Zauberei gelehrt und überliefert wurde. Jedem Zauberhause war sein besonderer Geist zugethan, bisweilen auch zwei oder mehre. Während die meisten dieser Geister nur auf ernstes Rufen in Dienst traten, boten andere sich aus freien Stücken an, sogar kleinen Kindern, wenn solche eine „mediumistische" Anlage zeigten.

Von jeher waren besonders die indischen Zauberer wegen ihrer magischen Produktionen berühmt. Der Berichterstatter

einer angesehenen Londoner Zeitschrift[1]) weiss Wunderdinge zu erzählen von einer Klasse Muselmänner, die der Sekte eines heiligen Scheik Raffai angehören und durch ihre Kunststücke die Ungläubigen zur Religion des „Propheten“ zu bekehren trachten. Die Magier Indiens zerfallen in vier Klassen: Fakirs, Sanyassis, Nirvanins und Yogins. Schon die Fakirs, welche der untersten Rangstufe angehören, rühmen sich der Macht, die Dienstbarkeit der Geister erzwingen zu können, und schreiben ihre Leistungen nicht sich selbst, sondern den Geistern ihrer Ahnen, Pitri's, zu, die ihrerseits sich eines Fluidums „Agasa“ bedienen. *Jacolliot*,[2]) der den Produktionen der beiden Fakirs Salvanidin-Odéar und Covindasamy beigewohnt, erstattet darüber ausführlich Bericht, woraus *Perty*[3]) Einiges mittheilt. Sie beginnen gleich den amerikanischen, englischen und französischen Medien ihre Sitzungen mit der Anrufung guter Geister und gerathen dann in Verzückung oder „Trance.“ Ihre Leistungen haben die grösste Aehnlichkeit mit den gewöhnlichen spiritistischen Phänomenen. Schwere Gegenstände werden ohne Berührung in Bewegung gesetzt, der Geistergriffel ertheilt Offenbarungen, Lichterscheinungen, Klopflaute und musikalische Töne werden wahrgenommen; auch die „Materialisationen“ fehlen nicht. In einigen Stücken sind diese „Medien“ sogar ihren berühmtesten Collegen des Westens überlegen, da sie nicht blos entfernte Gegenstände herbeischaffen, sondern in wenigen Stunden eine Pflanze aus einem Samenkorn hervorwachsen lassen. *Perty's* Gewährsmann hat wenigstens den Muth, den hochgebildeten Europäern solches zu erzählen, und vor ihm hat der Missionar *Huc* Aehnliches aus China berichtet. Covindasamy, von *Jacolliot* gefragt, ob er etwa durch eine besondere Nerven- oder Muskelkraft die Operationen bewirke, gab zur Antwort: „Es ist nicht eine natürliche Kraft, welche wirkt, sondern ich rufe die Seelen der Vorfahren an, und sie sind es, welche ihre

[1]) The united service journal and naval and military magazin No. 116. July 1838. *Görres* a. a. O. S. 547 ff.

[2]) Le Spiritisme dans le monde. Paris 1875.

[3]) „Psych. Studien.“ 1875. S. 300 ff.

Macht kund thun; ich bin nur ihr Werkzeug.“ Er hatte sogar die Geister von Jacolliot's Landsleuten in seiner Gewalt und kündigte einmal demselben an, dass in dem Augenblicke, wo die heiligen Elephanten auf dem Kupferbecken in Siva's Pagode die Mitternachtsstunde anschlagen würden, jene in seinem Schlafzimmer ihre Gegenwart anzeigen sollten. Es geschah! Auf Jacolliot's spätere Frage, wie die Seelen der Franguys (Franzosen) sich herbeilassen könnten, dem Rufe eines Hindu zu folgen, gab der Beschwörer den klugen, jedenfalls vernünftigen Bescheid, dass es in der oberen Welt keine Kaste gebe.

Die Kafir's (Kaffern) bedienen sich der Geister hauptsächlich nur zur Wahrsagerei. Der Missionar *Callaway*[1]) theilt eine lange Unterredung mit, die eine Frau Namens Umkankazi mit den Familiengeistern gepflogen, wobei als Heilmittel für einen kranken Knaben die Galle eines weissen Ziegenbockes verordnet wurde. Wahrscheinlich waren die Geisterstimmen durch Bauchreden erzeugt. In Aegypten, wo einst die Goeten (Zauberer) ihre Kunst für wenige Geldstücke feilboten und auf öffentlichen Plätzen die Seelen der Ahnen und Heroen sehen liessen, schauen nach *Lane's* Angaben die Zauberer noch heute die Todten in einem Tropfen Dinte.[2])

Bei allen Völkern ist die Nekromantie mit der Magie verbunden und das Privilegium der approbirten Zauberpriester. Die Aufnahme in den Bund der Schamanen geschieht durch feierliche Weihungen; eine lange Prüf- und Busszeit geht ihr vorher. Die Ausübung des Amtes selbst wird durch physische Reizmittel vorbereitet. Wie einst der Stuhl der Pythia über den Dünsten, die den Klüften des Parnass entstiegen, aufgerichtet wurde, und die Scythen nach *Herodot's* Berichte den Samen einer gewissen Hanfgattung auf glühende Steine warfen, um im qualmenden Dampfe sich zu betäuben, so spielen Räucherungen zu allen Zeiten in der Magie eine bedeutende Rolle. Demselben Zwecke dienten der Zaubertrank und die

---

[1]) Vgl. *Perty*, Der jetzige Spiritualismus. S. 243 ff.

[2]) *Perty*, ebendas. S. 273 ff.

Zaubersalbe, die meist aus solchen Stoffen bereitet wurden, in denen das Naturverderbniss die Ueberhand behalten, aus narkotischen Pflanzen und dem Gifte von Schlangen, Spinnen und Kröten.

Die Mexikaner bereiteten eine Zaubersalbe aus Spinnen, Scorpionen, Raupen, Salamandern und Nattern, die sie zu Asche verbrannten. Dieselbe mischten sie dann mit Tabak, dem Mehl eines Samens, Ololuchqui, und dem Russ von Harz. Wer mit dieser Götterspeise, wie sie es nannten, sich bestrich, wurde zum Zauberer gesalbt und gegen alles Unheil gefeit.[1]) Bei der Anwendung dieser Mittel war es vorzüglich auf die Clairvoyance abgesehen. Bei den Maxen in Paraguay wurde den Neophyten ein aus mehren Kräutern bereiteter Saft in die Augen gegossen, der zwar grosse Schmerzen verursachte, zugleich aber das Gesicht so schärfte, dass die Candidaten nun Tiharoqui's, d. i. Helläugige oder Seher wurden. Bei allen amerikanischen Völkern ist der Tabak ein beliebtes Weihemittel. Die Consecration endet mit der Zuweisung eines Schutzgeistes, der dem angehenden Zaubermeister dauernd sich verbindet und zu jeglichem Zwecke seinen Dienst zur Verfügung stellt. Der Akt der Beschwörung selbst wird durch orgiastische Bewegungen, rhythmische Tänze eingeleitet und mit wilder Musik und wüstem Lärm begleitet.

Die modernen Medien vermeiden Scenen, welche an die Auftritte der tanzenden und heulenden Derwische erinnern, die unter pendelnden Kopfbewegungen bis zur Besinnungslosigkeit „Allah" rufen. Sie bedürfen, wie es scheint, keiner äusseren Erregungsmittel, um in Ekstase oder „Trance" zu gerathen. Auch ohne Haschisch, Chloroform und Opium, ohne Zaubertrank und Hexensalbe kann die kataleptische Starre herbeigeführt werden, welche das kritische Stadium des beschwörenden Mediums ankündigt. Religiöse Schwärmer, wie die Massalianer, die Mönche vom Berge Athos (Omphalopsychiker, Hesychasten, Quietisten) versetzten sich durch

---

[1]) *Acosta*, Hist. des Indes occidentales. Lib. 5. c. 26. *Görres* a. a. O. III. S. 532 ff.

Anstarren des Nabels, die Taskodrugiten durch unverwandtes Anblicken des an die Nase gehaltenen Zeigefingers in Verzückung.[1]) Die Yogins in Indien rufen durch „Trâtaka," d. i. die Richtung des Blickes nach innen und oben den ekstatischen Zustand hervor,[2]) die Priester der Fidschi-Insulaner, indem sie ruhig und schweigend einen Schmuck aus Delphinzähnen anschauen; nach wenigen Minuten fangen sie an zu zucken und zu zittern, sie murmeln und stöhnen, denn der Geist beginnt einzuziehen; in vollem Paroxysmus, mit rollenden vortretenden Augen, verzerrten bleichen Zügen verkündet der Hierophant mit widerlicher Stimme die empfangenen Offenbarungen. Auf ähnliche Weise werden auf den Sandwichinseln und auf Tahiti die Orakel der Geister inspirirt.[3])

Cardanus vermochte, wie er selbst erzählt, willkürlich in einen ekstatischen Zustand zu fallen, wobei er das Gefühl der Trennung vom Leibe bekam: es sei ihm, als werde eine Thür geöffnet und als gehe er aus sich selbst heraus — ins Geisterreich.[4]) Ein ähnliches Vermögen besass nach der Mittheilung des heil. Augustinus[5]) ein Priester in Calama, Namens *Restitutus*, der durch seine Willenskraft sich in Analgesie versetzen konnte. Neuere Physiologen sind zu der Ansicht gekommen, dass bei der Hypnose das psychische Moment[6]) das ausschliesslich wirkende sei; jedenfalls reicht dasselbe in vielen Fällen hin, in allen aber werden, wo eine bestimmte individuelle Disposition des Nervensystems vorhanden ist, gewisse periphere und centrale Erregungen desselben den Hypnotismus zur Folge haben.[7])

---

[1]) Vgl. *Rechenberg*, Exercit. in nov. Testam. Leipz. 1707. S. 377 ff.

[2]) *Preyer*, Ueber die Erforschung des Lebens. Jena 1873. S. 56 ff.

[3]) Vgl. *Perty*, Der jetzige Spiritualismus. S. 273.

[4]) De rerum varietate. Lib. 8. cap. 43. Opp. Tom. 3. Lugd. 1663. p. 160.

[5]) De civ. Dei. Lib. 13. c. 24. No. 2.

[6]) Vgl. *G. H. Schneider*, Die psychologische Ursache der hypnotischen Erscheinungen. Leipz. 1880.

[7]) *Bäumler*, Der sog. animalische Magnetismus oder Hypnotismus. Leipz. 1881. S. 57.

Sonach erscheint die Erhebung der „mediumistischen Anlage," dieser sehr gewöhnlichen nervösen Disposition oder Affektion, zu einem Charisma ohne Gleichen, und ihre Ausbeutung zu angeblich religiösen Zwecken, als eine Charlatanerie, die man nur den rohen, sich selbst überlassenen und darum verlassenen Völkern vergeben kann. Gleichwohl rühmen sich die Spiritisten, mittels ihrer Medien die uralten Ueberlieferungen, die durch den Glauben der berühmtesten Culturvölker des Alterthums geehrt seien, der Vergessenheit entrissen zu haben.[1]) Der Ruhm aber, den Aberglauben, den das alte Heidenthum in seinen finstersten Abgründen erzeugt, sammt dem Spuk der Wilden in der modernen Gesellschaft salonfähig gemacht zu haben, ist den Vorkämpfern des Spiritismus zu gönnen.

Damit jedoch begnügen sie sich nicht, beanspruchen vielmehr das Verdienst, Gründer einer neuen Religion zu sein. Diese Ehre aber, so zweifelhaften Werthes dieselbe sein mag, muss ihnen bestritten und für das alte Heidenthum reclamirt werden, das besonders im letzten Stadium seines Siechthums seinen mumienhaften Leib durch theurgische Reizmittel zu galvanisiren suchte, wie die Schriften der Neuplatoniker *Porphyrius*, *Proclus* und *Jamblichus* beweisen. Indessen fehlte überhaupt niemals unter den abergläubischen Gebräuchen des Alterthums die Todtenbeschwörung. Warum, so dachte man, sollten die Schatten der Unterwelt sich weigern, dem magischen Rufe der Ueberlebenden zu folgen und ihnen über die dunkle Zukunft Aufschluss zu ertheilen? Weder die Griechen noch die Römer konnten der verlockenden Versuchung widerstehen, die Pforten des Geisterreiches zu entriegeln.

Das älteste Beispiel einer Todtenbeschwörung erzählt *Homer*. Odysseus lässt die auf der Asphodeloswiese umherirrenden Seelen vom Blute des Widders trinken und erkennt sie wieder: den Agamemnon und Antilochus, Elpenor, Ajas, Patroclus, Achilles und viele andere. Zuletzt sieht er auch

---

[1]) Vgl. *Güldenstubbe*, Positive Pneumatologie. S. 151 ff.

seine Mutter Antikleia; dreimal hascht er vergeblich nach ihrem Schatten, ihn festzuhalten und zu umarmen. Auch der Sänger Orpheus weiss durch seine ergreifenden Klagelieder um seine durch einen Natterbiss getödtete Gemahlin Eurydice den Gott der Unterwelt zu rühren. Er steigt hinab, der Cerberus schweigt, und ohne Hinderniss gelangt er zum Throne des Hades. Und als er mächtig in die Saiten griff und mit flehendem Gesange ihre Jammertöne begleitete, da weinten die Rachegöttinnen, die Eumeniden, ihre erste Thräne, Tantalus vergass seine Qual und selbst der Todtengott Hades wurde so sehr zum Mitleide bewegt, dass er dem untröstlichen Sänger seine Gattin zurückgab.

Während in Dichtung und Sage die Keckheit des Unternehmens durch die Schönheit der Motive und die Pietät gegen die Götter gemildert erscheint, wird bei den Todtenorakeln anmassender Zwang geübt gegen die Todten zur Befriedigung des Vorwitzes und Egoismus der Lebenden. In Griechenland gab es mehre Tempel, sog. Psychopompeien, wo die Todten gerufen und befragt wurden. Bei Misenum am See Avernus hatten die Römer ein Todtenorakel. Mit der Hydromantie waren, wie *Varro* erzählt, schon die Perser bekannt; ferner der zweite König Rom's, *Numa Pompilius*, der von der Wassernymphe Egeria Offenbarungen empfing, und der Philosoph *Pythagoras.*[1]) Unter den professionellen Nekromanten oder Psychagogen waren die thessalischen Frauen am meisten berühmt oder berüchtigt. Dem kategorischen Befehl an die Manen folgten die fürchterlichsten Drohungen, selbst gegen die Götter und die Richter der Unterwelt, wenn die Gerufenen zu erscheinen zögerten. Wahrhaft grauenerregend ist die Schilderung, die *Lucan* von einem Akt nach thessalischem Ritus entwirft.[2]) Der bekannte Gaukler *Apollonius von Tyana,* der ebenfalls diesem superstitiösen Geschäfte ergeben war und durch magische Künste die Seele eines gemordeten Knaben gewonnen haben soll, beschwört den

[1]) Vgl. *Augustinus,* De civ. Dei. L. 7. c. 35.
[2]) Vgl. *Görres* a. a. O. III. S. 618 ff.

Schatten des Achill, *Apian* den Schatten des Homer, *Pompejus* ruft den Erichthon an's Licht, um von ihm den Ausgang der Pharsalischen Schlacht zu erfahren. Der abergläubische Kaiser *Nero* liess durch den Seher Tiridates die Seele seiner ermordeten Mutter beschwören, um sie wegen des an ihr begangenen Verbrechens zu versöhnen.

Selbst den Juden war die nekromantische Kunst nicht fremd. *Saul* in seiner Noth und Verlassenheit nimmt zur Hexe von Endor seine Zuflucht, um durch sie den Geist des Propheten Samuel citiren zu lassen.[1]) Dass das auserwählte Volk zu magischen Gebräuchen der Heiden hinneigte, geht aus den wiederholten und strengen Verboten hervor, welche der Herr wie gegen die Zauberei überhaupt, so namentlich gegen die Nekromantie wiederholt erliess. „Bei dir sei niemand zu treffen," sprach er zu Moses, „der Wahrsager befragt und Träume und Vorbedeutungen beachtet: und kein Zauberer, kein Beschwörer und keiner, der Geister oder Götzen befragt oder von Todten Wahrheit erforscht."[2]) „Wer sich an Zauberer und Wahrsager wendet und mit ihnen buhlt, gegen den werde ich mein Angesicht wenden und ihn vertilgen aus der Mitte seines Volkes. Mann oder Frau, in denen ein Geist der Zauberei oder Wahrsagerei ist, sollen des Todes sterben: mit Steinen soll man sie niederschmettern: ihr Blut ruhe auf ihnen!"[3])

Die merkwürdigen Erscheinungen, welche gegenwärtig den Beschwörungsakt begleiten, sind keineswegs eine Errungenschaft des modernen Spiritismus, sondern waren den Alten bereits wohl bekannt. Und wo solche Spukphänomene spontan auftraten, wurden sie auf ein Gespenst oder einen Geist, der noch nicht zur Ruhe gekommen, zurückgeführt. *Tertullian*[4]) († um 240) spricht von den Künsten der Magier, welche mit Hilfe dämonischer Macht sogar Ziegen und Tischen Wahr-

[1]) 1. König. 28, 7.
[2]) Deuteron. 18, 11.
[3]) Levit. 20, 6. 27. Vgl. 19, 31.
[4]) Apolog. c. 23.

sagungen entlocken. *Ammianus Marcellinus*,[1]) der im 4. Jahrhundert n. Chr. lebte, erzählt in seinem grossen Geschichtswerke folgenden Vorfall: „Wir erbauten, hochansehnliche Richter! ähnlich dem delphischen Dreifuss unter schrecklichen Auspicien aus Lorbeerzweigen dieses unglückselige Tischchen, das ihr hier sehet, und nachdem wir es unter dem Aussprechen geheimer Zauberformeln und mit vielen und langen Ceremonien gehörig geweiht hatten, brachten wir es endlich in Bewegung. Mit diesem Tischrücken verhielt es sich, so oft man über geheime Dinge sich Raths erholen wollte, folgendermassen: Es wurde der Tisch in der Mitte des Hauses aufgestellt, nachdem er von allen Seiten mit Weihrauchduft gereinigt war. Auf denselben wurde eine runde Schale gesetzt, die aus verschiedenen Metallen gefertigt war. An dem äussersten Rande ihrer Rundung waren die 24 Buchstaben des Alphabets in regelmässigen Zwischenräumen eingegraben; die einzelnen Abstände waren genau abgemessen. Ueber diesen Dreifuss stellte sich nach der Ceremonienordnung Einer, in leinene Kleider gehüllt und ebenso mit leinenen Schuhen versehen, das Haupt mit einer Binde umwunden und in der Hand Zweige eines glückverkündenden Baumes haltend, nachdem die Gottheit, welche die Weissagung geben sollte, zuvor durch bestimmte Zauberformeln günstig gestimmt worden war. Er schwang ein Ringlein, das an einem sehr leichten Faden hing, den man nach den Vorschriften der Magie geweiht hatte. Dieses schlägt, indem es die bestimmten Zwischenräume überspringt, auf die einzelnen Buchstaben und bildet den Fragen entsprechende, nach Rhythmus und Versmass vollkommene Hexameter, wie sie in den Weissagungen der Pythia und sonstigen Orakelsprüchen vorzukommen pflegen. Als wir dann fragten: Wer wird dem gegenwärtigen Kaiser auf dem Throne folgen? — weil man uns gesagt hatte, dass es ein in jeder Hinsicht durchgebildeter Mann sein würde —, hatte der Ring hüpfend zwei Silben berührt, und bei der Hinzufügung eines Buch-

[1]) Rerum gestarum libri XXXI. Lib. 29.

stabens am Ende rief Einer der Anwesenden sogleich aus: Theodorus wird durch die Vorausbestimmung des Schicksals angedeutet, und es wurde die Nachforschung der Sache nicht weiter fortgesetzt."

In den ersten christlichen Jahrhunderten waren es die jüdischen Rabbinen, welche nach dem Talmud und dem Buche Henoch die Dämonenlehre weiter ausbildeten. Das Griechenthum hatte damals wie die heutige Christenheit alle Phasen des Culturlebens bis zur Mittagshöhe der „Aufklärung" durchgemacht. Der Glaube an die Götter und an die Unsterblichkeit wurde von den Gebildetsten der Nation verhöhnt; die Emanzipation des Fleisches war errungen, der Cultus der Materie eingeführt; die „Herde Epicurs" wälzte sich mit wonnigem Behagen im Schlamme des praktischen Materialismus. Gewohnt wie das Thier zu leben und sich als Thier zu fühlen, betrieb sie zur Abwechselung Studien über den Verstand und die Sprache der Thiere. Vom Sinnengenuss übersättigt, empfand sie endlich das Bedürfniss nach Reaktion. Vor dem Geiste des Christenthums, vor der Armuth, Thorheit und Niedrigkeit des Kreuzes schreckte sie zurück. Gegen die offenkundige Wundermacht der Kirche konnte sich auch der Göttercult nicht länger behaupten, derselbe verlor immer mehr an Terrain.

Was nun thun? In desperater Leidenschaft nahmen die neuplatonischen Philosophen zum lächerlichsten Aberglauben ihre Zuflucht, um den blasirten Seelen ein Reizmittel zu bieten, das wenigstens den Beigeschmack des Glaubens hatte.[1]) Die Träume galten als Offenbarungen der Götter. Dem heiligen Enthusiasmus für den magischen Verkehr mit denselben wurde durch einschläfernde Gesänge und berauschende Getränke nachgeholfen. Der alte Zauberapparat mit seinen geheimen Bildern, Zeichen und Sprüchen wurde hervorgeholt, der Zauberstab und die Zaubertrommel wieder in Bewegung gesetzt. Leblose Gegenstände wurden durch zauberische Ceremonien

[1]) Vgl. „Das Buch von den ägyptischen Mysterien." Von *A. von Harless.* München 1858. S. 62 ff. 106 ff.

zu Vehikeln göttlicher Mittheilungen präparirt. Alle Arten der Mantik, die Hydromantie und Photagogie, das Augurium und Haruspicium wurden wieder eingeführt. Man liess Ringe schwingen und entzifferte aus den metallenen Buchstaben, woran sie schlugen, die Offenbarungen der Götter. Hähne, welche von den in den Sand gezeichneten Buchstaben die Gerstenkörner wegpickten, brauchte man als Orakel. Man liess Tische klopfen, die man mit einem Psychographen versehen hatte. Endlich citirte man Götter und Dämonen, Archonten und Heroen, präexistirende und abgeschiedene Seelen, wenn nicht gar die Weltseele selbst. Das grosse Heer der Geister und klassischen Götter sollte den Wettstreit mit den christlichen Wundern aufnehmen und zum Triumphe des Heidenthums gewinnen. *Jamblichus*, der begeistertste Götterfreund, rühmte sich seiner vertraulichen Beziehungen zu allen Manen, Dämonen und Göttern, als habe er den Schlüssel zum Tartarus, Elysium und Olymp in seiner Hand. Die Eleusinischen Mysterien galten als Gnadenquelle, daran der absterbende Stamm, auf dem Jahrhunderte hindurch das Göttergeschlecht gethront, sich wieder kräftigen und verjüngen sollte. Die Weihungen[1]) mit ihren schreckhaften und scheusslichen Ceremonien wurden mit der ursprünglichen Strenge vorgenommen, die Nekromantie mit leidenschaftlichem Eifer betrieben. Mit solchen Gaukeleien trat das begabteste und berühmteste aller Culturvölker von der Bühne ab, degenerirt zu einem Geschlechte von Betrügern und Betrogenen und beladen mit dem Fluche der Lächerlichkeit.

In der christlichen Anschauung aber waren ein für allemal die Götter, welche orakelten, sammt den Geistern, die den Apparat der Beschwörer dirigirten, zu Teufeln degradirt. Die Kirchenlehrer haben den Olympischen, die bereits durch alle menschlichen Leidenschaften befleckt waren, vollends die Maske des Lichtengels abgerissen und das schwarze Gesicht derselben enthüllt. Dämonen sind es, sagen sie, die bei den

---

[1]) Eine Schilderung derselben gibt *Ritter* in seinen Phantasien des Alterthums. V. S. 131.

Menschen um göttliches Ansehen buhlen und darum Gottes Wunderthaten durch Gaukeleien nachäffen. Sie kündigen an, was sie selbst anstiften wollen, um den Glauben zu erwecken, dass sie das Zukünftige voraussehen;[1]) sie verursachen körperliche Leiden und hören plötzlich auf zu quälen, um den Ruhm wunderthätiger Heilkünstler davonzutragen.[2]) Sie auch sind es, welche in der Gestalt lieber Todten als treue und vertraute Schutzgeister sich zeigen, um die Menschen zu hintergehen. Den Platoniker *Apulejus*, der ein Buch über den Gott des Sokrates geschrieben, rektificirt der hl. *Augustin* dahin, dass der Titel „Ueber den Dämon des Sokrates" lauten müsse.[3]) Auf des *Porphyrius* stolzes Wort, dass auf Geheiss der Menschen die Götter herniedersteigen, um die Zukunft zu verkünden, erwidern die christlichen Lehrer, dass alles geheime Murmeln und alle thessalischen Sprüche nichts nützen, sondern nur durch den Namen Jesus und die Macht seines Kreuzes die Geister bezwungen werden. Aussergewöhnliche Erscheinungen spontaner wie künstlicher Natur, welche ausserhalb der christlichen Gemeinschaft sich zeigten, wurden für dämonische Versuche angesehen, den Rest verblichener Götterherrlichkeit vor der Uebermacht des Geistes Christi zu retten, und als illegitime Wunder gebrandmarkt.

Obwohl der Götterhimmel mit all seinem eitlen Zauber in das dämonische Reich der Finsterniss versetzt worden, war man doch kirchlicherseits in kluger und nachsichtiger Accommodation bemüht, die nationalen Gefühle und Gewohnheiten der Neubekehrten nach Möglichkeit zu schonen. Wie man die heidnischen Tempel nicht zerstörte, sondern zu christlichen Gotteshäusern umschuf, so liess man auch manche liebgewonnene Feste und Bräuche der abgethanen Religion in der äusseren Form bestehen und begnügte sich damit, in die alten Schläuche neuen Wein zu giessen und der leeren Schale einen gesunden christlichen Kern einzuimpfen. *Gregor der*

---

[1]) Aug. De civ. Dei, l. IX. c. 22.
[2]) Tert. Apol. c. 22.
[3]) De civ. Dei, l. VIII. c. 14 No. 2. cf. Tert. Apol. c. 22.

Grosse[1]) ermahnt in dem Erlasse von 601 den Missionar Augustin, den Heiden ihre gewohnten Festmahle zu lassen, diese aber zur Feier von Kirchweihen und Martyrerfesten zu verwenden. Wer wollte diese weise Mässigung und Sanftmuth tadeln und statt ihrer eine Schroffheit fordern, welche die neuen Ankömmlinge von der Religion des Kreuzes vollends zurückgestossen hätte.

Jener Amalgamirungsprocess brachte allerdings die Gefahr mit sich, dass im Volksglauben Reste der alten Religion sich erhielten. Nicht in allen Gliedern und Gemeinden der Kirche war das heidnische Element vom christlichen Geiste sofort verzehrt und beim Erlöschen des ersten Bekehrungseifers drängte sich dasselbe wie ein abgehauenes Schlinggewächs neuerdings hervor. Jener Dänenkönig Suen Tueskiag machte bei einer Seefahrt nach England gleichzeitig Christo dem Herrn, dem hl. Michael und dem heidnischen Götzen Bragafull Gelübde. So sind ohne Zweifel auch zahlreiche Gespenstergeschichten und Spukphänomene, welche die Sage überliefert, Ueberreste oder Nachbildungen heidnischer Mythen, und abergläubische Gebräuche, wie sie die Heiden vornahmen, um den irrenden Schatten zur Ruhe zu verhelfen, haben sich in manchen Gegenden bis zur Stunde erhalten.[2])

Schindler, Perty, Wallace, Zöllner u. a. glauben, das gesammte heidnische Zauberwesen im Christenthum wiederzufinden. Ihr Irrthum beruht auf einer horrenden Verwechselung der Sakramente und Segnungen, der heiligen Zeichen und Gebräuche mit den heidnischen Zauberhandlungen, der christlichen Wunder mit den alten Zauberkünsten, dem Cult der Engel und Heiligen mit der heidnischen Dämonenverehrung und Todtenbeschwörung. So geringschätzend wie die spiritistischen Gelehrten haben einst auch die neuplatonischen

---

[1]) Epist. XI, 76. cf. Beda Venerab. Hist. eccl. Brit. lib. I. c. 30.

[2]) Vgl. z. B. *Kuhn,* Märkische Sagen etc. Berlin 1843. S. 368. *Ernst Meier,* Deutsche Sagen etc. Stuttg. 1852. II. S. 490 ff. *Grimm,* deutsche Mythologie. 3. Aufl. a. m. St. *Wachsmuth,* Sittengeschichte. II. S. 466. III. 2. 126 .*Sébillot,* Contes populaires de la Haute-Brétagne. 2 séries. Paris, 1880—1881 an mehren Stellen.

Philosophen, welche der wahren Religion die Anerkennung versagten, über das Christenthum geurtheilt, da sie darin nichts Höheres sehen wollten, als ein Concurrenzunternehmen gegen die Götterpriester.

„Es hat, so viel mir bekannt ist," schreibt *Wundt*,[1]) „niemals eine Zeit gegeben, in der es an Erscheinungen, die mehr oder minder, zum Theil sogar in höchst auffallender Weise den spiritistischen glichen, gemangelt hätte." Namentlich macht er darauf aufmerksam, „dass in den civilisirten Ländern vom 14. Jahrhundert an bis in's 17. die spiritistischen Manifestationen, die man damals mit dem Namen der Hexerei und Zauberei bezeichnete, offenbar eine Ausdehnung gewonnen hatten, gegen die ihre heutige Verbreitung eine verschwindende genannt werden kann." Das menschliche Gelüsten hat allerdings immer darnach getrachtet, verbotene Blicke in Dinge zu thun, welche eine wohlthätige Hand in Dunkelheit gehüllt hat: mit magischer Gewalt einzudringen in die Geheimnisse der Natur, durch eitle Divination den Schleier der Zukunft zu lüften und endlich mittels der Nekromantie die Geister zu bezwingen.[2])

Die Magie, welcher der Naturmensch sich ergibt, wird entschuldbar durch die Naivetät seiner Naturauffassung, der die Begriffe des Causalzusammenhanges abgehen, so dass alle aussergewöhnlichen Wirkungen, welche seine beschränkte Kenntniss und Kraft übersteigen, von ihm für zauberhaft angesehen werden. Der Christ dagegen, dem die Sonne der Wahrheit aufgegangen, fällt in schwer sündhaftes Begehren und Beginnen, wenn er mit Gewalt den Zugang zu Verborgenheiten zu öffnen sucht, den eine höhere Macht verschlossen. Man hat nie gehört, dass es einem spiritistischen

---

[1]) Offener Brief an *Ulrici*. S. 26.

[2]) „In das Leben der christlichen Völker ragt noch das Heidenthum, in das der einzelnen Christen der „alte natürliche" Mensch der Sünde herein; das Heidenthum, durch das Christenthum weltgeschichtlich überwunden, hat die Trümmer seiner zerfallenen Tempel auf christlichem Boden zurückgelassen. Der Aberglaube unterscheidet sich von der noch lebendigen heidnischen Religion dadurch, dass er nicht Einheit,

Vogelsteller jemals gelungen sei, einen Geist einzufangen, aber der Fälle werden viele erzählt, und die Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen, dass die Geister ihrerseits den eingefangen, der in anmasslicher Verblendung ihnen nachgestellt. „Es ist eine Vermessenheit," schreibt *Görres,*[1]) „in dies uferlose, klippenbedeckte Meer ohne Leitstern, ohne Pol und Compass auf's Gerathewohl hinauszusteuern; und solche Vermessenheit wird mit Recht dadurch gestraft, dass der Abenteurer den Mächten, unter die er sich ohne sicheres Geleit eingedrängt, wenn er scheitert, nach den Gesetzen des Strandrechtes verfallen bleibt und statt dienstbare Geister zu gewinnen vielmehr selber in die Dienstbarkeit geräth."

Die hässlichste Erscheinung in der Geschichte des Geisterbannes bildet das Hexenwesen,[2]) worin der heidnische

---

nicht System, nicht geordnete Lebensgestalt ist, sondern nur noch schmarotzerartig in die höhere Lebensgestaltung sich hineinschlingt und sie wie ein Schwamm durchwuchert. Der umgehauene Stamm treibt nur noch schwächlich strauchartige Wurzelschösslinge und lässt aus dem morschen Holze Fäulnisspilze in üppiger Fülle entspriessen. Das noch nicht ertödtete natürlich-sündliche Wesen des Menschen ist für solche Gewächse ein fruchtbarer Boden und taucht gern die heiligsten Dinge der höhern Religion in die trüben Wasser heidnischer Auffassungen, wie die Israeliten den Gedanken Jehova's im goldenen Kalbe sich näher zu bringen suchten und das hohe Sinnbild göttlicher Hülfe, die eherne Schlange, zum Götzenbild machten." *Wuttke* a. a. O. S. 6.

[1]) A. a. O. III. S. 631.

[2]) Das Wort Hexe ist wahrscheinlich spanischen Ursprunges und durch die Niederländer den Deutschen bekannt geworden. Hechizeria (Hetschiserie) bedeutet Zauberei; hecho ist das Supinum von hacer, thun; Hexen sind solche, die etwas Ungewöhnliches thun. Nach Grimm stammt das Wort Zauber, althochdeutsch zoupar, von zouwan, gothisch taujan = thun. — Im „Hexenhammer" (Frankf. Ausgabe vom Jahre 1588, S. 91 ff.) werden die Gründe auseinandergesetzt, warum vorzugsweise das schwache Geschlecht der Hexerei ergeben sei. Das Weib wisse weder im Guten noch im Bösen Mass zu halten, sei ebenso leicht- als schwachgläubig, für dämonische Eingebungen empfänglich und habe eine schlüpfrige Zunge. Die Schwachgläubigkeit, welche schon bei der Stammmutter zu Tage getreten sei, wird auch etymologisch in heiterer Weise bewiesen: „Dicitur enim femina a fe et minus, quia semper minorem habet et servat fidem."

Aberglaube am üppigsten fortwucherte. Bei den heidnischen Kelten bestand ein geheimer Priesterorden, dessen Mitglieder sich Druiden nannten, woran noch heute der Name Gertrud erinnert. Zu diesem Orden, der seine Opfer und Geheimnisse in düstern Eichenwäldern feierte, gehörten auch Weiber, die sog. Alrunen, stark im Bezaubern und Beschwören. Am 1. Mai (Walpurgis) fand die Hauptausfahrt der Hexen zum grossen Opferfeste statt, das auf dem Brocken oder Blocksberge abgehalten wurde. Der Götze wurde in der Gestalt eines Ziegenbockes verehrt. In unsern ältesten Volksrechten, namentlich dem salischen, ist oft die Rede von Zusammenkünften der Hexen an gewissen Festtagen in dem heiligen Walde zum Kochen und Schmausen.

Der Glaube an Hexerei, an Bündnisse mit dem Teufel ist weder der Hexenperiode noch überhaupt der mittelalterlichen Zeit eigenthümlich, und ebenso ist es Thatsache, dass die Hexenprocesse nicht erst durch die bekannte Bulle Innocenz VIII. „Summis desiderantes“ vom 5. Dec. 1484 eingeführt sind, wie nach dem Vorgange *Schwager's*[1]) oft behauptet worden. Schon vorher bestanden strafrechtliche Bestimmungen gegen das Verbrechen der Zauberei; schon im sechsten Jahrhundert wurde in Folge der bekannten Vorgänge im „Pelopidenhause der Merovinger“ ein Weib, das den Tod der Söhne Fredegunds durch Zauberkünste herbeigeführt haben sollte, sowie der Majordomus Mummolus aus demselben Grunde gefoltert. Der Process gegen die Templer (1309 — 1313) und der grosse Process von Arras 1439 werden als Vorläufer der Hexenprocesse aufgeführt. Die unnatürlichen Laster, denen sich manche Sekten wie die Waldenser, Albigenser, Brüder des freien Geistes ergaben, und das Zauberwesen, worin sie ihr Heil suchten, bestärkte die Rechtgläubigen in dem Verdachte, dass dem Abfall von der Kirche ein Moment beigemischt sei, das wesentlich dem Teufelsdienst zu gute komme. Es ist ein charakteristisches Zeichen jener Zeit, dass *Alanus Nyssel* mit etymologischem

[1]) Versuch einer Geschichte der Hexenprocesse 1784. I. S. 39.

Scharfsinne sonder Gleichen die Ceremonien der Katharerversammlungen als ekelhafte Huldigungen deutet, welche der Teufel in der Gestalt eines Katers daselbst empfange. Teufelsgeschichten in grosser Zahl waren unter dem Volke im Umlauf, aber die Sage liess den Fürsten der Finsterniss meist nur im Dunkel sein Unwesen treiben, wie in der Sibyllenhöhle zu Nursia und an verborgenen Orten des beliebten Zauberlandes Spanien, wo jedoch der Teufel sich endlich an's Licht wagte und einen Lehrstuhl an der Hochschule zu Salamanka einnahm; als Honorar für seine Vorträge über die schwarze Kunst hatte sich derselbe den zuletzt hinausgehenden Studenten ausbedungen, der jedoch den Meister zu überlisten wusste und ihm nur seinen Schatten, als den wirklich letzten, der hinausging, abtrat.

Das Hexenwesen ist, wie bemerkt, nicht eine isolirte, sondern eine allgemeine Erscheinung, die mehr oder weniger zu allen Zeiten und bei allen Völkern aufgetreten ist; im 14. Jahrhundert begann dasselbe mächtiger zu wuchern, weil der Boden besonders bereitet und gedüngt war, auf den der geschäftige Feind seinen Samen warf. Jene mittelalterliche Periode, um die es sich handelt, lieferte allerdings der abergläubischen Propaganda in mehr als einer Beziehung ein ergiebiges Erdreich. Rohe Genusssucht, Sinnenlust und Berauschung durch narkotische Mittel nahmen an vielen Orten überhand; die Beschäftigung mit Geheimmitteln, der gar leicht in dämonische Magie sich verirrende Hang zum Geheimnissvollen und Wunderbaren waren fast allgemein; es nahte die Blüthezeit der Astrologie, Chiromantie (Handwahrsagerei), Nekromantie und Alchymie. Die Naturwissenschaft wurde mit der Kabbala verschmolzen; die berühmtesten Forscher suchten nach dem Steine der Weisen, die Rosenkreuzer rühmten sich ihres sympathetischen Pulvers und ihrer Wundersalbe, welche alle Wunden und Krankheiten augenblicklich heilen konnte; Kenelm Digby († 1665) arbeitete an einem Lebenselixir zum Zwecke leiblicher Unsterblichkeit, an das sogar der bekannte Philosoph Cartesius geglaubt haben soll. Das religiöse Leben war vielfach verarmt und zu dürrer, öder Aeusserlichkeit verflacht,

jener höheren, Leben und Segen spendenden Weihe beraubt, welche „die Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit“ verleiht; es war zugleich die Zeit der niedergehenden Scholastik, wo in den Schulen mehr disputirt als docirt wurde: die Köpfe wurden heiss, aber die Herzen blieben kalt.[1]) Und endlich, als vielerorts „die Leute schliefen“, „kam der Feind“, ein Werkzeug der göttlichen Strafgerechtigkeit zur Züchtigung für ein gottvergessenes abergläubiges Geschlecht, das die „Quelle des lebendigen Wassers vergessen und sich Cisternen gegraben hatte, die kein Wasser hielten.“

Die Vorliebe für die klassische Zeit, die Aufnahme des römischen Rechtes, die Beschäftigung mit der alten Literatur nährten die Bildung und das Leben des deutschen Volkes mit den heidnischen Traditionen. Zu den Sagen der Römer von den Strigen, Lamien oder Empusen, den Priesterinnen der magischen Kräfte, lieferte auch das germanische Alterthum gleichartige Vorstellungen und Züge, welche dem christlichen Ideenkreise nach Möglichkeit eingepasst wurden. Zu der Controverse zwischen *J. Grimm,* der die Hexen und ihre Nachtfahrten aus der germanischen Vorzeit heraufholt, und *Soldan,* der sie auf klassischem Boden fussen lässt, ist zu bemerken, dass aus den Ueberlieferungsströmen beider Welten Unrath in das christliche Mittelalter hineingespült worden.

Die Naturwissenschaft mit ihrer exakten Beobachtungs- und Forschungsmethode schlummerte noch in den Windeln. Manche Vorgänge, deren vollkommen natürlicher Hergang später durch das Licht der physikalischen, physiologischen und psychologischen Wissenschaft aufgehellt worden, waren in magischen Zauber gehüllt. Noch im 17. Jahrhunderte witterten die intelligentesten und gelehrtesten Männer wie *Paracelsus, van Helmont, Joh. Trithemius, Agrippa von Nettesheim, Fr. Pico de Mirandola, Reuchlin, Fr. Giorgio, Thomas Campanella, Joh. Rud. Glauber, Fludd, Carpzov*[2])

[1]) Vgl. Thomas von Kempen, Nachfolge Christi, Buch 4, Kap. 3, Nr. 4 ff.

[2]) *Benedikt Carpzov* in Leipzig, seiner Zeit eine juristische Auctorität ersten Ranges, hat mehr als hundert Hexen zum Scheiterhaufen verurtheilt.

etc. etc. hinter vielen Erscheinungen den Teufel, die wir mittels einer erweiterten Natur- und Seelenkunde auf natürliche Weise zu erklären vermögen: wenn heutzutage Menschen an der Trichinose erkranken, durch Kohlendunst ersticken oder in Weissglühhitze die Feuerprobe bestehen, so denkt dabei niemand mehr an Hexerei. Eine Aufsehen erregende Frömmigkeit oder Lasterhaftigkeit, sogar ungewöhnliche Vorzüge oder auch Gebrechen des Körpers oder des Geistes reichten damals hin, um in den Verdacht der Hexerei zu gerathen. Im Verzeichnisse der „Hexen-Leut", die in Würzburg hingerichtet wurden, sind im zwanzigsten Brande u. a. genannt „das Göbel Babelin, die schönste Jungfrau in Würzburg", ferner „ein Student in der fünften Schule, so viel Sprachen gekonnt, und ein vortrefflicher Musikus, vokaliter und instrumentaliter"; das Opfer eines andern Brandes führt das Epitheton „ein sehr gelehrter Mann"; ein Rathsherr, „der dickste Bürger von Würzburg", hat vielleicht seine Corpulenz mit dem Tode büssen müssen.

Es werden aber auch eine Menge von Thatsachen und Zuständen berichtet, die nicht so harmloser Natur sind, Experimente, welche an Wunderbarkeit den spiritistischen der Gegenwart nicht nachstehen. Dass die Hexen, zum grossen Theil alte Weiber, unsere berühmten Hofprestidigitateurs an Geschicklichkeit sollten übertroffen haben, wird niemand im Ernste behaupten wollen. Von bedeutendem Gewicht ist das Zeugniss des Skeptikers und Freidenkers *Joseph Glanvil*, der 1680 starb. *Glanvil* war Mitglied der Royal Society und Oberprediger in London und vertheidigt in seinem „Sadducaeus triumphatus" unter dem Beifalle hochangesehener Zeitgenossen wie *Henry More*, *Casaubonus*, *Cudworth* gegen den Arzt *Webster*, den reformirten Prediger *Balth. Bekker* zu Amsterdam u. a. die Thatsächlichkeit von Teufelsbündnissen und Hexengeschichten und macht die zutreffende Bemerkung, der „Fürst dieser Welt" habe ein Interesse daran, für ein Produkt der Einbildung gehalten zu werden. Der rationalistische Culturhistoriker *Lecky* gibt *Glanvil* das Zeugniss, „dass er von wenigen seiner Nachfolger an Genie über-

troffen worden, und dass seine Werke weit weniger bekannt seien, als sie sein sollten.“[1]) *Glanvil* geht in seiner Streitschrift über Hexen und Hexenwesen von Voraussetzungen aus, die auch der kühlste Zweifler annehmen muss. Ebenso waren die protestantischen Bekämpfer der Hexenprocesse in Deutschland, *Wierus* und *Thomasius*, welche zuerst die menschenfreundlichen Bestrebungen der beiden Jesuiten *Spee* und *Tanner*[2]) fortsetzen, weit davon entfernt, die Existenz und das Einwirken der Teufel zu leugnen. Es war auch keine Veranlassung dazu und wird es nie sein, so lange auf dem Acker Gottes zwischen dem Weizen das Unkraut üppig wuchert.

Demnach geht es vielleicht doch nicht an, all' die gerichtlich beglaubigten, allgemein und von den grössten Männern ihrer Zeit geglaubten Hexenkunststücke für blosse Märchen zu halten. Vieles zwar beruht auf blossen Gerüchten und Fabeln, welche die von abergläubischem Wahn erregte Phantasie um so leichter für Thatsachen hinnahm, je monströser sie waren, vieles andere auf boshaften Denunciationen und frevenlichem Verdachte. Freilich blieb der anscheinend beste Beweis, das Geständniss der Angeschuldigten, nicht aus: dafür sorgten die Inquisitionsmassregeln, die „Hexenproben“ und die unglaublich unmenschlichen und ekelhaften Folterqualen, so dass *Spee*[3]) voll schmerzlichen Entsetzens ausruft: „Wehe der Armen, welche einmal ihren Fuss in

---

[1]) Vgl. *Wallace*, Eine Vertheidigung des modernen Spiritualismus etc. S. 158 ff.

[2]) *Tanner* starb 1632 in Tirol und erhielt kein christliches Begräbniss, weil in einem Glase bei ihm ein haariger Teufel gefunden wurde, der später als unschädlicher, im Mikroskop aufbewahrter Floh recognoscirt wurde.

[3]) Cautio criminalis seu de processibus contra Sagas liber ad magistratus Germaniae, hoc tempore necessarius etc. Auctore incerto theologo Romano. Rinthelii 1631. Dub. XLVIII. — Kaum dreissig Jahre alt, war *Spee* schon ergraut, aus Gram, wie er offen bekannte, über das Schicksal der Hexen, die er zum Tode vorbereitet. Binnen weniger Jahre hatte er 200 zum Scheiterhaufen begleitet und unter ihnen „war keine einzige gewesen, die man, alles genau erwogen, hätte für schuldig halten müssen.“

die Folterkammer gesetzt hat! Sie wird ihn nicht wieder herausziehen, als bis sie alles nur Denkbare eingestanden hat. Häufig dachte ich bei mir: dass wir alle nicht auch Zauberer sind, verdanken wir dem glücklichen Umstande, dass die Folter nicht auch uns erreichte, und sehr wahr ist, was neulich der Inquisitor eines grossen Fürsten von sich zu prahlen wusste, dass selbst der Papst, wenn er seinen Händen zur Tortur übergeben würde, ganz gewiss endlich als Zauberer sich bekennen würde. Das Gleiche würde *Binsfeld* thun, das Gleiche ich, das Gleiche alle andern, vielleicht wenige überstarke Naturen ausgenommen."

Der Hexenglaube ist ein Anhängsel des Teufelsglaubens. Wenn es ein Reich böser Geister gibt, welche den Willen und die Macht haben, die Menschen zu beeinflussen, so wird der Wunsch seitens der letzteren, mit jenen Wesen in Verbindung zu treten, nicht ohne Folgen und ungestraft bleiben. Irdische Mittelspersonen und Helfershelfer müssen dem Widersacher Gottes und des Menschengeschlechtes allzeit willkommen sein; dass sein höchstes Trachten dahin geht, die Majestätsrechte Gottes zu usurpiren und die Menschen durch Pactum und Homagium sich zu verbinden und zu verpflichten, lehrt die Versuchung Christi. Es kann aber sehr wohl die positive und direkte Intention des teufelssüchtigen Subjektes einen Rapport zu den dämonischen Wesen herbeiführen. Am frucht- und furchtbarsten vollzieht sich dieselbe in der Zaubersünde, wodurch der Mensch den Urbösen geflissentlich sucht, um mit Hilfe desselben eine grössere Macht über die Natur und die Mitmenschen zu gewinnen. Während in der Besessenheit der Dämon von dem Individuum, das ihm tauglich scheint oder freiwillig sich darbietet, Besitz nimmt, lässt er im Zauber sich scheinbar in Besitz nehmen, um im Wirklichkeit den Geist zu binden und statt demselben zu dienen, ihn sich selbst dienstbar zu machen.

Es gibt demnach zwei Arten oder Verzweigungen der dämonischen Mystik: die Besessenheit und die Zauberei. Beide laufen aus in den Rapport zu den finsteren Mächten und unterscheiden sich nur dadurch, dass das Individuum in dem

einen Falle mehr leidend, im andern mehr thätig sich verhält. Im Heidenthum war die erstere vorherrschend, weil die sittliche Freiheit des Menschen gebunden, dem fortwuchernden Verderbniss, das mit dem Sündenfall in die Schöpfung gedrungen, keinen oder nur schwachen Widerstand leistete. Nachdem aber der Erlöser in seinem „Es ist vollbracht!" den grossen Exorcismus vollzogen, ist die Anknüpfung des dämonischen Bandes zunächst und zumeist durch die freiwillige Hingabe der durch Christus wiederhergestellten Freiheit bedingt.

Tritt der Mensch aus seiner gewöhnlichen Lebensebene hinaus, so fällt er den Mächten anheim, die in den unbekannten Gebieten herrschen. Die höhere Mystik kennt keine Ascese und keine Manipulationen, die zur Geisterseherei tauglich machen; schon den Vorwitz, der in dieses verschlossene Gebiet Blicke thun will, wehrt sie ab. Sie approbirt nur die Tugendmittel, welche in redlicher Absicht zum Zwecke der sittlichen Selbstvervollkommnung ergriffen werden. Und wenn diese zu einem Stadium führen, wo höhere Geister die Führung übernehmen, so ist an solchem Verkehr, der nicht begehrt und nicht gesucht worden, sondern von aussen angeboten und aufgedrungen wird, nichts Sträfliches. Sucht aber der Mensch mit der ausdrücklichen frevelhaften Absicht jene bösen Mächte auf, um ihre Hilfe zu schlechtem Vorhaben in Anspruch zu nehmen, dann ist, wie *Görres*[1]) sagt, „dies sein Thun das verwegenste, verruchteste, strafbarste Unterfangen, das überhaupt die Creatur gegen ihren Urheber verschulden kann." Dagegen erscheint der grosse Mystiker etwas naiv, wenn er das sog. Hexenmal ganz ernsthaft als Zeichen behandelt, womit der Böse die sich ihm Hingebenden als sein Eigenthum schmerzlos stigmatisirt, wie einst die Herren ihre Sklaven.[2])

In Folge der Concupiscenz, die aus der Sünde stammt und zur Sünde führt, ist der Mensch zu allem Bösen disponirt geblieben. Der Giftstoff also, der mit der Geburt ihm eingeimpft worden, macht ihn anhaltend empfänglich für die

[1]) A. a. O. III. S. 576.
[2]) A. a. O. IV. 2. S. 208.

Ansteckung durch die Miasmen, die fortwährend den dämonischen Sümpfen entsteigen, worin das wurzelhaft Böse begraben liegt. In jener krankhaften Disposition ist zugleich die Möglichkeit gegeben, dass das Individuum ohne freiwillige Verschuldung durch das dämonische Contagium inficirt werde. Es kann in einem rein passiven Zustande sich befinden, worin ihm von den finstern Mächten Gewalt angethan und ein Unglück zugefügt wird, das nach den letzten Absichten der göttlichen Weltregierung ihm zur Prüfung und Belohnung gereichen soll. Ist die dämonische Ob- und Insession oft eine unverschuldete, so kann dagegen der dämonomagische Rapport nie ohne Mitwirkung des Individuums angeknüpft werden. Es ist aber zweifellos, dass selbst während der ganzen Hexenperiode, wo der Schrecken vor zauberischer Beschädigung (maleficium) allgemein war, verhältnissmässig nur wenige dieses Verbrechens effektiv sich schuldig gemacht haben, obwohl in neidischen und rachsüchtigen Naturen oft genug der Wille dazu vorhanden sein mochte, und somit konnte auch der Glaube an die wirkliche Ausübung der bösen Künste leicht entstehen.

Aber beruhte denn alles auf Einbildung, was man seit Jahrhunderten den Zauberern und Hexen zur Last gelegt hatte? Waren denn Jahrhunderte hindurch alle Völker, auch die scharfsichtigsten und feinsten Beobachter, so verblendet, dass sie durch Hirngespinste, durch ein pures Nichts sich dupiren liessen?

Es ist freilich zu beachten, dass lange bevor die Folter in Anwendung kam, zahlreiche Hexen über ihre Nachtfahrten auf den Sabbat und ihren fleischlichen Umgang mit dem Satan übereinstimmende Bekenntnisse abgelegt haben. Man darf aber solche Teufelsbündnisse, Teufelsehen und den Teufelscult, diese ekelhaft blasphemische Karikatur und Negation des Gottesdienstes,[1]) nicht als wirkliche Erscheinungen der

[1]) Aus den zahlreich vorhandenen Akten der Hexenprocesse geht hervor, dass die Haupttage der Hexenversammlungen, des sog. Sabbats, die hohen Kirchenfeste waren, ausserdem die Johannis-, Jakobi- und Walpurgisnacht und endlich der Donnerstagabend, die Stunde der Ein-

Dämonen oder dämonischer Besessenheit deuten, es werden blosse Visionen oder Hallucinationen gewesen sein: Atropin erzeugt Schreckgestalten, der Stechapfel, dessen Dekokt in die Zaubertränke kam, Wollustgefühle. Sicher bestanden die Hexengelage auf dem Sabbat aus blossen Schaugerichten und die Buhlschaft mit dem Satan war eine unfruchtbare und imaginäre. Da aber solche Visionen offenbar auch durch Geister verursacht werden können, so bleibt die Frage, ob nicht eine dämonische Ingerenz im Spiele gewesen. Gleich einer Seuche hat in der Hexenzeit das Zauberwesen, das bis dahin in der Dunkelheit sich versteckt gehalten, die Volksmassen ergriffen. Das Hauptmittel zwar, wodurch der unheilvolle Wahn eine so rapide Ausdehnung gewann, bildeten die betäubenden Naturstoffe, der Zaubertrank und die Hexensalbe,[1]) welche

setzung des hl. Altarssakraments. Auch der Teufelscult hat seine Sakramente, Sakramentalien und Ceremonien in unbeschreiblich ekelhafter Verzerrung und Verhöhnung des Heiligen. Der Abgott, halb Mensch, halb Bock, auf einem Baumstamme oder Steine sitzend, empfängt die Huldigungen in der Form abscheulichster Orgien. Die hl. Messe, das Pater noster, das Credo etc. werden travestirt; statt des Ite missa est heisst es: Fort zu allen Teufeln. Bei Beginn und Schluss geschieht die Besprengung mit dem satanischen Weihwasser, einer unaussprechlichen Flüssigkeit. Es wird auch gebeichtet, d. h. die guten Werke und die Unterlassungen der bösen; die auferlegte Busse besteht in dem Befehl, ein Gebot Gottes oder der Kirche zu übertreten etc. etc.

[1]) Dieselbe wird von *Johannes Wierus (Weier)*, dem Leibarzte des Herzogs von Cleve, in seinem Buche: „De praestigiis daemonum et incantationibus ac veneficiis libri VI", Basel 1563, ausführlich beschrieben. Sie besteht hauptsächlich aus Leoselinum (Apium palustre, Wasserepf, Eppich), Wolfswurzel (Aconitum lycoctonum), Mönchskappen, Pappeln und Russ. Die Salbe bewirkt Schlaf und Betäubung. Das Recept galt auch als Präservativ gegen Bezauberung. In den alten Arznei- und Apothekerbüchern (vgl. *Horst*, Dämonomagie. Bd. II. S. 305 ff.) gibt es eine Menge Recepte gegen Bezauberungen und dämonische Anfechtungen. Unter diesen antimagischen Mitteln wird ein gewisser Zauberbalsam und ein Rauchpulver viel genannt. Von den Zauberkräutern waren besonders berühmt das Johanniskraut (Hypericon, auch Teufelsfliehe genannt), welches schon von den Heiden angewandt und noch in unserem Jahrhunderte von der Seherin von Prevorst zu Amuletten benutzt wurde, ferner der Teufelsabbiss (morsus diaboli), Frauendistel (spina alba) etc.

Lustempfindungen und Hallucinationen erzeugten. Diese Zaubermittel, aus Substanzen bereitet, in denen das Naturverderbniss am wirksamsten geblieben, brachten namentlich den weiblichen Organismus leicht aus dem Geleise und versetzten ihn in jene hässliche Ekstase, die unter dem Namen Hexensabbat bekannt ist und symptomatisch in dem dämonischen Gegensatze zu jenem idealen zarten bräutlichen Verhältnisse gipfelt, das durch besondere Gnade zwischen Christus und der gottliebenden Seele besteht. Der Gebrauch dieser physischen Reizmittel ward rasch so allgemein, dass in dem Gedankenkreise des Volkes die Hexe und ihr Schmiertopf sich unzertrennlich verbanden, und dass solche Verbindung nicht etwa auf erträumten Einbildungen beruht hat, ist durch vielfache gerichtliche Untersuchung erwiesen.[1]) Aber die Verwendung der an sich indifferenten Naturstoffe zu dem frevelhaften Zwecke, an den Nachtfahrten zum Sabbat und den Buhlschaften mit dem Teufel Theil zu nehmen, musste dieselben in's Dämonische verkehren und zugleich die persönliche Disposition für dämonische Einflüsse herbeiführen.

Was die delirirenden Weiber über ihr ekelhaftes Thun und Treiben mit dem höllischen Meister erzählen, findet die befriedigendste Erklärung, wenn wenigstens eine moralische Mitwirkung jener Unholde, die der Herr einst unter die Säue trieb, dabei zugelassen wird. Ueberhaupt erscheinen die epidemische Ausbreitung, welche die Zustände genommen, und der haarsträubend wollüstige und gotteslästerische Charakter, welcher mit cynischer Offenheit aus ihnen hervorbricht, als ein beachtenswerthes Symptom dafür, dass die infernalen, von glühendem Gotteshass erfüllten Mächte die Phantasie mancher Hexen in Besitz genommen und mit den thierischen Instinkten derselben sich verbündet haben. Auch *Soldan*, der die ganze Hexerei für rein subjektive Imagination erklärt, findet es räthselhaft, dass Tausende von Weibern freiwillig und mit Aussicht auf Tortur, Scheiterhaufen und ewige Verdammniss sich Visionen bereitet, worin sie ihren eigenen Aussagen

---

[1]) Vgl. *Görres* a. a. O. III. S. 558.

zufolge oft nur Schauder, Schmach und Schmerz empfanden. Hiernach müsste doch, scheint uns, der Nachsatz folgen, dass den Hexen, ob mit oder ohne Verschulden ihrerseits, vielleicht durch eine fremde Macht Gewalt angethan worden, dass ihre Visionen, welche in sich schrecklich waren und dem Schrecken der Folter und Flammen nicht weichen wollten, zum Theil durch dämonische Inspirationen verursacht waren.

Häufig wird der Hexenwahn sammt der Hexenverfolgung als eine Krankheit der Zeit bezeichnet. Das ist an sich eine ziemlich inhaltslose Redensart, die zu der psychologischen und historischen Erklärung der abstossenden Erscheinung wenig beiträgt. Denn auf die Entscheidung vor allem kommt es an, ob in jener düsteren Periode der Geist der Menschen, „der in der Zeiten Geist sich spiegelt," von übermenschlichen Geistern beeinflusst, ob die gefallene und zur Sünde geneigte Natur vom Antichristen durch lüsterne und lukrative Verlockungen zur Wiedereinführung der heidnischen Abgötterei in der Form des Teufelsdienstes verführt und zur Befestigung der dämonischen Macht in der Welt gemissbraucht worden sei. Fällt die Antwort bejahend aus, so findet die Hexenperiode eine bessere Erklärung, als sie die principiellen Antidiaboliker sammt und sonders zu geben vermocht haben.

Man hat endlich den Hexenglauben und die Hexenverfolgung eine Seelenkrankheit genannt und unter die Geistesepidemien gruppirt.[1]) Die Geschichte weiss allerdings von epidemischen Psychopathien oder „imitatorischen Epidemien," wobei der Nachahmungstrieb gewissermassen das miasmatische Vehikel bildet,[2]) manche Fälle zu erzählen. Schon Plutarch berichtet einen solchen, wo die milesischen Mädchen von der Monomanie, sich zu erhängen, ergriffen wurden. Andere Beispiele sind die Tanzwuth bei den „Kindfahrten" im 13., die Zitterkrankheit der Jansenisten im vorigen Jahrhunderte, die in Schweden und den Lappenmarken auftretende Predigt- und Lesesucht während der vierziger und fünfziger Jahre etc.

---

[1]) Vgl. *Roskoff* a. a. O. Bd. II. S. 353 ff.

[2]) *Feuchtersleben*, Lehrbuch der ärztlichen Seelenheilkunde. S. 271.

Indessen was Ausbreitung, Dauer und Fanatismus anlangt, ist der Hexenwahn eine Epidemie ohne Gleichen, und dieser Umstand ist bei der Diagnose jener psychischen Seuche wohl zu berücksichtigen. Auch wir betrachten die Tollheit des mittelalterlichen Hexenwesens zunächst nach psychopathischen Gesichtspunkten: die Volksseele war krank, und der Fieberparoxysmus, worein sie gefallen, sicher auch durch natürliche Ursachen mitherbeigeführt worden. Mögen wir aber auch die rapide Ausbreitung der grassirenden Dämonomanie als eine Art Hallucinationsansteckung auffassen: es bleibt immer die Frage, ob nicht fremde Intelligenzen durch Inspiration dabei thätig gewesen. Wer das wilde, wüste, scheussliche Treiben in seiner Gesammtheit unbefangen erwägt, wird, wenn er an das Dasein eines persönlichen Teufels glaubt, versucht sein, im Hexenwesen den Finger Beelzebubs zu erblicken.

Es wäre thöricht, den crassen Glauben an Hexen in Schutz nehmen und die jetzt in ihrer nackten Natürlichkeit erkannten Gründe abschwächen zu wollen, welche denselben mitveranlasst haben. Zahlreiche Ueberreste heidnischer Superstition und Magie hatten sich im Volksglauben erhalten; Physiologie, Psychophysik und Psychiatrik waren unbekannte Wissenschaften; die Nervenkrankheiten: Epilepsie, Starrkrampf, Hysterie, Veitstanz waren unerforscht; der Begriff der Hallucination dämmerte noch nicht. Es mag möglich sein, dass die Hexenrichter, wenn sie mit der Wissenschaft unserer modernen Physiologen und Psychiatriker bewaffnet gewesen wären, überall Hysterie, Hypnose, durch künstliche Mittel herbeigeführte Delirien oder maniakalische Zustände, aber vielleicht nirgends eine wirkliche Hexe entdeckt hätten. Es mag sein, ausgemacht aber ist nicht, dass überhaupt keinerlei dämonische Beeinflussung stattgefunden, und die entgegenstehenden Bedenken sind nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen.

Der schlimme Verdacht wird noch verstärkt durch die Hexenverfolgung, worin zur Wollust des Sabbats die Blutgier der Denuncianten, Richter und Henker sich gesellt. *Soldan* und mehr noch sein Schwiegersohn *Heppe*, der die

Geschichte der Hexenprocesse[1]) neu bearbeitet hat, schleudern die heftigsten Angriffe gegen die Kirche und machen die Priester für die barbarischen Gräuel verantwortlich. Jedoch wird auch von ihnen die nirgend bestrittene Thatsache zugestanden, dass die „Reformation an diesem Molochsdienst gar nichts geändert," „vielmehr die verschiedenen Parteien der Protestanten unter einander selbst und mit den Katholiken um die Wette gerast haben."[2]) Der protestantische Prediger *Kreyher*[3]) nimmt die Kirche in Schutz. „Vergeblich ist es," schreibt *Haas*,[4]) „dass der Theologe behauptet, eine schlechte Rechtswissenschaft habe die meisten Scheiterhaufen dieser Menschenbrände angezündet; vergeblich, dass der Jurist die Theologen als Ketzerrichter anklagt: die ganze Zeit hat geirrt, alle haben gefehlt." Soldan's, Heppe's und anderer Anschuldigung schlägt der Thatsache in's Gesicht, dass manche und selbst hochgestellte Geistliche dem Hexenrichter verfallen sind; in 29 Hexenbränden zu Würzburg sind 21 Geistliche und 1 Seminarist verbrannt worden.

Andere meinen, die rapide Ausbreitung der Hexenprocesse sei ein Werk der niedrigsten Leidenschaften gewesen. Gewiss ist einzuräumen, dass Neid, Hass und Habgier an vielen Orten das grausige Feuer der Scheiterhaufen angefacht und unterhalten haben, allein auch diese unsauberen Motive, welche zu allen Zeiten Unheil anrichten, erklären die Henkersarbeit nicht erschöpfend. — Wie der kürzlich verstorbene gefeierte Jurist *von Wächter*[5]) überzeugend dargethan, hat in Deutschland das gegen Ende des 15. Jahrhunderts eingeführte und dem römischen Rechte entlehnte Criminalverfahren der Hexenverfolgung wesentlichen Vorschub geleistet. Bis zu dieser verhängnissvollen Neuerung hatte die Grundlage des Beweissystems darin bestanden, den Angeklagten durch Zeugen-

[1]) 2 Bände. Stuttgart 1880. Cotta.

[2]) A. a. O. I. S. 14. 429.

[3]) Die mystischen Erscheinungen des Seelenlebens. I. S. 131 f.

[4]) Die Hexenprocesse. Tübingen 1865. S. 19.

[5]) Beiträge zur deutschen Geschichte, insbesondere zur Geschichte des deutschen Strafrechtes. Tübingen 1845.

aussagen zu überführen; er galt als schuldig, wenn er vom Ankläger und dessen sechs Eideshelfern „übersiebnet“ oder durch ein Gottesurtheil nicht gereinigt war. Das neue Verfahren zielte darauf hin, vom armen Angeschuldigten um jeden Preis ein Geständniss zu erpressen. Lautete die Anklage auf das „Ausnahmeverbrechen“ (crimen exceptum) der Hexerei, so wurde die Folter angewendet. In diesen entsetzlichen Martern bekannte das Opfer in den meisten Fällen alles, was der Inquisitor ihm in den Mund legte, und ohne Zweifel würde dieselbe Tortur heutzutage ebensoviele „freiwillige Geständnisse“ zu Tage fördern, als damals. Jedoch wäre es ein Zeichen kritischen Uebereifers, wollte man alle Bekenntnisse auf Suggestionen der Richter zurückführen und jede Hexe von dem subjektiven Schuldbewusstsein freisprechen.

Dass in der Hexenperiode dem Laster der Zauberei oder Hexerei gefröhnt wurde, steht fest. Es müssen auch gravirende Indicien vorgelegen haben, durch welche gewisse Personen wenigstens den Schein dieses Verbrechens auf sich geladen hatten. Denn es ist unglaublich, dass sich plötzlich in der ganzen gebildeten Welt eine fanatische Verfolgungswuth sollte erhoben und Jahrhunderte hindurch in ungeschwächter Stärke unter Katholiken wie Protestanten erhalten haben ohne das juristische Substrat von Thatsachen, welche die Anklage der Zauberei, der wirklichen oder versuchten Verbindung mit den finsteren Mächten, substanziirten. Ohne Zweifel sind von Anfang an und mehr noch im späteren Verlaufe manche Vorfälle und Zustände, wie auffallende Krankheiten, Wirkungen unbekannter Naturkräfte u. dergl. missverstanden oder missdeutet worden; der berüchtigte „Hexenhammer“ (Malleus maleficiarum) der Hexenrichter *Sprenger* und *Gremper* und die zahlreichen Akten der Hexenprocesse machen dies zweifellos. Aber wenn alles nur Täuschung gewesen sein soll, dann, so möchte man schliessen, muss eben diese Täuschung mit ihren unsäglich schmachvollen und bejammernswerthen Folgen ein Werk der Lügengeister gewesen sein. Jedenfalls gab es unter den Anklägern, Zeugen und Richtern mehr verteufelte Seelen, als unter den Verurtheilten,

und an diesen unzähligen grausamen Triumphen des Unrechtes über die Unschuld hatte die Hölle ihren Antheil. Satan zog noch einen andern Vortheil aus den Justizmorden. Es liess sich voraussehen, dass die Reaktion gegen die barbarischen Gräuel einmal kommen und um so radikaler auftreten werde, je schrecklicher der Wahn gewesen. Endlich, aber unbegreiflich spät erschien die Reaktion als Retterin: die Stimme der Vernunft, des Gewissens, der Menschlichkeit verschaffte sich Gehör trotz des Geheuls der Leidenschaften. Aber dabei blieb es nicht: der eine Wahn wurde abgethan und sogleich trat ein anderer an seine Stelle, dem Aberglauben folgte der Unglaube auf dem Fusse; wie so oft wurde das Kind mit dem Bade ausgeschüttet und mit dem Glauben an Hexen zugleich der Glaube an Teufel über Bord geworfen. Der Gewinn ist der höllischen Gesellschaft in den Schooss gefallen.

Der spiritistische Volksaberglaube im Zeitalter der Reformation findet sich im Faust-Buche niedergelegt, dessen älteste Ausgabe aus dem Jahre 1587 stammt. Eine Zeit lang hat die Sage hochberühmte Namen und heilige Männer, wie Albert den Grossen, Thomas von Aquin, die Päpste Paul II., Sylvester II. u. a. in einen Zauberdunst einzuhüllen versucht, und als sie auf diesen Höhen sich nicht mehr zu halten vermochte, ist sie wieder in die Ebene niedergestiegen, um an gemeinen Abenteurern hangen zu bleiben. Ein solcher war Dr. *Faust*. Ein junger Theologe will die Gründe von Himmel und Erde erforschen, nahm Adlersflügel, sagt das Volksbuch; aber mit der Kraft, die ihm von Gott beschert, konnte er nicht hoch genug emporfliegen. Darum wandte er sich an den Teufel, schloss mit ihm einen Contrakt und wurde nach Ablauf desselben fortgeholt. Schriftsteller von Namen, wie *Philippus Camerarius, Weier* u. a. betrachten diesen Sagenhelden als eine historische Person, als einen „fahrenden Schüler," der zur Zeit Luther's gelebt habe. Andere identificiren denselben mit dem Buchdrucker Johannes Fust, dem Zeitgenossen Guttenberg's. Von dem älteren Faust unterscheidet der Abt *Johann von Tritheim* den Zauberer und Landstreicher *Georgius Sabellicus* als „Faust den Jüngeren,"

der aus Knittlingen (Kundlingen) in Schwaben stammte und in Krakau die geheimen Künste erlernte. Dieser nannte sich den Quellbrunn aller Nekromanten und prahlte, dass er die Werke des Plato und Aristoteles, wenn sie verloren gingen, aus seinem Gedächtnisse wiederherzustellen vermöge und es Christo in allen Wundern nachthun wolle. *Melanchthon*, der ihn persönlich kannte, nannte ihn die schmutzigste Bestie und die Kloake vieler Teufel.[1]) Sein tolles Wagniss, zu fliegen, hätte er wie Simon der Magier, der die gleiche Vermessenheit beging, beinahe mit dem Tode gebüsst. Wegen seiner Laster wiederholt polizeilich verfolgt, wurde er eines Morgens mit umgedrehtem Halse todt vor seinem Bette gefunden. Auf ihn hat die Sage alle Schandthaten der schwarzen Kunst zusammengehäuft, und was der Altmeister *Goethe* in seiner unsterblichen Dichtung[2]) daraus gemacht hat, ist bekannt.

---

[1]) Vgl. *Wierus* l. c. c. 4. p. 156.

[2]) Sechzig Jahre lang hat *Goethe* die Faustdichtung mit sich herumgetragen; die erste Conception derselben fällt in jene Jugendzeit, als er unter dem Einflusse von Fräulein Klettenberg theosophischen und alchymistischen Studien oblag. In der von Jahr zu Jahr anwachsenden Faust-Literatur treiben die verschiedenartigsten Hypothesen ihr munteres Spiel. In den „Preussischen Jahrbüchern" hat jüngst *Herman Grimm* mit mehr Geschick als Glück den Inhalt des Faust-Buches sich also zurecht gelegt. Der manichäische Bischof *Faustus*, ein Zeitgenosse des h. Augustin, liefert die philosophisch-theologische Grundlage, der gelehrte Vagabund Dr. *Georg Faustus* (Sabellicus) das Abenteuerliche, der italienische Humanist und Pariser Professor *Faustus Andrelinus*, der mit Erasmus verkehrte, als Disputirmeister, Feind der Mönche und Verfasser von Elegien voll derbster Sinnlichkeit bekannt ist, das Erotische, und *Goethe* gibt den Gedanken- und Gefühlsgehalt seines Jahrhunderts und die Schicksale des eigenen Lebens hinzu. „Und aus all dem entsteht eine Person, die wir als Individuum heute für sich nehmen, eine neue Schöpfung, wie in jedem neugebornen Kinde die geistigen und körperlichen Strömungen vieler Vorfahren zusammenfliessen, so dass sein eigenes Schicksal, durch so viele vorhergehende Schicksale bedingt, unfrei und umnöthigt erscheint, und das doch zugleich ein neues freies Geschöpf ist, dem eigene Wege nach allen Seiten offen stehen." Vgl. „Allg. Ztg." 1881. No. 177, Beilage.

Im 16. und 17. Jahrhunderte, der Blüthezeit der Hexenprocesse, beschäftigte sich die „Wissenschaft" der Nekromantie hauptsächlich mit der Teufelsbeschwörung und dem Teufelsbund. Sämmtliche Zauberbücher dieser Zeit, wie der „schwarze Rabe," der „Meergeist," die „schwarze Magie," „Dr. Faust's dreifacher Höllenzwang" beruhen auf dem albernen Grundgedanken, dass der Mensch mit selbstgemachten Formeln die guten wie die bösen Geister in seine Dienstbarkeit zu zwingen vermöge. Namentlich ist in Faust's berüchtigtem „Höllenzwang"[1]) der Aberwitz auf die Spitze getrieben. Hier wird der Ritus mitgetheilt, dessen richtige Anwendung alle Erd- und Höllengeister in den gezogenen Zauberkreis bannt und der Willkür des Beschwörers unterwirft: eine hässliche Verzerrung des kirchlichen Exorcismus. Mittels des grossen „Höllenzwanges," im Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit, werden Lucifer, Beelzebub und alle höllischen Obristen aufgefordert, den Aziel zu bestellen, dass er sogleich in leibhaftiger Menschengestalt erscheine: falls sie sich weigern, so wird der Beschwörer sie ängstigen und quälen, dass sie nicht einmal mehr im Abgrund der Hölle vor ihm sicher und ruhig sein können. Dem Beschwörungsakte diente ein ähnlicher Apparat von Zaubermitteln, Zauberkreis mit allerlei Figuren, Zaubermantel, Zauberformeln, aus fremdländischen Wörtern gebildet, Zauberspiegel, Zauberruthe, Zaubertränke etc., wie wir ihn im Heidenthum kennen gelernt haben.

Gleichzeitig entwickelte sich im Gegensatze zur „Schwarzkunst" (maleficium), deren die Hexenmeister und Hexen bezichtigt wurden, die sog. „weisse Magie". Dieselbe wurde von den Medicinern und Naturphilosophen ausgebildet und zielte auf eine Verbindung mit den Erdgeistern und den Seelen der Abgestorbenen zum Zwecke einer geheimen Naturerforschung und Naturbeherrschung. Die Hauptvertreter dieser Verirrung waren *Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim*[2]) (1486

[1]) Näheres darüber siehe bei *Görres*, Mystik. III. S. 624 und *Wuttke* a. a. O. S. 176.

[2]) *Henrici Cornelii Agrippa* ab Nettesheim Opera. Lugduni 1550. — Das zweite Buch der „Philosophia occulta" ist von *Barth*

bis 1535) und *Aureolus Paracelsus Theophrastus Bombastus von Hohenheim* (1493 bis 1541), Schüler des berühmten Polyhistors und Abtes von Spanheim *Johann Tritheim* (1462 bis 1516). Ersterer nimmt für den Menschengeist eine wunderthätige Macht in Anspruch, wodurch derselbe „zuweilen über die Natur gebieten und bewirken kann, dass die abgeschiedenen Seelen gehorchen, Gestirne gestört, die Geister bezwungen und die Elemente dienstbar werden." *Paracelsus*, der über dreihundert Schriften verfasst haben soll, worin nach dem Geschmacke der damaligen Zeit Wissenschaft und Aberglaube üppig durcheinander wuchern, ist der Meinung, der Mensch vermöge durch seine Einbildungs- und Willenskraft und namentlich durch die nekromantische Kunst, mittels deren er zu den Naturgeistern in Rapport trete, durch die Natur hindurch zu sehen, wie durch Glas, verschlossene Briefe, verborgene Dinge, die innern Eigenschaften der Körper und alle Heimlichkeit im Menschen zu schauen.

Dem Volke blieb die Unterscheidung zwischen schwarzer und weisser Magie fremd; ihm war der berüchtigte Faust der Typus aller Gelehrten, die in stolzem Hinaustrachten über die Schranken des menschlichen Wissens dem Teufel verfallen und unter der Leitung dieses schwarzen Gesellen den Cursus der grossen und der kleinen Welt durchmachen.

Von demselben Standpunkte urtheilt *Wuttke*[1]) über jene Gelehrten, die in das Unendliche schweifen, und fällt über ihre geheime Kunst und Wissenschaft ein äusserst scharfes Verdikt. Er will streng eine Gränze gezogen wissen zwischen diesem Kunstaberglauben der Magie, der auf bewusster Berechnung und Theorie beruht und das Ergebniss einer irre gegangenen mystischen Wissenschaft ist, und dem Volksaberglauben, der als ein Rest der heidnischen Götterlehre und Sitte anzusehen ist. Der „Volksaberglaube ist durchaus naturwüchsig, ohne Berechnung und Theorie instinktartig und

übersetzt, als vierter Theil des „Kleinen Wunderschauplatzes etc." Stuttgart, 1855, unter dem Titel: „Die Cabbala des *H. C. Agrippa* von Nettesheim, aus dessen Werke: De occulta philosophia etc."

[1]) A. a. o. S. 7.

unbewusst aus dem heidnisch getrübten Volksgeiste hervorgewachsen, weiss nicht, woher, warum, wohin, trägt durchaus den Charakter der Naivetät, spekulirt nicht und macht kein System, sondern glaubt einfach und handelt. Dort waltet die vermeintlich geniale Erfindung und Ergründung, hier die gläubig aufgenommene und festgehaltene Ueberlieferung von unbekanntem, ins Urgraue sich verlierendem Ursprung; dort werden Namen genannt von hochberühmten Männern, es müssen Doktoren und Magier sein, — hier gibt es nur eine Sache, den Glauben und das Zaubern selbst, die schon von den Urvätern als etwas Urväterliches vorgefunden wurde; dort werden *Salomo*, *Hippokrates*, bis zu Dr. *Faust*, *Albertus Magnus* und *Theophrastus Paracelsus* als die Höhenpunkte menschlicher Weisheit und der „berühmten Kunst" vorgeführt; hier hält man sich bescheidentlich an Schäfer, Schmiede, Hebammen und alte Mütterchen, und weiss von keinem *Salomo* und keinen Doktoren . . . Der grösste Unsinn in allen Gebieten des Geistes ist nirgends von dem Volke ausgegangen, sondern von den Gelehrten und denen, die sich weise dünkten; und so reicht an Unsinn der Volksaberglaube auch nicht entfernt an den, der von den Gelehrten und Gebildeten ausgegangen ist."

In der Kunst des Tischrückens thaten sich während des 17. Jahrhunderts namentlich auch die Juden hervor. Ein aus Osterberg bei Memmingen gebürtiger Jude Namens *Samuel Fr. Brentz* war Christ geworden und 1610 nach Feuchtwangen übergesiedelt. Vier Jahre später erschien von ihm eine Schrift unter dem Titel: „Jüdischer abgestreifter Schlangenbalg" zu Oettingen, weshalb der Verfasser auch den Zunamen Oettinger führt. Er klagt darin seine ehemaligen Glaubensgenossen der Zauberei des „Tischaufgehens" an. „Mier (die Juden) machen mit Kischuph (Zauberei) den Tisch aufgehen in fröhlichen Zeiten und lispern anander Teufelsnamen in die Ohren; so geht der Tisch, so mit viel Centnern beladen, in die Höh." In der unter dem Titel „Jüdischer Theriak" 1615 in Hannover gedruckten Vertheidigungsschrift des Israeliten *Dsalman*, genannt Salomo Zebi, aus Offenhausen

wird die Thatsache des „Tischaufgehens“ nicht bestritten, jedoch behauptet, dasselbe werde durch die praktische Kabbala bewirkt, und diese geschehe durch Anrufung heiliger Namen, und sei nicht Teufelswerk oder Zauberei. Dagegen erzählt Prof. *Chr. Arnold* in einem Briefe vom Jahre 1674 an Wagenseil, ein Fürther Jude habe ihm mitgetheilt, dass er einmal jüdische Studenten (Bachurim) aus Würzburg in seinem Hause beherbergt habe, die zum Danke für seine Gastfreundschaft Proben des Tischaufgehens gegeben hätten. Sie hätten auf einen Tisch grosse Steine von etwa vier Centner Gewicht gelegt, auch geboten, die zuschauenden Dienstboten sollten entweder mit auf den Tisch steigen oder ihre Arme aufstemmen; sie hätten dann einen heiligen Namen ausgesprochen, und der Tisch habe sich in die Höhe gehoben und in Kraft desselben Namens wieder gesenkt. Auf die richtige Bemerkung Arnold's gegen den Erzähler, dass hier offenbar dämonische Kräfte mitwirkten, hätten andere anwesende Juden erwidert, das Eingreifen böser Geister sei allerdings einzuräumen, dasselbe geschehe aber im Auftrage und unter Anrufung der guten Engel oder auf Gottes Geheiss und sei mit nichten sündhaft.

Offenbar befriedigt diese Erklärung nicht. Allerdings sind auch die Dämonen dem Machtgebote Gottes unterworfen, aber Gott wird sie nicht dazu zwingen, dass sie den Menschen durch amüsante Kunststücke die Zeit vertreiben; sie thun es allenfalls aus freien Stücken und nicht in der Absicht, die Ehre und Oberherrlichkeit ihres Schöpfers zur Anerkennung zu bringen.

Die Propheten der Cevennen, welche durch ihre Offenbarungen den grossen Haufen der Camisarden bezauberten, wollten Inspirationen von Geistern empfangen haben. Ihr künstlich erregter Convulsionarismus kann als entfernter Vorläufer des modernen Mediumismus und nach *Görres* als Vorschule für dämonische Exercitien angesehen werden. Durch derartige Convulsionen oder ekstatische Krämpfe haben auch im Jahre 1731 auf dem St. Medardus-Kirchhofe zu Paris die Jansenisten sich bemerklich gemacht. An dieses convulsionäre Pro-

phetenthum erinnern in mancher Beziehung die sog. Campmeetings der Methodisten und das Treiben Irvingianischer „Erzengel", ferner die Prediger- und Leserepidemie, welche von 1841 bis 1844 in Schweden herrschte, und die Predigerkrankheit, welche im Jahre 1852 in dem badischen Dorfe Niedereggenen ausbrach und nicht lange vorher unter den Schulkindern eines schlesischen Fleckens sich gezeigt hatte.

Die zweite Hälfte des 17. und das 18. Jahrhundert nennt man die Periode der Aufklärung; es war zugleich die Periode der Schwärmer und Schwindler. Jene betrogen unbewusst sich selbst und andere durch allerlei Einbildungen und Visionen, diese betrogen mit Absicht ihre Mitmenschen, indem sie deren Glauben an das Jenseits ausbeuteten. Jedoch sind keineswegs alle sog. Geisterseher als Selbstbetrogene oder Betrüger anzusehen, auch nicht schlechthin als Medien zu bezeichnen, obwohl man ihnen eine hohe mediumistische Anlage, wie die Spiritisten sagen, zuerkennen muss; aber ihnen erschienen die Geister ungerufen und brauchten nicht erst citirt zu werden.

Emanuel von Swedenborg, geb. 1688 zu Stockholm, gest. 1772 zu London, den Kant den Erzgeisterseher aller Geisterseher, aber auch den Erzphantasten unter allen Phantasten nennt und in seinem Buche „Träume eines Geistersehers" dem Spotte der Philosophen preisgibt, scheint von der Aechtheit seiner Wahrnehmungen vollkommen überzeugt gewesen zu sein; ein Betrug wenigstens konnte ihm nicht nachgewiesen werden. Weniger bekannt dürfte sein, was Abbé *Barruel* mit Berufung auf Londoner Aerzte bemerkt, dass *Swedenborg's* Visionen nach einer Krankheit begannen, so dass allem Anscheine nach physische Indisposition ihren Einfluss übte.[1]) Verhältnissmässig unschuldig war das Auftreten des sogen. Grafen *Saint-Germain*, wahrscheinlich ein Elsässer Jude, Namens *Simon Wolff*, der von 1750—1780 seine Rolle spielte und sogar einigen deutschen Fürsten als

[1]) Der animalische Magnetismus in seinem Verhältniss zu den Wundern des Christenthums. Regensb. 1853. S. 228.

Rathgeber diente. Dagegen waren der Pseudo-Graf *Cagliostro* (Giuseppe Balsamo), geb. 1743 zu Palermo, gest. 1792 zu Rom im Kerker, und der Abenteurer *Joh. Georg Schröpfer*, geb. 1739 zu Nürnberg, gest. durch Selbstmord 1774, die raffinirtesten Gauner. Beide machten in Geisterseherei und gute Geschäfte dabei. Ersterer reiste als „Oberst in spanischen Diensten" in Begleitung einer schönen Abenteurerin Seraphine Felichiani, die er für eine Prinzessin von Santa Croce ausgab, in Italien, Russland und Frankreich und fand namentlich in Paris als Geisterbeschwörer und Magnetiseur einen ungeheuren Zulauf. Der schlaue Gauner, der wie keiner vor und nach ihm in der Pariser Haute-Volée die glänzendste Rolle spielte und die Thorheiten dieser blasirten und demoralisirten Gesellschaft ausnutzte, besass sogar die Verwegenheit, öffentlich vor den Richtern seine Magnetcuren als baare Komödie zu bezeichnen.[1]) Von *Schröpfer*, der erst Soldat, dann Kaffeewirth in Leipzig war, erzählen Zeitgenossen, die Augenzeugen seiner spiritistischen Vorstellungen gewesen, wie sie gesehen, dass Menschen, welche das Wunderbare liebten, ihre eigenen Sinne betäubten, nicht sehen wollten, dass sie auf die gröbste Art betrogen wurden, sondern sich überzeugten, die erschienene Figur sei wirklich ein Geist, sehe wirklich der verstorbenen Frau oder dem seligen Vater gleich; dass schwache Köpfe und Schwärmer weiss für schwarz und schwarz für weiss ansahen, weil sie das Vorurtheil mit hinbrachten, es müsse also sein; dass andere durch gewisse Mittel betäubt wurden und in ihrer erhitzten Phantasie wirklich erblickten, was nicht da war; dass wieder andere, welche die Sache nicht genau untersuchten, hintergangen wurden und manche aus Furcht vor der allgemeinen Stimme, welche für die Sache war, obgleich sie darum besser wussten, dennoch nicht das Herz hatten, den Betrug zu entlarven. In dem Zimmer, in welchem die Todtenbeschwörungen geschahen, stand ein grosses Billard, die Wege um dasselbe her wurden noch dazu mit Stühlen, worauf

[1]) Vgl. *F. Bülau*, Geheime Geschichten und räthselhafte Menschen. I. S. 310—330.

Crucifixe und dergl. lagen, versperrt. Die, welche den Geist sehen sollten, befanden sich jenseits, der Geist erschien diesseits des Billards. Und damit *Schröpfer* noch vollends gewiss sein konnte, dass niemand so schnell dem Geiste auf den Leib springen könne, mussten alle Zuschauer auf beiden Knieen liegen. Er liess nicht jeden zu, man musste sich überzeugt und gläubig stellen, um gegenwärtig sein zu dürfen. Die Beschwörungen waren abenteuerlich, aber ermüdend und betäubend, in den Zwischenpausen wurde Punsch gereicht. Dennoch drängten sich Fürsten, Grafen und Herren an ihn heran. Seinen Gästen und Gönnern, von denen er das meiste Geld bekommen, stellte er, um sich, wie er sagte, für ihren öfteren Zuspruch bei ihnen abzufinden, ein Hauptstück in Aussicht, das alle andern übertreffen sollte. Er lud seine ausgewählten Kunden für einen Abend in seine Tabagie und unterhielt sie die ganze Nacht hindurch mit Kunststücken und Punsch. Beim Morgengrauen führte er sie in's Rosenthal, um ihnen das versprochene Hauptstück zum Besten zu geben. Mit dem Bemerken, dass ein Schuss das Signal des aufzuführenden Wunders sein werde, entfernte er sich. Der Schuss fiel, neugierig eilen seine Freunde hinzu und finden ihn mit durchbohrtem Kopfe an einen Baum gelehnt. Sie hielten Anfangs die Sache für Scherz und Täuschung; allein der „Todtenerwecker" *Schröpfer* war und blieb todt.[1])

Der sog. animalische Magnetismus musste gar bald nach seiner Entdeckung dem nekromantischen Aberglauben und der raffinirtesten Gaunerei zur Folie dienen.

Unter den Anhängern wie unter den Gegnern des Spiritismus gibt es manche, welche denselben mit dem thierischen Magnetismus in Ein System bringen: durchaus mit Unrecht, wie wir sehen werden. „Ich muss es für einen Fehler halten", bemerkt *Dippel* siegreich gegen *Schneid*, „Magnetismus, Somnambulismus und Spiritismus unter Eine Kategorie zu subsumiren. . . . Magnetismus, Somnambulismus und Hellsehen betrachte ich als nicht zum Spiritismus gehörig, obgleich

[1]) Vgl. *Bülau* a. a. O. S. 369 ff.

diese Zustände bisher noch einer endgiltigen Erklärung harren.“[1]) Im allgemeinen haben auch die katholischen Moralisten einen bedeutenden Unterschied zwischen dem Magnetismus und dem Spiritismus statuirt, jenen wenigstens zum Theil auf natürliche Ursachen zurückgeführt und bedingungsweise geduldet, diesen dagegen sammt und sonders und unbedingt verurtheilt.

Nichtsdestoweniger sind einige Berührungspunkte zwischen beiden „Nachtgebieten“ einzuräumen. Zuweilen sind Magnetismus und Somnambulismus in Spiritismus ausgeartet, wie dies z. B. der Fall war bei dem angeblich vom Geiste Swedenborg's inspirirten Stifter der „Neuen christlichen Kirche“, dem französischen Arbeiter *Cahagnet,* und bei dem Haupte der antichristlichen und radikalen Spiritisten-Partei, dem Amerikaner *Andrew Jackson Davis.* Ferner gab es unter den Erklärern des Magnetismus manche Spiritisten, wie anderseits in verschiedenen Theorien, welche zur Erklärung des Spiritismus aufgestellt worden, der animalische Magnetismus eine hervorragende Rolle spielt.

Der thierische (animalische) oder Lebens-Magnetismus führt von seinem Entdecker, dem Arzte *Franz Anton Mesmer,* auch den Namen Mesmerismus. *Mesmer,* geb. 1734 zu Iznang am Bodensee, gest. 1815 zu Meersburg ebenfalls am Bodensee, begann im Jahre 1772 damit, den Magnetismus und die Elektricität zu Krankenheilungen zu benutzen. Die Entdeckung war jedoch nicht neu, und *Mesmer* selbst ist wahrscheinlich durch die Lektüre älterer Schriftsteller oder wie andere sagen durch den Astronomen *Maximilian Hell* auf die Bedeutung des Magnets für den Mikrokosmos aufmerksam gemacht worden. Schon *van. Helmont* und *Maxwell* waren auf denselben Gedanken gerathen. Selbst bei den ältesten Schriftstellern finden sich Andeutungen über den Magnetismus, sogar die Hieroglyphen zeugen für ihn. In Aegypten brachte man die Kranken nach Memphis in den Tempel des Serapis,

---

[1]) Der neuere Spiritismus. S. 4 f. Vgl. auch Beilage zur „Augsb. Postzeitung“. 1880. Nr. 4.

wo sie durch Berührungen der Priester in eine Art Schlafsucht versetzt und so von ihren Krankheiten geheilt wurden.[1]) Grosse Aehnlichkeit mit der somnambulen Ekstase hat der durch Räucherungen, Schwefelwasser, narkotische Kräuter und Getränke bewirkte Tempelschlaf der Griechen. Die Incubanten schliefen in den Tempeln des Aeskulap und anderer Heilgötter auf den Fellen der eben geopferten Thiere und empfingen im Traume Offenbarungen über ihre Krankheiten und deren Heilmittel. Die Priester legten die Träume der Kranken aus, und, wenn solche ausblieben, eigene Träume unter. *Plautus* hat ohne Zweifel das eigentliche Magnetisiren bereits gekannt, wie sein Ausspruch beweist: „Quid si ego illum tractim tangam ut dormiat?"

Mesmer legte seine Grundansichten in sieben und zwanzig Thesen nieder, die er allen Akademien der Wissenschaften mittheilte. Die vier ersten Sätze lauten: „Es findet ein wechselweiser Einfluss unter den Himmelskörpern, der Erde und allen belebten Wesen statt. Eine Flüssigkeit, die allgemein verbreitet und so ausgedehnt ist, dass sie keinen leeren Raum gestattet, deren Feinheit mit nichts verglichen werden kann, und welche ihrer Natur nach fähig ist, alle Eindrücke der Bewegung aufzunehmen, fortzupflanzen und mitzutheilen, ist das Hilfsmittel bei diesem Einfluss. Die wechselseitige Wirkung ist mechanischen Gesetzen unterworfen, die bis jetzt unbekannt waren. Aus dieser Thätigkeit entspringen abwechselnde Wirkungen, die man wie Ebbe und Fluth vergleichen kann."[2])

Nur kurze Zeit bediente sich *Mesmer* des mineralischen Magneten. In seinem Glauben an den Allmagnetismus, der alle Körper durchdringe und im Menschen ebensowohl als im Magneten sich befinde, nahm er die magnetischen Striche mit der blossen Hand vor, benutzte jedoch später das sog.

---

[1]) Vgl. *Kluge*, Versuch einer Darstellung des animalischen Magnetismus als Heilmittel. I. Theil. Wien 1815. S. 29. *Kluge's* Werk ist reich an Literatur des vorigen Jahrhunderts.

[2]) Das von *Mesmer* ausgearbeitete System wurde 1814 von seinem Schüler, dem Berliner Arzte *K. Wolfart*, in 2 Bänden herausgegeben.

magnetische Becken, d. i. ein Gefäss mit magnetisirten Körpern, wie Wasser, Glas, Sand etc., worin die Kranken einen Stab halten mussten; durch diese Mittel glaubte er die Strömungen des „magnetischen Fluidums" zu verstärken.

Diese Lehre und Praxis fand vielen Beifall, aber auch starken Widerspruch, und ihr Begründer wurde von den einen vergöttert, von den andern verhöhnt. Neu aber waren die ungewöhnlichen Erfolge, welche *Mesmer* durch seine Methode erzielte,[1]) und die aussergewöhnlichen Erscheinungen, die sein Verfahren begleiteten. Ein magnetischer Strich über die kranken Körpertheile, eine blosse Handbewegung in der Luft zu dem Kranken hin, selbst ein blosser Fingerzeig auf ihn versetzte diesen in heftige Convulsionen, nicht selten auch in totale Analgesie. *Mesmer* hat manche glückliche Cur gemacht und soll sogar der blinden Klavierspielerin Paradies in Wien, welche bei der Kaiserin Maria Theresia sehr in Gunst stand, das Augenlicht wieder gegeben haben; die Patientin ist aber alsbald wieder blind geworden, nachdem nämlich die Gesichtshallucinationen verschwunden waren! Nach *Doppet's* Vermuthung ward *Mesmer* durch sie getäuscht. In Folge dieses Vorfalles wurde der eben zum Mitgliede der Akademie ernannte *Mesmer* heftig verfolgt und flüchtete nach Paris, wo er anfangs vielen Widerspruch, später desto mehr Anhang fand. In Frankreich allein errichtete er über zwanzig Anstalten für magnetische Curen. Er verstand es, durch die oben beschriebenen Manipulationen nicht bloss anwesende, sondern auch räumlich entfernte Personen zu magnetisiren, was indessen auf die Einbildung der Patienten zurückzuführen ist. Die Magnetisirten wurden unter dem Einwirken der magnetischen Kraft dem Willen des Magnetiseurs unterworfen. Ein Wort, ein Blick, jedes Zeichen reichte hin, dieselben zu allerlei Thätigkeiten zu veranlassen, wie sie der Magnetiseur wünschte. In die natürliche Verfassung zurückgekehrt aber hatten sie keine Erinnerung an das, was

---

[1]) Er selbst gesteht, dass er in Frankreich allein über eine Million sich verdient habe: auch ein Erfolg!

während des magnetischen Zustandes an und mit ihnen geschehen war.

Der praktische Arzt *Chastenet de Puységur*[1]) in Strassburg steigerte den einfachen Magnetismus zum Somnambulismus und gründete auf diesen ein neues Heilverfahren. *Mesmer* war keineswegs einverstanden damit und warnte davor in einer besonderen Schrift. *Puységur's* Stichwort: Croyez et veuillez — wolle mit Zuversicht! erhob den Willen des Magnetisirenden zu einem Wunderthäter und den magnetischen Somnambulismus im Unterschiede vom natürlichen oder Idiosomnambulismus zu einem vollends mysteriösen Zustande. Von nun an wurde der Magnetismus vielerorts ein fruchtbares Spekulationsobjekt für Gaukler und Charlatane wie für leichtgläubige Mystiker. Unter den zunächst interessirten Aerzten brachen in allen Ländern heisse Kämpfe aus, die Literatur wuchs ausserordentlich und bildet eine ansehnliche Bibliothek. *Perty*[2]) schätzt dieselbe auf zehntausend Druckschriften.[3])

---

[1]) Du Magnét. animal etc. Paris 1807.

[2]) Die mystischen Erscheinungen etc. 2. Aufl. 1872. Bd. I. S. 161.

[3]) In Deutschland gaben *Nordhoff*, *Kieser*, *Nees van Esenbeck* und *Kerner* eigene Zeitschriften über den Magnetismus und Somnambulismus heraus. In Frankreich erschienen von 1814 bis 1816 die „Annales du Magnétisme animal"; dann folgte die „Bibliothèque du Magnét. anim.", welche 1819 schloss, worauf die „Archives du Magnét." erschienen. Später gaben *Du Potet* und *Piérart* Journale über den Lebensmagnetismus heraus. An Stelle von *Piérart's* „Revue spiritualiste" entstand 1870 „Le Concile de la libre pensée". Von besonderen Schriften sind ausser den bereits citirten hervorzuheben: *Doppet*, Theoretische und praktische Abhandlung vom animalischen Magnetismus. Aus dem Französischen. Breslau 1785. *Gmelin*, Neue Untersuchungen über den thierischen Magnetismus. Tübingen 1789. *Wienholt*, Heilkraft des thierischen Magnetismus, 3 Bände. Lemgo 1802—1806. *Heineken*, Ideen und Beobachtungen des thierischen Magnetismus etc. Bremen 1800. *G. H. Schubert*, Vom thierischen Magnetismus und einigen ihm verwandten Erscheinungen etc. Berlin 1811. *Deleuze*, *Puységur's* Schüler, Défense du Magnét. Histoire critique du Magnét. anim. 1813. *Hufeland*, Ueber Sympathie. Wien 1815. *Stieglitz*, Ueber den thierischen Magnetismus. 1815. *Kieser*, System des Tellurismus, 2 Bände. Leipzig 1822. *Passavant*, Untersuchungen über den

Die auffallenden Erscheinungen aber traten nicht sämmtlich bei allen Magnetisirten ein. Mit Recht unterschied man deshalb verschiedene Stadien des magnetischen Somnambulismus, *Kluge* sechs, *Eschenmayer* drei; die unteren Grade mit ihren Störungen im organischen und sensitiven Gebiete sind allen Somnambulen eigen; ebenso der sog. Rapport zum Magnetiseur und die scheinbar vollkommene Abhängigkeit vom Willen desselben. Im magnetischen Tiefschlaf ist die regelmässige Thätigkeit der Sinne sistirt und das Hirnbewusstsein

---

Lebensmagnetismus. Frankfurt 1821. *Bertrand,* Du Magnétisme anim. en France. Paris 1825. *Kerner,* Die Seherin von Prevorst. Stuttg. 1829. 5. Aufl. 1878. *Eschenmayer,* Versuch, die scheinbare Magie des thierischen Magnetismus aus physiol. und psych. Gesetzen zu erklären. Stuttg. und Tübingen 1816. Desselben Mysterien des inneren Lebens. Tübingen 1830. *Ennemoser,* Geschichte des thierischen Magnetismus. 2. Aufl. I. Thl. Leipz. 1844. Desselben Anleitung zur mesmerischen Praxis. Ebendas. 1852. Für ihre Zeit beachtenswerthe Beiträge lieferten in Zeitschriften oder in ihren sonstigen Werken *Nasse, David Strauss, Görres, Schopenhauer, Burdach, Schindler. — Tandel,* Phénomène psychol. du Somnambulisme. 1841. *Robiano,* Neururgie ou le Magnét. anim. Deutsch, Stuttg. 1849. *Forbes,* British and foreign Medical Review. Vol. VII. London 1839 und Vol. XIX. London 1845. Deutsch von *Hummel,* Ueber den Somnambulismus etc. Wien 1846. *Du Potet de Sennevoy,* Essai sur l'enseignement philosophique du Magnétisme. Paris 1845. *Carrière,* Zur Geschichte des Hellsehens. Giessen 1843. Graf *Mailáth,* Der animalische Magnetismus. Regensb. 1852. *Mayo,* Wahrheiten im Volksaberglauben. Deutsch von *Hartmann.* Leipzig 1854. *Carus,* Ueber Lebensmagnetismus. Leipzig 1857. *Morin,* Du Magnétisme et des sciences occultes. Paris 1860. *Gougenot des Mousseaux,* La Magie au 19me siècle. Paris 1861. *Czermak,* Beobachtungen und Versuche über hypnotische Versuche bei Thieren. *Pflüger's* Archiv für Physiologie. 1873. Band VII. S. 107. *Weinhold,* Hypnotische Versuche. 3. Aufl. Chemnitz 1880. *Rühlmann,* Die Experimente mit dem sog. thier. Magnetismus. Gartenlaube 1880. Nr. 8 und 9. *Heidenhain,* Der sog. thierische Magnetismus. 4. Aufl. Leipzig 1880. *Berger,* Hypnotische Zustände und ihre Genese. Separ. Abdr. aus der Breslauer ärztl. Zeitschrift. Nr. 10 ff. 1880. *Schneider,* Die psychologische Ursache der hypnotischen Erscheinungen. Leipzig 1880. *Bäumler,* Der sog. animalische Magnetismus etc. Leipzig 1881. *Preyer,* Die Entdeckung des Hypnotismus. Nebst einer gedruckten Original-Abhandlung von *Braid.* Berlin 1881. Die widerlichsten Werke sind: *Szápáry,* Katechismus des Vitalmagnetismus zur leichtern Direktion der

aufgehoben. Bei allen Somnambulen liegt die Reizschwelle[1]) ungewöhnlich hoch, so dass selbst auf starke Sinnesaffektionen, sogar auf die schmerzlichsten Eindrücke von aussen, wie Schlagen, Schneiden, Stechen keine Empfindung erfolgt. Das grösste Aufsehen erregte das Stadium des Schlafwachens oder Wachschlafes mit seiner abnormen Sinnesthätigkeit und geistigen Lucidität. Es wurden und werden zahlreiche Beispiele erzählt, dass Somnambule aus einem geschlossenen Buche, das ihnen auf die Magengegend oder den Rücken gelegt wird, zu lesen vermögen, dass sie an den Finger- und Fussspitzen sehen, mit den Augen hören etc. Ausser dieser mit dem Gesetze der specifischen Sinnesenergie schwer zu vereinigenden Transposition der Sinne wurde manchen Somnambulen ein erstaunliches Hell- und Fernsehen in der Zeit und im Raume, Vor- und Rückschauen (second und retrospectiv sight) zugeschrieben. Die Somnambulen, so wurde berichtet, schauen klar die innern Zustände und Vorgänge ihres Organismus, die Ursache, den Sitz und die Heilmittel ihrer Krankheiten. Manche besitzen eine solche Erkenntniss auch bezüglich anderer, selbst entfernter Personen, mögen diese nun im tag- oder im schlafwachen Zustande sich befinden. Sie lösen die schwierigsten Probleme und erklären Dinge, die ihnen bis dahin nicht einmal dem Namen nach bekannt waren. Sie offenbaren verborgene Vorgänge und sagen künftige Ereignisse voraus.

Im sublimsten Stadium der magnetischen Ekstase, im Hoch- und Wonneschlaf, treiben eben die abenteuerlichsten

---

Laien-Magnetiseurs. Zusammengetragen während seiner zehnjährigen magnetischen Laufbahn nach den Aussagen von Somnambulen und vieler Autoren. Leipzig 1845. *Cahagnet*. Verkehr mit den Verstorbenen auf magnetischem Wege etc. Deutsche Uebersetzung von *Neuberth*. 2 Theile. Hildburghausen und Leipzig 1851. Desselben Blicke in das Leben der Todten. Deutsche Uebersetzung. Leipzig 1853.

Die Werke des „grossen Propheten von Pougkeepsie", *Andrew Jackson Davis*, worin, wie seine Verehrer behaupten, das Hellsehen seine glorreichsten Triumphe gefeiert hat, werden später unter der spiritistischen Literatur aufgeführt werden.

[1]) Die geringste Reizstärke, welche zu einer Empfindung eben noch hinreicht, wird nach *Fechner* der „Schwellenwerth des Reizes" genannt.

Hallucinationen ihr buntes Spiel; leichtgläubige und unkundige Beobachter haben diese Visionen als bare objektive Realität hingenommen. Die Somnambulen erheben sich in die Regionen der Geister und pflegen intimen Verkehr mit den Seelen der Verstorbenen. Ein spiritus familiaris, den sie ihren „Führer" nennen, leitet sie durch die Geistersphären und erklärt ihnen die Geheimnisse des Jenseits. Unter seiner Begleitung machen sie Reisen nach fremden Welttheilen, sogar auf den Mond und zu den Sternen. Von den Somnambulen, welche eines von Spukphänomenen begleiteten Einblickes in das Geisterreich sich erfreuten, ist die „Seherin von Prevorst," Frau *Hauffe* (1801—1829), eine der Bekanntesten.[1]) Frau Hauffe, geborne Wanner aus Prevorst in Württemberg, deren Zustand seiner Zeit das grösste Aufsehen und eine Reihe von Streitschriften hervorgerufen hat, besass von Kindheit an ein mächtiges Ahnungsvermögen, grosse Nervenreizbarkeit und Neigung zum Wunderbaren. Einige Zeit nach ihrer Verheirathung an den Kaufmann Hauffe zu Kürnbach in Baden fiel sie in ein heftiges Fieber, das anhaltende Krämpfe, verbunden mit Visionen, zur Folge hatte. Auf ihren eigenen Wunsch wurde sie magnetisirt und später dem bekannten Oberamtsarzte in Weinsperg Dr. *Justinus Kerner* zur magnetischen Cur übergeben. Kerner hat seine zahlreichen Beobachtungen in mehreren Werken veröffentlicht.[2]) Er versichert und Prof. *Eschenmayer*[3]) bestätigt es, dass er ihr den Glauben an ihre Visionen auszureden suchte, dass sie aber trotz aller seiner Einwendungen dabei beharrte. Jenes Sehen war ihr von Kindheit an eigenthümlich, gewissermassen angeboren; auch ihr erster Magnetiseur, der an derlei Dinge nicht glaubte, hatte es ihr nicht abgewöhnen können. Ihre Offenbarungen entsprechen den protestantischen Anschauungen, worin sie erzogen worden.

---

[1]) Ueber andere merkwürdige Somnambulen vgl. *Perty*, Myst. Erscheinungen. I. S. 277 ff. Der jetzige Spiritualismus. S. 13 ff.

[2]) Die Seherin von Prevorst, Stuttgart 1829. 5. Aufl. 1878. „Blätter aus Prevorst." Karlsruhe 1831—39, und deren Fortsetzung „Magicon." Stuttgart 1839.

[3]) Mysterien des innern Lebens. Tübingen 1830. S. 94.

Der Versuch einer systematischen Ausbeutung des animalischen Magnetismus zu Gunsten der Nekromantie und des Aberglaubens überhaupt ging in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts von der „exegetischen und philanthropischen Gesellschaft in Stockholm“ aus. Die Mitglieder dieser Gesellschaft, welche den schwärmerischen Anschauungen *Swedenborg's* huldigte und dessen „Zukunftskirche“ in ihren Anfängen repräsentirte, wagten es sogar, die h. Schrift für sich anzurufen, wurden aber von *J. G. Rosenmüller* in einem offenen Briefe siegreich widerlegt. Vor mehren Jahrzehnten nahm der französische Schuster *Cahagnet* dasselbe Projekt einer neuen Kirchengründung auf magnetisch-nekromantischer Grundlage wieder auf. Dieser wollte im magnetischen Schlafe den Geist des Erzgeistersehers *Swedenborg* gesehen und von ihm den Auftrag empfangen haben, die „fünfte oder neue Kirche,“ von der Swedenborg spricht, zu gründen und die Verfassung, Leitung und Gebräuche derselben nach den Anordnungen der Geister einzurichten. Cahagnet hatte in der That Erfolg, den grössten natürlich in Amerika,[1]) im classischen Lande des Schwindels und der Sektirerei. Nach dem Muster der neuen religiösen Vereine wurden dort später spiritistische Zirkel gebildet. Cahagnet's Schriften, leider in mehre Sprachen übersetzt, sind bereits oben namhaft gemacht; sie wurden in Rom auf den Index der verbotenen Bücher gesetzt.

Cahagnet baut sein religiös-kirchliches System und namentlich seine Eschatologie auf die Offenbarungen, d. i. sinnlose und zum Theil sehr sinnliche Träumereien seiner „Ekstatiker,“ welche im Schlafe Erinnerungen aus der Lektüre

---

[1]) Auch in Deutschland wird für die „neue christliche Kirche“ Propaganda gemacht. Der Mittnach'sche Verlag in Frankfurt kolportirt die Swedenborg'schen Werke in deutscher Sprache und eine Anzahl nach denselben verfasster Schriften. Im vorigen Jahre erschien daselbst Swedenborg's „Leben und Lehre,“ 2 Theile in einem starken Bande von 110 und 720 Seiten gr. 8. Die gute Ausstattung und der billige Preis sollen dazu beitragen, das Buch zu einem „Volksbuche“ zu machen, wie es in der Vorrede heisst. Die Opfer, welche Swedenborg's Religion auferlegt, thun selbst dem Weltkinde nicht gar zu weh.

Swedenborgischer Schwärmerei wiedergeben und durch eigene Extravaganzen noch unerträglicher machen. Meist gehören die erlesenen Seelen, welche des vertrauten Umganges mit den Abgeschiedenen gewürdigt werden, dem weiblichen Geschlechte an; überdies haben letztere die Caprice, sich nur bei den Schlafenden sehen und hören zu lassen. Um seinen Ansichten Anhang zu verschaffen, theilt Cahagnet im zweiten Theil seiner „Geheimnisse des künftigen Lebens" den Brief eines spanischen, angeblich katholischen Priesters Namens *Almignana* mit, der ihm zu den grossen Auszeichnungen, die ihm zu Theil geworden, von Herzen Glück wünscht und seinerseits hinzufügt, dass auch der gefeierte Kanzelredner P. *Lacordaire*, unbekümmert um die Mitglieder der Akademie und die Ungläubigen, von geweihter Stätte herab den Magnetismus als eine Fügung der Vorsehung, den stolzen Materialismus zu beschämen, gepriesen habe. Die angezogene Stelle findet sich in der Conferenz, welche der „Univers" vom 10. Dec. 1846 veröffentlicht; von einer Protektion des nekromantischen Magnetismus ist dort nicht die Spur zu entdecken. Lacordaire glaubt an die aussergewöhnlichen Phänomene des animalischen Magnetismus und sieht in dem unregelmässigen Wirken der dabei thätigen Kräfte allerdings eine Beschämung der Materialisten; er hält auch im Gegensatze zu seinen meisten Zeitgenossen die Erzählungen über das somnambule Hellsehen für wahr, aber er ist soweit entfernt, der Todtenbeschwörung das Wort zu reden, dass er mit signifikanter Hindeutung auf Cahagnet's Verirrungen vom animalischen Magnetismus behauptet, derselbe sei nicht ein Princip, sondern ein Ruin.[1])

In Cahagnet's Schriften tritt uns, wie *Perty*[2]) treffend bemerkt, „die Verlotterung, der Mangel an sittlichen Grundsätzen, die Verworrenheit der Gedanken, die Unzufriedenheit des Gemüthes entgegen, welche für gewisse Theile der Pariser Gesellschaft bezeichnend sind." Diese Bücher concurriren an

---

[1]) Vgl. Der animalische Magnetismus in seinem Verhältnisse zum Christenthum. S. 232 ff.

[2]) Mystische Erscheinungen. I. S. 274.

Absurdität mit den tollsten Erzeugnissen der modernen spiritistischen Literatur. Die Vorzüglichste der „Ekstatiker," *Adele Maginot*, welche Cahagnet, wie er gesteht, „die Augen geöffnet," gibt Antwort auf alle möglichen Fragen: metaphysische, theologische, psychologische, physiologische. Von ihren Brüdern erzählt sie, dass sie im Himmel essen, trinken, schlafen, musiciren und studiren; auch dort gibt es Bücher, nur keine Romane. Die Kleider daselbst sind sehr dünn und fast durchsichtig; die Frauen sind in weisse Gaze gehüllt und mit Blumen geschmückt. Die Grossmutter der Frau Duteil trägt eine Brille. Die Kinder, welche sterben, bevor sie drei Jahre alt geworden, wachsen nicht mehr, sind aber immer bei Gott. Eine Hölle gibt es nicht, nur Reinigungsorte. Dasselbe offenbart der „Ekstatiker" *Bruno*, hinzufügend, Gott ertheile den Sündern, die vor ihm erscheinen, nur einen Verweis. Von seinem Vater erzählt derselbe, dass er im Himmel eine blaue Weste, lange Beinkleider von gestreiftem Sammt und einen etwas abgeriebenen Filzhut trage. Der Geist „Elise" hat auch im Jenseits das Naschen noch nicht verlernt. Der zehnjährige „Ekstatiker" Emil sieht seinen Schutzengel in Knabengestalt auf einem prächtigen geflügelten Apfelschimmel reiten. Nur diejenigen Engel — sie alle waren einst Menschenseelen — tragen Flügel, welche ein religiöses Leben führten. Ueber die Fortbewegung materieller Gegenstände von einem Ort zum andern ohne sichtbares Agens äussern die „Geister," „dass die meisten Fälle dieser Art Betrug oder das Werk von Dämonen seien und dass man daher bei diesen Vorgängen stets misstrauisch sein müsse."[1])

Die meisten Erklärungen des thierischen Magnetismus dürfen nach den neuesten Beobachtungen der Physiologen als antiquirt angesehen werden. *Mesmer* selbst, dem sogar der Gedanke nichts anderes war, als die Bewegung eines subtilen Fluidums, ist über eine materialistische Erklärung nicht hinausgekommen. *Kieser* suchte den Grund des Lebensmagnetismus in der „tellurischen Kraft" oder der „Kraft des Erdgeistes,"

[1]) Arcanes de la vie future. I. p. 151 sq.; II. p. 44 sq.

die er von allen andern Naturkräften streng unterschied und als eine Kraft generis sui auffasste. Der Magnetismus der Weltkörper wurde später Siderismus genannt. *Gmelin, Passavant, Burdach, Du Potet, Robiano* u. a. hielten ein Nervenfluidum („Nervenäther," „Nervengeist") für das magnetische Agens, während *Puységur, Deleuze, Barbarin, Villars, Nasse, Schopenhauer, Eschenmayer, Kerner* u. a. die psychische Kraft, den Willen des Magnetiseurs, als das eigentlich wirkende Moment ansahen. Andere Gelehrte zogen die Intervention der Geisterwelt in's Spiel. *Delaage* unterschied einen natürlichen, einen dämonischen und einen übernatürlichen Somnambulismus. *Billot* schrieb die Erscheinungen des somnambulen Zustandes den Engeln zu, während Abbé *Fiard*, der Magnetiseur *Machet de la Marne*, Abbé *Tissot*, Graf *Ré*, Chevalier *Gougenot des Mousseaux*, Dr. *Teste, de Mirville, Matignon, Th. H. Martin* und neuestens *Schneid* darin das Werk böser Geister sahen; auch *Deleuze* und *Du Potet*, welche anfangs die spiritistische Theorie verspottet hatten, bekehrten sich später zum Glauben an das Einwirken der Dämonen.

Der römische Stuhl hat dem Magnetismus gegenüber eine weise Zurückhaltung beobachtet. Auf die allgemeine Frage, ob der Magnetismus überhaupt und in sich als erlaubt oder unerlaubt anzusehen sei, entschied die Congregatio S. Officii am 23. Juni 1840, dass derselbe bei Fernhaltung jeglichen Truges und Aberglaubens, ausdrücklicher oder stillschweigender Anrufung des Teufels und unsittlicher Zwecke moralisch nicht verboten sei.[1]) Auf eine Anfrage des Bischofs von Lausanne und Genf, Fälle betreffend, welche nach dem damaligen wissenschaftlichen Stand der Frage leicht zum Aberglauben verleiten konnten, antwortete die heil. Pöniten-

[1]) „Remoto omni errore, sortilegio, explicita aut implicita daemonis invocatione, usus magnetismi, nempe merus actus adhibendi media physica aliunde licita, non est moraliter vetitus, dummodo non tendat ad finem illicitum aut quomodocunque pravum. Applicatio autem principiorum et mediorum pure physicorum ad res et effectus vere supernaturales, ut physice explicentur, non est nisi deceptio omnino illicita et haereticalis."

tiarie am 1. Juni 1841, übereinstimmend mit dem Votum der Congregation des heil. Officiums vom 21. April desselben Jahres, dass der Gebrauch des Magnetismus, wie er in der Anfrage auseinandergesetzt worden, nicht erlaubt sei.[1])

Die Moralisten waren nicht einig darüber, ob der Magnetismus überhaupt, oder nur gewisse Erscheinungen und Auswüchse desselben getroffen seien. *Scavini*[2]) mit der Mehrzahl der Theologen neigt zu der letzteren Annahme, während der Trappist gewordene Arzt *Debreyne*[3]) die magnetischen Manipulationen insgesammt wegen ihrer den Glauben und die gute Sitte gefährdenden Tendenz in das Verwerfungsurtheil einbegreift. Auffallend ist der Rigorismus *Ballerini's*[4]) in dieser Sache. Aus dem Zeugnisse der Congregations-Consultoren und einem Schreiben des Grosspönitentiars an dieselben vom 2. Sept. 1843 geht hervor, dass der heil. Stuhl mit der rein physikalischen und therapeutischen Seite des Magnetismus sich nicht beschäftigt hatte.[5])

Die Entscheidung der Congregation des heil. Officiums vom 23. Juni 1840 wurde am 28. Juli 1847 erneuert, ferner in einer Encyklika an die Bischöfe und Inquisitoren des Kirchenstaates unter dem 21. Mai 1856 und in einer solchen an alle Bischöfe unter dem 4. August desselben Jahres abermals in Erinnerung gebracht. Beide Rundschreiben werden ausdrücklich durch die argen Missbräuche motivirt, welche mit magnetischen Experimenten getrieben worden. „Es ist nämlich in Erfahrung gebracht worden", heisst es in dem zweiten der vorhin genannten Erlasse, „dass eine neue Art des Aberglaubens eingeführt werde in Folge magnetischer Erscheinungen, mit denen sich gewisse Neuerer beschäftigen, nicht um die Naturwissenschaft zu fördern, sondern um die Menschen zu betrügen und zu verführen, weil sie dem Wahne huldigen, durch die Kunst oder Gaukelei des Magnetismus,

---

[1]) „Magnetismum, prout in casu exponitur, non licere."

[2]) Theol. mor. Tr. 5. Disp. 3. Cap. 1.

[3]) Essai sur la Théol. moral. ed. 5. p. 322.

[4]) *Gury-Ballerini*, Comp. Theol. moral. ed. 5. Tom. I. p. 238 sqq.

[5]) Vgl. *Gousset*, Theol. moral. Tom. I. Nr. 425.

namentlich mit Hilfe gewisser Frauenzimmer, welche ganz und gar vom Willen des Magnetiseurs abhängig sind, könnten verborgene, entfernte oder zukünftige Dinge enthüllt werden."

Der heil. Stuhl war weit davon entfernt, der wissenschaftlichen Forschung zu nahe zu treten oder das magnetische Heilverfahren in Bausch und Bogen zu verdammen, ging vielmehr von der Voraussetzung aus, dass es einen natürlichen und erlaubten Gebrauch des Magnetismus gebe. Die im Uebereifer den ganzen Magnetismus für Teufelswerk erklärten und für ihre subjektive Meinung das Ansehen der römischen Erlasse usurpirten, haben in dieselben hinein interpretirt, was mit keinem Worte darin steht, und der Autorität derselben einen schlechten Dienst erwiesen.

Schon vor mehr als einem halben Jahrhunderte war *Bertrand* auf der richtigen Fährte. Er bestritt die magische Kraft des Magnetiseurs sowohl, als das magnetische Fluidum und erklärte die Wirkungen des Magnetisirens, namentlich in die Ferne, und des magnetischen Rapports aus der Imagination der Versuchspersonen. Der Erste aber, welcher den Mesmerismus in seinem Wesen und in seinen Ursachen richtig erkannte, war der praktische Arzt *James Braid* in Manchester, welcher am 25. März 1860 in einem Alter von ungefähr 65 Jahren starb. In seiner ersten Schrift[1]) über den Hypnotismus erzählt er, wie er zu seiner Entdeckung gelangte. Veranlasst durch die Experimente des französischen Operateurs *La Fontaine*, stellte er im November 1841 eine Reihe von Untersuchungen an, welche ihm sehr bald bewiesen, „dass die Patienten sich selbst in einen ähnlichen Zustand versetzen können, durch ihr eigenes rein persönliches Verhalten, der Zustand also subjektiver Natur und unabhängig von irgendwelchem äusseren Einfluss ist, der etwa vom Körper des

[1]) Dieselbe ist in deutscher Uebersetzung mit *Braid's* Nachträgen abgedruckt in *W. Preyer*, „Die Entdeckung des Hypnotismus." Berlin, Gebr. Paetel. 1881. S. 60 ff. *Braid* hat mehre Bücher und eine Menge lehrreicher Aufsätze veröffentlicht; sein Hauptwerk ist: „Neurypnology; or the rationale of nervous sleep, considered in relation with animal magnetism etc. London und Edinburgh 1843.

Operateurs ausginge. Indem ich die Patienten veranlasste, starr einen unbelebten kleinen leuchtenden Gegenstand etwas über der gewöhnlichen Sehrichtung zu fixiren, bei angespanntester Aufmerksamkeit und Ruhe des übrigen Körpers, bemerkte ich, dass viele rasch in einen mehr oder weniger tiefen Schlaf verfielen, mit allen gewöhnlichen Erscheinungen des thierischen Magnetismus oder Mesmerismus, wie sie beschrieben sind in klassischen Büchern über diesen Gegenstand.“ Diesen eigenthümlichen nervösen Schlafzustand nannte *Braid* Hypnotismus.[1])

Braid hatte heftige Angriffe und Verdächtigungen zu ertragen. Bis vor kurzem waren *Carpenter* und *Bennet* die einzigen, welche den „Braidismus“ experimenteller Untersuchung würdig erachteten. In den sechziger Jahren begannen viele Aerzte, unter ihnen die berühmten Pariser Doktoren *Velpeau* und *Broca* und Professor *Azam* in Bordeaux, hypnotische Versuche zu machen. Gegen Ende 1872 stellte der durch Einführung des Kehlkopfspiegels bekannte Physiolog *I. N. Czermak* hypnotische Versuche an Thieren an. *Charles Richet* in Paris machte 1875 solche an Menschen. *Charcot* erregte 1878 ungeheures Aufsehen durch seine erfolgreichen Experimente, nervenkranke Personen durch blosses Anstarren in Hypnose zu versetzen.

Im folgenden Jahre kam der bekannte „Magnetiseur“ *Carl Hansen*, geb. 1833 zu Odense in Dänemark, nach Deutschland, gab hier in allen Hauptstädten, wo Polizei und Publikum ihm keine Hindernisse bereiteten, mesmerische Vorstellungen.[2]) Dieser Pseudoprofessor hat wenigstens das

[1]) Ein schlichter Ungar, *Konstantin Balassa*, hatte schon 1828 eine „Methode des Hufbeschlags ohne Zwang“ herausgegeben, nach welcher „das Pferd durch starres Anblicken dahin gebracht wird, zurückzugehen, den Kopf emporzuheben, die Hals- und Nackenwirbel steif zu machen, wodurch man demselben so imponiren kann, dass manches Pferd sich nicht rührt, selbst wenn auch in seiner Nähe geschossen wird“. Das Balassiren (Hypnotisiren) der Militär-Pferde in Oesterreich ist gesetzlich vorgeschrieben.

[2]) Aus einem längeren Berichte, den *Volkmar Müller*, Buchhalter in der Verlagshandlung von *O. Spamer* in Leipzig, in den „Leipziger

Verdienst, durch seine überraschenden Experimente die wirklichen Professoren aus ihrer vornehmen Reserve herausgelockt zu haben. Die neueren Physiologen und Physiker *Ballif, Benedict, Berger, Grützner, Heidenhain, Preyer, Rühlmann, Weinhold, Richet, Duval* u. a., welche nach *Braid's* Methode experimentiren und die Produktionen des dänischen „Magnetiseurs" in Schatten stellen, haben aus ihren zahlreichen Versuchen das unbestreitbare Resultat ziehen können, dass die anhaltende Concentration der inneren und

---

Nachrichten" vom 6. April 1879 veröffentlichte und *Zöllner* in seine „Wissenschaftlichen Abhandlungen", Bd. III. Leipzig 1879. S. 424 ff. aufnahm, theilen wir das Hauptexperiment mit. „. . . In aufrechtstehender Stellung, die Beine fest zusammengepresst, vom Kopfe bis zum Fusse wurde ich magnetisirt. In diesem Zustand bestrich mich *Hansen* mit beiden Händen gleichmässig von oben bis unten, presste zu öfteren Malen seinen Kopf an die Magengegend meines Körpers und schob nochmals die Beine an den Knieen fest zusammen. Nach mehrmaliger Wiederholung dieser Procedur war ich richtig „präparirt". *Hansen* nahm mich wie ein Stück Holz in die Arme und legte den gleichsam erstarrten Körper auf zwei Stühle derart, dass der Kopf auf dem einen, die Füsse auf dem anderen ruhten. Der Körper hing ruhig in der Schwebe. Willenlos liess ich den ganzen Vorgang an mir vorüberziehen. Dabei verspürte ich nicht die geringste Anstrengung, die doch sonst bei jeder derartigen Uebung unvermeidlich gewesen wäre. Zunächst benutzte Herr *Hansen* mein liebes Ich als Sopha. Wohlgefällig setzte er sich auf mich. Trotzdem war mir sein Aufenthalt auf meinem Magen durchaus nicht beschwerlich. Auch als Herr *Hansen* sich anschickte, aufrechtstehend auf meinem Körper zu balanciren, empfand ich weder einen besonders starken Druck, noch irgend welche schmerzhafte Einwirkung seiner Stiefelabsätze.

Ruhig schaute ich aus meiner horizontalen Lage in aller Gemüthsruhe den sonderbaren gymnastischen Uebungen *Hansen's* zu, bis ich durch eine schnelle Bewegung seinerseits mit aller Vehemenz in eine rechtwinklige Stellung nach dem Fussboden zu zusammenknickte. Hülfreiche Hände verhalfen mir wieder zur üblichen menschenwürdigen Basis."

In einer Sitzung des „Leipziger Akademisch-Philosophischen-Vereins" gab *Hansen* folgende Schaustückchen zum Besten. Vgl. *Zöllner*, a. a. O. S. 429. „Eine der Hauptleistungen *Hansen's* bestand darin, einen der Herren einzuschläfern, ihn in knieende Stellung zu versetzen und ihn in diesem Zustande minutenlang betend verharren zu lassen.

äusseren Aufmerksamkeit auf einen bestimmten Gegenstand den hypnotischen oder ekstatischen Zustand herbeiführt.[1]) Obschon es auch ihnen noch nicht gelungen ist, die Frage des Hypnotismus oder thierischen Magnetismus vollkommen zu lösen, so haben sie doch in der experimentellen Nervenphysiologie die wissenschaftliche Basis der Lösung gefunden. Soviel darf bereits jetzt als ausgemacht gelten, dass die Erscheinungen und Zustände des Mesmerismus, soweit sie als constatirte Thatsachen in Betracht kommen, an Wunderbarkeit den Phänomenen des von selbst entstandenen oder Autosomnambulismus noch nicht einmal gleichkommen und jedenfalls auf natürliche Weise zu erklären sind.

Ohne Zweifel wird der Wust von Mysticismus und Spiritismus, der in früheren Zeiten an das schwierige Problem sich angesetzt, rasch verschwinden und mit ihr ein gutes Stück Aberglaubens. Bei allen, welche einigermassen mit den Errungenschaften der neueren Physiologie sich vertraut gemacht haben, ist die Gefahr eines nekromantischen Magnetismus ausgeschlossen, und kommen bei den Experimenten nur noch die sittlichen und sanitären Rücksichten in Betracht.

Auf die Einbildungskraft eines andern wusste *Hansen* derartig einzuwirken, dass dieser Magnetisirte mit vollkommenster Gewissenhaftigkeit das Amt einer Amme versah und schliesslich seinen kleinen Pflegling (einen dunklen Sommerüberzieher) auf einem umgeworfenen Stuhle zärtlich schaukelte. Ein Wiegenlied zu singen, dazu konnte ihn *Hansen* freilich, trotz allem Zureden, nicht bewegen. Neu war ferner jenes Experiment, bei welchem *Hansen* auf die auf und ab sich bewegenden Arme eines Empfänglichen derart seinen Einfluss ausübte, dass diese Körpertheile wider Willen ihres Besitzers ununterbrochen ihr Schaukeln fortsetzen mussten, bis *Hansen* Halt gebot.

Hansen raubte Gesicht, Gehör und Geschmack den ihm Unterworfenen. Die Magnetisirten assen Kartoffeln für Birnen mit grösstem Appetit."

[1]) Hypnotische Zustände und ihre Genese. Sep. Abdr. aus der Bresl. ärztl. Zeitschrift. 1880. S. 18 f.

II. Entstehung und Verbreitung des neueren Spiritismus.

Der moderne Spiritismus will die Nekromantie zum Gemeingut der Menschheit machen. In der That: was immer eine frühere Zeit an tollem Wahn und Spuk aus ihrem Schosse geboren und der Nachwelt hinterlassen hat, ist in ihm vereinigt. Es gab zu allen Zeiten solche, welche den Geistern sich insinuirten und durch grosse Worte sie citirten. Aber so profan, handwerksmässig und allgemein ist der verwegene Todtenzwang nicht einmal im Heidenthum verübt worden, als unter den humanitätsbewussten und hochcivilisirten Völkern der Neuzeit täglich geschieht. Dort gab es wenigstens religiöse Weihungen, wodurch die Candidaten der Nekromantie von der Menge abgesondert wurden; gegenwärtig ist die Todtenbeschwörung zum ordinären Geschäfte geworden, worin man sich übt, um darin Meister zu werden, und das man ausübt, um Geld zu verdienen. Das Verderbliche des abergläubischen Treibens aber liegt hauptsächlich darin, dass das Kauderwälsch von angeblichen Offenbarungen, welche aus dem Jenseits kommen, zu einem religiösen System erhoben worden, worauf eine neue Welt- und Lebensanschauung gegründet wird. Die Mittelspersonen, welche den Schlüssel zum Todtenreiche zu besitzen vorgeben und des vertrautesten Verkehres mit den ehemaligen Erdenbewohnern sich rühmen, gelten als die gottbegnadeten Propheten des „neuen Weltalters.“.

Die Geburt des modernen Spiritismus fällt in das böse Jahr 1848, und die neue „Lehre vom Geiste“ verleugnet den Geist dieses berüchtigten Jahres nicht. Mit dem Ursprung verhält es sich folgendermassen.

Die Familie *Fox* in Hydesville bei New-York hörte an Wänden, Thüren und Geräthen ihres Hauses klopfen. Die beiden Töchter Lea und Katharina richten eines Abends an die unbekannte Ursache dieser Klopflaute die Aufforderung, die Zahlen herzuklopfen: es geschieht. Frau *Fox* kommt hinzu und fragt nach dem Alter ihrer Kinder: sie empfängt die richtige Antwort durch Klopftöne. Mutter und Töchter treten von nun an in eine regelmässige Correspondenz mit dem klopfenden Wesen (spirit-rapping, -tipping, -knocking), das auf Befragen sich für den Geist eines Verstorbenen ausgibt. Es wird erzählt, er sei die Seele eines in jenem Hause ermordeten Hausirers gewesen, die durch Klopfen die Stelle, wo ihr Leib begraben liege, genau bezeichnet habe; man habe nach ihren Anweisungen im Keller des *Fox*'schen Hauses Nachgrabungen gemacht und sechs Fuss in der Erde Reste eines Leichnams gefunden.

Mit den Geistern war man übereingekommen, dass ein dreimaliges Klopfen die Antwort „ja", ein einmaliges „nein" bedeuten solle. Dauerte das Klopfen länger, so bedeutete die Zahl der Schläge zwischen zwei Pausen den Buchstaben, der die betreffende Zählstelle im Alphabet einnimmt, also ein Schlag den Buchstaben a u. s. w.; auf diese Weise nun wurden Wörter und Sätze gebildet. Später theilte man das Alphabet in vier Sektionen von je sechs Buchstaben ein und wies jedem Tischfuss eine Sektion zu.

Das materielle Organ, wodurch die Geister ihre Offenbarungen mittheilten, war zu primitiv. Um die Correspondenz zu erleichtern, wurde bald der sog. Psychograph in Anwendung gebracht. An einem der Tischbeine wurde ein Bleistift befestigt und darunter ein langer Papierstreifen mit dem Alphabet gelegt. Der Geistergriffel tanzte auf dem Blatt Papier herum und zeigte den staunenden Zuschauern allemal die Buchstaben an, die zur Bildung der Wörter mit einander zu verbinden waren. Abermals wurde die Benutzung der Geisteroffenbarungen durch Verwendung besonderer „Schreibmedien" vereinfacht. Ein solches „Medium" nahm ein Stück Papier vor sich, den Stift in die Hand, citirte

die Geister, gerieth in Verzückung und schrieb mechanisch nieder, was jene offenbarten. Sie offenbarten aber in der Regel nichts, was dem Medium nicht ohnehin schon bekannt war oder bekannt sein konnte. Obwohl die schreibenden Medien von den Geistern eigens Schreibunterricht empfingen, behielten sie doch ihre frühere Schreibart bei und verriethen auch in den Geisterschriften ihre Individualität.

Begreiflicher Weise hatte der Vorfall von Hydesville ungeheures Aufsehen erregt, und die Misses *Fox* konnten nicht allen Einladungen zu Vorstellungen nachkommen. Die Klopftöne folgten ihnen nämlich überall hin.[1]) Man zog daraus den Schluss, die Spukphänomene, welche von Alters her den Geistern zugeschrieben werden, seien zugleich von der Anwesenheit gewisser Personen abhängig; diese wurden „Medien" genannt. Das ist das ursprünglich und eigentlich Neue am neueren Spiritismus, dass derselbe die Geisterwirkungen durch besonders organisirte Mittelspersonen bedingt sein lässt.

Der Name „Medium", welcher nach *Barclay* schon früher bei den Schotten gebräuchlich war und nach *Perty's* Vorschlage durch den wenig recipirten Ausdruck „Mesite" ersetzt werden sollte, bezeichnet eine Mittelsperson, welche den entleibten Geistern dazu dient, den Menschen, als einverleibten Geistern, mit Leichtigkeit sich kund zu geben. Ueber den Beruf der Medien und ihr Verhältniss zu den Spirits werden wir durch den Geist „Eraste" folgendermassen belehrt. „Ihre Aufgabe ist die einer elektrischen Maschine, welche die telegraphischen Depeschen zu einem entfernten Punkte der Erde überträgt. Wenn wir daher eine Mittheilung diktiren wollen, so wirken wir auf das Medium wie ein Telegraphenbeamter auf seinen Apparat, d. h. wie der Tiktak des Telegraphen auf Tausende von Meilen die die Depeschen wiedergebenden Zeichen auf einen Papierstreifen zeichnet: ebenso theilen wir durch die

---

[1]) Eine andere Schwester, *Margaretha Fox*, zog sich bald aus Gewissensbedenken von den Sitzungen zurück und bat zugleich um Aufnahme in die katholische Kirche.

unermesslichen Räume, welche die sichtbare Welt von der unsichtbaren, die immaterielle von der einverleibten Welt trennen, das, was wir euch sagen wollen, vermittelst der mediumistischen Vorrichtung mit. Gleichwie aber der atmosphärische Einfluss oft störend auf die Uebertragungen des elektrischen Telegraphen einwirkt, ebenso wirkt der moralische Einfluss des Mediums und trübt manchmal die Uebertragung unserer Depeschen von jenseits des Grabes, weil wir genöthigt sind, sie durch eine ihnen feindliche Mitte passiren zu lassen. Jedoch wird dieser Einfluss öfter durch unsere Energie und durch unseren Willen annullirt, und es zeigt sich keine störende Aktion."[1]) Das Medium ist für den Geist, was die Drehorgel für den, der sie handhabt.[2]) Daraus aber folgt, dass das Abhängigkeitsverhältniss zwischen beiden in etwa ein gegenseitiges ist. Wie nämlich der Drehorgelmann nur die Arien spielen kann, die in sein Instrument gesetzt sind, so bleibt der sich offenbarende Geist im wesentlichen auf die Mittheilung derjenigen Kenntnisse beschränkt, welche bereits im Geiste seines Mediums sich vorfinden. Thatsächlich gehen die spiritistischen Offenbarungen über den geistigen Gesichtskreis der Medien im allgemeinen nicht hinaus.

„Das Vorhandensein der Mediumschaft ist mehr das Resultat einer physischen, als einer psychischen oder moralischen Organisation. Sie hängt nicht vom Alter, noch vom Geschlecht, noch von der Hautfarbe ab; nicht vom Klima oder der Oertlichkeit, noch vom Stand; denn Reiche und Arme, Hohe und Niedere, Gebildete und Ungebildete, Verheirathete und Unverheirathete, Junge und Alte, Schwarze und Weisse werden gleich als Media entwickelt. Die Mediumschaft scheint gleich anderen unserer Kräfte, gleich unserer Fähigkeit zu lesen, schreiben oder rechnen, zu malen oder musiziren, uns als ein Theil unserer Natur anzugehören und durch Cultur nützlich gemacht werden zu können."[3]) Jene Anlage ist

[1]) Allan Kardec, Das Buch der Medien. In's Deutsche (herzlich schlecht) übersetzt von *Fr. Pavlizeck*. Leipzig 1877. S. 302.

[2]) A. a. O. S. 298.

[3]) *Edmonds*, Der amerikanische Spiritualismus etc. S. 118. 120.

weder in den verschiedenen Medien, noch zu allen Zeiten in demselben Medium gleich stark; sie wird durch atmosphärische Verhältnisse beeinflusst, durch Uebung entwickelt, durch die Anwesenheit von Antispiritisten impotent. Diese Kraft, spiritistische Wirkungen zu erzeugen, kann angeboren und auch künstlich erworben sein; durch zu häufiges Ausströmen kann sie verbraucht werden und durch Missbrauch gänzlich verloren gehen. Der mediumistische Dienst bei bösen Geistern hat die Entziehung dieser „grossen Gnade Gottes", wie die Spiritisten sie nennen, nicht zur Folge, denn vor jenen ist kein Medium sicher. *Gerster*[1]) meinte, es hänge theils von den Medien, theils von den durch sie vitalisirten Gegenständen und besonders von dem Lokale ab, ob gute oder böse Geister angezogen werden. *Hornung*[2]) war der Ansicht, dass ein starkes Medium höhere Geister, ein minder starkes nur niedere attrahire.

Ein von den Geistern „beeindrucktes" Medium befindet sich im sog. „Trance"- oder Verzückungsstadium, ist „entranced".

Die Medien zerfallen gleich den Phänomenen, zu denen sie mitwirken, in zwei Hauptklassen:[3]) in mechanische und intuitive Medien. Das mechanische Medium ist lediglich als passives Werkzeug eines fremden Willens thätig, kann aber trotzdem nicht blos physischen, sondern auch intellektuellen Manifestationen dienen. Dasselbe verhält sich aber immer wie ein blosses Instrument, hat nicht die geringste Kenntniss von dem, was es schreibt, ist eine Art Maschine, unter der Direktion des kontrollirenden Geistes,

[1]) Das Universum und dessen Geheimnisse etc. Leipzig 1854. S. 180.

[2]) Neue Geheimnisse etc. S. 337. *Perty*, Mystische Erscheinungen. II. S. 61.

[3]) Dieselben decken sich nicht mit den von *Kardec* (S. 233) aufgestellten Hauptkategorien: Medien für physische und solche für intellektuelle Manifestationen. Weiterhin unterscheidet *Kardec* mehr als fünfzig Klassen von Medien je nach der Verschiedenheit ihrer Produktionen, Communikationen, Fähigkeiten, ihrer physischen und moralischen Beschaffenheit etc.

dem es Ohr, Zunge, Hand oder auch nur seine fluidale Substanz, das „Perisprit", zur Verfügung stellt. Das intuitive Medium dagegen nimmt intellektuelle Eindrücke, Gedanken und Ideen, von den Spirits in sein Bewusstsein auf und theilt dieselben gleichsam als „Dolmetscher oder Uebersetzer" andern mit. Dasselbe steht also seinen Anlagen und Funktionen nach höher als das mechanische Medium, ist aber der nicht geringen Gefahr ausgesetzt, die Gaben der Geister durch Zuthaten des eigenen Geistes zu fälschen oder gar subjektive Anschauungen und Wünsche als ächt spirituelle Waare zu verkaufen. Darum würde für den Beweis eines objektiven transcendentalen Einwirkens den geistig nicht beanlagten oder beanspruchten Medien eine grössere Bedeutung zukommen, als den höher begabten und selbständigen Medien, bei denen die Unterscheidung des subjektiven und des objektiven Elements mit besonderen Schwierigkeiten verbunden ist.

Ein und dasselbe Medium übernimmt bald eine passive, bald eine intuitive Rolle, kann ferner als hörendes, sehendes, schreibendes,[1]) sprechendes und speziell als wahrsagendes und endlich als heilendes Medium funktioniren. *Allan Kardec* aber unterlässt nicht, vor den Universalmedien zu warnen, verwirft auch die Annahme als eine irrige, dass ein Medium zu jeder Zeit und mit jedem Geiste in Verbindung treten könne. Die Geister wählen vielmehr stets diejenigen Medien aus, in denen sie das ansprechendste Perisprit entdecken und mit denen sie in Folge dieser fluidalen Verwandtschaft am meisten sympathisiren.

Nach dem Urtheile nicht zwar der spiritistischen Fachmänner, sondern der Menge stehen die Materialisationsmedien, in deren Gegenwart die Spirits sich materialisiren, d. i. sichtbar zeigen, auf dem Gipfel der Mediumschaft, mögen sie auch persönlich, in intellektueller und moralischer Hinsicht sehr untergeordnete Alltagsmenschen sein. In Amerika tauchte

[1]) Medien, die ohne Griffel eine Geisterschrift („direkte Schrift") erhalten, heissen pneumatographische Medien. *Kardec* a. a. O. S. 221.

noch eine besondere Klasse von Medien, sog. Testmedien auf, welche vor den übrigen den Vorzug behaupteten, nach Belieben unverwerfliche Beweise für ihre Communikation mit der Geisterwelt liefern zu können.[1])

Die Medien in der Union zählten bald nach Tausenden; im Jahre 1850 gab es bereits Dreissigtausend. In der Stadt Philadelphia allein bestanden um jene Zeit etwa dreihundert „magnetische Zirkel". Im Jahre 1856 wurden die Spiritisten Nordamerika's auf fast drei, 1871 von *Edmonds*, *Owen* und den Herausgebern des „Year Book of Spiritualism" auf acht bis elf Millionen geschätzt.[2]) Der Spiritismus gewann immer mehr an Ausbreitung, trotz des erbitterten Kampfes, den die Revivals oder „Erweckten", welche seit 1857, nach der grossen Handelskrisis, unter Heulen und Krämpfen Busse predigen und sich zum Gebete für die Bekehrung der Sünder versammeln, gegen denselben führten.[3]) Im August 1868 hielt der „Nationalverein der Spiritualisten von Amerika" zu Rochester am Niagara eine Generalversammlung, deren neunzehn Grundsätze durch Deputirte von circa zehn Millionen gutgeheissen wurden. Der Hauptglaubensartikel lehrt, dass alle guten wie bösen Geister abgeschiedene Menschenseelen sind, welche fortwährend die Hinterbliebenen umgeben und mit denselben in Verkehr zu treten bereit sind.

Professoren, wie der Chemiker *Hare*,[4]) der eigens für Geisteroffenbarungen ein „Spiritoskop" construirte, Beamte,

---

[1]) *Edmonds* a. a. O. S. 140 ff.

[2]) Vgl. *Wallace*, Eine Vertheidigung des modernen Spiritualismus. Deutsche Uebersetzung. Leipzig 1875. S. 16.

[3]) Vgl. *Tuttle*, Arcana of nature: or the history and laws of creation. Boston 1860. Deutsch von Dr. *Achner* unter dem Titel: Geschichte und Gesetze des Schöpfungsvorganges. Erlangen 1860.

[4]) Experimentelle Untersuchungen über Geister-Manifestationen. Von Dr. med. *Robert Hare*, emeritirter Professor der Chemie an der Universität von Pennsylvanien, graduirter Lehrer des Yale-College und der Harvard-Universität, Genossenschafter des Smithsonian Instituts und Mitglied verschiedener gelehrter Gesellschaften. Nach der fünften Ausgabe in's Deutsche übersetzt und herausgegeben von *Const. Wittig* und *A. Aksákow*. Leipzig, *Oswald Mutze*. 1871.

wie der Oberrichter *Edmonds*,[1]) der Gouverneur *Nathaniel Tallmadge* von Wisconsin, *Bancroft*, Gesandter in Berlin, *Bigelow*, Gesandter in Paris, *Horace Greely*, der neben *Grant* Präsidentschafts-Candidat war, *Robert Dale Owen*,[2]) Sohn des schottischen Chartisten *Rob. Dale Owen* († 1858), Gesandter in Neapel, der Superintendent *Kiddle* in New-York,[3]) viele Mitglieder des Senates und des Repräsentantenhauses, die Dichter *Longfellow* und *Bryant*, die Schriftsteller *Fenimore Cooper*, *Epes Sargent*[4]) und der in Deutschland gebildete Dr. *Bloede*[5]) in Brooklyn schlossen sich dem Spiritismus an.

Der fruchtbarste Schriftsteller und das Haupt der amerikanischen Spiritisten ist *Andrew Jackson Davis*. Derselbe wurde am 21. August 1826 zu Bloominggrove in der Grafschaft Orange, im Staate New-York, von armen Eltern geboren. Er genoss ungefähr fünf Monate hindurch Schul-Unterricht, war eine Zeit lang Viehhüter bei Mr. Woodworth in Hyde Park und zog als Knabe von zwölf Jahren mit seinem Vater nach Poughkeepsie; dort trat er in ein Spezereigeschäft, verliess dasselbe aber bald wieder, um das Schusterhandwerk zu erlernen. Im Jahre 1843 wurde er von dem Schneidermeister William Levingston häufig mesmerisirt und verlegte sich

---

[1]) Der amerikanische Spiritualismus. Untersuchungen über die geistigen Manifestationen. Von *J. W. Edmonds*, Ex-Senator, Richter des Ober-Gerichtshofes zu New-York. In's Deutsche übersetzt und herausgegeben von *Constantin Wittig* und *Alexander Aksákow*. Leipzig, *Oswald Mutze*. 1873.

[2]) Das streitige Land. 2 Theile. I. Theil: Eine kritische und experimentelle Untersuchung über den Beweis des Uebernatürlichen. II. Theil: Eine Adresse an die protestantische Geistlichkeit aller Länder und Confessionen über die Ursachen des Verfalls des Protestantismus. Leipzig, *Mutze*. 1876.

[3]) Spiritual communications. 1879.

[4]) The Proof palpable of immortality. Boston 1875. The Planchette. 2. ed. 1878.

[5]) Glaubensbekenntniss eines Spiritualisten. „Gegenwart" vom 30. Juni 1877. Nr. 26. Abgedruckt in „Psych. Studien". 1877. S. 559 ff. und bei *Zöllner* a. a. O. II. 2. S. 1107 ff.

nun ausschliesslich auf die magnetische Curmethode. Von Zeit zu Zeit fiel er in einen seltsamen abnormen Zustand, worin er allerdings einen für seine Verhältnisse erstaunlichen Einblick in die Natur verrieth. Er selbst hielt sich für inspirirt oder „beeindruckt" von Geistern und galt bald auch bei seinen Landsleuten als unübertroffener Meister in der Clairvoyance. Selbst Philosophen und Naturforscher wie *Hoffmann, Nees v. Esenbeck* sahen in dem Autodidakten ein Wunderkind. Letzterer nahm auf dem Sterbebette seinem Schüler Dr. *Constantin Wittig* in Breslau das Versprechen ab, die Davis'schen Ideen dem deutschen Volke zugänglich zu machen. Dieselben sind Expektorationen eines visionären oder phantasirenden Geistes, der aus dem reichen Vorrath zusammengelesener Gedanken allerlei, zuweilen überraschende, Combinationen bildet. *Davis'* Kenntnisse, die sich auf fast alle Gebiete des menschlichen Wissens erstrecken, sind in ihrem Werthe sehr überschätzt worden.[1]) Er selbst wurde von dem Spiritistenzirkel in Boston über Christus erhoben und seine Bücher über die Bibel gestellt. *Davis'* zahl- und zum Theil umfangreiche Werke[2]) sind aus den Diktando-Vorträgen ent-

[1]) Neuerdings in Deutschland von Dr. *Münninghoff* in Borken: Das eigentliche Wesen der Krankheiten etc. Leipzig 1881.

[2]) Nachstehendes Verzeichniss umfasst nur die verbreitetsten der bis 1872 erschienenen Werke *Davis'*:

The Principles of Nature, her divine Revelations, and a voice to Mankind. The author's earliest and most comprehensive work.

A Chart, exhibiting the History and Progressive Destiny of Human race, also giving a succinct view of the Harmonial Philosophy.

The Philosophy of special Providences: a Vision.

The Magic Staff: an Autobiography.

The Great Harmonia; being a Philosophical Revelation of the Natural, Spiritual and Celestial Universe. In five distinct 12mo volumes, as follows:

I. The Physician. Containing the Philosophy of Health, of Disease, of Sleep, of Death, Psychology, and Healing.

II. The Teacher. Containing articles upon My Early Experience, The True Reformer, Philosophy of Charity, Individual Cultivation, The Mission of Woman, Philosophy of Immortality, The Spirit's Destiny, and Concerning the Deity.

standen, die er nach Ablauf des Verzückungsstadiums zu

III. The Seer. Containing Twenty-seven Lectures upon the seven mental states.

IV. The Reformer. Containing Discourses upon Physiological Vices and Virtues, and the seven phases of Marriage.

V. The Thinker. Embracing three parts: The Truthful Thinker, the Pantheon of Progress, and the Origin of Life and the Law of Immortality; with a Voice from the Spirit Land.

The Philosophy of Spiritual Intercourse; being an explanation of Modern Mysteries.

The Harmonial Man; or, Thoughts for the Age.

Free Thougths Concerning Religion; or, Nature and Theology.

The Penetralia, being Harmonial Answers to Important Questions.

The History and Philosophy of Evil, with suggestions for more ennobling institutions and philosophical systems of Education.

The Harbinger of Health. Containing Medical Prescriptions for the Human Mind and Body.

Answers to Questions. Answers to ever-recurring Questions from the People.

The Organisation and Management of Children's Progressive Lyceums: a Guide to the Etablishment of Popular Spiritualist Sunday Schools.

The Children's Progressive Lyceum.

The Approaching Crisis and Present Age and Inner Life art out of print.

Morning Lectures.

The Death and the After Life.

A Voice from the Summerland.

In's Deutsche übersetzt und herausgegeben von *A. Aksákow* und *C. Wittig,* erschienen bei *Fr. Wagner* in Leipzig:

Der Reformator. Harmonische Philosophie über die physiologischen Laster und Tugenden und die sieben Phasen der Ehe. 1867.

Der Zauberstab. Eine Autobiographie. 1868.

Die Principien der Natur, ihre göttlichen Offenbarungen und eine Stimme an die Menschheit. Zwei Bände, 1200 Seiten. gr. 8. 1869. Dieses Werk enthält die Grundlage des Davis'schen Spiritismus. In 157 Sitzungen diktirt, wurde dasselbe im Jahre 1847 zum ersten Male als Original gedruckt und erlebte bereits über vierzig Auflagen.

Der Arzt. Harmonische Philosophie über den Ursprung und die Bestimmung des Menschen, sowie über Gesundheit, Krankheit und Heilung. 1873.

halten pflegt. Auch Frau *Davis*[1]) hat zur Feder gegriffen und mit Amazonen-Ungestüm für die Lehren ihres Mannes agitirt.

Die Spiritisten in Amerika haben nicht blos ihre Zeitungen und Zirkel, ihre Vereine, Versammlungen im Freien (Camp-meetings)[2]) und gemeinschaftlichen Vergnügungen, sondern auch ihre Katechismen, Gesangbücher (Spiritual Lyre), Kapellen und Lyceen. Vor einigen Jahren geriethen sie mit einander in Streit. Die Gesellschaft der „Olcottisten", vom Oberst *Olcott* gegründet, welche an das Dasein von Elementargeistern, an weisse und schwarze Magie glauben und eine Geheimphilosophie einzuführen versuchten, wurde von der Mehrheit anathematisirt. *Olcott* gründete 1875 zu New-York die „Theosophical Society" und plante mit Madame *H. P. Blavatsky*, einer im Reiche der Mystik sehr bewanderten Dame, die ihre Jugend unter Kalmücken, Tartaren und Persern verlebte, die Herausgabe eines Allerwelts-

---

Im Verlage von *W. Besser* in Leipzig erschienen noch folgende Schriften von *Davis:*

Die Philosophie des geistigen Verkehrs. Nach der 17. amerikanisch-englischen Ausgabe übersetzt von *Kramer.*

Himmelsboten auf Erden und das Leben im Jenseits. Deutsch herausgegeben von *Kramer* und *Besser.*

Geistige Wanderungen. Eine Geographie des Geisterlandes. Gewissermassen ein Wegweiser für das Jenseits. Eine anziehende Beschreibung der Niederlassungen der verschiedenen Nationalitäten und religiösen Sekten in der zweiten Sphäre des Daseins.

Der Vorbote der Gesundheit, enthaltend ärztliche Vorschriften für den menschlichen Körper und Geist in allen möglichen Krankheitsfällen. 1878.

Aus dem Leben eines Arztes oder Samen und Früchte des Verbrechens. 1879.

Der Lehrer. 1880.

Der Culturkampf und seine Wirkung auf die nächste Zukunft. Mit Zugrundelegung der „Herannahenden Krisis". 1881.

[1]) Noth-Signale. Ein Wort über den Nutzen und Missbrauch des modernen Spiritualismus. Deutsch von *Besser.* Leipzig 1876.

[2]) In den öffentlichen Einladungen zu denselben heisst es oft: „For Spiritualists and Liberalists" (Freidenker).

journals, das unter dem Titel: „The Theosophist, a monthly Journal, devoted to Science, Oriental Philosophy, History, Psychology, Literature and Art“ 1879 in Bombay erscheinen sollte. Der „Theosophist“ will für die Orientalen ein Kanal sein, wodurch ihnen der lautere Gehalt ihrer alten Religion, Philosophie und Kunst, natürlich spiritistisch destillirt, zukommen soll.

Mit der Welt des Jenseits hatte sich in der neuen Welt auch eine neue Industrie aufgethan. Und nach wenigen Jahren gab es unter dem Yankeevolke keine Stadt, kaum ein Dorf, wo nicht spiritistische Zirkel sich gebildet hatten. Wenn auch nach Abzug des Humbugs und Betruges noch wirkliche Thatsachen genug übrig bleiben, so lässt sich die rapide und enorme Verbreitung des Unfuges doch nur aus einer grossen Leichtgläubigkeit, verbunden mit der Sucht, über das Jenseits Neues zu erfahren, hinreichend erklären. Der Psychograph wurde ein vielbegehrter Industrieartikel. Bald gab es in der ganzen civilisirten Welt gerückte Tische, aber es fehlte auch nicht an verrückten Köpfen.

Die günstigste Aufnahme fand der amerikanische Geisterglaube in England. Der Kanzler *Lyndhurst*, der anglikanische Erzbischof *Whately*, Lord *Lindsay*, Lord *Lytton* (Bulwer), der Premierminister *Gladstone*, die Professoren *Challis*, *Huggins*, *Gregory* und *Mayo*, die Doktoren der Medicin *Elliotson*, *Gully*, *Cameron*, *Sexton*, *Burns*, *Ashburner*, *Dexter*, *Haddock*, der Philosoph *Charles Bray*, die Rechtsgelehrten Dr. *Rob. Chambers* und Dr. *Cox*, die Schriftsteller *Thackeray*, *Trollope*, *Owen*, *Howitt*, *Hall*, namentlich *Cromwell Fleetwood Varley*, berathender Elektriker der „Atlantischen Telegraphengesellschaft“, Professor *de Morgan*, *Alfred Russel Wallace* und Professor *William Crookes* nahmen denselben an.

Die Genannten sind sämmtlich Männer von höchster bürgerlicher Achtbarkeit, einige von ihnen wissenschaftliche Autoritäten ersten Ranges und von europäischem Ruf. *August de Morgan*, Professor der Mathematik an der Universität zu London, veröffentlichte im Jahre 1863 eine Schrift unter dem Titel: „Von der Materie zum Geiste, ein Resultat

zehnjähriger Erfahrungen in Geistermanifestationen".[1]) Der berühmte Telegraphen-Ingenieur und Chemiker *Varley* gehört zu jenen Gelehrten, welche im Jahre 1868 für das in einen Process verwickelte Medium *Home* Zeugniss ablegten. Der Mitbegründer des Darwinismus, *A. R. Wallace*, liess 1866 seine Schrift: „Die wissenschaftliche Ansicht des Uebernatürlichen"[2]) erscheinen, welche in hohem Grade die Aufmerksamkeit des Publikums erregte und manche Gelehrte geradezu verblüffte, weil sie den Glauben nicht blos an das Uebernatürliche, sondern auch an die spiritistischen Phänomene aussprach. *Anton Dohrn* eröffnete in einem Artikel: „Englische Kritiker und Antikritiker des Darwinismus"[3]) eine Polemik gegen *Wallace* und leitete dessen Abweichung von den Ansichten *Darwin's* aus seinen spiritistischen Anschauungen ab. *Wallace* schrieb eine kurze Replik,[4]) worin er seinen neuen Glauben rechtfertigte, und liess 1874 in „The Fortnightly Review" drei Essay's[5]) folgen.

„Die grosse Frage, was hinter jenen Thüren verborgen, an denen Jeder gern vorüberschleicht", war in Folge der mediumistischen Produktionen so sehr in den Vordergrund getreten, dass die im Jahre 1867 unter der Präsidentschaft *John Lubbock's*, Baronets und Parlamentsmitgliedes, behufs einer „philosophischen Untersuchung aller Fragen" gegründete „Dialektische Gesellschaft in London" sich einer Aufgabe unterziehen zu müssen glaubte, der andere gelehrte Gesell-

---

[1]) From Matter to Spirit, the result of ten years experience in spirit manifestations. London, *Longmans*. 1863.

[2]) The Scientific Aspect of the Supernatural. London, *F. Farsah*. 1866. Deutsch von *Wittig* und *Aksákow*. Leipzig 1874.

[3]) Vgl. „Das Ausland". Nr. 49. Jahrg. 1871.

[4]) Dieselbe ist der deutschen Ausgabe des Werkes als Vorrede vorgedruckt.

[5]) Diese erschienen 1875 bei *James Burns* in London unter dem Gesammttitel: „On Miracles and Modern Spiritualism." Die deutsche Uebersetzung ist betitelt: Eine wissenschaftliche Vertheidigung des Spiritualismus, seiner Thatsachen und seiner Lehren. Mit Textzusätzen der Gesammt-Originalausgabe. Von *C. Wittig* und *A. Aksákow*. Leipzig 1875.

schaften scheu aus dem Wege gegangen waren, nämlich den Spiritismus wissenschaftlich zu prüfen. Die Tagesblätter, vielleicht auch der Verwaltungsrath der genannten Gesellschaft jubelten schon im voraus über die gründliche Blossstellung, welche der zu untersuchende Gegenstand sicher erfahren würde. Ein aus Richtern, Aerzten und Professoren, welche eingestandenermassen sämmtlich gegen den Geisterwahn stark eingenommen waren, zusammengesetztes Comité sollte den modernen Leviathan, der die herrschende Wissenschaft auf jedem Schritte incommodirte, aus dem Wege schaffen. Dasselbe begann muthig und fröhlich die ihm übertragene Arbeit und schloss am 20. Juli 1871 seine zweijährige Thätigkeit mit einem Berichte zu Gunsten des Spiritismus. Ueber dieses unerwartete Resultat ward die „Dialektische Gesellschaft" entsetzt; der Verwaltungsrath weigerte sich, dasselbe drucken zu lassen, und ging auseinander, so dass dem von seinen Auftraggebern im Stiche gelassenen Comité nichts übrig blieb, als den abgefassten Bericht auf seine eigene Verantwortlichkeit zu veröffentlichen und dem Urtheile des Publikums vorzulegen,[1]) was am 14. Oktober 1871 geschah.

William Crookes, Mitglied der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften in London, Entdecker des Thalliums und Erfinder des Radiometers, liess im „Quarterly Journal of Science," Juli und Oktober 1871, „Experimentelle Untersuchungen über

---

[1]) Bericht über den Spiritualismus von Seiten des Comité's der Dialektischen Gesellschaft zu London, ernannt zur Untersuchung der als „spirituelle Manifestationen" bezeichneten Phänomene. Leipzig, *Oswald Mutze.* 1874. I. Theil: Bericht des Comité's und seiner Sub-Comité's, sowie deren Protokolle über ihre Prüfungs-Experimente, nebst Mittheilungen von Dr. *Edmonds,* Richter. *E. Cox,* Naturf. *A. R. Wallace* u. A. II. Theil: Protokolle des Comité's. Mündliche Zeugnisse von 33 Personen aus deren persönlicher Erfahrung mediumistischer Manifestationen. III. Theil: Schriftliche Zeugnisse von 31 Personen (Gelehrten und Schriftstellern). Sämmtliche drei Theile in's Deutsche übersetzt von *Gregor Constantin Wittig* und mit einem Vorwort und erläuternden Anmerkungen herausgegeben von *Alexander Aksákow,* Kaiserlich Russischem Wirklichem Staats-Rath zu St. Petersburg und Herausgeber der „Bibliothek des Spiritualismus für Deutschland."

eine neue Kraft" erscheinen, worin er über seine Sitzungen mit *Home* referirte.[1]) Später folgte in derselben Zeitschrift ein Bericht über die spiritistischen Erscheinungen der Jahre 1870—1873, über die Experimente mit Miss *Cook* u. a.[2]) Die „Britische National-Association der Spiritisten" hatte Preise von zwei Goldmedaillen im Werthe von zwanzig bzw. zehn Pfd. Sterling ausgesetzt für die besten Arbeiten über den Einfluss des Spiritismus. Den ersten Preis erhielt *Anna Blackwell*, den zweiten *G. F. Green.*[3]) Am 14. April 1875 wurde die „Neue psychologische Gesellschaft von Grossbritanien" unter dem Vorsitze des Rechtsgelehrten *Cox* feierlich eröffnet. Ferner besteht seit 1879 in London ein geheimer Orden, „Das weisse Kreuz", der sich die Aufgabe gestellt hat, die höheren Wahrheiten des Spiritismus zu lehren und das Wohl seiner Bekenner zu fördern.

Der amerikanische Spiritualismus fand bald auch in Frankreich Eingang und hier einen durch den nekromantischen Magnetismus wohl bereiteten Boden. Ein Hauptförderer des neuen Geisterglaubens wurde Baron *Ludwig von Güldenstubbe*, welcher aus Livland gebürtig war, meist aber in Paris lebte und daselbst im Jahre 1873 starb. *Güldenstubbe* erzählt,[4]) dass er schon zwanzig Jahre lang vor dem Auftreten des Tischklopfens mit dem Magnetismus sich beschäftigt und „manche tüchtige Somnambule gebildet" habe. Im Jahre 1850 wurde er durch die amerikanische Hellseherin *d' Abneur* in den experimentellen Verkehr mit der Geisterwelt einge-

---

[1]) Vgl. Der Spiritualismus und die Wissenschaft. Deutsche Uebersetzung von *C. Wittig* und *A. Aksákow*. Leipzig 1872.

[2]) S. „Psychische Studien". Jahrg. 1874, 1875, 1877.

[3]) Beide Schriften erschienen unter dem Titel: The probable Effect of Spiritualism upon the social, moral and religious condition of Society. London 1876.

[4]) Positive Pneumatologie. Die Realität der Geisterwelt, sowie das Phänomen der direkten Schrift der Geister. Historische Uebersicht des Spiritualismus aller Zeiten und Völker. Von Baron *Ludwig von Güldenstubbe*. Herausgegeben von seiner Schwester Baronin *Julie von Güldenstubbe*. Leipzig, *Mutze*. 1870. Die französische Ausgabe des Werkes erschien 1857 in Paris.

weiht: aber erst in der zwanzigsten Sitzung, der auch der „bekannte Veteran des Magnetismus", Graf *d' Ourches,*[1]) beiwohnte, erfolgte das direkte Geisterklopfen. *Güldenstubbe* selbst brachte es nun rasch zur mediumistischen Virtuosität. Er rühmt sich auch, der Entdecker der „direkten Geisterschrift" zu sein, wodurch den Jenseitigen ihre Kundgebungen an die Erdenbewohner ausserordentlich erleichtert wurden; sie bedurften in Folge dieses Fortschrittes weder des Psychographen, noch der Hand des Mediums, sondern konnten, „wie einst Jehova auf den Gesetzestafeln," direkt, durch den blossen Willen, mittels einer elektrischen Strömung in Figuren und Schriftzügen ihre Gedanken auf dem Papiere, mochte dasselbe offen oder verschlossen sein, ausdrücken. *Güldenstubbe* erregte allgemeines Aufsehen und genoss namentlich in höheren Gesellschaftskreisen ein nicht geringes Ansehen. Mit bedeutenden Gelehrten selbst des Auslandes unterhielt er nähere Beziehungen und den bekannten Philosophen *J. H. Fichte*, dessen Werke er fleissig studirt hatte, wusste er 1870 in Stuttgart für den Spiritismus zu gewinnen. Bei seinen Experimenten wie bei seinen literarischen Arbeiten wurde er von seiner Schwester Julie eifrig unterstützt. Seine „Allgemeine Sittenlehre"[2]) ist grossentheils eine Sammlung von Stellen und Sentenzen aus den Klassikern, aus den Religionsbüchern der Chinesen und Inder, aus der Bibel, den Kirchenvätern und dem Koran.

Den Namen Spiritismus, im Unterschied von Spiritualismus, welcher besonders in Amerika und England noch meist im Gebrauch ist, und die erste Ausbildung zu einem theologisch-philosophischen System erhielt der amerikanische Geisterglaube durch *Rivail,* der unter dem Pseudonym *Allan Kardec* schrieb. *Hippolyte Leo Denisard Rivail* war am 3. Oktober

---

[1]) Graf *d' Ourches,* der 1867 im Alter von 80 Jahren starb, war Legitimist und Freidenker und besass eine ausserordentlich reichhaltige Bibliothek. Die über Magie erschienenen Druckwerke schätzt derselbe auf ca. 30000, darunter ca. 6000 in lateinischer Sprache. Vgl. *Perty,* Die sichtb. und die unsichtb. Welt. S. 26. 37.

[2]) Morale universelle. Paris 1863.

1803 in Lyon geboren, wurde ein Schüler *Pestalozzi's* zu Yverdun, verfasste zahlreiche Schul- und Erziehungsbücher und starb zu Paris am 29. März 1869. Zur Zeit des Tischrückens begann er seine Studien und Phantasien über das Geisterreich, an deren literarischen Früchten[1]) ein grosser Theil der Spiritisten sein schwärmerisches Bedürfniss nach Geisterwissenschaft stillt. Sein „Buch der Geister", von *Fichte*[2]) das „kanonische Buch" der Spiritisten, von *Gougenot des Mousseaux*[3]) der „Katechismus des Antichrist" genannt, erlebte von 1855—1869 fünfzehn Auflagen und wurde in's Englische, Deutsche, Holländische übersetzt. Allein die Autorschaft gerade dieses Werkes wird *Kardec* abgesprochen; dasselbe soll ein literarisches Plagiat und von Roustan's Somnambüle Celina Japhet diktirt sein, einer Quelle, die *Allan Kardec* niemals genannt, sondern sammt seiner Schule seit 1856 beharrlich todt geschwiegen hat. Diese von *Güldenstubbe* erhobene Anschuldigung scheint von Eifersucht nicht ganz frei gewesen zu sein. Der russische Staatsrath *Alexander Aksákow* gab ihr in den von ihm gegründeten „Psychischen Studien"[4]) publicistische Verbreitung. Für *Allan Kardec* erhoben ihre Stimme der Herzog *Nicolaus von Leuchtenberg* zu Stain in Bayern und die englische Uebersetzerin des „Buches der Geister", Ms. *Anna Blackwell*. Der Astronom *Camille Flammarion* feierte *Allan Kardec* in der am 2. April 1869 gehaltenen Leichenrede als „einen populären Mann, der eine Verkörperung des gesunden Menschenverstandes und mit scharfer Urtheilskraft begabt gewesen sei."[5]) Baron *Güldenstubbe* dagegen nennt in einem Briefe an *Perty* seinen Rivalen einen unwissenden Compilator, der nur in den untern Klassen einen bedeutenden Anhang gefunden, niemals aber im gebildeten Publikum habe Wurzel fassen können.

[1]) Le livre des Esprits. Le livre des Médiums. L'Évangile selon le Spiritisme. Le Ciel et l'Infer. La genèse, les miracles et prédictions d'après le Spiritisme.

[2]) Der neuere Spiritualismus etc. Leipzig 1878. S. 56.

[3]) *Perty*, Die sichtbare und unsichtbare Welt. S. 206.

[4]) Vgl. Jahrg. 1875. S. 422.

[5]) *Perty*, Der jetzige Spiritualismus. S. 41.

Thatsache indessen ist, dass *Allan Kardec* trotz oder vielmehr wegen seiner Reincarnationstheorie, wonach die Seele so lange durch Leiber wandert, bis sie vollkommen geläutert ist, in der von Napoleon III. geschaffenen Aristokratie sich grosse Gunst erwarb. Die Politiker des demokratischen Kaiserreiches, byzantinische Gelehrte und Schriftsteller in grosser Zahl, der Imperator selbst begünstigten offen oder heimlich die Lehre von der Seelenwanderung, von der sie Polizeidienste, d. i. einen zügelnden Einfluss auf die arbeitenden Klassen erwarteten: die „Enterbten" und im „Kampfe um's Dasein" Erliegenden wurden mit der Hoffnung vertröstet, dass sie nach dem Tode zu einer höheren Stufe des Erdenlebens aufrücken sollten, auf der sie ihr volles Mass an jenen Gütern erhalten würden, die ihnen vorerst versagt seien. Eine Zeit lang machten auch sozialistische Schriftsteller, namentlich solche, deren luxuriöses Privatleben in greller Weise mit ihren communistischen Ideen contrastirte, von der neuen Glückseligkeitslehre eifrigen Gebrauch. Und dem Urheber derselben sprach an seinem Grabe ein Arbeiter den herzlichen Dank seines Standes aus. Die Geschichte aber hat gelehrt, dass diese Religion des „Mob" die Katastrophe nicht aufzuhalten vermochte. *Allan Kardec* war auch der Gründer der „Revue Spirite" und der „Société de Paris", welche jedoch in den letzten Tagen vor seinem Tode aufgelöst wurde.

Der Exdiakon von St. Sulpice *Alphons Louis Constant*, der seinen Namen in *Eliphas Levi Zached* hebraisirte, hatte 1854 in London Apollonius von Tyana citirt und hinterliess seine kabbalistischen Ideen über das Jenseits in mehren Schriften.[1]) Ferner betheiligten sich an der öffentlichen Diskussion über den Spiritismus ausser den bereits oben in der Literatur über den Magnetismus Genannten *Louis Figuier*,[2]) *Maury*,[3])

[1]) La Necromancie au 19me Siècle. — Dogme et rituel de la haute Magie.

[2]) Histoire du merveilleux dans les temps modernes. Paris 1860.

[3]) La Magie et l' Astrologie dans l' antiquité et au moyen-âge ou étude sur les superstitions païennes, qui se sont perpetuées jusqu'à nos jours. Paris 1864.

Th. H. Martin,[1]) *Jacolliot*[2]) u. a. Bekannte Persönlichkeiten, welche als Spiritisten gelten, sind *Louis Blanc*, der Physiker *Babinet*, der Astronom *Flammarion*, *Alexander Dumas*, *Gautier*, *Nodier*, *George Sand*, *Soulié*, *Eugen Sue*, *Victor Hugo*, *Barbier*, *Sardou*, *Höfer*, *Hermann Goldschmidt*, der Entdecker der Planetoiden. Es ist missverständlich, wenn *Perty*[3]) die Gelehrten *Gougenot des Mousseaux*, *de Mirville* und *Deschamps* schlechthin zu den Spiritisten zählt; diese glauben zwar an die Thatsächlichkeit der spiritistischen Erscheinungen, das darauf gebaute System aber verurtheilen sie mit den stärksten Ausdrücken. Dagegen äusserte sich der Unterrichtsminister *Duruy* 1868 in einem Gelehrtenverein günstig über den Spiritismus und *Stiévenard* dankte ihm dafür im Namen der Spiritisten.[4]) *J. Baumgarten*[5]) schätzt die Zahl französischer „Spiriten" auf zwei Millionen; die Zeitschrift „Licht, mehr Licht!"[6]) aber schreibt, dass „ein Maximum von 50,000 bis jetzt der Wirklichkeit entsprechen dürfte."

In der Schweiz experimentirten während der fünfziger Jahre Graf *Gasparin*[7]) und Professor *de Thury*[8]) in Genf, bei denen die sich manifestirenden „Geister" die verbissenste Calvinistennatur verriethen. Professor *Perty*[9]) in Bern sam-

---

[1]) Les sciences et la Philosophie. Paris 1869.

[2]) Le Spiritisme dans le monde. Paris 1875.

[3]) Der jetzige Spiritualismus. S. 41.

[4]) „Revue Spirite," 1877. p. 69. *Perty*, Die sichtbare und unsichtbare Welt. S. 208.

[5]) La France contemporaine. Cassel 1878.

[6]) Jahrg. 1879. S. 9.

[7]) Des tables tournantes, du surnaturel en général et des esprits. Paris 1854.

[8]) Les tables parlantes au point de vue de la Physique générale. Genève, *Kessmann*, 1855.

[9]) Ueber die Seele, ein öffentlicher Vortrag. Bern 1856. Die Realität magischer Kräfte und Wirkungen des Menschen, gegen die Widersacher vertheidigt. Leipzig und Heidelberg 1863. Blicke in das verborgene Leben des Menschengeistes. Ebendas. 1869. Die mystischen Erscheinungen der menschlichen Natur. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Ebendas. 1872. Zwei Bände. Der jetzige Spiritualismus und verwandte Erscheinungen der Vergangenheit und Gegenwart, ein

melte mit rastlosem Fleisse aber zu wenig kritischer Sorgfalt die einschlägigen Vorfälle, die er als ebenso viele Beweise magischer Seelenkräfte ansah. Zum Spiritismus wurde derselbe bekehrt im Jahre 1873 durch das oben citirte Buch des amerikanischen Oberrichters *Edmonds*. Der Exkapuziner *Ammann*[1]) war einer der ersten Ritter von Klopfgeister Gnaden.

Das kleine Belgien besitzt bereits fünf spiritistische Zeitschriften; hier wie in Frankreich rekrutiren sich die Bekenner des modernen Geisterglaubens aus Freidenkern. In Holland,[2]) Italien und Oesterreich machte die Bewegung nur im Stillen sehr langsame Fortschritte; in Spanien dagegen fand sie empfängliche Geister in grosser Zahl. In russischen Kreisen wurde das Vorgehen der englischen Forscher nachgeahmt: die St. Petersburger „Gesellschaft für Physik" ernannte am 6. Mai 1875 ein Comité zur Untersuchung der spiritistischen Manifestationen. Vorkämpfer des Spiritismus wurde nach der Uebersiedlung *Aksákow's* nach Leipzig *A. Butlerow*, Professor der Chemie und Mitglied der Akademie der Wissenschaften, der von Zeit zu Zeit in den „Psychischen Studien" über seine Beobachtungen Bericht erstattet. Eine Erklärung zu Gunsten *Home's* vom 26. März (7. April) 1871 ist unterzeichnet: *Theodor Lévschin*, Baron *Theodor von Meyendorf*, *Elisabeth Lévschin*, Gemahlin des Wirklichen Geheimen Raths *Lévschin*, Fürst *A. Kurákin*, Fürst *P. Volkónsky*, Graf *Alexander Sollohúb*, Graf *M. Plátow*, Baron *Alexander von Meyendorf*, Fürstin *Schakovskoi*, geborene Gräfin *von Modena*, Wirklicher Staats-Rath Fürst *Alexander Schakovskoi*, Baronin *M. von Lieven*, *Paul Mélnikow*, *Alexander Jasíkow*, Fürst *Constantin Suwórow*, *Alexander Aksákow*.

Im März 1853 war durch Dr. *Andree* in Bremen die

Supplement zu des Verfassers „mystischen Erscheinungen". Ebendas. 1877. Die sichtbare und die unsichtbare Welt. Ebendas. 1881.

[1]) Die Ewigkeit kein Geheimniss mehr. Glarus 1855.

[2]) Vitringa, De moderne vorm der spokerij en tooverij in „De Tijdspiegel". 1875.

Mode des „Tischrückens“ aus Amerika nach Deutschland importirt und sie verbreitete sich binnen wenigen Wochen durch das ganze Land. Am 12. April desselben Jahres machten sämmtliche ordentliche Professoren der Heidelberger Juristenfakultät, welche im Hause des Dekans, Geh. Hofrathes *von Mohl*, zur Besprechung einer Fakultätsangelegenheit versammelt waren, Versuche in der neuen Kunst, die nach *Zöpfl's* Zeugniss[1]) vollständig gelangen. *Rechenberg*[2]), *Schauenburg*,[3]) *Gerster*,[4]) *Otto*,[5]) *Lotz*,[6]) namentlich Rendant *Hornung*,[7]) ferner *Epp*[8]) u. a. berichteten über die neuen Geheimnisse in mehren Schriften. In München machten die beiden Medien *Crescentia Wolf* und *Maria Kahlhammer* viel von sich reden.[9]) An einigen Orten, z. B. in Thüringen, wurde die Arbeit des Psychographen oder der Geistermaschine mit Singen und Beten begleitet, in den Zwischenpausen aber

---

[1]) Dasselbe ist neuerdings abgedruckt in *Zöllner's* Schrift: Zur Aufklärung des deutschen Volkes etc. Leipzig 1880. S. 33.

[2]) Die Geheimnisse des Tages. Geschichte und Wesen der klopfenden Geister und tanzenden Tische von der ersten Wahrnehmung ihrer Existenz an bis auf die neueste Zeit. Ein Blick in das Dunkel der Geisterwelt und das verborgene Walten ungeahnter Naturkräfte. — Nach *Henry Spicer's* „Sights and Sounds“ und auf Grund anderer, englischer, amerikanischer und deutscher Autoritäten, sowie unter Hinweisung auf einschlagende Stellen der heiligen Schrift bearbeitet und mit vielen Ergänzungen und Zusätzen bereichert. Leipzig 1853. Verlag von *Otto Spamer*.

[3]) Tischrücken und Tischklopfen. Bonn 1853.

[4]) Das Universum und dessen Geheimnisse etc. Leipzig 1854.

[5]) Die Sprache der Verstorbenen oder das Geisterklopfen. Leipzig 1855.

[6]) Das sog. Tischrücken oder der Verkehr mit den Verstorbenen. Kaiserslautern 1855.

[7]) Neueste Manifestationen aus der Geisterwelt. Berlin, Geelhaar, 1862.

[8]) Seelenkunde. Mannheim 1866.

[9]) Mittheilungen des h. Erzengels Raphael, 1855, durch den Mund der *Crescentia Wolf*, im Rapport mit den Mittheilungen seliger Geister durch die Hand der *Maria Kahlhammer*. Herausgegeben von *Schweykart*, München 1856; und Mittheil. seliger Geister durch die Hand der *Maria Kahlhammer* etc. Herausgegeben von *Friedrich*, München 1856.

wurden Recepte gegen Krankheiten und Auskunft über verlorene oder gestohlene Sachen und dergl. ertheilt. Berufene und unberufene Stimmen liessen sich vernehmen, das Tischschreiben zu erklären. Eine Zeit lang wurde mit dem Tischrücken viel Humbug und Unfug getrieben, der Spiritismus selbst aber konnte in Deutschland nicht dauernd Wurzel fassen. *Hornung,* welcher immer wieder darauf aufmerksam machte, dass die „Sensitiven" *Reichenbach's* ähnlich organisirt seien, wie die amerikanischen Medien, fand wenig Beifall und für eine spiritistische Zeitschrift keinen Verleger.

Im Jahre 1867 gründete der russische Staatsrath *Alexander Aksákow* in Leipzig die „Bibliothek des Spiritualismus für Deutschland", welche bis jetzt fünfzehn Bände umfasst und bereits oben genannte Werke von *Davis, Wallace, Crookes, Hare, Edmonds, Owen* und den Bericht über den Spiritualismus von Seiten des Comité's der „Dialektischen Gesellschaft in London" in deutscher Uebersetzung enthält. Sieben Jahre später rief er die Monatsschrift „Psychische Studien" in's Leben, worin deutsche Uebersetzungen der spiritistischen Literatur des Auslandes und Originalartikel von den Professoren *Im. Hermann Fichte* († am 8. August 1879), *Zöllner, Hoffmann* († 1881), *Perty, Wittig* u. a. erscheinen. Im Allgemeinen aber blieben *Aksákow's* Bemühungen, den Spiritismus in Deutschland einzuführen, ziemlich erfolglos. Die deutschen Tagesblätter und Zeitschriften nahmen selten und auch dann meistens nur in der Absicht von den spiritistischen Werken fremdländischer wie einheimischer Autoren Notiz, um sie zum Gegenstande metaphysisch-physikalischer Belustigungen zu machen. Es schien, dass das nüchterne deutsche Publikum dem neuen Geisterglauben abhold bleiben wollte. Hie und da bildeten sich zwar kleine Zirkel, in Dresden entstand 1869 ein Verein für „Spirite Studien" zu dem Zwecke, „auf empirische Weise Aufklärung über die Naturgesetze zu erhalten, durch welche der Verkehr der Geister- und irdischen Welt möglich wird, und durch diesen Verkehr die Heilswahrheiten der christlichen Religion in feste Ueberzeugung zu verwandeln, sowie das Leben der Seelen im Jenseits zu

beobachten". In Leipzig bestehen zwei spiritistische Gesellschaften: der im Jahre 1871 von *W. Besser* gegründete Verein für „Harmonische Philosophie" und der von *Kasprowicz* und dem Grafen *Adolf Poninski* († 1878) gestiftete Verein für „Spirite Studien". Jener schwört zu *Davis*, dieser zu *Allan Kardec*, und in den letzteren Jahren ist es zwischen beiden zu sehr scharfen Auseinandersetzungen gekommen. *Kasprowicz*[1]) theilt die Anhänger der Lehre vom Geiste in Spiritualisten, als vorbereitende Propagatoren durch wissenschaftliche Untersuchungen und Beweise, und in Spiritisten, als Verbreiter der christlichen Moral, auf Grund der wissenschaftlichen Untersuchungen der Spiritualisten. Den „Psychischen Studien" und ihrem Herausgeber *Aksákow* macht er den Vorwurf, dass sie nur mit physikalischen, nicht mit intellektuellen Manifestationen sich beschäftigen, zur Hauptsache, der Geisterfrage, keine Stellung nehmen, die Pflege der christlichen Moral ausser Acht lassen und über alle andersdenkenden Bekenner des Geisterglaubens den „Druck eines Systems", eine „Art Papismus", ausüben.[2])

In solchen Vereinen fristete der Spiritismus ein kümmerliches und halbverborgenes Dasein. Am Schluss des Jahres 1877 hatten die „Psychischen Studien" ihr Ende angekündigt, als die milde Hand eines hohen Gönners das Forterscheinen derselben wieder möglich machte. Die spiritistische Bewegung aber kam auch in Deutschland in vollen Fluss, als der berühmte Astrophysiker Prof. *Zöllner*[3]) in Leipzig sich der-

---

[1]) Der Spiritismus in Deutschland. Leipzig 1879. Selbstverlag. III. S. 10.

[2]) A. a. O. S. 4.

[3]) S. Wissenschaftliche Abhandlungen von *Johann Carl Friedrich Zöllner*, o. ö. Professor der Astrophysik an der Universität zu Leipzig, Mitglied der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften, auswärtigem Mitglied der Königl. Astronomischen Gesellschaft zu London, der Kaiserl. Akademie der Naturforscher zu Moskau, Ehrenmitglied des physikalischen Vereins zu Frankfurt am Main, der „Société scientifique d'Études psychologiques" zu Paris und der „British National Association of Spiritualists" zu London. Drei Bände. Leipzig 1878/79. — Das

selben anschloss. Im Jahre 1875 besuchte *Zöllner* in Gemeinschaft mit dem Inhaber der optischen Werkstatt zu Hamburg, Herrn *Repsold*, sowie dem berühmten Spektroskoptiker Dr. *Huggins* den schon öfters genannten Prof. *Crookes* in London, der ihn mit seinen Experimenten an dem Medium *Cook* bekannt machte. *Zöllner* huldigte bis dahin dem krassen Materialismus und sah im Spiritismus nur Humbug. Gott existirte für ihn nicht mehr, er war ihm bereits von seinen Lehrern geraubt. „Ich war noch Gymnasiast", schreibt er, „und angehender Student, als mich die verderblichen Lehren jener Männer umstrickten und mir allen Lebensmuth raubten. Ich fühlte instinktiv das Widerspruchsvolle des Materialismus, aber mein Verstand war noch nicht hinreichend entwickelt, um mir diese Widersprüche zum Bewusstsein zu bringen. Da sandte Gott tiefes Leid über meine Familie; erst ein Bruder, dann eine geliebte Schwester wurden die unglücklichen Opfer des Wahnsinns! Woher Trost nehmen in dieser Bedrängniss? Das Gebet, welches mir als Kind so oft Erleichterung und Trost verschafft hatte, war für mich zu einer „logischen Unmöglichkeit" geworden, denn Gott existirte für mich ja nicht. „Vous n'avez pas besoin de cette hypothèse" hatten mir jene Verführer und Räuber meines Gottes mit *Laplace* versichert. Ich war allein, tiefe Nacht um mich, und auch die Trostesworte meiner vielgeprüften, aber jederzeit Gott vertrauenden, geliebten Mutter, die damals mit neun Kindern den Tod unseres früh entschlafenen theuren Vaters betrauerte, verhallten wirkungslos an meiner Seele. Der Ostermorgen, an welchem mir Engelschöre die frohe Botschaft der christlichen Erlösung bringen sollten: „Christ ist erstanden, Freude den Sterblichen!" war damals für mich noch nicht angebrochen und ich konnte nicht mit *Faust* ausrufen:

„O tönet fort ihr süssen Himmelslieder,
Die Thräne quillt, die Erde hat mich wieder!"

Skalen-Photometer etc. Leipzig 1879. S. 102 ff. — Zur Aufklärung des deutschen Volkes über Inhalt und Aufgabe der Wissenschaftlichen Abhandlungen. Leipzig 1880.

Was that ich also? Ich ging in die Apotheke, kaufte mir ein Fläschchen Cyankalium zu „chemischen Experimenten“ und trug dasselbe stets bei mir, in der Absicht, falls noch weitere Schicksale über mich hereinbrechen sollten, ja vielleicht mich selber die Nacht des Wahnsinns zu umschatten drohte, meinem Leben freiwillig ein Ende zu machen.“[1])

Als nun 1877 auf Veranlassung und auf Kosten *Aksákow's* das Medium *Henry Slade* nach Leipzig kam, ging *Zöllner* an die Untersuchung in der Absicht, die vor ihm die englischen Forscher *Wallace, Crookes* etc. zu demselben Schritte getrieben hatte, nämlich den vermeintlichen Schwindel aufzudecken. Es kam indessen anders: der starre Materialist wurde in Folge seiner Experimente gläubiger Spiritist und ging mit dem Eifer und Enthusiasmus eines Neubekehrten sofort daran, für seine neue Weltanschauung Propaganda zu machen. Als er das Resultat der Sitzungen, die er im Beisein seiner Collegen, des Psychophysikers *Fechner*, des Mathematikers *Scheibner* (beide in Leipzig) und des berühmten Elektrikers *W. Weber* (Göttingen) mit *Slade* abgehalten hatte, veröffentlichte, hatten die Spiritisten allerdings Ursache zu jubeln; sie hatten eine anerkannte Zierde der deutschen Wissenschaft für ihre Sache gewonnen, einen Kämpen urgermanischen Schlages, voll unerschrockenen Freimuthes und rücksichtslosester Energie, ausgerüstet mit allen Waffen literarischer Polemik, einen Meister im Angriff wie in der Abwehr. *Zöllner* vereinigte Anfangs Alles in sich, um den verachteten und verlachten Spiritismus zu Ansehen zu bringen, den Ruf eines exakten Beobachters und dialektische wie stylistische Gewandtheit in hohem Masse.

Das Prognostikon, welches *Zöckler*,[2]) Professor der Theologie an der Universität Greifswald, dem *Zöllner*'schen Werke

---

[1]) Wissensch. Abhandlungen. III. S. 37.

[2]) „‚Ein Buch zum Rasendwerden‘ wird die eine Hälfte seiner Beurtheiler rufen, während die andere finden wird, dass etwas Gewaltigeres seit vielen Jahren weder auf natur- noch auf geisteswissenschaftlichem Gebiete veröffentlicht worden ist. Diese Letzteren werden die Morgenröthe einer besseren Zukunft für Deutschlands Wissenschaft und

bei dessen Erscheinen stellte, erfüllte sich bald, und die kritische Stimme dieses durch umfassende Literaturkenntniss auf allen Gebieten der Naturforschung ausgezeichneten Theologen[1]) war von nicht geringer Wirkung. Dieselbe wurde noch verstärkt durch die sympathische Besprechung, welche *Zöllner's* Abhandlungen in den vom Theologie-Professor Consistorialrath *Luthardt* in Leipzig redigirten „Ergänzungsblättern zur Allg. evangel.-luth. Kirchenzeitung"[2]) erfuhren.

So kühn und kampfesmuthig wie der Leipziger Gelehrte hatten nicht einmal die englischen Koryphäen der modernen Forschung, *Wallace* und *Crookes*, die Fahne des Spiritismus erhoben. Selbst Philosophen, wie *Ulrici*[3]) in Halle, *I. H.*

Deutschlands Geistesleben überhaupt in ihm aufdämmern sehen. . . . . Dass auch Versuche, es mit leidenschaftlichem Spotte zu Tode zu hetzen und dem Gelächter des literarischen Pöbels preiszugeben, nicht ausbleiben werden, zeigt die Aufnahme, welche der im Frühjahr erschienene erste Band in solchen Blättern wie „Im neuen Reich", „Volks-Zeitung", ja selbst in der Augsburger „Allg. Zeitung" gefunden hat. Ein gewaltiges Buch ist es unter allen Umständen. Der Verfasser kann, was das Gekläffe der letzteren Sorte von Gegnern betrifft, ruhig mit *Goethe* sagen:

„Und ihres Bellens lauter Schall
Beweist nur, dass wir reiten!"

. . . Der schweren, vielleicht tödtlichen Wunde, die dem Materialismus unserer Tage durch diese neue Erkenntniss aller Wahrscheinlichkeit nach geschlagen werden wird, darf sich der Christ gewiss freuen." „Beweis des Glaubens." 1878. Heft 11.

[1]) Vgl. dessen „Geschichte der Beziehungen zwischen Theologie und Naturwissenschaft etc." 2 Bde. Gütersloh 1877—1879.

[2]) „Dem stoffvergötternden Materialismus ist seit kurzem im Heerlager der bisher ihm ergebenen Naturforscher selbst eine nicht zu verachtende Gegnerschaft erwachsen. Ein Idealismus der kühnsten Art, eine nicht etwa blos spiritualistische, sondern spiritistische, für die Thatsächlichkeit mediumistisch vermittelter Geisterkundgebungen eintretende Theorie, hat sich aus ebenderselben atomistischen Naturbetrachtung herangebildet, welche auch dem Materialismus zu Grunde liegt." Jahrg. 1879. Nr. 12.

[3]) Der sogenannte Spiritismus eine wissenschaftliche Frage. Halle 1879. Separatabdruck aus der „Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik." 74. Bd.

Fichte[1]) in Tübingen und *Huber*[2]) in München, beugten sich vor der Fülle erstaunlicher Thatsachen, für deren Realität *Zöllner* im Verein mit *Wilhelm Weber*, *Fechner* und *Scheibner* so offen und energisch eintrat. Der Spiritismus war schneller und siegreicher, als seine hoffnungsseligsten Bekenner hatten erwarten können, gerade unter dem Volke der Denker zur Ehre einer wissenschaftlichen Frage gelangt, eine Zeit- und Streitfrage ersten Ranges geworden. *Zöllner* wurde von den Einen vergöttert, von den Andern, der Mehrzahl, in takt- und liebloser Anspielung auf seine unglücklichen Angehörigen, deren trauriges Schicksal er in seinem offenen Selbstbekenntnisse erzählt hatte, für unzurechnungsfähig erklärt. Schon wegen seines Cometenbuches[3]) hätte er nach dem Gutachten des Geheimrathes Prof. *Helmholtz* in Berlin dem Staatsanwalte empfohlen werden müssen und nach dem Urtheil des Berliner Physiologen *du Bois-Reymond* eine Zelle im Irrenhause verdient.[4]) *Zöllner* hatte durch seine scharfe Verurtheilung der Vivisektion und durch die Vertheidigung der deduktiven Methode bereits grossen Anstoss bei den modernen Forschern erregt, dann aber durch die sarkastische Züchtigung der die Verstandeskräfte beeinträchtigenden „Professorenеitelkeit", durch die Angriffe auf das stolz sich brüstende „Mandarinenthum" der Wissenschaft, auf die verderblichen „Coteriezustände" des neueren Gelehrtenthums und durch seinen Spott über die „Ruhmesassekuranz auf Gegenseitigkeit" vollends den ganzen Hass gewisser „Mandarine" und der ihnen verpflichteten „obskuren Literaten" sich zugezogen. Es war deshalb vorauszusehen, dass über den Spiritisten *Zöllner* eine Hochfluth „sittlicher Entrüstung" aus den betroffenen Kreisen sich ergiessen würde. Gelehrte dritten Ranges öffneten sofort die Schleusen der Tagespresse.

---

[1]) A. a. O.

[2]) „Nord und Süd". Juni- und Juliheft 1879.

[3]) Ueber die Natur der Cometen. Beiträge zur Geschichte und Theorie der Erkenntniss. 2. Aufl. mit einem Nachwort „zur Abwehr." Leipzig 1872.

[4]) *Zöllner*, Wissenschaftl. Abhandlungen. II. S. 961.

Ein Schrei des Schmerzes und Entsetzens zugleich erscholl aus einer Anzahl von Zeitungsblättern, dass nun „die schönste und erhabenste Errungenschaft des Menschengeistes", die Wissenschaft, die freie Forschung, in den Staub getreten werde von ihren eigenen Priestern, indem diese die erbärmlichsten Gaunerstückchen, die offenbarsten Betrügereien in unglaublicher Verblendung für Wahrheit hinnehmen und verächtliche Albernheiten, die in Tingel-Tangels gehören, in die Hallen der Wissenschaft einführen, als seien sie ebenbürtig deren höchsten Problemen. Die Quellen, an denen die Jugend der Nation sich lagere, ihren Durst nach Wahrheit zu stillen, würden vergiftet, und es sei wahrhaftig an der Zeit, dass man diesen im wissenschaftlichen Mantel einhergehenden Dunkelmännern ein donnerndes „Halt! bis hierher und nicht weiter!" zurufe. Diese falschen Lehrer der Wissenschaft müssten zurücktreten von der Hüterschaft des Borns der Weisheit und ihn würdigeren und fähigeren Händen überlassen, bis die Vernunft bei ihnen wieder in ihre alten Rechte eingetreten sei.

Solche Deklamationen und Insulte gegen anerkannte Zierden der Naturwissenschaft und verdienstvolle Philosophen fanden auch ihren Weg in die ausländische Presse.[1])

Professor *Wundt* in Leipzig richtete einen „Offenen Brief" an seinen Collegen *Ulrici* in Halle, der einige äusserst pikante Stellen enthielt. *Ulrici's* Antwort[2]) berührt wohlthuend durch den wissenschaftlichen Ernst, womit sie stets streng an die Sache sich hält, und durch ihren durchaus würdigen Ton. *Zöllner* seinerseits irrte nicht in der Voraussetzung, dass *Wundt's* Brief nur formell an *Ulrici's* Adresse, materiell aber an ihn selbst gerichtet sei, ob aus Vor- oder Rücksicht, liess er dahingestellt; zugleich hielt er sich für verpflichtet, den Fehdehandschuh, den *Wundt* dem Collegen in Halle hingeworfen, sofort selber aufzuheben und den Letz-

[1]) Vgl. „La République française." 1879. 7. und 19. Oktober.

[2]) Ueber den Spiritismus als wissenschaftliche Frage. Antwortschreiben auf den offenen Brief des Herrn Professor Dr. *W. Wundt*. Halle 1879.

teren gegen die Vorwürfe über Dinge in Schutz zu nehmen, die im Grunde auch nur er verschuldet hatte. Herrn *Wundt* widmet er deshalb gleich das erste Kapitel im dritten Bande seiner „Wissenschaftlichen Abhandlungen", worin an Humor und Hohn wahrlich nichts gespart wird.

Ueberhaupt geht *Zöllner* mit allen, die an die vollgiltige Beweiskraft seiner Experimente nicht glauben wollen, sehr unsanft um und erweist durch seine Kampfesart der Sache, die er vertritt, und sich selbst einen schlechten Dienst; er gibt sich arge Blössen, seinen zahlreichen Gegnern aber willkommenen Anlass, nach Anzeichen einer beginnenden „Folie raisonnante" zu spüren.[1]) Die „Wissenschaftlichen Abhandlungen"

[1]) Zur Entschuldigung der „cynischen Grobheit", womit der im persönlichen Umgange überaus liebenswürdige Professor *Zöllner* in seiner Polemik zu Werke geht, ist anzuführen, dass derselbe und zwar zumeist von seinen Collegen in seiner Mannesehre und seinem wissenschaftlichen Rufe aufs tiefste gekränkt ward. Ein Artikel z. B., der dem Breslauer Professor *Alfred Dove* zugeschrieben wird, enthält folgende Schmähungen: „Herr *Zöllner* ist eines Angriffes auf sein sittliches Verhalten in der Affaire mit Mr. *Slade* gewärtig; er spricht den Argwohn aus, man könne ihn wohl gar selber als gemeinen Betrüger verdächtigen. O nein; aber auch ein redlicher Mann, der dem Betrüger blindlings traut, kann unter Umständen dadurch einen sittlichen Fehltritt thun. Verdient ein Mensch, ruft jener Prinz im Geisterseher aus, der den Betrug zu seinem Handwerke gemacht, in einer Sache gehört zu werden, wo die aufrichtigste Wahrheitsliebe selbst sich erst reinigen muss, um Glauben zu verdienen? Verdient ein solcher Mensch, der vielleicht nie eine Wahrheit um ihrer selbst willen gesagt hat, da Glauben, wo er als Zeuge gegen Menschenvernunft und ewige Naturordnung auftritt? Das klingt ebenso, als wenn ich einen gebrandmarkten Bösewicht bevollmächtigen wollte, gegen die nie befleckte und nie bescholtene Unschuld zu klagen!

„Reiten Sie hinaus durch Ihr Leipzig ins Johannisthal und blicken Sie von der Anatomie bis zum botanischen Garten die Reihe von Instituten entlang, die allein der kleine Staat Sachsen für Zwecke der Naturforschung gebaut hat, sich zum Ruhme, ganz Deutschland zu Nutz und Vorbild. Und gerade da müssen sich nun die Spiritisten niederlassen, wie der Knoblauch unter den Eichen des Rosenthals, und ihre denkfaulen Gönner wähnen, so ein armseliges Häuflein von Pfuschern ohne Vorschule, das da experimentirt wie die Katze mit dem Spucknapf, werde was Erkleckliches beitragen zur Naturwissenschaft, den Meistern

und die darauf folgenden Schriften *Zöllner's* enthalten viel unwissenschaftliches Beiwerk, manche lange Wiederholungen, eine Menge Zeitungsausschnitte, Auszüge aus den Kammerverhandlungen, politische Excurse, Lobreden auf den Fürsten Bismarck, Artikel gegen das Semitenthum, zahlreiche Privatbriefe, pikante Enthüllungen aus dem deutschen Professorenleben etc. etc., welche zwar den beginnenden „Verfall des modernen Gelehrtenthums" illustriren, keineswegs aber der „Religion des neuen Weltalters" zu gute kommen. „*Zöllner* eifert heftig gegen die Vivisektion; er verfehlt aber nicht, an seinen Gegnern geistig Vivisektion zu üben, sie moralisch nackt auszuziehen und mit seinem virtuos gehandhabten literarischen Secirmesser das Innerste ihres Hirnes und Herzens bloss zu legen."[1])

Wie sehr in Deutschland das Interesse für den Spiritismus zugenommen hat, zeigt ein flüchtiger Blick auf die ausser den bereits genannten Werken erschienene Literatur.[2]) In

---

am Zeuge flicken und dem Cultusminister freiwillig unter die Arme greifen." „Aiherrcheeses! Nu äben!" (Der Spiritismus in Leipzig. Separatabdruck aus der Wochenschrift „Im neuen Reich" 1878, Nr. 19.) Ein Satz als Probe, wie *Zöllner* sich an seinen Gegnern rächt: „Möge Deutschland mit Energie das Ottern- und Schlangengezücht ausrotten, welches durch schleichende Verleumdung und öffentliche Lüge in der Presse und Wissenschaft des Herzblut unseres Volkes vergiftet, jenen edlen und tiefen Idealismus, wie das Rheingold, der eitlen Ruhm- und Ehrsucht eines entarteten Geschlechtes von sogenannten „Männern der Wissenschaft" zum Opfer bringt." (Wissenschaftliche Abhandlungen Bd. III. S. 215.)

[1]) „National-Zeitung" vom 23. und 26. Nov. 1879. Morgen-Ausgabe. Feuilleton-Artikel: „Der Spiritismus in Deutschland. Vortrag, gehalten im Handwerker-Verein am Donnerstag den 20. November von *Hermann W. Vogel,* Professor der Photochemie an der technischen Hochschule zu Berlin." Separatabdruck unter dem Titel: „Aus der neuen Hexenküche etc." S. 19.

[2]) Ueber den Verkehr der Geister des Jenseits mit dem Menschen. Zwei öffentliche Vorträge in Leipzig. Von *Adolf* Graf *Poninski.* Zweite Auflage. Leipzig, *Kasprowicz,* 1872.

Studien über die Geisterwelt. Mit einem Bildniss der Verfasserin, sechs medianimischen Zeichnungen und in den Text

Berlin entstand neben dem Verein „Psyche“ 1879 eine „Gesellschaft für transcendentale Experimentalphysik“, deren Generalsekretair der Zahnarzt Professor Dr. *Breslauer* ist.

---

gedruckten Figuren. Von *Adelma* Baronin *von Vay*. 2. Aufl. Leipzig, *Mutze*, 1874.

Geist, Kraft, Stoff. Herausgegeben von *Catharina, Adelma* und *Odön Vay*. Mit Tabellen und Figuren nebst Erläuterungen. Ebendas. 1875. Von Frau *Adelma von Vay*, geb. Gräfin *Wurmbrand*, erschienen ferner: „Visionen im Wasserglas;“ „Betrachtungsbuch für Alle,“ und „Glaubensbekenntniss einer modernen Christin.“

Die nächste Wissensstufe, oder: Der Fortschritt vom materialistischen zum rationellen Materialismus. Von Dr. *Eduard Loewenthal*. Ebendas. 1875.

Der wieder erstandene Wunderglaube. Eine kritische Besprechung der spiritistischen Phänomene und Lehren, mit Einschluss der Unsterblichkeits- und Wiedergeburtsfrage etc. Von *Wiessner*. Leipzig 1875.

Widerlegung des Materialismus durch die natürlichen Offenbarungen des Geistes, oder Glaube und Wissenschaft. Ebendas. 1874.

Spiritistische Geständnisse eines evangelischen Geistlichen über die Wahrheit der christlichen Offenbarung. Von *Gottfried Gentzel*, Pastor emer. Ebendas. 1877.

Die Kehrseite der angeblich zu Berlin entlarvten Klopf- und Schreib-Mediumschaft Mr. *Slade's*. Ein letzter Appell an die exakten Gelehrten Deutschlands etc. Von *Gregor Const. Wittig*. 2. verm. Aufl. Ebendas. 1877.

Der Individualismus im Lichte der Biologie und Philosophie der Gegenwart. Von *Lazar von Hellenbach*. Wien, *Braumüller*, 1878.

Die Tagesansicht gegenüber der Nachtansicht. Von *Gustav Theodor Fechner*. Leipzig, *Breitkopf und Härtel*, 1879. S. 252—272.

Der Zusammenhang von Sein und Denken. Ein Beitrag zur Theorie der vierten Raumdimension. Von Dr. *Eduard Wegener*. Leipzig, *Mutze*, 1879.

Experimenteller Spiritualismus, oder: Wie steht es mit dem Leben nach dem Tode? Von *L. Braun*. Ebendas. 1879.

Herrn Professor Zöllner's Hypothese intelligenter vierdimensionaler Wesen und seine Experimente mit dem amerikanischen Medium Herrn *Slade*. Von *Moritz Wirth*, stud. phil. 2. Aufl. 1879.

Herr Prof. Wundt und der Spiritismus. Von *J. Leeser*, cand. med. 2. Aufl. Ebendas. 1879.

Die Gesammtzahl der Spiritisten lässt sich schwer festsetzen; in spiritistischen Zeitschriften wird dieselbe auf ca. zwanzig Millionen geschätzt. Diese Zahl ist offenbar zu hoch gegriffen; jedenfalls ist gemäss den jüngsten Klagen aus England, Frankreich, Belgien und Deutschland über den Mangel an Medien und über den schwachen Besuch der

---

Der Spiritismus in Deutschland von *E. L. Kasprowicz:*

I. Der Spiritismus und seine Stellung zum Spiritualismus insbesondere in Deutschland. Ein öffentlicher Vortrag, gehalten am 27. November 1878 zu Leipzig. 1879. Selbstverlag.

II. Die Hauptgrundsätze der Lehre vom Geiste. Zwei öffentliche Vorträge, gehalten am 27. und 28. März 1879.

III. Der Spiritismus und seine Stellung zum Spiritualismus insbesondere in Deutschland. Nr. 2. Der Spiritualismus der „Psychischen Studien" und Herr Staatsrath *Alexander Aksákow.*

Stimmen aus dem Reich der Geister. Veröffentlicht von Dr. *Robert Friese.* Mit einer Tafel in Lichtdruck. 2. verm. u. verb. Aufl. Leipzig, *Mutze,* 1880.

Das Leben jenseits des Grabes. Von Dr. *Robert Friese.* Ebendas. 1880.

Spiritualismus und Spiritismus, ihr Werth und Zweck und kurze Theodicee zur Würdigung derselben. Von Baron *Dirckink-Holmfeld.* Leipzig, *Schulze,* 1880.

Der moderne Gespensterglauben, genannt Spiritismus, kurz beleuchtet. Von *R. Nagel.* Separatabdruck aus der „Danziger Zeitung." Leipzig, *Breitkopf und Härtel,* 1880.

Spiritismus und Schule. Ein Wort der Mahnung an alle wahren Freunde unserer Jugend von Dr. med. *Hedler.* Hamburg, *Grädener,* 1880.

Aus der neuen Hexenküche. Skizze des Spiritistentreibens von Prof. Dr. *Hermann W. Vogel,* Lehrer der Photochemie und Spektralanalyse an der Königl. Technischen Hochschule zu Berlin. Berlin, bei *Robert Oppenheim,* 1880.

Der moderne Spiritismus in historischer, wissenschaftlicher und religiöser Beziehung dargestellt und beurtheilt von *Fr. Oehninger.* Augsb., *Preyss,* 1880.

Was ist Magnetismus und was sind seine Begleiter: Hellsehen und Befragen der Todten? Aus dem Englischen. Ebendas. 1880.

Schneid, Prof. in Eichstätt: Der neuere Spiritismus, philosophisch geprüft. Eichstätt, *Hornik,* 1880.

Sitzungen, ein Rückgang in der Bewegung eingetreten; der Triumphgesang *Sebastiano Fenzi's*[1]) ist verfrüht. Nichts destoweniger verfügt dieser moderne Aberglaube zur Zeit noch über eine ansehnliche Zahl gelehrter und wohlhabender Protektoren und über eine bedeutende periodische Presse[2]) und

---

Dippel, Kaplan in Rinchnach: Der neuere Spiritismus, in seinem Wesen aufgezeigt und nach seinem Werthe geprüft. Würzburg, *Wörl*, 1881.

Schanz, Prof. in Tübingen: Der Spiritismus. „Literarische Rundschau". 1880. Nr. 10. 11. 12.

Knabenbauer S. J.: Spiritismus. „Stimmen aus Maria-Laach". 1876. Bd. X. S. 506—521.

Wieser, Prof. in Innsbruck: Der Spiritismus und das Christenthum. „Zeitschrift für katholische Theologie". 1880. S. 678 ff. 1881. S. 85 ff. Separatabdruck mit einer Beilage: Ueber Dr. *G. Th. Fechner's* „Tagesansicht". Regensburg, *Pustet*, 1881.

Hagemann, Prof. in Münster: Der Spiritismus und seine Literatur. „Literarischer Handweiser". 1880. Nr. 263—265 und 270—271.; 1881. Nr. 294.

Gutberlet, Prof. in Würzburg: Der Spiritismus, doch eine wissenschaftliche Frage. „Natur und Offenbarung". Bd. 27. Heft 1—6; „Literar. Rundschau". 1881. Nr. 14.

Der Spiritualismus vor dem Forum der Wissenschaft. Von Direktor Dr. *Wipprecht*. Leipzig, *Mutze*, 1880.

Die sichtbare und die unsichtbare Welt, Diesseits und Jenseits. Von Prof. Dr. *Maximilian Perty*. Leipzig und Heidelberg, *Winter*, 1881.

Das Jenseits. Kulturgeschichtliche Darstellung der Ansichten über Schöpfung und Weltuntergang, die andere Welt und das Geisterreich. Von *Otto Henne-Am-Rhyn*. Leipzig, *Wigand*, 1881.

Die mystischen Erscheinungen des Seelen-Lebens und die biblischen Wunder. Ein apologetischer Versuch von *Johannes Kreyher*. 2 Theile. Stuttgart, *Steinkopf*, 1881.

[1]) Spiritualism, its Mission and ultimate Triumph. Florence. 1880.

[2]) Deutschland: Psychische Studien, monatlich, Leipzig. — Licht, mehr Licht! Waltershausen (Redaktion in Paris).

Oesterreich-Ungarn: Reformirende Blätter, monatlich, Budapest. — Swiatlo Zagrobowe, Lemberg.

Holland: Op de grenzen van twe werelden, monatlich, Haag.

Belgien: La Revue belge du Spiritisme, monatlich. — Le Messager, zweimal monatlich, Lüttich. — Moniteur de la Fédération belge

„seine Hauptstärke (und dies ist der Grund, weshalb eine genauere Abschätzung seiner Anhängerzahl geradezu unmöglich) ist in seiner Ausbreitung in der Familie und im häuslichen Kreise zu suchen, vermöge deren er mit Recht eine unsichtbare, das gesammte Erdenrund umfassende Kirche genannt werden kann.“[1])

---

spirite et magnétique, monatlich, Brüssel. — De Rots, flämisch und franz., monatlich, Ostende.

England: The spiritual notes, monatlich. — The Spiritualist, wöchentlich. — The spiritual Magazine, monatlich. — The Medium and Daybreak, wöchentlich. — Psych. Review, monatlich. — Human nature, monatlich, London. — Spiritual Reporter, Lancashire.

Frankreich: Revue spirite, monatlich, Paris.

Italien: Annali dello Spiritismo in Italia, Turin. — La Salute, Bologna.

Spanien: El Criterio espiritista, monatlich, Madrid. — La Fraternidad, 2mal monatlich, Murcia. — La Revelacion, monatlich, Alicante. — El Espiritismo, 2mal monatlich, Sevilla. — Revista Espiritista, monatlich, Barcelona. — El progresso Espiritisto, Saragossa.

Vereinigte Staaten: The Journal of Spirit. Science, Literature and Inspiration, wöchentlich, New-York. — The Banner of light, wöchentlich, Boston, welches über 30000 Abonnenten zählt. — Religio-philosophical Journal, wöchentlich, Chicago. — Mind and Matter, wöchentlich, Philadelphia. — Spiritual Offerings, monatlich, Rochester. — The present Age, Michigan. — Die „Tafelrunde“ von Dr. med. *P. L. Schücking* in Washington, Bruder von *Levin Schücking*, ist wieder eingegangen.

Mexiko: La Razon, monatlich, Toluja. — La Ley de amor, monatlich, Merida.

Columbia: La discussion a Guadalajére, monatlich, Regata. — Lumen, monatlich, San Juan Batista.

Uruguay: La Ecoista spiritista, monatlich, Montevideo.

Argentinische Republik: Constantia, monatlich, Buenos-Aires.

Brasilien: El Echo d'além tumulo.

Australien: The Harbinger of light, monatlich, Melbourne.

[1]) *Bloede*, „Gegenwart“ v. 30. Juni 1877, Nr. 26.

III. Die Hauptmedien und ihre Produktionen.

Von den äusserst zahlreichen professionellen Medien haben wir nur diejenigen zu berücksichtigen, welche bei den Spiritisten selbst in besonderem Ansehen stehen und durch ihre Leistungen sogar Männer der Wissenschaft zum Spiritismus verführt haben.

Der englische Professor *Crookes*[1]) theilt die von ihm beobachteten Phänomene in dreizehn Klassen:

1. Die Bewegung schwerer Körper mit Berührung, aber ohne mechanische Kraftanstrengung. Dieselbe variirt von einer Vibration des Zimmers sammt seinem Inhalte bis zur wirklichen Erhebung eines schweren Körpers in die Luft, wenn das Medium die Hand darauf gelegt.

2. Die Tonphänomene: zarte Ticktacks wie mit einer Nadelspitze und melodische Töne, aber auch knallendes, kratzendes, knirschendes und zwitscherndes Getöse.

3. Veränderungen des Körpergewichtes.

4. Bewegungen schwerer Körper, die in einiger Entfernung vom Medium sich befinden.

5. Das Sicherheben von Tischen, Stühlen u. dgl. vom Fussboden ohne Berührung durch irgend eine Person.

6. Das Schweben menschlicher Wesen.

7. Bewegung verschiedener kleiner Gegenstände ohne Berührung durch eine Person.

8. Leuchtende Erscheinungen.

9. Das Erscheinen von entweder selbstleuchtenden oder bei gewöhnlichem Lichte sichtbaren Händen.

---

[1]) Vgl. *Zöllner* a. a. O. III. S. 152—165.

10. Direkte Geisterschrift.

11. Phantomgestalten und Gesichte.

12. Besondere Fälle, welche auf die Wirksamkeit einer ausser uns befindlichen Intelligenz deuten.

13. Verschiedentliche Vorfälle von verwickeltem Charakter z. B. Hindurchdringen fester Materie durch andere feste Materie.

Allan Kardec[1]) nennt das Tischklopfen „Typtologie", die Tonphänomene in der Luft „Pneumatophonie", das Erscheinen von Dingen durch verschlossene Räume „Apport", Kundgebungen verschiedener Art „Sematologie", das Geisterschreiben „Psychographie", die direkte Geisterschrift „Pneumatographie", die Materialisationserscheinung „Agenère."

Sämmtliche Phänomene des Spiritismus lassen sich füglich in zwei Hauptklassen gruppiren, von denen die eine die rein physischen, die andere die intellektuellen Manifestationen umfasst. Zu jenen gehören die Bewegungen und Veränderungen, welche ohne alle oder wenigstens ohne adäquate Mitwirkung sichtbarer Ursachen an materiellen Gegenständen vor sich gehen, wie das Klopfen, Stossen, Verschwinden und Wiedererscheinen von Körpern; auch die Materialisationen der Geister sind hieher zu rechnen. Diese für den Zuschauer am meisten auffallenden Erscheinungen bilden jedoch nach dem Urtheile hervorragender Spiritisten nur das rohsinnliche Substrat, keineswegs aber das Fundament und Wesen des Spiritismus. „Jedenfalls kann ich nicht umhin", schreibt *Fichte,*[2]) „für die gute Sache des Spiritismus im allgemeinen es bedenklich zu finden, auf öffentliche Produktionen solcher Art den überwiegenden Werth zu legen, wie jetzt geschieht, und vollends von ihnen die Entscheidungsfrage über den Werth oder Unwerth des Spiritismus abhängig zu machen." Der Hauptwerth liegt demnach in den intellektuellen Manifestationen, in den Offenbarungen aus dem Geisterreiche. Die Aufschlüsse

[1]) Buch der Medien. S. 531 ff.

[2]) A. a. O. S. 89.

der Spirits erfolgen meistens mittels der Medien: Schreib-, Sprech-, Hör-Medien, zuweilen auch durch direktes Schreiben, Sprechen, Zeichnen, Spielen etc. der Geister selbst. Kundgebungen der letzteren Art gehören nach ihrer äusseren Gestalt in die erste, nach ihrem Inhalte in die zweite Klasse der spiritistischen Phänomene.

Die bedeutendsten Medien waren Anfangs die beiden Schwestern *Kate* und *Lea Fox*, später Mrs. *Jencken* und Mrs. *Underhill*, mit denen hauptsächlich *Livermore*, *Owen* und zuletzt *Crookes* experimentirten.

Livermore,[1]) einer der ersten Grossindustriellen in New-York, hatte von seiner geliebten Gattin *Estella*, als sie auf dem Sterbebette lag und seinen grossen Schmerz bemerkte, das Versprechen erhalten, dass sie ihm, wenn es möglich wäre, ein Zeichen ihres Fortlebens nach dem Tode geben wolle. An spirituelle Phänomene aber glaubten beide nicht. Auf den Rath des Arztes Dr. *Gray* begab sich der trauernde Witwer nach England, um die Sitzungen von Mrs. *Jencken* zu besuchen. Bei der vierundzwanzigsten Sitzung am 14. März 1861 erschien der trübe Umriss einer sich umherbewegenden Gestalt und drei Tage später kam die Botschaft: „Ich weiss, dass ich mich Dir sichtbar machen kann. Komme morgen Abend wieder. Verschliesse Thüren und Fenster, damit die Prüfung über allen Zweifel sei, sowohl zu Deinem als Anderer Besten.“ Nach Löschung des Gases am nächsten Tage kamen die Worte: „Ich bin hier in Gestalt,“ es erschien ein Licht von Kugelform mit knisternden Tönen, das nach einiger Zeit zu einem verschleierten Kopfe wurde, und einen kurzen Augenblick erkannte *Livermore* die Gesichtszüge *Estella's*. In einer folgenden Sitzung zeigte sich *Estella* eine halbe Stunde lang in ganzer Gestalt; da fiel ein Regenschauer, und der Geist klopfte: „Die Atmosphäre hat sich verändert, ich kann nicht länger bleiben.“ Später erschien sie wieder, meist von einem fluthenden Gewand leuchtender weisser Gaze umhüllt und in einer engelhaften Schönheit strahlend, die nach *Livermore's*

[1]) Vgl. *Perty*, Der jetzige Spiritual. S. 135 ff.

Ausdruck „bei Wesen dieser Welt zu schauen uns nicht vergönnt ist.“ Am 17. Juli trug *Estella* einen prächtigen Blumenstrauss in der Hand; ihr Nacken und Busen waren mit Rosen und Veilchen ganz bedeckt. Auf die Frage des staunenden Gatten: „Woher erhältst Du diese Blumen?“ erging die Antwort: „Unsere Welt ist ein Gegenstück der Eurigen. Wir haben Alles, was Ihr habt, Gärten und Blumen darin in Fülle.“ Einmal brachte sie auf einer Karte Blumen mit „aus der Heimath im Himmel.“ In einer späteren Sitzung erschien an ihrer Seite eine männliche Gestalt, in einen dunklen Rock gekleidet, die in Klopflauten für Dr. *Franklin* sich ausgab. *Estella* zeigte sich noch öfters, mehrmals auch in Begleitung *Franklin's*, zum letztenmale am 2. April 1866. *Livermore* hat seine Sitzungen, mehre hundert an der Zahl, sechs Jahre hindurch mit *Kate Fox* fortgesetzt. Wiederholt war auch Dr. *Gray* anwesend.

In einer Dunkel-Sitzung mit Mrs. *Lea Underhill*, deren Hände von *Owen* gehalten wurden, erschien am 21. Okt. 1860 zuerst ein leuchtender Körper auf dem Fussboden, der sich dann in die Luft erhob und im Zimmer umherschwebte, wobei man das Rauschen oder Rascheln eines Seidenkleides hörte. Darauf entwickelte der leuchtende Körper die Form eines Angesichtes und die Umrisse einer weiblichen Gestalt, die auf der innern Fläche der rechten Hand eine intensiver leuchtende Substanz in der Form eines viereckigen, durchsichtigen Kästchens trug. Die Erscheinung holte aus dem Speiseschrank einen Glasbecher mit einem Stückchen Zucker, näherte sich *Owen* und fasste seine Hand mit festem Griff. Durch Klopflaute gab sie kund, die verstorbene Lieblingsschwester von Mrs. *Underhill* zu sein. Das interessante Gespenst liess sich noch öfters sehen.[1]) „Mehre Monate lang“, erzählt Prof. *Crookes*,[2]) „genoss ich der fast unbeschränkten günstigen Gelegenheit, die verschiedenen Erscheinungen, welche in Gegenwart von *Kate Fox* vorkamen, zu prüfen,

[1]) *Owen*, Das streitige Land. I. S. 234 ff.

[2]) Vgl. *Zöllner* a. a. O. III. S. 153.

und ich untersuchte besonders die Phänomene der Töne. Bei Medien ist es gewöhnlich nöthig, eine formelle Sitzung abzuwarten, ehe etwas gehört wird; aber in dem Falle bei Miss *Fox* scheint es nur nöthig, dass sie ihre Hand auf eine Substanz lege, damit laute Schläge wie von einer dreifachen Schlagkraft in ihr vernommen werden, zuweilen so laut, dass sie mehre Zimmer weit zu hören sind." In einer Dunkelsitzung mit Fräulein *Fox* „kam eine leuchtende Hand von dem oberen Theile des Zimmers hernieder, und nachdem sie einige Sekunden in meiner Nähe geschwebt hatte, nahm sie den Bleistift aus meiner Hand, schrieb schnell auf ein Blatt Papier, warf den Bleistift nieder und hob sich dann empor über unsere Häupter, allmählich in Finsterniss verschwindend."[1]) In einer andern Sitzung in *Crookes'* Speisezimmer wurde eine Schelle, die er in seinem Studirzimmer gelassen, durch die unsichtbaren Wesen, die angekündigt hatten: „Wir werden etwas herbei holen, um unsere Kraft zu zeigen," in das Sitzungszimmer gebracht, bewegte sich klingelnd im ganzen Zimmer umher und fiel endlich auf den Tisch bei seinen Händen nieder.[2]) *Crookes* behauptet ferner, Zeuge gewesen zu sein, als bei Miss *Fox* verschiedene Phänomene, deren einige ihr unbekannt waren, zur selben Zeit vor sich gingen. Sie schrieb automatisch einer Person eine Botschaft, während einer andern Person über einen andern Gegenstand alphabetisch durch Klopflaute ebenfalls eine Mittheilung gemacht wurde, und sie selbst die ganze Zeit hindurch sich mit einer dritten Person ungezwungen über einen von jenen Botschaften total verschiedenen Gegenstand unterhielt.[3])

Das grösste mediumistische Genie, der Cagliostro unseres Jahrhunderts, ist *Daniel Douglas Home* oder *Hume*. Schon darin gleicht er den Helden der klassischen Mythenzeit, dass das Jahr (1833 oder 1835) und der Ort (die Orkney-Inseln oder Edinburg) seiner Geburt nicht genau ermittelt sind; seine ganze Kindheit ist in einen Sagenkreis eingehüllt. Von ihm

[1]) Vgl. *Zöllner* a. a. O. S. 159.
[2]) *Zöllner* a. a. O. S. 163.
[3]) *Zöllner* a. a. O. S. 161.

wird erzählt, dass er schon als Kind von drei Jahren eine weit entfernte Cousine sterben gesehen und die Personen, die um ihr Lager standen, genannt, dass er oft himmlische Musik vernommen und mit den Geistern sich unterhalten habe; dass seine Wiege von selbst geschaukelt und seine Spielsachen ihm zugeflogen seien. Schon früh, der Zeitpunkt ist nicht ausgemacht, kam er nach Amerika, in das Eldorado des Aberglaubens. Er wohnte bei seiner Tante, die ihn aber, als alles Hausgeräth durcheinander flog, von dannen jagte. Im Jahre 1855 begann er seine Vorstellungen in Europa und gab solche in grosser Zahl in Italien, Frankreich, Belgien, den Niederlanden, England und Russland. Er verheirathete sich 1858 mit einer Tochter des russischen Generals Stroll. In Rom wurde *Home* 1856 Katholik, weil er in Heiligenlegenden und mystischen Schriften zahlreiche Begebenheiten gelesen hatte, die er für analog den Erfahrungen des eigenen Lebens ansah.[1]) Mit den Worten: „Das ist unser Zauberstab", hatte ihm Pius IX. das Crucifix zum Kusse dargereicht und ihn aufgefordert, den Verkehr „sowohl mit der höheren als der niederen Geisterwelt" zu meiden. Weil er nicht gehorchte, wurde er später, im Jahre 1864, aus Rom ausgewiesen.

Die Geister nämlich, von denen *Home* am 10. Febr. 1856 in Neapel sich verabschiedet hatte, waren ihrer Ankündigung gemäss genau ein Jahr später zurückgekehrt und hatten durch ununterbrochenes heftiges Klopfen ihre Anwesenheit bemerklich gemacht. *Home* befand sich in Paris und feierte hier bald die grössten Triumphe. Er hatte Zutritt zu den Tuilerien und die Kaiserin Eugenie sorgte für die Erziehung seiner Schwester.

Das in Mode gekommene Tanzen und Klopfen der Tische ward nun Kinderspiel im Vergleiche zu den ausserordentlichen Leistungen *Home's*. In den Sitzungen dieses „Zauberers" gab es Töne, Musik, Gesänge und Geräusch aller Art, manchmal ein donnerartiges Rollen und ein sturmähnliches Brausen

---

[1]) *Home*, Revelations sur ma vie surnaturelle. Paris 1863. p. 130.

und Tosen, ohne dass irgend einer der Anwesenden dabei betheiligt war. Musikinstrumente fingen von selbst an zu spielen, Blumensträusschen fielen auf und sogar durch den Tisch oder flogen den Zuschauern ins Knopfloch. Alle Glocken des Palais fingen plötzlich zu läuten an; eine Dame verlangte einen Band von Voltaire's Werken, die in einem Bücherschrank am Ende des Saales standen; von selbst öffnete sich die Glasthür und wie von unsichtbarer Hand getragen fiel das begehrte Buch der Dame in den Schooss; manchen Herren, auch dem Kaiser, wurden die Taschentücher entrissen.[1]) Derartige unterhaltende Scherze liessen sich die Zuschauer wohl gefallen. Wenn sie aber, wie einst im Salon des Prinzen *Murat*, plötzlich von Athemnoth, Schwindel, Betäubung oder eisigem Schauer ergriffen wurden oder gar von unsichtbaren Händen sich gepackt und gestossen fühlten, wenn der Fussboden zu weichen schien, die Thüren auf- und zuschlugen, die Lichter ausgelöscht und wieder angezündet wurden, fingen die Experimente an unheimlich zu werden. In einer Sitzung in den Tuilerien fühlte eine Dame, dass ihre Hand von einer andern erfasst und dann geküsst ward. Als dieselbe für *Home's* Angabe, dass diese Liebesbeweise von ihrer vor mehren Jahren verstorbenen Schwester herrührten, ein Zeichen verlangte, zog jene marmorweisse Hand von den fünf Ringen der Dame jenen ab, den diese einst von der Schwester zum Geschenk erhalten hatte, nahm darauf eine Feder und schrieb in schlecht leserlichen Schriftzügen und nicht ohne orthographische Fehler auf ein Blatt Papier die Mahnung: „Sei eine gute Katholikin! Liebe Gott! Bekenne Deine Sünden!“[2]) Eines Abends sass *Home* im Salon *Ludwig's XV.* zusammen mit dem abergläubischen Kaiser *Louis Napoleon III.*, der Kaiserin und dem Herzog von *Montebello.* Auf dem Tische waren Feder, Tinte, Papier. Da gewahrte man eine Geisterhand, welche die Feder ergriff, eintauchte und den Namen Napoleon mit Napoleon's I. Charakteren schrieb. Der Kaiser bat, die Hand küssen zu

[1]) *Perty*, Mystische Erscheinungen. II. S. 42.

[2]) *Perty*, a. a. O. II. S. 41.

dürfen, und sie ging zu seinen Lippen hin und dann zu denen der Kaiserin.

Home's Zeugen machen noch kühnere Zumuthungen an unsern Glauben. *Home* hielt wiederholt drei bis fünf Minuten lang glühende Kohlen in der Hand oder an seine Zunge, ohne sich zu brennen, und bewirkte auch, dass andere dies konnten, wofern sie glaubten, steckte seinen Kopf in die Flammen eines Kamins und zog ihn unversehrt zurück, legte eine frische Kohle auf ein Zeitungsblatt, das dadurch nicht einmal geschwärzt wurde.[1]) Nach einer solchen Feuerprobe, nachdem er die Unsichtbaren beurlaubt hatte, gab *Home* eine Erklärung des Vorfalles: „Die Phänomene, die Sie heute gesehen haben, sind, was die Menschheit Wunder nennt. Sie waren Zeugen der furchtbaren, traditionellen Feuerprobe, und doch ist diese kein Wunder, nämlich keine Aufhebung der Natur-, der göttlichen Gesetze. Eine solche kann nicht sein; wir haben nur elektrische Ströme um die Kohle ziehen lassen und so die Gluth gehindert, Daniel's Hand anzugreifen. Jeder könnte das machen, aber die Menschheit kennt nicht ihre unbegrenzte Macht über die Materie. Der Glaube ist eine Macht in der Natur; wie Wenige begreifen das, und doch lehrt es jedes Blatt der Geschichte. Wir haben heute kein Wunder vollbracht, sondern ein Naturgesetz, welches Gott gegeben hat, hat dieses gewirkt. Der Mensch darf aber seine Macht nur unter der Leitung der Vernunft gebrauchen und soll diese keiner Autorität unterwerfen."

Home hielt seine Hand zwanzig Zoll hoch über eine Vase mit Blumen und zog die Feuchtigkeit und den Parfum aus denselben, so dass an seinen Fingern grosse Tropfen sichtbar wurden. Durch eine leise Berührung mit seinen Fingerspitzen vermochte er einen Druck von 400 bis 700 Pfund auszuüben.[2]) Anderseits war er im Stande, sein

---

[1]) Ueber diese Feuerproben vgl. *Perty*, Myst. Ersch. II. S. 45. 48. Der jetzige Spiritualismus. S. 103 ff.

[2]) Vgl. *Crookes*, Der Spiritualismus und die Wissenschaft. S. 85—96, wo er seine diesbezüglichen Experimente mit *Home* ausführlich beschreibt und durch Zeichnungen veranschaulicht.

Leibesgewicht auf $3\frac{1}{2}$ Pfund zu reduciren und mit verlängertem Körper in der Luft zu schweben. „Die schlagendsten Fälle des Sicherhebens, deren Zeuge ich war", schreibt *Crookes*, „fanden bei Mr. *Home* statt. Bei drei besonderen Gelegenheiten habe ich ihn vollständig vom Fussboden des Zimmers sich erheben gesehen. Das eine Mal sass er auf einem Lehnstuhle, das andere Mal kniete er auf seinem Stuhle und das dritte Mal stand er auf ihm. In jedem Falle hatte ich volle Gelegenheit, den Vorgang zu beobachten, sobald er stattfand. Es gibt wenigstens hundert berichtete Fälle von Mr. *Home's* Erhebungen vom Boden, in Gegenwart eben so vieler verschiedener Personen, und ich habe von den Lippen dreier Augenzeugen der schlagendsten Vorfälle dieser Art — vom Grafen *von Dunraven*, von Lord *Lindsay* und von Capitain *Wynne* — ihre selbsteigenen genauesten Berichte von dem, was stattfand, entgegengenommen. Die berichteten Sinneswahrnehmungen über diesen Gegenstand verwerfen, hiesse überhaupt alles menschliche Zeugniss verwerfen; denn weder in der heiligen noch in der profanen Geschichte ist eine Thatsache durch eine stärkere Reihe von Zeugnissen gestützt. Die gesammelten Zeugnisse, welche Mr. *Home's* Erhebungen feststellen, sind überwältigend."[1]) Ms. *Alice Jones* sah *Home* einmal über hundert Fuss in einem Garten schwebend fortgetrieben werden, in aufrechter Stellung, mit verlängertem Körper und unter Lichterscheinungen. Nach einem Berichte der „Revue des deux Mondes" 1863 über den Spiritismus kam es bei *Home* einmal vor, dass einem Herrn, welcher ihn an einem Fusse zurückhalten wollte, dessen Halbstiefel in der Hand blieb. Der Astronom Lord *Lindsay* schildert die Scene, wo *Home* zu einem Fenster hinaus und zum andern wieder herein schwebte. Er schwebte in horizontaler Lage zum Fenster hinaus, und *Lindsay* erblickte ihn ausserhalb des andern Fensters am nächsten Zimmer in der Luft schwebend, 85 Fuss über der Erde. Es war kein Balkon längs dem Fenster.[2])

[1]) Vgl. *Zöllner* a. a. O. III. S. 153.

[2]) *Perty*, Der jetzige Spirit. S. 106. Vgl. Myst. Ersch. II. S. 46.

Am 31. März 1869 präsentirte sich *Home* dem Comité der „Dialectical Society“ in London, welches die Vorsicht anwandte, *Home* seine Kleider wechseln und die eines andern anziehen zu lassen. Man hatte Anfangs nicht die Absicht, eine regelrechte Sitzung zu veranstalten; als aber anhaltend im Zimmer starke Schläge und auf dem Corridor schwere Tritte ertönten, wurde eine Kette formirt. *Home* gerieth in Trance und so lange er darin verblieb, wiederholten sich solche Ton- und Lichtphänomene und Apports u. dgl., wie sie in früheren Sitzungen vorgekommen waren.

Das auffallendste spiritistische Phänomen ist das Erscheinen menschlicher Körpertheile und Gestalten, die sogen. Materialisationen der Geister. *William Crookes*[1]) berichtet, wie er bei *Home* Zeuge derartiger Vorgänge gewesen. „Eine schön geformte kleine Hand erhob sich aus einer Oeffnung unter einem Speisetisch und gab mir eine Blume; sie erschien und verschwand hierauf wieder dreimal in Zwischenpausen und gewährte mir so hinreichende Gelegenheit zu der Ueberzeugung, dass sie in ihrer Erscheinung ebenso wirklich war wie meine eigene. . . . Bei einer anderen Gelegenheit schienen eine kleine Hand und ein Arm, gleich denen eines Kindes, um eine Dame zu spielen, welche mir zunächst sass. Sie kam dann zu mir, betappte meinen Arm und zupfte mehrere Male an meinem Rocke. . . . Die Hände und Finger scheinen mir nicht immer fest und lebensähnlich zu sein. Zuweilen gewähren sie mir in der That mehr das Aussehen einer nur zum Theil in die Gestalt einer Hand verdichteten Nebelwolke. . . . Bei der Berührung erscheint die Hand zuweilen eisig, kalt und todt, zu anderen Zeiten wieder warm und lebensähnlich, ja sie ergriff die meine mit dem festen Drucke eines alten Freundes. Ich habe eine dieser Hände in meiner eigenen zurückbehalten, fest entschlossen, sie nicht entschlüpfen zu lassen. Es fand ihrerseits gar kein Kampf oder eine Anstrengung statt, loszukommen, sondern sie schien sich allmählich in Dunst aufzulösen und verschwand auf diese Weise

[1]) Vgl. *Zöllner* a. a. O. III. S. 158 ff.

aus meinem Griffe.“ In einer andern Sitzung kam eine ganze Menschengestalt oder „Phantom-Gestalt“, wie *Crookes* sie nennt, zum Vorschein. „Eine Phantom-Gestalt kam aus der Ecke des Zimmers, nahm ein Akkordeon in ihre Hand und glitt dann, das Instrument spielend, im Zimmer umher. Die Gestalt war allen Anwesenden einige Minuten lang sichtbar, während zur selben Zeit auch Mr. *Home* deutlich gesehen wurde. Als sie einer Dame, welche von der übrigen Gesellschaft entfernt sass, allzu nahe kam, that diese einen kleinen Schrei, worauf die Gestalt verschwand.“[1])

Zum Schluss sei noch der folgende Vorfall erwähnt. Auf dem Speisetische, an dem *Crookes* eine Sitzung mit *Home* hielt, stand eine Vase voll frisch gepflückter Blumen. Das Gespräch lenkte sich auf Phänomene, welche nur durch die Annahme erklärlich schienen, dass feste Materie wirklich durch eine feste Substanz hindurch gedrungen sei. „Hierauf wurde vermittelst des Alphabets eine Botschaft gegeben: „Es ist für Materie unmöglich, durch Materie hindurchzudringen, aber wir wollen Euch zeigen, was wir thun können“. Wir harrten stillschweigend. Plötzlich wurde eine leuchtende Erscheinung über dem Blumenbouquet schwebend sichtbar, und dann hob sich vor dem vollen Anblick aller Anwesenden ein Stück China-Gras von 15 Zoll Länge, welches die mittlere Zierde des Bouquets bildete, langsam aus den anderen Blumen empor und senkte sich dann wieder auf den Tisch herab vor die Vase, zwischen dieser und Mr. *Home*. Es hielt nicht still, als es den Tisch erreichte, sondern ging direkt durch ihn hindurch, und wir alle beobachteten es, bis es gänzlich hindurch gegangen war. Unmittelbar nach dem Verschwinden des Grases sah meine Frau, welche in der Nähe des Mr. *Home* sass, eine Hand unter dem Tische zwischen ihnen hervorkommen, welche das Stück Gras hielt. Dieselbe klopfte sie zwei oder drei Mal mit einem Allen hörbaren Tone auf die Schulter, dann legte sie das Gras auf den Fussboden und verschwand. Nur zwei Personen sahen die Hand, aber Alle

[1]) *Zöllner* a. a. O. S. 160.

im Zimmer sahen das Stück Gras sich umherbewegen, so wie ich es beschrieben habe. Während der Zeit, dass dieses stattfand, sahen Alle Mr. *Home's* Hände ruhig auf dem Tische vor ihm liegen. Der Ort, wo das Gras verschwand, war 18 Zoll. von seinen Händen entfernt. Der Tisch war ein ausziehbarer Speisetisch, der sich mit einer Schraube öffnete; es war keine Klappe an ihm, und die Verbindung der beiden Seiten bildete einen schmalen Ritz durch die Mitte. Das Gras war durch diese schmale Spalte hindurchgegangen, welche ich mass und kaum $^1/_8$ Zoll breit fand.

„Der Stengel des Grashalms war bei weitem zu dick, als dass ich im Stande gewesen wäre, ihn durch diesen Spalt hindurchzuzwängen, ohne ihn zu verletzen; und doch hatten wir ihn alle ruhig und glatt hindurchgehen gesehen, und bei einer Untersuchung zeigte sich auch nicht das geringste Anzeichen eines Druckes oder einer Abschabung desselben.“[1])

Home scheint an die Aechtheit seiner Produktionen geglaubt zu haben. Er schrieb eine Selbstbiographie: „Ereignisse aus meinem Leben,“[2]) worin er mit ihren vollen Namen viele angesehene Gelehrte und Schriftsteller Englands als Zeugen der seltsamen „Ereignisse“ aufführt, an denen sein Leben so reich ist. Ein empfehlendes Vorwort zu dieser Schrift schrieb Dr. jur. *Rob. Chambers,* Mitglied der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften. Für die amerikanische Ausgabe von *Home's* Memoiren besorgte diesen Freundschaftsdienst der mehrfach genannte Ex-Senator und Oberrichter *John Edmonds.*[3]) Ein hässliches Licht aber auf den Charakter des „Wunderthäters“ wirft der Betrug, den er 1868 an einer Witwe *Lyon* in London verübte, von der er auf den angeblichen Befehl ihres verstorbenen Gatten sich adoptiren, zum Erben einsetzen und als Wartegeld 65000 Pfund Sterling

---

[1]) Vgl. *Zöllner* a. a. O. III. S. 164 f.

[2]) Incidents in my life. London 1863.

[3]) Eine Vertheidigungsschrift zu Gunsten *Home's,* nur in 50 Exempl. abgezogen, sind die Experiences in Spiritualism with Mr. *D. D. Home,* by Viscount Adare and the Earl of Dunraven. Auf dem Titelblatte figuriren fünfzig achtbare, zum Theil gelehrte Zeugen für *Home.*

sich auszahlen liess. Die wirklichen Erben aber wussten einen andern Geist auf die Beine zu bringen, der durch sein Medium der Witwe ebenfalls im Auftrage ihres verstorbenen Gemahles sagen liess, dass sie durch *Home* das Opfer eines diabolischen Betruges geworden sei. Von einem Processe bedroht, bot *Home* einen Vergleich an, wonach er ausser dem bereits empfangenen Gelde nur die bescheidene Summe von 30000 Pfund Sterling beanspruchte. Das Anerbieten wurde nicht angenommen, und am 1. Mai 1868 wurde *Home* vom obersten Gerichtshofe Englands zur Restitution der „betrügerischerweise erlangten" Summe verurtheilt.

Als *Home* 1871 in St. Petersburg einer Gelehrten-Commission sich zur Verfügung stellte, wurde er von seiner mediumistischen Kraft im Stiche gelassen. Die Sitzung fand am Abend des 22. März statt, und zugegen waren: Der Direktor der Medizinal-Abtheilung *Pelikán*, die Mitglieder der Akademie der Wissenschaften *Tschebischów*, *Ovsjánnikow* und *Bútlerow* und der Universitätsprofessor *Zión;* als Zeugen *Home's Aksákow* und Baron *von Meyendorf*. *Home* machte vollständig Fiasko und erholte sich davon nicht mehr; bald war er im Auslande ziemlich verschollen. Zwar wurde er gegen die Verdächtigungen seitens russischer Blätter, er habe für seine Privatvorstellungen geheime Vorbereitungen getroffen und von seinen Zuschauern sich in Banknoten und Smaragden bezahlen lassen, durch Personen der höchsten Stände erfolgreich in Schutz genommen, aber sein mediumistischer Ruhm fing an zu erlöschen. Seine wissenschaftlichen Gönner machten allerdings geltend, dass *Home* auch sonst einer unberechenbaren Ebbe und Fluth seiner geheimnissvollen Kraft unterworfen gewesen sei. „Die Erklärung dieses Fehlversuches scheint mir eine ganz einfache," schreibt *Crookes*.[1]) „Welcher Art auch immer die Kraft Mr. *Home's* sein möge, so ist sie doch sehr veränderlich und zu Zeiten ganz abwesend. Es ist offenbar, dass das russische Experiment vorgenommen wurde, als diese Kraft sich im Minimum befand.

[1]) *Crookes*, Der Spiritualismus und die Wissenschaft. S. 47.

Das Nämliche hat sich häufig während meiner eigenen Erfahrung ereignet. Eine Gesellschaft wissenschaftlicher Männer empfing Mr. *Home* in meinem eigenen Hause, und die Resultate waren ebenso negativ, wie die von St. Petersburg. Anstatt jedoch die Untersuchung ganz aufzugeben, wiederholten wir geduldig den Prüfungsversuch ein zweites und drittes Mal, wo wir Resultate erhielten, die positiv waren."

Vor dem Auftreten *Home's* in Paris hatte daselbst der bereits oben als spiritistischer Schriftsteller namhaft gemachte Baron *Ludwig von Güldenstubbe* das grösste Aufsehen erregt. Er selbst gab sich für ein bedeutendes Medium aus und verehrte als seinen Schutzgeist die Seele seiner plötzlich verstorbenen Braut *Mathilde.* Er konnte, so behauptet er, ohne jegliche Berührung die Tische in Bewegung setzen und in der Luft schweben lassen; er rief sie von weitem zu sich und sie gehorchten ihm wie vernünftige Wesen. Von sich und seiner Schwester erzählt er, dass sie von Kindheit an die Gabe besessen hätten, Geister und Doppelgänger zu sehen und sich selbst nach Belieben an entfernte Orte zu versetzen! Den Collegen vom Fach, Grafen *d' Ourches,* der oft an Gicht litt, sahen sie in ätherischer Gestalt in's Zimmer treten und an den Sitzungen theilnehmen; vorher pflegte sich der Gast jedesmal durch heftiges Pochen an allen Thüren anzukündigen. Als Zeugen dieser Phänomene werden unter andern genannt der Deputirte *von Rancé*, der preussische Gesandtschaftscavalier *von Voigts-Rheetz*, der Akademiker *Matter,* General *von Brewern,* Fürst *Schakowskoy,* die Schriftsteller *Delaage* und *Wilkinson* und viele Angehörige der höheren Damenwelt. In London überraschte einst *Güldenstubbe* seine Gesellschaft mit einem prächtigen Regen von ganz frischen, noch bethauten Blumen. Die Enden der Stengel aber waren wie geschwärzt und verbrannt; auf Befragen erklärten die Spirits, das rühre von der Elektricität her, deren sie sich beim Abpflücken bedient hätten![1])

[1]) Human Nature. August, 1869. *Perty,* Myst. Ersch. II. S. 30.

Die Geister, welche anderorts zur Offenbarung ihrer Gedanken auf die Hand eines Schreibmediums oder wenigstens eines selbstschreibenden Geistergriffels angewiesen waren, schrieben bei *Güldenstubbe* ohne Planchette, mittels eines elektrischen Stromes. Auf ganz reinem, in seinem Pulte verschlossenen Briefpapier entdeckte Baron *Güldenstubbe* fremde Schriftzüge; zuletzt hatte er nicht einmal reines Papier zum Briefschreiben. Am 1. August 1856 legte er reines Papier mit einer Bleifeder in ein Kästchen, verschloss dasselbe, übergab den Schlüssel dem Grafen *d' Ourches* und am 13. August — was war geschehen? „An diesem ewig denkwürdigen Tage erreichten wir dreissig Geisterschriften, indem wir das Papier auf einen kleinen Glastisch legten; merkwürdiger Weise war aber nie die Seite des Papiers beschrieben, wo der Bleistift sich befand, sondern die geheimnissvollen Schriftzüge fand man immer auf der gegen die Glasplatte gelegten, vor Menschenblicken verborgenen Seite.“ In zwölf Jahren bekam *Güldenstubbe* über 2000 Geisterschriften in mehr als zwanzig verschiedenen Sprachen, die ägyptische Hieroglyphenschrift und sogar gedruckte gothische Lettern nicht ausgenommen. Zeugen, wie der Dichter *Laboulay* und der Bruder des P. *Lacordaire*, sahen die Schriftzüge sich bilden. Die Experimente wurden gemacht auf den Königsgräbern zu St. Denis, auf den Kirchhöfen von Paris, im Louvre-Museum, in den Parkanlagen zu Versailles und St. Cloud, im britischen Museum und in der Westminsterabtei, in der Frauenkirche und Glyptothek zu München. Es liessen sich u. A. herbei zu schreiben König *Franz I.*, *Marie Antoinette*, *Maria Stuart*, *Pascal*, der Diakon *Pâris*, *Voltaire*, *Montesquieu*, *d'Alembert*, *Diderot*, *Rousseau;* ferner der Sieger von Platää, *Pausanias*, der Kaiser *Augustus*, sogar die hh. Apostel *Johannes* und *Paulus*. *Euripides* zeichnete einen pythischen Dreifuss. In München schrieben *Hannibal*, die Kaiserin *Livia*, der Zauberer *Apollonius von Tyana;* in Wien *Germanicus*. In Paris wurde der Andrang und die Aufregung des Publikums so gross, dass das Kapitel von St. Denis die

königliche Gruft und *Napoleon* das Louvre-Antiken-Museum für Herrn *Güldenstubbe* schliessen liess.

Baronesse *Julie Güldenstubbe*[1]) lebt seit vielen Jahren unter der Fürsorge und Führung des Geistes „*Muff*", der sie in der Gestalt eines dreijährigen alabasterweissen Kindes besucht; ausserdem unterhält sie intime Beziehungen zu der Braut ihres Bruders, von der sie ihre Wetterprophezeiungen bezieht. Sie rühmt sich der Besuche des Kaisers *Napoleon III.*, der incognito als Graf Bacciochi zu ihr gekommen und durch sie vor dem Attentate Pianori's (28. April 1863) gewarnt sei. Seit dem Tode ihres Bruders (27. Mai 1873) steht sie natürlich in öfterem Verkehr mit diesem.

Das gefeiertste Materialisations-Medium, womit der genannte englische Experimentator *Crookes* seine Untersuchungen anstellte, war eine junge Dame, Miss *Florence Cook*,[2]) jetzt Mrs. *Corner*, die wochenlang in Crookes' Hause wohnte. Sie schrieb im Mai 1872 an *Harrison*, den Herausgeber des „Spiritualist": „Ich bin sechszehn Jahre alt und konnte von Kindheit an Geister sehen und ihre Stimme hören. Meine Eltern wollten mich glauben machen, dass alles nur Einbildung sei, aber da ich meine Ueberzeugung nicht ändern wollte, galt ich als ein excentrisches Kind." Schon im Frühling 1870 wurde sie durch eine Schulfreundin zu einem Cirkel eingeladen und erkannte bald, dass die Klopftöne ihr folgten; es kam eine Botschaft angeblich vom Geist einer Tante und dann hob sich der Tisch vier Fuss hoch, sie ging erschüttert nach Hause, kam aber nach einigen Tagen mit ihrer Mutter wieder und wurde nun von den Geistern über die Köpfe der Anwesenden hinweg durch das Zimmer geführt und durch Klopftöne als Mittlerin legitimirt.

Der „Geist", den sie citirte, nannte sich *Katie King*,[3])

[1]) Vgl. *Perty*, Der jetzige Spiritualismus. S. 81 ff., wo den Phantasien dieser Dame zehn Seiten gewidmet sind.

[2]) Vgl. „Psych. Studien", 1874, S. 341 ff. *Wallace*, Eine Vertheidigung des modernen Spiritual. S. 53 f., 99 f. *Perty*, Der jetzige Spiritual. S. 141—161. *Zöllner*, a. a. O. III. S. 171—181. „Licht mehr Licht!" Nr. 1.

[3]) Ihr irdischer Name war *Annie Owen de Morgan*. Die Spirits

Tochter des anglikanischen Missionars *John King*, will vor 200 Jahren gelebt haben und Hofdame der Königin *Catharina* gewesen sein. Nichts desto weniger kannte *Katie* das deutsche Lied von Schubert: „Du bist die Ruh', der Friede milde" und konnte dasselbe der Miss *Emily Kislinbury* nachsingen, aber erst nachdem diese ihrerseits es dem Medium *Florence* vorgesungen hatte. Drei Jahre hindurch hat dieser Spirit den Londoner Spiritistenklub entzückt und selbst berühmte Vertreter der exakten Wissenschaften in lebhaftester Spannung erhalten.

Mr. *Coleman* berichtet über die Sitzungen, welche am 21. Mai und 18. Nov. 1873 im Hause *Luxmoore's* in London stattfanden.

„Die Hände des Mediums *Florence Cook* wurden zuerst mit einem Stück Band zusammengebunden, dessen Enden vernäht und mit Siegellack zugesiegelt wurden, und dann wurde das Band um ihre Taille geschlungen, dicht verknotet und zusammengenäht und abermals versiegelt. Das Band wurde dann durch eine Krampe im Fussboden gezogen, etwa einen Fuss Lockerheit lassend, und dort wieder verknotet, was Miss *Cook* am Aufstehen bis zu ihrer vollen Höhe verhinderte; und dann wurde dasselbe Stück Band in das Zimmer, in dem wir sassen, beinahe bis zu unseren Füssen geführt, woselbst es ungestört bis zuletzt liegen blieb.

Auf diese Weise wurde der befriedigendste Beweis geliefert, dass, wer auch immer die Gestalt *Katie's* sein mochte, dieselbe nicht Miss *Cook* war, welche während der ganzen Sitzung lag, wie wir es bewiesen erhielten durch das unverletzte Band und dadurch, das Mrs. *Honywood* von dem Geiste eingeladen wurde, in dem Augenblicke in das Kabinet einzu-

---

zeigen Vorliebe für den Namen *King*. *John King* hat sich auch bei den Medien *Herne* und *Williams* und schon früher bei den Gebr. *Davenport* und bei *Korns* gezeigt. *Katie King* begann nach Beendigung ihrer Mission bei Fräulein *Cook* Gastrollen in der Materialisation und wanderte von Medium zu Medium, von Stadt zu Stadt, von Land zu Land, machte die Reise über den Ocean und erschien in New-York und Philadelphia.

treten, in welchem er als *Katie* verschwand; was auch Mrs. *Honywood* that, woselbst sie Miss *Florence Cook* schlafend und beinahe bis zum Fussboden herabgebeugt sah, während das Band an ihren Händen und ihrer Taille noch so versiegelt war, wie sie es beim Beginn der Sitzung verlassen hatte, und von dem Miss *Cook*, so bald sie erwachte, durch Zerschneiden desselben befreit wurde. Hier sahen wir Alle in einem oder zwei Augenblicken dieses junge Mädchen sich von ihrer Verzückung wieder erholen, in Schwarz gekleidet mit Strümpfen und Zugstiefelchen, nachdem wir so eben erst *Katie*, den Geist, aus dem Gesicht verloren hatten, der mit reinen weissen Gewanden bekleidet und barfuss war.

Die Gestalt *Katie's* betrat das Zimmer, und ich bemerkte, dass sie in ein loses weisses Kleid gehüllt war, welches um die Taille einen Gürtel hatte, lange Aermel trug, die an dem Handgelenk endigten, (ein früheres Bild, das ich von ihr gesehen habe, zeigt ihre Arme von den Schultern an entblösst), mit einer eng anliegenden Haube auf dem Kopfe, langen über ihre Schultern herabhängenden Haubenflügeln und mit eng zusammengebundenem Haar.

Sie grüsste sofort Jedes von uns abwechselnd. „Wie geht es Ihnen, Mr. *Coleman*? Wie befindet sich Miss *Deekens*?“ (meine Stieftochter, welche mit Miss *Cook* bekannt war) und hielt inne, um nach dem Namen des einzigen Fremden im Zimmer zu fragen, den Miss *Cook* nicht kannte. Mr. *Luxmoore* sass dicht an der Abtheilung zwischen den beiden Zimmern, im Bereiche der Lampe, welche auf einem Tische an seiner Seite stand, und welche er durch Auf- und Niederschrauben nach Anweisung des Geistes regulirte.

Ich hatte einige Fragen von *Katie* erbeten, und da ich von der Mitte aus, wohin ich zuerst gesetzt war, nicht ganz klar sehen konnte, so hiess sie mich den Kreis durchbrechen und lud mich ein, mich in die Nähe des Mr. *Luxmoore* zu setzen, was mir die Mittel der Beobachtung gewaltig erleichterte; und da mehrere Phänomene durch Stellung von Fragen in freundlicher Weise hervorgelockt wurden, so wage ich denen, welche diese Sitzungen leiten, zu rathen, dass

die Forscher nicht zu streng verpflichtet werden sollten, auf den Geist zu warten, bis er die Initiative ergreift.

Ich fragte *Katie*, ob sie Schuhe oder Strümpfe anhabe. Sie sagte: Nein, und sofort zog sie ihr Kleid empor und zeigte uns ihre blossen Füsse; und um alle zu befriedigen, erhob sie einen Fuss auf das Kleid der Mrs. *Corner* in der natürlichsten Weise und sagte: „Jetzt können Sie doch alle sehen, dass ich blosse Füsse habe, nicht wahr?“

Mr. *Bielfield*, welcher zugegen war, brachte ein sehr hübsch gemaltes Oelbild von *Katie* mit, welche von einem Photographen aufgenommen worden war, was Miss *Cook* grosse Freude zu machen schien, da sie sich bei ihm mehrere Mal bedankte. Dieses Bild lag auf dem Tische, und *Katie* fragte, ob sie es ansehen könnte, und sofort nahm sie es mit beiden Händen auf, und nachdem sie einen Augenblick darauf gesehen, rief sie aus: „Ei, das bin ich?“ und es an ihre Brust drückend, sagte sie: „Ich bin Ihnen sehr verbunden! Ich bin Ihnen so viel Dank schuldig dafür, Mr. *Bielfield*, so grossen Dank!“ Genau dieselben Ausdrücke, welche ich Miss *Cook* (zu Anfang der Sitzung) mit dem Protrait in ihren Händen gegenüber Mr. *Bielfield* äussern gehört hatte.

Es lagen mehrere Bogen Schreibpapier und Bleistifte auf diesem Tische, und ich fragte sie, ob sie so gütig sein wollte, mir etwas zu schreiben. „Ja, das will ich,“ sagte sie, und ihre Hand hinter den Vorhang streckend, brachte sie einen der Zimmerstühle hervor und setzte sich auf ihn nieder. Ein Bogen Papier und ein Bleistift wurden ihr überhändigt, und sie fragte mich, was sie schreiben sollte. Ich sagte: „Ich bin damit beschäftigt, ein Zeugniss für Judge (Richter) *Edmonds* anzufertigen, vielleicht haben Sie ihm etwas zu sagen?“ Hierauf hob sie ein Knie und begann zu schreiben; aber da sie die Unterlage unvortheilhaft fand, bat sie um etwas Hartes, „um das Papier darauf legen zu können“. Nachdem dieses beschafft war, schrieb sie folgenden Brief nieder:

„„Mein theurer Freund! Sie haben mich ersucht, Ihnen einige Worte zu schreiben. Ich wünsche Ihnen

jeden Erfolg in Bezug auf das Zeugniss für Richter *Edmonds*. Er ist ein guter Mann und ein ernster Arbeiter. Senden Sie ihm meinen neigungsvollen Gruss. Ich kenne ihn wohl, obgleich er mich nicht kennt. Meine Kraft schwindet, deshalb verharre ich mit allen guten Wünschen als

Ihre

aufrichtige Freundin
Katie King,
eigentlich *Annie Morgan*." "

Der Brief wurde mir übergeben, und ich las ihn laut vor und sagte dann zu ihr: „Ich sehe, Sie haben ihn nicht adressirt"; darauf nahm sie ihn zurück und faltete ihn sorgfältig auf ihrem Knie und schrieb auf die Rückseite: „An Mr. *Coleman*". Ich bat sie dann, einer von den Damen einen Kuss zu geben, was sie that, sowie uns hören zu lassen, ob sie ein Geräusch machen könnte, wenn sie mit ihrem Fusse aufstampfte, was sie ebenfalls that.

Schliesslich ersuchte ich sie, mich das Gewebe ihrer Kleidung anfühlen zu lassen, und sie entsprach meiner Bitte, indem sie hinter dem Rücken von Mr. *Luxmoore's* Stuhl seitwärts hervorkam, woselbst kaum Platz zum Gehen war, und mir ihr Kleid entgegen hielt, das ich mit beiden Händen ergriff und zerrte, und das allem Anschein nach in seiner Substanz so beschaffen war, als ob es aus starkem weissen Caliko gemacht wäre. Sie ging dann rings im Kreise umher und schüttelte jedem die Hände durch sanftes Berühren derselben. Sowohl ihre Hände als auch ihr Gesicht waren durch die ganze Sitzung hindurch von einer vollkommen natürlichen Farbe, das Gegentheil von blass; ihre Wangen waren roth und ihre Hände entschieden ebenso: in der That war ihre ganze Erscheinung die einer freundlichen und anmuthigen jungen Frau. Sie bückte sich nieder, um zwei Blätter Papier aufzuheben, welche auf ihrem Wege lagen, als sie das Zimmer durchschritt, und trat seitwärts, um sie auf den Tisch zu legen. Dieses vervollständigte den Eindruck, den alle gefühlt haben müssen, dass wir uns anderthalb Stunden lang

mit einem intelligenten, lebenden, weiblichen Wesen unterhalten hatten, welches mehr schwebte, als umher ging, und welches durch seine beständige Wachsamkeit über das Medium zeigte, dass dort das Band war, an das es gebunden war. *Katie* schien in der That nach ihrer beständigen Aengstlichkeit über den Zustand des Mediums zu fühlen, dass, wenn dieses sich bewegte oder aufwachte, ihre (des Geistes) eigene Existenz so zu sagen zu Ende sein würde."

Dr. *Gully*, Arzt an der Wasserheilanstalt zu Great Malvern erzählt über die Sitzung vom 28. November 1873: „*Katie King* verlangte, dass alle die Hände vereinigten, damit sie möglichst viele Kraft erlange für das, was sie zu thun wünsche, und während wir nach ihrem Willen handelten, zog sie sich auf eine bis zwei Minuten zu ihrer Mittlerin zurück, um von ihr frische Kraft zu holen, dann ging sie deliberirend im Cirkel herum, der aus vierzehn Personen bestand, jede berührend, die Damen an der Wange, die Männer an der Hand, und verlangte dann gefragt zu werden. Dr. *Gully* fragte: Ist es Euch möglich, uns die Kräfte zu erklären, durch welche Ihr Eure Gestalt materialisirt und auflöst? — Es ist nicht möglich. — Ist es Elektrizität oder etwas Aehnliches? — Nein, es ist alles Unsinn, was man von Elektrizität spricht. — Aber habt Ihr keinen Namen oder Ausdruck dafür? — Es ist eher die Macht des Willens als irgend etwas Anderes; in der That, der Wille ist der Grund der von mir geübten Macht. — Wenn Ihr verschwindet, wohin geschieht es? — In die Mittlerin, der ich alle Kraft zurückgebe, die ich von ihr nahm. Wenn ich von ihr sehr viel Kraft bekommen habe, und es wollte sie dann einer von Euch plötzlich um den Leib fassen und hieher führen, so würde er sie auf der Stelle tödten, sie würde ersticken. Ich kann ohne Anstand in sie und aus ihr gehen, bin aber, wohlverstanden, nicht ihr Doppelgänger; man spricht manchmal Unsinn über Doppelgänger (they talk a deal of rubbish about doubles), ich bin immer ich selbst. — Wenn Ihr Euch auflöst, was verschwindet zuerst, der Körper oder die Kleidung? — Der Körper; die materialisirende

Kraft geht zurück zur Mittlerin und dann löst sich die Kleidung in die Elemente auf. — Kann ein Mensch im Fleische die Kräfte beurtheilen, die Ihr zur Manifestation braucht? — Nein, er kann es nicht. — Ihr sagtet, Ihr seiet immer Ihr selbst, wer waret Ihr im Fleische? — Ich war *Annie Morgan.* — Waret Ihr verheirathet? — Ja, aber davon soll man nicht sprechen. — Sie zog sich, offenbar verletzt durch diese Frage, hinter den Vorhang zurück, kehrte aber bald wieder. — Könnt Ihr uns eine Andeutung geben, unter welcher Regierung Ihr lebtet? — Ich verliess den Leib, als ich 21 Jahre alt war, und lebte im letzten Theil der Regierung *Karl's I.*, während der Republik und im Anfang der Regierung *Karl's II.* Ich erinnere mich an die hohen spitzen Hüte der Republik und an die breiten Hüte unter *Karl I.* und *II.*, an die kurzen Haare der Männer, aber *Cromwell's* Haar war nicht kurz. — Die äusserste durch die Gesundheit der Mittlerin gestattete Zeit war verflossen, und obwohl *King* noch länger bleiben wollte, zog sie sich doch nach Luxmoore's Erinnerung daran zurück."

Nicht immer und nicht oft ist sie geneigt, Aufschlüsse über ihre vergangene und gegenwärtige Lage zu geben, eher, wie Dr. *Gully* meint, hat sie den Hang, zu scherzen und sich über den Cirkel lustig zu machen, nach dem Geschmack eines Geistes, der nach seiner eigenen Aussage nicht einer höhern Sphäre angehört.

Die ausserordentliche Mediumschaft *Florence Cook's* ermöglichte sogar die Anfertigung von Photographien des sie besitzenden Geistes *Katie.* Allein nach der Versicherung der Augenzeugen war es unmöglich, die vollkommene Schönheit von *Katie's* Antlitz darzustellen und den Reiz ihrer Manieren mit Worten zu schildern.[1]) Die Photographie konnte nicht die glänzende Reinheit ihrer Gesichtsfarbe und den stets wechselnden Ausdruck ihrer Züge wiedergeben; ihr Gesicht scheint bald von Schwermuth überschattet, vielleicht

[1]) Nach der Beschreibung des enthusiasmirten Prinzen *Emil von Sayn-Wittgenstein* hat *Katie* etwas Israelitisches in ihren Zügen und gesticulirt nach Art der orientalischen Frauen.

bei Erinnerung an ihr Erdenleben, bald lächelte es in mädchenhafter Unschuld.

Am 7. Mai 1877 wurden vier Aufnahmen gemacht. *Katie* kam wenige Minuten nach der Verzückung der Ms. *Cook* aus dem Kabinet, ihre Haltung war lebensähnlich, ihre Wangen und Lippen geröthet. Sie forderte *Luxmoore* und Mrs. *Corner* auf, ihr Kleid zu berühren und sich zu überzeugen, dass sie nur eines trage. Sie sprach mit allen und kritisirte freimüthig die Anwesenden und den Photographen, dessen Apparat sie eine wunderliche Maschine nannte, ging von Zeit zu Zeit in das Kabinet und kam bald wieder heraus. Sie lehnte gewöhnlich an Mr. *Luxmoore's* Schulter und nahm einmal dessen Monocle, um die Gesellschaft zu betrachten. Gerade vor der Aufnahme erschien zum Entsetzen aller ein langer, kräftiger rechter Mannesarm, welcher die Faust schüttelte und mit den Fingern schnalzte. Sofort wandte sich *Katie* erbost um und interpellirte den frechen Eindringling. „Es ist doch eine Schmach", sagte sie, „dass ein anderer Geist sich dreinmischt, während ich mich photographiren lassen will; er soll sich scheeren!" und sogleich verschwand gehorsamst der fremde Schäker. Von den Anwesenden verlangte *Katie*, dass niemand sie starr anblicke, während sie zur Aufnahme stehe. Gegen Schluss dieser Sitzung, als schon drei Aufnahmen gemacht waren, fühlte *Katie* ihre Kraft schwinden und sagte, dass sie wegschmelzen würde. Die Zulassung von Licht in das Kabinet schien allmälig den untern Theil ihrer Gestalt zu zerstören, sie sank nieder, bis ihr Hals den Boden berührte, der Rest des Körpers war weggeschwunden, ihre weisse Robe lag unter ihr. Die letzten Worte waren, man solle singen und einige Minuten still sitzen, „denn es sei ein starkes Stück, keine Beine zu haben, auf denen man stehen könne." Es geschah, und bald kam sie wieder aus dem Kabinet, ganz wie zuvor, und es wurde die vierte Aufnahme gemacht, nach welcher sie aus dem Kabinet durch Klopfen buchstabirte, die Mittlerin herauszunehmen, deren Bande man unverletzt fand, versiegelt mit *Luxmoore's* Ring. Die Enden dieser Bänder reichten in das Zimmer

hinaus und wurden von den Zuschauern gehalten, so dass die geringste Bewegung der Mittlerin hätte bemerkt werden müssen.

Drei Jahre lang hatte der Geist *Katie*, so oft sein Medium *Florence Cook* es wünschte, und in Gegenwart desselben sich gezeigt, als er eines Tages Herrn *Crookes* ankündigte, dass er für längere Zeit sich verabschieden müsse, um in das Reich der Geister zurückzukehren. In der letzten Woche vor dem Abschiede wurden täglich Sitzungen abgehalten, um *Katie* bei elektrischem und Magnesiumlicht zu photographiren. Fünf vollständige Apparate wurden bereit gestellt. *Crookes'* Bibliothekzimmer diente als Kabinet. An jedem Abend wurden drei bis vier Platten exponirt, was mindestens fünfzehn Aufnahmen in jeder Sitzung ergab, von denen jedoch die Mehrzahl nicht gut gelang.

Zunächst wurde das Medium *Cook* von anwesenden Frauen auf das genaueste untersucht, dann in ein sackartiges Waterproof-Gewand eingenäht und mit Bändern und Stricken an feste Gegenstände gefesselt, so dass jede Bewegung unmöglich war; die Knoten wurden versiegelt. In diesem ganz hilflosen Zustande wurde dasselbe auf eine Chaiselongue gelegt und in das Kabinet getragen. Um vor jedem Betruge ganz sicher zu sein, hatten die Physiker *Varley* und *Crookes* durch eine elektrische Drahtleitung das Medium mit einem Reflexions-Galvanometer verbunden, so dass, wenn es demselben dennoch gelungen wäre, der Fesseln sich zu entledigen, vom Sopha aufzustehen und den vermeintlichen Geist hereinzulassen, der elektrische Zeigerapparat das Gaukelspiel durch Ausschlagen der Magnetnadel verrathen musste. Ausserdem liess *Crookes* dem Geist *Katie* die Hände in ein Gefäss mit einer Lösung Jod-Kali tauchen, und es entstand keine Ablenkung der Galvanometernadel, welche hätte entstehen müssen, wären die Drähte an ihr befestigt gewesen, weil dann das Jod-Kali dem Strom einen kürzeren Weg geboten hätte. Nach solchen Vorkehrungen hielten die Experimentatoren die Möglichkeit des Betruges für ausgeschlossen. Und in der That, nachdem der Geist sich materialisirt und sich hatte photographiren lassen und wieder verschwunden

war, lag Fräulein *Cook*, das Medium, immer noch auf dem Sopha festgebunden, und die elektrischen Drähte befanden sich noch genau an ihren Füssen, wie vorher, so dass wie es schien *Cook* den Geist nicht gespielt haben konnte. Eine Sitzung dauerte ungefähr zwei Stunden.

Am 21. Mai 1874 fand die Abschiedssitzung statt. Ms. *Cook* wurde von *Crookes* in das Dunkelkabinet geführt; alsbald öffnete sich der Vorhang und *Katie*, wie gewöhnlich in reines Weiss gekleidet, aber dieses Mal mit kurzen Aermeln und entblösstem Halse, trat in das Sitzungszimmer. Aus den Bouquets, die sie von *Crookes* und Mr. *Tapp* empfangen, theilte sie an die Anwesenden Blumen aus, die sie zuvor mit blauen Bändchen umwickelt hatte; für ihr Medium bestimmte sie ein schönes Röschen; auch verschenkte sie Haarlocken und Stücke von ihrem Kleide und Schleier und schrieb für die Einzelnen Bemerkungen nieder. Nachdem sie dann jede Person aus der Gesellschaft zu sich gerufen, um ihr einige besondere Worte zu sagen, gab sie allgemeine Instruktionen für die in Zukunft der Fräulein *Cook* zu gewährende Protektion. In diesen Instruktionen, die stenographirt wurden, heisst es u. a.: „Ich lasse *Florence* mit dem grössten Vertrauen in den Händen des Herrn *Crookes*, der sich fortwährend fürsorglich bewiesen; ich bin gewiss, dass er mein Zutrauen rechtfertigen wird.“ Sie nahm den Arm *Crookes'*, der sich die Gunst erbeten hatte, der Letzte sein zu dürfen, der sie sähe, drückte jedem die Hand, warf noch einen letzten ernsten Blick auf ihre Freunde und verschwand hinter dem Vorhange, wo sie noch einige Zeit mit *Crookes* sich unterhielt. Dann weckte sie das bewusstlos am Boden liegende Medium, indem sie dasselbe berührte und sprach: „Wache auf, *Florence*, ich muss dich jetzt verlassen!“ *Florence* bat *Katie*, noch länger zu verweilen, diese aber entgegnete: „Theure, ich kann nicht, mein Werk ist gethan, Gott schütze Dich“ und man hörte ihren Abschiedskuss. *Katie* hatte noch gesagt, sie würde nicht mehr erscheinen und sprechen können, sie habe diese drei Jahre hindurch ein ermüdendes und trauriges Dasein gehabt und zur Busse für ihre Sünden (working of her sins)

diese Manifestationen hervorgebracht; sie werde nun im Geisterleben höher steigen. Nach längerer Zeit könne sie vielleicht mit ihrer Mittlerin schriftlich verkehren, aber zu jeder Zeit von dieser im hellsehenden Schlafe geschaut werden.

Die Theilnehmer an diesen seltsamen Materialisationssitzungen rühmen sich der vollkommensten Sinnesgewissheit, zwei von einander verschiedene, obschon in der äussern Gestalt einander auffallend ähnliche, lebende und intelligente Menschenwesen gesehen zu haben. In der Sitzung am 25. April 1873 hörte man vom Dunkelraum her, worin das Medium sich befand, kratzende Töne. Wie *Harrison*,[1]) der Herausgeber des Londoner „Spiritualist", erzählt, rieb *Katie* über der Mittlerin ein Stück materialisirten Stoffes, um etwas von der „Influenz" zu erlangen, deren die Geister zur Körperbildung bedürfen. Darauf vernahm man ein leises und nicht sehr friedliches Zwiegespräch: *Florence* sagte: „Geh' fort, *Katie*, ich liebe das Kratzen nicht!" *Katie:* „Sei nicht dumm, schlag' dir das aus dem Kopf und schau auf mich!" (Kratzen.) *Florence:* „Ich will nicht, geh' fort *Katie*, ich kann dich nicht ertragen, du erschreckst mich." *Katie:* „Sei nicht einfältig!" (Kratzen.) *Florence:* „Ich will für solche Manifestationen nicht sitzen, ich liebe das nicht, geh' fort!" *Katie:* „Du bist nur mein Medium und ein solches ist eine blosse Maschine!" (Kratzen.) *Florence:* „Wohl, wenn ich nur eine Maschine bin, will ich doch nicht erschreckt sein. Geh' fort!" *Katie:* „Sei nicht dumm!"

In einer Sitzung bei *Luxmoore* am 9. December 1873 ergriff Mr. *Volkmann* trotz des strengen Verbotes, die Erscheinung nicht zu berühren, den Geist *Katie* plötzlich und suchte ihn zum Fallen zu bringen; er war überzeugt, das Medium *Cook* erfasst zu haben. Der angebliche Geist *Katie* entwischte augenblicklich hinter den Vorhang, wo Miss *Cook* jammernd und stöhnend mit unverletzten Siegeln gefunden wurde. Sie war dann mehrere Wochen hindurch sehr krank, von schlechten Geistern beherrscht und geistig gestört; sie

[1]) *Perty*, a. a. O. S. 143.

behauptete, damals empfunden zu haben, ihr Gehirn stände in Feuer, sie habe laut aufschreien müssen und hierauf gedacht: „Ich hoffe, dass sie meine *Katie* nicht verletzt haben".[1])

Crookes[2]) führt noch weitere Beweise für die von ihm behauptete Duplicität an: „Ich habe *Katie* letzthin bei der elektrischen Beleuchtung so genau gesehen, dass es mir möglich geworden, meinen früheren Artikeln einige Züge der Verschiedenheit zwischen ihr und ihrem Medium hinzuzufügen. Fräulein *Cook's* Haar ist so dunkelbraun, dass es fast schwarz erscheint; eine Locke von *Katie*, die vor mir liegt, und welche sie mir versprochenermassen mitten aus ihrem üppigen Haarwuchs schnitt, nachdem ich demselben bis auf die Kopfhaut mit meinen Fingern gefolgt, um mich zu überzeugen, dass sie dort gewachsen, ist von einem goldenen Kastanienbraun." Ihre Grösse variirte; sie war bis sechs Zoll grösser als *Florence*. *Katie's* Nacken war ganz glatt, während der von *Florence* eine Narbe hatte, ihre Hautfarbe lichter und ihre Finger länger als die des Mediums; *Florence* trug Ohrringe, *Katie* nicht. Ferner bezeugt *Crookes* die vollkommene Ehrlichkeit der Ms. *Cook*, die seinen dreijährigen Prüfungen sich bereitwillig unterwarf. „Während der letzten sechs

---

[1]) *Crookes* schrieb am 3. Febr. über diesen Vorfall am Mr. *Allen*: „Ich sass nur einige Fuss vom Vorhange entfernt, dicht hinter welchem Miss *Cook* sass, und ich konnte häufig ihr Stöhnen und Seufzen hören, als ob sie in Schmerzen läge. Diese Unpässlichkeit währte mit Unterbrechungen beinahe die ganze Dauer der Sitzung, und als das einemal die Gestalt *Katie's* vor mir im Zimmer stand, hörte ich deutlich einen seufzenden, weheklagenden Ton, welcher identisch mit demjenigen war, den Miss *Cook* die ganze Zeit der Sitzung über in Zwischenpausen hatte ertönen lassen, hinter dem Vorhange hervorkommen, wo die junge Dame vermuthlich sass. Ich gebe zu, dass die Gestalt erstaunlich lebensähnlich und wirklich war, und soweit ich bei dem ziemlich gedämpften Lichte sehen konnte, glichen die Gesichtszüge denen der Miss *Cook;* aber dennoch bleibt das positive Zeugniss eines meiner eigenen Sinne, dass das Weheklagen von Miss *Cook* aus dem Kabinete kam, während die Gestalt sich ausserhalb desselben befand, zu stark, um durch eine blosse Schlussfolgerung in's Gegentheil verkehrt zu werden, wie gut auch das letztere gestützt ist." *Zöllner* a. a. O. S. 173.

[2]) „Licht, mehr Licht!" Nr. 1.

Monate besuchte mich Fräulein *Cook* häufig; manchmal blieb sie eine ganze Woche. Sie brachte immer nur eine kleine Reisetasche mit, die nicht einmal verschliessbar war. Den Tag über befand sie sich stets in meiner, meiner Frau oder eines anderen Mitgliedes unserer Familie Gesellschaft; sie schlief niemals allein, so dass es ihr gänzlich an Gelegenheit fehlte, irgend etwas vorzubereiten, was auch nur im entferntesten die Rolle von *Katie King* zu spielen im Stande gewesen wäre."[1])

Professor *Crookes* genoss auch das ganze Vertrauen der materialisirten *Katie*, von der er manche Gunst empfing. „*Katie* empfahl allen Anwesenden, sitzen zu bleiben, ich allein war davon ausgenommen. Seit einiger Zeit hatte sie mir erlaubt, zu thun, was ich für gut fand, sie zu berühren, in ihr Kabinet und daraus heraus, so zu sagen wann ich wollte, zu treten. Oft folgte ich ihr in's Kabinet und sah sie dort zuweilen gleichzeitig mit ihrem Medium, meist aber fand ich nur letzteres in Lethargie auf dem Fussboden. *Katie* mit ihrem Costüm war spurlos verschwunden. Während meiner so thätigen Betheiligung an diesen Sitzungen steigerte sich *Katie's* Vertrauen zu mir derart, dass sie sagte, sie wolle keine Sitzungen mehr geben, ohne dass ich zugegen sei und alles präparirt habe. Augenscheinlich gewannen die Phänomene dadurch an Kraft, und wurden mir Beweise zu Theil, die ich ohne dies Vertrauen gewiss nicht erlangt haben würde. *Katie* fragte mich oft über die Personen, welche der Sitzung beiwohnten, sowie über die Art, wie dieselben placirt werden sollten. In letzterer Zeit war sie sehr nervös geworden, wohl in Folge von ungereimten Vorschlägen, die angerathen, eine wissenschaftlichere Untersuchung mit Anwendung von Gewalt zu erzwingen."[2])

Es fragt sich nur, ob durch den Genuss jenes Vertrauens die Besonnenheit und die Beobachtungsgabe des Experimentators nicht doch etwas gelitten habe. Hierüber ist in einem andern Kapitel noch ein Wort zu sagen.

[1]) „Licht, mehr Licht!" Nr. 1.

[2]) Ebendas.

Unter den Materialisationsmedien wurde in den letzteren Jahren der Engländer *Eglinton* vielfach genannt, mit dem u. a. *Wallace*, Dr. *Nichols*, *Campbell*, *Schmid* in Annathal, *O. v. Hoffmann* in Leipzig und Prof. *Max* in München experimentirten. *Eglinton* bereiste Schweden, Sachsen, Bayern und Böhmen und seine Vorstellungen boten überall des Abenteuerlichen genug. Die ihn kontrolirenden Geister nennen sich „*Daisy*", „*Joey*" und „*Earnest*". *Joey* ist stets freundlich und guten Humors, grüsst mit „Good evening" und verabschiedet sich mit „God bless You." Auf einer frei schwebenden Mundharmonika spielt er „Die letzte Rose" von Flotow, ein Lieblingsstück englischer Geister.[1]) *Joey* ist auch zu allerlei Scherzen und Possen aufgelegt; kein Wunder, denn als er noch im Fleische wandelte, war er Clown in einem Cirkus.

In einer Sitzung, an der dreizehn Personen, meist Zweifler, theilnahmen, zeigte sich der Geist *Joey* sehr munter; manchem harten Zweifler trommelte er mit der spielenden Guitarre gehörig auf dem Kopfe herum; einem andern setzte er eine grosse Trommel auf. In einer andern Sitzung setzte er seine spasshaften Stücke fort. Er riss von der Wand ein Büchergestell herunter, warf die Bücher auf den Tisch und stürzte das Büchergestell einem Herrn auf den Kopf, dann drehte er dasselbe unter dem Kinn des Herrn herum, so dass dieser den Kopf nicht einmal bewegen konnte; damit noch nicht genug, holte *Joey* einen kleinen Tisch herbei und legte auch diesen auf das bereits in das Bücherbrett geschraubte Haupt des erwähnten Herrn, dann folgte noch ein Stuhl darauf und schliesslich nahm unser spasshafter Geist ein grosses Bild von der Wand und postirte dasselbe vor das vollständig verbarrikadirte Angesicht des in tausend Aengsten schwebenden Herrn.

Prof. *Gabriel Max*[2]) berichtet, dass eine Glocke auf dem Tische stehend und mit einem Korbe bedeckt, dessen Rand

---

[1]) Vgl. „Licht, mehr Licht!" Nr. 9.

[2]) „Licht, mehr Licht!" Nr. 10.

auf den Tisch genagelt war, plötzlich frei im Korbe schwebte und läutete. Ferner wurde von unsichtbaren Händen ein Flügel geöffnet, eine Dame arg gequält und zugleich mit ihrem Stuhl in die Höhe gehoben, ebenso ein schwerer Tisch, während *Eglinton* horizontal in der Luft schwebte. Als nun *Max*, seine Hand von der des Nachbars einen Augenblick wegziehend, die geschlossene Kette unterbrach, stürzte das Medium kopfüber zu Boden. Noch tollere Heldenthaten geschahen bei *Schmid* in Annathal, wo zu gleicher Zeit acht verschiedene Instrumente in der Luft umherflogen und alle Anwesenden berührt wurden, während *Eglinton* bis zur Zimmerdecke emporschwebte.[1])

Das grösste Aufsehen in Deutschland erregte der Amerikaner Dr. med. *Henry Slade* aus dem doppelten Grunde, weil er „am hellen Tage spukte",[2]) wie *Vogel* bemerkt, und weil die von wissenschaftlichen Autoritäten kontrolirten und als ächt garantirten Produktionen desselben zum Theil einen eigenartigen Charakter an sich tragen und eine neue Kategorie spiritistischer Phänomene bilden.

Slade hatte, sobald er zum Bewusstsein seiner starken Mediumschaft gekommen war, seine ärztliche Praxis mit der neuen Kunst vertauscht. Er begab sich nach England und von hier 1877 nach Deutschland, reiste dann nach St. Petersburg, Wien, Melbourne und kehrte 1879 nach Amerika zurück. In London ging Professor *Lankester*, Mitglied der „Royal Society", in Gemeinschaft mit Dr. *Donkin* darauf aus, Dr. *Slade* des Betruges zu überführen. Er riss plötzlich die Schiefertafel weg, auf der *Slade* unter dem Tisch seine Hand

---

[1]) „Psych. Studien". 1879. S. 517.

[2]) Prof. *Fechner* (Die Tagesansicht gegenüber der Nachtansicht. Leipzig 1879. S. 271) schreibt zur Rechtfertigung der Dunkelsitzungen: „Dass Dunkel dem Gelingen spiritistischer Versuche günstig ist, darf nicht so sehr befremden, sofern die Störung durch einen diesseitigen Reiz dabei wegfällt: im Allgemeinen aber hat sich gezeigt, dass bei einer kräftigeren Wirksamkeit des Mediums dieselben Versuche auch im Hellen gelingen, welche bei schwächerer das Dunkel oder Halbdunkel erfordern." Denselben Gründen begegnen wir bei *Crookes*, *Wallace*, *Zöllner*, *Perty* etc.

gehalten, und wischte die Schrift ab, die eine ihn nicht befriedigende Botschaft enthielt. Darauf denuncirte er *Slade* in der „Times“ und beim Bow Street Police Court. Auf Grund des Vaganten(Landstreicher)gesetzes der Königin *Elisabeth* (1533—1603) wurde *Slade* am 31. Okt. 1876 in erster Instanz zu drei Monaten Correktionshauses verurtheilt, vom Appellhof aber freigesprochen. Unter seinen Schutzzeugen waren *Cox*, *Wallace*, *Massey*, *Hold Hutton*, *J. Duffield*, *Wyld*, *Curling Joad*, *Algernon Joy*, Dr. *Cartes Blake*, sämmtlich wissenschaftlich gebildete Männer, Gelehrte, Staatsmänner, Ingenieure etc. Wenige Wochen nach dem ersten Urtheilsspruch betrug der für *Slade* gesammelte Vertheidigungsfond bereits 718 Pfund Sterling. Nach der Freisprechung liess sich *Slade* durch Mr. *Simmons* dem Professor *Lankester* zu neuen Prüfungsversuchen anbieten.[1]) Es erfolgte keine Antwort. *Slade* wandte sich nach Berlin und gab daselbst mehre Privatsitzungen, zuweilen mit Erfolg.[2]) Direktor *Liebing* schreibt an *Zöllner*,[3]) dass er auf drei Tafeln Schriften bei *Slade* erhalten habe, ohne dass letzterer die Tafel überhaupt berührt habe. Nach derselben Mittheilung erhielt *Kleeberg* unter den gleichen Umständen eine Schrift in sechs Sprachen, die *Zöllner* photolithographisch copiren liess. Zu einer Séance erschienen auch der Polizeipräsident *von Madai* und Herr *von Hülsen*, welche beide über die erhaltene Schieferschrift sehr verwundert waren. Prof. *Helmholtz* lehnte die Prüfung der Experimente ab, *Virchow* erklärte sich zwar

---

[1]) „*Slade* ist Willens, nach London zurückzukehren zu dem ausdrücklichen und einzigen Zwecke, Sie zu überzeugen, dass das in seiner Gegenwart sich ereignende Schiefertafelschreiben auf keine Weise durch irgend einen Kunstgriff seinerseits hervorgebracht wird. Zu diesem Behuf will er, von Niemanden begleitet, in Ihr Haus kommen und dort mit Ihnen an Ihrem eigenen Tische sitzen und dabei Ihre eigene Schiefertafel und Ihren Schieferstift benutzen.“ *Zöllner*, a. a. O. III. S. 211.

[2]) Einigemal aber haben die Spirits sehr falsch gerathen. Frau *Elcho*, welche die Rolle einer trauernden Witwe spielte, wurde mit der Aussicht auf einen zweiten Mann getröstet.

[3]) A. a. O. III. S. 284 ff.

dazu bereit, jedoch nur unter Zuziehung anderer Gelehrten und unter seinen eigenen Bedingungen. Schliesslich wurde nichts aus der Sache. Ein journalistischer Vertreter der „Gartenlaube", *R. Elcho*, denuncirte *Slade* als einen Betrüger, die meisten Tagesblätter stimmten zu. *Slade* zog darauf nach Leipzig, wo gefeierte Vertreter der Wissenschaft seine Produktionen einer längeren und sorgfältigen Prüfung[1]) werth erachteten, und der Universitäts-Professor *Zöllner* mehr als dreissig Sitzungen mit ihm hielt.

Die von den Professoren *Fechner* und *Erdmann* an der Frau *Ruf* constatirte höchst merkwürdige Thatsache einer von einem menschlichen Wesen auf eine Magnetnadel ausgeübten Einwirkung erregte in Professor *Zöllner* den Wunsch, *Slade* auf dieselbe Fähigkeit zu untersuchen, um so mehr als letzterer erzählte, dass diese ihm selbst unbekannte Eigenschaft, die Magnetnadel abzulenken und in lebhafte Schwingungen zu versetzen, kurz vorher bereits von einem Berliner Professor, dessen Name ihm entfallen, an ihm entdeckt worden sei. Die erste Sitzung fand am Donnerstag den 15. Nov. 1877 in *Zöllner's* Wohnung statt. Wir lassen nun *Zöllner's*[2]) Bericht wörtlich folgen:

„Sehr bald lenkte sich das Gespräch wieder auf den erwähnten magnetischen Einfluss, so dass die Frage meines Freundes, ob ich nicht einen Compass zur Hand hätte, ebenso ungezwungen als natürlich war. Indem ich dies bejahte, holte ich einen Himmelsglobus, an dessen Gestell sich unten ein Compass befand, setzte ihn auf den Tisch und *Slade* bewegte auf unseren Wunsch seine rechte Handfläche horizontal dicht über dem durch Glas festverschlossenen Gehäuse der Magnetnadel. Letztere blieb unbeweglich, und ich schloss hieraus, dass *Slade* keine Magnetnadel unter der Hand verborgen haben konnte. Als nun aber *Slade* abermals, unmittelbar darauf, den Versuch in der angegebenen Weise wiederholte,

[1]) Die Resultate derselben sind von *Zöllner* im 2. und 3. Bande der „Wissenschaftlichen Abhandlungen" ausführlich beschrieben und durch Lichtdruck-Tafeln veranschaulicht.

[2]) A. a. O. Bd. II. Theil 1. S. 330 ff.

gerieth die Nadel in die heftigsten Schwankungen, wie dies nur mit Hülfe eines starken Magneten hätte bewerkstelligt werden können.

„Am nächsten Abend hatte ich in einem Zimmer, welches *Slade* noch niemals betreten hatte, einen Spieltisch aufgestellt, an welchem 4 Stühle standen. Nachdem *Fechner*, Prof. *Braune*, *Slade* und ich Platz genommen und unsere Hände auf dem Tische übereinander gelegt hatten, klopfte es in dem Tische. Auf einer zwei Stunden vorher von mir selber gekauften und mit einem Zeichen versehenen Schiefertafel begann das Schreiben in der gewöhnlichen Weise. Mein Taschenmesser, welches ich *Slade* zum Abschneiden eines kleinen Stückchens Schieferstift gegeben hatte, wurde auf die Tafel gelegt, diese von *Slade* seitwärts etwas unter den Rand der Tischplatte geschoben, als plötzlich das Messer in einer Höhe von 1 Fuss emporgeschleudert wurde und auf den Tisch niederfiel, jedoch zu unserem grössten Erstaunen geöffnet. Das Experiment wurde noch mehrmals mit gleichem Erfolge wiederholt und zum Beweise, dass das Messer nicht durch eine Bewegung der Tafel emporgeworfen wurde, legte *Slade* gleichzeitig mit dem Messer ein Stückchen Schieferstift auf dieselbe und machte zur Fixirung der Lage ein kleines Kreuz auf der Tafel. Unmittelbar, nachdem das Messer fortgeschleudert war, zeigte uns *Slade* die Tafel, auf welcher das Schieferstückchen unverändert neben dem Zeichen lag. — Die Doppeltafel wurde alsdann, nachdem dieselbe vorher gereinigt und ein Stückchen Schieferstift dazwischen gebracht war, geschlossen und von *Slade* über dem Kopfe von Prof. *B.* gehalten. Man hörte sehr bald das bekannte Kritzeln, und als die Tafel geöffnet wurde, befand sich eine längere Schrift auf derselben.[1]) Während dies noch geschah, begann sich plötzlich ein hinter einem Schirm befindliches Bett zu bewegen und rückte etwa 2 Fuss weit von der Wand fort, indem es den Schirm mit fort schob. *Slade* war

[1]) Am 7. Mai 1878 wurde dies Experiment spontanen Schreibens auf zwei über einander gelegten und von *Slade* gar nicht berührten Tafeln wiederholt. A. a. O. III. S. 363 f.

hierbei mehr als 4 Fuss von dem Bett entfernt, hatte ihm den Rücken zugekehrt und seine Beine übereinandergeschlagen, jederzeit sichtbar, nach der dem Bette abgewandten Seite gerichtet. Ich rückte hierauf das Bett wieder an seinen ursprünglichen Platz.

„Unmittelbar darauf wurde eine zweite Sitzung gehalten, an welcher Prof. *W. Weber*, *Scheibner* und ich Theil nahmen. Während die vorher beschriebenen Experimente in der gewöhnlichen Weise gelangen, ertönte plötzlich ein heftiger Knall, etwa von der Stärke der elektrischen Entladung einer grossen Batterie Leydener Flaschen. Als wir erschrocken nach der Richtung blickten, von wo der Knall ertönt war, fiel der vorher erwähnte Bettschirm in zwei Stücken auseinander. Die mehr als einen halben Zoll starken Holzzapfen waren an der oberen und unteren Seite des Bettschirmes zerrissen, ohne dass irgend eine sichtbare Berührung *Slade's* mit dem Schirme stattgefunden hatte. Die Bruchstellen waren vielmehr mindestens 5 Fuss von *Slade* entfernt gewesen, der dem Schirme seinen Rücken zugedreht hatte; aber selbst wenn er den Schirm durch einseitig ausgeübten Zug hätte willkürlich zerreissen wollen, so wäre es doch nothwendig gewesen, den Schirm an der entgegengesetzten Seite zu befestigen. Da jedoch derselbe vollkommen frei stand und die Richtung der nadelartig hervorstehenden Holzfasern parallel der Axe des cylindrischen Holzzapfens ist, so kann die Trennung nur durch eine Kraft[1]) stattgefunden haben, welche longitudinal an der betreffenden Stelle gewirkt hatte. Wir Alle waren von der so unerwarteten und heftigen mechanischen Manifestation überrascht; wir fragten *Slade*, was das zu bedeuten habe, worauf er mit den Achseln zuckend bemerkte, dass derartige Phänomene zuweilen, wenn auch selten, in seiner Gegenwart vorkämen. Noch während er dieses sagte, warf er in stehender Stellung ein Stückchen Schieferstift auf die polirte Platte des Spieltisches, legte hierauf

[1]) *Zöllner* theilt (II. 2. S. 936) mit, dass zu dieser gewaltsamen Zerreissung eine Zugkraft von 198 Centnern erforderlich gewesen sein würde.

eine von mir gekaufte und vorher gereinigte Schiefertafel über den Stift und presste scheinbar mit den fünf nach unten gespreizten Fingern seiner rechten Hand die Tafel gegen die Tischplatte, während zugleich die linke Hand sich mitten auf dem Tische befand. Es begann auf der inneren Seite der Schiefertafel zu schreiben, und als *Slade* diese Tafel aufdeckte, stand in englischer Sprache ein Satz, der in deutscher Uebersetzung etwa folgendermassen lautete: „Es war nicht unsere Absicht euch zu kränken, entschuldigt das Vorgefallene.“ Es überraschte uns das Entstehen der Schrift unter diesen Umständen deswegen besonders, weil wir *Slade's* beide Hände vollkommen unbeweglich über dem Tische während des Schreibens beobachtet hatten.

„Die vorstehend beschriebenen Erscheinungen, welche wir bei der ersten Zusammenkunft mit *Slade* beobachtet hatten, erschienen meinen Freunden und mir so merkwürdig und von unseren bisherigen Vorstellungen so sehr abweichend, dass *Wilhelm Weber* und ich beschlossen, noch andere Collegen zu Zeugen dieser Phänomene aufzufordern. Wir begaben uns daher am nächsten Tage gegen Abend zu Professor *C. Ludwig* und theilten ihm das Beobachtete mit; das lebhafte Interesse, welches uns gegenüber Hr. *Ludwig* an den Tag legte, veranlasste mich, den Vorschlag zu machen, noch zwei andere Collegen einzuladen, um am nächsten Tage (Sonntag d. 18. Nov.) in meiner Wohnung sich von den erwähnten Erscheinungen in Gegenwart *Slade's* zu überzeugen. Ich schlug meine Collegen Hrn. Geh. Rath *Thiersch* (Chirurg) und Prof. *Wundt* (Philosoph) vor, welcher Wahl Hr. *Ludwig* seine vollste Zustimmung gab.

„Am Sonntag d. 18. Nov. Nachmittags 3 Uhr versammelten sich die genannten Herren in meiner Wohnung. Ich hatte mir am Tage vorher noch einen neuen Spieltisch von Nussbaumholz aus der hiesigen Möbelhandlung von *J. G. Ritter* angeschafft und denselben an Stelle des in den vorher erwähnten Sitzungen benutzten Tisches in demselben Zimmer aufgestellt. Die sämmtlichen Tafeln und Doppeltafeln, welche Hrn. *Slade* zur Verfügung standen, waren von mir selber

und meinen Freunden in hiesigen Handlungen gekauft und mit Zeichen versehen. An der Sitzung nahmen nur Theil Hr. Geh. Rath *Thiersch*, Hr. Geh. Rath. *C. Ludwig* und Prof. *Wundt*. Nach etwa einer halben Stunde traten die genannten Herren aus dem Zimmer; von den beobachteten Erscheinungen erlaube ich mir nur anzuführen, dass nach Aussage des Hrn. *Thiersch* der oben erwähnte Versuch mit meinem Taschenmesser gelang und ausserdem zwischen einer Doppeltafel, welche *Slade* in seiner Rechten über dem Tischrand vor aller Augen hielt, drei Sätze in deutscher, englischer und französischer Sprache geschrieben wurden, und zwar jeder in vollkommen anderer Handschrift. Die Tafel ist noch heute in meinem Besitze und gestattet daher jederzeit eine Untersuchung bezüglich einer vorangegangenen Präparation . . .

„*Slade* reiste noch an demselben Nachmittage gegen 6 Uhr nach Berlin zurück; das bisher in seiner Gegenwart Beobachtete erschien meinen Freunden und mir in so hohem Grade interessant und einer eingehenderen Untersuchung werth, dass wir bereitwilligst und mit grossem Danke den Vorschlag meines Freundes *Oscar v. Hoffmann* annahmen, Hrn. *Slade* zu einem längeren Besuche in Leipzig aufzufordern, um ihn als Gast in seinem Hause aufzunehmen und, auf diese Weise dem grossen Publikum gänzlich entzogen, ihn lediglich uns zu einer wissenschaftlichen Prüfung zur Verfügung zu stellen. Dieser Einladung Folge leistend, kam Hr. *Slade* am Montag den 10. Dec. 1877 Nachmittags abermals allein nach Leipzig und bezog die ihm zur Verfügung gestellten Zimmer im Hause meines oben erwähnten Freundes.

„Am andern Morgen Vormittags (Dienstag d. 11. Dec.) $11\frac{1}{2}$ Uhr kam *Slade* in meine Wohnung. Ich hatte den oben erwähnten Spieltisch in ein Eckzimmer meiner hoch und frei gelegenen Wohnung gestellt, welches vier grosse Fenster (drei nach Süden und eins nach Westen) besitzt. Prof. *W. Weber*, Prof. *Scheibner*, *Slade* und ich setzten uns sofort an den ganz frei in die Mitte des Zimmers gestellten

Spieltisch, *Weber* mir gegenüber, *Scheibner* zu meiner Linken, *Slade* zur Rechten. Während wir unsere 8 Hände auf dem Tische in Berührung setzten, und *Slade's* seitlich übereinandergeschlagene Füsse stets von den ihm zur Seite Sitzenden beobachtet wurden, begann plötzlich eine unter den Tisch gestellte grosse Handschelle zu klingeln und wurde hierauf horizontal auf dem Fussboden etwa 10 Fuss weit vor unser aller Augen heftig fortgeschoben. Nach einer kleinen Pause, in welcher ähnliche wie die bereits oben aufgeführten Erscheinungen stattfanden, begann sich plötzlich ein an einer Thürpfoste mit Hilfe eines beweglichen eisernen Trägers angebrachter kleiner Beobachtungstisch so heftig an zu bewegen, dass ein davor befindlicher Stuhl mit grossem Geräusch umgeworfen wurde. Diese Gegenstände befanden sich im Rücken *Slade's* und waren mindestens fünf Fuss von ihm entfernt. Gleichzeitig gerieth ein in gleicher Entfernung befindlicher, mit vielen Büchern beschwerter, Bücherträger in heftige Schwankungen. — Ein kleines aus Pappe verfertigtes Thermometer-Futteral wurde auf eine Tafel gelegt, welche *Slade* zur Hälfte unter den Tischrand hielt. Dasselbe verschwand, so dass uns *Slade* die leere Tafel zeigen konnte; nach etwa drei Minuten kam dasselbe wieder auf der Tafel zum Vorschein.[1]) Von dem sich stets wiederholenden Schreiben zwischen den Tafeln sehe ich hier und bei der folgenden Beschreibung ab.

„An demselben Tage versammelten sich dieselben Personen in demselben Zimmer zu einer zweiten Sitzung. Es war ein mit Glas verschlossener Compass, dessen Nadel bei hellem Kerzenlicht von uns Allen sehr deutlich beobachtet werden konnte, vor *W. Weber* auf den Tisch gestellt. Während wir unsere Hände mit denen *Slade's* (die beide sichtbar und über 1 Fuss von dem Compass entfernt waren)

[1]) Dasselbe Experiment geschah bei der zweiten Anwesenheit *Slade's* in Leipzig (am 4. bis zum 10. Mai 1878) in der Sitzung am 5. Mai, 11 Uhr, an einem Buche. *Zöllner* a. a. O. II. 2. S. 916. Später wurde dasselbe, wie Baron *Hellenbach* an *Zöllner* berichtet, in Wien wiederholt. A. a. O. S. 915.

verbunden hatten, begann nach etwa fünf Minuten die Nadel plötzlich heftig zu schwingen in Bögen von 40° bis 60°, bis sie sich schliesslich mehrere Male im Kreise herumdrehte. *Slade* stand jetzt auf und ging vom Tische fort an das Fenster; er hoffte, dass die Nadel ihre Bewegungen, die besonders durch die häufige plötzliche Umkehr und durch ihre Ruhepunkte bemerkenswerth waren, auch ohne seine Anwesenheit fortsetzen würde; es geschah dies jedoch nicht. Als er aber stehend wieder seine Rechte mit unseren, stets in Verbindung gebliebenen, Händen in Berührung setzte (wobei jedoch *Slade's* Hand mindestens $1\frac{1}{2}$ Fuss von dem Compass entfernt blieb), begannen plötzlich wieder die eigenthümlichen Bewegungen der Nadel und verwandelten sich schliesslich in Rotationen.

„Um einige Beobachtungen wiederholen zu können, welche *Crookes* und *Huggins* in Gegenwart von *Home* mit einer Ziehharmonika angestellt und veröffentlicht haben, war ausser der bereits oben erwähnten grossen Handschelle eine Ziehharmonika (Accordion) von einem meiner Freunde mitgebracht worden. Die Schelle wurde wie am Vormittage unter den Tisch gestellt und *Slade* fasste das tastenlose Ende der Harmonika, (welche er vorher nie in Händen gehabt hatte, sondern zum ersten Male überhaupt sah), oben an, so dass die mit Tasten versehene Seite frei nach unten hing. Während *Slade's* Linke auf dem Tische lag und seine Rechte mit dem oberen Theile der Harmonika uns allen sichtbar über dem Tische sich befand, begann plötzlich die Harmonika zu spielen und gleichzeitig die Schelle am Fussboden heftig zu klingeln. Letztere konnte daher mit ihren Rändern während des Schellens nicht mehr den Fussboden berühren. Hierauf gab *Slade* die Harmonika an Prof. *Scheibner* und ersuchte ihn gleichfalls dieselbe in der oben beschriebenen Weise zu halten, da es sich vielleicht ereignen könne, dass die Harmonika auch in seiner Hand, ohne jedwede Berührung von Seiten *Slade's*, zu spielen beginne. Kaum hatte *Scheibner* die Harmonika in seiner Hand, als dieselbe ganz in derselben Weise anfing eine Melodie zu spielen, während die Glocke unter dem

Tisch wiederum heftig schellte. *Slade's* Hände lagen hierbei ruhig auf dem Tische und seine seitswärts abgewandten Füsse konnten während dieser Vorgänge stets beobachtet werden.

„Durch das Gelingen des so eben beschriebenen Experimentes ermuntert, erneuerte *Slade* den wiederholt, aber bisher vergeblich angestellten Versuch, die Schrift auf einer Tafel zu erhalten, welche, von ihm gar nicht berührt, sich in der Hand eines Andern befindet.[1]) Er übergab daher an Prof. *Scheibner* eine von den in Bereitschaft gehaltenen und von mir selbst gekauften Schiefertafeln, ersuchte ihn, dieselbe zunächst unter den Tisch mit seiner Linken zu halten, während *Slade* dieselbe mit seiner Rechten am Rande festhielt. *Scheibner* konnte also jederzeit durch einen Zug oder Druck beurtheilen, ob die Tafel unter dem Tische von *Slade* festgehalten wurde. Die rechte Hand *Scheibner's* und die linke *Slade's* lagen hierbei auf dem Tische. Nach kurzer Zeit vergeblichen Wartens bemerkte *Slade*, dass er an seiner, die Tafel haltenden, Hand die Berührung eines feuchten Körpers fühle und gleichzeitig constatirte dasselbe Gefühl auch Prof. *Scheibner*, indem er dasselbe mit der Berührung eines angefeuchteten rauhen Filzlappens verglich. Als hierauf *Scheibner* die Tafel hervorzog, war dieselbe in der That auf der oberen Seite sowohl in der Mitte als am Rande etwa 2—3 Zoll breit stark befeuchtet und ebenso die Hände *Scheibner's* und *Slade's*, welche die Tafel gehalten hatten.

„Während wir uns noch Rechenschaft zu geben versuchten, auf welche denkbare Weise diese Befeuchtung stattgefunden haben könnte, und alle Hände auf dem Tische sich befanden, erschien plötzlich dicht vor *W. Weber* und uns Allen sichtbar eine kleine rothbraune Hand an dem Tischrande, die sich lebhaft bewegte und nach 2 Secunden wieder verschwand. Diese Erscheinung wiederholte sich noch mehrmals. Um schliesslich noch an einem andern tönenden

[1]) Ein Experiment, welches in der Hand des Grossfürsten *Constantin* von Russland gelungen ist. Vgl. *Zöllner* a. a. O. II. 1. S. 216. 242.

Körper die Erhebung desselben vom Fussboden zu constatiren, hatte ich im Innern einer cylindrischen Glasglocke von c. 1 Fuss Höhe und $^1/_2$ Fuss Durchmesser eine Stahlkugel von etwa dreiviertel Zoll Durchmesser an einem seidenen Faden aufgehängt. Diese so vorbereitete Glocke wurde an Stelle der Schelle unter den Tisch gestellt und sehr bald begann auch hier ein starkes Klingeln mit ungedämpften Tönen, indem die Stahlkugel gegen die Glaswand schlug. Da die Hände *Slade's* sich auf dem Tische befanden, seine Füsse beobachtet wurden und selbst im Falle einer Anwendung derselben doch das Tönen der Glocke durch Berührung mit einem andern Körper verhindert worden wäre, so konnte diese Erscheinung nur durch eine freie Erhebung der Glocke bewirkt werden.

„Am nächsten Tage, den 13. Dec. 1877, wurde uns von *Slade* selber der Vorschlag gemacht, die Bewegung der zuletzt erwähnten Glasglocke unter dem Tische direkt zu beobachten und hierdurch zu constatiren, dass die Bewegung derselben ohne seine Berührung stattfinde. Zu diesem Zwecke setzten wir uns in einer Entfernung von etwa 4 Fuss vor den Tisch; durch passend aufgestellte Kerzen konnten wir bequem Alles beobachten, was unter dem Tische vorging. Die Glasglocke wurde nun unter den Tisch gestellt und zwar nach der uns zugekehrten Seite, etwa in die Verbindungslinie der uns nächsten beiden Tischfüsse. *Slade* sass auf der entgegengesetzten Seite und hatte seine Füsse, uns allen sichtbar, unter seinen Stuhl zurückgezogen, so dass dieselben etwa 3 Fuss von der Glocke entfernt sein mochten. Nach kurzer Zeit begann sich plötzlich die Glocke, ohne jedwede Berührung von Seiten *Slade's* heftig zu bewegen und zwar in schräger Stellung auf dem unteren Glasrande im Kreise herum rollend. Die Stahlkugel schlug hierbei schleifend gegen die innere Glaswand. An diesem Abend wurde in der oben mitgetheilten Weise zwischen einer Doppeltafel geschrieben, welche, durch eine dicke Schnur kreuzweis zusammengebunden, auf der Tischplatte in einer Ecke lag, ohne von irgend Jemand berührt zu werden. — Ausserdem wurde

mir die grosse Handschelle, welche an der mir gegenüber gelegenen Seite des Tisches auf den Fussboden gestellt war, ruhig und langsam in meine linke Hand gelegt, welche ich halb geöffnet dicht unter die Tischplatte hielt. Auch während dieses Vorganges waren beide Hände *Slade's* sichtbar und wurden seine Füsse controlirt. Schliesslich schlug Hr. *Slade* selber noch einen Versuch vor, welcher als Beweis dafür dienen sollte, dass die Tafeln nicht etwa vorher präparirt und die erscheinenden Schriften schon vorher unsichtbar auf denselben vorhanden seien. Er nahm wie gewöhnlich eine beliebige Tafel in die Hand, legte ein erbsengrosses Stückchen Schieferstift darauf und fragte mich, während er die Tafel halb unter den Tischrand schob (so dass die Hand stets beobachtet werden konnte), was auf dieselbe geschrieben werden sollte. Ich sagte „Littrow, Astronomer". Sofort begann es wie gewöhnlich zu kritzeln, und als *Slade* die Tafel hervorzog, standen die beiden obigen Worte vollkommen deutlich mit weit von einander getrennten Lettern auf der Tafel. Wenn also *Slade* diese Worte nicht selbst geschrieben hatte, was nach der Lage seiner Hand und der Buchstaben auf der Tafel unmöglich war, so konnten jene Worte jedenfalls nicht durch eine vorhergegangene Präparation der Tafel erzeugt sein, da mir jene Worte selber erst ganz plötzlich eingefallen waren.

„Freitag d. 14. Dec. 1877. (Vormittags 11^h 10^m bis 11^h 40^m) Zunächst wurde heute eine von den stets in Bereitschaft gehaltenen Tafeln, welche ich selbst wählte und reinigte, offen auf den Fussboden mit einem Stückchen Schieferstift unter den Tisch gelegt. Während nun *Slade* seine beiden Hände mit den unsrigen vereint auf dem Tische hielt und seine seitwärts gerichteten Beine stets sichtbar waren, begann es, uns allen laut vernehmbar, auf der unten liegenden Tafel zu schreiben. Als wir dieselbe aufhoben, stand auf derselben:

Truth will overcome all error!
(Die Wahrheit wird allen Irrthum überwinden.)

„Es wurden hierauf zwei Magnetnadeln, eine grössere und kleinere, beide vollständig in Glasgehäusen eingeschlossen, dicht vor *W. Weber* gestellt. Unsere Hände waren mit denen *Slade's* in der gewöhnlichen Weise auf dem Tische verbunden und befanden sich mindestens in 1 Fuss Entfernung von den Magnetnadeln. Plötzlich begann die kleine Magnetnadel heftig zu schwingen, bis sie in constante Rotation gerieth, während die grössere nur kleine Schwankungen zeigte, die von einer Erschütterung des Tisches herzurühren schienen. Da hier offenbar Kräfte wirksam waren (gleichgültig, welches ihr Ursprung war), die auf den Magnetismus der Körper zu wirken im Stande waren, so fragte ich *Slade*, ob wir nicht den Versuch machen wollten, eine unmagnetische Stahlnadel dauernd zu magnetisiren. *Slade* stutzte anfangs und schien den Erfolg für zweifelhaft zu halten. Dennoch war er sofort bereit, auf den gemachten Vorschlag einzugehen; ich holte eine grössere Anzahl von stählernen Stricknadeln und *Wilh. Weber* und ich wählten unter diesen eine aus, welche unmittelbar vor dem Versuche (auf dem Tische, an welchem wir sassen) mit Hülfe des Compasses als vollkommen unmagnetisch befunden worden war, insofern beide Pole angezogen wurden. *Slade* legte diese Nadel auf eine Tafel, hielt dieselbe ganz in derselben Weise, wie beim Entstehen von Schriften, unter den Tisch, und nach etwa 4 Minuten, als die Tafel mit der Stricknadel wieder auf den Tisch gelegt wurde, war letztere an dem einen Ende (und zwar nur an einem Ende) so stark magnetisch, dass Eisenfeilspäne und kleine Nähnadeln an diesem Ende hafteten und die Nadel des Compasses mit Leichtigkeit im Kreise herumgeführt werden konnte. Der entstandene Pol war ein Südpol, insofern der Nordpol der Nadel angezogen, der Südpol derselben abgestossen wurde. Die Nadel befindet sich noch heute in meinem Besitze und kann jederzeit näher geprüft werden.

„Da wir fast regelmässig bei allen Sitzungen, (während *Slade's* Hände den Anwesenden sichtbar auf dem Tische lagen und seine Füsse in der mehrfach erwähnten seitlichen Haltung jederzeit beobachtet werden konnten), unter dem

Tische die Berührung von Händen fühlten und, wie oben bemerkt, solche auch vorübergehend unter denselben Bedingungen durch unseren Gesichtssinn wahrgenommen hatten, so wünschte ich ein Experiment anzustellen, durch welches in noch überzeugenderer Weise der Beweis von der Existenz solcher Hände geliefert werden könnte. Ich schlug daher Hrn. *Slade* vor, ein flaches, bis an den Rand mit Weizenmehl gefülltes Porzellangefäss unter den Tisch stellen zu lassen und dann seinen „Spirits" den Wunsch auszusprechen, dass sie, bevor sie uns betasteten, zunächst ihre Hände in das Mehl steckten. Auf diese Weise mussten sich die sichtbaren Spuren der Berührung an unseren Kleidungsstücken auch nach der Berührung zeigen, und gleichzeitig konnten die Hände und Füsse *Slade's* auf zurückgelassene Reste von anhaftendem Mehle untersucht werden. *Slade* erklärte sich sofort bereit, die vorgeschlagene Prüfungsbedingung einzugehen. Ich holte einen grossen Prozellannapf von etwa 1 Fuss Durchmesser und 2 Zoll Tiefe, füllte ihn bis zum Rande gleichmässig mit Mehl und stellte ihn unter den Tisch. Während wir uns zunächst um den eventuellen Erfolg dieses Versuches gar nicht kümmerten, sondern noch über 5 Minuten lang die magnetischen Experimente fortsetzten, während welcher Zeit *Slade's* Hände jederzeit sichtbar auf dem Tische sich befanden, fühlte ich plötzlich mein rechtes Knie unter dem Tische von einer grossen Hand etwa eine Secunde lang kräftig umfasst und gedrückt, und in demselben Momente, als ich dies den Anwesenden mittheilte und aufstehen wollte, wurde der Mehlnapf etwa 4 Fuss weit von seinem Platze unter dem Tische auf dem Fussboden ohne sichtbare Berührung hervorgeschoben. Auf meinem Beinkleid hatte ich den Mehlabdruck einer grossen, mächtigen Hand und auf der Mehloberfläche des Napfes waren vertieft der Daumen und die 4 Finger mit allen Feinheiten des Structur und Falten der Haut abgedrückt. Eine sofortige Untersuchung der Hände und Füsse *Slade's* zeigte nicht die geringsten Spuren von Mehl und die Vergleichung seiner eigenen Hand mit dem Abdruck im Mehl erwies die Letztere beträchtlich grösser,

Der Abdruck befindet sich noch heute in meinem Besitze, obschon durch häufige Erschütterungen die Feinheit der Zeichnung durch herabfallende Mehltheilchen allmälig verschlechtert ist.

„*Slade* war hocherfreut über das Gelingen der magnetischen Experimente, namentlich über das Magnetisiren der Stricknadeln, ein Versuch, den wir noch mehrmals mit stets gleichem Erfolge an den folgenden Tagen wiederholten. Er sprach in warmen Worten seine Beglückung aus, dass es ihm zum ersten Male gelungen sei, Männer von aufrichtigem Triebe nach Wahrheit in einem solchen Masse für die ihm verliehenen Eigenschaften zu interessiren, dass sie eingehende wissenschaftliche Experimente mit ihm anzustellen sich entschlossen hätten."

Wir übergehen das Experiment mit den gekreuzten Nicol'schen Prismen, von *Slade* kurz das „Clairvoyance-Experiment genannt, welches am 14. Dec. Vormittags $11^3/_4$ Uhr veranstaltet wurde.[1])

„Am Sonnabend den 15. Dec. 1877 versammelten wir uns Vormittags um 11 Uhr wieder in meiner Wohnung. Noch während wir in meinem Arbeitszimmer stehend ein kleines Frühstück einnahmen und ich mich mit *Slade* in der Nähe meines Bücherrepositoriums, etwa 20 Fuss vom Ofen entfernt, über das Experiment mit den gekreuzten Nicol'schen Prismen unterhielt, (welches *Slade* kurz mit „Clairvoyance-Experiment" bezeichnete), fiel plötzlich von der Decke des Zimmers dicht zu unseren Füssen ein Faust grosses Stück Steinkohle herab. Ein ähnlicher Vorfall ereignete sich eine halbe Stunde später, als mein College *Scheibner*, sich mit *Slade* unterhaltend, eben das Sitzungszimmer verlassen wollte; statt der Kohle fiel hier plötzlich ein Stück Holz von der Decke herab. Am 11. December Vormittags, als wir uns nach der Sitzung stehend unterhielten und ich neben *Slade* stand, sahen wir plötzlich mein Taschenmesser in der Luft herumfliegen und, glücklicherweise geschlossen, ziemlich heftig gegen die Stirn meines Freundes

[1]) A. a. O. II. 1. S. 342 f.

Scheibner treffen, so dass derselbe noch am folgenden Tage einen sichtbaren Eindruck auf seiner Stirn besass. Da ich mich während des Vorfalls mit *Slade* unterhalten hatte und letzterer meinem Freunde, bei einem Abstande von ungefähr 10 Fuss, den Rücken zugekehrt hatte, so konnte jedenfalls nicht Hr. *Slade* das Messer gegen den Kopf meines Freundes geworfen haben. Ich führe übrigens diesen Vorfall nur deswegen an, weil er mir in die Kategorie der beiden oben erwähnten Thatsachen zu gehören scheint.

„Viel wichtiger erschienen mir jedoch Versuche, welche dauernd einen bleibenden Eindruck von Berührungen hinterliessen, wie dies bei dem Abdrucke der Hand in dem mit Mehl gefüllten Napf der Fall war.

„Zu diesem Zwecke klebte ich einen halben Bogen gewöhnlichen Schreibpapiers auf ein etwas grösseres Holzbrett; es war der Deckel einer Holzkiste, in welcher mir Hr. *Merz* aus München vor 4 Jahren grosse Prismen für spektroskopische Zwecke gesandt hatte. Ueber einer stark russenden Petroleumlampe ohne Cylinder wurde das Papier bei stetiger Bewegung in dem Flammenmantel gleichmässig mit Russ überzogen und alsdann unter den Tisch gelegt, an welchem *Wilhelm Weber, Slade* und ich Platz genommen hatten. In der Hoffnung, auf dem berussten Papier abermals den Abdruck der Hand wie am vorhergehenden Tage zu erhalten, hatten wir zunächst unsere Aufmerksamkeit wiederum den magnetischen Experimenten zugewandt. Plötzlich wurde das Brett unter dem Tische kräftig, etwa 1 Meter weit, hervorgestossen, und als ich dasselbe aufhob, befand sich auf demselben der Abdruck eines nackten linken Fusses. Sofort ersuchte ich *Slade* aufzustehen und mir seine beiden Füsse zu zeigen. Es geschah dies in der bereitwilligsten Weise; nachdem derselbe seine Schuh ausgezogen hatte, wurden die Strümpfe auf etwa anhaftende Russtheilchen untersucht, jedoch ohne jedweden Erfolg. Hierauf musste Hr. *Slade* seinen Fuss auf einen Massstab setzen, wobei sich ergab, dass die Länge seines Fusses vom Hacken bis zur grossen Zehe 22,5 Centimeter betrug, während die Länge des Fuss-

abdruckes zwischen denselben Stellen nur 18,5 Centimeter betrug.

„Nach zwei Tagen, am 17. December 1877 Abends 8 Uhr, wiederholte ich diesen Versuch, nur mit dem Unterschiede, dass an Stelle des oben erwähnten Brettes (46 Centim. lang und 22 Centim. breit) eine Schiefertafel benutzt wurde, deren vom Holzrande nicht bedeckte Schieferfläche 14,5 Centim. breit und 22 Centimeter lang war. Auf die nicht bedeckte Schieferfläche klebte ich einen halben Bogen Briefpapier (Bath), welcher beschnitten genau dieselben Dimensionen der Schieferfläche besass. Unmittelbar vor der Sitzung und in Gegenwart von Zeugen berusste ich selbst in der oben beschriebenen Weise die Papierfläche. Hierauf wurde die Tafel, wie früher das Brett, mit der berussten Seite nach oben, unter den Tisch gelegt, an welchem wir sassen. Auf ein gegebenes Zeichen erhoben wir uns nach etwa 4 Minuten, und auf der Tafel befand sich wiederum der Abdruck desselben linken Fusses, den wir zwei Tage früher auf dem oben näher bezeichneten Brette erhalten hatten. Ich habe diesen Abdruck auf Tafel X in verkleinertem Massstabe photographisch mit dem verjüngten Massstabe reproduciren lassen.“[1])

„Wollte man nun annehmen, Hr. *Slade* habe selbst durch Aufsetzen seines Fusses auf diese Art den Abdruck erzeugt, so erforderte dies erstens die Annahme, dass Hr. *Slade* die Fähigkeit besitze, sich ohne Anwendung seiner Hände, (die stets von uns beobachtet auf dem Tische lagen), Schuh und Strümpfe aus- und wieder anzuziehen, und zweitens eine solche Geschicklichkeit im Auftreten auf einen eng begrenzten Raum (die Tafelfläche) besitze, dass er, ohne diese Fläche zu sehen, doch dieselbe stets mit Sicherheit zu treffen vermöge. Sicherlich würde dies eine grosse Uebung zu dem beabsichtigten Zwecke bei Hrn. *Slade* voraussetzen und daher naturgemäss die Vermuthung erwecken, derselbe habe dies Experiment schon öfter producirt. Abgesehen von dem

[1]) A. a. O. II. 1. S. 344 ff.

lebhaften Erstaunen des Hrn. *Slade* und seiner Versicherung, noch niemals solche Phänomene in seiner Gegenwart beobachtet zu haben, sind mir bis jetzt noch in keinem öffentlichen Berichte über Hrn. *Slade's* Produktionen ähnliche Thatsachen bekannt geworden. Dass die Strümpfe *Slade's* nicht für diesen Zweck an ihrem unteren Theile ausgeschnitten gewesen sind — (wie einige „Männer der Wissenschaft" in Leipzig vermutheten, die in geringfügigen Dingen unsere physikalische Beobachtungsgabe vertrauensvoll in Anspruch nahmen, sich aber im vorliegenden Falle nicht scheuten, uns Bauernregeln für die Anstellung exakter Beobachtungen zu ertheilen) — davon haben wir uns, wie schon oben bemerkt, unmittelbar nach den Versuchen überzeugt.

„Um indessen allen solchen Zweifeln, (und den fast nicht minder wunderbaren Erklärungsversuchen als die Thatsachen selber sind), zu begegnen, schlug ich Hrn. *Slade* einen Versuch vor, welcher vom Standpunkte der vierdimensionalen Raumtheorie leicht gelingen musste. . .

„Ich nahm eine von mir gekaufte Doppeltafel (book-slate), d. h. zwei Tafeln, welche an der einen Seite mit Charnieren aus Messing wie ein Buch zum Aufklappen unter einander verbunden waren. Beide Tafeln beklebte ich (in Abwesenheit *Slade's)* im Innern, auf den einander zugewandten Seiten, wie oben beschrieben, mit einem halben Bogen von meinem Briefpapier, welches unmittelbar vor der Sitzung in der angegebenen Weise gleichmässig mit Russ überzogen wurde. Diese Tafel schloss ich und bemerkte Herrn *Slade*, dass, wenn meine Theorie von der Existenz intelligenter vierdimensionaler Wesen in der Natur begründet sei, es für dieselben ein Leichtes sein müsste, die bisher nur auf offenen Tafeln erzeugten Fussabdrücke auch im Innern der verschlossenen Tafeln herzustellen. *Slade* lachte und meinte, dass dies absolut unmöglich sein würde; selbst seine „Spirits", welche er befragte, schienen anfangs über diesen Vorschlag sehr betroffen, antworteten aber schliesslich doch mit der stereotypen vorsichtigen Antwort auf einer Schiefertafel: „We will try it" („wir wollen es versuchen"). Zu meiner grössten

Ueberraschung willigte *Slade* ein, dass ich mir die geschlossene Doppeltafel (die ich nach ihrem von mir selbst hergestellten Ueberzug mit Russ nicht aus meinen Händen gab) während der Sitzung auf meinen Schooss legte, so dass ich sie stets zur Hälfte beobachten konnte.[1]) Wir mochten in dem hellerleuchteten Zimmer etwa fünf Minuten an dem Tische gesessen haben, die Hände in der gewöhnlichen Weise mit denen *Slade's* oberhalb des Tisches verbunden, als ich plötzlich zweimal kurz hintereinander fühlte, wie die Tafel auf meinem Schooss herabgedrückt wurde, ohne dass ich das geringste Sichtbare wahrgenommen hatte. Drei Klopflaute im Tisch kündigten an, dass alles vollendet sei, und als ich die Tafel öffnete, befand sich im Innern auf der einen Seite der Abdruck eines rechten, auf der andern derjenige eines linken Fusses, und zwar desselben, dessen Abdruck wir bereits an den beiden vorhergehenden Abenden erhalten hatten."[2])

Einmal war in das Innere einer derart geschlossenen und überdies versiegelten Doppeltafel ein zusammengefaltener Briefbogen hineingedrungen und daselbst beschrieben worden. Die nachherige Prüfung zeigte keine Spur einer angewandten Kraft oder eines Zwanges beim Transporte.[3]) *Zöllner* hatte mehre von solchen Doppeltafeln neu gekauft und nachdem er sich von der vollkommenen Reinheit derselben überzeugt, ein Splitterchen Schieferstift dazwischen gelegt und sie versiegelt. Während seine Hände auf denjenigen *Slade's* lagen, begann es hörbar zwischen den Tafeln zu schreiben. Meistens waren beide Seiten beschrieben, in der Regel mit englischer Schrift.[4]) Bei diesen Versuchen konnte *Zöllner* die auch von Andern öfters beobachtete Erscheinung constatiren, dass das deutlich hörbare Geräusch des Schreibens sofort aufhörte, sobald seine

---

[1]) Bei den früheren Versuchen waren das Brett und die Tafel offen auf den Fussboden unter den Tisch gelegt worden.

[2]) A. a. O. II. 1. S. 347 ff. Vgl. III. S. 228 ff.

[3]) Die ausführliche Beschreibung des Experiments a. a. O. III. S. 247—258.

[4]) Vgl. A. a. O. III. S. 263 f. 265 f.

Hände von den *Slade*'schen sich trennten; wurde die Verbindung wiederhergestellt, so begann sofort auch das Schreiben wieder.[1])

Ein besonderes Gewicht legt *Zöllner* auf das Experiment der Schürzung von Knoten in einem endlosen Bindfaden, das er schon im ersten Theil des zweiten Bandes kurz erwähnt und im zweiten mit aller wünschenswerthen Ausführlichkeit erzählt.

„Die Dicke des neuen und festen, von mir selbst gekauften und aus Hanf bestehenden Bindfadens betrug ca. 1 Millimeter, die Länge des Fadens, bevor die Schlingen in demselben geschürzt waren, ca. 148 Centimeter. Die Enden desselben wurden vor Anlegung des Siegels durch einen gewöhnlichen Knoten fest zusammengeknüpft, alsdann die freien Enden des Knotens auf ein Stück Papier gelegt und auf demselben mit gewöhnlichem Siegellack derartig festgesiegelt, dass der Knoten gerade noch am Rande des nahezu kreisförmigen Siegels sichtbar war. Alsdann wurde das Papier rings um das Siegel abgeschnitten. Die beschriebene Versiegelung von zwei solcher Bindfäden mit meinem Petschaft fand am Abend des 16. December 1877 in meiner Wohnung unter den Augen mehrerer Freunde und Collegen von mir selber statt, und zwar nicht in Gegenwart von *Slade*. Zwei andre Bindfäden von derselben Beschaffenheit und Grösse wurden erst am anderen Morgen von *W. Weber* in seiner eigenen Wohnung und mit seinem Petschaft versiegelt... Die betreffende Sitzung fand nach meiner Ankunft in dem Wohnzimmer meines Freundes (des Herrn *O. v. Hoffmann*) statt. Unter den vier Bindfäden wählte ich selbst einen aus, und um ihn, bevor wir uns an den Tisch gesetzt hatten, nie aus den Augen zu verlieren, legte ich mir denselben derartig um den Hals, dass das Siegel auf der Vorderseite meines Körpers herabhing und stets von mir beobachtet wurde. Während der Sitzung, in der *Slade* zu meiner Linken sass, behielt ich das unveränderte Siegel stets vor mir. *Slade's* Hände waren jederzeit frei sichtbar; mit der

[1]) A. a. O. III. S. 266.

Linken fasste er sich öfter, über schmerzhafte Empfindungen klagend, an die Stirn; mit der Rechten hielt er ein kleines, zufällig im Zimmer befindliches Brett unter den Rand der Tischplatte. Der herabhangende Theil des Fadens lag zwar unbeobachtet auf meinem Schoosse, aber die das Brett haltende Hand *Slade's* blieb mir stets sichtbar. Ein Verschwinden oder eine Gestaltveränderung der Hände *Slade's* beobachtete ich nicht; er machte einen durchaus passiven Eindruck, so dass wir nicht behaupten können, er habe durch seinen bewussten Willen jene Knoten geknüpft, sondern nur dass sie in seiner Gegenwart unter den angegebenen Verhältnissen ohne sichtbare Berührung des Bindfadens entstanden sind."[1])

Dasselbe Experiment der Knotenschürzung wurde am Abend des 8. Mai 1878 während einer nur viertelstündigen Sitzung in einem hell erleuchteten Zimmer *Zöllner's* wiederholt. „Zwei aus weichem Leder geschnittene Streifen von 44 cm Länge und 5—10 cm Breite wurden von mir zusammengeknüpft und dann in derselben Weise mit meinem Petschaft versiegelt, wie es mit dem Bindfaden geschehen war. Diese beiden in sich geschlossenen Streifen wurden einzeln auf den Spieltisch gelegt, an welchem wir sassen. Alsdann legte ich die beiden Streifen auf einen Raum zusammen, den ich mit meinen beiden Händen überdeckte. *Slade*, der mir zur Linken sass, legte vorübergehend seine rechte Hand leise auf meine Hände, während ich stets die Anwesenheit der beiden Streifen unter meinen Händen durch das Gefühl kontroliren konnte. *Slade* behauptete, Lichtausströmungen über meinen Händen zu sehen und einen kühlen Wind zu empfinden. Letzteres fühlte auch ich, konnte jedoch von den Lichtern nichts beobachten. Während ich

[1]) A. a. O. II. 1. S. 214 f. Nach der Darstellung des Experiments und der photographischen Abbildung waren auf solche Weise vier nicht fest zugezogene, sondern lose, knotenförmige Verschlingungen in dem Faden entstanden. A. a. O. I. S. 726. Vier Monate später wurde dasselbe Experiment in London von Dr. med. *Nichols* in Gegenwart eines andern Mediums wiederholt. A. a. O. II. 2. S. 905 ff.

abermals den kühlen Hauch an meinen Händen ziemlich stark fühlte und *Slade's* Hände die meinigen gar nicht berührten, sondern etwa 2—3 Decimeter weit davon entfernt waren, fühlte ich eine deutliche Bewegung der beiden Lederstreifen unter meinen Händen. Unmittelbar hierauf klopfte es dreimal in dem Tische, und als ich meine Hände fortnahm, waren die beiden vorher getrennten Streifen knotenartig verknüpft. Die Zeit, während welcher sich die beiden Lederstreifen unter meinen Händen befanden, hatte höchstens drei Minuten betragen."[1])

„Nachdem ich die verknüpften Streifen hocherfreut längere Zeit betrachtet hatte, nahm ich selbst eine Tafel und hielt dieselbe mit meiner rechten Hand unter den Tisch, um das dem Grossfürsten *Constantin* von Russland gelungene Experiment zu wiederholen. Während nun hierbei *Slade's* Hände mir stets sichtbar ruhig auf der Tischplatte lagen, erschien plötzlich eine grosse Hand dicht vor mir unter dem Tischrande auftauchend. Alle Finger der Hand bewegten sich schnell und ich konnte dieselbe während einer Zeit von mindestens zwei Minuten genau beobachten. Die Farbe der Hand war etwas fahl und spielte schwach in's Olivengrüne. Während ich nun *Slade's* Hände stets vor mir auf dem Tische liegen sah und er selbst zu meiner Linken am Tische sass, stieg die oben erwähnte Hand plötzlich pfeilschnell noch höher und umfasste mit kräftigem Drucke meinen linken Oberarm über eine Minute lang. Da meine Aufmerksamkeit ganz durch die Beobachtung der fremden Hand in Anspruch genommen war und der Griff nach meinem linken Oberarm so plötzlich, kräftig und mir unerwartet geschah, so bin ich nicht im Stande, etwas über die Beschaffenheit des Armes zu sagen, der die Verbindung der Hand mit dem Tischrande

---

[1]) A. a. O. II. 2. S. 912. Auf Tafel XI. ist die Art und Weise, wie *Zöllner* die beiden Lederstreifen mit seinen Händen bedeckte, photographisch dargestellt. Ebendaselbst findet sich auch die genaue Abbildung der Lederstreifen, wie sie sich nach ihrer Verknüpfung präsentirten. Die Biegungen der Streifen um ihre Längsaxe sind deutlich zu erkennen.

herstellte. Als diese Hand verschwunden war und *Slade's* Hände nach wie vor auf dem Tische lagen, wurde ich an meiner rechten Hand, welche während dieser 4 Minuten noch immer die oben erwähnte Tafel unter den Tisch hielt, so heftig gekniffen, dass ich unwillkürlich laut aufschreien musste. Mit dieser Manifestation schloss die betreffende Sitzung.

„Zur Vervollständigung des obigen Berichtes über die im vorigen Jahre in Gesellschaft meiner Freunde und Collegen *Fechner*, *Wilhelm Weber* und *Scheibner* stattgefundenen Erscheinungen von sicht- und tastbaren menschlichen Händen erlaube ich mir nachträglich zu erwähnen, dass am 15. Dec. 1877 Vormittags 11 Uhr 30 Minuten, als *Wilhelm Weber* und ich wiederum mit den erwähnten magnetischen Experimenten in Gegenwart *Slade's* beschäftigt waren, plötzlich unter dem Tische der Rock *Webers* aufgeknöpft, ihm die goldene Uhr aus seiner Westentasche genommen und ihm leise in seine unter den Tisch gehaltene rechte Hand gelegt wurde. Während dieses Vorgangs, der etwa 3 Minuten in Anspruch nahm und von *Weber* in seinen einzelnen Phasen genau beschrieben wurde, befanden sich selbstverständlich Hrn. *Slade's* Hände vor unsern Augen auf dem Tische und seine seitwärts übereinandergeschlagenen Beine in einer solchen Position, dass von einer Benutzung der letzteren nicht die Rede sein konnte. Die Sitzung selbst fand in meiner Wohnung in dem oben beschriebenen und durch vier grosse Fenster hell erleuchteten Eckzimmer statt.“[1])

Das Experiment mit den Holzringen wollen wir nur kurz andeuten. Aus Einem Stücke gedrechselte Holzringe, auf einer Darmsaite aufgereiht, deren beide Enden durch einen Doppelknoten verknüpft und versiegelt waren, entfernten sich aus dieser Umschliessung und legten sich unversehrt um den Fuss eines Tisches.[2]) Am Abend des 8. Mai 1878 traten Lichterscheinungen ein.[3]) Interessant sind die Be-

[1]) A. a. O. II. 2. S. 912 ff.
[2]) A. a. O. II. 2. S. 921. 927 ff.
[3]) A. a. O. III. S. 270 ff.

obachtungen, welche *Zöllner* die volle Ueberzeugung von der Realität der sog. Clairvoyance oder des Hellsehens verschafften und zugleich auf eine höchst elegante und compendiöse Art die Durchdringung der Materie bewiesen.

„Am 5. Mai 1878 Nachmittags um 4 Uhr 25 Minuten nahmen Hr. *Slade,* Hr. *Oscar v. Hoffmann* und ich an dem Tische und in dem durch Sonnenlicht erhellten Zimmer Platz. Auf dem Tische befanden sich ausser einer Anzahl von mir selbst gekaufter Schiefertafeln verschiedene Gegenstände, unter anderem auch zwei kleine Pappschachteln, in welche ich bereits im December 1877, bei der ersten Anwesenheit *Slade's* in Leipzig, einige Geldstücke gethan und alsdann die Schachteln von aussen durch Papierstreifen fest verklebt hatte. Ich hatte bereits damals gehofft, dass die Entfernung der eingeschlossenen Geldstücke ohne Oeffnung der Schachteln gelingen würde; indessen waren meine Freunde und ich durch die Mannigfaltigkeit der andern Erscheinungen, welche sich beim ersten und zweiten Besuche *Slade's* in Leipzig (Nov. u. Dec. 1877) ereigneten, so überrascht und in Anspruch genommen, dass ich auf die oben erwähnten Versuche verzichtete und mir dieselben bis auf die Rückkehr *Slade's* nach Leipzig vorbehielt. Die eine der Schachteln war kreisförmig und in derselben befand sich ein grosses Geldstück; diese Schachtel war durch einen Papierstreifen, dessen Breite der Höhe der Schachtel entsprach, und dessen Länge mehrmals den Umfang der Schachtel übertraf, fest verklebt, so zwar, dass zunächst der Papierstreifen seiner ganzen Länge und Breite nach einseitig mit flüssigem Leim bestrichen und dann mehrmals um den Umfang der Schachtel geklebt wurde, so dass die Schachtel nach ihrem Verkleben den Eindruck eines niedrigen Cylinders von Pappe machte. Die andere Schachtel war rechteckig, von der Beschaffenheit derjenigen, welche zum Aufbewahren von Stahlfedern benutzt werden. In diese Schachtel hatte ich zwei kleinere Geldstücke gethan und dieselbe alsdann in der Weise verschlossen, dass ich einen Streifen Papier senkrecht zur Längsseite um die Schachtel mit flüssigem Leim klebte . . . .

„Wie schon oben erwähnt, hatte ich diese Schachteln bereits im December 1877 verklebt, und da ich mir weder den Werth der eingeschlossenen Geldstücke noch die Jahreszahl ihrer Prägung gemerkt hatte, so konnte ich später nur durch das Geräusch beim Schütteln der Schachteln constatiren, dass in der kreisförmigen eine grössere deutsche Münze (Thaler oder Fünfmarkstück), in der rechteckigen zwei kleinere Münzen eingeschlossen waren. Ob dies aber Pfennige, Groschen oder Fünfgroschenstücke waren, hatte ich nach einem halben Jahre, bei *Slade's* letzter Anwesenheit in Leipzig, vollkommen wieder vergessen.

„Nachdem wir an dem oben erwähnten Tage in der beschriebenen Weise an dem Spieltische Platz genommen hatten, ergriff ich die runde Schachtel und überzeugte mich durch Schütteln von dem Vorhandensein des darin von mir eingeschlossenen Geldstückes; das Gleiche that Herr *O. v. Hoffmann* und schliesslich Hr. *Slade*, indem er uns fragte, zu welchem Zwecke ich diese Schachtel bestimmt hätte. Ich erläuterte ihm hierauf in wenigen Worten meine Absicht dabei und äusserte gleichzeitig, dass es eine der schönsten Bestätigungen für die Realität der vierten Dimension sein würde, wenn es seinen unsichtbaren, intelligenten Wesen gelänge, jenes Geldstück ohne Oeffnung der Schachtel aus derselben zu entfernen. *Slade*, wie immer, bereit auf meine Wünsche einzugehen, nahm in gewöhnlicher Weise eine der bereitliegenden Schiefertafeln, legte ein Stückchen Schieferstift darauf, und zwar zufällig ein beträchtlich grösseres als gewöhnlich, und hielt die Tafel mit seiner Rechten halb unter den Tisch. Wir hörten es schreiben und als die Tafel hervorgezogen wurde, befand sich auf derselben die Aufforderung, noch ein zweites Stück Schieferstift[1]) auf die Tafel zu legen, was auch sofort geschah. Hierauf hielt *Slade*, der zu meiner Linken sass, (*v. Hoffmann* hatte seinen Platz zu meiner Rechten eingenommen), die Tafel mit den beiden

[1]) Auf Taf. III. sind diese beiden Schieferstiftchen photographisch reproducirt und liegen im Innern der geöffneten rechteckigen Schachtel.

Schieferstückchen wieder unter den Tisch, indem sowohl er als wir gespannt der Dinge warteten, die da kommen sollten. Die beiden verklebten Schachteln befanden sich zu dieser Zeit unberührt etwa auf der Mitte des Tisches. Es mochten wohl einige Minuten vergangen sein, ohne dass sich irgend etwas ereignet hatte, als *Slade* starr nach einer bestimmten Richtung in die Ecke des Zimmers blickte, und hierbei ganz überrascht, aber langsam, die einzelnen Worte nach einander, zum Theil mit Wiederholungen, aussprach: „I see — see funf and eighteen hundred seventy six" (Ich sehe — sehe funf und achtzehnhundert sechs und siebenzig). Weder *Slade* noch wir wussten, was das bedeuten sollte, und ich machte fast gleichzeitig mit Hrn. *O. v. Hoffmann* die Bemerkung, dass das „funf" jedenfalls „fünf" heissen sollte und die Auflösung des Additionsexempels 5 + 1876 = 1881 mache. Während ich diese Bemerkung noch halb scherzend hinwarf, hörte man plötzlich auf der Tafel, welche *Slade* während der ganzen Zeit mit seiner Rechten unter den Tisch gehalten hatte, (wobei die Linke vor uns auf dem Tische lag), einen harten Gegenstand fallen. Die Tafel wurde sogleich hervorgezogen und auf derselben befand sich das auf Taf. III. reproducirte Fünfmarkstück mit der Jahreszahl 1876. Natürlich griff ich sofort nach der vor mir stehenden und während dieses ganzen Vorganges von Niemandem berührten Pappschachtel, um durch Schütteln die Abwesenheit des während eines halben Jahres darin befindlichen Geldstückes zu constatiren, — und siehe da, es war alles leer und stille, die Schachtel war ihres Inhaltes in Gestalt des Fünfmarkstückes beraubt. —

„Selbstverständlich war unsere Freude über ein so unverhofft gelungenes Experiment eine ausserordentlich grosse, um so mehr, als hierbei gleichzeitig die Existenz einer direkten Wahrnehmung von Objekten konstatirt war, welche nicht auf dem gewöhnlichen Wege unserer Sinneswahrnehmung bewirkt war. Es konnte dies auch kein sogenanntes Gedankenlesen des Mediums sein, d. h. die Wahrnehmung von Vorstellungen, welche in den Köpfen menschlicher Wesen bereits vorhanden

sind. Denn weder ich und noch viel weniger Hr. *Slade* und Hr. *v. Hoffmann* wussten, was für eine Münze sich in der Schachtel befunden hatte, und welche Jahreszahl dieselbe trug.

„Ich war von diesem, unter so zwingenden Bedingungen gelungenen Experimente so befriedigt, dass ich im Begriff war, die Sitzung aufzuheben, um weitere Versuche bis auf eine spätere Sitzung zu verschieben. Indessen bemerkte *Slade*, dass er durch die höchstens 10 Minuten lange Sitzung sich noch gar nicht angegriffen fühle. Diese Bemerkung *Slade's* veranlasste uns, unsere Plätze um den Spieltisch noch inne zu behalten und in ungezwungener Conversation mit *Slade* zu verkehren. Ich brachte das Gespräch auf seine Sitzung mit dem Grossfürsten *Constantin* von Russland und ersuchte ihn, uns einige ausführlichere Mittheilungen über die dort stattgefundenen Phänomene zu machen, als dies bisher nur aphoristisch in der Presse geschehen sei. Bei dieser Gelegenheit erwähnte *Slade*, dass ihm in Gegenwart des Grossfürsten *Constantin* ein sehr merkwürdiges Experiment beim Schreiben auf einer Tafel gelungen sei. Es hatten sich nämlich zufällig zwei Schieferstückchen auf einer solchen Tafel befunden; als er dieselbe unter den Tisch hielt, hörte man gleichzeitig das Schreiben zweier Stifte, und als er die Tafel hervorzog, hatte der eine Stift von der Linken zur Rechten, der andere gleichzeitig von der Rechten zur Linken geschrieben. Ich schlug sofort vor, den Versuch zu machen, ob auch uns dieses Experiment gelänge; es entsprang dieser Vorschlag von mir ganz ungezwungen aus der Ideenassociation, welche durch die beiden Schieferstiftstückchen hervorgerufen war, welche bei dem oben erwähnten Experimente gefordert wurden, ohne dass wir bisher den Zweck dieser schriftlichen Aufforderung erkannt hätten.

„*Slade* war auch sofort bereit, meinem Wunsche zu entsprechen, hielt die Tafel mit den beiden Stückchen Schieferstift unter die Tischplatte und alsbald hörten wir auch sehr deutlich auf derselben schreiben.

„Als die Tafel hervorgezogen wurde, befand sich auf derselben eine Mittheilung in englischer Sprache, deren Schriftzüge auf Tafel III. photographisch reproducirt sind. Dieselbe lautet in deutscher Uebersetzung wie folgt:

10 — Pfennig 1876
2 — Pfennig 1875

Dies mag für euch ein Beweis der Clairvoyance sein. Nach dem 9. Tage müsst ihr ruhen, oder es wird euch und dem Medium schlecht bekommen.

Glaubt mir. Euer Freund.

„Wir bezogen sofort den Inhalt des ersten Theils dieser Botschaft auf die in dem rechteckigen noch ungeöffneten Kästchen enthaltenen beiden Geldstücke. Schon war ich im Begriff dasselbe zu öffnen, nachdem wir uns unmittelbar vorher durch Schütteln der Schachtel und das Klappern im Innern deutlich von der Anwesenheit zweier kleineren Münzen überzeugt hatten, ohne jedoch den Werth und die Jahreszahl derselben zu kennen. Plötzlich indessen änderte sich mein Entschluss und ich setzte das Kästchen wieder unversehrt auf die Mitte des Tisches, indem sowohl Hr. *v. Hoffmann* als auch *Slade* die Möglichkeit äusserten, es könnten vielleicht die beiden Münzen ähnlich wie kurz vorher das Fünfmarkstück aus der ungeöffneten Schachtel auf die darunter gehaltene Tafel fallen. *Slade* hielt nun in Folge dieser Bemerkung unmittelbar darauf wieder eine leere Tafel unter die Mitte der Tischplatte. Kaum war dies geschehen, so hörten wir deutlich zwei Münzen auf die Tafelfläche herabfallen und fanden bei näherer Besichtigung in der That die oben auf der Tafel befindlichen Angaben bestätigt. Hoch erfreut griff ich nun nach dem noch immer geschlossenen Kästchen in der bestimmten Erwartung, dasselbe werde, wie vorher die runde Schachtel, entleert sein und daher beim Schütteln kein Klappern im Innern mehr hören lassen. Wie gross war unser Erstaunen, als trotzdem das Klappern stattfand, und zwar gleichfalls von zwei Körpern herrührend, die jedoch, nach dem veränderten Charakter des Geräusches zu urtheilen, keine Münzen sein konnten. Schon hatte ich die

Absicht, mich durch Oeffnen der Schachtel, was nicht ohne Zerreissen des darüber geklebten Papierstreifens geschehen konnte, von dem Inhalte zu überzeugen, als *Slade* sich anschickte, unsere Frage, wie gewöhnlich in solchen Fällen, durch eine Schiefertafelschrift von seinen „Geistern" beantworten zu lassen. Kaum hatte er eine Tafel mit daraufliegendem Schieferstiftsplitter genommen und halb unter die Tischplatte gehalten, als wir deutlich schreiben hörten. Auf der Oberfläche der Tafel stand in englischer Sprache:

„Die beiden Schieferstifte sind in der Schachtel."

In der That waren die beiden grossen Stückchen Schieferstifte nirgends zu finden, und als ich nun das Kästchen mit Zerreissung des darum geklebten Papierstreifens öffnete, befanden sich zu unsrer grössten Freude die beiden Stückchen Schieferstift darin . . ."[1])

„Eine der merkwürdigsten Bestätigungen dieser scheinbaren Aufhebungen des Gesetzes der Undurchdringlichkeit der Materie erhielt ich in einer Sitzung am 9. Mai 1878 Vormittags 11 bis 11¼ Uhr. Unmittelbar nachdem ich mit *Slade* an dem Spieltisch Platz genommen hatte, unterhielt ich mich zunächst mit ihm über die Fähigkeit seiner unsichtbaren intelligenten Wesen, vermöge deren sie mit so grosser Leichtigkeit die materiellen Körper sich scheinbar durchdringen lassen, als ob dieselben permeabel wären. *Slade* theilte meine Verwunderung, indem er mich versicherte, bisher noch niemals einen solchen Reichthum derartiger Erscheinungen in seiner Gegenwart beobachtet zu haben. Unmittelbar nach dieser Bemerkung nahm er mit seiner linken Hand zwei gleichgrosse Tafeln von den ihm zur Linken auf dem Tische liegenden, von mir selber gekauften und gereinigten Tafeln. Er überreichte mir diese beiden Tafeln und forderte mich auf, die eine auf die obere Fläche der Tischplatte, die andere gegen die untere Fläche mit meiner linken Hand zu drücken, so dass der Daumen meiner linken Hand die obere, die übrigen vier Finger die untere

[1]) A. a. O. III. S. 334—339.

Tafel gegen die Tischplatte drückten, wie dies durch beifolgenden Holzschnitt veranschaulicht ist. Unter die obere Tafel auf die Tischplatte war vorher ein Splitter von Schieferstift gelegt worden, so dass derselbe also von der oberen Tafel vollkommen bedeckt wurde. *Slade* legte hierauf seine beiden Hände mitten auf die Tischplatte etwa 1 Fuss weit von den beiden Tafeln entfernt, und ersuchte mich mit meiner rechten Hand seine Hände zu bedecken. Kaum war dies geschehen, als ich deutlich auf einer der von mir fest gegen die Tischplatte gedrückten Tafeln schreiben hörte. Nachdem wie gewöhnlich durch drei schnell aufeinander folgende Ticks die Beendigung des Schreibens signalisirt war, nahm ich die Tafeln auseinander und erwartete selbstverständlich, dass die oberhalb der Tischplatte befindlich gewesene Tafel beschrieben worden wäre, da auf der Tischplatte noch das Schieferstückchen an derselben Stelle lag, an welche ich es eine Minute vorher gelegt hatte. Wie gross war aber unser Erstaunen, als die untere Tafel auf der der Tischplatte zugekehrten Seite beschrieben war, gleichsam als hätte das Schieferstückchen durch die $^3/_4$ Zoll starke eichene Tischplatte hindurchgeschrieben."[1])

„Schliesslich erwähne ich hier noch eine Sitzung mit *Slade*, welche am 15. December 1877 Nachmittags 5 Uhr in dem gewöhnlichen Sitzungszimmer im Hause meines Freundes *O. v. Hoffmann* unter Theilnahme seiner Frau stattfand. Es war die einzige, welche bei theilweiser Verdunkelung des Zimmers vorgenommen wurde, um den Versuch zu machen, ob sich vielleicht im Gegenwart *Slade's* in ähnlicher Weise, wie in Gegenwart der fünfzehnjährigen Miss *Cook*, eine menschliche Gestalt entwickeln würde, oder wenigstens eine Phantomgestalt, wie sie Professor *Crookes* unter der Rubrik „Phantom-Gestalten und Gesichte" beschrieben hat. Um ein sogen. Cabinet zu improvisiren, wurde an der, meinem gewöhnlichen Platze gegenüber liegenden, Stelle des Zimmers in einer Höhe von etwa 2 Meter über dem

[1]) A. a. O. III. S. 259 ff.

Fussboden ein Bindfaden quer durch das Zimmer gezogen und an demselben, in einer der Tischkante entsprechenden Breite, ein dunkelgrüner Vorhang befestigt. *Slade* sass auf seinem gewöhnlichen Platze, ihm zur Rechten Frau *v. Hoffmann*, dann ich und zu meiner Rechten Herr *O. v. Hoffmann*. Wir hatten bereits sämmtlich unsere Hände auf der Tischplatte übereinandergelegt, als ich selber die Bemerkung machte, es sei schade, dass wir vergessen hätten, eine kleine Handschelle auf den Tisch zu stellen. In demselben Momente begann es in der nach rechts von mir gelegenen, mindestens zwei Meter von der Mitte des Tisches entfernten Ecke des Zimmers zu klingeln, und wir sahen in dem durch einfallendes Gaslicht von der Strasse aus schwach erhellten Zimmer, wie eine kleine Handschelle von der Etagère, auf welcher sie sich befand, langsam herabschwebte, sich auf den Teppich des Fussbodens herabliess und nun ruckweise auf demselben sich fortbewegte, bis sie unter unseren Tisch gelangt war. Hier begann sofort das lebhafteste Schellen und, während wir sämmtlich unsere Hände in der oben angegebenen Weise vereint auf der Tischplatte hielten, erschien plötzlich durch eine in der Mitte des Vorhanges angebrachte Oeffnung eine Hand mit der Schelle und setzte dieselbe mitten vor uns auf den Tisch. Ich sprach hierauf den Wunsch aus, jene Hand einmal fest in der meinigen halten zu dürfen. Kaum hatte ich das gesagt, so erschien wiederum die Hand aus der Oeffnung und, während ich nun mit meiner linken Handfläche beide Hände *Slade's* bedeckte, ergriff ich mit meiner rechten Hand die aus der Oeffnung hervorragende Hand und schüttelte auf diese Weise unter herzlichem Lachen einem Freunde aus der anderen Welt freundlich die Hand. Letztere fühlte sich vollkommen lebenswarm an und erwiderte meinen Händedruck so herzlich, dass ich die grösste Lust verspürte, im Hinblicke auf die eigenthümlichen Erfahrungen bei meinen gelehrten „Freunden“ auf dieser Welt mich von jener Hand in die vierte Dimension entrücken zu lassen, in der Hoffnung, in jener Welt mehr Wahrheitsliebe und Ehrlichkeit unter den dortigen intelligenten Wesen anzutreffen als hier. Nachdem

ich die Hand losgelassen, reichte ich ihr eine Tafel zu und forderte sie zu einer kleinen Kraftprobe auf; ich wolle an der einen Seite ziehen und sie solle dies an der anderen Seite thun und wir wollten sehen, wer von uns die Tafel behielt. Es geschah dies sofort, und ich hatte bei dem mehrmaligen Hin- und Herzerren der Tafel vollkommen dasselbe Gefühl des elastischen Zuges, wie wenn ein Mensch die Tafel auf der anderen Seite erfasst hätte. Durch einen kräftigen Ruck gelang es mir, die Tafel in meinen Besitz zu bringen. Ich bemerke nochmals, das während aller dieser Vorgänge Herr *Slade* ruhig vor uns sass und seine beiden Hände von meiner linken Hand und den Händen der beiden anderen Personen bedeckt und festgehalten wurden. . . .

„Noch während ich mit den obigen Beobachtungen und Versuchen beschäftigt war, tauchte plötzlich über der oberen Grenze des Vorhanges hervor eine halbkreisförmige, in phosphorischem Lichte erglänzende Masse in der Grösse eines menschlichen Kopfes. Dieselbe bewegte sich langsam in gleicher Höhe von der einen Seite des Vorhanges bis zur andern mehrmals hin und her; es machte auf uns alle den Eindruck, als ob sich dicht hinter dem Vorhange eine leuchtende Gestalt befinde, die mit dem oberen Theile des Kopfes über jenen Vorhang hervorragte. Als sich dieselbe bei der Wiederholung der beschriebenen Bewegung derjenigen Seite des Vorhanges näherte, an welcher *Slade* sass, wurde die leuchtende Gestalt ihrer ganzen Grösse nach sichtbar; *Slade* wich erschrocken und offenbar beängstigt zurück, worüber wir lachten, während die Gestalt sofort wieder hinter den Vorhang zurückschwebte und sich wieder mit derselben Geschwindigkeit nach der anderen Seite bewegte, um auch hier zur Hälfte hervorzutreten. Gesichtszüge oder menschliche Gliedmassen waren nicht zu erkennen. Die Helligkeit und Farbe des phosphorescirenden Lichtes glich derjenigen, welche in den sogenannten nachtleuchtenden Geissler'schen Röhren beobachtet wird. Ich bedauere lebhaft, nicht mein Taschenspektroscop zur Hand gehabt zu haben, um die

Natur des ausgesonderten Lichtes näher untersuchen zu können etc.“[1])

Vom 14. bis 17. Mai 1878 gab *Slade* Sitzungen beim Krystallfabrikanten *J. Ed. Schmid*[2]) in Annathal in Böhmen. Noch bevor die Kette formirt war, fühlte *Slade* sich von einem starken Fluidum umgeben und fuhr sehr häufig erschrocken zusammen. Gleichzeitig wurden die Anwesenden an den Knien gedrückt, und bald folgten die gewöhnlichen Spukphänomene. *Slade* bittet den Geist seiner verstorbenen Gattin, mittels direkter Schiefertafelschrift ihm mitzutheilen, ob auch verstorbene Angehörige des Hauses sich kund geben könnten. Die Frage wird bejaht und bald treten der Vater und Bruder der Hausfrau aus dem Jenseits mittels des Schieferstiftes mit der Gesellschaft in Communikation. Die Gleichartigkeit der Schriftzüge verschiedener Geister wurde damit entschuldigt, dass sie noch Neulinge in der Kunst seien und von dem kontrolirenden Geiste der Frau *Slade* unterstützt werden müssten. Auf diese Weise erhielt man zwölf volle Tafeln direkter Geisterschriften.

Als einmal während einer Séance, wo es unter einer Tafel schrieb, einer der in der Kette befindlichen Herren leise seine Hand von der seines Nachbarn unbemerkt abhob, hörte plötzlich das Schreiben in der Tafel auf, da die Verbindung dadurch gestört war; Mr. *Slade* sah gleich erstaunt auf und bemerkte sofort das Geschehene, er bat dann den betreffenden Herrn, dasselbe öfters zu versuchen, und jedes Mal hörte es auf zu schreiben und fing es erst beim Schliessen der Kette wieder an.

„Interessant war es auch“, schreibt *Gossmann*, „als mein Herr Chef, Mr. *Slade* und ich unsere Hände auf dem Tisch leise hielten, letzterer schwebend in die Höhe ging und sich über unseren Köpfen umdrehte, so dass die Beine desselben nach oben gekehrt wurden.

[1]) A. a. O. III. S. 273—276.

[2]) Ein Bericht desselben ist abgedruckt in „Psych. Studien“, 1878, Heft 7. *Schmid's* Buchhalter *Gossmann* referirte über *Slade's* Wirksamkeit in einem Briefe an *Zöllner*. S. Wissensch. Abhandlungen. III. S. 277—283.

Welche enorme Kraft Mr. *Slade* hätte anwenden müssen, um diese Manifestationen der Geister auf betrügerische Weise auszuführen, zeigt Folgendes. Als ich etwas entfernt von ihm sitzend, er ebenfalls sitzend, seinen Arm ausstreckte und die Hand auf die Rücklehne meines Stuhls legte, wurde ich auf einmal mit dem Stuhle schwebend, wie von einem Flaschenzuge gezogen, ca. 1 Fuss hoch in die Höhe gehoben, ohne dass *Slade* sich dabei angestrengt hätte, sondern einfach nur seine Hand, welcher der Stuhl wie einem Magneten folgte, in die Höhe hob. Es wurde dieses Experiment öfters auch mit anderen Personen wiederholt."

Das merkwürdigste Materialisationsmedium soll nach dem Rücktritt der Mrs. *Corner*, geb. *Cook*, Miss *Wood*[1]) geworden sein. Wir haben mehr als genug an den mitgetheilten Phänomenen, und unsere Leser hoffentlich auch.

---

[1]) Vgl. Miss *Wood* in Derbyshire: Experiments demonstrating the fact, that Spirits can appear in the physical form. Reported by *W. P. Adshead*. Belper. Illustrated with plans and etchings. Also an Account of Miss *Wood's* early Mediumship. By Mrs. *Mould* und *T. P. Barkas*, F. G. S. — London, *J. Burns*, 15 Southampton Row, W. C. 1879.

IV. Die spiritistischen Offenbarungen und Lehren. Das Verhältniss des Spiritismus zum Christenthum.

Die Spiritisten gründen ihr Lehrsystem auf angebliche Offenbarungen abgeschiedener Menschenseelen: wer sollte nicht erwartungsvoll der Botschaft aus der andern Welt lauschen? „Die Todten kehren zurück! Sie zeigen sich und verkehren mit ihren Freunden. Kommt und überzeugt euch, glaubt euren eigenen Augen und lasst euch von eurer Vernunft leiten!“ Also ladet ein Medium, das sich Professor *Livingstone* nennt, das New-Yorker Publikum zu seinen Sitzungen ein. Schon hienieden die heissgeliebten und heissbeweinten Todten wiedersehen, mit ihnen sprechen, von ihnen Kunde empfangen über die Fragen, die am mächtigsten Geist und Herz bewegen, über die Geheimnisse der Religion, über das Leben im Jenseits etc., welch' ein Trost und eine Freude! Welch' ein Segen zugleich für die ganze Menschheit! Jedoch eine ärgere Enttäuschung, als durch solche Marktschreierei bereitet wird, kann es kaum geben.

Eine übersichtliche Darstellung der spiritistischen Religionslehre wird dadurch erschwert, dass die sich manifestirenden Geister sehr geistlos und ideenarm und überdies in ihren Aussagen meist unklar und einander widersprechend sind. Durchgehends erscheinen die Offenbarungen der Spirits auch von den subjektiven Anschauungen der Medien beeinflusst, entsprechen der Religion und Bildung, der ganzen

Geistes- und Gemüthsrichtung derselben: anders reden katholische und anders protestantische Medien, anders gebildete und anders ungebildete Medien. Ein festes einheitliches spiritistisches Lehrsystem, ein für alle spiritistischen Cirkel massgebendes und verpflichtendes Glaubensbekenntniss gibt es nicht. Und die gelehrten Anhänger der neuen Religion kultiviren mit Vorliebe jene Partien derselben, die ihren liebgewordenen wissenschaftlichen Meinungen besonders zusagen.

So lässt der Darwinianer *Wallace* sich's angelegen sein, den Spiritismus mit der Theorie der natürlichen Zuchtwahl in Zusammenhang zu bringen und den Darwinismus in die Geisterwelt zu tragen. Schon in der zweiten Ausgabe der „Beiträge zur Theorie der natürlichen Zuchtwahl" hatte *Wallace* diese Theorie durch den Spiritismus zu ergänzen gesucht. Im Vorworte seiner Schrift „Die wissenschaftliche Ansicht des Uebernatürlichen"[1]) wiederholt er seine diesbezüglichen Ausführungen und schreibt u. a.: „Das grosse Gesetz der Continuität oder des Allzusammenhangs (als der letzte Ausspruch der modernen Wissenschaft, welcher in allen Gebieten der Materie, der Kraft und des Geistes, so weit wir sie zu erforschen vermögen, absolut erscheint) kann unmöglich über die enge Sphäre unseres Gesichtskreises hinaus aufhören in Geltung zu bleiben. Es kann keinen unendlichen Abgrund geben zwischen dem Menschen und dem grossen Geiste des Universums: eine solche Annahme scheint mir im höchsten Grade unwahrscheinlich." *Wallace* wünscht begreiflich zu machen, dass „die Entwickelung der wesentlich menschlichen Theile unserer Organisation und unserer Intelligenz höheren intelligenten Wesen als wir zugeschrieben werden könne, deren lenkende Thätigkeit in Uebereinstimmung mit den universellen Naturgesetzen ausgeübt würde."

An der Hand der systematischen Werke von *Davis* und *Kardec* und mit Benutzung der angeblichen Geisteroffenbarungen versuchen wir einen Grundriss der spiritistischen Religionslehre zu geben.

[1]) S. VI—X.

Es gibt drei Wesenheiten; sie heissen Gott[1]), Geist

[1]) Der Geist „*Heine*“ erklärte einst in einer Sitzung, der auch *Diesterweg* beiwohnte, er sei im Jenseits Atheist geblieben, und fügte mit blasphemischem Spotte hinzu: „Nur Narren erkennen ausser sich ein höheres Wesen; ich fand stets in meinem ungetrübten Selbstbewusstsein das höchste Wesen, welches mir Gesetze gab, und so denke ich heute noch.“ Vgl. *Perty*, Myst. Ersch. II. S. 62 f.

Ein Gegenstück dazu ist die im Jenseits bekehrte Atheistin Olga N. aus St. Petersburg. Dieselbe zeigte sich in den Séancen, welche der Berg-Ingenieur und Chemiker E., seine Gemahlin, deren Schwester und Freundin Catharina L. zusammen abhielten. Ein eingehender Bericht darüber erschien in den „Psychischen Studien“ (vgl. *Zöllner* a. a. O. III. S. 217—226) aus der Feder des Universitätsprofessors *Nic. Wagner* in St. Petersburg, der später selbst den Sitzungen beiwohnte. Gleich in der ersten Séance forderte der Tisch das Alphabet und verkündete durch die bekannten Klopftöne:

„Ich leide, weil Du nicht glaubst!“

„„Auf wen bezieht sich diese Redensart?““ fragten die Anwesenden.

„Auf Catharina L.“

„„Wer bist Du denn?““ fragte diese.

„Ich bin Deine Freundin Olga N.,“ welche, ebenfalls Atheistin, vor ungefähr einem Jahre gestorben war.

In Catharina's Tagebuch fanden sich folgende Notizen:

Den 30. März 1876, 6¾ Uhr Abends.

„„Warum klopftest Du, Olinka, gestern an meine Wand?““

„Böse Geister hindern Dich, zum Abendmahl zu gehen. Du „wolltest es thun und hast diese Absicht verlassen. Gestern kam ich, „um Dir zu sagen, dass Du, Theuere, ihnen nicht gehorchen möchtest. „Ich werde diese ganze Woche nicht kommen. Ich habe viel zu thun. „Donnerstag nach dem Abendmahle will ich Dich besuchen.“

„„Also, wenn ich das Abendmahl nehme, wirst Du zu mir „„kommen?““

„Ja! Und ich werde Dir etwas schenken.“

„„Was wird denn das für ein Geschenk sein?““

„Mein Geschenk kannst Du Allen zeigen.“

„„Du wirst es mir am Tage der Communion geben?““

„Ja! in der Kirche.“

Den 1. April.

„Ich habe gebeichtet. Nach dem Abendmahl ging ich auf meinen „Platz in der Kirche und setzte mich. In meinen Händen fand sich „plötzlich ein Strauss ein aus einer weissen Rose und Myrthenzweigen, „umwunden von einer Locke mir gut bekannter, theurer Haare!

„Das war das versprochene Geschenk.

„Von der Kirche nach Hause gekommen, setzten wir uns an den

und Materie. Nach *Kardec's* Auffassung sind dieselben

„Tisch. Unser himmlischer Freund war schon unter uns. Seine ersten „Worte waren:

„Euch Allen wünsche ich Glück. Ich bin froh für Euch. — Mein „Herzchen! Bist Du auch zufrieden mit meinem Geschenk?"

„„Welche Bedeutung gibst Du denn Rosen und Myrthen?""

„Reine Liebe, Ewigkeit!"

„Nur mit Mühe gelang es mir, meine Thränen aufzuhalten!"

Catharina L. starb 1878 an der Schwindsucht und erschien nun ebenfalls in den spiritistischen Sitzungen, um für die russische Orthodoxie Propaganda zu machen. Während sie von den Popen, die bei ihrer Beerdigung sogar weisse Gewänder trugen, als Heilige verehrt ward, wurde sie von ihrer Mutter als Verdammte beweint.

Ein Pariser Cirkel scheint sich auf die Kunst zu verstehen, die Atheisten des Jenseits zu bekehren.

In Gegenwart des Mediums *Alfred Firman* erschien der „Geist" des Griechen *Akosa,* der früher Seeräuber war, hingerichtet wurde, aber trotzdem fortfuhr, die Menschen grausam zu quälen. („Licht, mehr Licht!" No. 17.) *Akosa* besass eine grosse physische Kraft, er hob *A. Firman* zuweilen bis zur Zimmerdecke und drohte mit üblen Folgen, liesse man ihm nicht seinen Willen. Kurz, er wurde als der „böse Geist" des Cirkels angesehen, dessen Gegenwart unerwünscht war.

„Die Frau des Hon. Mr. S., welche diesen Sitzungen beiwohnte, versuchte in weiser Art ihn zu beschwichtigen, nicht durch „Austreibung" (wie thatsächlich versucht wurde durch einen römisch-katholischen Priester), sondern durch gütige Zusprache. Sie empfahl ihm das Gebet als nothwendig, um in höhere Sphären zu steigen, aber vergebens: er beharrte in seinem Trotze. Nun versuchte sie, ihn auf die Pflicht der Reue und des Gebets aufmerksam zu machen. Er frug: „Zu wem soll ich beten?" — „Zu Gott!" war die Antwort. „Es gibt keinen Gott!" antwortete der Geist; — dabei blieb's einige Zeit, bis die Dame sagte, dass sie am vorigen Abend für ihn gebetet habe. „Ich weiss es," erwiderte er, „ich war bei Dir und hörte Alles." Die Dame setzte ihr Bemühen fort, aber Alles war vergebens, er schien unverbesserlich. Bei der nächsten Sitzung sagte *Akosa* zu Madame S.: „Sie beteten wieder für mich in letzter Nacht", und er wiederholte den Wortlaut des Gebetes mit der Bemerkung: „Vielleicht hast Du doch recht und ich bin im Irrthum." Allmählich änderte sich sein Gebahren, bis er zuletzt seine Dankbarkeit für die erfolgte Bekehrung zum Guten ausdrückte. Nun ist er einer der thätigsten Geister des Mediums nach hartem Kampfe."

Akosa erschien einmal in Begleitung eines weiblichen Geistes *„Lilly"*, mit dem er zusammenfloss. Beide drückten ihre Physiognomien in Wachs ab. Die Abbildungen sind in der genannten Zeitschrift zu sehen!

wesenhaft von einander verschieden[1]), dagegen nach der pantheistischen Anschauung *Davis'* zum All-Einen des Universums verbunden:

„Das Universum oder Weltall muss von einem lebendigen Geiste beseelt werden, um als ein Ganzes Einen grossen Menschen zu bilden. Dieser Geist ist die Ursache seiner gegenwärtigen organisirten Form und der Urheber aller Bewegung, alles Lebens, aller Empfindung und Intelligenz durch alle Verzweigungen dieses Einen grossen Menschen. Dieser Geist ist der Geist der Wahrheit, der Liebe und Weisheit und unaussprechlichen Erkenntniss; und dieses ist der positive Geist. Dann muss ebenso dieser innere Geist eine Form haben, durch welche seine Attribute entwickelt werden können, damit er eine vollkommene Organisation genannt werden kann; und diese Form ist das ausgebreitete Universum. Daher existiren nur zwei Principien: das eine ist der Körper, das andere die Seele; das eine ist der göttliche positive Geist, das andere das Univercoelum oder der Allhimmel. Der Mensch ist ein Theil dieses grossen Körpers des göttlichen Geistes. Er ist eine Drüse oder ein kleines Organ, welches spezifische Funktionen verrichtet und Leben und Beseelung aus dem inneren, bewegenden, göttlichen Princip erhält."[2])

Von Natur reine Geister, Engel und Teufel[3]) im christlichen Sinne, gibt es nicht. In grosser Zahl und Verschiedenheit sind die Geister aus der Hand Gottes hervor-

---

[1]) „1. Le corps, ou être matériel analogue aux animaux et animé par le même principe vital;

2. L'âme, Esprit incarné dont le corps est l'habitation;

3. Le principe intermédiaire ou périsprit, substance semi-matérielle qui sert de première enveloppe à l'Esprit et unit l'âme et le corps. Tels sont, dans un fruit, le germe, le périsperme et la coquille." Livre des Esprits. p. 59.

[2]) *Davis,* Die Principien der Natur etc. II. S. 704 ff.

[3]) „Das Wort „Teufel" ist nichts weiter als eine bildliche Personificirung des Uebels", lehrt *Davis* a. a. O. II. S. 780. Und der geistreiche deutsche Uebersetzer leitet Teufel (Dübel) von Uebel ab.

gegangen. Am höchsten und dem grossen Geiste am nächsten stehen die sog. Erstlinge. Ein Theil derselben, z. B. *Judas Iscariot,* empörte sich gegen Gott. Unter den treugebliebenen Erstlingsgeistern, die auf der Erde sich einverleibt haben, nimmt auch *Jesus von Nazareth* eine hohe Stelle ein.

Um nämlich ihre Vollendung durch eigene Thätigkeit sich zu verdienen, müssen die Geister einen Leib annehmen, sich incarniren. Sie werden aber nicht von Gott dazu gezwungen, sondern folgen dem Drange innerer Nothwendigkeit. Von diesem Standpunkte aus ist die Einverleibung nicht als Strafe anzusehen, sondern als eine seelische Bildungsschule. In den Fällen, in welchen die noch niedrige Seele dem Geiste nicht erlauben will, sich wieder einzuverleiben, wird sie durch Coincidenz der im Naturgesetze vorgesehenen Umstände dazu bewogen. Dieser Zwang ist aber für den Geist nicht wahrnehmbar, weil letzterer stets wähnt, seinem eigenen Willen allein zu gehorchen. Jeder Geist wählt behufs Einverleibung den Stoff, Wohnort und Stand, der seiner geistigen und sittlichen Verfassung entspricht.

Alle Planeten sind von solchen einverleibten Geistern bewohnt. Die auf Erden einverleibten Geister nennen wir Menschen.

Der Mensch besteht aus dem organischen Körper, aus der Thierseele, die sein Lebensprincip, und aus dem Geiste, der eine Emanation des göttlichen Wesens ist. Die thierische Seele ist das Band zwischen Geist und Materie und zugleich das Mittel, wodurch der Geist den Körper beherrscht und auf die Körperwelt einwirkt. Weil jene Verbindung eine unzertrennliche ist, kann der Menschengeist als immaterielles, rein geistiges Wesen nicht gedacht werden.

Die dem Geiste stets anhaftende Hülle wird Perisprit genannt. Wegen ihrer fluidalen Feinheit kann dieselbe mit unseren körperlichen Augen unter den gewöhnlichen Verhältnissen nicht wahrgenommen werden. Sie besitzt die Fähigkeit, durch alle festen Körper hindurchzudringen; deshalb können die Geister überall eindringen, selbst in hermetisch verschlossene Räume. Zugleich mit dieser Feinheit besitzt

die Geisteshülle eine merkwürdige Spannkraft, vermöge welcher sie feste materielle Körper momentan in ihre Urzellen soweit zu zerlegen vermag, dass durch jene mit Fluid gefüllten Zwischenräume ein anderer fester Körper, der vorher ebenfalls momentan zertheilt wurde, hindurchdringen kann, ohne eine Spur zurückzulassen. Ferner kann die Geisteshülle durch Anziehung materieller Stoffe aus der sie umgebenden Sphäre sich so bedeutend verdichten, dass sie für eine gewisse Zeit nicht nur sichtbar, sondern auch fühlbar, wägbar und mit allen Eigenschaften der schweren Materie ausgerüstet erscheint.

Der Tod zerstört nur den schwerfälligen irdischen Leib und macht den darin eingekerkerten Geist frei sammt der Seele oder dem Perisprit. Der Tod bedeutet zwar das Ende des grobmateriellen Leibes, ist aber in Wirklichkeit die Wiedergeburt des befreiten Geistes, der Uebergang desselben in seine ursprüngliche Heimat, in das Geisterreich, das sogenannte Jenseits, wo er die Erfahrungen des irdischen Lebens für seine Vervollkommnung und seinen Fortschritt erst vollständig verwerthen wird. Das geistige Leben ist ja das normale Leben des Menschen, somit muss die Rückkehr des Geistes in jenes Leben ihm der ersehnteste Augenblick sein, in welchem er aus oft sehr trauriger Verbannung in die ihm so lieb gewordenen Sphären entflieht.

Der Tod aber „bewirkt weder moralisch noch intellektuell eine Veränderung im Geiste. Fortschreitende Entwicklung der intellektuellen und moralischen Natur ist die Bestimmung der Individuen; das Wissen, die Fertigkeiten und die Erfahrung des Erdenlebens bilden die Basis des geistigen Lebens.“[1]) Die Mohamedaner finden sich auch im Jenseits wieder als Mohamedaner, die Juden als Juden, die Christen als Christen etc.

Nach den Offenbarungen der Spirits ist das jenseitige Leben eine fast sprunglose sinnliche Fortsetzung des diesseitigen. Der Spirit „*Hare*“, welcher im Fleische die Würde

[1]) *Wallace*, Eine Vertheidigung des modernen Spiritualismus. S. 84.

eines amerikanischen Senators bekleidete, macht folgende Mittheilungen, welche von seinem Sohne, dem Chemiker *Robert Hare*, a. a. O. niedergeschrieben wurden. Die Geisterwelt soll sich 60—120 englische Meilen über der Erde befinden, welcher Raum in concentrische Regionen, Sphären, eingetheilt wird. Diese Sphären der anderen Welt nennt *Hare* Abbilder der Erde. Es gibt dort Berge und Ebenen, Flüsse und Seen, Gärten und Weinberge; es wird geerntet, gegessen, getrunken, gespielt etc. Auch der Unterschied der Stände fehlt nicht. „Meine Wohnung", erzählt der Geist, „besteht aus einer Reihe von Zimmern, die höchst anmuthig mit Gemälden und Statuen und den elegantesten Erzeugnissen der geistigen Kunst geschmückt sind." Jeder Geist wählt sich die Wohnung nach seinem Geschmack. Die niederen Geister bedienen sich bei ihren Reisen der Postwagen und Eisenbahnen, wenn sie nicht interessante Fusspartien vorziehen; kommen sie auf die Erde, so müssen sie sich von den Menschen stossen und treten lassen. Ein Söhnchen *Hare's*, das im Alter von fünf Monaten gestorben war, erzählt, es habe seine Kenntniss irdischer Zustände durch häufige Besuche auf der Erde sich erworben und seinen Vater auf dessen täglichen Gängen begleitet.

Zur Vervollständigung der spiritistischen Eschatologie hat auch der ehemalige Lehrer der Mathematik und Physik Dr. *Friese*[1]) in Breslau seinen Theil beigetragen. Er verdankt seine sonderbaren Ideen mehren deutschen und englischen Medien, namentlich der Schwindlerin Mrs. *Esperance*, die ihrerseits von den Spirits „*Ephraim*", „*Claudia*", „*Hamnur Stafford*", „*Walter Tracy*", „*Seigner*", „*Speyer*", „*Glabisch*", „*Heine*", „*Moll*" u. a. sich bedienen liessen, und ergänzt die Offenbarungen derselben durch die Aussagen „*Hare's*" an seinen Sohn und durch das englische Büchlein „Life beyond the grave," von einem Verstorbenen diktirt.

Danach haben auch Thiere, Pflanzen und selbst Mineralien, nur nicht die Gase, einen geistigen Leib, „Complement"

[1]) Stimmen aus dem Reiche der Geister. Leipz. 1879.

genannt, und leben in einer höheren Existenz fort. Die unterste Geistersphäre ist die Erdoberfläche, auf welcher der Geist oft noch viele Jahre nach dem Tode bleibt und ein Traum- oder Taumelleben führt. Myriaden männlicher und weiblicher Geister wohnen in den Städten und Dörfern, kaum wissend, dass sie gestorben sind. Sie gehen ihren früheren Beschäftigungen und Vergnügungen nach, besuchen die Kirchen, Hörsäle, Theater, Bälle und Wirthshäuser, essen und trinken mittels ihres „Complements", bedürfen auch nur des „Complements" der Speisen und Getränke, was sie indessen nicht hindert, die Gläser auszutrinken. Sie lieben die Gesellschaft der Menschen, da sie der Umgang mit ihres Gleichen langweilt. Viele von ihnen sind ungebildet, ungezogen und liederlich. Sie erscheinen gern in den Spiritistenzirkeln und bemächtigen sich der Medien, durch die sie an der Unterhaltung Theil nehmen. Sie geniren sich nicht, Flüche und Zoten auszustossen: „Damn it all, I wanted to have a spree — Verdammt sei Alles, ich wollte, ich hätte einen Rausch!" sagt ein Geist; ein anderer macht seinem weiblichen Medium Liebesanträge. Oft gerathen die Spirits in Streit miteinander und stiften auch Streit unter den Anwesenden. Sie verführen die Menschen zur Schwelgerei und schwelgen mit. Die höheren Geister pflegen den niederen Unterricht zu ertheilen; für letztere gibt es gemeinsame Schulen mit „fest angestellten" Lehrern und Lehrerinnen. „Claudia" hat in ihrer Schule bereits namhafte Erfolge erzielt. „*Pauline Seigner*", im Jahre 1824, zwölf Jahre alt, aus der Welt geschieden, erzählt, sie habe täglich vier Stunden Unterricht in der Naturwissenschaft, Moral und Physik zu ertheilen, ist mithin *Friese's* Collegin. „*Walter*" hat einige hundert Mohamedaner zu unterrichten; er zeigt stets guten Humor, muss also wohl gelehrige Schüler haben. „Man würde sich irren", meint *Friese* S. 140, „wollte man annehmen, dass die Geister der Verstorbenen selbst über ihre eigene Person und ihr Verhältniss zu ihrer Welt gleich gut unterrichtet sind; ja die Unwissenheit in den allereinfachsten Fragen ist selbst bei älteren Verstorbenen ganz überraschend, so dass sich oft die Frage auf-

drängt, womit in aller Welt habt Ihr Euch seit einem Jahrhundert — beschäftigt, wenn Ihr über Eure eigene Wesenheit noch nicht im Klaren seid?“ Von einem jungen, eben verstorbenen Manne berichtet *Friese*, derselbe habe zwei Tage nöthig gehabt, um zu der ihm angewiesenen Sphäre zu gelangen, „denn er sei schon auf Erden ein schlechter Fussgänger gewesen“; der neue Ankömmling wurde indessen gut aufgenommen, er war durch *Friese* an die Geisterfreunde „*Heine*“ und „*Pauline Seigner*“ empfohlen worden. Das Aufsteigen in die höheren Sphären geschieht sehr langsam. Wie „*Stafford*“ bezeugt, befinden sich in der zweiten Geisterregion noch manche, darf man sagen uralte? Geister, sogar mehre Pharaonen.

Selbstredend glauben solch lächerlichen Unsinn nicht alle Spiritisten, aber zu einer stark sinnlichen Anschauung vom jenseitigen Leben bekennen sie sich insgesammt.

Kardec hat in seiner Reincarnationstheorie[1]) die bekannte Lehre der Aegyptier und der Philosophen Pythagoras und Plato von der Seelenwanderung (Metempsychose) wieder aufgenommen und durch Zuthaten der wilden Völker ergänzt.[2])

Hat ein Geist hier auf Erden sein Ziel verfehlt, so geschieht es oft, dass er unter anderen Verhältnissen sich wieder einverleibt, um das Versäumte nachzuholen. Die Möglichkeit der Wiedereinverleibung findet ihre Begründung in dem freien Willen des Geistes, dorthin zu gehen, wohin ihn

---

[1]) Der „Geist“ *Kardec* wurde oft in spiritistischen Sitzungen citirt und soll die Reincarnationslehre revocirt haben. Die Anhänger derselben aber folgen genau den Grundsätzen ihres Meisters *Kardec*, wenn sie entgegnen, das fragliche Dementi sei nicht von diesem selbst, sondern von einem boshaften Pseudo-*Kardec* ausgegangen.

[2]) Die Marquesas-Insulaner z. B. versetzen diejenigen, die im Leben reich an Dienern und Schweinen gewesen, in das Eden der Göttin Upü, wo sie köstliche Früchte essen und in einem azurblauen See baden. Die Armen dagegen und Sklaven müssen in ein Land wandern, das nie von der Sonne beschienen wird und nur düsteres Wasser hat. Jedoch kehren alle diese Seelen nach einiger Zeit zurück, um andere Körper anzunehmen. „Das Ausland“ 1847. S. 11.

seine Sympathie oder die Gleichheit der Fluiden zieht. Höhere Geister besuchen zu wiederholten Malen die von ihnen früher bewohnten Sterne, um auf denselben als Missionäre voranzuleuchten und die Fortentwicklung zu fördern.

In dem Zwischenzustande vom Tode bis zur neuen Einverleibung bewegt sich der Geist in sympathischen Sphären, sammelt Erfahrungen, fasst Entschlüsse und macht Projekte für die nächste Periode seines irdischen Daseins. Je nach seiner sittlichen Verfassung ist er mehr oder weniger glücklich, mancher sehr unglücklich. Vor seinem rückschauenden Auge entrollt sich das düstere Bild einer nutzlos verlebten Vergangenheit, die ganze Menge seiner Fehler wird ihm offenbar. Der Schmerz über die Unterlassungen steigert sich anhaltend und wird manchmal zur unerträglichen Pein, welche die Menschen Hölle nennen. Es jagt den Armen von Ort zu Ort, bis er inne wird, dass Gott allein ihm helfen kann. Er fühlt das Bedürfniss, die Verschuldungen und Versäumnisse wieder gut zu machen, und sofort wird er mit Muth und Kraft belebt, an seiner Besserung zu arbeiten, und das ersehnte, aber annoch verfehlte Ziel zu erreichen.

Wir können daraus ersehen, dass Gott in seiner Allgüte keinen Sünder ewig strafen kann. Hölle und Teufel gibt es nicht. Selbsterkenntniss, Reue, Sühne und Besserung öffnen auch dem grössten Sünder den Eingang zur Seligkeit. Auch der grausame Nero hat Gnade gefunden. Ueber die Lage desselben berichtet ein „Geist" Folgendes: „He is still working hard though successfully to retrieve the mistakes he made through the culpable ignorance of those, with hom he lived. — Er arbeitet schwer, aber erfolgreich daran, die Irrthümer gut zu machen, die er in Folge der strafbaren Unwissenheit seiner Umgebung begangen hat." *Friese* a. a. O. S. 102. Die Vorstellung von einer ewigen Strafe hat ihren Ursprung in der eigenthümlichen Natur geistiger Peinen, welche schon binnen kurzer Zeit dem Leidenden zur ewigen Qual zu werden scheinen.

Jeder Geist bringt bei seiner Einverleibung alle Fähigkeiten, aber auch alle Fehler seiner früheren leiblichen Existenz

mit. Was in der Schrift Erbsünde genannt wird, ist nichts anders als die persönliche Schuld, welche der reincarnirte Geist selbst einst auf Erden contrahirt hat; niemanden kann eine fremde Sünde imputirt werden.

Die Erinnerung aber an die einstigen Erlebnisse, woran der Geist im ätherischen Zwischenzustande sich erfreut, geht während der neuen Incarnation verloren; das ist jedoch kein wahrer Verlust für ihn, sondern ein hohes Glück, eine unschätzbare Gnade Gottes.

Die abgeschmackteste und albernste Ausbildung empfing die Reincarnationstheorie durch Baronin *Adelma von Vay*, eine bis zum Uebermass von Thierfreundlichkeit, namentlich gegen Frösche und Stallhasen, liebenswürdige, nebenbei mit einer überschwänglichen Phantasie ausgestattete und von Krämpfen heimgesuchte Dame. Sie hatte nicht eher Ruhe, als bis sie Medium ward. Seitdem sie durch *Allan Kardec* in die Wiedereinverleibungsgeschichten eingeweiht worden, hält sie sich selbst für eine Einverleibte, die bereits 1394 als weissagende Jungfrau zu Köln gelebt habe, aber als Hexe zu Tode gefoltert sei. In der Auswahl der Spirits ist sie nicht wählerisch; sie verkehrt mit ihrem Jugendfreunde *Thomas* und dem hl. *Aloysius*, mit dem hl. *Laurentius* und mit *Buddha*, mit dem Begründer der Homöopathie *Hahnemann* und *A. v. Humboldt* etc. Seit 1867 schaut sie viel im Wasserglas, so den Sturz *Napoleons*, und verübt homöopathische Curen, besonders an solchen, die durch die Spirits krank gemacht werden. Sie weiss uns zu erzählen, dass *Buddha* in einer späteren Einverleibung als der Apostel *Petrus* und in einer noch späteren als *Franziskus Xaverius* wieder auf Erden erschienen sei.[1]) Der Spirit des bei Nachod gefallenen Hauptmannes A., dessen Besuche *Adelma* empfängt, „glaubt noch wie auf Erden zu leben, Thee zu trinken, zu rauchen etc." und gewiss bald in einer höheren Charge wieder zu kommen.

Diese Reincarnationstheorie wird hauptsächlich von den Spiritisten in den romanischen Ländern Italien, Frankreich,

---

[1]) Vgl. *Perty*, Der jetzige Spiritualismus. S. 90—101.

Spanien, Süd-Amerika, vertheidigt, während sie bei den meisten germanischen und slavischen Spiritisten grossen Anstoss erregt. Die letzteren überlassen den unvollendeten Menschengeist einem jenseitigen Reinigungsprocess, wodurch derselbe für eine höhere Daseinsstufe reif gemacht wird; dieser Fortschritt ist ein endloser.

Unter allen Geistern besteht nur eine einzige Art von Verwandtschaft: die Sympathie. Das Gefühl der Sympathie bewirkt, dass die Geister sich zu den ihnen gleichgesinnten und gleichbegabten Menschen hingezogen fühlen und letztere fortwährend zu beeinflussen trachten. Will ein Geist, im einverleibten oder entleibten Zustande, mit einem andern auf irgend einer Weltsphäre in Verbindung treten, so braucht er nur seine Gedanken auf den fluidalen Strahlen seiner Nervenaura[1]) dahin zu senden. Einer der Strahlen trifft nothwendig das gesuchte Wesen und erzeugt in demselben den entsprechenden intellektuellen Eindruck.

Gern bedienen sich die Geister gewisser, besonders beanlagter Mittelspersonen oder Medien, um mit den Menschen zu verkehren, können ihre Mittheilungen aber auch direkt, z. B. durch direktes Schreiben an ihre einverleibten Brüder gelangen lassen.

Die Geister manifestiren sich in physischen oder intellektuellen Kundgebungen, indem sie entweder unmittelbar auf die todte Materie einwirken und derselben ohne alle Mitwirkung seitens einer sichtbaren Causalität momentanes Leben verleihen, oder indem sie mittels der Medien oder auch lebloser Gegenstände ihre Gedanken und Wünsche offenbaren. Die zur Hervorbringung der physischen Phänomene nöthige Kraft schöpfen die Spirits zunächst aus ihrem eigenen Perisprit; reicht dasselbe nicht aus, so nehmen sie die fluidale Hülle des Mediums und zuweilen auch noch das Nervenfluidum der übrigen Anwesenden in Anspruch. Um todte Materie zu

---

[1]) Der Gedanke also ist etwas Materielles, eine Ausströmung des Perisprits. Die guten Gedanken sind rosaroth, die bösen blau. *Friese* a. a. O. S. 185.

vitalisiren, sättigen sie dieselbe mit einer fluidalen Essenz und dirigiren mit den Strahlen ihres Perisprits deren Bewegungen. Um ferner materielle Gegenstände in verschlossene Räume zu apportiren oder einen festen Körper ohne Schaden durch einen andern festen Körper zu transportiren, lassen sie ihr Perisprit zwischen die Zellen der Materie einströmen, und die durch solche Spannung entstandenen Lücken gestatten das gegenseitige Durchdringen. Ist der Transport glücklich beendet, so wird das Fluidum zurückgezogen, und die Zellen lagern wieder innig neben einander. Die Gegenstände, Blumen, Früchte u. dgl., welche die Geister bei den Apports mitbringen und ihren Freunden zuweilen zum Geschenk zurücklassen, sind meistens aus verlassenen Orten geholt, wo sie Niemand vermuthet.[1]) Die Spirits sind aber auch vermöge ihrer genauen Kenntniss aller Fluiden im Stande, die materiellen Gegenstände mittels Verdichtung der fluidalen Strahlen nachzubilden.

Will ein Geist den leiblichen Augen seiner irdischen Freunde sichtbar erscheinen, sich materialisiren, so leiht er das erforderliche Fluidum von seinem Medium und der ihn umgebenden Sphäre und sättigt damit sein eigenes Perisprit so lange, bis dasselbe nach entsprechender Condensation leibliche Gestalt empfängt. Auf dieselbe Weise wird auch das Gewand erzeugt, das in der Regel aus feinem weissen Stoffe besteht.[2]) Weil die Geister mit dem Medium nicht blos in inniger Seelengemeinschaft stehen, sondern auch der fluidalen Substanz desselben sich bemächtigen, so muss die äussere Erscheinung an der Natur des Stoffes, woraus sie gebildet, Theil haben und der Gestalt des Mediums gleichen. Der Umstand, dass die Materialisationen am besten im Dunkeln

---

[1]) *Livermore's Estella* erklärte auf Befragen, ihre Blumen aus dem Himmel mitgebracht zu haben. S. oben S. 117.

[2]) Der Geist *Katie* reibt eifrig den Stoff über seinem Medium *Florence*, bis derselbe die nöthige Länge und Weite erhält. Einmal schnitt *Katie* mehre Löcher in ihr Kleid und besserte durch Schütteln dasselbe sofort wieder aus. — An einem dünnen fluthenden Gewand werden Löcher leicht verdeckt!

gelingen, hat seinen Grund in der Qualität des condensirten Perisprits, dessen elektro-magnetisches Licht leichter im Finstern wahrgenommen wird als bei Tage.

Die guten Geister verrichten Schutzengel-, die bösen Teufelsdienste, die harmlosen Seelen treiben wohl Scherz und Schäkerei.

Der Unterschied unter den verschiedenen Religionen ist unbedeutend; diejenige ist die beste, die auf die innerliche Gottesverehrung sich beschränkt und auf allen äusseren Kirchendienst sammt Priesterthum und Opfer verzichtet.

Der Darwinismus, die Abstammung des Menschen vom Thiere, ist eine grosse Wahrheit. *Davis* erhebt *Darwin* gegenüber auf diese Theorie den Prioritätsanspruch. „Das Erste aller Dinge ist ein Embryo aller übrigen Existenzen, ein Keim, der die wesentlichen Qualitäten enthält, welche höhere Zustände der Verfeinerung hervorbringen.“[1]) Der embryonale Process des menschlichen Lebens erforderte Tausende von Zeitaltern.[2]) In der „wahren und herrlichen Lehre der fortschreitenden Entwicklung hat das Wort „„Schöpfung““ keine Bedeutung mehr.“[3]) „Der Mensch repräsentirt die universal fortschreitende Entwicklung, welche ein inhärentes und ewiges Gesetz der Materie ist: er repräsentirt auch eine Wiederauferstehung jedes groben Stoffes im Dasein. Der grosse positive Geist als Ursache benutzt die Natur als eine Wirkung, um den Geist als sein Letztes hervorzubringen.“[4])

Ueber das Schicksal der Thiere nach dem Tode gehen die Ansichten der Spiritisten auseinander. *Kardec's*[5]) Geister sagen, dass es in ihrer Welt wandelnde Thiergeister nicht gebe; die Thierseele befinde sich nach dem Tode zuerst in einem latenten Zustande, diene dann zur Belebung neuer

---

[1]) *Davis*, Die Principien der Natur. I. S. 363.

[2]) *Davis*, Der Arzt. S. 450.

[3]) Principien der Natur. I. S. 394. Vgl. S. 424—29; 451–55. Der „Seher“ ist deutlich „beeindruckt“, über die Typen des Menschen in der Thierwelt ausführlich zu reden. Vgl. S. 480 ff.

[4]) A. a. O. I. S. 498 f.

[5]) Das Buch der Medien S. 391.

Wesen, in denen sie weitere Ausbildung erlange. *Adelma's* Geister bestätigen diese Theorie von der Entwicklung der Thierseele zu einem fein fluidischen nervengeistigen Princip, welches mit dem immateriellen Geiste zu einem untheilbaren Ganzen zusammenschmilzt. Die Redaktion von „Licht, mehr Licht!" entscheidet sich auf Grund von Erscheinungen für die individuelle Fortdauer der Thierseele. Ein verstorbener Bauer erschien gleichzeitig mit seinem krepirten Hunde.[1]) In einer Séance in Ohio passirte Folgendes: Ein Mitglied des spiritistischen Cirkels fragt: „Sind Geister anwesend?" „Ja!" ist die Antwort. „Wer denn?" „Ein geschlachteter, gestohlener Ochs." „Wer hat ihn gestohlen?" „*Jakob*, der hier am Tische sitzt." — *Jakob's* Bruder war der Bestohlene.[2])

Der Spiritismus ist die Religion der Zukunft und das Heil der Welt.[3]) Er athmet die „Harmonie", welche der Körper der „Weisheit" ist und die Verwirklichung des „Himmelreiches und seiner Gerechtigkeit" bedeutet.[4]) Die meisten Geisteroffenbarungen beziehen sich auf die glorreiche Zukunft des Spiritismus.[5])

---

[1]) *Vogel* a. a. O. S. 77.

[2]) „Psych. Studien." Jahrg. 1881. Heft 1. S. 33.

[3]) Die Schiefertafel-Botschaften und Trance-Reden der Medien geben natürlich auch den Aposteln der neuen Religion den gebührenden Theil von Lob, eine schwache Entschädigung für den masslosen Spott von der andern Seite. *Slade*, in der Verzückung und von seinen Spirits inspirirt, wendet sich an seinen Freund *Zöllner:* „Fahre fest und muthig fort, unbekümmert um Deine Gegner, deren auf Dich gezückte Dolche sich auf sie selbst zurückwenden werden. Die ausgestreute Saat wird einen guten Boden finden: die Gemüther guter Menschen, obgleich niedrige Naturen nicht im Stande sind, sie zu schätzen. In dem was Ihr beobachtet habt, werden später Andere noch Schönheiten entdecken, die Euch zur Zeit entgehen. Für die Wissenschaft wird es ein Ereigniss von noch nie dagewesener Bedeutung sein. Viele Feinde der Bewegung werden zu Freunden derselben werden, so einer der bedeutendsten — *Carpenter*, dessen oppositionelle Stimmung bereits jetzt durch Deine Arbeiten etwas erschüttert worden ist und der später Dein Mitarbeiter auf demselben Felde sein wird." *Zöllner* a. a. O. III. S. 255.

[4]) *Davis*, Der Arzt. S. 457.

[5]) *Kardec* a. a. O. S. 494—530.

Ben Akiba's abgegriffenes Wort: „Alles schon dagewesen" findet auf die spiritistischen Offenbarungen und Lehren vollste Anwendung: das Neue daran ist nicht gut und das Gute nicht neu, nicht einmal das Schlechte ist neu. Die Spiritisten versprechen dem Spiritismus noch eine grosse Zukunft und der Zukunft noch grosse Dinge vom Spiritismus; so weit derselbe aber bis jetzt gediehen ist, hat unsere Erkenntniss durch ihn nichts gewonnen, als ein neues Terrain im Nachtgebiete der Natur, das schwer aufzuhellen ist. Die Spiritisten verehren in den Spirits die Geister, welche das Antlitz der Erde erneuern und die allein wahre Religion zum Gemeingut der Menschheit machen werden; in Wirklichkeit aber zerstören diese Geister das Fundament und die Wurzel jeder Religion, bringen in das Verhältniss des Menschen zu Gott die grösste Verwirrung und in die Vorstellungen über das jenseitige Leben kein Licht. Manche Spirits ziehen allerdings dem mechanischen Spuk des Klopfens, Stossens, Schwebens etc. die religiöse Erbauung vor, ertheilen gute Ermahnungen, geben auch Hinweise auf Christi Lehre und Leben: was für ein Gewinn aber wird dadurch geboten, da solche Betrachtungen und Anweisungen in dem gewöhnlichsten Erbauungsbuche viel besser und leichter zu haben sind? Dagegen enthalten die Mittheilungen, welche die Spirits durch ihre Medien zu machen sich herbeilassen, eine solche Unsumme des Abenteuerlichen und Abgeschmackten, des Lächerlichen und Läppischen, dass die Bezeichnung „Höllenbreughelei" dafür nicht zu hart ist. Und ein durch die albernsten Irrthümer aller Zeiten verunstaltetes Lehrsystem masst sich eine providentielle Mission an!

Die mitgetheilten Hauptlehrsätze der spiritistischen Religion tragen ihr Verwerfungsurtheil offen an sich. Des Beweises, dass der Spiritismus dem Christenthum und namentlich der katholischen Kirche nicht bloss fremd, sondern auch feindlich gegenübersteht, bedarf es kaum mehr. Die Propheten und Zeugen des Spiritismus sind sich dieses Gegensatzes wohl bewusst; während aber die Einen keine Gelegenheit versäumen, ihn öffentlich auszusprechen, geben

die Andern sich alle Mühe, ihre Lehre mit dem Christenthum, das sie meinen, in Einklang zu bringen. Die Einen wollen die Religion Jesu vernichten, die Andern sie verbessern d. h. corrigiren, um sie zu corrumpiren. Das Haupt jener ist der bekannte amerikanische Geisterseher *Andrew Jackson Davis;* diese verehren in dem öfters genannten Franzosen *Allan Kardec* ihren obersten Lehrer. In Leipzig sind beide Richtungen durch Vereine vertreten, die von Zeit zu Zeit einander heftig befehden. *W. Besser* streitet für den platten Rationalismus der „Harmonischen Philosophie", *E. L. Kasperowicz* hält wenigstens einige Hauptlehren der christlichen Fundamental- und Moraltheologie in Ehren. Die „Psychischen Studien" sind vorwiegend ein Repertorium für spiritistische Manifestationen, und ihr Herausgeber *Aksákow* will sogar die Grundfragen über Gottes Dasein, die Unsterblichkeit der Seele u. s. w. ignorirt wissen; er propagirt fortwährend die Lehre vom Geiste und erkennt grundsätzlich die Existenz von Geistern nicht an, bedauert, wie man Geister sehen und doch nicht daran glauben kann.[1]) Die Redakteure des im Herbste 1879 gegründeten spiritistischen Sonntagsblattes „Licht, mehr Licht!" *Ch. Reimers* und *C. von Rappard* haben sich der *Kardec*'schen Schule angeschlossen, jedoch keineswegs aus Vorliebe für das Christenthum.

Die Propaganda der Ersteren ist nicht die gefährlichere. Diese gehören bereits zu den „Ganzen", denen *David Friedrich Strauss*[2]) das Wort von den Lippen nahm: „Wir sind keine Christen mehr." *Jackson Davis*[3]) redet über Jesus und seine Wunder, als wäre er vom Geiste *Strauss*' „beeindruckt" und lässt wie jener in seiner Kritik der Bibel von diesem h. Buche nichts übrig als den Einband. Die Partei der anscheinend christenfreundlichen Spiritisten steht principiell auf demselben Standpunkte. Gleich *Davis* betrachtet auch *Allan Kardec* die Geschichte Jesu als einen Mythus, d. i. die

[1]) Vgl. z. B. Jahrg. 1874, S. 242. 318. 544. 552; Jahrg. 1875, S. 292. 710; Jahrg. 1879, S. 27 etc.

[2]) Der alte und der neue Glaube. 3. Aufl. S. 90.

[3]) Vgl. Die Principien der Natur. Bd. II. S. 848—80.

geschichtsartige Einkleidung urchristlicher Ideen, gebildet in der absichtlos dichtenden Sage, empfiehlt aber aus Opportunitätsgründen aus Rücksicht auf das religiöse Gefühl einer zahlreichen Menge die Taktik, die Grunddogmen der christlichen Religion weniger schroff zu negiren, als vielmehr, wo es angeht, geflissentlich zu ignoriren. Gerade vor dieser Gattung spiritistischer Agitatoren ist eine Warnungstafel aufzustellen.

Dieselben erklären nicht das ganze Christenthum für unbrauchbar und verwerflich; sie erkennen vielmehr darin werthvolle Elemente, die sie sich aneignen, um daraus ein ganz geläutertes Christenthum, die „reinsteEssenz“[1]) des alten, aber vielfach veralteten Christenthums zu destilliren und den nach dem Trostbecher dürstenden abgehetzten Weltkindern einen herzstärkenden Labetrunk darzureichen. Sie wollen die unter den Händen hochmüthiger und eine privilegirte Sonderstellung beanspruchender Menschen verunstaltete Lehre *Christi* von „allem Dogmenzwang und Pfaffengeschmiere“,[2]) d. i. von der Orthodoxie,[3]) reinigen und „zu der einfachen urchristlichen Erhabenheit, wie sie in den synoptischen Evan-

---

[1]) „Licht mehr Licht!“ 1879. S. 81 f.

[2]) Diese Grobheit *Lichtenberg's* gibt *Zöllner* wiederholt zum Besten und macht aus den Verm. Schriften desselben, Bd. I. S. 145 u. a. folgende Invektive zu der seinigen: „Die Menschen, die die Vergebung der Sünden durch lateinische Formeln erfunden haben, sind an dem grössten Verderben in der Welt Schuld.“ A. a. O. II. 2. S. 1187.

[3]) „Die Augustinische Wendung der Theologie des Apostels *Paulus*, welche in der einen Form von der römischen Kirche angenommen und in einer andern von *Calvin* und *Luther* eingeschärft ist: ein mit Unfehlbarkeit verquicktes und unter Protestanten wie Römlingen unter dem Namen Orthodoxie, Rechtgläubigkeit bekanntes System“. *Owen*, Das streitige Land. Bd. II. S. 71. — „Die Satzungen falscher Dogmatik müssen unbarmherzig hinweggeräumt werden, um den Platz für das göttliche Licht frei zu machen, das aus der Christuslehre strömt, damit die unter der Leitung des Messias arbeitenden Geister ein neues Jerusalem darauf bauen können, wo man Gott im Geiste und in der Wahrheit anbeten wird.“ „Reformirende Blätter zur Bildung reiner Ethik.“ 1878. S. 249. *Dippel* a. a. O. S. 91.

gelien niedergelegt ist, zurückführen.[1]) Nun belehrt uns der „selige Geist des Evangelisten *Johannes*“ durch das Medium *Adelma*,[2]) dass „in den Evangelien nur der Kern von *Christi* Lehre“ enthalten und es demnach Aufgabe der Geister sei, „diesen Kern seiner Lehre durch ausgesuchte Medien wieder zu erweitern, zu erklären. Durch diese Medien wollen wir sie den Deutschen und den mit den Deutschen lebenden Nationen neu verkünden, durch andere Medien andern Nationen. Allen soll das Wort Gottes von Neuem gepredigt werden.“

Sonach glaubt sich der Spiritismus ausschliesslich im Besitze des rechten Schlüssels, den Menschen das volle Verständniss des christlichen Evangeliums zu erschliessen und den Zutritt zu dem unverfälschten Weine der Lehre Jesu zu öffnen.

Tausende, die in der religiösen Erkenntniss zurückgeblieben und vor den modernen Geistersehern nicht auf ihrer Hut waren, haben sich allmählich durch die frommen Redensarten derselben bethören lassen. Ohne Unterlass nämlich jammern die Pioniere der neuen Allerweltsreligion über den allgemeinen Abfall vom Glauben und erklären die Rückkehr zur Gottesfurcht für das schreiendste Bedürfniss der Gegenwart. Da aber sämmtliche Religionsgesellschaften sich als unfähig sollen erwiesen haben, die Welt aus der materialistischen Versumpfung zu erlösen, so sei auf Gottes Anordnung der Spiritismus als rettender Engel erschienen; die auf den Verkehr mit den Geistern gegründete Religion sei die Religion des „dritten Weltalters“ und die spiritistische Kirche die neue Heilsanstalt für die kranke Menschheit, die Rettungsarche in der Sintfluth des neunzehnten Jahrhunderts.

Weil also der Spiritismus allen Ernstes und mit der ausdrücklichen Berufung auf göttlichen Auftrag dem kirchlichen Christenthum Concurrenz macht, haben wir seinen angeblich christlichen Charakter noch näher zu prüfen. Entscheidend ist bei dieser Untersuchung die Frage, wie der

[1]) *Owen* a. a. O. S. 70.

[2]) „Reform. Blätter etc.“ S. 10. *Dippel* a. a. O. S. 88 f.

Spiritismus zu Christi Persönlichkeit, Leben und Lehre sich stellt.

Das Christenthum ist die Religion der göttlichen Huld und Hilfe. Der wahre Christ verehrt in Jesus von Nazareth den wahren menschgewordenen Sohn Gottes: der Vater sandte aus erbarmender Liebe seinen Eingebornen, damit er die Menschen nicht bloss durch Wort und Beispiel belehrte, sondern auch durch sein Leiden und Sterben von ihrem Falle erlöste, ihre Wunden heilte und in seiner Gnade sie heiligte. Der Gottmensch Jesus verkündete die wahre Lehre vom Geiste, Worte des ewigen Lebens. Er redete wie Einer, der Gewalt hat, und besiegelte seine Lehre durch zahlreiche Wunder, die er aus eigener Macht wirkte. Auch Andern verlieh er die Kraft, in seinem Namen ähnliche Werke zu vollbringen. Er gründete auf Erden ein sichtbares Gottesreich, die Kirche, deren Vorsteher er mit übernatürlichen Vollmachten ausstattete und mit der Verkündigung seiner Lehre und der Ausspendung seiner Gnaden beauftragte. Er setzte sinnfällige Zeichen, die hh. Sakramente, ein, an deren giltigen und würdigen Gebrauch er die Mittheilung der Gnade knüpfte. Allen, welche im Glauben und in der Liebe ihm angehören, verhiess er zum Lohn die einstige Theilnahme an seiner Herrlichkeit im Hause des Vaters.

Was hat denn der Spiritismus aus diesen Fundamentallehren der christlichen Religion gemacht?

Das anbetungswürdige Mysterium der Trinität ist selbst den theistischen[1]) Spiritisten ein Gräuel voll Unvernunft, weil dadurch die unverletzliche Einheit und Individualität des göttlichen Wesens zerstückelt wird. „Es gibt nur Ein untheilbares göttliches Princip: Einen Gott, Einen Geist über alle Geister, Einen Schöpfer", lehrt der „selige Geist des Evangelisten *Johannes*" durch den Mund der bekannten *Adelma.*[2])

---

[1]) Die Andern setzten an die Stelle der göttlichen Trinität die menschliche Trinität von Geist, Seele und Leib.

[2]) „Reform. Blätter etc." S. 13. *Dippel* a. a. O. S. 93.

Da die Apostel der neuen Weltreligion den grossen christlichen Religionsstifter nicht wohl umgehen konnten, mussten sie sich irgendwie mit ihm abzufinden suchen. Nach ihrer Grundanschauung kann Christus nicht göttlicher Natur, Einer Wesenheit mit dem Vater, nicht wahrer Gott sein. Zu seinem eigenen Schaden hat der Unverstand der Menschen ihn vergöttert, denn niemand wandelt ungestraft unter Göttern. Der Spiritist *Roustaing* lässt in der „Offenbarung der Offenbarung" Christum noch als eine direkte Emanation des göttlichen Wesens gelten, erhebt ihn über alle Geschöpfe, hält ihn für einen Geist sui generis, dessen Leib nicht auf dem Wege der gewöhnlichen Zeugung, sondern durch einen fluidalen oder elektrischen Process entstanden sei. Diese seltsame Incarnationstheorie aber hat nur vereinzelten Beifall unter den Spiritisten gefunden. Die Meisten glauben ihrer Verpflichtung gegen den „edlen grossen Reformator des Menschengeschlechtes" genügt zu haben, wenn sie ihn zum Range eines Mediums erheben. Jesus ist nicht selbst Gott, sondern der Gesandte und Vertreter Gottes, sein besonderer Liebling und treuester Diener, „die erhabenste Offenbarung einer überlegenen und gütigen Intelligenz."[1]) Als Erstling der dem Geiste Gottes zunächst stehenden Geister besass er gottähnliche Eigenschaften und Kräfte, eine vorzügliche mediumistische Begabung, die er nach *Kardec's* Anschauungen in früheren Perioden seines irdischen Daseins durch eifrige Mitwirkung mit der „Gnade" sich verdient hatte.

Das Mittel also ist glücklich gefunden, das Christenthum sammt seinem Urheber definitiv für die Sache des Spiritismus zu erobern: der Hohepriester des neuen und ewigen Bundes, Gottes Sohn, fortan Oberpriester in der opfer- und priesterlosen Spiritistenkirche![2])

Die Spiritisten, weit entfernt, diese blasphemische Herabwürdigung Christi sich zur Schuld anzurechnen, beanspruchen

---

[1]) *Zöllner* a. a. O. II. 2. S. 1187.

[2]) *Mary Davis* bringt Christum in Gesellschaft mit *Celsus, Helvetius, Hus, Rousseau, David Strauss, Victor Hugo etc.* Nothsignale. S. 12. 15.

vielmehr den Ruhm verdienstvoller Apologeten des vielgeschmähten Christenthums. Sie wähnen sich im Besitze der allein zeitgemässen Waffen, die historische Existenz und das wunderbare Leben Christi erfolgreich gegen die anstürmende Gewalt der destruktiven Bibelkritik zu schützen und dem abgesetzten Nazaräer wieder zu einer würdigen Stellung in der Geschichte wie in der Gegenwart zu verhelfen.

Die Hauptvertreter jener Kritik und ihre Nachbeter, desgleichen die ganze Schaar der Adepten des Materialismus verwerfen summarisch alle Erzählungen von Wundern und Prophezeiungen, als den bekannten und allgemein anerkannten Gesetzen der Natur unversöhnlich widerstreitend. *David Strauss*[1]) preist *Darwin* als „einen der grössten Wohlthäter des menschlichen Geschlechtes", weil er „die Thür geöffnet, durch welche eine glücklichere Nachwelt das Wunder auf Nimmerwiedersehen hinauswerfen wird."

Ferner haben, wie die Spiritisten nicht unterlassen zu bemerken, die staunenswerthen Resultate der Naturwissenschaften unter den Gebildeten überhaupt eine dem Wunderglauben ungünstige Denk- und Gefühlsweise erzeugt, so dass selbst gläubige Geister den Erzählungen von neuen Wundern einen hartnäckigen Widerstand entgegensetzen und Begebenheiten, welche vordem mit unbedenklicher Zuversicht wären angenommen worden, verwerfen, nicht weil sie ohne Grund, sondern weil sie wunderbar sind. „Die Menschen geben", schreibt der englische Culturhistoriker *Lecky*,[2]) „lieber jedes denkbare Zusammentreffen von natürlichen Unwahrscheinlichkeiten zu, als dass sie zu der Hypothese einer übernatürlichen Dazwischenkunft ihre Zuflucht nehmen, und dieser Geist zeigt sich nicht bloss bei offenen Skeptikern, sondern auch bei aufrichtigen Kirchengläubigen. . . . Ob diese Denkungsart gut oder schlecht ist, untersuche ich jetzt nicht."[3])

---

[1]) Der alte und der neue Glaube. 3. Aufl. S. 177.

[2]) Geschichte des Ursprunges und Einflusses der Aufklärung in Europa. Deutsch von *Jolowicz*. Leipzig und Heidelberg 1873. Bd. I. S. 111.

[3]) Es bedarf keines Beweises, dass sowohl die Wundersucht als

Allein das Anerbieten seitens der spiritistischen Gelehrten, mittels der mediumistischen Produktionen dem sinkenden Wunderglauben aufzuhelfen und die verblassende transcendentale Idee wieder aufzuhellen, werden alle Apologeten des Christenthums dankend ablehnen. Denn abgesehen davon, dass jene Phänomene ebenso und vielleicht noch mehr den Widerwillen und Widerspruch der modernen Welt hervorrufen, wie die Wunder des Christenthums: den Letzteren wird der denkbar schlechteste Dienst erwiesen, dadurch dass sie unter den spiritistischen Wunderbegriff gruppirt werden; denn hier hören sie auf, wahre Wunder zu sein. Das Wunder im eigentlichen und strengen Sinne des Wortes ist ein in die Sinneswahrnehmung fallendes Ereigniss, welches alle kreatürliche Kraft übersteigt,[1]) eine Wirkung, für welche entweder überhaupt oder unter den gegebenen Bedingungen die adäquate natürliche Ursache in der ganzen geschaffenen Welt, der Körper wie der Geister, nicht vorhanden ist. *Wallace, Perty, Zöllner,* die beiden Letzteren unter Berufung auf eine arg missverstandene Stelle des hl. *Augustinus,*[2]) schmücken mit der Ehre des Wunders jedes Ereigniss, dessen Kausalität ausserhalb der uns bekannten physischen und psychischen Kräfte liegt. Nach dieser laxen Theorie, der sich neuerdings *Kreyher*[3]) angeschlossen, gehören in die Klasse

die Wunderscheu vom Uebel ist, obwohl zur Ehre des wahren Wunders und im Interesse der Sache, der dasselbe dient, allen Begebenheiten gegenüber, welche den Wunderglauben in Anspruch nehmen wollen, die allergrösste Vorsicht und Zurückhaltung dringend geboten ist. Die Kirche verlangt vor der Annahme eines neuen Wunders eine strenge Prüfung nicht bloss der Thatsächlichkeit, sondern auch der Uebernatürlichkeit des in Betracht kommenden Vorkommnisses. Vgl. Trid. sess. 25. De invocat. venerat. et reliquiis Sanctorum etc. *Bened. XIV.* De servorum Dei beatific. l. III. Auch in neuerer Zeit haben mehre Bischöfe zur Skepsis gegenüber neuen Wundergeschichten gemahnt.

[1]) *Thom. Aq.* S. Theol. P. I. q. 114. a. 4. c.

[2]) De civ. Dei l. 21. c. 8.: „Portentum ergo fit non contra naturam, sed contra quam est nota natura", wo portentum im Unterschiede von miraculum eine Wirkung der Magie bedeutet.

[3]) Die mystischen Erscheinungen des Seelenlebens und die biblischen Wunder. 2 Bände. Stuttg. 1881.

der Wunder alle geheimnissvollen oder magischen Wirkungen des Menschengeistes und der ausserweltlichen Geister, die wunderbaren Werke Christi und seiner Heiligen, wie die Leistungen der Spirits und ihrer Medien. Wäre dieselbe annehmbar und wahr, so müssten die Medien in derselben Weise als Gesandte Gottes angesehen werden, wie die Propheten und Apostel.

Welcher Gewinn erwächst der Religion des Wunders par excellence aus der plötzlichen Erweiterung der Naturgesetze, wonach die Wunder Christi fortan nicht mehr gelten, als die Blendwerke anderer Religionsstifter?[1]) „Die Gabe der Mediumität ist ja so alt als die Welt.“[2]) Wie Christus, die Propheten des A. B. und die Apostel, so sind auch die heidnischen Magier, die Philosophen *Pythagoras*, *Sokrates*, *Plato* u. a., die Alexandriner, Kabbalisten, Astrologen, überhaupt die Medien aller Zeiten spiritistisch inspirirt gewesen. Die zehn Gebote, die Gott dem Moses gab, die Schrift, welche beim Gastmahle *Belsazar's* an der Wand erschien, haben denselben Ursprung, wie *Slade's* Schieferschriften. Die Offenbarungen der Inder in den Vedasbüchern und Mohameds im Koran sind ebenso wie die h. Schrift aus spiritistischen Visionen und Trance-Reden geflossen. Wenn demnach alle Religionssysteme in gleichem Masse an den Früchten der neuen Entdeckung participiren, so fällt ja der vielgepriesene Segen davon nicht dem Christenthum, sondern dem kosmopolitischen Indifferentismus in den Schooss. Jeder Religions- und Sektenstifter, den die Sage in ein mystisches Gewand gehüllt, wird durch die spiritistische Wundertheorie ebenso vollkommen legitimirt als Christus der Herr.

Kann demnach ein gläubiger Christ einstimmen in den Jubel der Spiritisten über das neue Licht, das in den Dunkelkammern der Medien für die Schrifterklärung aufgegangen, über jene Transcendentalphysik, welche auf der Basis des modernen Geisterspuks aufgebaut worden? „Das sacrificium intellectus, welches die christlichen Wunder vom Verstande

[1]) *Wallace*, Eine Vertheidigung etc. S. 94.

[2]) *Kardec* a. a. O. S. 503.

bisher verlangten, ist durch die Entdeckung jenes neuen Gebietes der Physik — der Transcendentalphysik — zum ungetrübten Genuss des neuen Testamentes nicht mehr erforderlich... Durch die Beseitigung des Begriffes „Wunder", als eines Vorganges gegen Naturgesetze, wird aber die moralische Hoheit des Christenthums wie ein Silberblick in ihrer ganzen Herrlichkeit hervorbrechen und alle trostbedürftigen Herzen erquicken."[1])

Das Wunder erst in jenem Begriffe, von dem *Zöllner* kein Verständniss hat, verleiht der christlichen Religion einen göttlichen Glanz. Wird dasselbe eliminirt, oder was dasselbe ist, zu einem mediumistischen Schaustück degradirt, so verblasst die himmlische Helle unserer heiligen Religion zu Bleischimmer oder zum magischen Clair obscur der spiritistischen Dunkelkammer, und statt der Erquickung zieht in die Herzen ihrer Anhänger Gleichgiltigkeit ein.

Jedenfalls erweckt die Art und Weise, wie die spiritistischen Gelehrten mit den Wundern *Christi* sich auseinandersetzen, in jedem gläubigen Christen das Gefühl nicht religiöser Erquickung, sondern der Entrüstung.

Prof. *Zöllner* findet gar keine Mühe darin, die von den Evangelisten berichteten Wunder *Christi* mit Hilfe des Spiritismus als ganz gewöhnliche Vorgänge zu erklären. „Es gehört nur", schreibt er, „eine sehr oberflächliche Kenntniss dieser Erscheinungen dazu, um in ihnen eine charakteristische Uebereinstimmung mit den von *Christus* berichteten Wundern zu erblicken.[2]) Das Zerreissen des Tempelvorhanges in Jerusalem bei der Kreuzigung, die Auferstehung und Himmelfahrt, die Verklärung *Christi*, das Sprechen in vielerlei Zungen bei der Ausgiessung des h. Geistes und vieles Andere sind Erscheinungen, welche ihrer Gattung nach mit spiritistischen Phänomenen übereinstimmen, von denen ich zum Theil selber persönlich Zeuge gewesen bin."[3]) Nach seiner

[1]) *Zöllner* a. a. O. II. 2. S. 1187.

[2]) Umgekehrt gehört eine sehr oberflächliche Kenntniss der Wunder *Christi* dazu, um sie mit spiritistischen Leistungen zu verwechseln.

[3]) A. a. O. III. S. 612.

Meinung geschah das Zerreissen des Vorhanges im Tempel beim Tode *Jesu* durch eine ähnliche Kraft, wie das Zerreissen des Bettschirmes in einer *Slade*'schen Sitzung; das plötzliche Verschwinden und Wiedererscheinen *Christi*, seine Auferstehung[1]) und Wiederkunft sind in derselben Weise zu erklären wie die Materialisationen in den Spiritistensitzungen; in dem biblischen Berichte über die Verklärung auf Tabor sieht er die Schilderung einer spiritistischen Materialisationssitzung. „Gleichsam als wollte *Christus* seinen Jüngern durch seine Verklärung den Schlüssel zum Verständniss seiner späteren Auferstehung und Wiederkunft geben, erinnert er hierbei ausdrücklich an diese damals noch im Schoosse der Zukunft liegenden Ereignisse. In der That kann heute Niemand mehr die Möglichkeit der leiblichen Wiederkunft *Christi* in Abrede stellen, wofern er nicht jene so zahlreichen Berichte über spiritistische Materialisationen sämmtlich für Täuschung und Betrug erklärt. Es wäre nur erforderlich, dass *Christus* ein passendes Materialisationsmedium fände, was ihm vermuthlich wie ehemals leichter unter einfachen, schlichten Menschen aus dem Volk, als unter Professoren und Zeitungsschreibern gelingen dürfte."[2]) Den modernen Spiritismus feiert *Zöllner* als die Erfüllung der Weissagung des Propheten *Joel:* „Es wird geschehen in den letzten Tagen (spricht der Herr), da will ich von meinem Geiste über alles Fleisch ausgiessen: und eure Söhne und Töchter werden weissagen, eure Jünglinge werden Gesichte schauen und euren Aeltesten werden Traumgesichte erscheinen. Ja, auch über meine Knechte und Mägde will ich in jenen Tagen von meinem Geiste ausgiessen, und sie werden weissagen. Und ich will Wunderzeichen geben am Himmel oben und Zeichen auf der Erde unten, Blut und Feuer, Dampf und Rauch."

---

[1]) Nach dem spiritistischen System aber sind es doch nicht die Medien selbst, welche nach dem Tode als Geister erscheinen; sie vermitteln nur die Geistererscheinungen. *Christus* dagegen bedurfte keines Mediums, um zu erscheinen.

[2]) A. a. O. III. S. 616.

Auch Prof. *Perty* in Bern, der vor den angeblich christlichen Spiritisten durch eine grössere Ehrfurcht gegen *Christum* sich auszeichnet, vermag nicht über die unwürdigen und tief verletzenden Erklärungsversuche *Kardec's* und *Zöllner's* sich zu erheben. Er zählt *Christum* zu den „religiösen Ekstatikern“[1]) und obschon er ihm die Meisterschaft unter denselben zuerkennt, degradirt er in schmählicher Weise seine göttliche Würde und Wirksamkeit. In der Stimme vom Himmel bei der Taufe *Jesu* hört *Perty* die Sprache eines Geisterwesens. „Die Lichterscheinungen und die für den h. Geist gehaltene Taube konnten ebenfalls durch jenes geistige Wesen hervorgebracht sein, welches hierdurch das messianische Bewusstsein *Jesu* aussprach.“[2]) „*Jesu* und *Petri* Wandeln auf dem See Tiberias kann ekstatisches Schweben gewesen sein . . . Nach *Matthäus* und *Markus* hatte *Jesus* vorher nach Entlassung der Menge einsam auf einer Höhe gebetet, was die Entbindung jener Kraft befördert haben mochte, die ihn zum Schweben befähigte.“[3]) *Perty* hält *Christum* für einen ganz ungewöhnlichen Geist, „der einzig in seiner Art dasteht, weil er zur Materialisation bei der Auferstehung keines Spiritistenzirkels und keines Mittlers bedurfte, welche sonst die Stoffe zur Materialisation liefern; er nahm diese aus den Bestandtheilen des eigenen Leibes, der hierauf spurlos sich auflöste, so dass die Engelgestalten dann sagen konnten: Er ist nicht hier, er ist auferstanden. Dass die Materialisation stufenweise erfolgte, beweist das an *Magdalena* gerichtete Verbot, ihn zu berühren; er war eben noch nicht ganz materialisirt, wie später, als er *Thomas* erlaubte, ihn zu berühren.“[4]) So lässt auch *Perty* vom Gottmenschen *Christus* nichts übrig, als einen spiritistischen Schaukünstler, als einen mit einem aussergewöhnlichen Masse „magischer Kraft“ begabten und zuweilen mit verklärten Geistern verkehrenden Menschen, der jedoch „keine Kenntniss hatte von

[1]) Myst. Erscheinungen. II. S. 451.
[2]) Der jetzige Spiritualismus. S. 216.
[3]) Ebendas.
[4]) A. a. O. S. 218.

der Unendlichkeit des Universums, daher keine zureichende Vorstellung von der Unendlichkeit des universalen Geistes, denn beides ist das Produkt der fortgeschrittenen Erkenntniss der Menschheit ... Der philosophische Begriff der Gottheit mit ihren allseitig ausstrahlenden Richtungen war ihm so unbekannt, wie der kosmologische des Universums, die Gesetze und das System der Welt."[1]) In allen Stücken theilte er die „Beschränktheit der menschlichen Einsicht und namentlich die besonderen Messiashoffnungen seines Volkes", litt an Täuschungen und legte dieselben so wenig als andere Sterbliche im Tode ab, hat vielmehr „auch nach der Auferstehung, also als Geist, die in ihm entstandene Messiasvorstellung wie im Leben festgehalten, ganz so wie auch die Geister anderer Abgeschiedenen an ihren Vorstellungen und Interessen hängen."[2]) Mit andern Worten: *Christus* war ein gutmüthiger Schwärmer, der sich fälschlich für den Messias, für den Sohn Gottes ausgab und, wenn auch unwissentlich, seine Mitmenschen betrog. *Perty* macht dem Christusleugner *Strauss* und dessen rationalistischen Nachtretern die heftigsten Vorwürfe, weil sie so lieblos über *Christum* urtheilen. Er hat dazu kein Recht, er selbst ist so wenig Christ, als diejenigen, die er angreift.

Wir müssten fürchten, einer Profanation der Wunder *Christi* uns schuldig zu machen, wollten wir auf einen eingehenden Vergleich derselben mit den Produktionen der Medien uns einlassen, und beschränken uns deshalb auf einige Bemerkungen.

Selbst wenn die eine oder andere Wunderbegebenheit aus dem Leben *Jesu* scheinbare Analogien zu Produktionen spiritistischer Medien darböte, so würde dadurch der aus dem Complex der Wunder *Christi* für die göttliche Sendung desselben geführte Beweis nicht erschüttert werden. Denn eine Kraft, deren göttlicher Ursprung und Charakter durch eine Reihe unleugbarer Thatsachen unzweifelhaft geworden,

---

[1]) A. a. O. S. 212 ff.
[2]) A. a. O. S. 214. 219.

hört nicht auf, eine übernatürliche zu sein, wenn irgend eine ihrer Aeusserungen einer natürlichen Wirkung ähnlich scheint; es gibt ja auch Beziehungen der Aehnlichkeit zwischen der übernatürlichen und natürlichen Mystik. Die Entdecker der „Mediumschaft" *Christi* beobachten aber die Vorsicht, diejenigen Wunderthaten des Herrn zu ignoriren, welche jeden Vergleich mit den gewöhnlichen Leistungen der spiritistischen Medien absolut ausschliessen. Es kümmert sie nicht, dass er den Stürmen gebot, auf dem See wandelte, mit wenigen Broden und Fischen Tausende sättigte, alle Arten von Kranken, Blindgeborne und Taubstumme, heilte und einen Leichnam, der schon vier Tage im Grabe gelegen, in's Leben zurückrief. Wo und wann hat ein Medium derartige Werke vollbracht?

Die Medien sind ihrer Erfolge niemals sicher, treffen Vorbereitungen, stellen Versuche an, rufen ihre Spirits, gerathen in heftige Convulsionen und gebaren sich wie willenlose Werkzeuge einer fremden, nicht selten blind wirkenden Gewalt. *Christus* lässt keine Kette formiren, bedarf nicht der Vorbereitungen, operirt nicht versuchsweise, ist im Gebrauche seiner Kraft nicht von den Einflüssen der Witterung abhängig, nimmt nicht Dunkel oder Halbdunkel zu Hilfe, wartet nicht auf die Ankunft eines Geistes und wird während der That nicht von Zuckungen und Krämpfen befallen. Er wirkt stets aus eigener angeborner Macht, weiss immer voraus, was geschehen wird, und was er will, geschieht, augenblicklich, selbst in weiter Ferne, auf sein blosses Wort.

Ob die stolzen Pharisäer in ihrem Unglauben verharren oder Herodes und dessen Höflinge ihn auf's Schändlichste verhöhnen: der Herr wirkt kein Wunder zur Befriedigung der Neugierde. Er sucht nicht Ehre vor der Welt, sondern entzieht sich der Menge, die ihn umjubelt, drängt sich nicht an die Gelehrten heran und gibt keine Schausitzungen, lässt nicht Tische tanzen oder Messer fliegen oder Kunststücke vor sich gehen, daran das Volk sich belustige oder erschrecke. Nie hat seine Wunderhand neckisches Spiel getrieben oder gar jemanden Leid angethan: dem ungestümen rachsüchtigen

Begehren seiner Jünger, welche Feuer über eine Stadt Samariens forderten, willfahrt er nicht, aber den Knecht Malchus, der mit Hand an ihn legen wollte, heilt er ungebeten. Nicht anders, als um zu helfen und zu heilen, verfügt er über seine geheimnissvolle Kraft. So geht neben dem physischen Phänomen stets ein moralisches Wunder einher, worin die himmlische Hoheit, Würde und Majestät, die Demuth, Güte und Liebe des Wunderthäters sich spiegelt.

Und nicht einmal die irdischen Erfolge seines wunderbaren Thuns sind der letzte und höchste Zweck desselben. Die leibliche Wohlthat, die er spendet, ist immer ein Symbol des geistlichen Segens, für den das Herz empfänglich werden soll. Die Verherrlichung des Vaters, der Glaube an ihn und seinen Eingeborenen, die Heiligung und das Heil der Seelen durch diesen Glauben ist das Ziel der wahrhaft menschenfreundlichen Pädagogie, welche *Jesus* von Nazareth in seiner einzigartigen Wunderwirksamkeit stets befolgt.

Ein Zeuge der *Slade*'schen „Wunder", Prof. *Fechner*,[1]) der zwar seinerseits ebenfalls die christliche Religion nach seinem subjektiven Gefühl und Geschmack sich zurecht legt, ist empört über die schmähliche Parallele zwischen *Christus* und den Medien. „Zwischen beiden (den christlichen und spiritistischen Wundern) besteht ein solcher Gegensatz im Charakter, dass es wie Blasphemie erscheint, beide unter dieselbe Rubrik bringen und dem Christenthum damit aufhelfen zu wollen, dass man *Christus* für das begabteste Medium erklärt. Es ist ein Unterschied, wie aus dem Lichte und aus der Nacht geboren, wie abnorm gesteigerte gesunde und abnorm verrückte Kraft. *Christus* warf sich in Vollbringung seiner Wunderthaten nicht unruhig umher, . . . liess sich nicht dafür bezahlen, sondern machte eben gesund mit einer Kraft, die noch kein Medium bewiesen hat. Er liess nicht Gemeinplätze durch Spirits auf Schiefertafeln schreiben, sondern lebendige Worte gingen aus seinem Munde, welche die Welt des Heidenthums und Judenthums überwunden haben, und

[1]) Die Tagesansicht etc. S. 266.

wollte man alle während seines Lebens von ihm verrichteten Wunder als historisch nicht hinreichend verbürgt bezweifeln: dies Wunder einer übermenschlichen Wirkung, womit er noch heute nach seinem Tode in die Geschichte hereinragt, lässt sich nicht bezweifeln. Wohl aber lässt sich glauben, dass die kleine Gemeinde seiner Jünger, von der aus das Christenthum in Zeit und Raum hinein sich ausgebreitet hat, nicht mit ihm durch's Leben und nach ihm für seine Lehre in den Tod gegangen wäre, ein *Paulus* nicht aus einem *Saulus* geworden wäre, wenn nicht wirklich ausnahmsweise wirkende Kräfte und Erscheinungen *Christi* ihn in ihren Augen beglaubigt hätten; aber es werden in anderm Sinne ausnahmsweise wirkende Kräfte, ausnahmsweise Erscheinungen gewesen sein, als die heut' im Spiritismus spielen."

Der gläubige Christ also wird dem „neuen Lichte" nicht nachlaufen, mit dem die spiritistischen Wunderdeuter das boshafte Gespenst der schroffen Negation zu verscheuchen gedenken. Und ihrerseits kann diese neue Gattung von Schriftforschern für ihre Erklärung nicht einmal den Ruhm der Neuheit fordern, muss vielmehr, da sie auch die Dämonen für gewöhnliche Spirits ansieht, die Prioritätsansprüche an die bibelkundigen Zeitgenossen *Christi*, die Pharisäer und Schriftgelehrten, abtreten. Die dämonistische Hypothese der Juden, welche gemäss den ältesten Apologeten und Vätern der Kirche in den ersten christlichen Jahrhunderten immer von neuem aufgestellt ward, würde in der Ausdrucksweise der modernen spiritistischen Schriftgelehrten etwa folgendermassen lauten: *Christus*, ein „Medium von ausserordentlicher Kraft" und vom „Spirit" Belzebub „inspirirt" und „entrancirt", legte alle andern „Medien", die Besessenen, brach; vor seinem mächtigen „Leiter" wichen die niedrigen Geister der Nebenbuhler. Vom „Spirit" *Jesus*, um im Gedanken des berüchtigten Buches Toldoth Jeschu fortzufahren, wurden dann die Apostel und Jünger und das ganze Heer der religiösen Ekstatiker, welche mittels ihrer „Mediumschaft" mit ihm in Communication traten, „beeindruckt", so dass sie in seinem Namen ähnliche wunderbare Zeichen wirken konnten.

Die Theorie magischer oder mediumistischer Kräfte wurde zu allen Zeiten in der Polemik gegen die Wunder *Christi* und seiner Heiligen verwerthet. Das magnetische Fluidum[1]) musste den rationalistischen Exegeten ähnliche Dienste thun, wie heutzutage die Mediumschaft, auf Grund deren, wie gesagt, *Christus* aus dem Abgrunde des Nichts, worin die kritische Forschung ihn gestürzt, erlöst und auf den Altar der spiritistischen Kirche erhoben wird. Aber „das Ganze riecht mehr nach Blocksberg als nach Kirche."[2])

„Ist euch denn *Christus*, so wie er ist, in seiner Individualität als ein mit Gott einiger Geist, nicht gut und erhaben genug? Musstet ihr die Gottheit zerstückeln, drei Götter schaffen? Konntet ihr nicht den grossen Schöpfer und den gehorsamen Messias von einander unterscheiden lernen?"[3]) Nein! erwidern wir; ein spiritistischer *Christus* ist uns nicht gut genug. Er mag der vollkommenste Mittler zwischen den Spirits und der Welt gewesen sein: wenn er nicht der Mittler

[1]) In dem vom Freiherrn *von Bibra* herausgegebenen „Journal von und für Deutschland", Jahrg. 1787, 1. Abtheilung, S. 474 klagt eine Stimme: „Wo führt zuletzt der Magnetismus hin? Unsere Religion ist in ihrer Grundfeste erschüttert. *Christus* ist weniger, als unsere Magnetiseurs, seine Wunder sind natürlich, die Propheten sind armselige Knaben, der Mensch ist Gott, er darf nur wollen." Der Sieg z. B., welchen *Moses* durch die Erhebung seiner Hände gegen die Amalekiter erflehte, erklärte der Magnetiseur *Foissac* (Rapports et discussions sur le Magnét. animal, p. 406) als eine natürliche Wirkung magnetischer Kraft. *Moses* magnetisirte nämlich in grossen starken Strömen die Israeliten und flösste ihnen dadurch Kraft und Muth ein, während er gleichzeitig die Amalekiter schwächte und kampfunfähig machte. Hätte doch *Foissac*, bemerkt ein launiger Kritiker, diese schönen Sachen einige Jahre früher gelehrt und bei Kaiser *Napoleon* Glauben gefunden. Dieser hätte ihn sicher mit nach Waterloo genommen, und die Geschicke Europa's würden sich anders gestaltet haben. *Roustan, Teste, Mialle* u. A. wandten den Magnetismus auf andere biblische Wunder an. Auch *Strauss* (Leben Jesu, I. S. 152), *Weisse* (Leben Jesu, II. S. 320. 360) recurriren auf die magnetische Kraft *Christi*, um doch einen positiven, historischen Anknüpfungspunkt für die Mythenbildung zu gewinnen. Vgl. *Hettinger*, Apologie. I. 2. 5. Aufl. S. 303.

[2]) *Vogel* a. a. O. S. 37.

[3]) „Reformirende Blätter etc." S. 81. *Dippel* a. a. O. S. 94 f.

zwischen Gott und den Menschen ist, so genügt er uns nicht. Wir seufzen nach Erlösung und können nicht anders Ruhe finden für unsere Seelen als in dem festen Glauben, dass *Christus* „das Wort ist, das im Anfange bei Gott war und Gott selbst ist, das Fleisch geworden ist, unter uns gewohnt“ und durch seinen blutigen Opfertod am Kreuze für unsere Sünden der göttlichen Gerechtigkeit genuggethan hat.

Den Spiritisten ist das Erlösungsbedürfniss fremd, weil ihnen der Glaube an die Erbsünde fehlt. „Die Sünde existirt in der gewöhnlichen Annahme dieses Wortes nicht wirklich.“[1])

Kardec und seine Anhänger anerkennen nur persönliche Sünden und missdeuten die Schuld, welche in der h. Schrift als eine menschheitliche, vom Stammvater auf das ganze Menschengeschlecht vererbte bezeichnet wird, als Fehltritte der reincarnirten Menschengeister aus den früheren Perioden ihres irdischen Daseins.

„Warum“, so lästert der „Seher“ *Davis*, „Verdienst, Verehrung und Preis Dem (nämlich *Christo*) zuwenden, dem sie nicht gebühren? . . Der Tod eines Wesens wird die Uebel nicht austilgen. Nichts als eine allgemeine Kenntniss der Ursachen dieser Uebel und der allgemeinen Fähigkeiten der Menschen wird die dauernde Harmonie und Glückseligkeit des Geschlechtes wiederherstellen.“[2]) Sein Weib *Mary* nennt die christliche Erlösungslehre eine „monströse“ und „barbarische“. „Des Geistes Erlösung ist sein eigenstes Werk“, schreibt *v. Rappard* in Uebereinstimmung mit *Allan Kardec*. *Christus* ist günstigsten Falles in keinem höheren Sinne Erlöser, als *Johannes der Täufer* und die übrigen Erstlingsgeister, welche bei der ersten Empörung Gott treu geblieben sind und deshalb die Mission empfangen haben, die guten Elemente auf Erden zu sammeln. Im Kampfe aber mit den gefallenen hochintelligenten Erstlingen, die bei seinen Lebzeiten auf Erden sich incarnirt hatten, ist *Jesus* physisch unterlegen. Mit übermenschlicher Geduld hat er den Tod ertragen, um die Menschen zu lehren, wie sie sterben sollen,

[1]) *Davis*, Die Principien der Natur. II. S. 790.

[2]) A. a. O. Vgl. auch Der Arzt. S. 455 ff.

und um ihnen sein Mitleid mit ihrem traurigen Erdendasein kund zu thun. Gnade dagegen, welche andern zu gute kommen könnte, hat er nicht verdient. Das Gnadenbedürfniss kennt der Spiritismus ebenso wenig, als ein übernatürliches Ziel: er ist die Religion der anmassenden Selbsthilfe.

Darum wird die Kirche mit ihren himmlischen Schätzen und Vollmachten, mit ihren Sakramenten und Segnungen, mit ihrem Opfer und Priesterthum von den Spiritisten auf's heftigste angefeindet. In der Roheit der Kampfesweise wetteifern die spiritistischen Agitatoren mit gewissen Tagesblättern aus der wildesten Zeit der traurigen Wirren. Hinweg mit dem Geiste „mittelalterlicher Finsterniss", der die Völker „künstlich in Unwissenheit hält" und ihnen „die königliche Freiheit, selbst zu forschen und zu urtheilen, verkümmert", um sie desto besser knechten zu können! Herab mit den „Schändern des Stuhles Petri", die „in herrschsüchtigem Ehrgeiz Gottes Allgewalt usurpiren und die arme Menschheit tyranniseren"! Fort mit der „privilegirten hochmüthigen Priesterkaste", die „gottähnliche Weisheit sich anmasst"! Wehe dem „betrogenen Volk", das auf die „alleinseligmachende Kirche" seine Hoffnungen setzt und durch die dargebotenen Gnadenmittel: Sakramente, Messen und Ablässe den Himmel erkaufen zu können glaubt! Diese kleine Blumenlese aus der spiritistischen Literatur genügt, um den glühenden Kirchenhass dieser modernen Religionsverbesserer und der sie inspirirenden Geister *„Raphael"*, *„Johannes"*, *„Lucas"* etc. zu erfahren.

Die Stifter der neuen Religion verhehlen sich jedoch nicht, dass sie mit dem „festgewurzelten religiös-kirchlichen Vorurtheil" eines grossen Theiles der Menschen zu rechnen haben. Es ist nicht genug, den stolzen altehrwürdigen Bau, der länger als achtzehn Jahrhunderte die Völker in seinen Räumen beherbergt, vom Erdboden zu verwünschen, es muss auch das Material zu einem Neubau vorhanden sein, die leere Stelle auszufüllen. Das Luftschloss einer „Harmonischen Philosophie" ist nicht dazu geeignet, vorderhand wenigstens muss eine Nothkirche da sein.

„Dass *Allan Kardec*“, schreibt *v. Rappard*[1]) in der Kritik über eine Rede *W. Besser's*, „objektiver Beobachter einer ausserordentlich grossen Anzahl von Medien, nicht nur eines einzelnen war, dass er mit skrupulöser Gewissenhaftigkeit Jahre lang deren Mittheilungen sammelte, das Uebereinstimmende darin mit grossem Talente und Fleisse, sowie mit pädagogischer Sicherheit zu einer positiven Lehre, wenn man so will, zu einer priesterlosen Religion gestaltet hat, das ist bei den romanischen Völkern eine wohlbekannte Thatsache. Ebenso steht es fest, dass aus dieser Lehre, die sich fort und fort verbreitet, der heutigen römischen Kirche ein furchtbarer Feind erwächst, nach unserer subjektiven Ansicht entschieden der Einzige, den sie wirklich zu fürchten hat. Ob eine Philosophie, sie mag noch so „harmonisch“ sein, im Stande wäre, den Koloss der kirchlichen Macht zu erschüttern, das lassen wir dahingestellt sein. Bestimmtes ist nur durch Bestimmtes zu entfernen, eine Religion nur durch eine neue Religion. Wir finden die oft vernommenen Redensarten von dem Ersatze der Religion durch den Fortschritt des Wissens u. s. w. geradezu albern und unreif — nur erklärlich durch ein momentanes Abhandenkommen des religiösen Bedürfnisses bei dem Redner (*W. Besser*).“

Was der Spiritismus von der Kirche noch bestehen lässt, ist nur ein vorläufiger Nothbehelf, um den an Conventikel gewöhnten Massen einigen Ersatz zu bieten. Das Regiment der neuen Kirche duldet keinen andern Cult als den der Geister, kein anderes Priesterthum als das der Medien, deren Zuckungen und Krämpfe mitunter von religiösen Gesängen der Zuschauer begleitet werden. In den Gebeten, womit zuweilen die spiritistischen Sitzungen eröffnet werden, wird Gott angerufen, dass er gute, d. h. gesinnungstüchtige Geister senden möge, und diese, dass sie nicht zögern wollen, zu erscheinen. *Allan Kardec*[2]) theilt eine Gebetsformel mit, die

---

[1]) „Licht, mehr Licht!“ S. 56. Vgl. auch „Des Klerikalismus unfehlbare Ueberwinderin.“ Chemnitz 1872.

[2]) A. a. O. S. 509.

der „Geist des h. *Augustin*“ gebilligt und an mehren Stellen ergänzt hat:

„Wir bitten Gott den Allmächtigen, uns gute Geister zu schicken, um uns beizustehen, und jene zu entfernen, welche uns in einen Irrthum führen könnten; verleihe uns das nöthige Licht, um die Wahrheit vom Betruge zu unterscheiden. Entferne auch die übelwollenden Geister, welche zwischen uns die Uneinigkeit bringen könnten, indem sie den Neid, den Stolz und die Eifersucht erwecken würden.[1]) Wenn es einige versuchen sollten, sich hier einzuschleichen, so beschwören wir sie im Namen Gottes, sich zurückzuziehen. Gute Geister, die Ihr unsere Arbeiten leitet, lasset Euch herab, uns zu unterrichten, und machet uns empfänglich für Eure Lehren. Machet, dass ein jedes persönliche Gefühl in uns vor dem Gedanken an das allgemeine Wohl verschwinde. Wir bitten namentlich Dich, N..., dass Du, unser besonderer Beschützer, uns Deinen Beistand angedeihen lassest.“

Trotz alles Betens aber dominiren in den spiritistischen Andachtsstunden die Freibeuter des Jenseits, die Läster- und Lustgeister, die sog. „Diakka“, wie *Davis* sie nennt.

Fassen wir unser Urtheil über den religiös-kirchlichen Gehalt der spiritistischen Offenbarungen und Lehren in Kürze zusammen:

Die spiritistische Kirchengründung ist nichts anders als eine Etappe auf dem Wege zur völligen Kirchenlosigkeit. Principiell ist der Spiritismus allem Kirchenwesen abhold, hält Sakramente, Cultus, Opfer, Priesterthum für überflüssige und sinnlose Einrichtungen. „Organisationen“, schreibt Frau *Davis*, „sind wie Tische und Stühle zu betrachten, woran kleine Kinder sich halten, wenn sie laufen lernen. Haben diese aber einmal ihren Schwerpunkt gefunden, so wird das überflüssige Möbel bei Seite geschoben. Religiöse und sociale Organisationen sollen wie Baugerüste geachtet werden, die man niederreisst, wenn der Tempel der Selb-

[1]) In einer Séance mit Miss *Cook* (siehe oben S. 136) wäre es beinahe zu einer ergötzlichen Geisterprügelei gekommen.

ständigkeit vollendet ist.“[1]) Ferner ist der Spiritismus seiner offenkundigen Natur und Tendenz nach durchaus antichristlich. Die Mysterien der Trinität und der Incarnation des Sohnes Gottes, die Dogmen von der Erbsünde, von der Erlösung und der Sendung des h. Geistes, von der Stiftung einer sichtbaren Kirche und von der Einsetzung der hh. Sakramente finden im spiritistischen Lehrsystem nicht nur keine Stelle, sondern eine feindselige Abweisung. Die christliche Anthropologie und Eschatologie ist darin bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Die Wunder des Herrn werden als mediumistische Produktionen freventlich missdeutet und seine Auferstehung, diese wunderbare Fundamental-Thatsache unserer h. Religion, wird als Materialisation seines oder eines andern Geistes hingestellt. Der Spiritismus ist endlich die Negation nicht blos der christlichen, sondern jeder Religion; seine Welt- und Lebensanschauung führt consequent zum Nihilismus. Die spiritistische Kirche, sagt Einer ihrer offenherzigsten und muthigsten Bekenner[2]), „begreift jeden Glauben und jeden Unglauben, jedes religiöse und philosophische System in sich, sie vereinigt Atheisten, Pantheisten, Materialisten, Evolutionisten, Buddhisten, Muhamedaner, Fetischisten und Christen aller Bekenntnisse in ihrem Schoosse; sie kennt keinen Unterschied der Nation und der Race. Mit einem Worte: der moderne Spiritualismus ist universell.“ Das ist die Religion des internationalen Indifferentismus, dem die pure Religionslosigkeit auf der Ferse folgt. Im Gegensatze zum übernatürlichen Ziel des Christen ist das Ziel des Spiritisten ein blos natürliches, zu dessen Erreichung es einer unmittelbar göttlichen Heilsthat, eines gottmenschlichen Mittlers nicht bedarf. Nicht durch den demüthigen Akt des Glaubens an Gottes Wort, sondern durch rein sinnliche, auf dem Wege des Experimentes gewonnene Wahrnehmung sucht der Spiritist in den Besitz der nothwendigen Wahrheit zu gelangen. Stolz rechnet er sich zu den Rittern vom Geiste, aber für die echte Religion

---

[1]) Nothsignale S. 13.

[2]) *Bloede* a. a. O.

des Geistes hat er weder Verständniss noch Sinn. Materialistisch sind seine Vorstellungen von der menschlichen Seele und der ewigen Seligkeit: das jenseitige Leben ist ihm die verfeinerte Fortsetzung des Erdenlebens. Im Grunde ist der Spiritismus nichts anders als eine neue Phase des Materialismus, nicht mehr jener rohe, plumpe und abstossende, sondern der civilisirte und einschmeichelnde Materialismus, der den groben Naturpelz mit dem modernen Frack vertauscht hat.

V. Der angebliche Werth des Spiritismus. Moralischer und intellektueller Zustand der Spirits und ihrer Medien.

Den vielfach geschwundenen Glauben an die individuelle Fortdauer in der andern Welt nicht etwa blos in seiner transcendentalen Form wiederherstellen, sondern durch augenscheinliche und handgreifliche Beweise zum exakten Wissen erheben: ist das nicht ein unschätzbarer moralischer Gewinn? Manchem „mögen zehn theoretische und praktische Beweisgründe für ein zukünftiges Leben gegen eine wirkliche Geistererscheinung oder Mittheilung aus der Geisterwelt, oder was er dafür hält, wie zehn Sperlinge auf dem Dache gegen einen in der Hand erscheinen."[1])

Die Philosophen *Fichte* und *Ulrici* erblicken ebenfalls den hohen Werth des Spiritismus in dem seit den Geistererscheinungen nicht mehr abzuleugnenden thatsächlichen Beweise unserer persönlichen, zugleich von dem Bewusstsein dieser Persönlichkeit begleiteten Fortdauer. „Eine so faktische, ja handgreifliche Ueberführung", sagt der Erstere, „ist sicherlich von entschiedenem Werthe einer Zeit gegenüber, welche sich gerade in der Unsterblichkeitsleugnung gefällt und mit dem selbstbewussten Stolze eines „starken Geistes" über solchen Aberglauben glücklich hinaus zu sein behauptet."[2]) „Ich meine", schreibt der Letztere, „dass die spiritistischen Erscheinungen für die Philosophie von hoher Bedeutung sind. Denn sie liefern ein neues Zeugniss für die (heutzutage so viel bestrittene) Wahrheit und Giltigkeit der Ethik und ihrer

[1]) *Fechner*, a. a. O. S. 264.

[2]) Der neuere Spiritismus, sein Werth und seine Täuschungen. S. 20 f.

Forderungen, indem sie nicht nur für die Unsterblichkeit der Seele sprechen, sondern auch bezeugen, dass es thatsächlich freie, selbstthätige, in den Ablauf der Naturgeschehnisse eingreifende Kräfte gibt und damit die Annahme der Willensfreiheit des Menschen, mit der die Ethik steht und fällt, bekräftigen."[1])

Die ganze Beweisführung hat offenbar nur unter der Voraussetzung Giltigkeit, dass die spiritistischen Erscheinungen wirklich durch abgeschiedene Menschenseelen verursacht werden. Diese Hypothese aber ist, wie wir unten zeigen werden, aus verschiedenen Gründen mehr als anfechtbar.

Und stände dieselbe auch unumstösslich fest, so haben wir entgegenzuhalten, dass nicht schon jeder, wie immer geartete, Unsterblichkeitsglaube ein mächtiger sittlicher Hebel ist, und wir sehen in der That nicht, was die Sittlichkeit durch die spiritistische Lehre vom Jenseits gewinnen soll. Der Gedanke an das andere Leben ist gewiss ein ernster Mahner des Gewissens und ein starker Bändiger der Leidenschaft, weil er den Menschen auf den Richter hinweist, der am jenseitigen Gestade wartet, um in unbestechlichem und unwiderruflichem Urtheile das Schicksal zu verhängen für die ganze Ewigkeit. Nur dadurch erschüttert der Todesengel unsere Seele mit heilsamer Furcht, weil er dieselbe vor den furchtbaren Richterstuhl führen wird, zu dessen Seiten hier die Pforte des Himmels, dort der Abgrund der Hölle sich aufthut.

Die „letzten Dinge" nun, wie sie im Lichte des Spiritismus erscheinen, sind einerseits nicht verlockend und anderseits nicht abschreckend genug, um zur Tugend anzufeuern oder vom Laster zurückzuhalten. Die heilsame Lehre, dass der Tod allem Verdienst und Missverdienst ein Ende macht, dass mit ihm die Nacht eintritt, „wo niemand mehr wirken kann", wo „jedem vergolten wird nach seinen Werken", dass „der Baum liegen bleibt, wo er gefallen", diese Lehre suchen wir im spiritistischen System vergeblich. Ihm ist das jenseitige Leben die „sprunglose Stetigkeit"[2]) und Fortsetzung des diesseitigen

[1]) Ueber den Spiritismus als wissenschaftliche Frage. S. 17.

[2]) *Fichte* a. a. O. S. 78.

mit seinen Bedürfnissen und Genüssen, mit seinen Thorheiten und Verkehrtheiten. Insbesondere weiss dieses System nichts von der Ewigkeit der Höllenstrafen, von dem „ewigen Feuer" und dem „ewigen Tode", von dem „Feuer, das nicht erlischt", und dem „Wurm, der nicht stirbt". Vielmehr ertheilen die Geister, wie wir eben gehört, durch den Mund der Medien oder den Psychographen die tröstliche Versicherung, dass Keiner der durch die Liebe Gottes geschaffenen Geister verloren geht, dass auch die schlimmsten Bösewichter gerettet werden. In diesen Anschauungen stimmen alle Spiritisten überein und erklären den ewigen Gegensatz zwischen Seligkeit und Verdammniss schon aus dem Grunde für eine Unmöglichkeit, weil dadurch der göttlichen Allmacht Eintrag geschehe, die solcherweise den armseligen Menschenwillen nicht zu besiegen vermöchte.

Das also sind die neuen Sittlichkeitsmotive, welche die durch das kirchliche Christenthum verdorbene und gefälschte Moral von allem Unrathe reinigen sollen. Allerdings sind diese Stimmen aus dem Geisterreiche der unverfälschte Ausdruck jener modernen Zeitrichtung, deren sentimentale Humanität gleichen Schritt hält mit der Brutalität des Verbrecherthums. Die Milde der weltlichen Strafgesetze aber würde weniger Schaden anrichten, wenn nur die Strenge des göttlichen Strafcodex' unangetastet bliebe. Sobald aber auch mit dieser aufgeräumt und der gerechte Richter als ein alter orientalischer Patriarch dargestellt wird, dem die Thränen der Rührung in den weissen Bart fliessen, wenn er einen ungerathenen und hartnäckig widerspenstigen Sohn gebührend strafen soll, dann verliert die stolze herzlose Selbstsucht ihre letzte Schranke, die rasende Leidenschaft ihren stärksten Damm, das Wesen der Sittlichkeit wird verflüchtigt und es bleibt davon nichts übrig, als die Sitte, der äussere Firniss des guten Tones und hergebrachter Etiquette, der die Schlauheit zur Seite geht, dem Arm des weltlichen Strafrichters zu entwischen.

Die spiritistischen Lehrmeister gebaren sich als die einzig richtigen Interpreten der Lehre *Christi*. Der Herr aber hat

die Seinigen ermahnt: „Fürchtet euch nicht vor denjenigen, welche den Leib tödten, sondern fürchtet denjenigen, der Leib und Seele in das Verderben der Hölle stürzen kann.“[1]) „Besser ist es dir, verstümmelt in das ewige Leben einzugehen, als zwei Hände zu haben und in die Hölle zu kommen, in das unauslöschliche Feuer.“[2]) Diese Lehre haben die Apostel überall gepredigt, nach dieser Lehre haben sie gelebt. In den Akten der hh. Martyrer lesen wir, dass die Angst vor der ewigen Strafe ihnen der letzte Nothanker der Standhaftigkeit geworden ist. So im Martyrium des h. Polycarp: „Sie klammerten sich an die Gnade Christi und verachteten die irdischen Qualen, wodurch sie in einer Stunde von der ewigen Qual sich loskauften, und das Feuer ihrer grausamen Peiniger ward ihnen kühl.“[3]) Und der ehrwürdige Greis selbst ruft seinem Henker zu: „Du drohst mit einem Feuer, welches nur eine Stunde brennt und bald erlischt; du kennst wohl nicht das Feuer des künftigen Gerichtes und der ewigen Strafe, das für die Gottlosen aufbewahrt wird.“[4]) Würde wohl eine spiritistische Mutter aus ihrem Glauben den Heldenmuth schöpfen können, den jene makkabäische Mutter bewies, als sie rief: „Mein Kind, blicke den Himmel an!“ und zu *Antiochus* gewendet: „Du aber, gottloser und verruchtester aller Menschen ... Du wirst nach Gottes Gericht die gerechte Strafe für deinen Hochmuth erleiden.“[5])

Es ist nicht Zufall, dass die hl. Schrift mehr Androhungen der Hölle, als Verheissungen des Himmels enthält. Der die „Herzen und Nieren durchforscht“, weiss, welche Wahrheiten den hinfälligen und gebrechlichen Menschenkindern den besten Halt gewähren. Und wenn einst die geheime Geschichte jeder geretteten Seele offen gedeckt wird, mag vielleicht der oft ausgesprochene Satz seine Bestätigung erhalten, dass die Angst

---

[1]) Matth. 10, 28.

[2]) Mark. 9, 43.

[3]) Martyrium S. *Polycarpi* c. 2. Cf. *Hefele,* Patrum apostol. opp. ed. 3. p. 277.

[4]) L. c. c. 11. Cf. p. 287.

[5]) 2. Makkab. 7, 28 ff.

vor der Hölle mehr Menschen vor der Hölle bewahrt hat, als die Aussicht auf den Himmel. Die Furcht ist zwar nicht der schönste Beweggrund der Tugend, der allgemeinste aber ist er dennoch und für viele auch in kritischen Augenblicken der mächtigste. Darum haben jene andersgläubigen Theologen der neueren Zeit, welche die Ewigkeit der jenseitigen Strafe preisgeben und deshalb von Vilmar scharf zurechtgewiesen werden[1]), aus Achtung vor der sittlichen Macht des Art. 17 der Augsb. Confession[2]) ihre Neuerung zu einer Geheimlehre für das Volk gemacht. Die Spiritisten sind weit davon entfernt, durch eine solche Inconsequenz des wirksamsten Mittels zur Propaganda sich zu berauben. Gerade auf die Massen haben sie es abgesehen, sie wollen eine Massenkirche gründen. „Wenn der Spiritismus die Umgestaltung der Menschheit herbeiführen soll, so kann dies nur durch die Veredlung der Massen geschehen, welche wieder nur durch die allgemeine Verbesserung der Individuen nach und nach erfolgen kann."[3]) Ist aber die spiritistische Lehre vom Jenseits sammt der abgeschmackten Reincarnationstheorie zur „Veredlung" der Individuen und Massen geeignet?

Die spiritistische Sittenlehre führt mit nichten einen Fortschritt, sondern mit Naturnothwendigkeit einen Rückschritt der Moralität herbei: sie ist ein Zurücksinken in das alte Heidenthum und zwar in die Hefe desselben. Mit den Aegyptiern, mit *Pythagoras*, *Empedokles* und *Plato* bekennt sie sich zur Seelenwanderung oder Reincarnation: die unvollkommenen Seelen müssen abermals in einen Körper einkehren und diese Wanderung, vielleicht gar durch Thierleiber, fortsetzen, bis sie die entsprechende Vollkommenheitsstufe erreicht haben. Demnach dürfen alle diejenigen, welche ihr Ziel verfehlt haben, von neuem ihren Lebenslauf beginnen. Welchen Werth und Ernst behält das zeitliche Leben, wenn das Gesetz: „Es ist

---

[1]) Theol. der Thatsachen. S. 38.

[2]) „Derohalben werden die Wiedertäufer verworfen, so lehren, dass die Teufel und verdammte Menschen nicht ewige Qual und Pein haben werden."

[3]) *Allan Kardec* a. a. O. S. 480.

dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, und dann folgt das Gericht" keine Giltigkeit mehr hat? *Plato* reservirte doch die „Unheilbaren" d. h. die in der Wurzel verstockten Sünder für den Tartarus oder die Hölle, worin dieselben zum warnenden Beispiele die grössten und grauenhaftesten Qualen für ihre Vergehungen immerdar erdulden.[1]) Die Spiritisten müssen sich beschämen lassen von ihm und von dem ernsten *Virgil*, der die ewigen Martern des Orcus in erschütterndem Bilde malt[2]), von allen heidnischen Völkern, welche, wie selbst der Religionsspötter Lucrez bestätigt[3]), insgesammt an die Ewigkeit der Hölle glauben, endlich sogar von den sog. Wilden oder Naturvölkern, deren Vorstellungen vom Jenseits nach den Berichten der Forscher im wesentlichen mit den Anschauungen der civilisirten Heiden des Alterthums übereinstimmen.

Tritt im Tode die definitive Entscheidung nicht ein, so kann jeder Lasterhafte, jeder Wüstling es darauf ankommen lassen, seine Bekehrung in's Jenseits zu verschieben. Und wann soll überhaupt dort die Entscheidung eintreten? Ist die Hölle nicht ewig, dann ist sie zeitlich, dann ist sie nur ein Fegfeuer; dann sind die thörichten Jungfrauen, der reiche Prasser und jener Mensch, von dem der Herr gesagt, „es wäre ihm besser, wenn er nicht geboren wäre", nicht ewig unglücklich; dann gibt es auch für den „Feind des Menschengeschlechtes von Anbeginn" eine Apokatastase, eine Wiederherstellung und Erlösung, dann ist in der Ewigkeit, wo „tausend Jahre sind wie ein Tag", eigentlich nur Himmel, und das Endziel ist für Alle, für Gerechte und Gottlose, für Engel und Teufel ein und dasselbe[4]); eine endgiltige Scheidung der Schafe von den Böcken, des Weizens vom Unkraute findet nicht statt.

Fällt aber der wesentliche Unterschied zwischen Himmel und Hölle, zwischen dem Lohne der Tugend und der Strafe

---

[1]) Im Gorgias. Am Ende. Cf. Phaedon p. 30. § 70.

[2]) Aeneid. VI. 273 sq. 555. 618.

[3]) De rer. nat. I. 108. III. 37.

[4]) Vgl. *Hieronym.* in Jon. 3, 6.

des Lasters, so fällt auch der Grundunterschied zwischen Tugend und Laster, zwischen Gut und Böse selbst. Das aber ist der Tod aller Moralität. Wozu dann hienieden all' das Streben und Ringen nach Vollkommenheit, all' die Kämpfe mit den Versuchungen, die Entbehrungen der Lebensfreuden, wozu all' die Arbeiten, Mühen und Opfer, die Abtödtung und Entsagung, welche die Schule des Gekreuzigten auferlegt, wenn drüben dasselbe Ziel und von dem befreiten Geiste am Ende viel leichter sich erreichen lässt?

Der Spiritismus leugnet nicht blos das allgemeinste und im allgemeinen wirksamste Motiv der Sittlichkeit, sondern auch die unumgängliche Vorbedingung derselben, die Freiheit des Willens. „Mit der Willensfreiheit des Menschen aber steht und fällt die Ethik", hat uns *Ulrici* so eben gesagt. Von diesem Vorrechte des Geistes lässt *Davis* gar keine, *Allan Kardec* höchstens die Freiheit von äusserem Zwange übrig.

Jener philosophirt in seinem visionären Zustande: „Der Mensch ist ein Kind der Natur, wie die Natur ein Kind der Gottheit ist. Er wird gelenkt von ihren Principien, denn sie verlaufen in sein Wesen und bilden dasselbe. Des Menschen freies Handeln oder freies Wollen ist den Eingebungen der Weisheit unterworfen . . . Dieses macht ihn zu einem passiven Wesen, welches den Einflüssen von innen und aussen unterworfen ist."[1]) Diese dem Menschen von der Natur als Mitgift verliehene Gabe der „Weisheit" ist ein Ausfluss des universalen Naturgesetzes, wie er selbst ein Produkt der Natur ist. Wie der Instinkt das Thier, so treibt diese angeborne „Weisheit" den Menschen mit unwiderstehlicher Gewalt. Darum „kann er nicht gut sein, wenn die Einflüsse böse sind".[2]) In einer solchen Moralphilosophie hat allerdings der Unterschied zwischen Tugend und Laster und weiterhin zwischen Verdienst und Missverdienst keine Stelle mehr. „Ich wollte", erklärt der „Seher" offen, „dass alle Vorstellungen von Ver-

[1]) Die Principien der Natur etc. II. S. 1103.
[2]) A. a. O. S. 1102.

dienst für immer aus dem menschlichen Geiste zerstört würden".[1]) Und gegen Christus stösst er cynische Lästerungen aus, weil derselbe gewagt, den heuchlerischen Pharisäern eine strenge Strafpredigt zu halten.

„Es ist jedem reinen, wohlwollenden und menschenliebenden Geiste klar, dass der geistige Zustand der Person in der That unrein sein musste, welche auf das Antlitz der Schöpfung ringsumher blicken, die Schwächen der irrenden Menschheit bemerken und dann zu seinen eigenen Brüdern sagen konnte: „Ihr Schlangen, ihr Otterngezücht", oder: „Ihr Schriftsteller und Pharisäer — Heuchler!" denn dieselben waren blos missleitete Brüder, deren Geisteszustand nicht von ihnen selbst, sondern von niederen und ungünstigen Umständen verursacht wurde. Der wohl unterrichtete Geist ist sich persönlich bewusst, dass die Ursachen des Uebels nicht im Menschen, sondern um ihn liegen."[2])

Allan Kardec zwar vindicirt dem Menschen die Kraft, durch selbsteigene Thätigkeit nach intellektueller und moralischer Vervollkommnung zu gelangen. Der Weg zu diesem Ziele ist die Reincarnation. Ihn aber betritt der Geist nicht aus freier Wahl, sondern aus innerer Nöthigung: blindlings, ohne Freiheit und darum auch ohne Tugend und Verdienst, gehorcht er seinem Incarnationstrieb, wie das Thier dem Instinkt. Der gleichen unerbittlichen Nothwendigkeit unterworfen, wie dieses, entbehrt er anderseits aller Vortheile, welche dasselbe aus den ihm anerschaffenen Anlagen und Zwangsgesetzen für seine Zwecke, die Erhaltung seiner selbst sowie der Gattung, empfängt. Das Thier wird von seinem Instinkt nicht getäuscht, sondern nach den Regeln der Zweckmässigkeit geleitet, während der Spirit, der mit unwiderstehlicher Gewalt aus der Geisterheimath in eine fremde Welt geschleudert wird, sowohl in der Wahl des Stoffes, dem er sich einverleibt, als des Weltkörpers, wo er seine Wohnung aufschlägt, augenscheinlich verhängnissvolle Missgriffe begeht.

---

[1]) A. a. O. II. S. 706.
[2]) A. a. O. II. S. 784.

Die unzähligen Existenzen, welche ihres Glückes Meister werden sollen, aber nicht können, und nach langem mühe- und martervollen Ringen vergebens eine Aussöhnung mit ihrem irdischen Schicksale suchen, müssen sich als bedauernswerthe Opfer dieses blinden Einverleibungszwanges ansehen.

Und ein in der Lehre consequenter und im Leben humaner Spiritist kann es solchen Unglücklichen kaum verdenken, wenn sie den ganz aussichts- und hoffnungslosen Prospekt ihres ferneren Erdendaseins plötzlich abbrechen und, um den unverschuldeter Weise erlittenen Schaden zu repariren, ihrem tragischen Geschick eine gewaltsame Wendung geben und sich mittels Handstreiches in das Land der Geister zurückbefördern. In der letzten Verzweiflung bleibt ihnen keine andere Hoffnung als diese, etwa mit Hilfe der im Erdenleben gemachten Erfahrungen beim neuen Einverleibungsprocess den früheren Fehler corrigiren und sich besser situiren zu können. Wahrscheinlich werden sie nicht mehr zur Erde, in dieses Jammerthal, zurückkehren, sondern demnächst auf einem andern Planeten oder auf dem Monde oder gar einem Fixsterne ihr Glück versuchen. Ein unlösliches Räthsel aber ist es, dass alljährlich viele Tausende von Neugeborenen den thörichten Eingebungen eines wahrhaft grausamen Instinktes zum Opfer fallen, da sie, wie es scheint, nicht zu dem Zwecke in dieser Welt sich ansiedeln, Tugend und Sittlichkeit zu fördern, sondern um das Verbrecherthum zu mehren und die Zuchthäuser zu bevölkern.

Unter dem zweite Kaiserreiche war, wie schon früher bemerkt, *Kardec's* Reincarnationstheorie salon- und hoffähig, weil man darin einen Zügel zur Bezähmung des Proletariats zu entdecken wähnte. Es gab „Enterbte", welche der Lehre glaubten, dass sie selbst, zwar nicht aus freien Stücken, sondern aus innerer Nöthigung sich ihre bedauernswerthe Lage geschaffen, da sie dem Einverleibungsgesetze gemäss in diejenige Situation getreten seien, die ihrer geistigen und sittlichen Verfassung im vorleiblichen Zustande entsprach, und dass überhaupt alle Gegensätze auf Erden: Reichthum und

Armuth, Wohl- und Missgestalt, Stärke und Schwäche, Gesundheit und Krankheit, Genialität und Idiotismus, sogar der Unterschied der Geschlechter in der Verschiedenheit der Incarnationsmotive ihren Grund fänden. So wurden die Massen aus den liebevoll bergenden Armen der unsichtbaren Vorsehung herausgerissen und an das Fatum in der eigenen Brust verwiesen. War das ein Gewinn für das Leben und die Sittlichkeit, dass man die geheimnissvollen Fäden der göttlichen Weltregierung zu einem naturalistischen Gewebe vereinigte und statt der übernatürlichen Moralitätsbasis, der Religiösität, der Gottesfurcht und des Gottvertrauens, den blinden Glauben an die wohlthätige Macht des „Unbewussten" im eigenen Willen, an den Instinkt, zum Fundament der moralischen und socialen Tugenden erhob? Und wie stark musste dieser Glaube bei denen sein, welche sich immer und überall in derselben Collision ihrer Bedürfnisse und Wünsche mit den äusseren Verhältnissen wiederfanden und durch Selbstentscheidung im schlimmsten Sinne des Wortes ihren Lebensberuf total verfehlt hatten? Der Weg zum Vaterherzen Gottes war ihnen abgeschnitten und nichts mehr übrig, als sich an das selbstbereitete Geschick zu wenden und dasselbe zu verwünschen.

In der Spiritistenkirche wohnt kein Heiland und Helfer, der ruft: „Kommet zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken."[1]) Die Elenden, die erbarmungslos Verfolgten mit ihrer Freiheit und Kraft trösten, wäre grausamer Hohn, wenn ihnen keine andere Freiheit blieb, als den Ort zu wählen, wo sie leiblich und geistig verhungern wollen, und keine andere Kraft, als durch fruchtlose Anstrengungen den harten Kampf um's Dasein zu verlängern. Die Spiritisten, welche zu dieser Unglücksklasse gehören, sind absolut rettungslos; Niemand hilft ihnen und sie selbst können sich nicht helfen. Geduldiges Ertragen allein würde ihnen frommen, aber kein Pädagoge ist so thöricht, den höchsten Heldenmuth zum Grundstein des moralischen Tugendgebäudes zu wählen.

[1]) Matth. 11, 28.

Es mag noch Jünger aus der Schule *Kardec's* geben, welche mit stummer Resignation den marternden Zweifel erdulden, nicht im rechten Stoffe, im rechten Stande und an der rechten Stelle einverleibt zu sein; die meisten in solcher Lage müssen das Incarnationsgesetz verfluchen, das ihrem Leben eine durchaus verkehrte und naturwidrige Richtung vorschrieb.

Und die so mit Gott, mit der Welt und mit sich selbst zerfallen sind, können nichts Besseres unternehmen, als schleunigst ihren Mikrokosmos dem Kreislauf der Materie zurückgeben und aus einer Welt, die für sie nur kalte Herzen und leere Hände hatte, vorläufig in die höheren Sphären zurückkehren, um dort bessere Zeiten abzuwarten. Diese Spirits, jedenfalls glücklich über ihren salto mortale an's jenseitige Ufer, aber nach wie vor arm an den Gütern des Geistes, benutzen nun gleich ihren entleibten Genossen die Ferien im Geisterlande dazu, mit ihrem Perisprit die in der Schule des irdischen Lebens noch Zurückgebliebenen öfters heimzusuchen, und bekunden ihren Respekt vor der Freiheit und Würde des Menschen durch die terrorisirende Behandlung, die sie ihren erlesenen Freunden, den Medien, widerfahren lassen!

Wenn das jenseitige Leben nichts anderes ist, als eine nach *Darwin*'schen Gesetzen sich vollziehende Fortsetzung und Entwickelung des diesseitigen, so wird der Proletarier, der sich drüben als Proletarier wiederfinden soll, mit dem Wechsel auf die Ewigkeit schlechthin sich nicht begnügen, sondern durch diesseitiges Emporkommen das Anrecht auf eine höhere Daseinsstufe in der anderen Welt sich zu garantiren suchen. An den socialistischen Spirits, die ihn in diesem Streben unterstützen können, ist kein Mangel. Nach etwaigem „Putsch" gibt es noch Zeit und Mittel genug, den Häschern und Henkern zuvorzukommen.

Und wenn jene theils dummen und närrischen, theils klugen und boshaften Spirits die himmlische Gemeinschaft ausmachen, so hat Dr. med. *Hedler*[1]) nicht ganz Unrecht, sich zu entrüsten:

[1]) Spiritismus und Schule. S. 35 ff.

„Im Namen der Moral, im Namen der Religiosität protestiren wir gegen die Annahme eines solchen Jenseits. Das Reich dieser Dämonen kann im christlichen Evangelium nicht gepredigt sein. Diese Wesen verrathen ihrem Thun und Denken nach weder, dass sie mit Erfolg den irdischen Läuterungsprozess durchkämpft, noch dass sie durch die Pforte des Todes zu einer ewigen Seligkeit eingegangen sind. Wer es wagen wollte, uns glauben zu machen, dass die Geisterwesen des Spiritismus mit dem Himmel der Gläubigen etwas zu thun haben, der zwänge uns es auszusprechen, dass solchem Fortleben gegenüber das ewige Nichts eine Erlösung wäre!

Fort also auch mit dem Spiritismus aus dem Religionsunterricht. Hier untergräbt er dem jungen Christen zum mindesten den Glauben an die Moralität, an die Reinheit, an die Vollendung des Jenseits. Und was kann, was soll dieses ihm dann geben, wenn er es lediglich oder fast nur erfüllt sieht von derselben Narrheit und Einfältigkeit, die ihm hier entgegentritt?“

Der Spiritismus bringt durch seine Lehre von der unveränderten Continuität des Erdenlebens die sinnlichen Anschauungen und scheusslichen Gebräuche der Wilden zu Ehren, welche die Gewohnheiten und socialen Unterschiede des Diesseits schlechthin auf das Jenseits übertragen und dem Verstorbenen Speisen und Getränke, Werkzeuge und Waffen, Weiber und Sklaven mitgeben, um ihm die Ansiedlung und das Leben in der andern Welt bequem zu machen. Jüngst erschien in England ein Buch von dem Hindu *Babu Bosa*, worin derselbe mit ergreifenden Worten die tragische Scene schildert, wie seine Tante eine „Sutti“ ward d. h. sich neben den Leichnam ihres Mannes auf den Scheiterhaufen legte und lebendig verbrennen liess, um im Jenseits das eheliche Leben fortzusetzen. Die Spiritistinnen des civilisirten Europa werden schwerlich den Heldenmuth und die eheliche Treue soweit treiben.

Um den sittenverderblichen Einfluss des Spiritismus nachzuweisen, haben wir oben an erster Stelle gerade den

Punkt beleuchtet, von dem seine gelehrten Freunde die erneuernde und heilbringende Kraft der neuen Religion ausströmen sehen: den spiritistischen Unsterblichkeitsglauben. Die Lehre der Spirits über das Jenseits wirft auch auf diese selbst ein höchst bedenkliches Licht. Prüfen wir nun den sittlichen Charakter sowohl der Urheber des neuen Evangeliums als der Organe desselben, so werden wir noch klarer erkennen, was es mit der „göttlichen Mission" des Spiritismus und seiner Bedeutung für die „Regeneration der Menschheit" auf sich habe.

Die gläubigen Spiritisten, denen die Förderung der Religion und guten Sitte am Herzen liegt, erkennen und bekennen, wie sehr Gebete um gute Geister vonnöthen sind. *Allan Kardec* führt wiederholt Klage über die schamlose Verlogenheit so vieler Spirits, die oft hohe und heilige Namen annehmen und sogar mit einem Schwur bekräftigen, um ihrer Person und Offenbarung desto mehr Ansehen zu verschaffen. „Da diese Geister den Zauber grosser Namen kennen, so machen sie sich kein Gewissen daraus, sich mit jenen zu zieren, vor denen man sich beugt, und sie schrecken selbst vor der Gotteslästerung nicht zurück, sich Jesus, die Jungfrau Maria oder einen andern verehrten Heiligen zu nennen."[1]) „Einer aus ihnen behauptete, dass er Gott sei, und das Medium, welches sich durch eine so hohe Gunst sehr geehrt fühlte, stand nicht an, es zu glauben. Als er von uns citirt wurde, wagte er es nicht, seinen Betrug zu behaupten, und sagte: „Ich bin nicht Gott, aber ich bin sein Sohn." — Du bist also *Jesus*? Das ist aber nicht wahrscheinlich; denn *Jesus* ist zu hochgestellt, um eine Ausflucht anzuwenden. Wage es also zu behaupten, dass du *Christus* bist! — „Ich sage nicht, dass ich *Jesus* bin; ich sage, dass ich der Sohn Gottes bin, weil ich Eines seiner Geschöpfe bin."[2]) „Wir haben solche gesehen, welche keck den Namen *Christus* angenommen haben, und um zu hintergehen, ahmten sie den

---

[1]) *Kardec* a. a. O. S. 328. Vgl. S. 352.

[2]) *Kardec* a. a. O. S. 345.

evangelischen Stil nach und verschwendeten rechts und links die wohlbekannten Worte: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch.“[1])

Anderseits wird auch wieder die Annahme eines falschen Namens tolerirt. „Ihr braucht einen Namen“, verkündet der Geist „*Eraste*“, „darum nehmen die Geister einen Namen an, um gerufen und erkannt zu werden. Sie können ebenso den Namen vom Erzengel *Raphael*, *Michael* u. s. w. annehmen.“[2]) Aber je höher die Geister in der Hierarchie sind, mit desto grösserem Misstrauen muss ihr Name aufgenommen werden.“[3]) Weil es nun an jedem sicheren Kriterium fehlt, die Identität des sich manifestirenden Geistes zu constatiren, mithin die guten Geister von den bösen zu unterscheiden, so gibt es auch gar kein wirksames Schutzmittel gegen die Freibeuter aus dem Jenseits.

Es kommt hinzu, dass die wirklich Ehrlichen unter den Spirits das an sie gestellte Ansinnen, sich zu legitimiren, ebenso übel nehmen, wie der Gentleman in der Welt.[4]) Jedoch wird auch wieder behauptet, dass dieselben durch die allerstrengste Prüfung sich nicht beleidigt fühlen, weil sie davon nichts zu fürchten haben.[5])

„Die höheren Geister haben kein anderes Zeichen, sich zu erkennen zu geben, als die Erhabenheit ihrer Gedanken und ihrer Sprache.“[6]) Wer aber bürgt dafür, dass die wenigen erhabenen Gedanken, welche mit Mühe aus dem Geistergeschwätz sich herausfinden lassen, nicht aus dem Munde routinirter Heuchler gekommen sind. Selbst Geister von feiner Bildung lassen sich Betrügereien zu Schulden kommen, sogar ein Lehrer der Moral legte sich einen falschen Namen bei.[7]) Der

---

[1]) A. a. O. S. 346.
[2]) A. a. O. S. 357.
[3]) A. a. O. S. 502.
[4]) A. a. O. S. 343.
[5]) A. a. O. S. 349.
[6]) A. a. O. S. 363.
[7]) *Friese* a. a. O. S. 192.

Geist „*Bossuet*“ wird vom Geiste des h. „*Ludwig*“ verleugnet.[1])

Einen ähnlichen Warnungsruf wie *Kardec* erlässt auch der Mitredakteur der spiritistischen Zeitschrift „Licht, mehr Licht!“, *Chr. Reimers.*[2]) Derselbe ist zwar überzeugt, dass man in den spiritistischen Sitzungen „sich in Gesellschaft von geistigen Wesen befinde, welche in manchen Fällen sogar ihre vormalige irdische Existenz durch genaue Angaben zu beweisen suchen. Obschon die schlagendsten Beweise von solcher Identität Verstorbener gegeben werden, ist die Mehrheit solcher Geister nicht ehrlich, oft boshaft irre führend, Verderben bringend, wenn die voreilige fanatische Annahme, dass Geister Alles wissen müssen, zu Hilfe kommt. Wer daher den heiligen Ernst dieser Experimente profanirt, durch eitle Fragen oder Geschäftsconsultationen einleitet, wird leicht dem Ruin zugeführt, theils durch böswillige, theils durch dumme, unentwickelte Geister. Viel Elend ist durch solchen Wahn bereits verursacht worden u. s. w.“

Ueber eine heitere Mystification durch einen Spottgeist berichtet *Zöllner.*[3]) Der Breslauer Oberlehrer Dr. *Friese* hatte sich durch einen hervorragenden Spiritisten, dessen Medium zum Geiste *Goethe's* Beziehungen hatte, einige schöne Worte vom Altmeister für seine „Stimmen aus dem Reiche der Geister“ erbitten lassen. Mit grösster Bereitwilligkeit wurde diesem Wunsche entsprochen, eine Sitzung arrangirt und das Medium von der Sache in Kenntniss gesetzt. Excellenz Goethe erscheint wirklich, aber anstatt Hrn. *Friese* schöne Worte zu sagen, macht er demselben die ärgsten Grobheiten, Vorwürfe über Charakterfehler u. dgl., so dass man Anstand nahm, diese Expektorationen wahrheitsgetreu

---

[1]) *Kardec* a. a. O. S. 529.

[2]) Jahrg. 1879. S. 81. *Reimers'* College, *v. Rappard*, warnt S. 11 insbesondere vor jenen „friesisch-amerikanischen“ Geistern, die sich zum Ultramontanismus bekennen. Wir misstrauen den klerikalen Spirits ebenso sehr, als den radicalen, welche unbestritten die überwiegende Majorität bilden.

[3]) A. a. O. III. S. XXXVII ff.

nach Breslau zu berichten. *Friese* protestirt mit Entrüstung gegen die Verläumdungen und schilt den Geist, von dem sie ausgegangen, einen bösen Unhold, der die ganze Gesellschaft zum Besten habe. Dadurch war er dem Medium und dessen Protektor zu nahe getreten. Der Geist *Goethe* fuhr fort zu schimpfen. Endlich wurde *Zöllner* zum Richter über *Goethe's* Identität angerufen. Er sandte dem Herrn, bei dem sich angeblich *Goethe's* Geist manifestiren sollte, eine Reihe von Stellen aus *Goethe's* Farbenlehre, welche eine äusserst geringschätzende Kritik *Newton's* enthalten. Sehr bald erhielt er die Nachricht, dass diese Aussprüche „nur von einem ganz niedrigen Geiste herrühren könnten, einem sogenannten Spottgeiste, denn ein edler und hoher Geist würde sich niemals in solcher Weise über *Newton* äussern." Nun hatte zwar nicht *Goethe* selbst sich desavouirt, aber die Erklärung war doch von jenem „Schutzgeiste" gekommen, auf dessen Aussage hin man die Identität jenes durch das Schreibmedium sich manifestirenden Geistes mit *Goethe* fest angenommen hatte.

Die Klage über die grosse Zahl der Lug- und Truggeister ist unter den Spiritisten eine allgemeine. Man wird darum gerade hinter den hervorragendsten Spirits d. h. den Trägern der berühmtesten und ehrwürdigsten Namen die allerverschmitztesten Kinder des „Vaters der Lüge" suchen, mithin vor allem die Hauptoffenbarungen als Lügenwerk ansehen müssen.[1]) Ferner gestehen die Wortführer des Spiritismus, dass die verlogensten Spirits mit Vorliebe die leichtestgläubigen Medien aufsuchen, und wie kann überhaupt ein Medium hartgläubig sein, wenn es seine mediumistische Anlage „fruktificiren" will?

Sonach können die Spiritisten in keinem einzigen Falle darüber Gewissheit erlangen, mit was für einem Geiste sie zu thun haben. Sind aber leichtsinnige Fopp- oder boshafte Lügengeister die Urheber der Offenbarungen, so kann nicht

---

[1]) „Sie stellen wie vom Himmel sich gesandt
Und lispeln englisch, wenn sie lügen." *Goethe.*

von einem Werthe, um allerwenigsten von einem sittlichen Werthe der letzteren die Rede sein. Das Wasser aus einer so unreinen Quelle ist für die nach Wahrheit und Seligkeit dürstende Menschheit nicht einladend; soll das Heil der Welt von jenen Lügenpropheten ausgehen, so ist nichts Gutes zu hoffen, sondern das Schlimmste zu befürchten. Die „providentielle Mission", womit die Spirits prahlen, war sicher die erste grosse Lüge; denn nimmer wird der Gott der Heiligkeit und Wahrheit, dem ohnehin die beste Auswahl an geeigneten Werkzeugen zu Gebote steht, zu Ueberbringern seiner Gnadenerweise an seine armen Kinder auf Erden Geister aussuchen, in denen nur Lüge und Falschheit wohnt.

Dass in der fortgesetzten göttlichen Heilsökonomie auch das Geisterreich eine Rolle spielt und unsichtbar theils fördernd, theils störend einwirkt, ist nicht zu leugnen; allein in der Geschichte der göttlichen Heilsthätigkeit gibt es kein Beispiel, dass Gott Geistern, die sich geschäftsmässig citiren lassen und materialisiren, eine besondere Mission anvertraut hat; vielmehr pflegte er in ausserordentlichen Zeiten und für aussergewöhnliche Bedürfnisse auch ausserordentliche Menschen zu erwecken und sie mit seinem Geiste zu erfüllen, um an den Schwachen seine eigene Macht zu offenbaren. Einer in Glaubens- und Sittenlosigkeit versunkenen Welt Sittenprediger aus dem Jenseits senden, die selbst keine Sittlichkeit haben, sondern nur heucheln: diesen gotteslästerlichen Gedanken aussprechen, heisst ihn abweisen und verabscheuen.

Wohl geben die Geister „*Jesus*", der h. „*Augustin*", der h. „*Ludwig*", der h. „*Benedikt*", der h. „*Vincenz von Paul*", „*Erast*, Schüler des h. *Paulus*", „der Geist der Wahrheit", „*Jeanne d'Arc*", „*Bossuet*", „*Fenelon*", „*Massillon*", „*Chateaubriand*", „*Pascal*", „*Chaning*", selbst „*Rousseau*" erbauliche und salbungsvolle Ermahnungen.[1]) Allein neue Gedanken oder Leitsterne für das sittliche Leben, wahrhaft geisterleuchtende und herzstärkende Worte bieten sie nicht. Ihre Kundgebungen erheben sich nicht über den Inhalt höchst

[1]) *Kardec* a. a. O. S. 494—530.

mittelmässiger Erbauungsbücher und bleiben weit zurück hinter den Ideen, womit jene Geister einst im Leben ihre Mitwelt befruchteten. Sie predigen Nächstenliebe: thut dies nicht auch der Katechismus?

Durchschnittlich sind die Botschaften auch der verhältnissmässig tugendhaften Spirits äusserst arm an sittigender Kraft, günstigsten Falles sind sie harmloser Natur. *Slade's* berühmteste Schiefertafelschriften kommen über Gemeinplätze und wässerige Moralsprüche nicht hinaus. Das Beste, was sich von ihnen sagen lässt, ist, dass sie überflüssig seien.[1])

---

[1]) „Gottes Vatertreue geht
Ueber alle Welt hinaus;
Bete dass sie (?) kehrt
Ein in unser armes Haus.
Wir müssen alle sterben,
Ob arm wir oder reich,
Und werden einst erwerben
Das schöne Himmelreich."
Vgl. *Zöllner* a. a. O. III. S. 257.

Kleeberg in Berlin erhielt von den Jenseitigen durch *Slade's* Vermittlung folgende Weisheitsproben. (Vgl. *Zöllner* a. a. O. III. S. 286 f.):

Originaltext.	Uebersetzung.
„1) Look about over the great mass of human intelligences and see for what these endowments are given to man. Is it not to unfold (in) the great truths God has embodied in him? Is it not mind that frames your mighty fabrics! the soul that is endowed with powers. Shall he not go on unfolding these powers as God has sent his angels to do? Must man pass his judgement upon God's laws that he does not understand? We say no.	1) Werfet einen Blick auf die grosse Fülle menschlicher Intelligenz und überleget, wofür diese Anlagen den Menschen verliehen worden sind. Geschah es nicht, damit sie die grossen Wahrheiten, die Gott in sie gelegt hat, entfalten sollen? Ist es nicht der Geist, der Eure mächtigen Werke aufbaut, die Seele, die mit geistigen Kräften ausgestattet ist? Soll er nicht, wie Gott seine Engel ihm dazu sendet, diese Fähigkeiten unablässig ausbilden? Muss er durchaus die göttlichen Gesetze, die er gar nicht begreift, bekritteln? Wir meinen nein!
2) Es ist mir schmeichelhaft	Sie bedienen zu können.
3) Que la grâce soit avec vous tous qui êtes en Jesus-Christ. Amen.	3) Die Gnade Gottes sei mit Euch Allen die Ihr Christi seid. Amen.
4) *Οἱ πονηροὶ εἰς τὸ κέρδος μόνον ἀποβλέπουσιν.*	4) Schlechte Menschen sehen blos auf ihren Vortheil.

Der Hinweis darauf, dass auch gute Geister sich manifestiren, kann uns, wie bemerkt, nicht beruhigen, weil wir nicht wissen, ob nicht auch sie böse Geister sind, die uns mystificiren. Dürften wir uns aber auch solcher Besorgniss entschlagen, so machten wir dennoch einen guten Tausch, wenn wir auf den geringen Beistand dieser verzichten müssten, um von der Plage der anderen verschont zu bleiben. Und diese Andern, welche in den Séancen das Terrain behaupten und uns bereits als Lügner und Heuchler begegnet sind, haben wir noch von einer andern Seite kennen zu lernen.

Sie sind es, welche durch all' ihr Reden und Treiben verrathen, dass sie einem durchaus verkommenen Geistergesindel angehören. Viele von ihnen bekunden eine auffallende Aehnlichkeit mit jenen Geistern, welche der Herr in eine Heerde Schweine fahren liess; es gibt nur wenige unter ihnen, die sich nicht irgend eine Blösse gegeben hätten. Sie verkünden eine Hölle, die dem Laster keinen Schrecken mehr bereitet, und einen Himmel, der für die Tugend keinen Reiz mehr hat; sie gestatten sogar die schändlichsten Laster. *Kardec*[1]) sah sich bei der Klassificirung der Medien in der unangenehmen Lage, eine besondere Kategorie „für gemeine und unfläthige Communikationen" aufzustellen.

Bei *Otto*[2]) erschien einmal der Spirit einer berüchtigten Maitresse und Giftmischerin aus hochadeligem Geschlechte. Ein anderes Mal klopfte der Tisch den Namen *Ficker*. „Wer warst Du?" „„Hofnarr."" „Wir wollen wissen, wann Du geboren bist." „„Vierunddreissig Jahre vor meinem Tode."" „Wir wünschen das Jahr Deiner Geburt zu wissen." „„Erstes

5) Die het zaadije wasdom geeft, En verzadigt al wat leeft.

5) Er, der dem Saatkorn Wachsthum giebt, ernährt auch Alles, was da lebt.

6) Unleserliche Schriftzüge, die *Slade* für chinesische, dagegen der Orientalist *Conon von der Gabelentz* an der Leipziger Universität für Zeichen einer Art englischer Stenographie erklärte.

[1]) A. a. O. S. 244.

[2]) Die Sprache der Verstorbenen etc. S. 55.

Jahr meiner Narrheit.“ “ „Lass Deine Spässe bei Seite und sei ernsthaft! Was hast Du im Leben verbrochen?“ „„Was kann ein Narr verbrechen?“ “ „Warum bist Du nicht selig?“ „„War's bei Lebzeiten.“ “ Die Antworten dieses Narren waren bald voll Narrenwitz, bald voll raffinirtester Lascivität. *Hornung*[1]) berichtet über Erscheinungen des „Pfaffen *Konrad*“, des Kaplans *Heinrichs des Löwen*, Verfassers des Liedes über die Roncevalschlacht und den Tod *Rolands*.. Der „Pfaffe“ erzählt die grauenhaftesten Schändlichkeiten aus seinem Erdenleben: er habe *Heinrich's* Gattin *Mathilde* verführt, das Kind ermordet, später die Ehebrecherin selbst erdolcht und endlich am 22. August 1193 *Heinrich* in Braunschweig vergiftet.[2])

Das Lieblingslied des angeblichen Geistes, der sich bei dem Medium des Berliner *Ambrosius* manifestirt, heisst: „Lott ist todt, Jule liegt im Sterben.“[3]) *Friese's*[4]) Geister erzählen, dass Wüstlinge ihren liederlichen Lebenswandel im Jenseits fortsetzen, gern mit Geisterdirnen tanzen, sich hier unten in verrufenen Lokalen herumtreiben und die Menschen zur Unsittlichkeit verführen.

Und welche Bedeutung hat denn für Moralität und Humanität der lästige und lächerliche Spuk, worin die Spirits sich gefallen?

Zöllner[5]) erblickt in diesen mechanischen Leistungen das Walten des Continuitätsgesetzes, welches den moralisch und intellektuell niedrig stehenden Menschen eine allmähliche Ablegung ihrer schlechten Eigenschaften durch Busse und Arbeit

[1]) Vgl. *Perty*, Mystische Erscheinungen. II. S. 64 ff.

[2]) Ohne allen Zweifel ist *Hornung's Konrad* nicht ein Geist aus dem 12., sondern aus dem 19. Jahrhundert. Alle historischen Angaben desselben sind falsch: *Mathilde* ruht nicht in Tübingen, sondern in Braunschweig, an der Seite ihres Gemahls; von ihrer Ermordung weiss die Geschichte nichts. Ueberdies wird der Spirit *Konrad* durch den Geist „*Heine*“ ein „Neuling“ genannt und ausdrücklich dementirt. *Perty* a. a. O. S. 65.

[3]) *Vogel* a. a. O. S. 30.

[4]) A. a. O. S. 68.

[5]) A. a. O. III. S. 47.

auferlegt, und prophezeit seinem Collegen *Wundt* ein ähnliches Schicksal nach dem Tode. Er vergleicht das Rumoren der Spirits mit den Zwangsarbeiten verurtheilter Verbrecher in Bergwerken, bei Bauten, in Gefängnissen u. s. w.

Diese Anschauung zeugt allerdings von einem ernsten Moralitätsgefühl, das für die Sünde eine entsprechende Sühne fordert. Aber solche Art der Züchtigung jenseitiger Büsser erscheint doch äusserst abnorm. Muss etwa Gott in Ermangelung zweckmässiger Strafmittel auf der Erde eine Buss- und Besserungsanstalt für die Pönitenten der Geisterwelt einrichten? Dann wären die Medien gewissermassen als Inspektoren anzusehen, welche die entleibten Zuchthäusler zur Arbeit treiben, die Willigkeit derselben aber wahrlich nicht loben können.

Auf die weitere Frage, warum fast immer nur niedere Geister die Sitzungen aufsuchen, während die weisen und besseren sich davon fernzuhalten pflegen, erwidert *Wallace*,[1]) dass Myriaden von Spirits im Jenseits sich aufhalten, welche noch den sinnlichen Gewohnheiten ihres Erdenlebens nachgehen und die Erinnerung daran durch den Verkehr mit den Menschen zu erneuern suchen.

Wir acceptiren diese Antwort aus keinem andern Grunde, als um an einem eklatanten Falle die Ungenirtheit festzustellen, womit die Spiritisten sich in die grellsten Widersprüche verwickeln.

Dieselben preisen den Spiritismus als ein wirksames Heilmittel für die Wunden der geistig und sittlich leidenden Menschheit und sehen darum den Hauptwerth desselben nicht sowohl in den physischen Phänomenen, als in den psychischen Erscheinungen oder Offenbarungen. Zugeben aber, dass die erscheinenden Spirits grösstentheils dumme, kindische und närrische, falsche und boshafte Geister seien, und anderseits den Muth haben, auf das Geschwätz solcher Geister das Heil der Welt zu gründen, ist eine tolle Waghalsigkeit. Ferner: wenn die gutgesinnten Geister gerade rücksichtlich derjenigen

[1]) Eine Vertheidigung etc. S. 86 ff.

Wahrheiten, welche den Balsam des Heiles enthalten, sich Stillschweigen auferlegen sollen, während die Neck- und Lügengeister desto dreister unsinniges und oft unsittliches Gerede zum besten geben, so wird ja durch den Spiritismus das Uebel noch verschlimmert. Es hiesse den Gang der religiös-sittlichen Bildung nicht unterbrechen, sondern nothdürftig im Geleise halten, wenn unter den Geisterstimmen auch solche sich vernehmen liessen, welche jedesmal vor den falschen Propheten aus den andern Welt warnten, um wenigstens den Schaden von der Menschheit abzuwenden, den die schlechten Gesellen aus dem Jenseits fortwährend anrichten. Die Rücksicht, dass wir durch selbstthätiges Streben und Ringen zum Besitze der idealen Güter gelangen, dürfte unsere wiederkehrenden Brüder, die ebenfalls die Blindheit und Schwäche der menschlichen Natur an sich erfahren haben, nicht abhalten, uns zu Hilfe zu kommen. Wenn es, wie sie sagen, ihre Absicht ist, durch ihr Wiedererscheinen den Unsterblichkeitsglauben in uns fester oder neu zu begründen, so sollten sie nicht so grausam gegen uns sein, durch sinnlose und widerspruchsvolle Aufschlüsse über das Land der Unsterblichkeit den Trost jenes Glaubens uns zu mindern. Wollen oder dürfen sie mit wahrhaft heilsamen Belehrungen uns nicht erfreuen, warum halten sie nicht wenigstens die arglistigen Verführer von uns ab? Soll wirklich der Spiritismus uns Rettung bringen, so müssen die Spirits unsere Schutzengel werden.

Die Verdienste der Spirits um die Wissenschaft endlich sind gleich Null. Nicht ein einziges philosophisches oder naturwissenschaftliches Problem haben sie gelöst, keine von den zahlreichen historischen und philologischen Streitfragen geschlichtet. Ihre Belehrungen sind besten Falles überflüssig, meist kindisch[1]), oft närrisch, nicht selten einander

[1]) Aus *Slade's* Schiefertafelschriften (Vgl. *Zöllner* a. a. O. III. S. 269): „Alles erscheint wunderbar, was unverstanden ist; — Feuer ist überall vorhanden. Denkt an den Feuerstein, aus welchem ihr es schlagt; es ist in allen Elementen, welche euch umgeben. Lass dir dieses Licht ein Lärmfeuer auf dem Pfade der Forschung sein, — ein

widersprechend; die Geister scheinen eine besondere Lust daran zu finden, sich gegenseitig zu discreditiren und ihre Freunde zu düpiren.

„Die Wissenschaft kann mit dem Inhalte intellektueller Offenbarungen nichts anfangen.“[1]) „Sind sie (die Spirits) wieder weg, so ist man freilich danach so klug oder dümmer wie vorher.“[2]) „Nun, ist die vierte Dimension bewiesen?“ fragen *Slade's* Geister Hrn. *Zöllner*,[3]) während der Geist „*Stafford*“, Docent der Naturwissenschaften an einer Hochschule der andern Welt, auf Befragen *Friese's* erklärt: „Auf der Erde habt Ihr nur drei (Dimensionen) — die vier Dimensionen Deines Freundes *Zöllner* sind nicht eher als in einer grossen Entfernung von dem Aufenthaltsort derjenigen Geister zu finden, welche sich dazu hergeben werden, um Knoten zu machen; es ist viel leichter für sie, zu dematerialisiren.“[4]) Der Geist „*Earnest*“ erklärt die Materialisation als „concentrirten Magnetismus“,[5]) der Geist „*Katie King*“ aber nennt alles „Unsinn, was über Magnetismus gesagt werde.“[6])

Diese Unwissenheit der Spirits erscheint um so räthselhafter, als dieselben anderseits durch die staunenswerthen Phänomene, die sie hervorbringen sollen, eine alles menschliche Wissen und Können weit überragende Vertrautheit mit den in der Natur waltenden Kräften und Gesetzen verrathen. Warum theilen sie denn aus diesem reichen Schatze von Kenntnissen nichts mit, nicht einmal ihren eifrigsten Gönnern hienieden?

„Die Wissenschaft ist ein Werk des Genies,“ antwortet *Allan Kardec*,[7]) „sie kann nur durch Arbeit erworben werden, denn es ist nur die Arbeit, welche den Menschen auf seinem Wege vorwärts bringt. Welches Verdienst hätte er,

---

Symbol jenes Lichtes, welches die Nacht der Welt durchbrechen muss. Das Licht des Gehirns wird deine Laufbahn erleuchten.“

[1]) *Zöllner* a. a. O. III. Vorrede S. XXXVI.

[2]) *Fechner* a. a. O. S. 258.

[3]) *Zöllner* a. a. O. III. S. 257.

[4]) *Friese* a. a. O. S. 136.

[5]) „Licht, mehr Licht!“ Nr. 10.

[6]) Vgl. oben S. 134.

[7]) A. a. O. S. 420.

wenn er nur die Geister zu fragen brauchte, um Alles zu wissen. Da könnte jeder Schwachkopf um diesen Preis ein Gelehrter werden. Ebenso verhält es sich mit den Erfindungen und Entdeckungen in der Industrie. Dann ist noch zu bemerken, dass eine jede Sache zu ihrer Zeit kommen muss, und wenn die Ideen schon reif sind, sie aufzunehmen. Wenn der Mensch diese Macht hätte, so würde er die Ordnung der Dinge umkehren, indem er die Früchte noch vor der Zeit treiben liesse. Gott hat zu den Menschen gesagt: „„Du sollst im Schweisse deines Angesichtes deine Nahrung aus der Erde ziehen““; ein bewunderungswürdiges Ziel, welches das Verhältniss bezeichnet, unter welchem der Mensch sich hier befindet. Er soll in Allem durch angestrengte Arbeit vorwärts schreiten; wenn man ihm alle Sachen schon ganz fertig gegeben hätte, wozu würde ihm seine Intelligenz nützen. Er wäre ein Schüler, dessen Pflichten ein anderer erfüllen sollte.“

Auf die sich unmittelbar anschliessende Frage: „Ist der Gelehrte und Erfinder niemals in seinen Unternehmungen von den Geistern unterstützt?“ vermittelt das Medium die folgende Antwort:

„O das ist wohl verschieden. Wenn die Zeit zu einer Entdeckung gekommen ist, suchen die damit beauftragten Geister einen geeigneten Menschen, um sie gut auszuführen, und prägen ihm die nöthigen Gedanken ein, in der Art, dass sie ihm davon das ganze Verdienst lassen. Denn er muss diese Ideen bearbeiten und in's Werk setzen. Auf diese Art verhält es sich mit allen grossen Arbeiten der menschlichen Intelligenz. Die Geister lassen einen Jeden in seiner Sphäre. Denjenigen, der nur in der Erde graben kann, machen sie nicht zum Träger der göttlichen Geheimnisse, aber sie wissen den Menschen aus der Dunkelheit zu ziehen, der befähigt ist, ihre Absichten zu unterstützen.“[1])

„Lasset die wissenschaftlichen Fragen bei Seite!“ ermahnt

---

[1]) Man war schon so weit gekommen, fügt *Kardec* hinzu, die Geister um Mittel gegen die Klauenseuche zu befragen.

der „*h. Ludwig*“.[1]) „Wir sehen eure Arbeiten mit Vergnügen und unterstützen euch“, erklärt der „*h. Augustin*“.[2]) Was für Unterstützung hat denn bis zur Stunde die Wissenschaft dem Spiritismus zu danken?

Auch ist die Ausrede, der naturgemässe Gang der Geistesarbeit dürfe durch Geistermittheilungen nicht unterbrochen werden, kaum stichhaltig. Wenn anders die Eingebungen und Entdeckungen des Genies sich sehr wohl mit dem allgemeinen Gesetze der Arbeit vertragen, so ist nicht abzusehen, welche Störung in der culturgeschichtlichen Entwickelung und Geistesarbeit dadurch verursacht würde, dass etwaige Entdeckungen, welche dem Fortschritte der Wissenschaft und Technik erst für die Zukunft vorbehalten sind, schon jetzt durch die Spirits ermöglicht und zur Lösung hochwichtiger philosophischer und theologischer Fragen einige Beiträge von ihnen geliefert würden. Jedenfalls ist wiederum nicht einzusehen, warum sie, anstatt zu schweigen, durch Approbation haltloser und einander widersprechender Hypothesen hienieden die Geister irre machen, auf falsche Fährte leiten und dadurch den Fortschritt des Naturerkennens aufhalten.

Die spiritistischen Gelehrten sind durchgängig so bescheiden, dass sie nicht die Unwissenheit der Spirits anklagen, sondern in der eigenen Unfähigkeit, die Belehrungen der Geister zu verstehen, den Grund suchen, weshalb die Unsichtbaren so wenig über die Natur der Dinge und über ihr eigenes Sein und Wesen offenbaren. Die Bescheidenheit dieser gelehrten Männer doppelt in Ehren: allein die Schweigsamkeit der einen und die Schwatzhaftigkeit der andern Spirits wird durch solches Bekenntniss nicht entschuldigt. Es lassen ja doch auch die Geister berühmter Philosophen, Physiker und Gelehrten jeder Gattung, gewiss auch abgeschiedene Professoren sich citiren, die von Haus aus mit einer vorzüglichen Lehrgabe ausgestattet waren, den grössten Theil ihres Lebens dem Lehrfache gewidmet und darin die glänzendsten Erfolge erzielt,

---

[1]) *Kardec* a. a. O. S. 510.

[2]) Ebendas. S. 508.

die mithin aus ihrer zeitlichen Erfahrung noch die didaktischen Künste im Gedächtnisse haben, wie selbst Schülern von schwacher Auffassung allmählich beizukommen ist. Es müsste, so möchte man glauben, für diese verblichenen Lehrmeister eine ebenso leichte als angenehme Beschäftigung sein, in den spiritistischen Sitzungen Collegen des Diesseits zu unterrichten, auf die Lösung von Problemen aufmerksam zu machen, sie zur Erforschung der Natur- und Seelenkräfte anzuleiten. Dass so hochbegabten und kenntnissreichen Männern, wie *Zöllner* und *Ulrici*, jene bewährten Lehrer sich nicht sollten verständlich machen und absolut nichts Neues, sondern nur leere Worte und sinnlose Redensarten mittheilen können, ist doch schwer begreiflich.

Freilich erklären die Geister selbst, wenn sie wegen ihres Schweigens interpellirt werden, dass sie mit der irdischen Beschränktheit vergeblich kämpfen: nur ist es sehr sonderbar, dass diese Antwort fast regelmässig dem Wunsche oder der Meinung des Fragestellers entspricht. Die Antworten der Spirits enthalten überhaupt, wie schon früher erinnert wurde, selten mehr, als der Fragende oder die in der Sitzung Anwesenden bereits wissen. Werden die Spirits über Dinge befragt, die letzteren unbekannt sind, so verweigern sie meist die Antwort oder sie geben eine solche, die in der Regel noch schlechter ist, als gar keine.

Wie kommt es denn aber, fragen wir weiter, dass die Geister ihre nach Wahrheit dürstenden Mitbrüder auch über die höchsten und heiligsten Angelegenheiten ohne Belehrung lassen und ihnen namentlich über das Jenseits und seine Zustände entweder gar keine oder nur solche Aufschlüsse geben, die meist schlechter sind, als gar keine? dass sie einander desavouiren, in Unverstand und Unsinn mit einander wetteifern und die harmlosen Offenbarungen, zu denen sie sich etwa herbeilassen, nicht ohne die lästige Zugabe von Stossen, Schlagen, Kneifen, Poltern etc. verkaufen? dass sie ihre ernsten und lernbegierigen Freunde auf Erden wie unnütze Schulbuben traktiren? Wie ist es namentlich zu erklären, dass jene Geister, die einst im Leben als Genies gefeiert

wurden, mit dem Tode, „soweit der in das Gebiet des höheren oder niederen Blödsinnes gehörende Inhalt ihrer Schieferschriften schliessen lässt",[1]) intellektuell in eine äusserst beklagenswerte Misère fallen, dass sie als Idioten sich kundgeben und für die wissenschaftlichen Fragen, mit denen sie vordem Tag und Nacht sich abgemüht, keinerlei Interesse zeigen?

Sehr naiv lautet die Entschuldigung *Fechner's*,[2]) die „Geister des Jenseits könnten, wenn sie abnormerweise in die Verhältnisse des Diesseits zurückkehren, die klare Erinnerung an die jenseitigen Verhältnisse verlieren; hiemit aber um so leichter diesseitigen Ansichten und Phantasien, in denen solche mitspielen, verfallen."

Die Seelen haben doch auf ihrer Reise in's Jenseits nicht aus dem Lethestrom getrunken, sondern die Erinnerung an irdische Personen und Verhältnisse bewahrt: und sie sollten bei ihrer Rückkehr auf die Erde von den jenseitigen Zuständen nichts mehr wissen?

Noch pueriler ist die andere Entschuldigung, dass die Abgeschiedenen nicht sogleich im Jenseits sich orientiren und zur vollkommenen Erkenntniss der Wahrheit gelangen.[3]) Denn es werden Geister citirt, die schon hunderte von Jahren in der andern Welt zugebracht und also Zeit genug gehabt haben, in ihrer neuen Heimath sich umzusehen; dass auch diese und selbst diejenigen unter ihnen, welche im Leben durch Intelligenz hervorragten, über das Jenseits noch gar nicht oder höchst mangelhaft unterrichtet scheinen, ist äusserst auffallend.

Wenden wir uns nun zu den Medien. Von ihnen haben wir zur Hebung der Sittlichkeit und der gesellschaftlichen Wohlfahrt ebenso wenig zu erwarten, wie von ihren geistigen „Leitern".

---

[1]) *Wundt* a. a. O. S. 26.

[2]) A. a. O. S. 262.

[3]) Siehe *Ulrici*, Der sog. Spiritismus etc. S. 30. *Wallace*, Eine Vertheidigung des modernen Spiritualismus S. 86 ff. *Perty*, Der jetzige Spiritualismus S. 350.

Nach spiritistischer Auffassung verhält sich das Medium zum Spirit, wie die Maschine zum Maschinenmeister. Jeder Geist also, der sich manifestiren und materialisiren will, wird diejenige Maschine auswählen, die sich am leichtesten in Gang setzen lässt und mit der stärksten Kraft arbeitet, mit andern Worten: zu demjenigen Medium in Verbindung treten, welches eine hervorragende mediumistische Anlage besitzt. Nicht die moralische Würdigkeit, die schon *Platon* als ein Erforderniss des Geistersehers hinstellte, sondern die physische Qualität des Mediums kommt zunächst in Betracht. Es versichern zwar die Spiritisten, dass im Geisterreiche das moralisch Verwandte einander anziehe, dass demnach die guten Geister zu guten und die bösen zu bösen Medien sich hingezogen fühlen. Weil aber die Mehrzahl der Spirits demoralisirt ist, so ist die Theorie über die moralische Anziehungskraft nicht geeignet, uns Vertrauen zu den Medien einzuflössen. Dennoch wollen wir zugeben, dass im allgemeinen die Medien immerhin noch besser sind, als die Geister, womit sie verkehren, obwohl die letzteren sagen, dass die guten Medien sehr selten seien.[1]) Auch von den Spiritisten selbst wird häufig Klage geführt über Unzuverlässigkeit und Habsucht der Medien; die meisten von ihnen haben für den Klang des Goldes ein ebenso empfängliches Ohr als für die Stimmen aus dem Geisterreiche; viele wurden, wie wir später sehen werden, als Betrüger entlarvt. Die Spiritisten thun Recht daran, missbilligend und misstrauisch über die Medien sich auszusprechen, welche gleich Schauspielern um des Geldes oder der Ehre willen ihre mediumistische Kunst ausüben,[2]) aber nicht einmal von ihrem eigenen Standpunkte aus dürfen sie bestreiten, dass auch die

---

[1]) *Kardec* a. a. O. S. 298.

[2]) Auch auf den Schiefertafeln *Slade's*, der selbst ein Douceur nicht verschmähte, wird gemahnt: „Niemals erhebt irgend ein ruhmrediges Geschrei, niemals bringt Geld mit diesem heiligen Gegenstande in Verbindung, — es ist nicht ein von Menschen, sondern von Gott gemachtes Gesetz, — wir werden euch Licht bringen, soweit ihr im Stande seid, zu sehen, — und nicht durch seine Strahlen geblendet werdet." *Zöllner* a. a. O. III. S. 255.

Geister zu egoistischen und habsüchtigen Zwecken sich missbrauchen lassen. Sind die Spirits in ihrer Mehrzahl leichtsinnige, unehrliche und boshafte Geister, welche die lasterhaften Gewohnheiten des Erdenlebens im Jenseits fortsetzen, so werden sie mit Vergnügen der Medien als Werkzeuge sich bemächtigen, um die böse Saat, die sie hienieden gesäet, zu pflegen. Es wäre dann mit Grund zu fürchten, dass die abgeschiedenen Betrüger-, Wucherer-, Gründer- etc. Seelen ihr unsauberes Metier mittels der Medien auch jetzt noch ausüben.

Wäre das mediumistische Talent gleich den Charismen der christlichen Urkirche, zu denen es in Parallele gesetzt wird, eine „Gnade Gottes, verliehen zum Heile der Mitmenschen", so wäre die Verwerthung desselben ein gottgefälliges und verdienstvolles Werk. Zugleich aber bliebe unbegreiflich, wie Gott es zulassen könne, dass die Werkzeuge, die er sich erwählt, sammt den Gnadengaben, womit er sie ausgestattet, meistens von bösen Geistern und für die Zwecke des Bösen ausgebeutet werden.

Es bedarf keines Beweises, dass auch die zuverlässigen und unbescholtenen Medien, welche im Dienste der Spirits stehen, nicht im Dienste Gottes handeln. Sie sündigen direkt gegen das natürliche Gebot der leiblichen Selbsterhaltung und setzen sich überdies den allerbedenklichsten Seelengefahren aus. Indem die Medien ihr „Perisprit" in das der Geister „ausströmen" lassen, werden sie des Gebrauches der höheren Seelenkräfte, des Bewusstseins und des freien Willens, beraubt und in ein Stadium geistiger Lähmung gebracht, wo sie wehrlos der Gewalt der finsteren Geister preisgegeben sind. Ein an allen Gliedern zitterndes, in schrecklichen Krämpfen ringendes, dann ganz steif und starr, wie leblos daliegendes Wesen kann wahrlich nicht als Träger besonderer Gnaden und Offenbarungen von oben verehrt werden. Weder war die Inspiration der Propheten, noch die Geistesausgiessung über die Apostel von solchen abstossenden Convulsionen begleitet; auch die übernatürliche Ekstase ist himmelweit verschieden von dem ekstatischen Zustande der Medien. Das Walten und Wirken der Gnade, mag es so energisch und

ergreifend sein, dass es in Sturmesbrausen und Feuerzungen sich ankündigt, versetzt den Empfänger weder in Fallsucht noch in Starrkrampf, sondern offenbart sich durch das Feuer heiliger Begeisterung, gepaart mit der sanften süssen Milde eines himmlischen Friedens.

Durch längeren Gebrauch der mediumistischen Kraft wird nicht nur diese selbst, sondern auch die Körperkraft verzehrt, die Gesundheit zerstört und der Geist geschwächt. Manche Medien fielen in Wahnsinn und endeten im Selbstmord. Ueberhaupt werden durch häufige Theilnahme an den spiritistischen Sitzungen und durch die spiritistischen Anschauungen über das Jenseits leicht Lebensüberdruss und Selbstmordgedanken erzeugt. Die Thatsachen sprechen laut genug.

Der Religion und Sittlichkeit bringt der Spiritismus Verderben, schon darum kann er der Societät nicht zum Heile gereichen. Ueberdies ist sein social-politisches Wohlfahrtsprogramm radikal und revolutionär. Die Spiritisten sprechen und schreiben viel von der „charity", der „allgemeinen Menschenliebe und Menschenverbrüderung", als unumgänglichem Mittel zur allgemeinen „Menschenbeglückung" im „tausendjährigen Reiche", dessen Beginn nahe sein soll, predigen aber den Klassenhass[1]) und verbergen unter schön klingenden, aber längst abgegriffenen Redensarten ihren Hass gegen Thron und Altar und ihr Verlangen nach dem socialistischen Zukunftsstaat, in welchem vollständiger Communismus herrschen soll. Die zahlreiche Richtung wenigstens, welche in dem Amerikaner *Jackson Davis* ihr Haupt verehrt, steht ungefähr auf dem Standpunkte der Socialdemokraten und zählt auch bedeutende Socialistenführer, wie *Charles Fourier*,[2]) den Schotten *Robert Owen*,[3]) *Hennequin*, 1851 exilirt, *Louis Blanc*, *Victor Hugo* u. A. zu den Ihrigen. Das zur Zeit berühmteste Materialisationsmedium Miss *Wood*, welches

[1]) *Davis*, Principien der Natur. II. S. 1081.

[2]) *Davis* a. a. O. S. 1175.

[3]) Die Zukunft des menschlichen Geschlechtes in einer grossen, glorreichen, friedlichen Revolution, ausgehend aus den Geistern abgeschiedener höherer Männer und Frauen.

sich vom Geiste „*Demosthenes*“ inspirirt glaubt, hält in Amerika und England socialistische Vorträge, agitirt für das Stimmrecht der Frauen, diktirt in der Verzückung Manifeste und reflektirt auf die Präsidentschaft in den Vereinigten Staaten.[1])

„Die Welt bedarf einer radikalen Reformation“, schreibt die Gattin[2]) des „Propheten“ *Jackson*. „Religiöse und sociale Ordnungen sollen wie Baugerüste geachtet werden, die man niederreisst, wenn der Tempel der Selbständigkeit vollendet ist.... Je mehr Huldigung wir Herrschern, leitenden Staatsmännern und Glaubenshelden oder Heiligen zollen, desto mehr verarmen wir.“ „Das Papstthum und der Protestantismus sind als Leichname auf dem langen Wege der Jahrhunderte dahingeschleift worden und lasten jetzt immer noch in ihrer Verwesung centnerschwer auf uns. Weltliche und geistliche Herren — die Kirche und der Staat — in ihrer doppelschneidigen Gewaltherrschaft haben so lange das Scepter über dem Volke geschwungen, bis eine völlige Stockung alles individuellen Lebens und eine Niederung seichter Gedanken und Gefühle sichtbar wurde. Der Mensch bedarf einer Leiter, aus dem unzerstörbaren Material psychologischer Wissenschaft — die „Harmonische Philosophie“ ist gemeint — gezimmert, worauf er aus dieser schmierigen Kothlache emporklimmen möge, um das Gute wie eine goldene Frucht zu pflücken, das die Natur für ihre Kinder in Bereitschaft hält. Eine Aenderung muss kommen!“ „Die Gesellschaft hat lange unter dem eisernen Gesetze der Gewalt sich krümmen müssen.“ „Die reichen Betbrüder berauben die Armuth, um sich selbst zu bereichern und Kirchen zu bauen, während sie im Stillen an kein Jenseits denken. Das sind die Pharisäer und Heuchler unsrer Tage, die scheinheiligen Conservativen mit der Frömmlermiene, die in Harnisch gerathen bei Erwähnung der „Harmonischen Philosophie“ und mit Bibelsprüchen um sich werfen, um das Recht der Sklaverei,

[1]) Ueber communistisch-spiritistische Gemeinden Nordamerika's vgl. „Psych. Studien“, 1879. S. 428.

[2]) Nothsignale. S. 13. 14. 17.

die natürliche Oberherrschaft des Reichen über den Armen und des Mannes über das Weib, zu beweisen und mit den Zähnen knirschen gegen alle Reformen und Reformatoren."

Die rothe Spiritistin, deren Expektorationen an die Reden der „Präsidentin" *Hahn* in Berlin und *Louise Michel's* in Paris erinnern, schaut schon von fern die Besserung. „Das Auge des Propheten (*Davis*) beginnt am fernen Horizont eine Wolke zu entdecken, und obschon nicht grösser als eine Manneshand wird sie über ein Weilchen auseinanderplatzen über der Erde und einen goldenen Regenschauer von Gerechtigkeit heruntergiessen."[1])

Am 14. Oktober 1879 feierte der Leipziger Verein für „Harmonische Philosophie" sein 8. Stiftungsfest. *W. Besser*, der Uebersetzer mehrer *Davis*'schen Werke, der die Festrede hielt, erwartet vom Spiritismus der Zukunft einen radikalen Umsturz aller bestehenden Verhältnisse. „Die Zukunft", sprach er mit grösster Zuversicht, „wird überhaupt nur dem producirenden und nicht allein dem consumirenden Stande angehören."

Nach allem, was wir bisher erörtert haben, müssen wir in dem mit den wirksamsten Agitationsmitteln versehenen Spiritismus eine nicht weniger grosse Gefahr für Religion und Sitte, für Staat und Gesellschaft erblicken, als im Materialismus und Socialismus. Es ist gar nicht abzusehen, was der Spiritismus vor dem Materialismus an sittlichem Gehalt und Werth voraus haben soll. Dieser leugnet das Fundament der Sittlichkeit, jener zerstört es: dieser weiss nichts von Moralität, jener heuchelt Moralität: das ist der ganze Unterschied. Der Spiritist darf ebenso sorglos dem praktischen Materialismus huldigen, als der Materialist. Beide dürfen von ihrem Standpunkte aus reden und handeln wie die „Thoren" im Buche der Weisheit: „Lasset uns des Guten geniessen, wir wollen uns mit Rosen bekränzen, ehe sie verwelken, keiner von uns gehe leer aus in unserem Prassen etc."[2]) Der eine denkt, mit dem Tode sei alles aus, der andere,

[1]) A. a. O. S. 18.

[2]) Weish. 2, 6. 8. 9.

schlimmsten Falles fange mit dem Tode der Carneval der Sinnes- und Erdenfreuden von neuem an. Manche Spiritisten haben in Folge solcher Anschauungen sich den abscheulichsten Lastern ergeben, andere, wie jener *Hennequin*, der ehemalige amerikanische Gesandte in Neapel *Robert Dale Owen* sind in Wahnsinn gefallen. Die Anschuldigung, dass der Spiritismus, den selbst *Fechner*[1]) für „eine Art Verrücktheit" erklärt, die Irrenhäuser fülle und in denen der Union ca. zehn Tausend spiritistische Irre untergebracht seien, mag eine arge Uebertreibung sein,[2]) jedoch ist nicht zu leugnen, dass der spiritistische Wahn ein Freund der Geistesnacht ist.

Der alte überlieferte Geisterglaube hat, wie von *J. Grimm*, *Wolfgang Menzel* u. a. ausdrücklich anerkannt wird, einen tiefmoralischen Werth. Der Glaube und Mythus des Volkes vollzieht ein moralisches Gericht, wenn er die Feuermänner und Schätzehüter nicht zur Ruhe kommen lässt.[3]) In jenen Geistergeschichten walten religiös-sittliche Bezüge ob, Sühne im Jenseits und Hilfe aus dem Diesseits; stets handelt es sich um die Ausgleichung eines moralischen Conflikte, um die Genugthuung für ein begangenes Unrecht u. dgl., was das geistergläubige Volk durch die Redensart auszudrücken pflegt: „Ich mag nicht spuken gehen." Der Rheingraf führt die wilde Jagd; *Margarethe Maultasch* zieht säbelrasselnd durch die Gebirgsthäler von Tirol, Kärnthen und Steiermark; die Seele des Mörders haust in der Gestalt eines feuerigen Hundes am Orte der blutigen That; der Bauer, welcher Grenzsteine verrückte, muss sie in der Geisterstunde wieder an die rechte Stelle setzen; der ungerecht Verfolgte ladet (ajournirt) seine Henker vor den ewigen Richter.

Der neue oder spiritistische Geisterglaube kann, wie wir gesehen, mit nichten eines sittlichen Werthes sich rühmen. Der traditionelle Geisterglaube wurde als Aberglaube verlacht und verachtet, und zur Strafe dafür macht nun der wirkliche

---

[1]) A. a. O. S. 262.

[2]) Vgl. *Crowell*, Spiritualism and Insanity. 2. vol. 1876.

[3]) *L. Bechstein*, Sagenschatz des Thüringer Landes. Meiningen und Hildburghausen 1837. III. S. 20.

Aberglaube in der hässlichsten heidnischen Gestalt dem frivolen Unglauben Conkurrenz. „Durch Lächerlichmachung oder gar Verbot eines höchst respektablen und nützlichen Aberglaubens hat sich schon der Rationalismus des vorigen Jahrhunderts und noch mehr der Liberalismus des unsrigen gröblich versündiget. Keine Polizei und Justiz vermag das sittliche Volksgefühl zu ersetzen, welches einst vom unschuldigen Aberglauben unzertrennlich war. Der weise Aberglaube beugte den Lastern vor, welche die Gesetzgebung jetzt nur bestrafen kann.“[1]) Der neue Aberglaube dagegen ist ein wildes und „wüstes Wesen“, „eine Abnormität, deren Wachsthum und Ausbreitung viel mehr zu fürchten als zu fördern ist.“[2])

Jedoch sei das Verdienst gebührend erwähnt, das *Mary Davis*[3]) dem Spiritismus nachrühmt, dass nämlich durch ihn „manche Männer von der Spielsucht, vom Tabak-Schnupfen, -Kauen und -Rauchen geheilt worden sind.“

---

[1]) *Menzel* a. a. O.
[2]) *Fechner* a. a. O. S. 262. 259.
[3]) Nothsignale. S. 21.

VI. Die Thatsachenfrage vor dem Forum der Wissenschaft.

Von all' den glorreichen Errungenschaften, deren der menschliche Forschungsgeist in der neueren Zeit mit Recht sich rühmen darf, gebührt der Löwenantheil den Naturwissenschaften. Neue Naturkräfte wurden durch sie entdeckt und überdies manches dunkle Gebiet der Herrschaft des Aberglaubens entrissen. Dieser neueste Zweig der Wissenschaft aber, der am raschesten gewachsen und am üppigsten gediehen ist, hat neben vielen schönen Früchten auch schädliche getragen. Ausser sich über ihre unerwarteten Erfolge und berauscht durch den Jubel der staunenden Mitwelt, vergass die moderne Forschung alsbald die unumgängliche Vorbedingung alles wissenschaftlichen Fortschrittes, die Bescheidenheit, und verlor das Bewusstsein der Unzulänglichkeit alles menschlichen Wissens. Sich selbst vergötternd, vergötterte sie zugleich die Natur, deren verborgene Kräfte sie sich dienstbar machte, und fiel mit grausamer Ironie nun selbst in die Dienstbarkeit der Natur. Durch Intelligenz und Combination errang der Geist die herrlichsten Triumphe über die todte Materie, dann ging der überstolze Sieger in der Materie auf oder vielmehr darin unter.

Unter der Fülle der Einzelbeobachtungen verloren die exakten Experimentatoren den Ueberblick über das Ganze und erkannten nicht mehr den Zusammenhang, den letzten Grund und den Endzweck der einzelnen Dinge und Begebenheiten. Bis zur vollendeten Geistesverblendung in die Materie verliebt, entfernten sie den unsichtbaren Schöpfer und Erhalter aus dem Tempel der Natur und erhoben den Stoff auf den

Altar. In allen Erscheinungen des Naturlebens sahen sie nur noch Kraftäusserungen oder Bewegungen des „ewigen" Stoffes und perhorrescirten nichts so sehr, als die Möglichkeit eines Eingreifens seitens Gottes oder erschaffener Geister in den gesetz- und regelmässigen Lauf des Naturwirkens, als den Glauben an Wunder. „An die Stelle des Wunders setzte die Naturwissenschaft das Gesetz. Wie vor dem anbrechenden Tage erblichen vor ihr Geister und Gespenster. Sie brach die Herrschaft alter heiliger Lüge. Sie löschte die Scheiterhaufen der Hexen und Ketzer . . Sie hat die Grenzen des Erkennens aufgedeckt und ihre Jünger gelehrt, schwindelfrei vom luftigen Gipfel souveräner Skepsis herabzublicken. Wie leicht und frei athmet sich's dort oben!"[1])

Noch unbequemer vielleicht und widerwärtiger, als die Wunder des Christenthums sind den wunderscheuen Materialisten die Phänomene des modernen Spiritismus. Denn die Männer, welche diese letztere Gattung von Wundern öffentlich legitimiren, haben selbst in der exakten Forschung gelernt und später gelehrt, Jahre hindurch mit Geschick und Glück experimentirt und in ihrem Berufe, wo sie stets auf eine scharfe Beobachtung der Thatsachen angewiesen waren, wirklichen Ruhm sich erworben. Und diese Zeugen von wissenschaftlichem Rufe und anerkannter Glaubwürdigkeit erheben sich in stattlicher Zahl gegen die monistische Natur- und Weltanschauung, verbrennen was sie früher angebetet haben. Sich auf das Zeugniss ihrer gesunden Sinne berufend, verkünden sie im Tone jener Zuversicht, den sie mit ihren ungläubigen Collegen in der exakten Methode gemein haben, dass sie an den Pforten des Jenseits gelauscht und hinter denselben eine neue Welt entdeckten, an die sie vordem selbst nicht geglaubt: das Reich der Geister. Die Existenz des leibfreien Geistes aber ist das Ende des Materialismus.

Die hervorragendsten Schutzzeugen des Spiritismus wurden bereits oben genannt. Es ist nicht nöthig, dass sie alle

---

[1]) *du Bois-Reymond,* Culturgeschichte und Naturwissenschaft. Vortrag gehalten am 24. März 1877 in Köln. Leipzig 1878. S. 35.

hier zu Worte kommen; wir beschränken uns darauf, die Aussagen Einiger zu reproduciren.

Wallace[1]) erklärt: „Ich war ein so entschiedener und starrsinniger Materialist, dass ich zu jener Zeit keinen Platz in meinem Kopfe für die Vorstellung einer geistigen Existenz oder für irgend welche andere Wirkungskräfte im Universum, als für „Stoff und Kraft", finden konnte. Thatsachen sind jedoch hartnäckige Dinge. Meine Neugier wurde zuerst stark aufgeregt und meine Begierde nach Wissen wie meine Liebe nach Wahrheit um ihrer selbst willen zwangen mich, meine Forschungen fortzusetzen. Die Thatsachen wurden immer zuverlässiger, immer mannigfaltiger und entfernten sich immer weiter von allem, was die neuere Wissenschaft lehrte oder worüber die moderne Philosophie spekulirte. Die Thatsachen schlugen mich; sie zwangen mich, sie als Thatsachen anzuerkennen, lange bevor ich die spirituelle Erklärung derselben annehmen konnte. Es war damals, wie Dr. *Carpenter* dieses so gut ausdrückt, „„kein Platz in meiner bestehenden Gedankenfabrik, in welchen sie hätte eingepasst werden können." " Erst nach und nach wurde ein solcher Platz allmählich frei; aber er wurde dies nicht durch irgendwelche vorgefasste oder theoretische Meinungen, sondern durch die beständige Einwirkung von Thatsache nach Thatsache, welche auf keine andere Weise erklärt oder beseitigt werden konnten."

Im Bericht[2]) jenes aus Professoren, Aerzten und Richtern bestehenden Comité's, welches im Auftrage der „Dialektischen Gesellschaft in London" zwei Jahre hindurch die spiritistischen Vorgänge untersucht hat, heisst es: „Jede Prüfung, welche die verbündete Intelligenz Ihres Comité's nur irgend zu ersinnen vermochte, ist mit Geduld und Beharrlichkeit versucht worden. Die Experimente wurden unter einer grossen Mannigfaltigkeit von Zuständen vorgenommen, und aller Scharfsinn ist aufgeboten worden, Pläne zu ersinnen, durch

[1]) Die wissenschaftl. Ansicht des Uebernatürlichen. Vorrede S. VII.

[2]) A. a. O. III. S. 17 f.

die Ihr Comité seine Beobachtungen bewahrheiten und die Möglichkeit des Betruges oder der Täuschung ausschliessen könnte. Ihr Comité hat seinen Bericht auf die von ihm selbst in seiner Gesammteigenschaft bezeugten Thatsachen beschränkt, welche Thatsachen den Sinnen wahrnehmbar und hinsichtlich ihrer Realität einer überzeugenden Prüfung fähig waren. Von den Mitgliedern Ihres Untercomité's gingen ungefähr vier Fünftel an die Untersuchung heran, für die sie ernannt waren, aber total skeptisch hinsichtlich der Realität der behaupteten Erscheinungen und mit dem bestimmten Glauben, dass dieselben entweder das Resultat des Betruges oder der Täuschung oder einer unwillkürlichen Muskelthätigkeit seien. Es geschah nun durch unwiderleglichen Beweis unter Zuständen, welche die Möglichkeit aller dieser Lösungen ausschlossen, und nach viele Male wiederholter Prüfung und Untersuchung, dass die Skeptischesten unter ihnen erst langsam und widerstrebend davon überzeugt wurden, dass die auf dem Wege ihrer verlängerten Untersuchung sich zeigenden Phänomene wahrhafte Thatsachen seien.

„Das Resultat ihrer lang anhaltenden und sorgfältig geleiteten Experimente unter Vornahme aller Entdeckungs-Prüfungen, die sie ersinnen konnten, war die Aufstellung folgender Schlusssätze:

Erstens: Dass unter gewissen körperlichen oder geistigen Zuständen einer oder mehrerer der anwesenden Personen sich eine Kraft zeigt, welche hinreichend ist, bei schweren Körpern, ohne die Anwendung von Muskelkraft, ohne Berührung und ohne materielle Verbindung irgend einer Art zwischen solchen Körpern und dem einer anwesenden Person, Bewegung zu erzeugen.

Zweitens: Dass diese Kraft Töne deutlich hörbar machen kann, die anscheinend von festen Körpern ausgehen, welche nicht in Berührung sind, noch eine sichtbare oder materielle Verknüpfung haben mit dem Körper einer anwesenden Person, und dass diese Töne nachweislich von ihnen ausgehen

in Folge der deutlich wahrnehmbaren Vibrationen, sobald diese Körper berührt werden.

Drittens: Dass diese Kraft häufig von einer Intelligenz gelenkt wird."

Professor *Crookes*[1]) zieht einen interessanten Vergleich zwischen den Empfehlungen, mit denen seine Untersuchungen angekündigt, und den Kritiken, womit dieselben nachträglich belohnt wurden. „Wenn Männer wie *Crookes,* welche nichts als ausgemacht hinnehmen, was nicht bewiesen ist, sich mit dem Gegenstande befassen, so werden wir gar bald wissen, was davon zu halten sei." Später hiess es: „Die ganze Sache ist zu abgeschmackt, um ernsthaft behandelt zu werden", „*Crookes* ist von den Medien hinter das Licht geführt worden etc." Derselbe erneuert aber die Versicherung: „Nicht eher als bis ich diese Thatsachen ein halbes Dutzend mal gesehen und mit aller kritischen Schärfe, die ich besitze, erforscht hatte, wurde ich von ihrer objektiven Realität überzeugt."[2])

Professor *Fechner*[3]) in Leipzig setzt sich folgendermassen mit den Zweiflern auseinander.

„Ja, so unglaublich die spiritistischen Thatsachen von vornherein erscheinen mögen, hiesse es doch meines Erachtens, den Glauben an Personen und die Möglichkeit, Thatsachen durch Beobachtungen zu constatiren, überhaupt aufgeben, hiemit alle Erfahrungswissenschaft preisgeben, wollte man der Masse und dem Gewicht der Zeugnisse, die für die Thatsächlichkeit spiritistischer Phänomene vorliegen, nicht weichen. Ohne die Masse der Stimmen zu berücksichtigen, will ich hier nur von einigen Stimmen sprechen, auf welche Bezug zu nehmen nicht nur mir selbst am nächsten liegt, sondern auch dem Zeitinteresse am meisten entsprechen dürfte.

„Wenn man *Zöllner,* der für Deutschland als Hauptvertreter der Thatsächlichkeit spiritistischer Phänomene gelten kann, so gut als mich, der keine selbständige Autorität als

[1]) Der Spiritualismus und die Wissenschaft. S. 64 ff.

[2]) A. a. O. S. 67.

[3]) Die Tagesansicht etc. S. 269 ff.

Beobachter in diesem Felde in Anspruch nimmt, aber seine Beobachtungen mit vertritt, für einen Phantasten erklärt, welcher sieht, was er sehen will, so möchte man doch erst zusehen, wo er sich je im Beobachtungsgebiete als solchen bewiesen hat, und ob seine schönen, für die exakten Naturwissenschaften fruchtbaren Erfindungen und Entdeckungen Phantasien sind. Sollte man doch darauf bestehen, die Kühnheit, mit welcher er Schlüsse auf Thatsachen baut, mit schlechter Beobachtung von Thatsachen zu verwechseln, und der Persönlichkeit seiner Kritik, die ich nicht vertreten will, mit Aechtung seiner Person zu begegnen, was heisst Schlag mit Todtschlag erwidern, so steht ja das, was er von spiritistischen Thatsachen berichtet hat, nicht bloss auf seiner Autorität, sondern auch auf der eines Mannes, in dem sich sozusagen der Geist exakter Beobachtung und Schlussweisen verkörpert hat, *W. Weber's*, dessen Ruhm in dieser Beziehung nie eine Anfechtung erfahren hat bis zu dem Momente, wo er für die Thatsächlichkeit spiritistischer Phänomene eintritt. Wenn man ihn aber von diesem Momente an für einen schlechten Beobachter, der sich von einem Taschenspieler hat düpiren lassen, oder für einen Phantasten, der sich von einer Voreingenommenheit für mystische Dinge hat verführen lassen, hält, so ist das etwas stark oder vielmehr schwach und dennoch solidarisch mit der Verwerfung seines Zeugnisses. Meinerseits gestehe ich, dass, nachdem er in einer ganzen Folge von Sitzungen zusammen mit *Zöllner* und zumeist auch *Scheibner*, einem der schärfsten und strengsten Mathematiker, den von *Slade* producirten Experimenten nicht etwa bloss einfach zugesehen, sondern solche selbst in die Hand genommen und alle Mittel und Massnahmen dazu in der Hand gehabt, ein Wort seines Zeugnisses für die Thatsächlichkeit der spiritistischen Phänomene mir mehr wiegt, als alles, was seitens solcher dagegen geredet oder geschrieben worden ist, die selbst nichts in diesem Felde gesehen, oder nur einmal so zugesehen haben, wie man Taschenspielern zusieht, und die sich hienach berechtigt halten, von objektiven Taschenspielereien zu sprechen. Doch ist *W. Weber* nur e i n e r unter einer Reihe achtbarster

Forscher, die nach gleich sorgfältiger Prüfung für die Thatsächlichkeit dieser Phänomene einstehen, gegenüber der Menge solcher, die sozusagen aus der Ferne mit Steinen nach ihnen werfen, d. h. alle möglichen unbestimmten Verdachtsgründe gegen sie häufen, an die sich denken oder auch nach der Sachlage nicht denken lässt, und damit meinen, etwas gethan zu haben. Die Oberflächlichkeit in diesem Felde liegt jedenfalls vielmehr auf Seiten der Bestreiter, als der Vertreter des Spiritismus; wobei ich natürlich nur solche Vertreter zähle, die auch ausserhalb des Spiritismus zählen. Ja, wäre der Spiritismus eine Verkehrtheit, so wären die Mittel, die man gegen ihn braucht, noch verkehrter; und dass man doch keine besseren gegen ihn findet, spricht selbst dafür, dass es überhaupt keine gegen ihn gibt.

„Sonst zieht man Schlüsse nur aus gelungenen Versuchen und verwirft die misslungenen, eben weil sie misslungen sind; in Beziehung auf den Spiritismus zieht man seitens der Antispiritisten Schlüsse nur aus misslungenen Versuchen und verwirft die gelungenen, eben weil sie gelungen sind. Wäre der unter den sicherstellendsten Massnahmen angestellte *Zöllner*'sche Knotenversuch in Leipzig und Breslau nicht gelungen, so würde man etwas darauf geben; da er gelungen ist, gilt er nichts; aber Taschenspielereien, nach denen ihn jeder nachmachen kann, der das Kunststück kennt, nur nicht unter jenen sicherstellenden Bedingungen, gelten. So mit allen, unter der Hand guter Beobachter gelungenen, Versuchen in diesem Felde. — Sonst untersucht man in einem neuen Beobachtungsfelde, unter welchen Bedingungen die Versuche gelingen; hier schreibt man ihnen die Bedingungen dazu von vornherein vor, und wenn z. B. ein Versuch unter sichernden Vorsichtsmassregeln im Dunkel oder Halbdunkel gelungen ist, so gilt er nichts, weil er nicht im Hellen gelungen ist; gelingt er aber unter günstigeren Bedingungen auch im Hellen, so gilt er doch nichts, weil er überhaupt gelungen ist. — Sonst hält man Reife der Erfahruug und des Urtheils jeder Untersuchung günstig, hier gilt sie als Altersschwäche, wenn die Untersuchung zu Gunsten des Spiritismus ausfällt;

und Eier halten sich hier für klüger als Hennen. — Sonst sieht man, wenn mit Fingern auf Dinge gewiesen wird, danach hin, ob sie auch da sind; hier hackt man gleich die Finger ab, die danach weisen, so braucht man nicht erst danach zu sehen, und schreibt Abhandlungen darüber, dass nichts zu sehen.

„Warum nun schlägt man nicht statt solcher Wege, die in der That nur die Ohnmacht, dem Spiritismus beizukommen, beweisen, den einen ein, der allein dazu reichen könnte, d. i. den für den Spiritismus geltend gemachten Beobachtungen endlich wirklich einmal dagegen sprechende entgegenzustellen, die mit gleicher Umsicht, Sorgfalt, Gewissenhaftigkeit, Unbefangenheit, unter ebenso abgeänderten Umständen, mit nicht professionellen wie mit professionellen Medien angestellt sind, wie die besten der dafür sprechenden? Und gibt es gar nichts der Art? doch! Nur dass dieser Weg, wo man ihn auch einschlug, vielmehr zur gezwungenen Anerkennung als beabsichtigten Widerlegung des Spiritismus führte. Denn wohl keiner der Physiker, die sich nach eingehender und ernsthafter Untersuchung für den Spiritismus erklärt haben, dürfte von vornherein etwas Anderes als dessen Widerlegung beabsichtigt haben.

„Habe ich im Vorigen der Thatsächlichkeit des Spiritismus mich angenommen, so geschah es, wie nicht minder ersichtlich, nicht aus Sympathie für ihn, sondern weil der Sache und den Personen ihr Recht zu geben ist; denn so gern man den ganzen Spiritismus um jeden Preis beseitigen möchte, ist doch der Preis der Wahrheit dafür zu hoch."

Es ist nicht unwahrscheinlich, dass selbst kritische und skeptische Naturen dem Raisonnement *Fechner's* wenigstens innerlich beipflichten. „Der Zeugnisse", schreibt der preisgekrönte Astronom, Professor *Challis*[1]) in Cambridge, an das „Clerical Journal", „sind so zahlreiche und übereinstimmende gewesen, dass entweder die Thatsachen so, wie sie berichtet

[1]) Vgl. *Wallace*, Die wissenschaftl. Ansicht etc. S. 60.

sind, zugestanden, oder die Möglichkeit, Thatsachen überhaupt durch menschliches Zeugniss zu erhärten, aufgegeben werden muss". Genau auf diesem Standpunkte steht auch Prof. *Schneid* in Eichstätt. Prof. *Vogel*[1]) in Berlin, der weder leichtgläubig, noch irgend welcher Sympathie mit dem Spiritismus verdächtig ist, erklärt: „Ich selbst nehme keinen Anstand zu bekennen, dass es nicht angeht, das Thatsächliche aller spiritistischen Phänomene rundweg abzuleugnen. Manche sind von zu zuverlässigen Beobachtern wiederholt bezeugt worden, als dass sich an der Richtigkeit der Wahrnehmung noch zweifeln liesse." Aehnlich lauten die Urtheile von *Schanz*, *Wieser*, *Hagemann*, *Dippel*, *Gutberlet*, *Pesch* etc.

Den festen Glauben an alles, was von wissenschaftlichen Zeugen als Thatsache aus den spiritistischen Séancen berichtet wird, halten wir für voreilig und unvorsichtig. Denn unbeeinflusst von den Gründen, die uns wünschen lassen, der ganze Spiritismus möchte als Schwindel entlarvt werden, haben wir zuweilen aus jenen Berichten den Eindruck bekommen, als ob die Experimentatoren in Folge eines zu grossen Vertrauens zu ihren Medien hie und da ihre Sinne nicht genug auf scharfer Lauer gehalten haben.

Anderseits aber stellen wir uns keineswegs auf die Seite jenes Kritikers (Prof. *Alfred Dove*?)[2]), der mit den spiritistischen Gelehrten, besonders mit *Zöllner*, so unsanft umgegangen ist. Es ist ohne Zweifel ein schweres Unrecht, Männer, welche den Muth haben, unbequeme Thatsachen einzuräumen und trotz inneren Widerstrebens der Wahrheit Zeugniss zu geben, an ihrer wissenschaftlichen und persönlichen Ehre zu kränken. Wohlfeile Spöttereien, wie: „die Experimente seien nicht an den Medien, sondern an den Experimentatoren selbst gemacht", insbesondere sei *Zöllner* „nach allen Dimen-

---

[1]) Aus der neuen Hexenküche. S. 61 f.

[2]) „Naturforscher haben wir Gott sei Dank auch und zwar in England so gut wie in Deutschland. Nur freilich *Crookes* und *Wallace* gehören nicht dazu, denn in ihren spiritistischen Sessionen verfahren diese Männer eben nicht als Physiker, sondern als Physikanten." Der Spiritismus in Leipzig. S. 10. Vgl. auch oben S. 108 f.

sionen von *Slade* behumbugt" und mit dem „grössten Knoten, nicht im Faden, sondern in seinem Gehirn" von dannen gezogen, sind unqualificirbare Ungezogenheiten, die nach literarischem Faustrecht erlaubt sein mögen, in einer wissenschaftlichen und wahrheitsliebenden Polemik aber keine Stelle finden sollten. Ohnehin ist es ein aussichtsloses Beginnen, die Spirits und deren Freunde durch persönliche Invektiven mundtodt zu machen.

Prof. *Huxley* hat geglaubt, die Manifestationen ignoriren zu dürfen. „Wenn ich auch annehme", schreibt derselbe an das Comité der „Dialektischen Gesellschaft", „dass die Erscheinungen ächt sind, sie interessiren mich nicht... Wenn die Leute in der geistigen Welt nicht weiser und verständlicher sprechen, als ihre Freude von ihnen berichten, so zähle ich sie zu derselben Kategorie (der alten Weiber)."[1]) Wenngleich die Offenbarungen der Spirits diesen kaustischen Spott verdienen, so sind nichtsdestoweniger die Phänomene ein untersuchungswerthes Objekt. „Für den Naturforscher gibt es keinen unwichtigen oder geringfügigen Naturgegenstand. Aus dem geringsten Werke der Natur kann er die grösste Lehre ziehen."[2])

Andere Vertreter der modernen Naturwissenschaft hoffen jeglicher Verpflichtung und zugleich Verlegenheit gegenüber den spiritistischen Erscheinungen durch die Erklärung zu entgehen, dass alle diese Vorgänge ihres eigenartigen Charakters wegen nicht in den Bereich der Experimentirkunst gehören, und somit *Wallace*, *Crookes*, *Varley*, *Zöllner* etc. sich auf ein Gebiet begeben, auf dem der Naturforscher als solcher nicht zu Hause und darum auch nicht competent sei.[3])

Allerdings lässt sich der tiefgreifende Unterschied zwischen den gewöhnlichen Naturerscheinungen und den Phänomenen des Spiritismus nicht verkennen. Der Physiker wie

---

[1]) Vgl. *Wallace*, Eine Vertheidigung etc. S. 85.

[2]) *John Herschel*, Vorrede über das Studium der Naturphilosophie. *Crookes* a. a. O. S. XVII.

[3]) Vgl. *Wundt*, Der Spiritismus. Offener Brief an Professor Dr. *H. Ulrici*. S. 8.

der Chemiker operirt mit bestimmten Faktoren, rechnet bei seinen Versuchen und Untersuchungen mit untrüglicher Zuversicht auf das gesetzmässige Walten der bekannten materiellen Kräfte und erwartet seine Resultate von objektiven kontrollirbaren Bedingungen, so dass er im Stande ist, seine Experimente als Thatsachen exakt zu demonstriren. Die Experimentatoren des Spiritismus dagegen haben es mit unberechenbaren und launenhaften, willkürlich und regellos wirkenden Kräften und mit Naturerscheinungen zu thun, die den Naturgesetzen zuwider laufen.

Obschon nun nicht die Entstehung, so ist doch die thatsächliche Erscheinung der spiritistischen Experimente kontrollirbar und darum wissenschaftlich diskutirbar: die Resultate der mediumistischen Leistungen fallen gleich andern thatsächlichen Wirkungen in den Bereich der Sinneswahrnehmung und manifestiren sich zum Theil in bleibenden Eindrücken, sind mithin ebenso leicht zu beobachten, wie jeder andere sinnfällige Vorgang im Naturleben; darum gehört die Prüfung derselben recht wohl in das Ressort der exakten Forscher und Experimentatoren, der Physiker und Physiologen, die am ersten in der Lage sind, die Vorsichtsmassregeln anzugeben und anzuwenden, welche die denkbar vollkommenste Sicherheit gegen Trug und Täuschung gewähren. Sodann sind die Vertreter der Experimentalwissenschaften am meisten dazu befähigt und berufen, das Verhältniss der spiritistischen Erscheinungen zum normalen Naturlaufe zu untersuchen und den Einklang resp. Widerspruch derselben mit den bekannten Naturgesetzen festzustellen. Sind sie ausser Stande, den Zusammenhang dieser Phänomene mit bekannten Naturkräften nachzuweisen oder analoge Erscheinungen im gewöhnlichen Naturwalten aufzuweisen, so werden sie, unbeschadet weiterer Forschung, bei andern Wissenschaften, bei der Philosophie und Theologie, Rath holen müssen.

Wollte aber die Experimentalwissenschaft Erscheinungen, die sich nicht sofort als Wirkungen erkannter Naturkräfte darstellen, ignoriren, so würde sie ihre eigene Methode verleugnen und ihrem Grundprincip untreu werden.

Ihre Aufgabe ist die Erforschung und Darstellung der in der materiellen Natur wirkenden Kräfte und Gesetze. Letztere aber constituiren keineswegs einen für alle Zeiten abgeschlossenen Codex, sondern sie bilden nach ihrer wissenschaftlichen Seite die Formel oder den Begriff, wodurch wir unsere mehr oder minder korrekturbedürftige Kenntniss der objektiven Naturgesetzmässigkeit ausdrücken. „Was wir Naturgesetze nennen", sagt *Virchow*,[1]) „ist veränderlich, weil ihre Auffindung menschliches Werk und nur nach dem besten Wissen ihre Anerkennung erfolgt. Neuere Erfahrungen aber sind vollständig geeignet, bestehende Gesetze ganz und gar umzustossen und jene grossen Veränderungen in den Naturwissenschaften herbeizuführen, an denen die neuere Zeit so überaus reich ist."

Tritt nämlich eine Erscheinung zu Tage, welche sich nicht unter den geltenden Naturbegriff bringen lässt, so erwächst der wissenschaftlichen Forschung die Aufgabe, jenen Begriff zu verbessern und so zu gestalten, dass derselbe die neuen Vorkommnisse in sich aufnehmen könne. Ohne Zweifel werden manche der gegenwärtigen Naturanschauungen, die als „gesicherte wissenschaftliche Wahrheiten" der Welt verkündigt werden, gleich denjenigen, welche durch *Copernicus* und *Galilei* abgethan worden, im Fortschreiten der wissenschaftlichen Beobachtung ausser Curs gesetzt und durch neue Gesetze oder Hypothesen ersetzt werden, mittels deren Erscheinungen, die in den Rahmen der alten sich nicht fügen wollten, eine befriedigendere Erklärung finden. *Haeckel* z. B., der im Urschleim den Urahn des Menschen entdeckte, hat bereits die „jugendlichen Extravaganzen" gerade in denjenigen beiden Schriften,[2]) welchen er selbst seine Popularität verdankt, mit anerkennenswerthem Freimuthe öffentlich beklagt, und der vor wenigen Jahren verstorbene Physiolog *Ernst Heinrich Weber* hat zu wiederholten Malen gegen

[1]) Vortrag „über Wunder", gehalten auf der Naturforscherversammlung zu Breslau am 18. Sept. 1874.

[2]) Generelle Morphologie. 1866. Natürliche Schöpfungsgeschichte. 1868.

Zöllner geäussert, dass von allen wissenschaftlichen Theorien *Virchow's* auch nicht eine einzige das Ende seines irdischen Daseins überdauern werde.[1]) Auch vor ihren glühendsten Anbetern pflegt die Natur die meisten Geheimnisse ihres Schoosses zu verhüllen.[2])

An berühmten Leidensgenossen fehlt es den vielverspotteten Vertheidigern der mediumistischen Kraft nicht. Die Geschichte der Naturwissenschaft ist ja nicht arm an Beispielen, dass die Entdecker neuer Naturkräfte und die Urheber segensreichster Erfindungen als Thoren verlacht wurden. *Galilei* klagt in einem Briefe an *Kepler* über die ersten Professoren am Gymnasium zu Padua, weil sie weder die Planeten, noch den Mond, noch das Fernrohr sehen wollten.[3]) *Newton's* Gedanke von einer gegenseitigen Attraktion der Himmelskörper wurde von seinem grossen Zeitgenossen *Huyghens* für absurd erklärt.[4]) „Ich sehe mich von zwei einander entgegengesetzten Seiten angegriffen", seufzte *Galvani*,[5]) „von den Gelehrten und von den Unwissenden. Beide Theile lachen über mich — sie nennen mich den „Tanzmeister der Frösche". Trotzdem weiss ich, dass ich eine der grössten Naturkräfte entdeckt habe".

Die von *Piazzi* am 1. Januar 1801 gemachte Entdeckung des ersten der kleinen Planeten wurde von *Hegel*[6]) aus philosophischen Gründen zurückgewiesen. Wenige Jahre vorher hatte *Chladni's* Theorie der Meteorsteine,[7]) in deren kühlen Spalten nach den Phantasien des Berliner Physikers *Helm-*

---

[1]) *Zöllner* a. a. O. II. 2. S. 1117.

[2]) „Geheimnissvoll am lichten Tag,
Lässt sich Natur des Schleiers nicht berauben,
Und was sie deinem Geist nicht offenbaren mag,
Das zwingst du ihr nicht ab mit Hebeln und mit Schrauben."
Goethe im „Faust".

[3]) Vgl. *Zöllner* a. a. O. II. 2. S. 941.

[4]) S. *Zöllner* a. a. O. II. 2. S. 908.

[5]) S. *Crookes* a. a. O. S. 62.

[6]) De orbitis planetarum. Jena, 1801.

[7]) Vgl. *A. v. Humboldt*, Kosmos. I. S. 125 ff.

holtz[1]) das erste organische Leben auf die Erde gebracht sein soll, bei manchen Männern der Wissenschaft Anstoss erregt. Als *Benjamin Franklin* der „Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften" vom Blitzableiter erzählte, wurde er als Träumer verlacht. Ebenso erging es *Young* mit seiner Undulationstheorie des Lichtes. Die „Edinburgh Review" forderte das Publikum auf, *Thomas Gray* in eine Zwangsjacke zu stecken, weil er das Projekt der Eisenbahnen aufgestellt hatte. Sir *Humphry Davy* lachte über die Vorstellung, dass London jemals mit Gas beleuchtet werden sollte. Als *Stephenson* vorschlug, Lokomotiven auf der Liverpool- und Manchester-Eisenbahn zu benutzen, führten gelehrte Männer den Beweis, dass es unmöglich sei, zwölf englische Meilen in einer Stunde zurückzulegen. Eine andere hohe wissenschaftliche Autorität erklärte es für gleich unmöglich, dass Meeresdampfer jemals den Atlantischen Ocean durchkreuzen könnten. Die französische Akademie der Wissenschaften verspottete den grossen Astronomen *Arago*, als er nur begehrte, über den Gegenstand des elektrischen Telegraphen eine Diskussion zu eröffnen. Mediziner verlachten das Stethoskop, als es zuerst entdeckt wurde.[2]) Die merkwürdigen Erscheinungen des mesmerischen oder hypnotischen Zustandes wurden fast ein Jahrhundert hindurch von einem grossen Theile der wissenschaftlichen Welt geleugnet. Das prophetische Wort *E. H. Weber's* im Jahre 1835 über die zukünftigen Funktionen des elektromagnetischen Telegraphen blieb ebenfalls vom Spott nicht verschont.

Diese und zahlreiche Fälle ähnlicher Art zeugen von grossartigen und glücklichen Fortschritten der empirischen Wissenschaften, nicht minder aber auch von dem verzweifelten Kampfe der herrschenden Tagesmeinung gegen jede ihr widerstrebende Thatsache. Auch die Insinuation der Unzu-

[1]) Handbuch der theoretischen Physik von *W. Thomson* und *P. G. Tait*. Autorisirte deutsche Uebersetzung von Dr. *H. Helmholtz* und *G. Wertheim*. 2. Theil. S. XII.

[2]) Die zuletzt genannten und weitere Beispiele s. *Wallace*, Die wissenschaftliche Ansicht etc. S. 102 ff.

rechnungsfähigkeit gegen die Verbreiter solcher Thatsachen ist nicht neu. Schon bei den Philosophen des 17. Jahrhunderts kam die perfide Manier auf, die abweichende Geistesrichtung berühmter Männer aus Geistesverwirrung abzuleiten: dem gläubigen *Newton* wurde Gemüthskrankheit angedichtet. Dass die philosophische Tagesphrase in der grössten Noth zu derartigen Mitteln greift und mit apriorischen Hellebarden gegen feindliche Thatsachen zu Felde zieht, ist begreiflich. Sie will leben und wird daher ein gefahrbringendes Faktum lieber mittels einer logischen oder gar mathematischen Operation eliminiren, als dasselbe um den Preis der eigenen Fortexistenz einräumen. Dagegen darf man sich doppelt über die halsbrechenden Versuche verwundern, wodurch die exakte Forschung selbst, die doch auf Thatsachen gebaut ist und ohne dieses reale Fundament in der Luft schweben würde, mit Thatsachen sich abzufinden beginnt.

Alle Naturforscher sind einstimmig in der Ueberzeugung, dass ihre Wissenschaft dem unverbrüchlichen Festhalten an den Thatsachen ihre ganze Grösse verdankt,[1]) und darum auch jederzeit die Thatsachen, selbst wenn sie ungelegen kämen, respektiren müsse. Eine Leugung dieser Grundsätze wäre für sie wissenschaftlicher Selbstmord. „Die Wissenschaft", sprach der bekannte englische Forscher *W. Thomson* in der „Britischen Gesellschaft zu Edinburgh", „ist an die ewige Ehrenpflicht gebunden, furchtlos jedem Problem in's Angesicht zu schauen, welches ihr offen vorgelegt werden kann."[2]) Und Sir *Humphry Davy* sagt sogar: „Ein einziges gutes Experiment ist von grösserem Werth, als der Scharfsinn eines denkenden Kopfes, wie ihn *Newton* besass. Thatsachen sind weit nützlicher, wenn sie angenommenen Theorien widersprechen, als wenn sie dieselben unterstützen."[3])

---

[1]) *Helmholtz* a. a. O. S. XIV. „Die strenge Disciplin der induktiven Methode, das treue Festhalten an den Thatsachen hat die Naturwissenschaften gross gemacht."

[2]) S. *Crookes* a. a. O. S. 66.

[3]) Vgl. *Wallace*, Eine Vertheidigung etc. S. 162.

Allein diejenigen Naturbeobachter, welche gern von Zeit zu Zeit den Experimentirrock mit dem Philosophenmantel vertauschen, verleugnen ihre „ewige Ehrenpflicht“ gegenüber allen Thatsachen, für welche ihre wissenschaftliche Theorie oder ihr System der „Naturgesetze“ zu enge ist. Was nicht in den Rahmen ihrer Naturbegriffe passt, gilt ihnen von vornherein nicht bloss als unwahrscheinlich, sondern als geradezu unmöglich, wogegen der berühmte *Faraday*[1]) den kühnen Ausspruch that, dass jeder gewissenhafte Erforscher der Natur das Wort „unmöglich“ aus seinem Wörterbuche streichen müsse. Die empirische Wissenschaft fordert von ihren Anhängern den Entschluss, „mit dem Resultate eines direkten Appells an die Thatsachen in erster Instanz und an die streng logischen Folgerungen aus denselben in zweiter zu stehen und zu fallen.“[2]) Die Zustimmung zu neuen Thatsachen von ihrer Uebereinstimmung mit vorgefassten Meinungen abhängig machen, heisst mit der exakten Forschung aufhören, noch bevor man dieselbe begonnen hat, und den Ast absägen, auf dem man sitzt. „Wenn eine neue Thatsache dem zu widersprechen scheint, was ein Naturgesetz genannt wird, so beweist dies nicht, dass die behauptete Thatsache falsch sei, sondern nur, dass wir noch nicht alle Gesetze der Natur ermittelt oder noch nicht richtig kennen gelernt haben.“[3]) Nicht soll die Thatsache vor dem Naturgesetz, sondern das Naturgesetz vor der Thatsache sich beugen.

Es liegt auf der Hand, dass hier die Naturgesetze nicht im objektiven, sondern gemäss der Gewohnheit der modernen Forscher im subjektiven Sinne aufgefasst werden. In diesem Sinne aber sind dieselben nichts anderes, als logische Ergebnisse von Experimenten und Thatsachen, allgemeine Resultate oder Regeln, welche mittels Verstandesoperationen aus der Beobachtung und Betrachtung der Naturerscheinungen gewonnen werden. Sie haben darum nicht den Charakter

---

[1]) Vgl. *Bloede* a. a. O.

[2]) *John Herschel* a. a. O. §. 68. *Crookes* a. a. O. Vorrede zur deutschen Uebersetzung. S. XIX.

[3]) *Crookes* a. a. O. S. 65.

unbedingter objektiver Giltigkeit oder unwandelbarer Nothwendigkeit, sondern sind mit allen Unvollkommenheiten des kurzsichtigen Menschengeistes behaftet, oft nur unsichere Schlüsse und unhaltbare Vermuthungen.

Seit der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts verlegten sich die meisten Naturforscher, namentlich in England, fast ausschliesslich auf die *induktive* Methode und manche von ihnen leugneten sogar die Apriorität des Causalitätsgesetzes. Ob die Bevorzugung des Induktions- auf Kosten des Deduktionsverfahrens der Naturwissenschaft zum Vortheil oder Nachtheil gereicht, ist hier nicht zu untersuchen. Genug, die Empiriker besitzen eine Wissenschaft, überreich an verwirrendem Detail, aber vielfach arm an ordnenden Ideen,[1]) weil sie der Metaphysik, die von *Kant* als „die Königin der Wissenschaften" gepriesen ward, ihren Tribut versagten. Durch Beobachtungen entdecken sie eine Menge von Thatsachen und vermehren dieselbe fortwährend durch neue Experimente. Aber wie gross auch die Zahl verwandter Erscheinungen sein mag, sie reicht nicht hin, um darauf ein Naturgesetz von allgemeiner und zwingender Nothwendigkeit zu basiren. Zu einem Gesetz von solchem Charakter gehört eine schlechthin unendliche Reihe von Erscheinungen. Die Wissenschaft aber, welche nach Einheit und Gesetzmässigkeit trachtet, sucht für die verwandten Erscheinungen ein Gesetz oder Princip. Sie stellt Hypothesen oder Vermuthungen auf und leitet daraus Gesetze ab, ohne manchmal zu bedenken, dass diese Gesetze denselben hypothetischen Charakter an sich tragen, wie die einzelnen Hypothesen, aus denen sie gebildet sind, und dass es immer

[1]) *Thomas Buckle* († 1862), Geschichte der Civilisation in England. Deutsch von *A. Ruge.* Bd. II. S. 489. Vgl. *Zöllner* II. 1. S. 199. „Wir brauchen *Gedanken* und erhalten immer mehr *Thatsachen*. Wir hören fortwährend, was die *Natur thut*, aber wir hören selten, was der *Mensch denkt*. Durch den unermüdlichen Fleiss dieses und des vorigen Jahrhunderts sind wir im Besitz einer gewaltigen *unzusammenhängenden* Masse von Beobachtungen, die mit grosser Sorgfalt aufgespeichert worden sind, aber gänzlich *nutzlos* bleiben müssen, bis sie unter einer herrschenden Idee verbunden werden."

wieder neuer Versuche und Untersuchungen bedarf, um die Richtigkeit der gewonnenen Gesetze zu kontrolliren bezw. zu sichern. Besteht das Gesetz vor einer Thatsache die Probe nicht, so folgt daraus nicht, dass nun die Thatsache unwahrscheinlich oder gar unmöglich sei, sondern dass das Gesetz selbst eine Lücke habe.

Die materialistische Naturanschauung, welche täglich die waghalsigsten Hypothesen gebiert, befindet sich der spiritistischen Geistesverfassung gegenüber in gänzlicher Ohnmacht, und um Spiritist zu werden, bedarf man nicht eines so starken Hypothesenglaubens, als um Materialist zu sein. „Man bedenkt nicht genug die logische Schwäche der Naturwissenschaft," sagt Einer ihrer Hauptvertreter. „Wenn die Wissenschaft die Gleichmässigkeit der Erfahrung anführt, so wird der Spiritist erwidern: Woher wissen Sie, dass die bisher gleichförmige Erfahrung noch fernerhin so bleiben wird? Sie sagen mir, die Sonne sei seit 6000 Jahren aufgegangen; dies ist aber kein Grund, dass sie morgen auch aufgehen werde; der Allmächtige kann sie in den nächsten 24 Stunden auslöschen. Von diesem Standpunkte aus kann man die unsinnigsten Behauptungen angesichts aller Wissenschaft der Welt aufstellen."[1]) Allerdings, angesichts einer Wissenschaft, welche von der theistischen Naturauffassung und aller gesunden Philosophie sich emancipirt hat, bleibt der menschliche Geist dem Aberglauben jeglicher Art zugänglich.

Den Glauben an die Realität der spiritistischen Phänomene von der Uebereinstimmung derselben mit der monistischen Weltanschauung abhängig machen, führt, wie wir gesehen, zum grellsten Widerspruch mit der exakten Forschungs-Methode, zur „Absurdität", wie *Wallace*[2]) bemerkt. Niemanden würde es einfallen, die gedachten Erscheinungen zu leugnen, sobald dieselben unter die gesetzmässigen Naturgeschehnisse sich einreihen liessen; dann aber auch hörten sie sofort

[1]) *John Tyndall*, Fragmente aus den Naturwissenschaften. Mit Vorwort und Zusätzen von *Helmholtz*, S. 560.

[2]) Die wissenschaftliche Ansicht etc. S. 101.

auf, spiritistische zu sein. Die gedachten Vorgänge à tout prix aus dem Grunde negiren, weil sie vom gewöhnlichen Naturlaufe abweichen, hiesse das πρῶτον ψεῦδος als wahr voraussetzen, dass es ausser den bekannten keine anderen Kräfte mehr gebe und geben könne. Nicht einmal die Unmöglichkeit, eine nur denkbare Hypothese zur naturwissenschaftlichen Erklärung der spiritistischen Phänomene aufzufinden, kann zur Leugnung derselben berechtigen, es sei denn, dass die materialistische Leugnung geistiger Wesen und Kräfte als unantastbares Axiom zu gelten hätte. Zu der Autorität aber werden es die Vertreter des Materialismus trotz aller kühnen Kraftsprüche nicht bringen; sie selbst scheinen vielmehr instinktiv zu fühlen, dass ihr System dem Geisterglauben erliegen werde.

Die Existenz eines Geisterreiches aber vorausgesetzt, hiesse es einen Uebergriff in ein fremdes, der Sinnenwelt entrücktes Gebiet machen, wollte man dasselbe schlechthin der Gesetzmässigkeit des uns bekannten irdischen Naturwirkens unterwerfen. Eine lediglich auf der sinnlichen Erfahrung beruhende Naturforschung ist als solche gar nicht kompetent, ihre Schlussfolgerungen auf die übersinnliche Sphäre auszudehnen und Naturgesetze für die Geisterwelt aufzustellen. Dagegen durch Thatsachen so in die Enge getrieben, dass sie keinen Ausweg mehr sieht, thut sie besser daran, die fragende Menschheit nach oben zu weisen an die Unsichtbaren, als Erscheinungen, die sie unter andern Umständen für hinreichend verbürgt ansehen würde, einfach zu ignoriren oder zu negiren.

Es ist übrigens der dem Spiritismus gemachte Vorwurf, dass er bekannte und allgemein anerkannte Naturgesetze, z. B. das Gesetz von der Erhaltung der Kraft, von der Schwerkraft, von der Undurchdringlichkeit der Materie etc., umstosse, eine unbewiesene und unbeweisbare Behauptung und dahin richtig zu stellen, dass nur die Wirkungen jener Kräfte durch die spiritistischen Produktionen modificirt resp. durch die Gegenwirkung anderer uns unbekannter Kräfte paralysirt werden. Die Naturgesetze erfahren und erkennen wir nicht

unmittelbar, sondern nur mittelbar aus ihren Wirkungen: aus regelmässigen Naturgeschehnissen schliessen wir auf ein gesetzmässiges Walten entsprechender Naturkräfte, aber wir dürfen uns nicht zu der Ueberhebung verleiten lassen, die aus einer Reihe von Thatsachen und Vermuthungen abgeleiteten Gesetze mit dem objektiven Naturgesetze in allweg zu identificiren.

Dass die Erscheinungen des Spiritismus nicht die Präsumtion objektiver Realität für sich haben, ist ohne weiteres einzuräumen. Und je unwahrscheinlicher sie sind, desto stärker müssen die sie stützenden Beweise sein, wenn sie Glauben verdienen sollen. Unter allen Umständen aber darf die Thatsachenfrage nicht zur Gefühls- oder Geschmackssache werden. Es ist eingewendet worden, die spiritistischen Vorgänge seien ihrer Natur nach so unglaublich, dass sie gleich den Münchhausen'schen Geschichten durch keine noch so zahlreiche und glaubwürdige Zeugnisse glaubhaft werden können. Dieser Einwurf lässt sich mit Leichtigkeit in die allerpopulärste Form kleiden.[1]) Würde z. B. erzählt, ein Reisender sei in gleichem Tempo mit dem Eisenbahnzuge von Berlin nach Köln auf einem Telegraphendraht gekommen, oder *M. Arndt* habe seinen Stand auf dem „alten Zoll" in Bonn verlassen, um seine ehernen Glieder im Rheine zu baden, oder der bayerische Löwe im Hafen vom Lindau sei von seinem stolzen Piedestal in das Schwäbische Meer hinabgeklettert, so würden diese Märchen bei keinem vernünftigen Menschen Glauben finden: aus demselben Grunde seien auch die spiritistischen Produktionen zu verwerfen.

Jedem leuchtet indessen sofort die Schwäche eines Vergleiches ein, der seine ganze Beweiskraft aus einem fehlerhaften Cirkel zieht. Denn hier sind die spiritistischen Erscheinungen, obgleich sie von einer stattlichen Zahl angesehener und gewissenhafter Männer bezeugt werden, in eine und dieselbe Kategorie mit Dingen gebracht, die niemals geschehen und deshalb auch von niemanden als wirklich geschehene

---

[1]) Vgl. *Wallace* a. a. O. S. 99.

beglaubigt sind. Begebenheiten, wie sie der moderne Spiritismus zu seinem Ruhme anführt, sind ja keineswegs absolut ungewöhnlich oder unerhört, sondern zu allen Zeiten und bei allen Völkern vorgekommen, und ein Theil derselben ist neuerdings durch Zeugen erhärtet, deren Irrthum fast wunderbarer wäre, als die behaupteten Thatsachen selbst.

Endlich belehrt uns wiederum die Geschichte der Naturwissenschaft, dass die scheinbare Verletzung eines Naturgesetzes, deren ein Faktum zu bezichtigen ist, noch nicht dazu berechtigt, das Faktum selbst zu leugnen. Abermals ist daran zu erinnern, dass die wissenschaftlichen Naturgesetze mit den wirklichen Naturgesetzen sich nicht decken. So lange die atmosphärische Luft als die dünnste und leichteste Form der Materie galt, wurde das Aufsteigen eines Luftballons als eine Verletzung des Gesetzes der Gravitation angesehen und deshalb nicht geglaubt.[1]) Menschen, die keine genügende Kenntniss der Naturgesetze haben, erblicken in ganz gewöhnlichen Erscheinungen widernatürliche Phänomene. Der König von Ava erklärte den holländischen Gesandten für verrückt, als dieser von den Eisflächen seiner Heimath erzählte.[2]) Der Einwurf, dass durch diese oder jene Thatsache ein Gesetz der Natur über den Haufen geworfen werde, ist in vielen Fällen nichts anders, als der Reflex einer Naturanschauung, welche in direktem Widerspruche mit dem Princip des Fortschrittes ihre Unwissenheit in Bezug auf die wahren Naturgesetze nicht eingestehen will. *Virchow* hat 1877 auf der Naturforscherversammlung in München in seiner Rede über „die Freiheit der Wissenschaft im modernen Staate“ ein demüthig klingendes Wort gesprochen: „Das was mich ziert, ist eben die Kenntniss meiner Unwissenheit . . . Ich sage mir jedesmal, wenn ich genöthigt bin, in ein für mich noch verschlossenes Gebiet einzutreten: „Jetzt musst Du wieder anfangen zu lernen.“ Leider halten die atheistischen Naturforscher dieses beherzigenswerthe Wort den wunderbaren

[1]) Andere Beispiele siehe oben S. 262 f.

[2]) *Hare* a. a. O. S. 13. 150. *Wallace*, Die wissensch. Ansicht etc. S. 3.

Thatsachen gegenüber, wozu sie auch die spiritistischen rechnen, nicht wahr und bringen dadurch sich sammt ihrer Wissenschaft in eine äusserst prekäre Lage. Selbst wenn es später, zu unserer grössten Freude, gelingen sollte, das empirische Material von dem unbequemen Ballast, womit dasselbe durch den Spiritismus beschwert worden,[1]) wieder zu befreien, so würde angesichts der Fülle anderweitig beglaubigter und aus allen Jahrhunderten überlieferter Thatsachen die Situation nicht wesentlich geändert.

Wahrlich nicht die Skepsis an sich ist es, die wir missbilligen, sondern das falsche Princip, dem sie im vorliegenden Falle entspringt, und die Art und Weise, wie sie sich Luft macht. Um einer liebgewonnenen Theorie willen eine Thatsache zurückweisen, ist so viel, als von vornherein an dem Siege über die Thatsache verzweifeln und die Flinte in's Korn werfen. Jeder Thatsache furchtlos in's Auge schauen und derselben mit allen brauchbaren Waffen nicht bloss der exakten, sondern auch der spekulativen Wissenschaft auf den Leib rücken, muss die Losung sein. Dann wird schliesslich auch die Lösung nicht ausbleiben.

---

[1]) In dem eben ausgegebenen vierten Bande der „Wissenschaftlichen Abhandlungen" (Leipzig, Commissionsverlag von *L. Staackmann*) thut *Zöllner* des Spiritismus keine Erwähnung, dagegen polemisirt er in dem gleichzeitig erschienenen Werke: „Naturwissenschaft und christliche Offenbarung" (ebendas.) wieder scharf gegen die „wissenschaftliche und mathematische Scholastik", womit seine zahlreichen Gegner die Giltigkeit seiner Experimente anfechten.

VII. Theorien.

Ernste und hochberühmte Gelehrte zerbrechen sich die Köpfe bei der Erklärung der spiritistischen Vorgänge und gehen in die verschiedensten Meinungen auseinander: der eine stellt diese, der andere jene Hypothese auf, einige wagen gar keine Erklärung.

1. Die Betrugstheorie.

Die Mehrzahl der Antispiritisten greift zur Alexanderklinge, um den gordischen Knoten mit einem kräftigen Hiebe zu durchhauen. Sie führt die Phänomene des Spiritismus auf mechanische Fertigkeiten der Medien zurück und erklärt dieselben als wohlgelungene Taschenspielerkünste. Durch diese Theorie werden alle Medien zu Betrügern und „volksverderberischen Schurken", ihre sämmtlichen Zeugen aber zu Betrogenen, zu wahrhaft bedauernswerthen „Opfern exotischer Schamanen" gestempelt.

Der Leipziger Universitätsprofessor Dr. *Wundt* nennt in seinem offenen Briefe an seinen Hallenser Collegen Dr. *Ulrici* das Medium *Slade* einen blossen Taschenspieler, obwohl er kurz vorher die Hervorbringung der spiritistischen Erscheinungen „auf betrügerischem Wege" ausgeschlossen hat. Seiner Anschuldigung gegen *Slade* fügt er die Bemerkung hinzu: „Was die Experimente betrifft, die ich selber gesehen habe, glaube ich, dass dieselben nicht verfehlen werden, auf jeden unbefangenen Leser, der jemals gewandte Prestidigitateurs gesehen hat, den Eindruck gut ausgeführter Taschenspielerkunststücke hervorzubringen."[1])

[1]) A. a. O. S. 18.

Es ist darum von Interesse, aus dem Munde eines Sach- und Fachkundigen zu hören, was die „höhere Magie“ zu leisten vermag.

Im Feuilleton der „Frankf. Ztg.“ erschien im vorigen Jahre ein Artikel aus der Londoner Zeitschrift „Every Boys Annal“, verfasst von dem berühmten französischen Prestidigitateur *Robert-Houdin*, der die spiritistischen Experimente ebenfalls als Taschenspielerkunststücke, sog. Tricks, bezeichnet. Man darf voraussetzen, dass der gefeierte „Professor der Magie,“ der auch dem Spiritismus gegenüber konkurrenzfähig bleiben möchte, alle Geheimnisse seiner amüsanten Kunst hat enthüllen wollen. Der Eindruck seiner Aufklärung aber auf diejenigen, welche näher mit den spiritistischen Erscheinungen sich beschäftigt haben, ist der, dass Hr. *Robert* im Vergleiche zu den spiritistischen Medien nur ein schwacher Anfänger in der Taschenspielerei sein müsse. Wenn das Medium *Slade* der Vorkehrungen und Manipulationen und namentlich der Dunkelheit bedurft hätte, auf die der Magier *Robert* angewiesen ist, so wäre er von Männern wie *Wallace, Crookes, Zöllner, Weber etc.* gleich in der ersten Sitzung entlarvt worden.

Um z. B. eine kalte feuchte Todtenhand zu bekommen, bedarf es nach *Robert's* Aussage nur eines alten, gut eingeweichten und wieder ausgewundenen Glacé-Handschuhes. Das Erscheinen von Geisterhänden wird, wie er schreibt, folgendermassen in Scene gesetzt. Man bereitet die Geisterhand aus Wachs oder sonst einem Material derart, dass der Arm hohl ist und mit einem elastischen Ringe endigt. Das Medium bringt sie mit zur Vorstellung im untern Ende seines Beinkleides verborgen und mit einer elastischen Schnur an dessen Obertheile befestigt. Nun placirt es sich an einem schmalen Tischende so, dass es an derselben Kante rechts und links keine Nachbaren hat; ist der Augenblick gekommen, so stülpt es das besprochene hohle Ende des Armes über den Stiefel, den es nun so zur Kante erhebt, dass die Hand über dem Tische erscheint. „Ob aber“, fügt er vorsichtig hinzu, „*Slade* es gerade so macht, können wir freilich nicht

behaupten“;[1]) mit andern Worten: der französische Ober-Taschenspieler hat die *Slade*'schen Experimente keineswegs erklärt. Der berühmte Jongleur *Bosco* äusserte gegen den Schriftsteller *Trollope*, dass angesichts der Leistungen spiritistischer Medien auch die „höhere Magie“ rathlos sei.[2])

Zur Beurtheilung der spiritistischen Phänomene hält *Wundt* nur den Berliner Hofprestidigitateur *Bellachini* und den Assistenten am Berliner physiologischen Institut Dr. *Christiani* für kompetent; letzterer soll die *Slade*'schen Experimente „mit Erfolg nachgemacht“ haben.

Aus der aktenmässigen Darstellung *Zöllner's*[3]) ergibt sich, dass Dr. *Christiani* und Professor *Hugo Kronecker*, welche im März 1878 von Berlin nach Leipzig gekommen waren, um *Slade* und seine wissenschaftlichen Zeugen blosszustellen, der äusserst wünschenswerthen Kontrolle ihrer Kunststücke durch *Zöllner*, *Weber* und *Thiersch* „die Freuden einer lustigen Kneipe“ vorzogen. Wenn man nun ferner bedenkt, dass *Christiani* in einem endlosen Bindfaden einen Knoten zum Vorschein brachte, der nach seiner eigenen Erklärung schon vorher darin gewesen, während *Slade* in einem von

---

[1]) „Um dem so häufig erhobenen, lächerlichen Einwande zu begegnen, Hr. *Slade* beschriebe selber die Tafeln vermittels eines kleinen Schieferstiftes, welchen er sich zwischen Nagel und Fleisch eines seiner Finger eingeklemmt habe, hatte ich mir ein halbes Dutzend Schiefertafeln von solchen Dimensionen aus der oben erwähnten Schreibutensilien-Handlung von *Mylius* gekauft, dass eine solche Manipulation absolut unmöglich war. Ich setze bei meinen Lesern hierbei so viel Verstand voraus, dass sie mir zugeben, es müsse Jemand, der eine Tafel in der angedeuteten Weise beschreiben will, während er sie gleichzeitig hält, mit seinen Fingern sie an allen denjenigen Stellen berühren können, welche auf der Tafel beschrieben sind. Die von mir gekauften Tafeln besitzen nun eine Länge von 334 Millimeter und eine Breite von 155 Millimeter, mit dem Fabrikzeichen *A. W. Faber* Nr. 39. Eine solche Tafel mag man nun anfassen und halten wie man will, so kann selbst die grösste menschliche Hand mit vollkommen ausgespreizten Fingern bei weitem nicht alle Punkte der Schieferfläche erreichen.“ *Zöllner* a. a. O. III. S. 261 f.

[2]) *Wallace*, Eine Vertheidigung etc. S. 27.

[3]) A. a. O. II. 2. S. 1191 ff.

Prof. *Zöllner* versiegelten Bindfaden vier Schlingen hervorbrachte, ohne dass *Zöllner* den Bindfaden aus den Händen liess; dass *Christiani* auf Tafeln, die wiederum nach seiner eigenen Erklärung von ihm präparirt waren, eine Schrift erscheinen liess, während die *Slade*'schen Schriften auf Tafeln entstanden, die von *Zöllner* gekauft und gereinigt und von *Slade* selbst oft gar nicht einmal berührt waren: so wird man beim besten Willen Hrn. *Christiani* den Ruhm bestreiten müssen, die *Slade*'schen Experimente „mit Erfolg" nachgemacht zu haben.

Kürzlich erschien von Prof. Dr. *Oscar Simony* in Wien eine „Gemeinfassliche, leicht kontrollirbare Lösung: „„In ein ringförmig geschlossenes Band einen Knoten zu machen."". Der Verfasser, welcher über die „unqualificirbare Kritik", die der „geniale Forscher", Prof. Dr. *Zöllner*, erfahren, seine Missbilligung ausspricht, erklärt zugleich, dass es sich ihm nur um „leicht kontrollirbare, also nicht um spiritistische Experimente handelt."[1])

Das notarielle Zeugniss des Hofprestidigitateurs *Bellachini*,[2]) auf dessen Autorität *Wundt* provocirt, ist ebenfalls

[1]) S. 3. 4.

[2]) „Hierdurch erkläre ich, dass es sehr vermessen ist, über die objektive, mediumistische Leistung des amerik. Mediums Mr. *Henry Slade* nach einer gehaltenen Sitzung ein endgültiges Urtheil bei der möglich genauesten Beobachtung abgeben zu wollen.

Nachdem ich auf Wunsch mehrerer, hochgeachteter Herren von Rang und Stellung, sowie im eignen Interesse die physikalische Mediumschaft des Herrn *Slade* in einer Reihe von Sitzungen bei hellem Tage, wie Abends in dessen Schlafzimmer geprüft habe, muss ich der Wahrheit gemäss hierdurch bescheinigen, dass ich die phänomenalen Leistungen des Herrn *Slade* mit aller schärfsten Beobachtung und Untersuchung seiner Umgebung, sowie den Tisch geprüft habe, und ich nicht im Geringsten gefunden habe, dass irgend welche auf prestidigitativen oder physikalischen Apparaten beruhende Manipulationen hierbei im Spiele waren, und zwar ist eine Erklärung über die, unter den obwaltenden Umständen und Bedingungen stattgefundenen Experimente zu geben, absolut in Bezug auf Prestidigitation unmöglich.

Es muss vielmehr solchen Männern der Wissenschaft, wie von *Crookes* und *Wallace* in London, *Perty* in Bern, *Butlerow* in

nicht zu Gunsten des letzteren ausgefallen. *Wallace* rühmt *Sexton's* ausgezeichnete Dienste bei Blossstellung der Taschenspieler, welche die spiritistischen Medien blossstellen wollten: *Sexton* erklärt nicht bloss die Art und Weise, wie die vorgeblichen Nachahmungen zu Stande kommen, sondern vollbringt sie selbst vor seiner Zuhörerschaft und weist dann die Verschiedenheit nach.

Wenngleich die antispiritistischen Künstler mit ihren neuesten Nachahmungsversuchen nicht das beste Glück hatten, so ist doch das Zugeständniss zu erneuern, dass die spiritistischen Thatsachen trotz aller Prüfung und Beglaubigung vorläufig nur mit Vorbehalt hinzunehmen sind. Die zahlreichen Betrügereien, welche von sogen. Medien verübt sind, mahnen zur Vorsicht. Dass Medien als Taschenspieler entlarvt wurden, gehörte nicht zu den Seltenheiten.

Wir erinnern zunächst an die amerikanischen Gebrüder *Davenport* und deren Schwager *Fay*, welche im Jahre 1865 in Europa mit ihrem Wunderschranke umherzogen und als echte Marktschreier ihre Produktionen in spiritistischen Zauber hüllten und für 25 Frcs. à Person sehen liessen. Fataler Weise wurden sowohl in Paris durch den genannten *Robert* als auch in Leipzig durch einen gewissen Goldarbeiter *Hartmann* ihre Gaukeleien getreu nachgemacht.[1])

Petersburg geschehen ist, so hier überlassen bleiben, die Erklärung von dieser phänomenalen Kraft zu suchen, und die Objektivität *Slade's* festzustellen.

Ich erkläre ferner, dass die der Oeffentlichkeit von Laien übergebenen Aufklärungen über das „Wie" übereilt, nach meiner Ansicht und Erfahrung falsch und parteiisch sind.

Diese meine Erklärung ist vor Notar und Zeugen unterschrieben und vollzogen. —

Berlin, den 6. December 1877. *Samuel Bellachini.*"

[1]) Die Leistung bestand wesentlich darin, dass die Herren sich innerhalb des Schrankes von beliebigen Leuten aus dem Publikum mit je drei, zehn Fuss langen, Seilen knebeln und an die Sitze befestigen liessen, aber alsbald, nachdem die Schrankthüren geschlossen waren, mit den gewöhnlichen Lärminstrumenten allerhand Allotria trieben, nach wenigen Minuten ungefesselt, und alsdann, angeblich von Geister-

Einen lehrreichen Einblick in das amerikanische Spiritistentreiben gewährt das Wochenblatt „Amerika“ vom 9. August 1876.[1])

„In der guten Stadt New-York lebte ein eigenthümliches Ehepaar. Mr. und Mrs. *Flint* verkehrten beide mit Geistern und machten beide ein Geschäft daraus. Jüngst geriethen sie indess aus dem einen oder andern Grunde einander in die Haare und Mrs. *Helen M. Flint* strengte gegen ihren Gemahl einen Ehescheidungsprocess an. Um nun ihren Mann vor Gericht und in der öffentlichen Meinung vollständig zu ruiniren, bemächtigte sie sich seiner Geschäftskorrespondenz und legte sie dem Publikum vor. Von Zeit zu Zeit versandte Herr *Flint* nämlich an alle Personen von Vermögen und Stellung, deren Namen er zu erhaschen vermochte, folgendes Cirkular: „Ich stehe unter der Kontrolle eines Geistes, der wiederum mit den andern in Verbindung steht,

---

händen, wieder gefesselt erschienen. Durch Einlegen des Daumens in die Handfläche kann der Umfang der Hand fast auf den des Handgelenks verringert werden. Ein wichtiger Vortheil besteht auch darin, dass die Operirenden zu zweien sind. Das Selbstfesseln beruht namentlich auf dem kunstgerecht geschlungenen Knoten, der die beiden Hände des Mediums auf dessen Rücken bindet und sehr leicht herzustellen ist; er ist einfach eine Doppelschleife, wie wir sie bei Halsbinden anwenden. Werden durch die beiden Schleifen die Hände gesteckt, die losen Enden durch eine im Sitzbrette befindliche Oeffnung gezogen und an die Füsse geheftet, so kann man durch Vorstrecken der letzteren den Knoten scheinbar fest um die Hände schlingen und durch Nachlassen diese augenblicklich wieder befreien. Der mittlere Theil des Knotens bewegt sich dabei kaum, so dass man denselben, wenn der Strick genügend dick ist, ohne Gefahr versiegeln lassen kann. Immerhin bietet die hierbei in noch mancherlei Effekten bewiesene Gewandtheit, als Jonglerie betrachtet, die erstaunlichste und schönste Leistung. Sehr sinnreich ist z. B. das Folgende. Das „Medium“ stellt, ehe der Schrank geschlossen wird, seine Füsse auf einen Bogen Papier und lässt darauf mit Bleistift den genauen Umriss seiner Sohlen ziehen; nachher zeigt es, dass seine Schuhe noch haarscharf in den Umriss passen, als Beweis, dass es die Füsse nicht bewegt habe. In Wirklichkeit aber hat es nach Vollendung der sonstigen Evolutionen das Blatt Papier umgekehrt und den Umriss vom Neuem gezeichnet.

[1]) Vgl. „Stimmen aus Maria Laach“ 1876. XI. S. 588 ff.

und mir diktirt, was dieselben ihm mittheilen. Selber bin ich in solchen Fällen bewusstlos, doch bewegt sich meine Hand von rechts nach links. Briefe an Geister müssen sorgfältig versiegelt und an den Betreffenden adressirt werden. Dabei möge man sowohl den Namen des Geistes als den des Absenders vollständig angeben. Die Fragen stelle man kurz, klar und bestimmt. Jedem Briefe ist ein Zweidollar-Billet und eine Dreicents-Briefmarke beizulegen."

Im Ganzen hat *Flint* gegen 10000 solcher Zweidollarbriefe erhalten. Zwei Drittheile aller Schreiber wünschen Rath in Geschäftssachen. So erbittet sich *Michael Brennen* zu Astoria von seinem verstorbenen Vater Aufschluss darüber, was aus seinem Eigenthum in Bray geworden. *George H. Proctor* in Gloucester, Massachusetts, bittet seinen Bruder *William* im Geisterreiche um Anweisung, wie ein neues Haarerzeugungsmittel am besten herzustellen und zu verbreiten sei. Marshall *K. Key* ersucht einen verstorbenen Verwandten, *Th. J. Key*, um Aufschlüsse darüber, ob die Baumwolle fallen werde. Auch eine Anfrage hinsichtlich des Gewinnes des grossen Looses in der Louisville-Lotterie ist gestellt worden . . .

Auch hervorragende Politiker haben durch das Medium *Flint* die Geister im Jenseits um Belehrung gebeten. So fragt *Wm. Emendorf* seine abgeschiedene Mutter, ob er die Nomination für das Repräsentantenhaus annehmen solle, und ob er im Falle der Annahme erwählt werden würde? Ja, der frühere General-Anwalt und jetzige Gesandte der Vereinigten Staaten in London, *Edward Pierrepont*, hat durch Zahlung von zwei Dollar Mr. *Flint* dazu zu bewegen gesucht, dass er ihm über seine Verwandtschaft mit einer britischen Adelsfamilie von den „Spirits" Kunde verschaffe.

Um metaphysische Aufschlüsse zu erhalten, opfern ihre zwei Dollar nur Wenige. Doch fragt *Henry E. Thayer* seine verstorbene Frau, ob sie im Jenseits glücklich sei und ob sie wieder auf die Erde zurückzukehren begehre. Und *Horace Weston* zu Boston ersucht seinen dahingeschiedenen Freund zu sagen, ob er im Augenblicke seines Todes bei

Bewusstsein gewesen sei, ob ihm seine jetzige Lage gefalle, und ob er Verlangen nach Schnaps trage?

Der Kuriosität wegen könnte man aus dem Wuste der übrigen noch diese beiden Briefe herausheben: den des jungen *Isaak Hicks* aus Brooklyn, der seinen Vater im Todtenreiche bittet, ihm einen Platz mit 10 Doll. die Woche zu verschaffen, und den des jugendlichen *B. W. Kimball*, welcher sich bei seinem nicht mehr unter den Lebenden weilenden Papa erkundigt, ob Chicago sich zu einem Sommeraufenthalt eigne? ..."

„In Boston vermittelt seit mehreren Jahren ein Geisterbeschwörer als „Postmeister aus dem Geisterreich", wie er sich ausdrücklich und öffentlich nennt, einen Briefwechsel zwischen Lebenden und Todten, das Stück für einen Dollar. Die Geister diktiren ihm selbst die Antworten. Auch besorgt er Bildnisse der Gestorbenen, die im Geisterreiche selbst gezeichnet werden; sein Postmeisteramt ist ihm überaus einträglich. Ein Geistlicher hat sich unlängst durch ihn eine Geisterbraut antrauen lassen, die demselben durch den Vermittler ihr Bildniss gesandt hatte, und er hing dieses Bild sogar in seiner Kirche auf. Unglücklicherweise meldete sich aber später der sehr irdische Maler, welcher die Geisterbildnisse gemalt hatte, mit Ansprüchen, und es kam zu einem recht heitern Process."[1])

Im Jahre 1875 wurde in Paris im Hause des Dr. med. *Huguet*, der selbst ein Anhänger des Spiritismus ist, der vom Grafen *de Bullet* engagirte *Alfred Firman*, ebenfalls ein amerikanisches „Medium", das den berühmten Geist „Quiboche", das Indianermännchen, zu citiren pflegte, als Betrüger entlarvt und vom Gericht zu sechs Monaten Gefängniss verurtheilt. Eine noch härtere Strafe erhielt gleichzeitig der „Geisterphotograph" *Bouguet*, der mit seiner Geisterportraitfabrik ein lukratives Geschäft betrieben hatte. *Bouguet*, seines Zeichens ein bankerotter Schneider, hatte sich aus Noth der photographischen Kunst gewidmet. Von *Allan Kardec*, dem Präsidenten des Pariser Spiritistenklubs, wurde

[1]) *Wuttke* a. a. O. S. 458.

er als officieller Geisterphotograph angestellt und bald ein gemachter Mann. Er liess sich die einzelne Photographie bis zu 5000 Frcs. bezahlen. Er besass gegen 300 meisterhaft ausgeführte Köpfe aus Wachs und Papiermaché; ein solcher wurde einer Gliederpuppe aufgesetzt und in einen weiten grauen Schleier drapirt. Von diesem künstlichen Phantom wurde ein verschwommenes Abbild auf Glas genommen und in das Objektiv gebracht, bevor zur Aufnahme geschritten wurde. Oft gelang es *Bouguet*, sich vorher über das Original zu informiren oder sich ein Original-Portrait zu verschaffen. Ein vornehmer Engländer veranlasste eine plötzliche polizeiliche Durchsuchung des *Bouguet*'schen Ateliers, so dass die schamlose Gaunerei an's Licht kam. Vor den Assisen machte der abgefeimte Betrüger nicht den geringsten Versuch, zu leugnen oder sich zu entschuldigen, sondern höhnte über die Leichtgläubigen, die er düpirt hatte. Als Dritter im Bunde erschien der Redakteur der „Revue Spirite" *Leymarie*, der für den Geisterphotographen die Reklame besorgt hatte, auf der Anklagebank. Natürlich brachte das saubere Kleeblatt, das so plötzlich abgepflückt und aufgehoben worden, über die ganze Spiritistengemeinde grosses Leid; selbst die Geister verstummten für eine Zeit lang, liessen auch keine Tische tanzen, offenbar aus Mitleid mit den trauernden Freunden auf Erden. Und der gutmüthige Graf *de Bullet* hörte nicht auf, für sein Medium *Firman* zu sorgen!

Der Bostoner Geisterphotograph *Mummler* setzt unseres Wissens sein ergiebiges Geschäft ungestört fort. Bei ihm wirken sichtbare und unsichtbare Geister auf die Platte. Die Mutter eines verstorbenen Kindes, welche sich photographiren liess, erschien im Bilde mit ihrem Kinde auf dem Schoosse. Andere Aufnahmen von Medien zeigen wunderliche Lichtflecke oder mehr oder weniger verschwommene Männer- und Weibergestalten, von denen in natura nichts sichtbar war.

„Für Fachmänner", so schreibt ein Fachmann, der Professor der Photochemie *Vogel*[1]) in Berlin, „haben diese

[1]) Aus der neuen Hexenküche. S. 44 f.

Photographien wenig Uebernatürliches. Photographen wissen, wie sie die Person, welche im Bilde als Geist erscheinen soll, künstlich auf der Platte erzeugen können, ohne dass der Uneingeweihte etwas davon merkt.

Tritt eine Person vor einen geöffneten photographischen Apparat und entfernt sich rasch wieder, ehe die „Klappe" geschlossen ist, so bilden sich die hinter der Person liegenden Gegenstände kräftiger ab, als die Umrisse der Person selbst; die Contouren der ersteren durchsetzen die der Person, so dass letztere durchsichtig im Bilde erscheint. Dieser Umstand, verbunden mit dem durch die Bewegung der Person veranlassten unscharfen Ansehen, ist die Ursache, dass deren Bild geisterartig erscheint. Hat man zwei Personen und lässt die eine während der photographischen Belichtungszeit still sitzen und unterdessen die zweite für einige Sekunden in das Gesichtsfeld des Apparats treten und sich wieder entfernen, so erscheint das der bewegten Person geisterartig neben dem Portraitbilde der anderen. Es ist ferner möglich, auf der Jodsilberplatte, auf welcher eine Porträtaufnahme gemacht wurde, das Bild eines andern Objekts dadurch zu erzeugen, dass man dasselbe in der photographischen Dunkelkammer nach einem transparenten positiven Bilde mittelst Lampenlicht „eincopirt". So kann man das Bild eines Kindes in der Art eincopiren, dass es auf dem Schooss einer vorher aufgenommenen Frau zu sitzen scheint. Weitere Methoden, Geisterbilder zu erzeugen, übergehe ich hier; es sind damit genug Betrügereien verübt worden."

In Betreff der Ringprobe warnt *Zöllner*[1]) selbst zu wiederholten Malen vor Illusionen. „Dass künstliche Nachahmungen möglich sind, welche selbst mit der Lupe betrachtet äusserlich nicht die geringste Discontinuität erkennen lassen, ist nicht zu bezweifeln." Hr. *Gillis* aus Petersburg war so glücklich, 1878 in einer Spiritistensitzung zu London die Verkettung zweier Ringe zu sehen, für die er 30 Pfund Sterling geopfert hatte. *Wallace* konnte sich über das Experiment

[1]) A. a. O. II. 2. S. 930. 1190.

nicht freuen, und *Gillis* selbst schrieb später an *Zöllner*,[1]) dass er die „kleine Düpirung mit den Ringen herzlich verzeihe", aus Mitleid mit den „wirklich pekuniär traurig bestellten Medien".

Reimers[2]) berichtet über die Entlarvung des Mr. *Bastian* und der Mrs. *Esperance*, einer ungebildeten Engländerin, die längere Zeit bei Prof. *Barkas* im Newcastle und Oberlehrer Dr. *Friese* in Breslau in „mediumistischen" Diensten stand. Sehr übel erging es den „Medien" Mr. und Mrs. *Fletcher*, welche die schwärmerische Zuneigung einer Dame dazu benutzten, derselben ihre Diamanten zu entwenden, und nun hinter Schloss und Riegel sitzen. Prof. *Vogel*,[3]) der zusammen mit Hrn. *Friedländer* einer Séance beim Makler *Ambrosius* in Berlin beiwohnte, erzählt, dass die Klopflaute von dem Momente an aufhörten, als *Friedländer* seinen Fuss auf die Füsse des Mediums setzte, worauf dieses sogleich die Sitzung aufhob. Im Mai 1880 erlebte in München der gefeierte *Eglinton* ein unangenehmes Intermezzo. Wie gewöhnlich spielte eine Harmonika angeblich ohne Berührung des Mediums. Man untersuchte *Eglinton's* Hand und fand dieselbe geschwärzt. Der Betroffene erklärte, über die Ursache dieser Verunreinigung keinen Aufschluss geben zu können. Man zeigte ihm den Griff des Musikinstrumentes, der absichtlich vor der Sitzung geschwärzt worden war. Sehr naiv fügt *Perty*[4]) hinzu, „es wäre ja möglich, dass die Geister die Hand des in Trance befindlichen Mediums hiezu gebraucht hätten." Eher wäre an die Möglichkeit zu denken, dass *Eglinton* während der Verzückungen von einem der Anwesenden in boshafter Absicht geschwärzt worden sei. Vollkommen klar gestellt ist die Entlarvung nicht. *Eglinton* wurde angeschuldigt, im Besitze eines geheimen Mechanismus zu sein, mittels dessen er seine Produktionen hervorbringe. Dieser „Mechanismus" aber, ein Frosch mit Uhrwerk, war

[1]) A. a. O. III. S. 57.
[2]) „Psych. Studien." 1880. S. 515 ff.
[3]) Aus der neuen Hexenküche. S. 31.
[4]) Die sichtbare und unsichtbare Welt. S. 278.

von einem Mitgliede des Cirkels, dem Operdirigenten *Levy*, heimlich in die Sitzung mitgebracht und unter dem Sopha versteckt worden.

Phänomene von haarsträubendster Unwahrscheinlichkeit sind die „Materialisationen“ der Geister. Darum wirkt jede Entlarvung einer Materialisationserscheinung wie eine überaus wohlthuende Erquickung auf jeden Skeptiker. Weil sehr viele Medien aus nahe liegenden Gründen gerade diesen Zweig des mediumistischen Gewerbes mit Vorliebe kultiviren, so kann es an pikanten Enthüllungen nicht fehlen. „Ich zweifle“, sagt *Home* („Lights and Shadows of modern Spiritualisme“), „ob es dermalen nur fünf materialisirende Medien gibt, welche nicht darüber ertappt sind, sich als Geister maskirt zu haben.“ Er vermuthet, dass weibliche Medien den leichten weissen Stoff, womit sie sich als Geister drapiren, in ihren Beinkleidern zu verstecken pflegen. *Alfred James* in Philadelphia, der sich ebenfalls vorzugsweise auf Materialisationen verlegt, hat nach eigenem Geständnisse die Gewohnheit, Stücke von weissem und schwarzem Musselin zu sich zu stecken, damit die Geister leichter ihre Umhüllung bilden können.[1])

Wie früher erzählt, reiste der „Geist“ *Katie King*, alias *Annie Morgan*, — oder ein Namensvetter von ihm — nach Amerika und gab Gastrollen in New-York und Philadelphia. In letzterer Stadt wurde derselbe in der Gestalt eines von dem „mesitischen“ Ehepaar *Holmes* vorgeschobenen und aus einer Versenkung emporsteigenden Fräuleins *White* von einem geriebenen Zeitungsreporter interviewt und bald darauf als Gattin heimgeführt. Das bedauernswerthe Opfer dieses Yankeewitzes wurde Mr. *Robert Dale Owen*, ein politischer Schriftsteller von Ruf, früher Gesandter in Neapel, der als eifriger Spiritist bekannt war und in der „Atlantic Monthly“ den Geist *Katie King* als den weiblichen Messias gefeiert hatte. Die „Bekenntnisse *Katie King's*“ brachten den Greis zum Wahnsinn.

---

[1]) „Psych. Studien.“ 1880. S. 376.

Das allergrösste Aufsehen erregte allenthalben die Nachricht, dass auch das berühmte Materialisationsmedium Mrs. *Corner*, geb. *Florence Cook*, am 9. Januar 1880 in einer Sitzung der britischen Nationalassociation der Spiritisten in London durch zwei junge Herren, *Georg R. Sitwell* und *Carl v. Buch*, als Betrügerin entlarvt sei. Drei Jahre hindurch hatte Prof. *Crookes* in seinem Hause mit Miss *Cook* experimentirt und dieselbe zusammen mit dem sie begleitenden Geiste *Katie King* öfters photographirt. Mit unerschütterlicher Zuversicht baute er auf die Wahrhaftigkeit des jungen Fräuleins. „Was die Annahme betrifft, dass ein unschuldiges Mädchen von fünfzehn Jahren im Stande sei, einen riesigen Betrug zu ersinnen und ihn während dreier Jahre mit vollständigem Erfolge durchzuführen, sich allen erdenklichen Prüfungen vor und nach den Sitzungen zu unterwerfen, wo sie noch mehr Erfolg in, zum Zwecke streng wissenschaftlicher Forschung veranstalteten, Sitzungen bei mir erlangte, als früher bei ihren Eltern, dass, sage ich, die *Katie King* der drei letzten Jahre ein Resultat des Betruges sein könne, das verletzt mehr den gesunden Menschenverstand und die Vernunft, als zu glauben, sie sei, was sie zu sein betheuerte.“ Und dennoch scheint der berühmte Experimentator, der die minutiösesten Vorsichtsmassregeln getroffen und es an scharfsinniger Kontrolle nicht hatte fehlen lassen, von jenem fünfzehnjährigen Mädchen düpirt worden zu sein.

Mrs. *Corner*, geb. *Cook*, war 1877 aus China nach England zurückgekehrt. Statt des Geistes *Katie King* erschien ihr ein anderer, der sich „*Maria*“ nannte und für die Seele eines im Alter von zwölf Jahren verstorbenen Kindes ausgab. Derselbe war weiss gekleidet, sein Gesicht mit einem Schleier bedeckt, Arme und Füsse bloss. Schon in einer früheren Sitzung glaubten die beiden Herren das Durchschimmern eines Korsetts unter dem weissen Gewande des Geistes *Maria* zu erblicken und aus der Stimme und Gestalt der Erscheinung bekamen sie den Eindruck, das Medium Mrs. *Corner* selbst vor sich zu haben. Für den dritten Besuch planten sie einen Handstreich. *Sitwell* hatte das

Medium sehr locker gebunden, in der Absicht, ihr die Materialisation d. i. den Betrug zu erleichtern. Alsbald vernehmen die beiden Geisterjäger aus dem Kabinet her das Geräusch des Entkleidens; *Sitwell* springt vor und ergreift den „Geist" *Maria*, während *v. Buch* hinter die Vorhänge eilt und daselbst des Mediums abgelegte Kleider und Schuhe findet, die er triumphirend den Anwesenden zeigt.

Bereits am 10. Januar, dem Tage nach dieser für Mrs. *Corner* so verhängnissvollen Sitzung, erzählte die „Times" mit herzlicher Schadenfreude den amüsanten Vorfall. Ganz London war in Aufregung. Die Entlarvungsgeschichte machte bald die Runde durch die grössten Blätter Deutschlands. Am 13. Januar versammelten sich die niedergeschlagenen Mitglieder der britischen Nationalassociation der Spiritisten, und am gleichen Tage richtete der Vorsitzende derselben, Mr. *Dawson Roger*, einen Brief an die „Times", der aber nicht abgedruckt wurde. Im Februar erschien in den „Spiritual Notes" und später in der Pariser „Electricité" nachstehende Entschuldigung: „Das Medium (Madame *Corner*, geb. *Cook*,) war bei dem Ergreifen in Krämpfe gefallen und schon vorher unfähig zu fühlen und zu sehen, was sie that. Es sind die Geister, welche sie ausgekleidet haben und die sie ohne ihren Willen in die Mitte des Zirkels führten, woselbst sie, ohne eine Ahnung davon zu haben, eine Geistererscheinung simulirte. Ist demnach die Geistererscheinung weniger merkwürdig, als wenn wirklich ein Geist erschienen wäre? Im Uebrigen mögen die Gläubigen versichert sein, dass, nachdem Mr. *Crookes*, das berühmte Mitglied der *Royal Society* zu London, während einer langen Reihe von Jahren den Spiritismus dieser Dame erprobt und ein Buch zu ihrer Ehre geschrieben hat, kein Zweifel möglich ist."

Die Zeitschrift „Licht mehr Licht!" brachte folgende Reflexionen über den Fall: „Leider wird die Nützlichkeit der physikalischen Geistermanifestationen sehr in Frage gestellt durch die von Zeit zu Zeit auftauchenden skandalösen Geschichten über Entlarvung von Medien. Neuerdings hat eine solche sogenannte Entlarvung in London die Runde durch

die Blätter gemacht, welche gierig jede Gelegenheit aufgreifen, den Spiritismus, den sie nicht kennen, lächerlich zu machen. Wenn das Publikum der spiritistischen Frage gegenüber unbefangen wäre, wie dies sein sollte, so würde es sich einfach sagen, dass ein Falschmünzer den Werth des Geldes nicht beeinträchtigen könne, und es sehr auffallend sein würde, wenn ausnahmsweise grade mit dieser Sache kein Missbrauch getrieben würde, wie es mit allen übrigen der Fall ist. Wir würden nun unbedingt die ersten sein, welche ein auf Betrug ertapptes Medium an den Pranger stellten durch Veröffentlichung der Entlarvungsscene, wenn nicht vor einem Jahre ein ähnlicher Vorfall mit englischen Medien in Amsterdam unsere Beurtheilung solcher Vorkommnisse modificirt hätte. Wir sind in der That auf äusserste Vorsicht hingewiesen worden. Damals, nachdem die Londoner „National-Association der Spiritualisten" den Stab über zwei bis dahin unbescholtene Medien gebrochen, stellten sich letztere zu jeder beliebigen Prüfungsmethode bereit und siehe da, sie gingen aus der allerstrengsten glänzend und makellos hervor. Es blieb weiter nichts übrig, als den ganzen Amsterdamer Skandal den Intriguen der dortigen Umgebung der Medien zuzuschreiben oder — denen der Geister selber. — Letztere Annahme erscheint im ersten Moment absonderlich und wird Ungläubige lächeln machen. Die gesunde Vernunft aber muss logisch schliessen, dass, wenn Geister sich manifestiren können, sie auch zu mystifiziren vermögen."[1])

Oberlehrer Dr. *Friese*[2]) vertheidigt die reale Existenz des Geistes, den er oft genug gesehen und gesprochen haben will, wo das Medium, mit Mrs. *Marryat Lane* zusammengebunden, hinter dem Vorhange geblieben sei. Er setzt die Bemerkung hinzu: „Manchmal erlauben sich die Geister bei abnehmender Kraft eines Mediums, dieses in Trance zu versetzen, mit Schleiern zu verkleiden und herauszuführen."

---

[1]) Vgl. auch „Psychische Studien." Jahrg. 1880. S. 153 ff.

[2]) Stimmen aus dem Reiche der Geister. S. 175.

Wittig[1]) spricht die unsagbar absurde Vermuthung aus, zuerst sei nur die entbundene Psyche des Mediums von *Sitwell* ergriffen worden; dadurch in Lebensgefahr gebracht, habe dieselbe den Körper wieder angezogen. Dr. *Gutberlet*,[2]) in der wohlbegründeten Meinung, dass ein schmählicher Betrug vorliege, durch *Dippel*,[3]) der sich seinerseits auf das Zeugniss von Baron *Dirckink-Holmfeld* stützt, wieder wankend gemacht, hat sich direkt nach London gewandt, aber nichts in Erfahrung bringen können.

Die Entlarvungen zahlreicher und gefeierter Medien sind ein hartes Kreuz für die Bekenner des Spiritismus. Indess diese Gläubigen wissen sich zu trösten. „Seit es Charlatane gibt," schreibt *Allan Kardec*,[4]) „welche auf öffentlichen Plätzen falsche Waare verkaufen, seit es Aerzte gibt, welche, ohne sich an einen öffentlichen Platz zu begeben, das Vertrauen hintergehen: geht daraus hervor, dass alle Aerzte Charlatane sind, und ist dadurch das medicinische Corps in seinem Ansehen erschüttert? Wenn es Leute gibt, welche gefärbtes Zeug für Wein verkauften, geht daraus hervor, dass alle Weinhändler Weinverfälscher sind, und dass es keine reine Weine gibt? Man missbraucht Alles, selbst die ehrwürdigsten Dinge, und man kann sagen, dass der Betrug auch sein Genie habe."

Andere Spiritisten fügen noch hinzu, dass Medien, denen die Kraft versage oder ausgegangen sei, leicht versucht seien, durch künstliche Manipulationen nachzuhelfen, um nicht ihren Ruf zu verlieren. *Zöllner*[5]) sieht in der Neigung der Medien zu betrügen d. i. bei passender Gelegenheit die gewünschten Effekte durch solche Operationen herbeizuführen, die sie mit Bewusstsein ihren Beobachtern gegenüber zu verbergen suchen, eine verkehrte Charaktereigenthümlichkeit,

---

[1]) Vgl. *Perty*, Die sichtbare und unsichtb. Welt. S. 279.
[2]) „Literarische Rundschau". 1881. Nr. 14. Sp. 435.
[3]) Der neuere Spirit. S. 76.
[4]) Das Buch der Medien. S. 448. f.
[5]) A. a. O. II. 2. S. 934.

eine Art Manie, die wie andere Manien, z. B. die Stehlsucht, moralisch nicht imputirt werden dürfe.

Um die Sache des Spiritismus ist es, wie uns scheint, gleich schlimm bestellt, mögen nun die Propheten und Priester desselben, die sog. Medien, an einer unverschuldeten Perversion des moralischen Instinktes leiden oder freiwilliger Lasterhaftigkeit ergeben sein.

---

2. Die Hallucinationstheorie.

Mehre Gelehrte sprechen allen Phänomenen des Spiritismus jede thatsächliche Wirklichkeit ab und geben dieselben für Hallucinationen aus. Nach dieser Theorie sind die Medien sammt der grossen Menge ihrer Zeugen die Opfer einer Täuschung, da sie für objektiv wirklich halten, was nur in ihrem eigenen Gehirn existirt. Schon vor mehren Decennien hat ein Forscher triumphirend ausgerufen: „Mit dem Begriffe der Hallucination gewaffnet, vermag uns keine übernatürliche Erscheinung mehr in Erstaunen, kein Gespenst mehr in Schrecken zu setzen; denn höchstens, wenn's nichts Natürliches ist, so ist's Hallucination!"

Ohne Zweifel dürfen die meisten der intellektuellen Manifestationen, welche mittels intuitiver Medien erfolgen, als Hallucinationen dieser Mittelspersonen angesehen werden. Auch lassen sich viele, vielleicht die meisten, Geistererscheinungen, die jedoch nicht mit den sog. Materialisationsphänomenen zu verwechseln sind, und sicher auch manche andere Dinge angeblich übernatürlichen Charakters[1]) bei näherer Untersuchung in Produkte der Phantasie auflösen. Durch diesen Satz indessen ist noch gar nichts erklärt, denn von den gewöhnlichen Phantasiebildern sind die Hallucinationen (Visionen, Auditionen) in mehr als einer Beziehung wesentlich verschieden. Bei der Phantasievorstellung empfängt nur der innere Sinn einen

---

[1]) *Bened. XIV.* De serv. Dei beatific. etc. III. 50.

Eindruck, während bei der Hallucination auch die äusseren Sinne miterregt werden.

Gestalten werden als reale, im Raume befindliche Wesenheiten, Licht- und Tonphänomene als wirklich vor sich gehend vom Hallucinirenden wahrgenommen, obwohl dieselben keine objektive Existenz haben. In der That gibt es solche Sinnesperceptionen ohne wirkliche Gegenwart des wahrgenommenen Gegenstandes, wie umgekehrt beim sog. Hellsehen der Geist ohne äussere Sinneswahrnehmung von einem wirklichen Objekte Kunde empfängt. Der Hallucinirende sieht und hört gewissermassen wirklich,[1]) er ist auch von der objektiven Wirklichkeit dessen, was er sieht oder hört, aufs festeste überzeugt und zum Beweise beruft er sich auf das Zeugniss seiner Sinne: dies alles nicht mit Unrecht, wie wir sehen werden.

Zum besseren Verständnisse der Hallucinationen sei zuvörderst an analoge Erscheinungen des Traumlebens[2]) erinnert.

Im Schlafe ist die bewusste Seelenthätigkeit unterbrochen, wenigstens bedeutend herabgestimmt, und an ihrer Statt schaltet die Phantasie als unumschränkte Herrin. Die Bilder oder Phantasmen, welche im Gedächtnisse liegen geblieben sind, reproducirt, associirt und combinirt sie in der mannigfaltigsten und wunderlichsten Weise. Sie zertheilt dieselben in tausend Stückchen, setzt diese bald so, bald anders zusammen und bildet die absonderlichsten Fratzen und wildesten Chimären. An die unbedeutendste Umstimmung des inneren Gefühlssinnes wie an die leisesten Reize von aussen knüpft sie die ungeheuerlichsten Vorstellungen, schafft aus

---

[1]) Vgl. *Griesinger*, Pathologie und Therapie der psychischen Krankheiten. 3. Aufl. Braunschweig 1871. S. 87.

[2]) Vgl. die neuesten Monographien über Schlaf und Traum: *Scherner*, Entdeckungen auf dem Gebiete der Seele. I. Theil. Das Leben des Traumes. Berlin 1861. *Strümpell*, Die Natur und Entstehung der Träume. Leipzig 1874. *Volkelt*, Die Traumphantasie. Stuttg. 1875. *Hildebrandt*, Der Traum und seine Verwerthung für's Leben. Leipzig 1876.

dem Lichtstaube (Augenschwarz) ganze Massen von Menschen oder Thieren, macht aus einem Fliegenstich einen Dolchstich oder den Biss eines tollen Hundes, aus einem kleinen Geräusch einen Flintenknall, aus der Unbequemlichkeit der Körperlage eine schreckliche Verlegenheit, das Hangen über einem gefährlichen Abgrunde, die Nöthen eines Examens u. dgl.; unregelmässige Bewegungen der inneren Organe, der Lunge, des Herzens etc., körperliche Schmerzen versinnbildet und personificirt sie durch objektive Gestalten, Thiere (Schlangen, Raupen) oder Flammen, ein bisschen Athemnoth durch einen Alp u. dgl. So entstehen die Traumhallucinationen.

Im wachen Zustande fehlt der Phantasie allerdings in der Regel die nothwendige Zeit und Freiheit, die ganze Fülle des in rascher Aufeinanderfolge auf sie eindringenden Stoffes zu bemeistern. Dennoch schleicht sie unvermerkt hinter den Sinnen und der Vernunft her, beeinflusst die Wahrnehmungen der einen wie die Urtheile der andern, und schafft, von dem Ihrigen hinzuthuend, angenehme, aber oft verhängnissvolle Illusionen. Dies ist namentlich der Fall, wenn Affekte oder Leidenschaften sie in ihren Dienst stellen. Der Liebende hat kein Auge für die Fehler der geliebten Person, der Zornige abstrahirt von allen Vorzügen seines Beleidigers, der Furchtsame wittert überall Gefahr.

In Folge nervöser Ueberreizung in der centralen oder peripherischen Sphäre erlangen die gewöhnlichen Phantasmen einen höheren Grad von Lebhaftigkeit und treten allmählich in das Stadium der Hallucinationen: der Hysterische spricht von einer in seinem Innern sich auf und ab bewegenden Kugel (globulus hystericus), der an Gehirnatrophie Leidende wähnt sich emporgereckt. Die Schwester eines Ministerialsektionschefs in Wien sieht neben sich ihren eigenen Kopf liegen.[1]) Ein von apoplektischen Affektionen heimgesuchter Freund erzählte mir, wie er auf seinem Bettkissen nach seinem zweiten Kopf gesucht habe. Fieberkranke hypostasiren das innere Gefühl einer doppelten Persönlichkeit und

[1]) *Perels*, Vorträge über Sinnesempfindungen, Sinnestäuschungen etc. München 1876. S. 135.

sehen sich doppelt. Solche Duplicität kommt auch bei ganz gesunden Personen vor. *Kotzebue* nahm das Gefühl der Doppelpersönlichkeit, das er im Schlafe gehabt, in den Wachzustand mit hinüber.

Künstliche Mittel, wie der Genuss von Alkohol, Haschisch, Opium und andern narkotischen Substanzen, das Einathmen des Salpetergases, das Einreiben mit Hexensalbe, auch andauernde Kälte verursachen durch die Reize, welche sie auf die Hirnzellen ausüben, die abenteuerlichsten Trugbilder der Phantasie: der Säufer sieht sich oft von Thierungeheuern und Dämonen umgeben oder fühlt solche in seinen Eingeweiden (Dämonopathie und Dämonomanie). Sind die Funktionen des sympathischen Nervensystems und die von demselben abhängigen Thätigkeiten des Herzens, des Magens, des Unterleibes, der Lunge, Leber, Milz u. s. w. und in Folge davon das Gemüths- und Seelenleben dauernd gestört, so sind Hallucinationen und Visionen an der Tagesordnung; Blutarmuth (Anämie) und Blutüberfluss (Hyperämie, Congestionen), Hypochondrie und Hysterie und die davon unzertrennlichen Seelenaffektionen disponiren dazu, und daraus, dass solche körperliche und seelische Ursachen allgemein auftreten können, erklären sich die Hallucinationsepidemien, von denen die Geschichte mehre Fälle zu berichten weiss. *Fichte, Schindler, Huber* u. a. halten es für möglich, dass die Phantasiebilder des einen Menschen unmittelbar in einen andern übergehen können, und erklären das gleichzeitige Vorkommen einer und derselben Vision bei mehren Personen als eine Art „Phantasieansteckung." Da müsste allerdings ein allgemeiner Rapport zwischen den einzelnen Seelen vorausgesetzt werden, wie er etwa zwischen gleich gestimmten Instrumenten besteht, von denen das eine mittönt, wenn das andere gespielt wird.

Die tollsten Hallucinationen kommen im Zustande des Wahnsinnes vor, der oft von einer vollständigen Umstimmung des Gemeingefühles und des menschlichen Bewusstseins begleitet ist, so dass Irre sich einen Thierleib oder einen Leib von Metall, Holz, Glas etc. beilegen. Der Sohn des berühmten

Condé litt an den Wahne, er sei in einen Hund verwandelt. Die Zoanthropie, speziell die Lykanthropie oder Wolfssucht liegt den Sagen von den Wehrwölfen zu Grunde.[1]) Allein „nichts wäre irriger", sagt *Griesinger*,[2]) „als einen Menschen deswegen, weil er Hallucinationen hat, für geisteskrank halten zu wollen. Die vielfältigsten Erfahrungen zeigen vielmehr, dass gerade im Leben geistig hoch stehender und ausgezeichneter Menschen von verschiedener Geistesrichtung und Gemüthsart Ereignisse der erwähnten Art sich finden."

Der psychologische Hergang ist folgender. Bei der normalen Sinneswahrnehmung geht der Reiz von den Nervenenden aus und pflanzt sich bis zum Centralorgan fort, wo er die Vorstellung auslöst. Die Vorstellung, welche zur Hallucination fortschreitet und in ihr sich objektivirt, wird nicht durch direkte Erregung der Sinnesnerven veranlasst, vielmehr wird durch seelische oder körperliche Einflüsse auf das Gehirn ein Reiz ausgeübt, der dann nach dem Gesetze der excentrischen Projektion des Nervenreizes auf die der erregten Hirnpartie entsprechenden Sinnesnerven übertragen und in derselben Weise empfunden wird, wie die von aussen empfangenen mechanischen, chemischen und dynamischen Reize. Diese aus den Hirnregionen in die äusseren Sinne projektirten und als objektive räumliche Gebilde wahrgenommenen Vorstellungsbilder sind Hallucinationen. Der Umstand, dass die Vorstellungen, welche zu Hallucinationen sich gewissermassen verdichten, nicht durch äussere Sinnesreize, sondern durch Erregungen des Centralorgans verursacht werden, macht es erklärlich, dass selbst bei Blinden und Taubstummen Gesichts- bezw. Gehörshallucinationen vorkommen.

Die Hallucination ist eine der merkwürdigsten psychisch-physiologischen Thatsachen. Ohne sich dessen bewusst zu werden, erdichtet die Seele aus einem subjektiven Vorgang einen objektiven, setzt die innere Vorstellung in die äussere Erscheinung um; den centralen Reiz nimmt sie unter der

[1]) Dr. *Schmidt* („Allg. Zeitg." 1882. Nr. 36, Beilage) bringt den Wehrwolfsaberglauben mit der Wuthkrankheit des Wolfes in Verbindung.

[2]) A. a. O. S. 92.

Form eines Sinneneindruckes, eines Gesichts-, Klangbildes etc. in ihr Bewusstsein auf und legt ihm eine objektive Wirklichkeit bei, welche diesem Eindrucke analog ist. Wie bereits angedeutet, kann die Hallucination auch bei ganz normaler Leibes- und Seelenverfassung auftreten und durch die blosse Vorstellung bewirkt werden. *Walter Scott* erzählt, dass er beim lebhaften Gedanken an seinen Freund *Byron* dessen Gestalt in den Vorhängen des Bettes zu erblicken glaubte. *Goethe* berichtet aus seinem Leben, dass die heftige Sehnsucht nach der Geliebten ihm dieselbe entgegengeführt habe.[1]) In den meisten Fällen jedoch ist die Hallucination von gewissen körperlichen Zuständen abhängig, jedenfalls durch solche begünstigt.

Im Inhalt und Charakter der Hallucinationen spiegeln sich die Einflüsse wieder, wodurch sie veranlasst worden; körperliche Modifikationen und Leiden, die Stimme des Gewissens, die augenblickliche Gemüths- und Seelenstimmung, ein vorherrschender Affekt, eine stark ausgeprägte Anlage kommen darin zum sinnfälligen Ausdruck. Engelsvisionen werden nicht durch thierische Instinkte und Teufelsgesichte nicht durch fromme Gefühle erzeugt, aber jenachdem im

---

[1]) *Eckermann*, Gespräche mit *Goethe*. Bd. III. S. 201 ff. „Ich glaubte mich unsichtbar von höheren Wesen umgeben, die ich anflehte, ihre (der Geliebten) Schritte zu mir oder die meinigen zu ihr zu lenken." *Goethe* besass eine grosse Hinneigung zum Mystischen und Geheimnissvollen und hatte eine visionäre Anlage geerbt. Ueber seine Grossmutter bezüglich einer Geistervision berichtet *Bettina von Arnim* (Briefwechsel *Goethe's* mit einem Kinde. Berlin, 1853. Bd. II. S. 268). Wenn der Dichter die Augen schloss und sich in der Mitte des Sehfeldes eine Blume dachte, so legte sich dieselbe auseinander, und es entfalteten sich aus ihrem Innern wieder neue Blumen aus farbigen, wohl auch grünen Blättern. Es waren keine natürliche Blumen, sondern phantastische, doch regelmässige, wie die Rosetten der Bildhauerei. Es war ihm unmöglich, die hervorsprossende Schöpfung zu fixiren; sie dauerte aber so lange, als ihm beliebte, ermattete nicht und verstärkte sich nicht. Dasselbe konnte er hervorbringen, wenn er sich den Zierrath einer buntbemalten Scheibe dachte, der dann ebenfalls aus der Mitte gegen die Peripherie sich immerfort veränderte, völlig wie die Kaleidoskope.

wogenden Herzen die eine Strömung plötzlich über die andere siegt, können auch die entsprechenden Vorstellungen und Hallucinationen rasch einander ablösen. Dass dabei bald die Gnade, bald die Versuchung betheiligt sein kann, braucht kaum betont zu werden.

Wir kehren zu unserm eigentlichen Gegenstande zurück. Sicher müssen wir eine Menge angeblicher Todtenerscheinungen in das Gebiet der Hallucinationen verweisen. Hochgradige Affekte, anhaltende heftige Trauer um und heisse Sehnsucht nach dem geliebten Todten vermögen das Centralorgan in jenen Reizungszustand zu versetzen, der zu objektivirten Vorstellungen führt. Personen, welche durch eine feine Sensibilität oder durch krankhafte Zustände zu Hallucinationen überhaupt disponirt sind, können durch eine blosse Vorstellung, einen lebhaften Gedanken, eine energische Gemüthsbewegung Geistervisionen erzeugen. Wie Doppelseher das Bild ihrer eigenen Gestalt auf die Stelle projiciren, wohin ihre Intention und Aufmerksamkeit sich richtet, so ist es auch möglich, andere Personen, lebende wie bereits verstorbene, mittels Hallucination aus der Einbildung heraus in Erscheinung zu setzen. Natürlich verschwindet das Bild wieder, sobald der Visionär durch ein Geräusch, einen Ruf wie aus dem Traume erwacht und zur normalen Thätigkeit der äusseren Sinne zurückkehrt. Die meisten, aber nicht die complicirtesten Fälle von Doppelgängerei und Geisterseherei lassen sich auf diese Weise erklären.

Horst[1]) berichtet folgendes Erlebniss. Er befand sich in dem Hause eines berühmten Gelehrten, als ein jüngerer dieses Standes kam, um ersterem seine Aufwartung zu machen. Der junge Mann war im Hause bekannt; man sagte ihm daher, er möge nur hinauf in das Zimmer des Vaters gehen, wo sich derselbe befinde. Er geht. Da erblicken mehrere den Vater im Garten; man eilt dem jungen Manne nach, um ihm das zu sagen, und findet ihn in der halb offenen Thüre mit starrem Blicke. *Horst* tritt zu ihm

[1]) Deuteroskopie. Bd. II. S. 140.

und beide sehen nun den Mann in derselben Kleidung, in der man ihn soeben im Garten wahrgenommen, an seinem Schreibpulte sitzen, etwas nach vorn gebeugt, als ob er schriebe. In demselben Momente ruft ebenderselbe zur Hinterthüre herein, man möge zu ihm in den Garten kommen. Man schliesst betroffen die Thüre und folgt dem Rufe. Ereignet hat sich nichts besonderes darauf. „Ich kenne," fügt *Horst,*[1]) hinzu, „zum mindesten noch fünf bis sechs ähnliche Geschichten, die mir von glaubhaften Personen aus eigener Erfahrung mitgetheilt worden sind. Die Sache ist durch eine ganze Wolke von nicht zu bezweifelnden Thatsachen so vollständig erwiesen und bestätigt, dass man sich wundern muss, wie man sie noch immer bestreiten mag."

Minister Freiherr *von Wangenheim*[2]) erzählt: Ein württembergischer Oberamtmann, ein grosser Bücherfreund und Besitzer einer bedeutenden Büchersammlung, hatte einen Sohn, der sich zu Göttingen befand und dort mit grossem Eifer an seiner Dissertation arbeitete. Hierzu bedurfte er einer Monographie, die er zu Göttingen nicht haben konnte, von der er aber glaubte, dass sie sich in der Bibliothek seines Vaters befinde. Er schreibt diesem deshalb; der Amtmann kann sie nicht finden und meldet dies seinem Sohn, mit der Aufforderung, er möge sich doch besinnen, an welcher Stelle er die Schrift gesehen habe. Einige Zeit darauf arbeitet der Mann in seinem Bibliothekzimmer; da erblickt er den Sohn, der im Begriff ist, von einem der Repositorien eine hoch oben befindliche Schrift herabzunehmen. „Mein Sohn, wo kommst du denn her?" ruft der Amtmann. Da verschwindet die Gestalt. Jener aber greift an die Stelle, wo er die Hand des Eidolons gesehen und findet da die verlangte Monographie. An demselben Morgen erhält er von dem Sohne einen Brief, in welchem eben diese Stelle als diejenige bezeichnet wird, wo sich die Schrift befinden müsse. — Der Amtmann, aufs lebhafteste mit der Angelegenheit seines Sohnes beschäftigt,

---

[1]) A. a. O. S. 141.

[2]) Blätter aus Prevorst. IX.

projicirt das Phantasiebild von demselben in die Nähe des gesuchten Buches, dessen Platz im Repositorium ihm früher einmal bekannt gewesen und jetzt im visionären Zustande wieder deutlicher vor die Seele getreten ist.

Mit Unrecht ereifert sich *Daumer*[1]) über *Hennings* und *Horst*, welche nachstehendes Begebniss als subjektiven Vorgang deuten.

Der Hofprediger *Klopffeisch* hatte die Bibliothek des Orientalisten *Sommer* gekauft. Eines Nachmittags betrachtete er die Bücher seines Freundes. Er kommt an ein orientalisches Manuskript und spricht bei dessen Durchsicht: „Du guter Sommer, du hast es weit gebracht in deiner Sprachkunde; schade, dass du schon faulst!“ Da kommt es ihm vor, als schreite jemand über die Stube hin. Weil er aber nichts sehen kann, so achtet er nicht weiter darauf und fährt in seiner Beschäftigung fort. Er wird hierbei aufs neue veranlasst, eine Aeusserung wie die obige zu thun. Da ist es ihm, als läge jemand auf seiner Schulter; er sieht sich um und erblickt den verstorbenen Sommer, den er genau betrachtet. Darauf begibt er sich sehr erschüttert zu seiner Frau und klagt über grosses Unwohlsein. Der Patient erzählt den Vorgang dem Arzte und betheuert, dass es keine Einbildung gewesen, was ihm widerfahren sei, dass er wirklich den verstorbenen Sommer gesehen. Am dritten Tage darauf beschliesst er unter heftigen Convulsionen sein Leben.[2])

In dieselbe Kategorie psychophysischer Vorgänge gehört die Erscheinung *Cäsars*, der in der Schlacht bei Philippi hoch zu Ross mit der Miene eines Erzürnten und Drohenden auf *Cajus Cassius* zugeritten kam und denselben jählings in die Flucht trieb;[3]) ebenso die Spukerei der Buhlerin *Kleonice*, welche dem spartanischen Feldherrn *Pausanias*, von dem sie unversehens ermordet worden, Jahre

---

[1]) Das Geisterreich etc. Dresden 1867. Bd. I. S. 59.

[2]) *Hennings*, Ahnungen und Visionen. S. 466 f. *Horst*, Deuteroskopie II. S. 94 f.

[3]) Valer. Maxim. Memorabil. l. I. c. 6.

hindurch die Nachtruhe raubte.[1]) Der *h. Augustin* vergleicht diese Art Geistererscheinungen mit den Erscheinungen Lebender im Traume und erzählt, wie er selbst seinem Schüler, dem Rhetor *Eulogius*, in Karthago erschienen sei und eine Stelle aus Cicero erklärt habe.[2])

In früheren Jahrhunderten waren die tollsten Geistergeschichten im Umlauf. *Luther* erzählt, die verstorbene Gattin eines Edelmannes sei zurückgekehrt, habe von neuem das Hauswesen geführt, wie früher gegessen, getrunken und sogar mehre Kinder geboren.[3]) Die Zeit, wo die Gespenster hausen, ist die Nacht, besonders gehört ihnen die Mitternachtsstunde. Es gibt auch sog. Mittagsgeister und diese sollen die bösartigsten und gefährlichsten von allen sein.[4]) Unter den Jahreszeiten wird der Winter und namentlich die Advents- und Weihnachtszeit am geeignetsten für den Geisterspuk gehalten. Die nördlichen Zonen sollen mehr Anziehungskraft für die Geisterwelt haben, als die mittleren und südlichen. *Kieser*[5]) findet in diesen Umständen offenbar heidnischen Ursprunges eine Bestätigung der „tellurischen" oder „antisolaren" Kraft, welche ihren Culminationspunkt in den Winternächten erreiche, so dass um diese Zeit das nachtpolare Seelenleben im Schlaf und Traum, in Vision und Divination sich am üppigsten entfalten müsse. Viel richtiger urtheilt *Schopenhauer*:[6]) „Die Dunkelheit der Nacht ist schon darum die Geisterzeit, weil Finsterniss, Stille und Einsamkeit die

---

[1]) *Plutarch*, Vita Cimon. l. 3. c. 17.

[2]) Er fügt hinzu: „Quomodo fiant ista, nescio: sed quomodolibet fiant, cur non eodem modo fieri credimus, ut in somnis quisque videat mortuum, quomodo fit, ut videat et vivum? ambobus utique nescientibus neque curantibus quis vel ubi vel quando eorum imagines somniet." Dasselbe bemerkt er über die Visionen eines Ekstatischen: „Visa sunt igitur ista, quae non praesentantur in ipsis rebus ut sunt, sed in quibusdam rerum imaginibus adumbrantur." De cura pro mortuis, c. 12 sq. Opp. Ed. Maur. Tom. VI. col. 382 sq.

[3]) *Grimm*, Sagensammlung I. Nr. 94 mit den Citaten daselbst.

[4]) *Erasm. Francisci*, Höllischer Proteus 1725. S. 424.

[5]) System d. Tellurismus etc. I. § 33.

[6]) Parerga und Paralipomena. Berlin 1851. I. S. 260.

äusseren Eindrücke aufheben und der von innen ausgehenden Thätigkeit des Hirnes Spielraum gestatten."

Die Seele zieht ihre Fühler von der Aussenwelt zurück und wiegt sich in den Träumen der Einbildungskraft. Durch tiefes Dunkel von der Natur getrennt, kann sie ihr Selbstbewusstsein den Aussendingen gegenüber nicht mehr so energisch geltend machen, sie fühlt sich isolirt und holt sich Gesellschaft aus dem Geisterreich, d. i. aus den Schemen, die ihre Phantasie bevölkern, indem sie dieselben in die Aussenwelt versetzt. Die Geistergestalten aber verschwinden wieder, sobald die klare Aufmerksamkeit selbstbewussten Taglebens zurückgekehrt ist. Zu Somnambulen haben dieselben am leichtesten Zutritt. Auch bei solchen Personen finden sie offene Thür, welche sich gern und leicht in ihre Innerlichkeit versenken und der Kontemplation obliegen oder mit Zuständen behaftet sind, die überhaupt zu Hallucination disponiren.

So glaubte sich der den Göttern ergebene *Sokrates* beständig von einem „Dämonion" oder Schutzgeiste begleitet, den er oft um Rath fragte. Der Dichter *Tasso* personificirte seinen künstlerischen Instinkt zum Genius und sprach mit demselben, wie mit einem anwesenden Freunde. Aehnliches wird von *Flavius Josephus, Cardanus, Napoleon I., Goethe* u. a. berichtet. Bei *Swedenborg* war es religiöse Gefühlsschwärmerei, welche die Vorstellungen in die sinnfällige Sphäre trieb. Von Betrug darf in solchen Fällen nicht die Rede sein. Die psychologischen und physiologischen Gesichtspunkte, nach welchen die Angaben des Geistersehers zu prüfen sind, ergeben sich nach dem früher Gesagten von selbst; sehr oft gebührt dem Arzte das entscheidende Votum.

Wie die Offenbarungen *Swedenborg's*, so lassen sich auch grösstentheils die modernen Geistermittheilungen leichter als subjektive Vorgänge erklären, denn als objektive Manifestationen, deren Charakter und Kennzeichen wir in einem andern Kapitel erörtern. Die meisten Aufschlüsse, welche die Schreib-, Sprech- und Hörmedien über Fragen religiösen oder profanen Inhaltes im Auftrage der Geister ertheilen, entsprechen genau dem Bildungszustande und der

Weltanschauung, der vorherrschenden Gefühlsstimmung, der vorgefassten Meinung oder den Interessen dieser Mittelspersonen, beziehungsweise derjenigen, welche durch dieselben das Orakel befragen. Lägen diesen Kundgebungen wirkliche Geisteroffenbarungen zu Grunde, so liesse sich trotz der Sympathie, die zwischen den Spirits und ihren Medien obwalten soll, das Kauderwälsch der widerspruchsvollen und absurden Mittheilungen über das Jenseits, über die Ursachen der spiritistischen Phänomene und dergleichen schwer begreifen. Meist ist es der Medien eigener Geist, der in unbewusster Selbsttäuschung, zuweilen auch in absichtlichem Betrug unter der Maske eines fremden Geistes spricht; die Stimmen aus dem Geisterreich sind das Echo des eigenen Herzens. Wird nach Dingen gefragt, welche dem Medium sowohl als den Anwesenden unbekannt sind, so erfolgt meistens gar keine oder eine nichtssagende Antwort. Wird die Zunge oder Planchette des Mediums auf einer Unwahrheit ertappt, so verstummt sie oder gibt eine lächerliche Entschuldigung oder lässt sich zum Bekenntniss ihrer Unwissenheit herbei. Offenbarungen, zu denen die Geister ihre reiche Intelligenz borgen, werden nicht in so offenkundiger Weise den Stempel der Subjektivität an sich tragen.

Wenn aber auch die intellektuellen oder geistigen Manifestationen des Spiritismus, die Offenbarungen der Spirits, durch die Hallucinationshypothese zu erklären sind, zur Erklärung der physischen oder äusseren Phänomene reicht dieselbe nimmermehr aus: es müsste denn, wie in der That der französische Philosoph und Akademiker *Littré, Maury, Vitringa* u. a. annehmen, eine Epidemie[1]) des Hallucinationsfiebers sich erweisen lassen, die seltsamer Weise zu gleicher Zeit in allen fünf Welttheilen unter allen Ständen, Berufs- und Bildungsklassen grassirt und im Grunde zu allen Zeiten grassirt hat. Und selbst dies zugegeben, würde durch die ungeheuerliche Hallucinationshypothese ein neues Räthsel aufgestellt: wie es

[1]) Beispiele imitatorischer Epidemien siehe oben S. 51.

nämlich möglich sei, dass die zahlreichen wissenschaftlichen Autoritäten ersten Ranges, welche die Thatsächlichkeit der spiritistischen Erscheinungen verbürgen, gerade nur bei dieser Art von Beobachtungen einer psychischen Abnormität verfallen, für ihre sonstigen Experimente aber nach wie vor ihre gesunden Sinne behalten.

Nimmt man endlich noch den Begriff der Illusion zu Hilfe, so werden doch die Schwierigkeiten um nichts vermindert. Die Illusion fälscht einen äusseren Vorgang, d. h. einen Sinnesreiz, der wirklich stattgefunden, während die Hallucination einen solchen erdichtet. Mancher Geistererscheinung liegt gewiss nichts anderes, als eine optische Täuschung oder Gesichtsillusion zu Grunde: Wanderer, die an Geisterfurcht leiden, halten in der Nacht, wo ohnehin ihre Phantasie beständig mit den Unsichtbaren sich beschäftigt, einen weissen Birkenstamm oder ähnliche Gegenstände für Geistergestalten und sehen in jedem Schatten ein Gespenst. So ist auch der erste Eindruck beim Hören der Klopflaute allerdings der, dass nicht der Tisch, sondern irgend einer von den Anwesenden sie mit den Füssen, etwa durch das Ueberschnappen von Sehnen oder das Knacken von Gelenken hervorbringe. Der bekannte Physiolog *J. M. Schiff*[1]) wollte an der Stelle, wo die Sehne des langen Wadenmuskels unter dem äusseren Knöchel hingeht, bei den beiden „Klopfhexen" zu Bergzabern und Seckbach bei Frankfurt a./M. die Ursache des Klopfens entdeckt haben. Gegen ihn erhob sich der bekannte Naturforscher *C. G. Nees van Esenbeck.*[2]) Schon der mannigfache Wechsel der Töne in Klang, Stärke und Aufeinanderfolge, das gleichzeitige Hörbarwerden verschiedener Laute an verschiedenen Stellen des Tisches liessen sich auf diese Weise kaum erklären, von der Bewegung des letzteren gar nicht zu reden. Und das ganze Tischklopfen ist ja nur Kinder-

[1]) Centralblatt für Naturwissenschaft und Anthropologie 1853. Nr. 30.

[2]) Beobachtungen und Betrachtungen auf dem Gebiete des Lebensmagnetismus und Vitalismus. Bremen 1853. S. 38.

spiel im Vergleiche zu den andern Phänomenen, die unmöglich als Sinnestäuschungen der Zuschauer, als Hallucinationen oder Illusionen, können gedeutet werden.

---

3. Die Theorien mechanischer, vitaler und psychischer Kräfte.

Hätten alle bedeutenderen Physiker, Physiologen und Philosophen zum Spiritismus Stellung genommen, so würden wir ebenso viele Erklärungsversuche zu verzeichnen haben, als es Welt- und Naturanschauungen und anthropologische Richtungen gibt. Indessen hat der Gegenstand, der uns beschäftigt, bei einem grossen Theile der Wortführer im Kampfe der Meinungen noch nicht das Ansehen einer wissenschaftlichen Frage erlangt, d. h. die wissenschaftliche Prüderie noch nicht überwunden.

Die Mehrzahl der modernen Naturforscher huldigt dem sog. Monismus, proklamirt die absolute und alleinige Herrschaft eines einzigen Causalprincips über alles, was ist und lebt, und erklärt diese Eine Ursache oder Kraft, welche alle Erscheinungen des anorganischen und organischen Lebens hervorbringt, als eine mechanisch wirkende Causalität. Allerdings werden nicht blos Kraft und Stoff, ponderable und imponderable Atome von einander unterschieden, sondern es wird auch ein Unterschied der Kräfte zugelassen und von Attraktions- und Repulsions-, Molekular- und Massenkräften, ursprünglichen und abgeleiteten, physikalischen und chemischen Kräften gesprochen. Aber allen diesen verschiedenen Kräften mit Einschluss der organischen wird eine „innere wesentliche Gleichartigkeit" zugetheilt, ferner die Wirkungsweise derselben als eine mechanische bezeichnet und gleichmässig auf alle Erscheinungen der leblosen wie der lebenden Natur angewandt. Ueber die nähere Art jedoch, wie die verschiedenen Kraftwirkungen auf Stoss, Druck, Bewegung zurückzuführen seien, lassen uns die

mechanistisch-materialistischen Naturerklärer in Unwissenheit und bleiben uns auch eine klare Definition des Mechanismus schuldig. Sie wissen uns noch nicht zu sagen, was denn eigentlich Kraft und was Stoff sei, und umgehen den Kern der Frage mit stilvollen Phrasen.[1])

Die Neigung, jede Naturerscheinung womöglich aus mechanischen Kräften abzuleiten, ist für die strammgläubigen Anhänger der materialistischen Naturanschauung zwingende Nothwendigkeit. Ihnen ist jeder bessere Weg, in das Wesen des Spiritismus einzudringen, durch das bekannte *Du Bois-Reymond*'sche Warnungssignal „Ignorabimus" verboten, das dem Physiologen bereits vor der Thatsache der Empfindung ein gebieterisches Halt! zuruft. Es ist eben nach Dr. *Carpenter's* gut gewähltem Ausdruck „kein Platz in ihrer bestehenden Gedankenfabrik", in welchen eine psychische oder spiritualistische Erklärung der spiritistischen Phänomene könnte „eingepasst" werden, und vorderhand nur geringe Aussicht, dass die „Gedankenfabrik" erweitert werde, um unbequemen Thatsachen darin ein Unterkommen zu verschaffen.

Ihnen, die leicht geschürzt mit pikanten und amüsanten Wendungen über die zahllosen Räthsel der Naturgeschehnisse hinwegschreiten, wird es auch kein Kopfzerbrechen machen, dass der Haufen empirischen Details durch den Spiritismus Zuwachs bekommen hat. Ohne Sorge und ohne alles Bedenken halsen sie auch diese neuen Phänomene dem Mechanismus auf und im Grunde begehen sie ja damit keine so grosse Waghalsigkeit, als sie durch die mechanistische Erklärung des psychischen Lebens bereits begangen.

Wenn es sich heutzutage um nichts anders als das gewöhnliche Tischrücken der fünfziger Jahre handelte, so könnte

---

[1]) „Die Kraft ist nichts als eine versteckte Ausgeburt des unwiderstehlichen Hanges zur Personification, der uns eingeprägt ist, gleichsam als ein rhetorischer Kunstgriff unseres Hirns, das zur tropischen Wendung greift, weil ihm zum reinen Ausdruck die Klarheit der Vorstellung fehlt." *Du Bois-Reymond,* Untersuchungen über thierische Elektricität. Berlin 1848. I. S. XL.

man, abgesehen natürlich von der Gefahr abergläubischen Missbrauches, die Sache als gesellschaftliches Unterhaltungsspiel ignoriren. Selbst *Allan Kardec*[1]) würde es nicht eingefallen sein, dieserhalb an Geister zu appelliren. Auch mechanische Erscheinungen complicirteren Charakters rechtfertigen angesichts des Reichthums der in der Natur waltenden Kräfte das Geisterbedürfniss noch nicht.

Vielmehr wäre zunächst an die Elektricität zu denken, welche nicht bloss nach Art der Stosskraft mechanische Bewegung, sondern auch Licht, Wärme, Magnetismus und chemische Processe erzeugt, so dass sie von manchen Physikern, allerdings nicht ohne Widerspruch anderer, als die Ur- und Grundkraft der Materie hingestellt wird.[2]) Nun schlummern, wie *Zöllner*[3]) behauptet, im Innern aller Körper potenziell elektrische Kräfte, „welche plötzlich entbunden, im Stande wären, die stärksten Effekte einer Dynamitladung zu überflügeln.“ „Es ergibt sich, dass die in der Masse von 1 Milligramm Wasser oder irgend eines andern Körpers vorhandene elektrische Energie im Stande wäre, wenn sie plötzlich in Freiheit gesetzt werden könnte, eine Bewegungsgrösse zu erzeugen, welche die Explosion einer Pulverladung von 16,7 Kilogramm in dem grössten aller gegenwärtig existirenden Geschütze einem Geschosse von 520 Kilogrammen

---

[1]) „Si ce phénomène eût été borné au mouvement des objets matériels, il pourrait s'expliquer par une cause purement physique. Nous sommes loin de connaître tous les agents occultes de la nature, ni toutes les propriétés de ceux que nous connaissons; l'électricité, d'ailleurs, multiplie chaque jour à l'infini les ressources qu'elle procure à l'homme, et semble devoir éclairer la science d'une lumière nouvelle. Il n'y avait donc rien d'impossible à ce que l'électricité, modifiée par certaines circonstances, ou tout autre agent inconnu, fût la cause de ce mouvement.“ Le livre des esprits. p. VII. sq.

[2]) Eine stattliche Reihe von Hypothesen sind seit *Franklin* in Betreff der Elektricität aufgestellt worden. Die ausgezeichnetsten Physiker und Chemiker wie *Ampère, Berzelius, Faraday, Weber, De la Rive. Eisenlohr, Pouillet, Becquerel, Mousson, Redtenbacher, Wiedemann etc. etc.* sind über das wahre Wesen und Wirken dieser gewaltigen Naturkraft sehr verschiedener Meinung.

[3]) A. a. O. I. S. 459.

zu ertheilen vermag."[1]) Sonach macht es keine besondere Schwierigkeit, die Bewegungen der Tische, Stühle, Glocken, Ziehharmonikas etc. als elektrodynamische Wirkungen anzusehen. Weil ferner die Elektricität grossen Einfluss auf die Molekularkräfte ausübt, die Atome zu verbinden und zu trennen vermag, so könnte in äusserster Hypothesennoth auch die sog. Durchdringung fester Materie, welche auf einer plötzlichen Trennung und einer ebenso plötzlichen Verbindung der Atome beruht, auf elektrische Kräfte zurückgeführt werden. Die Erwärmung, welche *Zöllner* bei diesen Experimenten an der Muschel und dem Lederstreifen verspürte, und die Lichtphänomene, welche *Slade* dabei wahrnahm, scheinen auf eine elektrische Ursache hinzudeuten. Endlich wäre es nicht absolut unmöglich, dass die Elektricität, welche Moleküle und Massen zu trennen und zu verbinden vermag, sogar das plötzliche Verschwinden und Wiedererscheinen materieller Gegenstände bewirkte. *Ulrici*[2]) nennt diese Annahme „denkbar, wenn auch eben nur denkbar", und erinnert daran, dass Wasser für unsere Wahrnehmung verschwindet, wenn es durch den elektrischen Strom in Sauerstoff und Wasserstoff aufgelöst wird, und wieder erscheint, sobald die beiden Gase sich wieder verbinden.

Allerdings müsste bei den physikalischen Phänomenen des Spiritismus noch eine sog. katalytische Kraft wirksam sein, welche einen geringen Theil der in allen Körpern aufgespeicherten potenziellen Energie zu entbinden und in lebendige Kraft zu verwandeln im Stande wäre. Da aber nicht bloss die elektrischen, sondern auch die übrigen chemischen und physikalischen Vorgänge zu ihrer Erklärung principiell die Annahme solcher katalytischen Kräfte erfordern, wie zuerst *Berzelius* erkannt und bereits vor 32 Jahren *Wilhelm Weber* ausgesprochen hat, so kann das Erforderniss einer katalytischen Kraft als eine besondere Schwierigkeit gegen die physikalische Erklärung der spiritistischen Bewegungserscheinungen nicht geltend gemacht werden.

[1]) A. a. O. II. 2. S. 939.

[2]) Der sog. Spiritismus etc. S. 25.

Es kommt hinzu, dass nach dem Gesetze über das „Aequivalent der Aktionen“ oder die „Verwandtschaft und Wechselwirkung der Kräfte“, die Kräfte einander anregen, ergänzen und vertreten, so dass verschiedene Kräfte denselben Effekt hervorbringen können. „So werden bei einigen Stoffen durch die Erzeugung einer Kraft gleichzeitig alle übrigen entwickelt. Bei andern, wahrscheinlich bei jedem Stoffe, werden mit der Erregung irgend einer Kraft einige der übrigen mit entwickelt.“[1]) Von der Elektricität wissen wir, dass sie alle übrigen physikalisch-chemischen Kräfte miterregt.[2]) Vertritt nun das spiritistische Medium den physikalischen Apparat, wodurch Elektricität erzeugt wird, so erscheint die Möglichkeit einer ungewöhnlichen Entbindung anderer latenter Kräfte um so mehr begründet, als die mediumistische Kraft selbst durch Formirung der bekannten Kette mittels Zusammenlegens der Hände entwickelt und gesteigert werden muss. Dass *Slade* über eine besondere elektromagnetische Kraft verfügt, geht schon aus der Thatsache hervor, dass durch seine blosse Gegenwart die Magnetnadel abgelenkt wurde. Und in dieser Eigenschaft, als lebendige Batterie, ist er eine höchstinteressante und ernster wissenschaftlicher Untersuchung durchaus würdige Erscheinung, während derselbe als Geisterbeschwörer nur Antipathie einflössen kann.

Diese Auffassung der mediumistischen Kraft steht im besten Einklange mit der neueren Physiologie. Schon *Galvani* hat den Beweis geliefert, dass die Muskelbewegung das Resultat eines elektrischen Processes sei. Die Existenz eines elektrischen Stromes nicht bloss in den Muskeln und Nerven, sondern auch in den innern Organen des menschlichen

---

[1]) *W. R. Grove,* Die Verwandtschaft der Naturkräfte. Deutsche autorisirte Ausgabe von *E. v. Schaper.* Braunschweig 1871. S. 183.

[2]) Ihren universalen Charakter offenbart die Elektricität auch dadurch, dass sie auf alle Sinne des Körpers zu wirken vermag. Der elektrische Strom wird im Auge als Funke, im Ohr als knisterndes Geräusch, in der Nase als eigenthümlicher Geruch, auf der Zunge als säuerlicher Geschmack, auf der Haut als Schmerz- und Wärmegefühl empfunden.

Körpers hat später der Berliner Physiolog *du Bois-Reymond* a. a. O. näher untersucht und zugleich festgestellt, dass jeder Muskel elektromotorisch wirkt; später gelang es ihm, auch in den Hautgeweben Elektricität zu entdecken. In neuerer Zeit hat auch die Wirkung der Elektricität auf den menschlichen Organismus Anerkennung und bei der Behandlung von Krankheiten durch die Elektro-Therapie Anwendung gefunden. Die Psychologie hat gegen diese Erklärung der Muskelthätigkeit nichts einzuwenden. Die Seele, als Wesensform des Leibes, ist das Princip nicht bloss der psychischen, sondern auch der sensitiven, motorischen und organischen Thätigkeiten. Allein um den Körper zu bewegen, bedarf sie eines materiellen Agens, der sog. „Lebensgeister",[1]) und weil die äusserlich angewandte Elektricität Muskelzuckungen bewirkt, so wird die in den Nervenröhren befindliche Elektricität die materielle Kraft sein, mittels deren die Seele die Muskeln bewegt.

Einige haben zur besseren Erklärung der spiritistischen Phänomene das verschollene Od wieder ans Licht gezogen. Entdecker der Odkraft ist der am 19. Januar 1869 im Alter von 81 Jahren verstorbene Freiherr *Carl von Reichenbach.*[2]) Derselbe machte die Beobachtung, dass Personen in einem

---

[1]) *Thom. Aq.* S. Theol. P. I. q. 76. a. 7 ad 1 schreibt im Anschluss an *Aristoteles* und *Augustin:* „Verum est, quod anima partes grossiores corporis per subtiliores movet, et primum instrumentum virtutis motivae est spiritus (sc. corporalis), ut dicit Philosophus."

[2]) „Physikalisch-physiologische Untersuchungen über die Dynamide des Magnetismus, der Elektricität in ihrer Beziehung zur Lebenskraft." (2. Auflage, Braunschweig 1849, 3 Bde.); „Der sensitive Mensch und sein Verhalten zum Ode. Ein Reihe experimenteller Untersuchungen über ihre gegenseitigen Kräfte und Eigenschaften mit Rücksicht auf die praktische Bedeutung derselben." Zwei Bände. (Stuttgart und Tübingen, *J. G. Cotta,* 1854—1855); desgleichen seine „Odischmagnetische Briefe" (Stuttgart 1852); ferner „Die Pflanzenwelt in ihren Beziehungen zur Sensitivität und zum Od" (Wien 1858); „Aphorismen über Sensitivität und Od" (daselbst 1866) und schliesslich „Die odische Lohe und einige Bewegungserscheinungen als neu entdeckte Formen des odischen Princips in der Natur" (Wien 1867).

gewissen Nervenzustande, sog. Sensitive, unter denen eine Frau *Ruf* am meisten bekannt ist, ganz deutlich unterschiedene und bestimmte Empfindungen von Wärme und Kälte bei der Berührung mit Magneten und Krystallen hatten und bei totaler Finsterniss leuchtende Ausströmungen, „odische Lohe" genannt, an ihnen erblickten. Er fand später, dass eine Menge von vollkommen gesunden Personen dieselben Erscheinungen wahrnehmen konnte, was durch Zeugnisse zahlreicher Gelehrter bestätigt worden. Professor *Endlicher* in Wien sah an den Polen eines Elektro-Magneten Flammen von 40 Zoll Höhe in flackernder Bewegung mit reichem Farbenspiel und in einen leuchtenden Rauch endigend, der sich bis zur Zimmerdecke erhob und dieselbe erhellte. Aehnliche Beobachtungen wurden in England gemacht von Dr. *Gregory*, Dr. *Ashburner*, Mr. *Rutter* u. A. Auch an andern Körpern, namentlich organischer Wesen, wurde die odische Lohe beobachtet, bei Menschen an den Fingerspitzen und am Haupte. Diese Erscheinungen schrieb Freiherr *v. Reichenbach* einer besonderen, von dem Magnetismus und der Elektricität verschiedenen, aber analog wie diese wirkenden Kraft zu, der er den Namen Od beilegte. Sie wurde eine Zeit lang zur Erklärung des thierischen Magnetismus und des Hellsehens verwendet, gerieth aber allmählich in Vergessenheit, bis sie neuerdings durch stud. med. *Leeser*[1]) und *Wipprecht*[2]) repristinirt und zur Erklärung des Spiritismus verwerthet wurde. Wahrscheinlich wird Prof. *Fechner*[3]) mit seinem Urtheil über das Schicksal des Odprincips Recht behalten, dass nämlich die letzten Tage der Lehre mit den letzten Tagen ihres Urhebers zusammengefallen seien, „mag auch Einiges daraus wieder aufleben können. Ich meinestheils glaube auch jetzt noch nicht, dass das von *Reichenbach* sogenannte Princip ganz ohne Grund sei."

[1]) Herr Professor *Wundt* und der Spiritismus. Leipzig 1879.

[2]) Der Spiritualismus vor dem Forum der Wissenschaft. Leipzig 1880.

[3]) Erinnerungen an die letzten Tage der Odlehre und ihres Urhebers. Leipzig 1876.

Für unsern Zweck aber vermag das Od nichts mehr zu leisten, als die Elektricität bereits leistet, und dem Versuch, die physikalischen Phänomene des Spiritismus mit den Wirkungen elektrischer Kräfte in ursächlichen Zusammenhang zu bringen, stimmen wir insofern unbedenklich zu, als auch wir alle Erscheinungen, welche tendenz- und regellos verlaufen und keinerlei intellektuelle Kombination oder Manifestation bekunden, als mechanische Wirkungen einer blind wirkenden Naturkraft, d. i. der in den Nerven, Muskeln und Organen des Mediums vorhandenen und im Trancezustande sich entbindenden elektrischen Energie ansehen. Denn es ist nicht unmöglich, dass die Elektricität des heftig erregten Nervensystems sich mit der atmosphärischen verbinde und auf eine Weise, die wir gleich unten zu erörtern haben, über den Organismus des Mediums hinaus in eine noch unbestimmte, aber sicher nahe begränzte Entfernung wirke.

Durch diese Erklärung aber ist keineswegs rücksichtlich aller Erscheinungen des Spiritismus das Causalitätsbedürfniss befriedigt. Dieses verlangt für jeden Effekt eine proportionirte Ursache. Darum können diejenigen Phänomene, welche Intelligenz verrathen, sei es dass sie auf sinnreicher Anordnung beruhen, sei es dass sie intellektuelle Mittheilungen enthalten, nicht ausschliesslich durch eine blind und nach mechanischen Gesetzen wirkende Naturkraft hervorgebracht werden. Sollen auch diese Vorkommnisse das Resultat eines elektrischen Processes sein, so muss einer intelligenten Causalität Raum gelassen werden, welche den Strom der animalen Elektricität aussendet und frei dirigirt, um mittels desselben ihre Gedanken zu offenbaren und ihre eigenen oder fremde Wünsche zu realisiren. Sehen wir uns die hauptsächlichsten Versuche an, die gemacht wurden, die Intelligenz der Tische und Psychographen zu begründen.

Die in der Maschine gesammelte Elektricität, heisst es, kann magnetisch machen, entzünden, zersetzen, Schwingungen in die Ferne senden. Eine analoge Elektricität besteht in der Säule des menschlichen Gehirns: die seelische Elektricität

des allgemein verbreiteten unkörperlichen Aethers, welche aber der atmosphärischen Elektricität bedarf, um wirken zu können; wenn diese in der Luft mangelt und letztere feucht ist, bewegen sich und sprechen die Tische nicht. Die Intelligenz eines Tisches ist der Reflex der ihn beeinflussenden Personen oder nur einer derselben, welche den Tisch lähmen, ihn aus der Ferne bewegen und ihm eine beliebige Ideenreihe einpflanzen kann. Es ist nicht nöthig, dass die Ideen im menschlichen Gehirn präcis seien; der Tisch entdeckt und formulirt sie selbst, in Prosa und Versen, immer in eigenen Worten, korrigirt sich, lacht, spasst, scherzt mit uns. Er nimmt den Ton der Gesellschaft an, konjekturirt wie wir, hat sein Bewusstsein und seine Vernunft je nach dem Material, das er in uns findet.[1])

Den neuesten Vertreter von besonderem Ruf hat diese Hypothese, ein Reflex der mechanistisch-materialistischen Seelentheorie, an dem Mitgliede der Londoner „Royal Society" Dr. *W. B. Carpenter*, der mit der „unwillkürlichen Muskelthätigkeit" und „unbewussten Hirnbewegung" oder „Cerebration" — eine vornehme Umschreibung für „Verrücktheit", wie *Zöllner* anmerkt — nicht bloss dem Tischrücken, sondern dem ganzen Spiritismus gegenüber auszukommen vermeint. „Es ist", sagt er, „ganz in Uebereinstimmung mit der allgemeinen Analogie der automatischen Wirksamkeit der übrigen Nervencentren, dass die automatische Thätigkeit des grossen Gehirnes, selbst wenn sie unter der Sphäre des Bewusstseins liegt, sich in Muskelbewegungen ausdrückt, und dass Tische und Planchetten auf diese Weise Thatsachen enthüllen, welche, einmal gewusst, längst vergessen waren, oder Antworten ertheilen, die zwar im Widerspruch mit dem derzeitigen Glauben des Fragstellers stehen, aber durch eine nachfolgende Untersuchung als wahr erfunden werden";[2]) mit andern Worten: unbewusste Vorstellungen wirken auf die Bewegungsnerven

---

[1]) *Baumgarten*, A travers la France nouvelle. S. 362. Vergl. *Perty*, Die sichtbare und unsichtbare Welt. Leipzig 1881. S. 303.

[2]) „Psychische Studien." 1874. S. 273.

und rufen dadurch in den Muskeln Reflexbewegungen hervor, welche sich den Tischen mittheilen. Offenbar ist diese Theorie schon zur Erklärung aller derjenigen Phänomene ungenügend, bei denen die unmittelbare Verbindung mit dem Medium fehlt. *Crookes, Wallace* u. A. hatten deshalb leichtes Spiel, *Carpenter*, der sich überdies arger Unzuverlässigkeit in der Berichterstattung über spiritistische Sitzungen schuldig gemacht hatte, zu widerlegen. Die Erscheinungen in solchen Sitzungen „unbewusster Cerebration" zuschreiben „heisst, sie nicht erklären, sondern ihnen bloss einen Namen geben und gleich einem Kinde oder einem Wilden den Namen als eine genügende Erklärung annehmen."[1])

Dasselbe Urtheil gilt von der ähnlichen Hypothese *Charles Bray's*, des Verfassers der „Philosophie der Nothwendigkeit". Er bezeichnet die Kraft, welche die Erscheinungen des Spiritismus erzeugt, als „eine Ausströmung aus allen Gehirnen, deren Dichtigkeit das Medium so vermehre, dass es auch anderen Anwesenden gestattet sei, in Gemeinschaft mit ihr zu kommen, und die allen anwesenden Personen neue Intelligenz sei die irgend eines entfernten Gehirnes, das durch diese Quelle auf den Geist des Mediums oder auf Andere aus dem Cirkel einwirke." Ebenso spricht er von „einer intellektuellen oder Gedanken-Atmosphäre als dem Resultate der Cerebration oder Gehirnfunktion, die jedoch so lange kein Bewusstsein habe, als bis sie in unseren eigenen Organisationen reflektirt werde."[2]) „Es scheint mir", fügt *Wallace* lakonisch hinzu, „dass diese Theorie an der grossen Schwierigkeit leidet, unverständlich zu sein."[3]) Mit diesen Worten ist dieselbe milde gerichtet.

So sind seit *Faraday* alle Versuche einer mechanistischen Erklärung kläglich gescheitert.[4]) Den Materialisten wird es

---

[1]) *Wallace*, Eine Vertheidigung des modernen Spiritualismus etc. S. 111.

[2]) Ueber die Kraft, ihre intellektuellen und moralischen Wechselbeziehungen etc. S. 107. 98.

[3]) Die wissenschaftliche Ansicht des Uebernatürlichen etc. S. 68.

[4]) Vgl. z. B. *Scheffler*, Imaginäre Arbeit. Eine Wirkung der

nie gelingen, die wichtigsten Phänomene des Spiritismus, die Offenbarungen des selbstschreibenden Geistergriffels, aus der Mechanik der Hirnatome zu verstehen. Wird es doch nach ihrem eigenen Geständnisse ewig unmöglich bleiben, mittels des geistlosen Mechanismus über die intellektuellen Vorgänge im Menschen ins Reine zu kommen; sogar die gewöhnliche Sinnesempfindung ist für die mechanische Analyse ein hoffnungslos dunkles Problem.[1])

Dem Spiritismus gegenüber hat der „Vitalismus" nicht mehr Glück als der Mechanismus, wenngleich er in anderer Beziehung diesen weit überragt. Wir glauben eine kurze Erklärung desselben vorausschicken zu müssen.

Vor dreissig Jahren war der crasse Materialismus noch nicht zum Dogma der Naturwissenschaft erhoben. Die berühmtesten Physiologen jener Zeit: *Th. Bischoff* in München, *Joh. Müller* in Berlin, *Rud. Wagner* in Göttingen, *Schmidt* in Dorpat, *Nees v. Esenbeck* in Breslau etc. und die Mehrzahl ihrer englischen und französischen Collegen haben ebenfalls ihr Auge für die Thatsache offen gehalten, dass die Kräfte Licht, Wärme, Elektricität, Magnetismus nicht bloss in der anorganischen, sondern auch in der organischen Natur wirken. Aber sie haben nicht aus diesen Kräften allein die wunderbare Erscheinung des organischen Lebens abgeleitet, sondern eine von denselben verschiedene und dem lebenden Organismus eigenthümliche, „vitale", Kraft zu Hilfe genommen,[2]) obwohl sie besser daran gethan hätten, direkt nach der Seele zu fragen, welche ein besonderes Lebensprincip entbehrlich macht.

Centrifugal- und Gyralkraft mit Anwendung auf die Theorien des Kreisels, rollenden Rades, Tischrückens etc. Leipzig 1866.

[1]) *Du Bois-Reymond* a. a. O. S. XLI. Ueber die Grenzen unseres Naturerkennens. S. 25 ff. *Preyer*, Ueber die Erforschung des Lebens. Jena 1873. S. 40. *Hermann*, Grundriss der Physiologie des Menschen. 4. Aufl. Berlin 1872. S. 8.

[2]) Neuerdings hat die organische Chemie sich von dem physikalischen System zur verkannten Lebenskraft zurückgewandt. Der bekannte Chemiker *E. F. von Gorup-Besanez* erklärt, „nicht umhin zu können,

Die „Vitalisten“ also erklären den Spiritismus durch die Lebenskraft, im übrigen aber nach derselben Methode wie die Vertreter des Mechanismus. *Nees van Esenbeck*, der allerdings später in das Lager der Spiritisten überging, äussert sich a. a. O. folgendermassen über die Phänomene: „Alles dieses bezeichnet als Gemeinsames das Ausgehen eines gewissen menschlichen Einflusses, welcher von dem Menschen aus die Gegenstände seiner Welt durchdringen und sich sowohl innerlich in ihnen und durch sie bewegen, als auch nach Umständen räumliche Bewegungen derselben an oder in ihnen hervorrufen kann, welche sich zu ihnen verhalten als eine weitergreifende Fortsetzung seiner lebendigen sensiblen Bewegungskraft über seine gewöhnliche Sphäre hinaus, die ja ohnehin bei verschiedenen Menschen verschieden begrenzt ist. Wie überall, so begegnen wir auch hier dem Gesetz, dass der Mensch sich ebenso in sich, wie ausser sich in der Natur vertiefe, dass aber in demselben Masse, wie das Eine oder das Andere ein gewisses Maximum erreicht, er ausser der bewussten Freiheit seines Lebenswirkens in ein unbewusstes, darin aber gewöhnlich stärkeres übergehe.“ In ähnlicher Weise etwa wie der galvanische Strom die Muskeln todter Thiere in Zuckung versetzt, Metalle schmilzt, zersetzt und verflüchtigt, erfüllt die animalische Lebenskraft des Mediums materielle Gegenstände, Tische, Stühle, Musikinstrumente, Geistergriffel etc. mit künstlichem Leben, so dass sie sich bewegen und dem Willen des Mediums folgen. *Carus* liess die Tische durch „Innervationsströmungen“ „vitalisirt“ werden. *Hufeland* hatte einst sogar den Hautausdünstungen ein „Vitalisirungs“-Vermögen beigelegt. Eine allzu plumpe Anwendung dieser Theorie durch *Stieglitz* reizte *Ennemoser* schliesslich

---

im lebenden Organismus noch ein andres Thätiges anzunehmen, durch welches dem Wirken selbst der bekannten physikalischen und chemischen Kräfte der eigenthümliche Stempel aufgedrückt wird, der das organische Leben kennzeichnet. Dieses Thätige, dem lebenden Organimus Eigenthümliche, diesen letzten Grund der Summe von Erscheinungen, die wir Leben nennen, bezeichnen wir mit dem Worte Lebenskraft.“ Lehrbuch der physiologischen Chemie. 3. Aufl. Braunschweig 1874. S. 6.

zu der spöttischen Bemerkung, diese Ausdünstung müsse eine solche sein, wie die des Urriesen *Ymer*, aus dessen Schweiss das Meer und aus dessen Hirn die Wolken entstanden. Sie hat in neuester Zeit an *Gustav Jäger's* Hypothese der „riechbaren und gerochenen Seele" ein pikantes Gegenstück gefunden.

Zur Kritik des „Vitalismus" in seiner Anwendung auf den Spiritismus genügt die einzige Bemerkung, dass sein Verdienst ein rein negatives ist: er sagt uns nämlich, dass der Mechanismus der bekannten physikalischen Kräfte zur Erklärung aller spiritistischen Erscheinungen nicht ausreicht.

Die Theorie der „psychischen Kraft" schliesst sich eng an die „Vitalisirungs"-Hypothese. Die Vertreter derselben sehen in den Phänomenen des Spiritismus Wirkungen einer besondern Organisation oder Kraft des Mediums. Sie halten diese Kraft nicht für ein Privilegium Weniger. „Dieselbe ist wahrscheinlich im Besitze aller menschlichen Wesen, obgleich die mit einer so ausserordentlichen Fülle derselben begabten Individuen ohne Zweifel selten sind."[1])

In der näheren Bezeichnung und Begründung dieser besonderen mediumistischen Organisation oder Kraft stimmen die Gelehrten nicht überein. Einige stellen mehr das psychische, andere mehr das physische Moment derselben in den Vordergrund. Einige identificiren die „psychische Kraft"[2]) mehr oder weniger mit der vitalen Elektricität oder dem Biomagnetismus oder dem Ode, andere geben ihr den allgemeinen Namen Fluidum, speziell „magnetisches Fluidium", „Nervenfluidum", auch „Nervenäther" oder „Nervengeist". Alle aber gehen von dem Grundgedanken aus, den bereits *Gmelin, Deleuze, Passavant, Burdach, Dupotet, Robiano, Carus, Richardson* und die übrigen psychistischen Erklärer des Mesmerismus[3]) ausgesprochen, dass nämlich die Seele mittels der Nervenkraft unter Umständen über den körperlichen Organismus hinaus-

[1]) *Crookes* a. a. O. S. 98.

[2]) Psychische Kraft im philosophischen Sinne bezeichnet die sensitiven Potenzen der Seele, das Vermögen des sinnlichen Empfindens, Wahrnehmens und Strebens.

[3]) Die Literatur siehe oben S. 67 f.

zuwirken und auf diese Weise einen Einfluss auf nähere oder entferntere Körper auszuüben vermöge. Prof. *Thury* in Genf[1]) nannte jenes Fluidum „Psychode": ein Lebensfluidum, das in ähnlicher Weise wie der elektrische Strom die Nerven und Muskeln zusammenziehen und auch ektenische d. i. Fernwirkungen hervorbringen könne. Graf *Agénor de Gasparin*[2]) lässt die spiritistischen Phänomene zu Stande kommen durch den Geist der Personen des Cirkels selbst, aus denen ein Fluidum entweiche, das den Tisch ohne ihr Wissen bewegt und in Anpassung an ihre Empfindungen lenkt.

Die „Psychode"-Theorie ist keineswegs neu, sondern begegnet uns schon bei den alten Kabbalisten. Die meisten von ihnen postulirten nämlich für die „magische Kraft", von der bald die Rede sein wird, ein materielles Vehikel, irgend ein Fluidum, zum Zwecke der Fernwirkung. Namentlich hat der schottische Arzt *William Maxwell*,[3]) den jedenfalls *Mesmer* stark in Contribution gesetzt und als Piedestal eigenen Ruhmes stillschweigend benutzt hat, das „psychische Fluidum" zur Grundlage seiner Heilmethode gemacht. Es genügt, einige Hauptsätze seines Systems mitzutheilen.

„Die Seele ist nicht allein in dem eigenen sichtbaren Körper, sondern auch ausserhalb desselben, ist also weder durch ihren Organismus begränzt, noch in ihrer Wirksamkeit auf denselben beschränkt. Vom Körper strömen Strahlungen aus, denen die Seele Kraft und Wirkungsfähigkeit verleiht. Diese Strahlen nämlich besitzen einen Lebensgeist, durch

---

[1]) Les tables parlantes au point de vue de la Physique générale. Genève 1855.

[2]) Science versus Spiritualisme. Paris 1854.

[3]) Drei Bücher der magnetischen Heilkunde, worin sowohl die Theorie als Praxis dieser Wissenschaft enthalten ist, viele geheime Naturwunder geoffenbart, die bisher unbekannten Wirkungen des Lebensgeistes enthüllt und die Fundamente dieser ganzen verborgenen Kunst mit den stärksten, auf Erfahrung gestützten Beweisgründen dargestellt werden. Den Liebhabern der geheimen Philosophie gewidmet von dem Verfasser *William Maxwell*, schottisch-britischem Arzte. Stuttgart, *Scheible* 1855. Die lateinische Ausgabe hatte 1672 Dr. *Georg Frank*, Dekan der medizinischen Fakultät in Heidelberg, besorgt.

den die Seele wirkt. Die Vermischung[1]) der Lebensgeister verursacht eine Mitleidenschaft (Sympathie), woraus die Liebe entspringt."[2]) Aehnlichen Anschauungen huldigten zahlreiche Aerzte und Philosophen in Deutschland, Frankreich, England und Italien.

Zu dieser Theorie gesellte sich nun die widerlichste Praxis, eine Pharmakopöe, worin der „Magnet" oder die von *Maxwell* selbst also bezeichnete „Mumia spiritualis" (Fäkalien) und die Mittel zum „Einsäen" oder „Transplantiren" der Krankheiten auf Thiere und Pflanzen die erste Stelle einnehmen.[3]) Namentlich hat *Ferdinand Santanelli*, Professor der Medizin zu Neapel, die „mumiale oder magisch-sympathisch-balsamische Wissenschaft" kultivirt.[4])

Manche unter den älteren und neueren Vertretern der theosophischen Richtung wie *Paracelsus*, *Jakob Böhme*, *Deutinger*, *Daumer*[5]) u. A. erheben die „Psychode" zu einem constitutiven Element der menschlichen Natur und lehren

---

[1]) *Burdach* gebraucht den Ausdruck „Neurogamie."

[2]) A. a. O. Buch I. Kap. 1.

[3]) Diese angeblich vom Geiste belebte „Mumia spiritualis" findet sogar noch in unserer ästhetischen und aufgeklärten Zeit die scheusslichste Verwendung als Heilmittel. Vgl. *Avé-Lallemant*, Das deutsche Gaunerthum. Bd. II. S. 23 ff.

[4]) Philosophia recondita sive magicae magneticae mumialis scientiae explanatio. Coloniae 1723. Eine deutsche Uebersetzung erschien 1855 in Stuttgart.

[5]) *Daumer* wählt den Namen „Eidolon" und beruft sich zum Beweise für die Existenz desselben auf die sog. „Integritätsgefühle", d. i. Schmerzempfindungen amputirter Gliedmassen, obwohl diese Sensationen nichts anders sind, als Reflexempfindungen, welche vom innern Nervenende in das äussere verlegt werden. Auch seine Verwahrung gegen die Trichotomie ist fast werthlos. Denn „die innere Leiblichkeit", schreibt er, „ist mir etwas von der Seele Untrennbares, zu ihr selbst Gehöriges, ein Produkt dieses geistigen Princips, wodurch letzteres unmittelbar sich selbst ein bestimmt gestaltetes, unter Umständen auch sichtbares und fühlbares Dasein gibt, einer Idee, die aber schon eine gewisse Realität hat, nach welcher der Leib gebaut ist, und die insofern allerdings ein zwischen Seele und Leib stehendes Mittleres, doch nur als Produkt der Seele ist, ohne welche dasselbe nicht sein und bestehen kann." Das Geisterreich. Bd. I. S. 74.

ausser dem grobmateriellen noch einen feineren, ätherischen, „siderischen" oder „Astralleib", von den Spiritisten „Perisprit"[1]) genannt, und halten denselben für das Organ der psychischen Fernwirkung. Der letzteren Auffassung huldigt namentlich der jüngere *Fichte.*[2]) „Für mich", schreibt er, „würden die zahlreichen physischen Phänomene, welche von der neueren englischen Schule der Spiritualisten (*Crookes, Wallace* u. a.) als Effekte einer bisher unbekannten „psychischen Kraft" bezeichnet werden und die man um deswillen, vielleicht allzu voreilig, als spiritualistische „Geisterwirkungen" ansehen will, einfach zur Klasse derjenigen Erscheinungen zu rechnen sein, welche die „Anthropologie" (§. 181—185) als „Fernwirkungen" der Seele über die Grenze des („äussern") Sinnenleibes bezeichnet und deren gar mannigfache aufzählt. Dass man solche Wirkungen für unmöglich erklärt, oder, wenn sie vorkommen, falsch oder gar nicht erklärt, entsteht aus dem ganz unbegründeten, sensualistischen Vorurtheile, die Wirkungs- und Empfindungssphäre der Seele nur so weit reichen zu lassen als der sinnlich empirische („äussere") Leib und seine äussern Apparate reichen, welche selbst noch dem Gebiete der sinnlichen Phänomenalität angehören. Wie weit die Wirkungs- und Empfindungssphäre unsers eigentlichen (innern) Leibes in die Aussenwelt hinüberreiche, hat man wissenschaftlicherseits eigentlich noch niemals sich gefragt. Die „Anthropologie" gibt einen Beitrag zur Lösung dieser Frage; aber die Wirkungen solcher Art aus einer jenseitigen Geisterwelt herzuleiten und mittelbar daraus deren Existenz zu erhärten, scheint mir für jetzt noch eine völlig ungerechtfertigte Behauptung."

Englische Gelehrte neuester Zeit haben der „Psychode-" Hypothese den Namen „Theorie der psychischen Kraft" beigelegt. Prof. *Crookes* spricht sich darüber folgendermassen aus:

---

[1]) „Le lien ou périsprit, qui unit le corps et l'Esprit est une sorte d'enveloppe semi-matérielle." *Allan Kardec,* Le livre des Esprits. pag. XV.

[2]) Der neuere Spiritualismus. S. 86 f.

„Nach dieser Theorie wird angenommen, dass das Medium oder der Kreis der insgesammt zu einem Ganzen vereinigten Gesellschaft eine Kraft, Gewalt, Einfluss, Fertigkeit oder Gabe besitze, vermittelst welcher intelligente Wesen im Stande sind, die beobachteten Phänomene hervorzurufen. Was diese intelligenten Wesen sind, ist ein Gegenstand für andere Theorien.

Es ist ersichtlich, dass ein „Medium" ein Etwas besitzt, welches kein gewöhnliches Wesen in seinem Besitze hat. Gib diesem Etwas einen Namen. Nenne es „X", wenn Du willst. Der Rechtsgelehrte Mr. *Cox* nennt es „Psychische Kraft". Es hat so viel Missverständniss über diesen Gegenstand geherrscht, dass ich es für am besten erachte, die folgende Erklärung mit den eigenen Worten des Rechtsgelehrten Mr. *Cox* zu geben:

„„Die Theorie der psychischen Kraft ist an sich selbst nur die Anerkennung der jetzt beinahe unbestrittenen Thatsache, dass unter gewissen Bedingungen, welche bis jetzt nur unvollkommen ermittelt sind, und innerhalb einer begrenzten, aber bisher noch unbestimmten Entfernung aus den Körpern gewisser Personen, welche eine besondere Nerven-Organisation haben, eine Kraft hervorwirkt, durch welche, ohne muskulare Berührung oder Verknüpfung, eine Wirkung in die Ferne verursacht wird und sichtbare Bewegungen und hörbare Töne in festen Substanzen hervorgebracht werden. Da die Gegenwart einer solchen Organisation zu den Erscheinungen nothwendig ist, so wird daraus vernunftgemäss geschlossen, dass die Kraft auf irgend eine bis jetzt noch unbekannte Weise aus dieser Organisation hervorgeht. Da der Organismus an und für sich selbst in seiner Struktur durch eine Kraft bewegt und gelenkt wird, welche entweder selbst Seele ist, oder von der Seele, dem Geiste oder Gemüthe (mögen wir ihm nun einen Namen geben, welchen wir wollen), welches das individuelle Wesen bildet, das wir den „Menschen" nennen, gelenkt wird, so ist es ja doch ein gleich vernünftiger Schluss, dass die Kraft,

welche die Bewegungen über die Grenzen des Körpers hinaus verursacht, dieselbe Kraft sei, welche die Bewegung innerhalb der Grenzen des Körpers zu Stande bringt. Und insofern die äussere Kraft oft von Intelligenz gelenkt gesehen wird, ist es ein gleich vernünftiger Schluss, dass die die äussere Kraft lenkende Intelligenz dieselbe Intelligenz sei, welche die innere Kraft lenkt. Dieses ist die Kraft, welcher der Name einer „psychischen Kraft" von mir beigelegt worden ist, die ich eigentlich als eine Kraft bezeichne und von der ich somit behaupte, dass sie auf die Seele oder den Geist des Menschen als auf ihre Quelle zurückzuführen ist. Aber ich und Alle, welche diese Theorie der „psychischen Kraft" als das Agens annehmen, durch welches die Erscheinungen hervorgebracht werden, beabsichtigen damit nicht, zu behaupten, dass diese „psychische Kraft" nicht zuweilen von einer anderen Intelligenz als dem Geiste des „Psychikers" ergriffen und gelenkt werden kann. Die eifrigsten Spiritualisten räumen praktisch die Existenz der „psychischen Kraft" unter dem ganz unangemessenen Namen Magnetismus ein (zu welchem sie gar keine Verwandtschaft trägt), denn sie versichern, dass die Geister der Todten die ihnen zugeschriebenen Verrichtungen nur durch Benutzung des Magnetismus (d. h. der „psychischen Kraft") des Mediums vollbringen können. Der Unterschied zwischen den Vertretern der „psychischen Kraft" und den Spiritualisten besteht darin: — wir behaupten, dass bis jetzt noch kein genügender Beweis für ein anderes leitendes Agens als die Intelligenz des Mediums vorhanden ist, und noch gar kein Beweis für die Einwirkung von Geistern der Abgeschiedenen; während die Spiritualisten es als einen Glauben festhalten und keinen weiteren Beweis mehr fordern, dass die Geister der Todten die allein Thätigen bei Hervorbringung aller Phänomene sind. Somit löst sich die ganze Streitfrage in eine blosse Ermittelung des Thatbestandes auf, welcher nur festzustellen ist durch eine mühsame und lange fortgesetzte Reihe von Experimenten und durch eine ausgedehnte Sammlung psychologischer Thatsachen, welche die erste Pflicht der „Psychologischen Gesellschaft"

sein sollte, deren Bildung gegenwärtig in (London) rüstig von Statten geht.“ “[1])

Zunächst ist zu bemerken, dass wir auf den Luxus eines besonderen, „Psychode“, „psychische Kraft“ oder wie immer zu benennenden Fluidums verzichten können. Denn für diejenigen Phänomene, welche überhaupt einer natürlichen Erklärung zugänglich sind, reicht die vitale und atmosphärische Elektricität vollkommen aus, vorausgesetzt, wie auch seitens der „Psychisten“ geschieht, dass die Seele unter gewissen Bedingungen ihre elektromotorischen Fühler aus ihrem Gehäuse hinauszustrecken vermöge. Darauf also kommt es an, ob die Nervenelektricität auch ausserhalb des menschlichen Organismus wirken könne.

Einst wurde von den Scotisten und neuerdings von angesehenen Physikern wie *Zöllner*,[2]) *Weber*, *Fechner* allerdings die Möglichkeit einer unmittelbaren Fernwirkung (actio in distans) gelehrt. Allein die Mehrzahl der neueren Physiker und Philosophen wie *Thomson*, *Tyndall*, *Helmholtz*, *du Bois-Reymond*, *Secchi*, *Fichte*, *Ulrici* u. A. halten mit *Newton* an dem alten Axiom fest, dass der Körper nur dort wirken kann, wo er ist. Es ist in der That paradox, zu behaupten, dass derselbe da wirke, wo er nicht ist, und da sei, wo er nicht wirkt. Es liegt darin ein Widerspruch mit dem naturwissenschaftlichen Grundsatze, dass die Kraft an den Stoff gebunden sei, mithin nicht getrennt von demselben wirken könne.[3]) Die Hypothese unmittelbarer Fernwirkung aber involvirt eine solche Trennung und löst die Kraft von ihrem natürlichen Trägen ab.

---

[1]) *Zöllner* a. a. O. III. S. 167 f.

[2]) A. a. O. I. S. 16 ff.

[3]) Diesen Widerspruch kann auch der atomistische „Dynamismus“, wozu sich angesehene Physiker und Philosophen bekennen, nicht beseitigen. Dieselben erklären das Atom für ein Kraftcentrum mit der Repulsionskraft oder dem Trägheitswiderstande als Centralkraft und die Materie oder Masse für ein Produkt der verschiedenen Anziehungskräfte (Cohäsion, Adhäsion, chemische Affinität).

Anderseits aber wirken alle materiellen Kräfte, nicht bloss Gravitation, Licht und Wärme, Elektricität und Magnetismus, sondern auch die Molekülarkräfte im engsten Sinne: Adhäsion, Cohäsion und chemische Affinität über die Stoffe oder Atome, denen sie inhäriren, hinaus. Diese letzteren Kräfte wirken zwar nur in nächster Nähe, dafür aber auch unwiderstehlich, weil sie die innigste Einigung der Atome zu Einer Masse bewirken, während die Schwerkraft oder die Anziehungskraft der Massen, die allerdings in weiterer Entfernung wirkt, einen solchen Erfolg nicht hat. Ob die zu überwindende Distanz eine grössere oder geringere ist, kann offenbar nichts verschlagen. Ueberdies muss den einzelnen Atomen, welche den Körper constituiren, dieselbe Kraft zukommen, welche dem Ganzen innewohnt, mithin jedem ponderablen d. i. zur Massenbildung tauglichen Atom wenigstens potenziell auch die in weitere Ferne wirkende Anziehungskraft inhäriren.

Es muss also zwischen den Körpern, die in die Ferne aufeinander wirken, ein Medium vorhanden sein, welches die Kraftwirkungen derselben fortpflanzt. *Descartes* glaubte, dass im Raume und in allen Körpern eine flüssige Materie circulire. *Newton* und sein Freund *Samuel Clarke* führten alle physikalischen Erscheinungen auf die Thätigkeit eines feinen Geistes zurück, der den Weltraum, „das Sensorium Gottes", und jegliche Körpersubstanz erfülle. *Secchi* nimmt mit den meisten Physikern an, dass der Aether das Universalmedium der Naturkräfte sei. Nach der Lehre der neueren Physik nämlich ist die ponderable Materie nicht als eine absolut compakte, sondern als eine räumlich in Atome getheilte Masse zu denken, zwischen denen eine imponderable Substanz, der Aether, sich befindet, der ebenfalls aus kleinsten Theilen oder Atomen besteht. In Betreff der Natur und Wirkungsweise des Aethers sind die Fachmänner in gar vielen Punkten noch sehr unsicher und uneinig, insgemein aber wird angenommen, dass die Aetheratome einander abstossen, während die Körperatome sowohl sich gegenseitig als auch die Aetheratome anziehen.

So hat die Physik die Verhältnisse der Weltkörper auf alle Körper und Körperchen im Kleinen übertragen und dem Aether die universale Rolle zugetheilt, zwischen den Körpermassen sowohl als zwischen den kleinsten Körpertheilchen zu vermitteln und die Bewegungen derselben fortzuleiten. Jedem Atom inhärirt die Tendenz, seine Stelle im Raume oder seine räumliche Ausdehnung gegen das An- und Eindringen anderer zu behaupten. Diese Widerstandskraft ist nicht in allen Atomen gleich stark, in den Aetheratomen ist dieselbe äusserst gering. Darum sind die letzteren sehr beweglich und leicht aus ihrer Stelle zu verdrängen; dem Anstosse wägbarer Atome müssen sie weichen. Das Aetheratom aber, das einem solchen Angriff nicht mit Erfolg zu widerstehen vermag, flieht nicht in's Endlose fort, sondern dringt nun seinerseits auf die benachbarten Atome ein, um den an seiner räumlichen Ausdehnung erlittenen Verlust wieder auszugleichen; mit andern Worten: dasselbe überträgt den Stoss, den es empfangen, auf die Nachbaratome, die nun ihrerseits wiederum ihre Umgebung in Mitleidenschaft versetzen. Auf diese Weise, durch die Annahme eines ätherischen Mediums, wird es, wie uns scheint, erklärlich, dass Körperatome und Körpermassen auf räumlich entfernte Atome und Massen wirken.

Wir erinnern nur vorübergehend an die gewöhnlichen Fernwirkungen des Lichtes, der Wärme, der Elektricität u. s. w. und machen insbesondere auf diejenigen Fernwirkungen aufmerksam, die wohl richtiger durch den physiologischen Ausdruck Fernempfindungen bezeichnet werden, weil ihr effektives Eintreten vor allem durch eine ungewöhnliche Sensibilität der äusseren oder inneren Sinne bedingt ist.

Eckartshausen[1]) erzählt von einem Manne, der ein so feines Geruchsorgan für Blut hatte, dass er Menschen, die Blut vergossen, wie Jäger, Fleischer etc., gleich bei ihrem Eintritte in's Zimmer unterschied, auch die Sachen, die von ihnen berührt worden, herauszufinden wusste. *Niemeyer*,

[1]) Zur Magie etc. S. 105. *Perty*, Die mystischen Erscheinungen etc. I. S. 30.

Scanzoni und andere Aerzte haben an hysterischen Personen eine ungemeine Hyperästhesie einzelner Sinne beobachtet. Bei *Kaspar Hauser* bewirkten in den ersten Monaten, nachdem er der Aussenwelt zurückgegeben war, Steine, Metalle und Pflanzen ähnliche Empfindungen und Erschütterungen, wie bei der somnambulen Frau *Hauffe*, der bekannten Patientin *Just. Kerner's:* Tabaksfelder waren ihm unerträglich, die Nähe eines Kirchhofes erregte ihm Brustschmerzen.[1])

Die Kunst des Metall- und Wasserfühlens beruht gleichfalls auf einer besonderen, elektrometrischen Sensibilität. Die Wünschelruthe (Zwiesel), welche, wie *Plinius* erzählt, schon bei den Etruskern im Gebrauche war, hat dabei nur den Zweck, die durch Nervenreize hervorgerufenen Reflexbewegungen der Muskeln deutlicher anzuzeigen. *Katharina Beutler*[2]) aus Thurgau, welche in den zwanziger Jahren viel von sich reden machte, bediente sich nie der Wünschelruthe und hat grössere Erfolge gehabt, als die Rhabdomanten *Pennet* und *Caisson* im vorigen, und *Sourcier*, Abbé *Richard* u. A. in diesem Jahrhunderte. Die verschiedenen Metalle und Mineralien erregten ihr verschiedene Empfindungen: Gyps bewirkte ein krampfhaftes Zusammenziehen der Halsmuskeln, Steinkohle erzeugte ein inneres Wärmegefühl; ebenso Schwefel, jedoch von anderer Art; Salz einen Salzgeschmack, Anhydrit ein Stechen auf der Zunge wie von Pfeffer, Mergel ein Brennen im Magen, Wasser ein säulenartiges Aufsteigen und Zurücktröpfeln wie von Wasser im Magen, Kupfer einen Geschmack wie von warmem bitteren Wasser, Eisen ein Gefühl von kaltem Wasser auf der Zunge, Silber ein Klemmen in den Eingeweiden etc. Von derselben Art wird die Fähigkeit derer gewesen sein, welche die Spanier Zahuris nannten. Der grimme Hexenverfolger *Delrio*[3]) hat einen solchen 1575 in Madrid gekannt. Diese sahen — d. h. durch imaginirende Uebertragung der nervösen Empfindung, welche ihnen

---

[1]) Blätter aus Prevorst. III. S. 169.

[2]) *Zschokke,* Selbstschau. I. S. 226. *Perty,* a. a. O. I. S. 35.

[3]) Disquis. mag. Lib. I. c. 4. p. 24. *Görres,* III. S. 186.

die minerale Substanz verursachte, auf den Gesichtssinn — Wasseradern, Metallschätze, Erzgänge und Leichen in ihren Steinsärgen. Eine solche „Seherin" war auch jene Dame *Pedegache*[1]) in Lissabon, die bis zu grossen Tiefen hinunter die Wässer in der Erde sah und dem damaligen Könige von Portugal die Wasserquellen zu einem neuen Palais angab. Sie bezeichnete jedesmal die Tiefe, in der die Quellen gingen, die Erdschichten, die sich bis zu ihnen hinab einander folgten, den Reichthum der Adern, ihre Züge und Verbindungen. Unkritische Schwärmer erzählen noch viel wunderbarere Dinge von ihr.

Nicht von einer „magischen" Erregung oder einem „mystischen" Bezug zu den irdischen Elementen, sondern nur von einer nervenelektrischen Affektion kann in solchen Fällen die Rede sein. Die Wünschelruthe an sich ist ein harmloses Vehikel, die für Wasser und Metalle vorhandene Empfindlichkeit anzuzeigen; allein der an den Zauberstab des *Hermes* anknüpfende Volksaberglaube hält die Ruthe für ein magisches Instrument zur Entdeckung vergrabener Schätze, verrückter Grenzsteine, versteckter Diebe etc.

Die Thatsache, dass Individuen von besonderer Organisation für Wirkungen entfernter Materie empfänglich sind, gestattet uns, an die Möglichkeit zu glauben, dass umgekehrt der menschliche Organismus unter Bedingungen, die durch die mediumistische Anlage, den Trancezustand und besondere Einflüsse von aussen gegeben sein mögen, mittels seiner physikalischen Kräfte gewisse Fernwirkungen in dem früher entwickelten Sinne zu vollbringen vermöge. Und diese Hypothese enthält, soweit jener Einfluss auf eine enge Distanz und auf mechanische Kraftwirkungen eingeschränkt wird, durchaus nichts Abenteuerliches. Dieselbe widerspricht keinem Gesetze der Naturwissenschaft: im Gegentheil, wie alle materiellen Kräfte irgendwie die Grenze des Stoffes überschreiten, dem sie innewohnen, so kann auch die vitale Elektricität,

---

[1]) *Pierre Le Brun,* Hist. crit. des pratiques superstit. Amsterd. 1733. Tom. I. p. 58. *Görres,* a. a. O. S. 187.

welche in den Nerven, Muskeln und Hautgeweben kursirt, ausnahmsweise extravagiren und distante Objekte ergreifen.

Wendet etwa die Philosophie ein, derartige Extravaganzen seien abnorm, so geben wir die Abnormität zu, obwohl auch jetzt noch angesehene Philosophen[1]) der Meinung sind, dass manche biologische Erscheinungen sich nur durch die Hypothese eines Lebensfluidums, das ständig im Lebensprozesse fungire und den Rapport zwischen den lebenden Wesen vermittle, befriedigend erklären lassen. Wird dagegen a priori und absolut verneint, dass die im leiblichen Organismus wohnenden Naturkräfte mechanische Fernwirkungen nach Art der spiritistischen verursachen können, so muss aus der Natur der Seele und ihrem Verhältniss zum Leibe ein stringenter Beweis für diese Unmöglichkeit geliefert werden. Ein solcher ist nicht erbracht. Allerdings sind jene Kräfte in anderer Weise an den belebten als an den leblosen Stoff gebunden: sie gehören der Seele, deren Dienerinnen und Werkzeuge sie sind. Die Seele aber ist auf zweifache Weise thätig: per modum naturae, als natürliche Potenz, und als solche handelt sie unbewusst und instinktiv, mit Naturnothwendigkeit, und per modum voluntatis, als freie Herrin. Weder in dem einen noch in dem andern Falle kann sie die Natur der an die leiblichen Organe gebundenen Kräfte und die physikalischen Gesetze, wonach sie wirken, eigenmächtig abändern, mithin auch ein Hinausstreben derselben über den körperlichen Organismus, soweit dies im Rahmen der Naturgesetze geschieht, nicht hindern. Sie hat aber auch keinen Grund dazu; im Gegentheil, eher könnte sie versucht sein, mittels der ihr zur Verfügung stehenden materiellen Kräfte ihre Macht- und Wirkungssphäre zu erweitern.

Gesetzt nun auch, die spiritistischen Medien seien vermöge ihrer mediumistischen Anlage im Stande, mittels eines vitalen, nervenelektrischen oder wie immer zu benennenden Organs nicht bloss auf lebende, sondern selbst auf leblose Objekte in die Ferne zu wirken und dadurch die schwierigsten Kunststücke auszuführen, z. B. ohne sichtbare Berührung auf der

---

[1]) Vgl. *Wieser*, a. a. O. S. 52.

Ziehharmonika zu spielen und die Planchette in Bewegung zu setzen, so kommen doch wieder Umstände in Betracht, welche den Werth dieses Zugeständnisses in Frage stellen. Der Einwand, dass nicht alle Menschen, sondern nur die Medien, und auch diese nicht immer und nach Belieben, sondern nur periodisch und unter Bedingungen, die zum Theil ihrer Macht entrückt sind, solch seltsame Leistungen zu vollbringen vermögen, fällt nicht zumeist in's Gewicht. Denn es lässt sich wohl begreifen, dass jene „psychische Kraft" oder fluidische Leitung, welche von materiellen, inner- und ausserleiblichen Verhältnissen abhängt, bei organischer Indisposition, bei ungünstiger Temperatur oder andern widrigen Einflüssen der äusseren Umgebung ihre Dienste versagt. Auch ist es erklärlich, dass jene Kraft, weil nach Art einer Naturkraft und in Abhängigkeit von andern Naturkräften wirkend und der Hegemonie des bewussten Willens entzogen, Effekte zuwege bringt, welche das Medium weder vorausbestimmen noch voraussehen kann.

Aber alle diese Concessionen reichen zur Erklärung der spiritistischen Erscheinungen bei weitem nicht aus. Zunächst muss, wie schon bemerkt, bei allen physikalischen Phänomenen, welche nicht als rein mechanische Wirkungen, sondern als sinnreich ausgedachte und ausgeführte Experimente sich darstellen, eine intelligente Causalität mitthätig sein. Wenn wir auch weiterhin einräumen wollten, dass das Medium einige Freiheit habe im Gebrauche der „psychischen Kraft" und darum auch einigen Einfluss auf die Art und Anordnung ihrer Effekte, mit andern Worten, dass dasselbe bisweilen im Stande sei, aus freier Initiative und Direktive mittels des nervenelektrischen Fluidums an distanten Objekten zu experimentiren, so lassen sich doch jene kunstvollen Leistungen, welche wider Wissen und Willen des Mediums erfolgen, nicht auf die bewusste und freie Combination der mediumistischen Intelligenz zurückführen. Aber auch die intellektuellen Manifestationen können durch das „psychische" oder fluidische Agens des Mediums nicht erklärt werden. Die Akte des Erkennens und Wollens als solche sind rein immaterielle und zugleich

immanente Thätigkeiten, die aus der Seele gar nicht heraustreten und nur mittelbar, durch ein sinnfälliges Zeichen, nach aussen sich kundgeben können. Allein wäre es denn nicht möglich, dass die Ideen und Intentionen des Mediums in dem nervenelektrischen Fluidum sich gewissermassen materialisirten und zugleich in die Ferne fortpflanzten? Wäre es nicht denkbar, dass der elektrische Strom, der ja nicht bloss die unwillkürlichen, sondern auch die willkürlichen Impulse des Willens empfängt, dem Medium als Telegraph oder Telephon diente, seine Gedanken und Willensentschlüsse auf den selbstschreibenden Schieferstift zu übertragen?

Diese Frage stellen heisst sie verneinen. Vollends aber können Offenbarungen des selbstschreibenden Psychographen, von deren Ursprung, Inhalt und Bedeutung das Medium selbst gar keine Ahnung hat, nicht aus der mediumistischen Intelligenz geschöpft sein. Intellektuelle Kundgebungen dieser Art müssen aber doch eine Quelle haben.

Weil nun die spiritistischen Offenbarungen grösstentheils mit der geistigen Sphäre der in den Sitzungen Anwesenden harmoniren und speziell den Gesinnungen und Wünschen der Fragesteller entsprechen, so könnte man auf die Vermuthung kommen, dass dem Medium die Ideen seiner Umgebung apportirt werden. Auf welchem Wege aber sollte dieses geschehen? Wenn die „psychische Kraft" den geistigen Verkehr dieser Art vermittelt, so ist nicht die vom Medium ausströmende, sondern die von den Zuschauern in das Medium einströmende Nervenelektricität das Organ der Gedankencommunikation: das aber würde eine Transposition der mediumistischen Anlage voraussetzen. Und überdies kann der elektrische Strom der Nerven und Muskeln auch auf den Menschen keine Gedanken, sondern höchstens Nervenreize übertragen und dadurch mittelbar auf ein fremdes Seelenleben einwirken.

So bliebe demnach nichts übrig, als an einen unmittelbaren Rapport zwischen Seele und Seele zu denken. Es mag geschehen können, dass in einem abnormen Zustande, wo das Band zwischen Leib und Seele krankhaft gelockert ist, die letztere eine grössere Freiheit der Aktion gewinnt

und ohne Vermittlung des Organismus zu einer andern Seele in Beziehung tritt und an deren Empfindungs- und Vorstellungsleben einen gewissen Antheil erhält. *Ulrici*,[1]) *Hagemann*[2]) u. A. glauben an die Möglichkeit einer solchen unmittelbaren Einwirkung von Seele auf Seele. Allein auch diese Annahme lässt unerklärt, wie das Medium Dinge wissen und mittheilen könne, die keinem der Anwesenden je bekannt waren, oder falls sie dem Fragesteller einmal bekannt gewesen, in jenem Augenblicke geistig gar nicht präsent waren.

Durch diese Argumente sehen wir uns vor die Alternative gestellt, entweder eine ausserweltliche Intelligenz zuzulassen, wozu sich auch die Vertheidiger der „psychischen Kraft" bereit erklären, oder zu einer Theorie unsere Zuflucht zu nehmen, die ganz und gar im Blauen hängt.

---

4. Die Theorie der „magischen Kraft".

Um einen besseren Einblick in das Wesen und den Werth dieser Theorie zu gewähren, geben wir einen kurzen Ueberblick über die Geschichte derselben. Es ist nämlich in unsern Tagen nicht das erste Mal, dass die „magische Kraft" bei der Erklärung merkwürdiger Erscheinungen eine bedeutende Rolle spielt. Unter verschiedenen Namen begegnet uns dieselbe schon in den früheren Jahrhunderten. Spuren derselben lassen sich bis in das alte Heidenthum zurückverfolgen. Die Araber, Aegypter und Inder glaubten an „magische Kräfte" des Menschengeistes.

Euripides und *Plutarch* verlegten die Wahrsagekunst, die Neuplatoniker die ganze Wunderkraft in die „magische" Tiefe der Seele. Magisch angelegte Naturen standen im Rufe, durch die Kraft der Imagination die wunderbarsten Dinge verrichten und sogar die Geister zu beliebigem Werk

[1]) Gott und der Mensch. 2. Aufl. Leipzig 1874. Band II. S. 119 f.

[2]) Psychologie. 4. Aufl. Freiburg 1881. S. 189.

citiren zu können. Gegen Ende des Mittelalters, in jener dunklen Periode, als der Glaube an Hexen in ärgeren Aberglauben ausartete als der Glaube der Hexen selbst, begannen namentlich die Aerzte, auf die „magische Kraft" („magia naturalis") ihre Systeme zu bauen und dadurch dem Zauber- und Hexenwesen eine mehr naturalistische Grundlage zu geben. Aus der Verschmelzung der indischen und ägyptischen Magie, der jüdischen Kabbala und neuplatonischen Theurgie mit der Naturwissenschaft entwickelte sich bald die sog. „weisse" Magie, im Unterschiede[1]) von der „schwarzen" Magie (*γοητεία*, maleficium), deren die Hexenmeister und Hexen als mit dem Teufel im Bunde stehend bezichtigt wurden. Vielfach sind jene Mediziner von den Historikern in den Verdacht genommen, dass sie nur aus niederem Egoismus, um der Menge zu imponiren und sich selbst zu bereichern, ihre Kunst in ein mystisches Gewand gehüllt haben; jedenfalls ist die andere Anklage begründet, dass dieselben bei ihren höheren Naturstudien in pantheistische und spiritistische Phantastereien sich verirrten und in der Praxis auf abergläubische Gebräuche verfielen, von denen manche und recht undelikate bis zur Stunde sich erhalten haben und namentlich bei Gauklern, Gaunern und noch schlimmeren Verbrechern üblich sind.

Wenn auch jene Doktoren, die wir bereits als Vorläufer des modernen Spiritismus kennen gelernt haben, an und noch mehr mit ihrer Zeit gesündigt haben, so bleiben sie doch als Zeugen wissenschaftlichen Ringens einiger Beachtung werth. Wir beschränken uns auf die hervorragendsten unter ihnen.

Agrippa von Nettesheim erlangt durch die weisse Magie eine solche Theilnahme an der göttlichen Kraft, dass er sich in die Seelen anderer Menschen versenken, sich mit ihnen verbinden, sich ihnen mittheilen kann, auch durch grosse und entfernte Zwischenräume hindurch, und dass er vieles, das Mass der Zeit Ueberschreitende so rasch zu vollbringen vermag, als sei es ohne Zeitaufwand geschehen.[2])

[1]) Dieser Unterschied war schon von *Philo* scharf präcisirt.

[2]) Philosophia occulta. Lib. 6.

Joh. Tritheim zählt ebenfalls zu den Magiern. „Ich kann", schreibt er an *Bostius*, „den Kunstverständigen in einer Entfernung von hundert und mehr Meilen meine Gedanken ohne Worte, ohne Schrift und ohne Zeichen durch jeden beliebigen Boten bekannt machen. Dieser kann selbst nichts verrathen, weil er nicht das Mindeste davon weiss. Ich bedarf, wenn ich will, nicht einmal eines Boten. Sässe der, welcher das Geheimniss der Magie kennt, in einem meilentiefen Kerker unter der Erde: ich wollte ihm doch meine Gedanken mittheilen, so deutlich, vollständig und oft, als es verlangt wird, und zwar auf ganz natürliche Weise, ohne Zaubermittel und ohne Beihilfe von Geistern".[1])

Tritheim's bekanntester Schüler, *Aureolus Paracelsus*, belehrt seine Zuhörer folgendermassen: „Euch ist bekannt, dass man sagt, die Hexe hat den Hagel gemacht, den Donner, den Strahl, das Wetter u. dgl., wie es denn mannigfaltig geschieht. Nun aber, von wannen das kommt, da staunten viel an. Weit sei es vom Arzt, dass Zauberei sei, wie es verstanden wird. Lass es Zauberei sein, am Namen liegt's nicht; das sag aber, dass es natürlich sei und nicht unnatürlich, sag nicht, dass es der Teufel thue, sag, dass der Mensch thue. Ich rede der Natur nach, das andre bleibt in seinem Werth . . . Es ist möglich, dass mein Geist ohne des Leibes Hülfe durch inbrünstiges Wort allein und ohne Schwert einen Andern steche oder verwunde. Also ist's auch möglich, dass ich den Geist meines Widersachers bringe in ein Bild und ihn dann krümme, lähme nach meinem Gefallen. Ihr sollt wissen, dass die Wirkung des Willens ein grosser Punkt ist in der Arznei. Man kann damit durch Fluchen Böses verhängen über Menschen und Vieh zu Krankheiten, was aber nicht geschieht durch Kraft der Charaktere, durch Jungfernwachs u. dergl., sondern die Imagination ist allein das Mittel zu vollenden seinen Willen . . . Die strenge

[1]) Dieser Kunst gibt er den Namen Weltsprache und beschreibt sie in seiner „Steganographia, hoc est ars, per occultam scripturam animi sui voluntatem absentibus aperiendi, certa." Darmst. et Francof. 1621.

Imagination eines Andern wider mich mag mich tödten. Die Imagination ist aus der Lust und Begierde. Daraus folgt Neid und Hass; aus der Lust folget also das Werk. Also kann ein Fluch wahr werden, wenn er von Herzen geht. Die Magika ist eine grosse verborgene Weisheit, so die Vernunft eine öffentliche grosse Thorheit ist . . . . Es ist ein grosses Ding um des Menschen Gemüth."[1])

Auf ähnliche Weise erklärt der Naturphilosoph und Arzt *Johann Baptist van Helmont*, der „medicus per ignem", die geheimnissvolle Macht des menschlichen Willens. Als das wahre Bild Gottes, der durch das Wort oder den blossen Wink wirke, müsse auch der Mensch in ähnlicher Weise wirken können, wenn er den Geist Gottes und nicht ein müssiges Wesen darstellen solle. Dieser Kraft gibt *Helmont* den Namen „Archaeus" d. i. „lebensregiernde Grund- oder Urkraft", auch „magische Kraft", und wer über diesen Namen erschrecke, was nur bei dem Ungebildeten der Fall sein könne, möge sie „geistige Stärke" nennen. „Jene magische Kraft liegt im Innern des Menschen verborgen; sie schläft und waltet wie betrunken in uns; durch die Sünde ist sie schlafen gegangen, daher soll sie wieder erweckt werden; denn im Innern, im Reiche der Seele, ist das Reich Gottes und die geheime Kraft, bloss durch den Willen und Wink ausser sich zu wirken und auch andern diese Kraft mitzutheilen, die auf die entferntesten Gegenstände wirkt . . . Wenn daher diese eigenthümliche Kraft des Menschen als eine natürliche erwiesen ist, so war es bisher abgeschmackt zu glauben, dass der Teufel hierbei sein Spiel treibe. Oeffnet doch die Augen; der Teufel ist bisher in eurer ungeheuren Unwissenheit in grossem Ruhm gestanden, indem ihr ihm so zu sagen den Weihrauch des Ruhmes dargebracht, euch aber der natürlichen Würde wie der Augen beraubet, um selbige dem Teufel darzubringen . . .

Ein ausserordentliches Mysterium zu veröffentlichen, habe ich bisher noch gezögert, nämlich die Wirkung der einem

[1]) Von der Kraft und Wirkung des Geistes. Strassburger Ausg. 1603. *Ennemoser*, Geschichte der Magie. S. 901 f.

Menschen aufgelegten Hand zu zeigen, welche allein durch den Willen und die Phantasie ausser sich hinauswirkt und die Kräfte eindrückt und eine gewisse Influenz, welche noch einen dauernden bleibenden Eindruck auf das Objekt ausübt, von dem sie weit entfernt ist . . . Die im Menschen verborgene Kraft ist eine gewisse ekstatische Macht, die nicht wirkt, wenn sie nicht durch die, durch glühendes Verlangen entzündete, Einbildungskraft geweckt wird; sie ist eine geistige Kraft, die nicht vom Himmel herabkommt, noch viel weniger von der Hölle, sondern von dem Menschen selbst, wie das Feuer aus dem Kiesel."[1])

Die Italiener *Cardanus* und *Campanella* gründeten die magische Kraft des Menschen auf seine Verbindung mit der das All durchströmenden „Weltseele". Sympathie und Antipathie, welche nicht bloss unter den Menschen, sondern auch im Thier-, Pflanzen- und Mineralreich ständig funktioniren, sind Wirkungen jenes Universalgeistes. *Athanasius Kircher*, unter allen älteren Vertretern der magischen Richtung vielleicht der gelehrteste, jedenfalls der nüchternste, glaubt ebenfalls an eine allgemein verbreitete Sympathie und an die Macht der Imagination, unmittelbar in die Ferne zu wirken, warnt aber zugleich vor Leichtgläubigkeit und Schwärmerei.

Noch eine lange Reihe berühmter Namen sind mit der in Rede stehenden Theorie[2]) verbunden: die englischen Theosophen *Robert Fludd* und *Henry More*, die französischen Gelehrten *Peter Poiret, Naudé, Gaffarel*, die Rosenkreuzer *Valentin Weigel*, *Aegidius Guthmann*, *Julius Sperber, Gerhard Dorn, Michael Toxites* etc. Der bekannte Diaconus *Lavater*, der nie seiner schwärmerischen Phantasie den Kappzaum anzulegen wusste, machte ebenfalls Streifzüge in das magische Gebiet und beging dabei die ärgsten Excesse, wofür er von *Mirabeau, Musaeus, Lichtenberg, Hottinger* mit beissender Satire gezüchtigt wurde. Die Berliner „Nicolaiten"

[1]) De magnetica vulnerum curatione. Opp. Frankof. 1682. Vol. I. p. 720 sq. *Ennemoser*, a. a. O. S. 905 f.

[2]) Anklänge an diese Theorie finden sich auch in den „Histor.-polit. Bl." 1856. Bd. 37. Heft 9 ff.

ersuchten ihn, kraft seines „die physische und moralische Ordnung der Welt beherrschenden Willens“ einen schönen Schweizerhügel in die märkische Sandebene zu versetzen.[1])

Die „magische Kraft“, welche von manchen ihrer Vertreter durch die vorhin besprochene „Psychode“ ergänzt wird, musste selbstredend auch bei der Erklärung des Mesmerismus Dienste thun. Hatte *Hufeland* den Hautausdünstungen ein „Vitalisirungs-Vermögen“ beigelegt, so gab der Strassburger Arzt *Puységur* die Losung aus: „Veuillez et croyez!“[2])

Zwischen dieser Glaubens- und Willenskraft und jenen Hautausdünstungen tappten die zahlreichen Theoretiker, manche überdies mit Seitenblicken auf den Dämonismus, hin und her, während die Aufklärung gegen alle Mystik Krieg führte und eine zeitlang obsiegte.

Es fehlt auch in der Gegenwart nicht an Gelehrten, denen die Voreingenommenheit für eine materialistische oder rationalistische Weltanschauung den Glauben an auffallende Vorgänge nicht gestattet. Weil aber dem Gewichte der Thatsachen, die in grosser Anzahl vorliegen und mit bester Beglaubigung versehen sind, auf die Dauer ein erfolgreicher Widerstand nicht kann geleistet werden, so hat man vielfach angefangen, über diese Dinge offener und unbefangener zu reden. So urtheilt z. B. der Philosoph „des Unbewussten“, *Ed. v. Hartmann*, sehr abfällig über diejenigen, welche von der Realität und Wichtigkeit dieses dunklen Gebietes nichts

---

[1]) *Avé-Lallemant*, Der Magnetismus mit seinen mystischen Verirrungen. Leipzig 1881. S. 82.

[2]) *Lassalle* hat an seiner „schönen Helena“ den Versuch gemacht, als er bei der Abschiedsscene auf dem Rigi zu ihr sprach: „Jetzt adieu! für ganz kurze Zeit, mein angebetetes Glück! Sei klug und stark! Du bist gut wie ein Kind, aber auch willenlos wie ein Kind! O könnte ich nur einen Tropfen meines Riesen-Willens, meiner Titanen-Energie in diese blauen Adern übergiessen! Fass meine Hände — so — vielleicht gelingt es durch Magnetismus! Ich will, Du sollst wollen!! Und wie gesagt, Deine Aufgabe soll leicht sein, sage mir nur ein vernünftiges, selbständiges Ja, et je me charge du reste!“ *Zöllner*, Zur Aufklärung des deutschen Volkes etc. Leipzig 1880. S. 103.

wissen wollen. Derselbe sagt u. a.: „Die Möglichkeit des absoluten Leugnens aller solcher Erscheinungen liegt für gewissenhafte Beurtheiler nur in dem Nichtwissen der Berichte, welches wieder aus dem Nichtkennenwollen stammt. Ich bin überzeugt, dass viele Leugner aller menschlichen Divination (Vorhersagung) anders und mindestens vorsichtiger urtheilen würden, wenn sie es der Mühe werth hielten, sich mit den Berichten der einschlagenden Thatsachen bekannt zu machen, und bin ich der Meinung, dass heute noch Niemand sich zu schämen braucht, wenn er einer Ansicht beitritt, der alle grossen Geister des Alterthums (ausser Epikur) gehuldigt haben, deren Möglichkeit kaum einer der grossen neueren Philosophen zu bestreiten gewagt hat und welche die Vorkämpfer der deutschen Aufklärung so wenig geneigt waren in das Gebiet der Ammenmärchen zu verweisen, dass vielmehr *Goethe* aus seinem eigenen Leben ein Beispiel des zweiten Gesichtes erzählt, das sich ihm bis in's Detail bestätigt hat."[1]) „Wer an die Thatsachen des thierischen Magnetismus und an sein Hellsehen nicht glaubt, der ist nicht ungläubig, sondern unwissend zu nennen."[2])

In der That gibt es auch ausserhalb der spiritistischen Séancen eine Menge höchst auffallender Erscheinungen, welche nicht füglich auf über- oder aussernatürliche, göttliche oder diabolische Einflüsse zurückgeführt werden dürfen, ohne dass es jedoch der Wissenschaft gelungen ist oder vielleicht je gelingen wird, den causalen Zusammenhang derselben mit bekannten natürlichen Kräften vollkommen darzuthun. Zu solchen merkwürdigen Phänomenen gehören die oft räthselhaften Beziehungen der Sympathie und Antipathie, die Ahnungen oder Vorgefühle, das natürliche, oft durch Vererbung sich fortpflanzende Fernsehen in Vorgesichten oder Vorgeschichten,[3]) das idiosomnambule Hellsehen (Clairvoyance) u. dgl.

[1]) Philosophie des Unbewussten. Achte Aufl. Bd. 1. S. 93 f.

[2]) *Schopenhauer*, Parerga etc. I. S. 243.

[3]) Derartige Fälle sind namentlich in Westfalen, in Tirol und in Schottland nicht selten. In Schottland kommt das „Zweite Gesicht" (second sight) sehr oft vor in Verbindung mit dem sog. Deasilgehen,

In dieses Nachtgebiet der Natur suchten nun neuere Philosophen, wie *Franz v. Baader, Görres, Schubert, Fortlage, Gerber, Schelling, Schopenhauer, J. H. Fichte, Perty, Hoffmann, Daumer* u. A., in engem Anschluss an die oben genannten Paracelsisten, durch die Theorie der „magischen Kraft" Licht zu bringen.

Dieselben stimmen zunächst in der Anschauung überein, dass es ausser der gewöhnlichen oder wachen, durch die Sinnes- und Hirnthätigkeit vermittelten Erkenntniss[1]) noch ein magisches, nicht an die Körperorgane gebundenes und deshalb auch dem wachen Bewusstsein oder der Erinnerung nicht zugängliches Erkennen und Wirken gebe. „Es gibt", sagt *v. Baader*, „für ein und dieselbe Region oder Welt eine doppelte Gemeinschaft, eine leibliche und eine ausser dem Leibe oder magische. Dieser magische Verkehr folgt ganz andern Gesetzen als der körperlich-sinnliche . . . Im Normalzustande decken sich die beiden Gemeinschaftssphären als concentrische Kreise, sind jedoch leicht versetzbar, wie denn des Menschen waches Bewusstsein nur zu leicht verrückbar ist, obwohl der Materialist wie der Skeptiker auf dasselbe felsenfest bauen zu können wähnen."[2])

Arthur Schopenhauer erzählt in seiner Abhandlung: „Versuch über das Geistersehen und was damit zusammenhängt"[3]) mehre Beispiele von Visionen, welche räumlich oder zeitlich entfernte Ereignisse betrafen und objektive Realität hatten. Er nimmt demzufolge an, dass in unserm Innern ein räthselhaftes, über die Schranken der Zeit und des Raumes hinübergreifendes und insofern „allwissendes" Erkenntnissvermögen verborgen sei, welches im gewöhnlichen wachen

---

welches darin besteht, dass der Seher oder die Seherin um die Person, deren Schicksal erkannt werden soll, dreimal in der Richtung des Sonnenlaufes herumgeht, um das mystische Schauen in sich zu erwecken.

[1]) „Erdgesicht", sagt *Fichte*. *Schelling* unterscheidet ein persönliches und ein blosses Seelenbewusstsein.

[2]) Ueber die Ekstase oder das Verzücktsein der magnetischen Schlafredner. WW. IV. S. 4 ff.

[3]) Parerga und Paralipomena. Bd. I.

Zustande nicht operirt, dagegen im Hellsehen seinen Schleier abwirft und in Visionen aufgeht, worin es entlegene, aber unsere Individualität nahe berührende Dinge und Vorgänge erspäht. Durch die Magie des Willens, der nach *Schopenhauer* „das Ding an sich", „der Kern des ganzen Menschen ist", sind wir z. B. im Stande, Sterbende, mögen dieselben auch noch so entfernt sein, leibhaftig zu sehen oder ihre Stimme zu vernehmen.

Einer der bedeutendsten Vertheidiger magischer Kräfte ist Prof. *Perty* in Bern. Die Grundgedanken seines Systems sind folgende:

„1. Es gibt Kräfte und durch sie bewirkte, zum Theil sinnlich wahrnehmbare Phänomene, welche nicht nach den bis jetzt bekannten Natur- und psychologischen Gesetzen, sondern nach Gesetzen einer höheren Ordnung sich richten. Man hat diese Kräfte und Erscheinungen von vorzugsweise geistigem Charakter magische genannt.

2. Zahlreiche Phänomene, welche die frühere Zeit fremden Wesen, Göttern, Engeln, Dämonen u. s. w. zuschrieb, kommen unwidersprechlich durch die Menschen zu Stande, die sämmtlich mit magischen Kräften begabt sind, welche jedoch nur in einzelnen Individuen und unter gewissen Umständen wirksam werden.

3. Wenn das Magische in seiner höchsten Bedeutung das von Raum und Zeit Freie, das Allgemeine, Allschauende, Allwirksame, mit einem Worte das ist, was die Menschen das Göttliche nennen, so kommt auch dem menschlichen Geiste etwas zu, was dem Göttlichen verwandt ist. . .

„Die menschliche Natur ist also mächtiger und wunderbarer, als man früher[1]) geglaubt hat, sie besitzt Fähigkeiten, welche man bis jetzt für göttliche oder dämonische angesehen hatte und welche die neue Wissenschaft z. Th. auch dem Menschen vindicirt. Zum Begriffe des Magismus gehört, weder im Handeln noch im Erkennen an die Gesetze des

---

[1]) *Perty* wird doch nicht gegen die Neuplatoniker und die späteren Kabbalisten Prioritätsansprüche wollen geltend machen!

tagwachen Lebens gebunden zu sein, das Magische ist mehr oder weniger frei von den Schranken des Raumes und der Zeit nicht nur, sondern auch von den Schranken der Individualität, in seiner höchsten Bedeutung und vollkommensten Offenbarung, seinem Begriffe nach ist es also das Mächtigste, Durchdringendste, das Ewige. Es erscheint jedoch beim Menschen nicht in dieser Reinheit und Energie, sondern mehr oder weniger durch die Individualität beschränkt, durch die Einmischung anderer Kräfte und die Verwicklung mit dem gewöhnlichen Leben getrübt, und zeigt sich meist nur in einzelnen Fulgurationen, die wie aus einer andern Welt oder richtiger von einer andern Form des Seins herüberleuchten . . .

„Nur mit einem Worte kann angedeutet werden, welche mächtige Wirkungen das Magische in seiner weitesten Bedeutung in der Natur und Geschichte hervorbringt, wie kein schöpferischer Prozess ohne dasselbe denkbar ist, so dass auch die ganze sichtbare Welt mit ihren Gestalten und Umwandlungen nur unter seiner Mitwirkung zur Erscheinung kommt, wie es in Verbindung mit den Kräften des Taglebens in der Menschheit vor Allem die Mythologien, die Religionen und Künste möglich macht, wie die Stifter der Weltreligionen, *Moses, Christus, Buddha, Mahommed* Ekstatiker waren, und der Kultus zum Theil aus magischen Ceremonien besteht, und wie endlich der wahre Künstler, vor Allem der Dichter, von jeher mit dem Priester und Propheten in Beziehung gebracht wurde.“[1])

Prof. *G. Fr. Daumer*, der als Erzieher und Biograph *Kaspar Hauser's*, später durch seine Conversion und seine emsigen Forschungen im Reiche des Wunderbaren Jahre lang die Aufmerksamkeit des grössern Publikums auf sich zog, denkt sich die menschliche Seele als eine Art „Doppelwesen“ oder „Doppel-Ich“, worin das „gemeine Ich“ die gewöhnlichen, das „magische“ oder „mystische Ich“ die geheimnissvollen Akte des Seelenlebens bewirke.

---

[1]) Die mystischen Erscheinungen. II. S. 487 f.

„Das mystische Ich nimmt ganz speziell gewisse dunkle Zustände für sich in Anspruch, wie Schlaf, Traum, Ekstase, somnambules Schlafwachen und Hellsehen, Scheintod mit innerem Wachsein und geheimer Lebendigkeit und Seelenthätigkeit. Das gewöhnliche Wachen und Tagleben ist die naturgemässe Sphäre des gemeinen Ich, welches sich vornehmlich im äusserlichen, offenen, geräuschvollen Treiben der Welt bethätigt und zu Hause ist. Das mystische Ich liebt Stille, Dunkel, Zurückgezogenheit; ist aber in sich unendlich lichtvoller und lebendiger, als das gemeine, welches gegen Ersteres, so viel schimmernde Verstandeskerzen es sich auch anstecken möge, in allen tieferen Beziehungen doch nur Nacht und Finsterniss ist. Das gemeine Ich, eingeschlossen in das Gehirn, welches zugleich sein Palast und sein Gefängniss ist, bildet den isolirten Theil unseres Wesens, in welchem sich die selbstische Natur des letzteren auf die Spitze treibt. . . . Es ist im Menschen selbst ein geheimnissvolles Etwas, ein tiefinnerliches Licht und Leben, welches ihm in seinen gewöhnlichen Zuständen dunkel und fremd, dennoch aber im Grunde wesentlich Eins mit ihm ist, durch welches er näher und unmittelbarer auch mit dem inneren, allgemeinen Wesen und Leben der Dinge zusammenhängt und welches eine mehr oder weniger ergiebige Quelle von Beschaffenheiten, Einsichten und Vermögenheiten wundersamer Art für ihn zu werden vermag.“[1])

Unter „magischer Kraft“ haben wir demnach eine Summe von Seelenkräften zu verstehn, aus denen die mystischen Erscheinungen des Seelenlebens, besonders das Fernsehen und unmittelbare Fernwirken abgeleitet werden.

Ueber das eigentliche Wesen dieser Kraft und die Art ihres Wirkens herrscht eine nicht geringe Meinungsverschiedenheit, welche ihrerseits mit der Verschiedenheit des anthropologischen Standpunktes unzertrennlich zusammenhängt. Die pessimistischen Philosophen *Schopenhauer*, *David Strauss*,

---

[1]) Das Reich das Wundersamen und Geheimnissvollen etc. Regensburg 1872. S. 52.

E. v. Hartmann u. A. setzen dafür das „Unbewusste"; *Wipprecht*[1]) wählt den Namen „Gedankenkraft". Der Materialist kann dabei an nichts anderes denken, als an eine eigenartige physiologische Erscheinung, an ein zufälliges Spiel der Gehirnmoleküle. Der Pantheist erblickt in der „magischen Kraft" eine ausserordentliche Offenbarung des „Absoluten", des „unbewussten All-Einen", der das All durchfluthenden „Weltseele".

Ueber die Frage zunächst, ob im gewöhnlichen oder im „magischen" Ich der Schwerpunkt der Seele seinen Sitz habe, mag der psychologische Geschmack entscheiden. Die meisten der obengenannten Philosophen gefallen sich allerdings in dem anscheinenden Paradoxon, das bewusstlose Schlafen und Träumen als die tagpolare lichtvolle Seite der psychischen Thätigkeit, als das in sich gesammelte Seelenleben, die bewusste Wahrnehmung dagegen sammt der Vernunft- und Willensthätigkeit als die Nachtarbeit der Seele anzusehen, den Schlaf das Wachen und das Wachen den Schlaf der Seele zu nennen. Anderseits aber müssen sie einräumen, dass diejenigen, welche das Bewusstsein ihres „Doppel-Ich" bis zur seelischen Selbstentzweiung steigern und von sich wie von einer dritten Person sprechen, dem gewöhnlichen und gesunden Menschenverstande, der noch immer als der zuständige Richter in der natürlichen Erkenntnisswelt zu respektiren ist, als verrückt gelten. „Das fixirte Nebeneinanderbestehen oder Auseinandergehaltenbleiben dieser beiden Sphären", sagt *Baader* a. a. O., „führt nothwendig zur Verrücktheit und ein grosser Theil unserer Narren ist wohl auf diese Weise verrückt geworden." Demnach gehört es zur Gesundheit des Geistes, dass die polaren Kräfte desselben nicht in eigenmächtiger Isolirung gegeneinander, sondern in harmonischer Weise miteinander wirken, und er selbst, als der einzige Träger und das untheilbare Subjekt aller psychischen und „magischen" Vermögen, in seinem Haushalte nicht gestört werde.

---

[1]) A. a. O. S. 16.

Im Uebrigen liegt es auf der Hand, dass durch die Theorie der „magischen Kraft“ allerdings eine natürliche Erklärung vieler merkwürdigen Phänomene ermöglicht und eine Lücke in der Physik und Psychologie ausgefüllt wird, in welche sonst ohne weiteres die Geisterwelt hineingestellt zu werden pflegt.

Stehen nun Erscheinungen zur Diskussion, welche einerseits in den bekannten Naturkräften eine adäquate Ursache nicht finden, anderseits aber auch der Kausalitätsbeziehung sowohl zu Gott und seinen Engeln, als zu den Dämonen widerstreben, so tritt freilich für die Wissenschaft die Nothlage ein, entweder jeden Erklärungsversuch als unmöglich abzulehnen oder an verborgene Kräfte zu appelliren.

Will man die noch unerforschten psychophysischen Anlagen der menschlichen Natur, die in merkwürdigen Phänomenen sich offenbaren, als „magische Kräfte“ bezeichnen, so ist an sich dagegen wenig einzuwenden, zur näheren Erklärung der Erscheinungen selbst aber nicht sonderlich viel gewonnen. Die allgemeine Aufnahme in die herrschende philosophische Kunstsprache ist der „magischen Kraft“ nie zu Theil geworden, der Ausdruck würde sonst, wie manche andere, z. B. das Wort „Gemüth“, zu denen gehören, die sich einstellen müssen, „wo die Begriffe fehlen“.

Wir müssen aber von dieser Theorie wie von jeder andern verlangen, dass sie sowohl den natürlichen als den übernatürlichen Kräften den gebührenden Spielraum lasse. Und mit diesem Vorbehalt können wir derselben nur die Stelle einer Lückenbüsserin anweisen. Damit sind die „Magiker“ par excellence natürlich nicht zufrieden; sie denken viel zu hoch von ihrer Theorie, um in solche Erniedrigung derselben zu willigen. Allein die meisten von ihnen haben aufgehört, Philosophen zu sein, und sind Phantasten geworden, weil sie ihre Theorie nicht in den gehörigen Zusammenhang brachten mit den anerkannten psychologischen, physiologischen und physikalischen Gesetzen, sondern frei in der Luft schweben liessen.

Diese Theoretiker begnügen sich ferner nicht damit, so oft es ihnen nothwendig oder wünschenswerth erscheint, den

gesetzmässig wirkenden Naturkräften die „magische Kraft“ zu substituiren und unter Umständen die ganze Naturordnung auf den Kopf oder in Frage zu stellen, sondern lassen auch alles wahrhaft Uebernatürliche in „magischen“ Dunst aufgehen.

Im Vollgefühle „magischer“ Kraft versuchten sie den gordischen Knoten zu durchhauen, anstatt denselben aufzulösen, und in der Absicht, alle angeblich illegitimen Wunder aus der Welt zu schaffen, stempelten sie jeden „magisch“ ausgerüsteten Erdensohn zu einem legitimen Wunderthäter. In Folge falscher Reflexionen über das Verhältniss des Menschen zu Gott und zur Natur haben sie den Grenzstein zwischen dem natürlichen und übernatürlichen Gebiete entfernt, das Einwirken ausserweltlicher Wesen geleugnet und die göttliche Wunderkraft sowohl als die dämonische Zaubermacht in das „magische“ oder „polare“ Wirken des Menschengeistes verlegt. Nach *Schindler's* Auffassung ist jeder Mensch Seher und Prophet, Poet und Arzt, Zauberer, Hohepriester und Heiland. „Alle Wunder lösen sich zuletzt auf in Wunder des eigenen Geistes.... Der Mensch trägt in seinem Wollen und in der Ueberzeugung von der naturbeherrschenden Kraft seines Willens eine schöpferische Thätigkeit in sich, deren Umfang uns noch ein Räthsel ist, und deren Benutzung zur eigenen Entwickelung wie zur Entwickelung der uns umgebenden Natur der Zukunft vorbehalten bleibt. Wie weit sich die Macht des Menschen über die Natur erstrecke, wer weiss es? Wer weiss es, ob es dem Menschen je gelingen werde, jenen Stein der Weisen zu finden, der ihn göttlichen Wissens und göttlicher Schöpferkraft theilhaftig macht, ewige Jugend bei ewigem Leben, Reichthum und Gesundheit, die höchsten Güter, verschafft?“[1])

[1]) A. a. O. S. 284. 298. Und schliesslich will *Schindler* von einem selbständigen stofflosen Geisterwesen, das grossherrlich im Körper residirt und regiert, nicht einmal etwas wissen. Ihm ist der Geist nichts anders als „das unveräusserliche Eigenthum der organischen Mischung und Form“, da „Mischung, Form und Kraft sich gegenseitig bedingen“.

Wer so den Menschen vergöttert, mag die Beruhigung geniessen, angesichts der spiritistischen Scenen sich nicht mehr in Verlegenheit zu wissen. *Schindler* that übrigens wohl daran, die Entwickelung der Menschennatur zur weltbeherrschenden Gottheit der Zukunft vorzubehalten. Diese Vorsicht hat ihn vor der peinlichen Interpellation so vieler Neugierigen bewahrt, die gern wissen möchten, wie es denn komme, dass die Menschheit trotz aller Errungenschaften der Wissenschaft und Technik die Welt als eine Leidenswohnstätte schelte und trotz tausendjährigen Ringens mit den feindlichen Elementen sich denselben gegenüber noch immer ohnmächtig fühle, dass der Erdenpilger durch die „naturbeherrschende" und „schöpferische" Kraft seines Willens nicht davor bewahrt bleibe, schon nach einem kurzen Gange durch das Leben der Aussöhnung mit seinem Schicksal zu bedürfen, dass endlich die mit allen Zaubermitteln ausgerüstete Menschheit es nicht bis zum „self made man" bringen könne, vielmehr das Gefühl der Gottbedürftigkeit, Schwäche und Unwissenheit immer in sich trage.

Die köstlichste Perspektive endlich eröffnen die materialistischen „Magiker".

„Wenn *Strauss*", schreibt *Huber* a. a. O., „die psychischen Akte in die Kette der physikalischen Erscheinungen einreiht und als eine Transformation von mechanischer Bewegung und Wärme auffasst, wie nahe lag der Schluss, dass Vorstellung und Wille, wie sie sich aus der Bewegung der Materie gebildet haben, sich auch in solche zurückverwandeln können und nun aus dem Organismus in die Aussenwelt übergehend, in derselben Wirkungen in die Ferne äussern können."

Der Schuldirektor *Wipprecht* hat diesen nahe liegenden Schluss gezogen: eine Konsequenz von unberechenbaren Folgen, zunächst von unsagbar erheiternder Wirkung. *Wipprecht*[1]) glaubt den ganzen Spiritismus durch die blossen Behauptungen

Darum ist „die Fernwirkung eine nothwendige Schlussfolge der bisherigen Naturforschung". Vgl. S. 330.

[1]) A. a. O. S. 17.

erklärt zu haben: Die „Gedankenkraft", von „derselben materiellen Natur, wie die Kraft unserer Hand und unseres Gehirnes", „kann durch feste Gegenstände hindurchdringen", „einen Druck auf den Menschen ausüben", „in einer bestimmten Form erscheinen, sei es als blosse Hand, oder als ein Arm, oder als eine vollständige Person" etc. Jedes Wort ernster Kritik wäre Verschwendung. Es lebe darum die „Hand- oder Hirnkraft" d. i. die Zauberei in allen ihren Gestalten!

Wenn die Gedanken des Menschen, ein Produkt seiner Gehirnmoleküle, sich wieder in Materie umsetzen können, dann gibt es kein Räthsel mehr, das nicht gelöst, und kein materielles Bedürfniss, das nicht augenblicklich gestillt werden könnte. Da jede Materie aus den bekannten Uratomen besteht, so ist die „Gedankenkraft" bei ihren Metamorphosen in der Wahl des Stoffes unbeschränkt. Sie kann nach freiem Belieben in die Leibessubstanz zurückkehren, von der sie ausgeströmt, oder zu einem andern Stoffe sich verdichten? Mit Einem Male ist nun alles klar geworden; im Kreislaufe des „Gedankens" verschwinden alle Fragen und Probleme der Physik, der Medizin, der Psychologie etc. Die Seele ist halbdematerialisirter Stoff, und die Materie und ihre Bewegungen und Wandlungen: Licht, Wärme, Elektricität etc. sind rematerialisirte Gedanken.

Von jetzt an wird es nur noch Eine Wissenschaft geben: die „Gedankenchemie"; alles Uebrige ist Zopf. Wie wird's werden auf Erden, wenn dieser neueste Sprössling des Genies sich zum Riesen ausgewachsen und seine älteren und alternden Brüder erstickt haben wird, und die ganze Menschheit voll Entzücken im Lichtstrome der neuen Wissenschaft schwimmt. Stehen wir nicht wirklich am Vorabend eines ebenso gewaltigen als allgemeinen Umschwunges, einer radikalen Umgestaltung unseres gesammten privaten und öffentlichen Lebens?

Die „Gedankenkraft" kann in jeder Form sichtbar, fühlbar, riechbar erscheinen. Wohlan: die Gedanken der Liebenden kondensiren sich zu Rosen, Veilchen oder Vergissmeinnicht und fliegen als zierliche Sträusschen in den Schooss der Geliebten in der Ferne; die der Gourmands präsentiren sich

in Austern, Hummer, Aal, Gänseleberpastete, Sekt etc. auf dem durch die „Gedankenkraft“ gedeckten Tischchen. Die Gefühle des Misanthropen materialisiren sich in schwefelsaures Natron, in Bittersalz oder Essig; der Trübsinn des Melancholikers hängt als dunkle Wolke am Himmel, und der kühle Niederschlag wird mit Vorliebe die Köpfe waschen, worin er vordem als Gedanke gewohnt. Sanguiniker und Choleriker sympathisiren mit dem Ozon und machen die Gewitter.

Nun verstehen wir auch die Sprache der Natur, das Murmeln des Baches, das Säuseln des Windes und das sanfte Flüstern der Blätter: es sind die Laute der Sympathie und Antipathie der materialisirten Gedanken zu einander; vielleicht auch sind es Seufzer der Sehnsucht nach Dematerialisation, nach der Heimkehr in die menschliche Gedankenherberge.

Es wäre ferner eine der Untersuchung würdige Frage, ob nicht die „Gedankenkraft“ dieselbe Machtstellung im höheren Kulturleben einzunehmen berufen sei, welche die Dampfkraft auf dem materiellen Gebiete behauptet. Jedenfalls, scheint uns, wäre eine ganz neue Methode der Erziehung und des Unterrichtes einzuführen. Wenn doch die grossen Lehrer und Leiter des Volkes, die Pädagogen, Philosophen und Staatsmänner, die Weisen und Gelehrten alle, welche so reiche Gedankenschätze in ihren Köpfen aufgespeichert haben, sich herbeilassen wollten, einen Theil dieses kostbaren Vorrathes in gasförmigem oder besser in tropfbarflüssigem Zustande darzustellen. Dieser Gedankenstoff, von allen Säuren gereinigt, könnte dann auf Flaschen gezogen werden, die mit der Etikette „Gedankenessenz“ in pädagogischen Delikatessenhandlungen feil zu halten wären. Der Säugling in der Wiege würde aus der Pulle nicht bloss die natürliche Milch saugen, sondern auch „die Milch der frommen Denkungsart“ in der Form von „Gedankengeist“, der sich von gut gearteten und frommen Menschen leicht gewinnen liesse. Wie prächtig müsste der kleine Weltbürger durch den steten Genuss unverfälschter Zucker-, Honig-, Mandel-, Himbeer- etc. Gedanken gedeihen. Für die studirende Jugend aber wäre der „Nürnberger Trichter“ glücklich gefunden. Die Sträflinge in den

Zuchthäusern und Gefängnissen, die Nihilisten, Sozialisten etc. wären von ihren Wermuth-, Schwefel- und Petroleumgedanken durch Gedankenpurganzen erster Qualität mühe- und schmerzlos zu kuriren.

Wir müssen abbrechen und dem Leser die Fortsetzung dieser Belustigung mit dem Bemerken überlassen, dass der Pädagog, welcher dazu die Veranlassung gegeben, sich für berufen hält, in der „Entscheidungsschlacht gegen das Geisterreich" mitzukämpfen.

Auch *Ennemoser* und *Perty* verdienen den gerechten Tadel, den Menschen zum Wunderkinde erhoben und vergöttert zu haben. Ebenso *Wallace*, *Zöllner* und Alle, welche die Wunder *Christi* durch eine magische oder mediumistische Naturanlage erklären: ganz nach der Methode der „Clavicula Salomonis", worin es heisst: „Die Wunderwerke *Christi* und der Apostel sind alle aus der Geist-Kunst gewisslich herkommen und verrichtet worden. Weil denn die Geist-Kunst sammt allen uralten Künsten bei den Jüngern dieser Zeit gar erloschen ist, so ist vonnöthen, dieselbe in Israel wieder aufzurichten und daraus die alten Künste zu lernen, damit man dieselben Gott zu Lob, dem Nächsten zu gut brauchen könne."[1]) Durchgehends haben die „Magiker" von dem schweren Irrthum sich nicht freigehalten, die vom Schöpfer der Natur gezogenen Grenzen der natürlichen Kräfte willkürlich zu erweitern und an die Stelle des Wunderglaubens den Aberglauben zu setzen.

Selbst der grösste und genialste Mystiker der Neuzeit, *Joseph von Görres*, ist einem derartigen Vorwurfe nicht entgangen. Er wird von *Gougenot des Mousseaux*[2]) unter dem Beifalle des Pater *Ventura de Raulica* und von *Martin*,[3]) Doyen an der Akademie zu Rennes, gröblich verketzert. Im allgemeinen ist dieses Verdikt ungerecht. *Görres*, dessen

---

[1]) *Schindler*, a. a. O. S. 262.

[2]) La magie au 19me siècle. Paris 1861. p. 11. Die „Mystik" von *Görres* wird daselbst als ein Buch bezeichnet, „qui fourmille d'hérésies religieuses et fausse du même coup la science et la foi".

[3]) Les sciences et la philosophie. Paris 1869.

grossartige Auffassung und immense Belesenheit ungetheilte Bewunderung hervorriefen, hat Anspruch auf besseren Dank. Dagegen soll nicht geleugnet werden, dass seine Kritik der Thatsachen sehr viel zu wünschen übrig lässt, dass ferner seine Theorie magischer Vorgänge in gar vielen Punkten dem Stande der heutigen Wissenschaft nicht mehr entspricht, namentlich seine Erklärung der magnetischen Erscheinungen antiquirt ist, dass endlich in seinem System zuweilen auch die Schranke zwischen Natürlichem und Uebernatürlichem nicht scharf genug gezogen ist: obwohl oftmals ohne Noth teuflische Einmischung zugelassen wird, kommen auch Erklärungsversuche vor, welche das theologische Gewissen als zu gewagte ablehnen möchte, weil sie den Gegnern eine Handhabe zum Angriffe auf das Uebernatürliche darbieten. Im einzelnen Fall scharf und richtig zwischen profaner, dämonischer und himmlischer Mystik zu unterscheiden, ist eine ausserordentlich schwierige Aufgabe. Die lediglich den empirischen Resultaten der neuesten Zeit ihre geläuterte Kenntniss natürlicher Mystik verdanken, haben am wenigsten ein Recht, den „Aberglauben" des grossen Mystikers stolz zu verlachen oder zu verdammen. Auch die Gegenwart wird der Nachwelt, welcher wiederum neue Gesichtspunkte sich eröffnen werden, viel Abergläubisches und Thörichtes hinterlassen und thut darum gut daran, durch milde Nachsicht gegen die Irrthümer der Vergangenheit die Richter der Zukunft sich günstig zu stimmen.

Der Einwurf seitens der „Magiker", dass es eine Grenze zwischen Natur und Uebernatur, zwischen Naturerscheinung und Wunder nicht gebe, weil selbst nach den Anschauungen der christlichen Theologie die Ausnahmen von der Naturregel sowohl als die gewöhnlichen Naturgeschehnisse Wirkungen des unveränderlichen göttlichen Willens seien und Gott nichts gegen die Naturordnung thun könne, ohne mit sich selbst in Widerspruch zu treten,[1]) hat durchaus keine Berechtigung.

---

[1]) *August.* Contra Faustum l. XXVI. c. 3. *Thom. Aq.* S. Theol. P. I. q. 105. a. 6.

Es ist gewiss wahr, dass Gott die Ordnung der Natur nicht minder wie die Abweichungen von derselben von Anbeginn unabänderlich festgestellt hat und insofern nichts gegen die natürliche Ordnung unternehmen kann, als das erste und allgemeinste Naturgesetz sein eigener Wille ist. Dabei ist aber auf den bedeutsamen Unterschied zu achten, dass der gewöhnliche Gang der Natur durch die ein für allemal in dieselbe gelegten Kräfte bewerkstelligt wird, während die wunderbaren Erscheinungen unmittelbare Kundgebungen des göttlichen Willens und Wirkens sind. Bei regelmässigen Aeusserungen der Naturkräfte ist das göttliche Walten in der Natur mehr verborgen als offenkundig. Das Wunder lüftet für einen Moment diesen Schleier: die universale, wesenhafte, persönliche Ur- und Grundkraft, welche mittelbar in jeder Naturbegebenheit wirkt, die principale Ursache, welche allen andern Ursachen Existenz und Kraft verliehen, tritt unmittelbar in Sicht. In der Lücke, wodurch der bekannte Kausalnexus unterbrochen erscheint, zeigt sich der Finger Gottes; der nebelfreie Blick sieht einen Strahl der göttlichen Macht wie aus dunkler Wolkenschicht hervorblitzen, das empfängliche Gemüth empfindet das Wehen des göttlichen Geistes in unmittelbarer Nähe, das gläubige Ohr hört die Stimme Gottes.

Auf diese ausserordentliche Sprache konnte Gott nicht verzichten, falls er den Menschen unmittelbar und zugleich ohne Verletzung ihrer Freiheit sich offenbaren, ihnen eine neue Lehre oder Vorschrift kundthun oder die Autorisation eines Gesandten bezeugen wollte. Wer darum die Wunder leugnet, vernichtet das sichtbare Zeugniss und mit ihm das unentbehrliche Kriterium der göttlichen Offenbarung und vergreift sich an den ewig unantastbaren Rechten Gottes. „Kann Gott Wunder thun", fragt *Rousseau*,[1]) „d. h. kann er die Gesetze beschränken, die er selbst gegeben hat? Diese Frage im Ernste behandeln wollen, müssten wir gottlos nennen, wenn es nicht absurd wäre. Den, der sie mit Nein beant-

[1]) Lettres écrites de la Montagne. Amsterd. 1764. Lettre 3.

wortet, strafen, wäre eine zu grosse Ehre: er gehört in's Irrenhaus. Aber welcher Mensch hat auch je geleugnet, dass Gott Wunder thun könne?“

Die Wunderthatsachen werden von den neueren Paracelsisten bereitwilligst eingeräumt, aber die Kraft, dieselben zu vollbringen, wird in die menschliche Natur verlegt. Diese „magische“ Menschenvergötterung, dass Gegenstück zur materialistischen Naturvergötterung: welch ein Unsinn und welch eine Unsumme grausamer Ironie für die Millionen Erdenbewohner, die trotz ihrer Wundermacht im Kampfe um das tägliche Brod verhungern.

---

5. Ein Vermittlungsversuch.

Dass die Wissenschaft nicht durch jeden Geisterspuk sich verblüffen lasse und demselben kampflos das Feld räume, sondern wohlgemuth und beharrlich nach natürlichen Erklärungsursachen suche, ist ihr Recht und ihre Pflicht, deren treue Erfüllung manchmal mit dem besten Erfolge belohnt ward. Sie hat schon manche Dunkelheit im Nachtbereich des Natur- und Seelenlebens mit ihrer Fackel erhellt, so dass die Magier und Gespenster flohen. Und das Terrain der magnetisirenden Schaukünstler wird nicht das letzte Stück gewesen sein, das sie von der Magie und dem Aberglauben reklamirte. Allerdings gibt es auf den Gebieten, die sie erobert, noch viele Räthsel, welche einer befriedigenden Lösung harren, aber der ungeheure Fortschritt, den die Nervenphysiologie im Bunde mit der Psychophysik während der letzteren Decennien zu verzeichnen hat, berechtigt zu der Hoffnung, dass in der Zukunft neue Lichtstrahlen in diese Dunkelheit hineinfallen werden. Den Sieg der Wissenschaft über den Mesmerismus betrachten wir als ein glückverheissendes Anzeichen.

Sonach haben wir alle Ursache, uns über die Triumphe der empirischen Wissenschaft zu freuen und neue Triumphe

von derselben zu erwarten. Nur mühsam und tropfenweise schöpfen die Generationen aus dem Ocean der Wahrheit, und vielleicht wird eine künftige finden, was die gegenwärtige vergebens sucht. Angesichts der Widerwärtigkeiten, welche der Spiritismus bereitet, hat dieser Optimismus etwas Tröstliches und Verlockendes. Wird einst das unheimliche Zwielicht der spiritistischen Dunkelkammer dem freundlichen Lichte der Wissenschaft weichen, und die Entdeckung einer neuen Naturkraft den modernen Zauber verscheuchen?

Die Berufung an unbekannte Kräfte ist immerhin, wie *Kant*[1]) bemerkt, ein wissenschaftliches „Wagstück", das nur äusserst selten und vorsichtig probirt werden darf: wenn jede ungewöhnliche Begebenheit sofort den Rückschluss auf die Existenz einer neuen Kraft gestattete, würde die Zahl solcher Kräfte bald eine endlose sein. Die Möglichkeit aber, dass es dergleichen Kräfte gebe, aus denen manche räthselhafte Erscheinungen des Natur- und Seelenlebens zu begründen seien, kann kein Gelehrter zurückweisen. *Wallace* ist der Meinung, es sei z. B. eine der wissenschaftlichen Untersuchung sehr würdige Frage, ob die Seele während des Leibeslebens nur „durch die rohen Instrumente der Sinne" eine Wahrnehmung der Aussenwelt erhalten könne, und er für seine Person ist durch die Thatsachen des Hellsehens davon überzeugt, dass gewisse Individuen einen „neuen Sinn" besitzen, der wahrscheinlich uns allen in seinen Anfängen eigen sei.[2]) Das Hellsehen spiritistischer Medien könne als neuer Beleg dienen.

Sollen wir also in Geduld den Ausgang des Kampfes abwarten, den die Wissenschaft mit dem Spiritismus führt? Diese Abtödtung unserer Wissbegier müssen wir freilich auch in tausend andern Fällen üben, und wofern die Erklärungsversuche nicht von vornherein als erfolglos erscheinen, thun wir das ja lieber, als dass wir an unsichtbare Kräfte appelliren. In Wirklichkeit ist auch weder die Ungewöhnlichkeit

---

[1]) Werke. VI. S. 407.

[2]) Eine Vertheidigung des Spiritualismus etc. S. 125.

eines Vorfalles, noch die grosse Schwierigkeit einer halbwegs befriedigenden Erklärung desselben eine hinreichende Nöthigung, sogleich die Kräfte der Geisterwelt ins Spiel zu bringen. Es gibt eine Menge höchst auffallender und nichtsdestoweniger natürlicher Vorgänge und Zustände, deren lückenloser Zusammenhang mit proportionirten physisch-psychischen Ursachen mit Sicherheit vorauszusetzen, wenngleich schwer zu erweisen ist; vielleicht gelingt es den rastlos fortschreitenden Experimentalwissenschaften, später die scheinbar unterbrochene Kontinuität der Kausalreihen herzustellen.

Mancher räthselhafte Vorfall macht der Erforschung nicht grössere Schwierigkeit, als gewöhnliche Vorgänge des täglichen Lebens, z. B. der Schlaf, der Traum, der Prozess des Sehens etc., und erscheint nur darum wunderbarer, weil er seltener ist. Bei der Erklärung alltäglicher Erscheinungen müssen wir uns mit Hypothesen behelfen und thun es. Die Atomenlehre, welche alle naturwissenschaftlichen Probleme durch die Molekularphysik zu lösen unternimmt, ist nichts anders als eine grossartige Hypothese. Und was sind am Ende alle Kunstausdrücke der physikalischen Wissenschaften wie Licht, Wärme, Magnetismus, Elektricität mehr als Namen für die unbekannten Ursachen, welche die Naturwissenschaft gemäss dem Gesetze der Kausalität einer Reihe gleichartiger und gleichmässig wiederkehrender Erscheinungen zu Grunde legt, „Asyle der Unwissenheit", wie der Physiker *Karl Snell*[1]) sagt. Weil die naturwissenschaftliche Spekulation nach dem unumwundenen Geständnisse ihrer gefeiertsten Vertreter nicht einmal bei den gewöhnlichsten Vorgängen über einen letzten Widerspruch hinauszukommen weiss, so ist die vermehrte Erklärungsschwierigkeit an sich noch kein zwingender Grund, einen Vorfall ausserhalb aller Naturbegriffe zu stellen. Anderseits haben wir die Pflicht, in der Ausdehnung des Magischen und Mystischen behutsam zu Werke zu gehen.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass Magnetiseure wie

[1]) Die Streitfrage des Materialismus etc. Jena 1858. S. 15.

Hansen zur Zeit des unseligen Hexenwahnes Opfer der Scheiterhaufen geworden wären; und doch sind die Magnetiseure von jedem Verdachte der Hexerei durchaus frei, sie verfügen nicht einmal über besondere Seelenkräfte. Noch weniger hätten die Medien dem tragischen Geschick der Hexen entgehen können. Diese sind allerdings im Besitze einer besonderen Kraft, und es fragt sich vor allem, woher dieselbe stammt, ob aus einer natürlichen, oder aus einer aussernatürlichen Quelle.

Für den natürlichen Ursprung und Charakter der Mediumität sprechen folgende Gründe:

1. Aussernatürliche Gaben tragen das Kennzeichen des Seltenen und Singulären an sich: die Mediumität dagegen wurde an Tausenden entdeckt und findet sich nach der Ansicht der Spiritisten wurzelhaft sogar in jedem Menschen.

2. Aussernatürliche Gaben setzen eher eine moralische denn eine physische Disposition voraus: die Mediumität aber ist durch keinerlei moralische Qualität bedingt.

3. Aussernatürliche Kräfte widerstreben einem willkürlichen und professionellen Gebrauch: die Mediumität wird geschäfts- und handwerksmässig ausgeübt.

4. Aussernatürliche Kräfte pflegen von Anfang an sich komplet und perfekt darzustellen: die Mediumität wird gleich einer natürlichen Anlage durch Uebung vervollkommnet.

5. Der Gebrauch aussernatürlicher Kräfte erfordert keinen ausserordentlichen Aufwand an physischer Kraft: wird die Mediumität exercirt, so spielt der ganze Nervenapparat kräftig mit. Durch die spiritistischen Experimente wird der Organismus des Mediums aufs höchste angespannt und nicht selten bedenklich alterirt. Der Athem wird schwer, der Kopf macht rotirende Bewegungen, der ganze Körper geräth in widernatürliche Zuckungen und Krämpfe, denen endlich eine todesähnliche Starre folgt. Und mit der Dauer und Häufigkeit der Sitzungen nimmt auch die Erschöpfung zu; oft muss eine Séance abgekürzt werden, um das Leben des Mediums nicht in Gefahr zu bringen.

6. Die Wirkungen aussernatürlicher Kräfte resultiren nicht aus physischen Einflüssen oder mechanischen Manipulationen: die Effekte der Mediumität sind sehr abhängig von dem körperlichen Befinden des Mediums, von äusseren Reizen und Einflüssen, von der Beschaffenheit der Atmosphäre und Temperatur, von der Stimmung der Anwesenden, oft von ganz nebensächlichen Umständen. Ferner sind in der Regel beim Beginn der spiritistischen Vorstellungen gewisse Vorbereitungen erforderlich, um die mediumistische Kraft zu koncentriren. Das Medium und die übrigen Anwesenden verbinden ihre Hände miteinander, so dass die letzteren eine geschlossene Kette bilden; wird diese unterbrochen, so misslingen die Kunststücke, der Tisch hört auf zu klopfen, das Accordeon verstummt, der Geistergriffel steht still; auch in den *Slade*'schen Sitzungen blieben diese Ueberraschungen nicht aus. Zuweilen hat ein Schelm einem schwebenden Medium dadurch einen schlimmen Streich gespielt, dass er plötzlich seine Hand von der des Nachbars zurückzog und so den Dädalus zum Falle brachte; *Eglinton* weiss davon zu erzählen.

7. Aussernatürliche Kräfte gehorchen einem fremden Willen: in den spiritistischen Sitzungen geschieht meistens, was das Medium befiehlt.

8. Aussernatürliche Offenbarungen tragen das Gepräge einer übermenschlichen Intelligenz: die spiritistischen Mittheilungen erscheinen in den meisten Fällen als Ausflüsse aus des Mediums eigenem Geiste, dessen subjektiven Anschauungen, geistiger Fassungskraft, angeborenen und anerzogenen Neigungen, augenblicklichen Gefühlen und Launen etc. sie zu entsprechen pflegen.

Sollen diese Gründe durch den Hinweis entkräftet werden, dass die Medien nur passive, willen- und wehrlose Werkzeuge der Spirits seien, so ist dagegen zu bemerken, dass doch dem Instrumente die Ehre der Initiative und Direktive nicht zukommt, und dass anderseits das sklavische Gebundensein der Geister an physische Einflüsse und an die Launen, nervösen Affektionen und die meist armselige Intelligenz des Mediums unverträglich erscheint mit der anerkannten

Superiorität derselben: wo immer ein unsichtbares Agens als spiritus rector fungiren soll, müssen wir, um überzeugt zu werden, selbständige Kraftproben desselben wahrnehmen und seine Ueberlegenheit feststellen können. Wo dies unmöglich ist, sind wir nicht berechtigt, ein übermenschliches Princip als Principal- oder gar Totalursache anzuerkennen.

Weil nun, in der Regel wenigstens, das Gelingen der Experimente durch die Gegenwart des Mediums und durch die Stärke seiner mediumistischen Anlage, die wir als eine natürliche Disposition oder Affektion erkannt haben, wesentlich bedingt ist, so empfiehlt sich die Schlussfolgerung, dass das Medium selbst mittels Erregung der physikalisch-chemischen und magnetisch-elektrischen Kräfte derartige Phänomene bewirken könne.

Zwar rühmen sich die Medien des intimen Verkehrs mit Geistern und nennen sich von denselben „beeindruckt", was ihnen von manchen Gegnern sehr schlimm gedeutet wird. Der Trancezustand hat vielerseits gegen die Medien den Verdacht hervorgerufen, dass sie nicht bloss intellektuell und moralisch, sondern auch physisch unter der Leitung und Herrschaft eines fremden und zwar nicht holdseligen Wesens stehen und temporär von demselben okkupirt werden. Der stiere Blick, die plötzlichen Konvulsionen, die automatenähnlichen Bewegungen der Glieder, das verzerrte Gesicht, die kataleptische Starre, das Wissen um verborgene und zukünftige Dinge, das Reden in fremden Sprachen, die Uebung nicht erlernter Künste, obscöne und blasphemische Reden werden als ebenso viele Indicien angesehen, dass die Medien zeitweilig in die totale Botmässigkeit der Spirits gerathen. Wir können nicht zustimmen.

Was zunächst die rein somatischen Erscheinungen betrifft, so wird kein Mediziner darin sonderlich Auffallendes erklicken. Die Zeiten, wo Epilepsie, Katalepsie und Hysterie für heilige oder dämonische Uebel gehalten wurden, wie die alten Heiden und Rabbinen gethan, sind vorüber. Der mediumistische Trancezustand bietet physiologisch kaum ein

einziges Symptom dar, das nicht täglich bei der vielgestaltigen Hysterie sich zeigte[1]) und einer kritischen Analyse wiche.

Aehnlich verhält es sich mit zahlreichen psychischen Phänomenen. Auch auf diesem Gebiete erweisen sich manche Vorgänge, welche dem ersten Blicke als ausser- oder übernatürliche erscheinen, später als Steigerungen natürlicher Kräfte, als widernatürliche Störungen des seelischen Gleichgewichtes, die nicht selten in abnormen Körperzuständen, oft auch in angebornen oder anerzogenen Neigungen, in einer einseitig ausgebildeten religiösen oder sittlichen Disposition u. dgl. ihren Grund haben. Während solche Erscheinungen in einer früheren Zeit ohne Bedenken entweder der höheren Mystik oder häufiger der dämonischen Magie zugezählt und später auf geheime Natur- und Seelenkräfte zurückgeführt wurden, finden sie nunmehr, Dank der fortgeschrittenen Natur- und Seelenkunde, eine wissenschaftliche Erklärung und die entsprechende pathologische Behandlung. Für jede Art des psychischen Wirkens gibt es eine naturgemässe Grenze, die nicht straflos überschritten werden kann. Auch die vitalen und geistigen Kräfte der menschlichen Natur sind nach Mass und Gesetz in innerer Abhängigkeit von einander geordnet, so dass die Potenzirung der einen nicht ohne Depotenzirung der andern erkauft wird; wenn die Energie der einen bis zum Uebermass sich steigert, sinkt die Energie der andern unter ihr Niveau, manchmal in todte Passivität hinab: hier zeigen sich Vorboten des Mystischen und Geheimnissvollen, die jedoch mit magischen Wirkungen nichts gemein haben, als den Schein.

Eine grosse Anzahl merkwürdiger Phänomene hängt zusammen mit einer besonderen Organisation oder Affektion der Nerven im centralen oder peripherischen System, öfters namentlich mit einer krankhaften Ueberempfindlichkeit (Hyperästhesie) bestimmter Ganglienzellen oder Nervenenden und richtet sich nach den mehr oder weniger erforschten physiologischen und psychischen Gesetzen. Es ist unbestreitbar,

[1]) Schon der Kardinal *Bona* nennt die in Rede stehenden Symptome „signa aequivoca inhabitantis daemonis, quae levem tantum generant suspicionem.“ De discret. spirit. Florent. 1728. S. 163.

dass die Medien an der hochgradigen Sensibilität der Hysterischen participiren und deshalb im Sinneswahrnehmen eine Virtuosität entwickeln können, wodurch sie die Zuschauer in's höchste Erstaunen setzen. Die psychometrischen und phrenologischen Leistungen sind nach Abzug der Uebertreibungen seitens leichtgläubiger Enthusiasten oder gewinnsüchtiger Spekulanten ebenfalls als Wirkungen einer gesteigerten Sinnesschärfe zu betrachten, welche für die subtilen Agentien im Bereiche der Materie empfänglich ist. Wenn der Hund unter tausend Menschen seinen Herrn wittert, wenn ferner 0,000003 Gramm Kochsalz im Spektrum sich bemerkbar macht, so haben auch beim Menschen Wirkungen äusserst verdünnter Materie nichts Auffallendes mehr.[1])

[1]) Bekanntlich beruht die homöopathische Heilmethode mit auf dem Princip, dass der Heilungsprocess dann am wirksamsten und sichersten erfolge, wenn er von den Zellen und Atomen seinen Ausgang nehme. *Jäger* (Die Neural-Analyse mit besonderer Berücksichtigung der homöopathischen Medikamente. Leipzig, *E. Günther*, 1881) hat dargethan, dass die Wirkung des verdünnten Arzneistoffes mit der Verdünnung bis zu einem gewissen Maximum steigt. Durch die Verdünnung eines löslichen Stoffes mittels einer tropfbar-flüssigen Materie wird die molekulare Bewegung desselben verändert: die sog. latente Wärme, d. i. die Rotation des Moleküls um die eigene Axe, wird auf Kosten der evidenten Wärme d. i. der Fortbewegung des Moleküls im Raume gesteigert. So ist z. B. eine alkoholische Lösung von Aconit durch Inhalation in allen Verdünnungen bis zur 200ten Decimalpotenz jedesmal und mit Sicherheit von dem zur Potenzirung verwendeten Alkohol zu unterscheiden und die höchste Potenz gibt gegenüber dem reinen Alkohol noch eine Erregbarkeitssteigerung je nach der Person von 18 bis 36%; Natron muriaticum hat in der 100ten Verdünnung noch eine Wirkung von 44,6% gegenüber dem reinen Alkohol und bei Thuja gar soll das absolute Maximum des Effektes auf der 1000ten Potenz liegen. Nach Ueberschreitung der höchsten Grenze sinkt bei Aconit und Natrium die Wirkung mit wachsender Verdünnung, allein sie bleibt selbst bis zur höchsten der untersuchten Potenzen jedesmal und bei allen Personen erheblich stärker, als bei den niederen Potenzen und insbesondere bei der Urtinktur.

Durch die Neuralanalyse und durch *Crookes'* Entdeckung der „strahlenden Materie" ist unsere Vorstellung von der Theilbarkeit der Materie um ein Bedeutendes erweitert. Es klingt ähnlich wie eine „vierte Dimension", wenn man von einem „vierten Aggregatzustande"

Sodann gibt es eine Menge angeblich magischer Kraftäusserungen-, welche theils gleich den aussergewöhnlichen Schlaf- und Traumerscheinungen auf eine erhöhte Thätigkeit des innern Sinnes,[1]) des Gemeingefühles und der Phantasie,

reden hört. Der Begriff selbst aber hat den grossen Physiker *Faraday* zum Vater, der als junger Gelehrter im Jahre 1816 zuerst ihn aussprach, und *Crookes* hat sechszig Jahre später den Gedanken wieder aufgenommen und durch Experimente plausibel zu machen gesucht. Er fand, dass Gase, unter der Luftpumpe äusserst verdünnt, einen blendenden Strahlenglanz entwickeln. Wie jede neue Entdeckung, so hat auch diese viel Anfechtung und Spott erfahren, nicht minder aber grossen Beifall davongetragen, nicht bloss in England, sondern auch in Frankreich und zum Theil in Deutschland.

[1]) Die ältere Philosophie pflegte in dem niederen Erkenntnissvermögen ausser den fünf äusseren Sinnen drei, vier, fünf oder gar sechs innere Sinne zu zählen und dieselben als ebensoviele Vermögen anzusehen. Der *hl. Thomas* nimmt vier innere Sinne an; S. Theol. I. q. 78. a. 4. Richtiger jedoch werden die innern Sinne als ein einziges Seelenvermögen aufgefasst, das je nach der Verschiedenheit seiner Funktionen verschiedene Namen führt. Dasselbe wird (vgl. *Suarez*, de anima l. 3. c. 30. nr. 18, der seinerseits sich auf *Aristoteles* beruft) innerer Gefühlssinn oder auch Gemeingefühl genannt, insofern es die körperlichen Zustände wahrnimmt und der aus der gesammten sinnlichen Wahrnehmung und Empfindung entspringenden Stimmung inne wird; Gedächtniss, insofern es die Eindrücke der wahrgenommenen Gegenstände bewahrt; Einbildungs (Vorstellungs)-Kraft oder Phantasie, insofern es jene Sinnesbilder erneuert, oder auch in ihre Theile auflöst und letztere zu neuen Bildern gestaltet; sinnliches Urteils- oder Schätzungsvermögen (Aestimativsinn), zugleich Hauptträger des Instinkts, insofern es unmittelbar die Dinge nach denjenigen Beziehungen erfasst, welche der Ausbildung und Erhaltung des leiblichen Lebens im Einzelwesen wie in der Gattung nützlich oder schädlich sind; mit einem allgemeinen Namen heisst es der innere oder Gemeinsinn, der je nach der Verschiedenheit seiner Funktionen mit den genannten verschiedenen Namen: Gemeingefühl, Phantasie u. s. w. bezeichnet wird. Man darf vielleicht die innern und äussern Sinne als ein Seelenvermögen zusammenfassen und letzteres definiren als den Gemeinsinn, der in mehre innere und äussere Sinne sich verzweigt; durch ihn vollbringt die Seele ihr sinnliches Erkennen und auf seine Mitthätigkeit ist sie auch bei ihrer geistigen Erkenntniss, der Vernunftthätigkeit, angewiesen. Das Organ des inneren Sinnes ist vorwiegend, wenn auch nicht ausschliesslich, das Gehirn, daher das allgemeine Sensorium genannt.

ferner des auch im Menschen waltenden Instinkts sich zurückführen lassen, theils zu den plötzlichen Eingebungen des Genies und zur unbewussten Seelenarbeit überhaupt in unverkennbarer Analogie stehen. Bei einem philosophischen Schriftsteller haben wir den treffenden Gedanken gefunden, dass das Geistwesen des Menschen einem Berge gleiche, dessen Gipfel von der Sonne beschienen wird, während alles tiefer Liegende in Schatten gehüllt ist. Wir erinnern auch an das Wort des *hl. Augustin*:[1]) „Omni miraculo, quod fit per hominem, majus miraculum est homo."

Wäre die Wissenschaft im Stande, das Wesen des Schlafes und der damit verbundenen Zustände des Träumens, Nachtwandelns u. dgl. genau darzustellen, so würden dadurch auch andere dunkle Phänomene des Seelenlebens, insbesondere der Trancezustand der spiritistischen Medien in helleres Licht treten. Die Seele selbst, als lebendige Substanz und thätige Wirklichkeit, kann niemals ruhen. Sind die Funktionen der äusseren Sinne sistirt, so entwickelt der innere Sinn eine desto lebhaftere Thätigkeit. Wenn die Seele sich von der Aussenwelt zurückzieht und desto energischer im Haushalte des organischen Lebens arbeitet, entfaltet sich naturgemäss zugleich in denjenigen Verzweigungen oder Theilen des innern Sinnes eine erhöhte Wirksamkeit, welche vom organischen Nervensystem beeinflusst werden. Darum üben das Gemeingefühl, die Phantasie und oft auch der Aestimativsinn im Schlafe eine besonders rege Thätigkeit. Umstimmungen des Gemeingefühls, welche bestimmten Körperkrankheiten, Gemüthsbewegungen, Herzensneigungen u. dgl. entsprechen und im wachen Zustande oft gar nicht, oft nur schwach empfunden werden, geben sich im Schlafe durch Traumvisionen auf's deutlichste kund.

Schon aus diesen Erscheinungen des Schlaf- und Traumlebens begreift sich, wie in der Ekstase die Wahrnehmung der innerkörperlichen Beschaffenheiten, Veränderungen, Krankheiten in lebhaften Bildern vor sich geht, so dass hypnotisirte

[1]) De civ. Dei l. X. c. 12.

und entrancirte Personen mit überraschender Anschaulichkeit über den Organismus und seine Funktionen zu sprechen wissen. Die Arzneikunde der Heilmedien hat ohne Zweifel in den meisten Fällen ihre Quelle im Heilinstinkte, der bekanntlich schon bei den Kindern, noch mehr bei den Thieren beobachtet wird; derselbe äussert sich oft genug im völlig wachen Zustande, wird aber im Schlafe und namentlich im Tiefschlafe lebhaft gesteigert.

Bei hysterischen Personen tritt nicht selten eine ausserordentliche Gedächtnissschärfe zu Tage; verwischte Bilder tauchen in der früheren Frische wieder auf, längst vergessene Erlebnisse kehren in die Erinnerung zurück, Vokabeln und Phrasen aus fremden Sprachen, die vor vielen Jahren einmal gehört oder gelernt wurden, aber dem Gedächtniss im gesunden Zustande völlig fremd waren, werden wieder gegenwärtig; die Vergangenheit erhebt sich aus dem Grabe Lethe zu neuem Leben.[1]) Aehnliches kann sich auch mit den Medien im Trancezustande ereignen. Thut zugleich die geschäftige Phantasie ihr Werk, Gemüthsbewegungen, Wünsche und Ahnungen symbolisirend und zu Geistervisionen gestaltend, so entsteht ein Gemisch von Wahrheit und Dichtung, das an Wunderbarkeit nichts zu wünschen übrig lässt.

Vielleicht haben wir in Vorstehendem eine Hauptquelle angedeutet, aus der die intuitiven, die hellsehenden und prophetischen Medien schöpfen.

Wie endlich die Seele in einem potenzirten Traum-

---

[1]) „Der Bediente eines spanischen Diplomaten, ein ziemlich beschränkter Mensch, hatte oft wichtige Unterredungen mit angehört, war aber dadurch wenig oder gar nicht in seinem Bildungsgange gefördert worden. Da wurde er von einem Gehirnleiden befallen und nun entwickelte er in seinen Delirien die geistreichsten Ideen über die politischen Interessen der verschiedenen Mächte, so dass sein Herr, welcher glaubte, dass hier ein verborgenes Genie zu Tage trete, beschloss, ihn in Zukunft als Sekretair zu verwenden. Aber zu seinem Leidwesen verschwand die Begabung des jungen Mannes, sobald die Gehirnaffektion beseitigt war.“ *Debreyne,* Essai sur la théologie morale etc. Bruxelles 1846. p. 266. *v. Olfers,* Pastoralmedizin. Freiburg 1881. S. 142.

zustande manchmal erhöhten Scharfsinn offenbart,[1]) so kann auch in der mediumistischen Ekstase oder Trance ein gesteigertes Erkennen stattfinden. Für die „magische" Wissenschaft des angeblich von Geistern „beeindruckten" amerikanischen Wundermannes *Davis* gibt es noch eine andere Analogie: jene Erkenntniss nämlich, die weniger auf selbstbewusster Reflexion, denn auf unmittelbarer Intuition beruht. Verborgene Regionen des Geistes thun sich auf, und die Seele schöpft aus unbekannten Tiefen. Und was ihr dann plötzlich und unvermittelt vor das innere Auge tritt, mag ihr selbst fremd und staunenerregend vorkommen wie ein Traum, ist ihr jedoch wie dieser in den allermeisten Fällen nicht von einer fremden Intelligenz zugeführt, sondern ihr eigenstes Eigenthum, weil es deutlich das Gepräge ihrer natürlichen Anlagen und Neigungen, ihrer sonstigen Vorstellungen und Anschauungen an sich trägt.

Im tagwachen Zustande fliesst die Quelle unmittelbarer, nicht durch saure Denkarbeit vermittelter Erkenntniss spärlich, aber sie ist nicht ganz versiegt. Während die bewusste Thätigkeit darauf gerichtet ist, gewonnene Gedanken in Sätze zu kleiden und zu Papier zu bringen, leuchten oft plötzlich an der Oberfläche des Bewusstseins neue Ideen und Ideenverbindungen mit Ueberspringung der Mittelglieder auf, sog. Gedankenblitze, so dass die Seele, die eines Antheils daran sich nicht bewusst ward, verwundert sich fragt, woher sie gekommen, obwohl dieselben aus ihrem eigenen Schoosse entsprungen sind.

„Auch bei einem weniger angestrengten Nachdenken kommen Momente vor, in welchen sich mit dem Bewusstsein der eigenen Geistesanstrengung eine völlige Gedankenleere

---

[1]) Nachtwandler, welche im Unterschiede von normalen Träumern insofern aus der Traumwelt heraustreten, als sie zugleich durch die That vollbringen, was sie im Traume sich vorstellen, lösen die schwierigsten Probleme, woran sie im Wachzustande vergeblich sich versucht hatten. Fälle dieser Art sind zahlreich genug. *Lafontaine* z. B. war eines Morgens sehr erstaunt, die artige Fabel „Les deux pigeons" auf seinem Schreibtische zu finden, die er im Schlafe geschrieben.

verbindet, worauf alsdann in dem nächsten Augenblicke ein lebhafteres Zuströmen von Gedanken nachfolgt. Es gehört freilich einige Uebung dazu, um ein ernsthaftes Nachdenken mit gleichzeitiger Selbstbeobachtung zu vereinigen, indem das Bestreben, die Gedanken bei ihrem Entstehen und in ihrer Aufeinanderfolge zu beobachten, sehr leicht Störungen des Denkens und Stockungen in der Gedankenentwickelung hervorbringt; fortgesetzte Versuche setzen uns aber in den Stand, deutlich wahrzunehmen, dass eigentlich bei jedem angestrengten Nachdenken gleichsam ein stetes innerliches Pulsiren oder eine wechselnde Ebbe und Fluth der Gedanken stattfindet: ein Moment, in welchem alle Gedanken aus dem Bewusstsein verschwinden und nur das Bewusstsein einer innerlichen geistigen Spannung bleibt, und ein Moment, in welchem die Gedanken in grösserer Fülle zuströmen und deutlich im Bewusstsein hervortreten. Je tiefer die Ebbe war, desto stärker pflegt die nachfolgende Fluth zu sein, je stärker die vorhergehende innere Spannung, desto stärker und lebhafter die Fülle der hervortretenden Gedanken."[1])

Gerade darin offenbart sich das schöpferische Genie, dass es ohne lange mühsame Anstrengung, wie unbewusst und darum überraschend, die Gedanken gleich blitzenden Funken aus der Tiefe des Geistes emporsendet und in einem einzigen Lichtblick eine Reihe von Folgerungen und Verbindungen durchschaut, deren Gesetzmässigkeit minder glücklichen Sterblichen nur nach und nach einleuchtet, dass es gewissermassen erntet, ohne gesäet zu haben;[2]) dies alles aber unter der beschränkenden Voraussetzung, dass es der gebietenden Stunde gehorche und die geschenkten Eingebungen durch anstrengende Arbeit fruchtbar

---

[1]) *Jessen*, Psychologie. S. 235 f.

[2]) Das nennt der geniale Tonkünstler *Mozart* mit Recht einen Schmaus. *Jahn*, Mozart. Bd. III. S. 424. *Plato* spricht im Phädrus von einem „göttlichen Wahnsinn, der besser ist, als nüchterne Reflexion." *Schiller* in einem Briefe an *Körner* vom 1. Dec. 1788 macht diesen Ausspruch zu dem seinigen und ist glücklich über solchen „Wahnwitz, der sich bei allen eigenen Schöpfern findet."

mache. Von dieser geheimnissvollen Innerlichkeit und Kraft ist jedem zu Teil geworden, aber meistens bleibt dieselbe latent; denn das Gesetz der menschlichen Entwicklung lautet auf Arbeit und Schweiss. Ausnahmsweise aber bricht jene Kraft hervor zur Bürgschaft für das, was einst sein soll, wenn die dürftigen Skizzen dem wunderherrlichen Gemälde Platz machen, auf dem es keine Lücken und keine Schattenseiten mehr gibt. Zugleich hat das Genie, dies Charisma in der natürlichen Ordnung, eine universelle Bedeutung, ist zum Nutzen der Gesammtheit bestimmt, der leider das mediumistische Genie bisher keinen Vortheil gebracht.

Wir sind weit entfernt von der Illusion, hiemit für alle Phänomene des Spiritismus genügende Analogien im Natur- und Seelenleben gefunden zu haben; gerade für die auffallendsten derselben haben wir vergebens nach solchen gesucht. — Um den Medien die Gabe zu vindiciren, in die Vergangenheit und Zukunft zu schauen, ferner sowohl unbewusst als willkürlich nicht bloss auf lebende Wesen, sondern auch auf todte Materie in die Ferne zu wirken und endlich in den Materialisationen sich als leibhaftige Doppelwesen darzustellen, könnte man endlich versucht sein, die spiritistischen Vorgänge dieser Art mit dem somnambulen Hellsehen, mit dem sympathischen Fernwirken und mit dem Doppelgehen in eine Kategorie zu bringen. Das aber hiesse Räthsel durch andere Räthsel lösen wollen und zwar durch solche, die auf ihre Realität und Qualität noch zu wenig geprüft sind, zum grössten Theil aber jedenfalls einer andern Gattung mystischer Erscheinungen angehören, als diejenigen spiritistischen, um welche sich's vorwiegend handelt.

Soviel aber scheint sich aus den bisherigen Ausführungen zu ergeben: so entschieden wir die Prätensionen der Medien auf wunderthätige Mittlerschaft zwischen dem Diesseits und dem Jenseits abweisen dürfen, ebenso wenig sollen wir diesen seltsam beanlagten Naturen das Schandmal dämonischer Besessenheit anheften. Ob aber nicht eine geistige Beeinflussung seitens der Unsichtbaren stattfinde, haben wir noch zu untersuchen.

Ohne Bedenken haben wir bei der Besprechung der einzelnen Theorien von jeder derselben dasjenige dankbar acceptirt, was uns plausibel schien. Weil die manigfaltigen Phänomene des Spiritismus jedenfalls zunächst aus den entsprechenden natürlichen Kräften als ihren direkten Ursachen herzuleiten sind, so halten wir dieses Verfahren für durchaus gerechtfertigt und wissenschaftlich geboten.

Andere[1]) ziehen aus dem Umstande, dass öfters ihrer Natur nach verschiedene Phänomene gleichzeitig eintreten, den Schluss, dass sämmtliche spiritistische Phänomene auf eine Quelle und zwar auf ein unsichtbares Agens zurückzuführen seien. Wir können diese Folgerung als eine für alle Fälle zwingende nicht anerkennen, weil ein gleichzeitiges Wirken der physischen und psychischen Kräfte des Mediums keineswegs undenkbar und ferner die Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, dass das Medium selbst auf die Gruppirung der Vorgänge Einfluss habe: geschieht doch in den meisten Fällen, was das Medium will.[2])

Es entsteht nun die weitere Frage, ob nicht zuweilen die „psychische Kraft" der Medien von einer fremden Intelligenz ergriffen und geleitet werde, mit andern Worten: ob alle spiritistischen Phänomene, die physikalischen wie die intellektuellen, ohne Ausnahme in natürlichen Kräften ihren genügenden Grund finden, oder ob ein Theil derselben einer aussernatürlichen Kausalität zuzuschreiben sei.

Die „Psychisten" *Crookes, Cox, Wallace* u. A., welche in der „psychischen Kraft" des Mediums die primäre Ursache der Erscheinung suchen, gehen nicht so weit, die Mitwirkung einer fremden Intelligenz principiell auszuschliessen. Andere

---

[1]) Vgl. *Schneid* a. a. O. S. 78.

[2]) *Wieser* a. a. O. S. 682. 679 spricht sich entschieden dahin aus, „dass die spiritistischen Erscheinungen grossentheils auf Rechnung einer natürlichen Kausalität zu setzen sind", verwirft die Annahme, „als ob die Erscheinungen in ihrer Totalität nothwendig aus ein und derselben Quelle fliessen müssten", und bezeichnet das Verfahren, alle spiritistischen Phänomene mit Bausch und Bogen als Teufelswerk anzusehen, als ein „voreiliges".

Gelehrte aber lehnen die Hinzuziehung eines übermenschlichen Agens schroff ab und halten an der Möglichkeit fest, schliesslich irgend einer noch zu entdeckenden Natur- oder Seelenkraft das hartnäckig verborgene Geheimniss des Spiritismus ablauschen zu können. Allein ihre pessimistische Ausrede, die Ausdehnung der natürlichen Kräfte sei unbekannt und werde ewig unbekannt bleiben, kann uns unmöglich Vertrauen einflössen. Die Hilfstheorie einer ewig verborgenen Kraft ist wissenschaftlich werthlos und bedeutet nichts anders als die Aufnahme des modernen Spuks in das Verdikt jenes „Ignorabimus", das den Grundbass in der Jubelmusik der mechanistischen Naturanschauung vertritt.

Weil die Natur uns nicht sowohl ihre Kräfte als vielmehr nur die Wirkungen derselben sehen lässt, so ist es allerdings schwierig, die Grenzen jener Kräfte definitiv zu reguliren und positiv festzusetzen, wie weit dieselben von Menschenhand können gezogen werden. Anderseits aber gibt es aus der Natur und Bestimmung des Menschen, sowie aus dem Wesen der Materie abgeleitete und selbst durch die exakten Wissenschaften bestätigte Regeln von unanfechtbarer Giltigkeit, welche eine maximale Höhe bezeichnen, über welche hinaus die Naturbeherrschung nimmer zu gelangen vermag.

Der innere Zusammenhang der Körperatome und die Beziehungen der Körper zu einander sind von Gott geordnet, das in bunter Mannigfaltigkeit sich vollziehende Neben-, Mit- und Aufeinanderwirken der materiellen Kräfte nach festen Gesetzen von ihm fixirt. Wie die Himmelskörper beständig die ihnen angewiesene Bahn durchlaufen, so halten sich auch die stofflichen Dinge mit Nothwendigkeit innerhalb der ihnen gezogenen Schranke. Alles in der Natur gehorcht dem Zwangsgesetze, das derjenige auferlegt, der „nach genauem Gesetze einen Kreis zog um die Tiefen, der den Luftraum oben befestigte und die Wasserbrunnen abwog, der rings um das Meer seine Grenze setzte und den Wassern ein Gesetz gab, ihre Grenze nicht zu überschreiten, der der Erde ihre Grundvesten zuwog."[1])

[1]) Vgl. Sprichwörter 8, 27 ff.

Der Mensch, zum Nutzniesser und Herrn der gesammten sichtbaren Schöpfung eingesetzt, besitzt freilich die Gabe, durch künstliche Mittel und Wege das prächtige Spiel der Naturkräfte schöner und mannigfaltiger zu gestalten, deren naturgemässe Wirksamkeit mittels sinnreicher Experimente, durch Anwendung neuer Apparate und Bedingungen zu verändern, zu vermehren oder zu vermindern und gar in einer widernatürlich scheinenden Richtung abzulenken. Diese Herrschaft, welche der menschliche Geist über die Natur und ihre Kräfte auszuüben berufen ist, hat sich in gleichem Schritte mit dem Fortschritt der Experimentirkunst und Technik von Jahrhundert zu Jahrhundert und in unserem Jahrhundert von Jahr zu Jahr erweitert. Die glücklichen Resultate, welche zum Staunen der Mit- und Nachwelt von genialen Forschern erzielt sind, berechtigen zu der Hoffnung, dass es der menschlichen Geisteskraft und Erfindungsgabe auch in der Zukunft gelingen werde, unbekannte Naturkräfte zu entdecken und die bekannten mittels neuer Kombinationen noch vortheilhafter auszunutzen. Der Forscher aber mag noch so emsig die Natur in ihrem geheimen Thun belauschen, ihre Stoffe komponiren und die eine Kraft durch die andere paralysiren: bei solchem Spiel mit den Kräften der Natur kann er an der Natur der Kräfte und an den Gesetzen, wonach dieselben wirken, nichts ändern. Er vermag so wenig dem anorganischen Stoff Leben einzuhauchen, als die vernunftlosen Wesen zur Intelligenz und Freiheit zu erziehen. Die modernen Alchymisten brüten schon seit Decennien über dem Problem, womit ihre verlachten Vorläufer in der Hexenzeit schlafen gegangen sind, mittels Tigel und Retorte den Homunculus zu erzeugen;[1]) aber Krystallisationen sind keine Organisationen.

[1]) „Durch Mischung — denn auf Mischung kommt es an —
Den Menschenstoff gemächlich komponiren
In einem Kolben verlutiren
Und ihn gehörig cohobiren,
So ist das Werk im Stillen abgethan.
— — — — — — — — —
Und so ein Hirn, das trefflich denken soll,
Wird künftig auch ein Denker machen."
Goethe im „Faust", 2. Theil.

Auch in seinem eigenen Hause kann der Menschengeist nicht mit absoluter Willkür schalten und walten, vielmehr ist er durch eine höhere Hand an und durch Gesetze gebunden, die er nicht aufzuheben vermag. Allerdings sind diese Gesetze grossentheils anderer und höherer Art, als die Naturgesetze ausser ihm; hier gelten die Münzen nicht, welche Materialisten und Positivisten prägen. Als bewegendes, belebendes, formgebendes Prinzip des Leibes besitzt die Seele eine wunderbare Herrschaft über den Stoff, mit dem sie zur Einheit der Natur verbunden ist. Aber sie wohnt darin nicht wie in einem Gasthause, sondern wie in einem Gefängnisse, wo frei aus- und einzugehen ihr versagt ist. Sie hat am Leibe nicht bloss einen Knecht, dem sie befehlen, sondern auch einen Genossen, den sie nicht eigenmächtig verlassen darf, und ein Organ, dessen sie während ihres irdischen Daseins nicht entbehren kann. An diesem Doppelverhältniss findet ihre Souveränetät eine Schranke. Weil sie in ihrer dreifachen Wesensqualität, als intellektive, sensitive und vegetative Seele, bald mit Bewusstsein und Freiheit, bald unbewusst und unfrei funktionirt, so sind auch ihre Kräfte einem gewissen Aequivalenzgesetz unterworfen, derart, dass die übermässige Anspannung der einen eine entsprechende Abspannung der andern zur Folge hat. Darum sind Anomalien des psychischen Lebens nicht auffallender, als die scheinbare Ablenkung von Naturkräften. Wird eine Seelenkraft spontan oder in Folge äusserer Reize einseitig forcirt und dadurch die Wirkung einer andern suspendirt, so treten bei solcher „tour de force“ Erscheinungen ein, welche zwar aussergewöhnlich, aber nicht aussernatürlich sind. Das Seelenwesen ist dann nicht nach rechts oder links aus der natürlichen Ordnung herausgerissen, sondern es ist eine schlummernde Energie desselben auf Kosten der übrigen zur vollen und rücksichtslosen Entbindung gelangt.

Inwieweit solche abnorm gesteigerte Kraft verborgene Quellen öffnen und naturgemässe Wirkungen der übrigen Seelenpotenzen modifiziren könne, ist durch die empirische Psychologie zu ermitteln. Anderseits aber leitet die Speku-

lation aus der natürlichen Beschränktheit nicht bloss des menschlichen, sondern aller geschöpflichen Geister den unantastbaren Grundsatz ab, dass die Seele weder die Zukunft, noch die Gedanken anderer unmittelbar zu erkennen vermöge. Hier hat die göttliche Allwissenheit ihre unnahbare Domäne, in welche kein Engel und kein Teufel eindringen kann, obwohl, wie wir unten sehen werden, die reinen Geister eine nach Tiefe, Schärfe und Umfang überlegene Intelligenz und Erkenntniss besitzen, wodurch sie beim staunenden Menschen in den Ruf kommen können, als sei ihnen vergönnt, in der Zukunft und in den Herzen zu lesen.

Wir resumiren: ist nun zwar die Mediumität eine natürliche Kraft oder Anlage und ist es demnach psychologisch denkbar, wenn auch im Einzelnen nicht erklärbar, dass die Medien vermöge ihrer besonderen Organisation Leistungen vollbringen, welche über den normalen Gebrauch der psychischen Kräfte hinausgehen, so ist doch der Verdacht schwer abzuwehren, dass bei einigen Phänomenen, ihre Thatsächlichkeit natürlich vorausgesetzt, eine fremde Intelligenz mitthätig sei, welche die Medien inspirirt und dirigirt.

Die Thatsache, dass die Wissenschaft dem Spiritismus gegenüber ohnmächtig ist, dass sie für manche mediumistische Produktionen die entsprechenden natürlichen Kräfte nicht aufzuweisen vermag, dass ferner Fachmänner von unanfechtbarer Autorität und Glaubwürdigkeit nach vergeblichen Versuchen, die spiritistischen Phänomene zu dem gesetzmässigen Naturwirken in Einklang oder Analogie zu setzen, mit innerem Widerstreben a u s s e r n a t ü r l i c h e Ursachen herbeiziehen zu müssen erklären, dass andere Männer von Fach, um dieser peinlichen Verleugnung ihrer materialistischen Weltanschauung zu entgehen, zu dem plumpen und verzweifelten Auskunftsmittel greifen, die Echtheit aller spiritistischen Erscheinungen von vornherein zu verwerfen; der Umstand endlich — und er bildet nicht das unwichtigste Moment —, dass der Gesammtcharakter und die ethische Tendenz des Spiritismus nicht undeutlich auf die Mitthätigkeit einer ausserweltlichen Intelligenz hinweisen: dies alles lässt uns wohl kaum an der

widerwärtigen Nothwendigkeit vorbeikommen, das Eingreifen übersinnlicher Wesen einzuräumen.

Gern geben wir zu, dass jede der spiritualistischen Theorien jenseits der Grenze einer exakt wissenschaftlichen Untersuchung liegt. In diesem Sinne sagt *Schindler*[1]) nicht ganz unrichtig: „Mit einem Geisterreiche ist Alles zu erklären, da gibt es nichts, was nicht möglich wäre.“ Weil ferner Niemand im Stande ist, die Einwirkungen des Geisterreiches auf den irdischen Naturlauf nach Art, Grösse und Zahl auch mit nur annähernder Sicherheit festzustellen, so ist es eine Täuschung, wenn man glaubt, das Räthel der modernen Sphinx dadurch aufs beste wissenschaftlich gelöst zu haben, dass man dasselbe ohne langen Prozess der unerforschlichen Kunst der Unsichtbaren aufgibt.

Die Sucht namentlich, in dem Dunkel jedes seltsamen Vorganges den Schatten des „Fürsten der Finsterniss“ zu wittern, macht aller wissenschaftlichen Diskussion ohne weiteres ein Ende. Auch wüssten wir nicht, welchen Vortheil dieselbe der Religion und Sittlichkeit gewähren könnte; sie fördert naturgemäss den Aberglauben, den Hang zur dämonischen Magie, und dient anderseits dem Unglauben zum bequemen Vorwande, im Namen der Wissenschaft den Glauben an und noch mehr die Furcht vor dämonischen Mächten zu verspotten.

Wenn jedoch Begebenheiten sich ereignen, zu deren Erklärung keine wissenschaftlich haltbare Hypothese ausreicht, so sündigen wir nicht gegen die Vernunft, wenn wir die Kräfte der Geisterwelt zu Hilfe nehmen.

Ausser den spiritistischen Thatsachen, welche auf natürliche Weise zu erklären sind, gibt es aber eine ansehnliche Zahl solcher Erscheinungen, die auf die Mitwirkung einer unsichtbaren Kausalität hindeuten. Dahin gehören das Verschwinden und Wiedererscheinen von Gegenständen bei den sog. Apports, die Durchdringung fester Materie, die Fussabdrücke innerhalb der geschlossenen Doppeltafel, die Knoten-

[1]) A. a. O. S. 153.

experimente u. dgl. Ferner die Offenbarungen des selbstthätigen Geistergriffels: derselbe theilt zuweilen Geheimnisse mit, welche dem Medium gänzlich unbekannt sind und entfernte Personen betreffen; schreibt Sätze nieder, welche den Anschauungen und Gesinnungen des Mediums wie der Anwesenden zuwider sind; kündigt zukünftige Ereignisse an mit genauer Angabe der sie begleitenden Umstände. Auch die Sprechmedien scheinen oft unter dem Einflusse einer fremden Intelligenz zu stehen, die sie befähigt, in fremden Sprachen zu reden und verborgene Dinge zu erkennen.

Was endlich die Materialisationen anbelangt, so sind dieselben noch nicht hinreichend konstatirt, um zur Diskussion zugelassen zu werden. Wäre die Doppelgängerei[1]) nicht bloss als subjektiver Vorgang, sondern als reale objektive Thatsache anzusehen, so möge man immerhin die Materialisationen mit derselben in eine Kategorie stellen: zur Erklärung aber hat man damit nichts gewonnen. *Passavant*, *Görres*, *Ennemoser*, *Schopenhauer*, *Perty*, *Daumer*, *Huber*, *Crookes* und Andere schreiben der Psyche die Kraft zu, im Zustande innerer Entzweiung als Doppelwesen in die äussere Erscheinung zu treten, oder, wie *Görres*[2]) sagt, die höhere, vorbildliche Leibesgestalt von der niederen, nachbildlichen, das „Spektrum" von seiner „plastischen Hülle und Büste" abzulösen und in die Ferne zu senden, mithin ihr normales Verhältniss zum Leibe und zum Raume zu ändern und von der subjektiven Vision zur realen Projektion ihres Leibes fortzuschreiten. Das wäre freilich eine magische Produktion, die auf natürlichem Gebiete ihres Gleichen nicht hat. Auch die Annahme eines „Seelenleibes" macht diesen Vorgang nicht begreiflich. Denn der „innere" Leib, das Produkt der unmittelbaren Selbstrealisations- und plastischen Selbstvorstellungskraft der Seele, ist seiner Natur nach unsichtbar, wie

---

[1]) Fälle dieser Art siehe bei *Horst*, Deuteroskopie, Band II. S. 140 ff.; *Görres*, Mystik, Band III. S. 304 ff.; *Perty*, Die mystischen Erscheinungen etc. Band II. S. 130 ff.

[2]) A. a. O. III. S. 307 ff.

die Seele selbst, während in den Materialisationen nicht etwa flüchtige homerische Schatten, sondern recht greifbare Gestalten zu Tage treten. Diesen Phänomenen gegenüber würde nicht einmal die satanologische Theorie sich leicht zurecht finden. Es wird nämlich für unmöglich gehalten, dass ein reiner Geist, weil als vollständige Wesenheit für sich bestehend, nach Art der menschlichen Seele einen Leib informire. Mag derselbe die Gestalt eines Menschenleibes annehmen können, so vermag er doch keine Lebensakte, weder vegetative noch sensitive, in demselben zu vollbringen.[1]) An den Materialisationsgestalten aber wurden Athem, Puls- und Herzschlag etc. konstatirt. Wenn man die Erscheinungen selbst für reale hält, so darf man auch den Befund wiederholter Auskultationen, wodurch hauptsächlich die Realität begründet sein soll, nicht als Täuschung zurückweisen.

Vorbemerkung zu den spiritualistischen Theorien.

Sind ausserweltliche Wesen beim Spiritismus betheiligt, so fragt es sich, welcher Region des Geisterreiches dieselben angehören.

Die Anhänger der spiritualistischen Theorie im weitesten Sinne zerfallen in drei Klassen: die Spiritisten begrüssen die in den Sitzungen thätigen Geister als abgeschiedene Menschenseelen, die nach ihrer Lehre zugleich die Engelwelt ausmachen; andere halten den ganzen Spiritismus für ein abscheuliches Werk der Teufel; noch andere, wie die Occultisten Amerikas, sehen darin das harmlose, neckische Spiel geistiger Mittelwesen, der Erdgeister (Geodämonen), Kobolde, Gnomen, Elfen, Feen, überhaupt der Klopf-, Polter-, Spukgeister oder Gespenster.[2]) Sie alle stimmen darin überein,

---

[1]) *S. Bonav.* In II. Sent. dist. 8. a. 1. q. 2. *Schneid* a. a. O. S. 131.
[2]) *Owen* a. a. O. II. Anhang, S. 40.

dass die Phänomene des Spiritismus entweder sämmtlich oder zum Theil auf eine ausserweltliche Intelligenz als ihre primäre Ursache zurückzuführen seien und von dieser mittels der proportionirten natürlichen Kräfte, als sekundärer Ursachen, hervorgebracht werden.

Auch darin sind die Spiritisten einig, dass eine wahrhaft übernatürliche Kausalität im streng theologischen Sinne des Wortes nicht Platz greife. Obgleich sie ein otium cum dignitate für Gottes unwürdig halten und in dem modernen Spuk das gnädige Walten der göttlichen Vorsehung verehren, nehmen sie ein direktes wunderbares Eingreifen Gottes nicht in Anspruch, allerdings aus keinem andern Grunde, als weil sie überhaupt für das Wunder im engen und eigentlichen Sinne kein Verständniss haben.

6. Die spiritistische Theorie.

Der Lösungsversuch der Spiritisten ist uns aus den spiritistischen Offenbarungen und Lehren bekannt. Was ist denn nach den Grundsätzen der Seelenwissenschaft und der Analogie des Glaubens von der spiritistischen Ansicht über den sichtbaren und regelmässigen Verkehr der Abgeschiedenen mit den Hinterbliebenen mittels professioneller Medien zu halten? Bevor wir diese Frage beantworten, beschäftigen wir uns mit der andern und allgemeineren, ob die Abgeschiedenen auf die Hinterbliebenen einwirken und sich denselben sogar in sinnfälliger Weise manifestiren können.

Kindern, denen die Mutter früh entrissen worden, sandte *Adolph Kolping* nachstehende Trostworte: „Wir stehen später im Leben so oft erstaunt stille, indem wir die wunderbaren Anordnungen Gottes in unsern eigenen Lebensschicksalen erwägen, wenn es uns selbst deutlicher und immer deutlicher wird, dass gerade jene Leiden, über die wir zur Zeit wie verzagt zusammenzuckten, die gesegnetsten Wendepunkte unseres Lebens gewesen. Ich verlor meine unvergessliche Mutter in einer Zeit, wo sie mir menschlicher Berechnung zufolge am unentbehrlichsten schien. Aber ich hatte

sie in der That nicht einmal verloren, wie ich wähnte, sondern ihrer verklärten Liebe, die doch noch besser war, als sie hienieden sein konnte, bin ich dann erst recht froh geworden. Ihren Schutz habe ich erfahren, dass ich Gott zu danken Ursache habe, der ihre Liebe zur rechten Zeit verklärt hat, um ihr mehr Kraft zu verleihen, als im sterblichen Leibe möglich war."[1]).

Ist diese Versicherung etwa eitle Schwärmerei, ein Produkt der Täuschung, womit das trauernde Herz, dessen Wünsche ja nicht Gesetze sind, den Verstand gefangen nimmt? Für alle, die an Schutzheilige glauben, nimmermehr. Uns sind unsere heissgeliebten und heissbeweinten Todten nicht gestorben, weil sie fortfahren, für uns zu leben durch die Liebe, und auch aus der jenseitigen Welt uns die Hand zur Hilfe reichen können.

Für den kalten Verstand des Philosophen, der im Sinne des Cartesianismus allen Zusammenhang zwischen der Körper- und Geisterwelt leugnet, hat solche tröstliche Zuversicht allerdings etwas Ungereimtes oder Absurdes. Dagegen hat dieselbe an den Ueberlieferungen des Menschengeschlechtes eine starke Stütze. Die Allgemeinheit des Glaubens an eine Verbindung der Abgeschiedenen mit den Hinterbliebenen ist eine Thatsache, die zu allen Zeiten und bei allen Völkern ihre Bestätigung findet. Die Belege dafür sind bereits im ersten Kapitel erbracht. Das gesammte Religionswesen der heidnischen Völker erblickten wir im engsten Zusammenhange mit jenem Glauben. Wir sind an den religiösen Gebräuchen des Heidenthums nicht mit Verachtung vorübergegangen. Man soll, hat *Spinoza* gemahnt, die Meinungen der Menschen nicht belachen und nicht beweinen, nicht vergöttern und nicht verfluchen, sondern zu verstehen suchen. So wenig der Botaniker die Kryptogamen geringschätzt, ebensowenig darf der ernste Religionsforscher die rohen und primitiven Vorstellungen sich selbst überlassener und darum verlassener Völker verlachen. Es sind zwar nur schwache Keime der Wahrheit darin enthalten, aber diese haben oft feste und gesunde Wurzeln.

[1]) „Rheinische Volksblätter." Jahrg. 1879. Nr. 11.

Diese thatsächliche Uebereinstimmung des Geisterglaubens ist jedenfalls keine zufällige und bedeutungslose. Welche Folgerungen also lassen sich daraus ziehen? Bringen wir in Abzug, was der Aberglaube hinzugethan, so bleibt als echter Kern der im tiefsten Grunde des Herzens unvertilglich wohnende Glaube, dass die Todten, da sie nicht aufgehört haben, zu leben, auch fortfahren, für die Hinterbliebenen zu sorgen. *J. H. Fichte*[1]) erkennt in den abgeschiedenen Seelen die Mittelglieder oder Werkzeuge, durch welche „die allgemeine Vorsehung, die das gesammte Universum durchdringende Weisheit, welche zugleich als Liebe sich offenbart, hinabzureichen vermöge bis zu dem individuellen Bedürfniss des Einzelnen, bis zu einer hülfreichen Ergänzung desselben von solcher Art, wie er selbst sie sich nicht zu geben, wie sie bloss menschliche Hilfe überhaupt nicht zu gewähren vermöchte."

Die vom christlichen Glauben erleuchtete Vernunft darf unseres Erachtens den Grundgedanken obiger Schlussfolgerung acceptiren, ohne fürchten zu müssen, dass dadurch der Unmittelbarkeit des Verhältnisses Gottes zu den Menschen Abbruch geschehe oder die Gefahr heidnischer Naturvergeistigung herbeigeführt werde.

Von den Engeln schreibt der Apostel, dass „sie ausgesandt sind zum Dienste derjenigen, welche die Erbschaft erlangen sollen".[2]) Die Seligen, welche bereits sind wie die Engel, sind auch, so scheint es, zu dem engelischen Dienste unter den Menschen ebenfalls befähigt und in gewisser Beziehung noch mehr berufen, als die von Natur reinen Geister. Weil sie nach wie vor mit den Hinterbliebenen in demselben Geschlechts- und Naturverbande stehen, so ist ihr Verhältniss zu den letzteren ein näheres und innigeres, als es bei den Engeln sein kann. Zwar haben sie ihren irdischen Lauf vollendet und einen neuen, den himmlischen, Lauf begonnen, aber es liegt nichts Unmögliches oder Ungereimtes in der

[1]) Die theistische Weltansicht etc. Leipzig 1873. S. 280.

[2]) Hebr. 1, 14.

Annahme, dass sie, die beim Scheiden weder die Erinnerung an ihre Mitmenschen noch ihre Liebe zu denselben verloren und deren Geschicke fortwährend im ewigen Lichte schauen, unsichtbar wenigstens denen wieder begegnen und nahe sein können, die auf demselben Wege und zu demselben Ziele ihnen nachpilgern.

Die räumliche Kluft, wodurch wir die Geisterwelt von der irdischen Welt geschieden uns vorstellen, ist kein Hinderniss für jene Beziehungen. Der Gegensatz zwischen Jenseits und Diesseits ist weniger ein räumlicher als ein zuständlicher. Wir verbinden allerdings mit den jenseitigen Zuständen unwillkürlich die Begriffe räumlicher Oertlichkeit und denken uns den Himmel, die Hölle, den Reinigungsort als begrenzte Räumlichkeiten; es ist auch diese Vorstellung dogmatisch begründet. Immerhin aber bleibt die Topographie des Jenseits eine Wissenschaft, worin die Phantasie den weitesten Spielraum behält.

Die Alten hielten die Milchstrasse für die Wohnstätte der Tugendhaften. Die Manichäer glaubten, die Seele des Frommen werde zuerst in den Mond und dann in die Sonne versetzt.[1]) *Tertullian*, *Ambrosius*, *Lactantius* und andere Väter reden von einer allgemeinen Seelenherberge (psychodocheum, diversorium, promptuarium). *Dante* unterscheidet neun Himmelskreise, von denen die sieben untersten den damals bekannten Planeten angehören. Der achte Himmel ist der Fixsternhimmel, der neunte der Krystallhimmel oder das Primum mobile. Alle Himmelskreise umschliesst der sog. Feuerhimmel oder das Empyreum, der Wohnsitz Gottes und seiner Engel und Heiligen. *Thomas von Aquin* lehrt, dass die vom Körper getrennte Seele als geistige Wesenheit ihrer Natur nach nicht an einen materiellen Ort gebunden sei. Die Wohnung der Seele ist das Ziel, wo ihr Sehnen und Streben zur Ruhe gelangt. Die verschiedenen Wohnungen

[1]) Der Meinung *Kant's* und neuerer Astronomen wie *Laplace*, *Littrow*, *Herschel*, *Flammarion* u. A., dass die Planeten durch zahllose Gattungen lebender Wesen bevölkert seien, sind auch manche Theologen beigetreten.

im Hause des Vaters sind demnach im geistigen Sinne als die verschiedenen Stufen der beseligenden Gottesnähe zu deuten. Weil aber gewisse Räume, fügt der engelische Lehrer hinzu, den Geistern ihrer Würde nach mehr als andere entsprechen, so werden solche um der Angemessenheit willen ihnen zugewiesen.[1])

Die Frage über das Wo? des Jenseits ist durch die Lehre der Kirche nicht zur Entscheidung gebracht. Man darf also dafür halten, dass die verschiedenen Zustände im Jenseits: Seligkeit, Verdammniss und Reinigung Aufenthaltsorte nach unsern Raumbegriffen nicht erheischen. Vielmehr ist, da Gott überall gegenwärtig ist, auch überall Himmel, wo er die Auserwählten glückselig macht, überall Hölle, wo er die Verworfenen straft, überall Reinigungsort, wo er die Büssenden läutert, so dass die Seele, wo immer sie sich befindet, ihr unwiderruflich empfangenes Schicksal nirgend unterbricht. Mit dem Tode tritt die Seele aus der leiblichen Daseinssphäre in die leiblose und hört dadurch naturgemäss auf, in einen beschränkten Raum gebannt zu sein; sie ist vielmehr in dem Sinne über den Raum erhaben, als sie in Folge ihres neuen Zustandes ohne ausdrückliche göttliche Anordnung von einem abgegrenzten Orte weder eingeschlossen noch ausgeschlossen wird, obwohl sie selbstredend nicht überall, sondern jedesmal nur in einem bestimmten Raume zugegen und zur Strafe in einen solchen auch festgebannt sein kann. Die Frage, ob der abgeschiedenen Seele noch die Fähigkeit eigen sei, einen Raum „definitiv", wie die Schule sagt, d. h. in ähnlicher Weise zu erfüllen, wie sie im irdischen Dasein ihren Körper erfüllte, liegt abseits unserer Erörterung.

Naturgemäss befindet sich die abgeschiedene Seele allemal dort, wohin sie ihre Intention richtet, und namentlich dort,

---

[1]) Suppl. q. 93. a. 2. Vgl. P. I. q. 102 a. 2 ad 2: „Ridiculum est dicere, quod animae aut alicui spirituali substantiae sit aliquis locus naturalis; sed per congruentiam quandam aliquis specialis locus creaturae spirituali attribuitur." Q. 64. a. 4. concl.: „Angelis malis duplex poenalis convenit locus; infernus pro ipsorum culpa, aër iste caliginosus usque ad diem judicii ad bonorum exercitium."

wo sie thätig ist; und thätig sein kann sie, wo würdige, ihrer natürlichen Anlage oder göttlicher Anordnung entsprechende Objekte der Thätigkeit, zunächst des Erkennens, sich ihr darbieten. Deren aber gibt es für die abgeschiedenen Geister auch hier auf Erden: die Stätten, wo sie einst gelebt, gearbeitet, gelitten, wo sie noch fortleben in ihren Werken, wo die Früchte ihrer Thaten reifen, wo die Wohlthäter und Helfer wohnen zu ihrem Heile und ihre Schutzbefohlenen der Natur oder der Gnade nach, wo sie um ihre Fürbitte angerufen, ihr Andenken, ihre Gebeine verehrt werden etc. Ein unsichtbarer Verkehr der Geisterwelt im Diesseits widerspricht mithin weder der Natur, noch dem neuen Zustande der heimgegangenen Seelen.

Eine andere Frage ist die, ob überhaupt ein Hereinragen der jenseitigen Welt in die diesseitige derart stattfinde, dass die Abgeschiedenen auf die Hinterbliebenen einwirken und in den Lauf der Natur und Geschichte eingreifen. Manche Naturphilosophen sind geneigt, den Unsichtbaren einen unbemessenen Einfluss auf die irdischen Geschehnisse zuzusprechen. *Fechner* meint, „dass das Dasein und Wirken dieser Geister normalerweise so in unser diesseitiges Dasein und dessen Gesetzlichkeiten verwebt und verrechnet ist, dass wir unter den gewöhnlichen Verhältnissen gar keinen Anlass haben, an die Gegenwart und das Hineinspielen einer jenseitigen Geisterwelt in unsere diesseitige Welt zu denken.“[1]) Andere erinnern zugleich an das Wort, das *Shakespeare* dem Hamlet in den Mund legt, dass „viele Dinge unter der Sonne geschehen, von denen die gewöhnliche Schulweisheit sich nichts träumen lässt“, und rechnen zu diesen Dingen namentlich die Geisterwirkungen. „Wie würden wir oft uns verwundern“, sagt *Schelling*, „wenn wir, nicht gewohnt, bloss das Aeusserliche, die Begebenheiten, zu beachten, bemerkten, dass die Umstände, die wir für Ursachen gehalten haben, bloss Mittel und Bedingungen waren, dass, während wir es vielleicht am wenigsten dachten,

[1]) Die Tagesansicht etc. S. 253.

Geister um uns geschäftig waren, die, jenachdem wir dem einen oder andern folgten, uns zu Glück oder Unglück hinleiteten."[1])

Diese Anschauung lässt sich wohl mit der mittelalterlichen Philosophie über die irdische Mission der Geister vereinbaren. Wenn im Universum das Niedere durch das Höhere, die Körperwelt durch die Geisterwelt regiert wird,[2]) so sind die abgeschiedenen Menschenseelen naturgemäss Organe und zwar die untersten Instanzen im engelischen Regiment auf Erden.

Was aber haben wir von den Erscheinungen der Todten zu halten?

Zunächst erwidern wir unter Hinweis auf die Hallucinationstheorie, dass hier vom Glauben zum Sehen nur ein Schritt ist, und dass in den meisten Fällen die begehrte „Erlösung" des sich manifestirenden „Geistes" am besten dadurch geschieht, dass der hallucinirende Seher vom Wahne des „Geistes" erlöst wird.

Es wäre jedoch ein vergebliches Bemühen, mit dem Begriffe der Hallucination die objektive Realität aller Geistererscheinungen aus der Welt schaffen zu wollen. Die Selbstanmeldungen Sterbender bei entfernten Verwandten oder Freunden, welche von der Krankheit, geschweige Todesgefahr, keine Kenntniss hatten und im Augenblicke an die Personen gar nicht dachten, können nicht wohl als rein subjektive Vorgänge gedeutet werden.

Einen der merkwürdigsten Fälle hat der Kardinal *Baronius* überliefert. *Michael Mercato* hatte mit seinem Freunde *Marsilius Ficinus* ausgemacht, dass derjenige von ihnen, welcher zuerst stürbe, dem Anderen wo möglich erscheinen

---

[1]) Clara oder Zusammenhang der Natur mit der Geisterwelt. Seite 166.

[2]) „Sicut inferiores angeli, qui habent formas minus universales, reguntur per superiores, ita omnia corporalia reguntur per angelos. Et hoc non solum a sanctis doctoribus ponitur, sed etiam ob omnibus philosophis, qui incorporeas substantias posuerunt." *Thom. Aq.* S. Theol. P. I. q. 110. a. 1. c. a.

solle. Nun sitzt einmal Morgens *Mercato*, von seinem Freunde getrennt und entfernt, an seinem Schreibpulte; da hört er einen Reiter vorbeisprengen, der ihm unter dem Fenster mit *Ficinus'* Stimme zuruft: „O Michael, Michael! Diese Dinge sind wahr." *Mercato* springt ans Fenster und sieht nur noch, wie sein Freund, schneeweiss gekleidet und auf einem weissen Pferde sitzend, um eine Strassenecke einbiegt und davon galoppirt. In demselben Augenblicke war es, dass *Ficinus* zu Florenz mit Tod abging. Der Kardinal hat diese Geschichte von *Mercato* selbst vernommen.[1]) Eine ähnliche Begebenheit berichtet *Calmet.*[2]) *Wieland,*[3]) der „deutsche Voltaire", gewiss ein unverdächtiger Zeuge des Mystischen, erzählt nachstehenden Vorfall, der eine fromme protestantische Dame betraf. Dieselbe wohnte mit ihrem Gemahl auf dem Lehensgute eines benachbarten Benediktinerklosters. Ein Mönch des Ordens war Hausfreund in jener Familie, wurde jedoch später nach Bellinzona versetzt, um daselbst Mathematik und Physik zu lehren. Nach Jahr und Tag erkrankte die Dame; es schien keineswegs gefährlich, sie aber sagte den Zeitpunkt ihres Endes genau voraus und starb zu dieser Zeit auch in der That. Zuvor hatte sie sich mit ihrer Tochter sehr heiter und lebhaft besprochen und dann eine sonder-

---

[1]) S. *Daumer,* Das Geisterreich. Dresden 1867. I. S. 255.

[2]) Dissertations sur les apparitions et sur les revenans. 1749. Deutsche, vom Verf. selbst besorgte, Uebersetzung. 3. Aufl. Augsburg 1757. Bd. II. S. 138 ff.

[3]) Durch Dr. *Wötzel's* Schrift: „Meiner Gattin wirkliche Erscheinung nach ihrem Tode", Chemnitz 1804, wurde *Wieland* veranlasst, „Euthanasia, Drei Gespräche über das Leben nach dem Tode", zu veröffentlichen. Am Schlusse des ersten Gespräches lässt er *Selmarn* sagen: „Du hast mich in den Vortheil gesetzt, wenigstens Eine Geistererscheinung anführen zu können, deren Wahrheit den entschiedensten Gegner aller Geister- und Gespenstergeschichten nach dem hartnäckigsten Widerstand endlich doch überwältigt und zum Glauben gezwungen hat." *Wötzel,* von verschiedenen Seiten aufgefordert, die ganze Geschichte zurückzunehmen, weil sonst viele Gelehrte ihre bisherigen Begriffe als irrig aufgeben müssten, hat statt dessen „bei einem hochlöblichen Concilio der Universität Leipzig um gerichtliche Abnehmung des über seine Geschichte zu leistenden Eides nachgesucht."

bare Aeusserung gethan. Es war gegen Mitternacht, sie richtete sich auf und sagte mit dem ihr eigenen holden Lächeln: „Nun ist es Zeit, dass ich gehe und von dem Pater Abschied nehme". Darauf legte sie sich auf die andere Seite und schien in wenig Augenblicken eingeschlummert zu sein. Nach einer Weile erwachte sie wieder, wendete sich ruhig und liebevoll zu ihrer Tochter zurück, sprach noch ein paar Worte mit ihr und verschied.

Zu derselben Stunde, wie sich nachher ergeben hat, sass der Pater zu Bellinzona noch an seinem Schreibtische bei der Studirlampe und war mit der Ausrechnung einer mathematischen Aufgabe beschäftigt — also in sehr verstandesmässiger und gar nicht visionärer Geistesverfassung. Von der Erkrankung seiner Freundin wusste er Nichts, dachte auch nicht an sie. An der Wand hing seine Pandore, ein von ihm sehr geliebtes Instrument. Da hört er einen starken Knall, als wäre der Resonanzboden der Pandore gesprungen. Er fährt auf, sieht sich um und erblickt mit einem Erstaunen, das ihn starr macht, eine weisse, der erwähnten Dame vollkommen gleiche Gestalt, die ihn freundlich-ernst anblickt und dann sofort verschwunden ist. Er fasst sich, steht auf, untersucht das Instrument und findet den Resonanzboden gesprungen. *Wieland* stellt über diese Thatsache, die er für unzweifelhaft erklärt, und die auffallend zusammenstimmenden Umstände derselben, welche eine wirkliche Geistererscheinung darthun, eine längere Betrachtung an und sagt unter Anderem: „Wenn ein solches Zusammentreffen Zufall ist, so möchte ich wissen, was man absichtliche Ursache und Wirkung nennen kann."

Lord *Byron*[2]) erzählt ein Faktum, das er aus dem Munde des Capitain *Kidd* vernommen. Dieser schlief einst bei Nacht in seiner Hängematte; da erweckt ihn ein Gefühl, als ob etwas Schweres auf ihm läge. Er öffnet die Augen und es däucht ihm, als sähe er bei dem schwachen Lichte,

---

[1]) *Daumer*, Das Geisterreich. I. S. 211 ff.

[2]) Monthly review 1830, S. 229.

welches die Kajüte erhellte, die Gestalt seines Bruders, der damals Seeoffizier in Ostindien war, gekleidet in seine gewöhnliche Uniform, quer über dem Bette liegen. Er hält dies für eine leere Einbildung, schliesst die Augen und bemüht sich, wieder einzuschlafen. Aber der Druck auf seinen Körper dauert fort, und so oft er aufblickt, sieht er die nämliche Gestalt quer über's Bett gelegt. Er streckt die Hand darnach aus, berührt sie und hat das Gefühl, als sei die Uniform ganz nass. Erschrocken ruft er jetzt einen seiner Mitoffiziere, und sobald dieser eintritt, war die Erscheinung verschwunden. Später kommt die Nachricht, dass der Bruder in derselben Nacht im indischen Ozean ertrunken sei.

Schopenhauer[1]) schreibt: „Als ein ganz neuer Fall dieser Art mag hier folgender stehen. Vor kurzem starb hier in Frankfurt im jüdischen Hospital bei Nacht eine kranke Magd. Am folgenden Morgen ganz früh trafen ihre Schwester und ihre Nichte, von denen die eine hier, die andere eine Meile von hier wohnt, bei der Herrschaft derselben ein, um nach ihr zu fragen, weil sie ihnen beiden in der Nacht erschienen war. Der Hospital-Aufseher, auf dessen Bericht diese Thatsache beruht, versicherte, dass solche Fälle öfter vorkämen."

E. M. Arndt theilt in seinen „Schriften für und an seine lieben Deutschen" folgendes Erlebniss mit. Eines Abends im Jahre 1811 sass er ermüdet und eingenickt auf dem Stuhle. Da stand plötzlich seine alte liebe Tante *Sophie* vor ihm, freundlich lächelnd, auf jedem Arm einen kleinen Knaben, zwei Knaben ihm beide sehr lieb. Sie hielt sie ihm mit einer Geberde hin, als wollte sie sagen: „Nimm dich der Kleinen an!" Am folgenden Tag kam sein Bruder *Wilhelm* an mit der Nachricht, dass Tante *Sophie* gestern Abend gestorben sei.

Medicinalrath *Ruete*[2]) in Leipzig schreibt:

---

[1]) Parerga etc. I. S. 277.

[2]) Ueber die Existenz der Seele etc. Leipzig 1863. S. 95.

„Zwei junge, fein organisirte, gebildete Damen in Göttigen, die Doktorin *P.* und Fräulein *W.*, die sich nur dem Ansehen nach kannten, litten beide an der Schwindsucht und erkundigten sich oft bei mir, der ich ihr beiderseitiger Arzt war, nach ihrem gegenseitigen Befinden, ohne dass ich der einen sagte, wie es mit der andern stünde. Bei Fräulein *W.* rückte die Krankheit rascher vorwärts und das junge Mädchen wurde schon bettlägerig, als die Doktorin *P.* sich noch aufrecht hielt. Dennoch wurde ich in einer Nacht um 2 Uhr eiligst zu der letzteren gerufen, und als ich bei ihr eintrat, hauchte sie in Folge eines Lungenschlages gerade ihre letzten Athemzüge aus. Ich verweilte noch eine halbe Stunde bei der Todten und begab mich dann fort. Unterwegs fiel mir ein, auch zu Fräulein *W.* zu gehen, um zu sehen, wie es mit ihr stünde. Am Hause machte ich mein gewöhnliches Zeichen, auf welches mir schon öfters Nachts geöffnet war, und diesmal kam mir die Mutter selbst ganz erschrocken entgegen und theilte mir vor dem Krankenzimmer mit, dass ihre Tochter vor einer halben Stunde eine erschütternde Erscheinung gehabt habe. Die Kranke habe sich nämlich, aus leichtem Schlummer erwachend, aufgerichtet und gerufen: die Doktorin *P.* sei eben gestorben und ihr in einer ganz verklärten Gestalt erschienen. Sie habe ihr freundlich zugewinkt und ihr mitgetheilt, dass auch sie an demselben Tage noch sterben und mit ihr kommen werde. Auch sie selbst erzählte mir ihre Vision mit denselben Worten. Aber von demselben Augenblicke an wurde sie schwächer und starb noch am selben Tage. Der Zeitpunkt der Vision fiel nach meiner Berechnung wohl ziemlich zusammen mit dem Augenblicke des Todes der Frau Doktorin *P.*, von dem ausser ihren Hausgenossen und mir noch kein Mensch in der Stadt Kunde haben konnte."

Folgende Begebenheit wird von Prof. *Schlüter* in Münster erzählt und verbürgt. „Sie ist", heisst es in seinem Schreiben an *Daumer*, „von allen der Art, die zu meiner Kunde gekommen, die glaubwürdigste und gewisseste; und wenn ich mich gleich gegen solche Erzählungen vorwiegend

skeptisch verhalte, so kann ich es doch in diesem Falle nicht. Ich will nur erzählen, was ich mit Sicherheit weiss:

Der Geheimerath *v. H.*, Sohn der Frau *v. H.*, einer Gutsbesitzerin bei *P.*, die auf ihrem Gute ein gleichsam patriarchalisches Ansehen genoss und eine ruhige, kluge, edle, zugleich tief religiöse Frau war, erzählte mir von dieser seiner Mutter Folgendes. Dieselbe hatte eine Tochter, die ihr, sowie Herrn *v. H.*, besonders lieb und theuer und mit einem Präsidenten *v. M.* verheirathet war. Sie wurde von einem contagiösen Nervenfieber befallen, womit sie von einer Dienerin, die sie mit rückhaltsloser Liebe gepflegt hatte, angesteckt worden war. Sie genas zwar davon, befand sich aber in einem noch so leidenden Zustande, dass ein Bad für sie nöthig erachtet wurde. Sie ging, wenn ich nicht irre, nach Aachen; und die Briefe, welche die Mutter von dorther erhielt, gaben Hoffnung auf Genesung. Als aber Fr. *v. H.* nach einiger Zeit Morgens beim Frühstück erschien, war sie ungewöhnlich ernst und blass und erklärte, ihre Tochter sei todt. Und noch desselben Tages langten Briefe an, die dies bestätigten. Die Kunde vom Tode ihrer Tochter hatte Frau *v. H.* auf folgende Art erhalten. Sie schlief in einem grossen Zimmer in einem Bette mit Vorhängen; in demselben Raume schlief eine Magd oder ein Fräulein; eine andere Dienerin schlief in einem anstossenden kleineren Gemach. In der Nacht, um dieselbe Stunde, wo die Tochter starb, theilten sich die Vorhänge des Bettes, worin Fr. *v. H.* lag, und die Gestalt der ersteren neigte sich herein und blickte sie einen Augenblick lang überaus freundlich an. Sie begriff, dass es der irdische Abschied sei, und sagte zu sich: Sie ist todt. Dann rief sie die Dienerinnen an, ob jemand im Gemache sei. Sie versicherten aber, sie hätten weder etwas gesehen, noch gehört."[1])

Am 19. August 1876 starb zu Aleppo in Syrien *George Smith*, der berühmte englische Entzifferer der chaldäischen

---

[1]) *Daumer*, Das Reich des Wundersamen etc. Regensburg 1872. S. 70 f.

Keilinschriften. Sein Freund Dr. *Friedrich Delitzsch*, der zur Zeit seines Ablebens gerade in London weilte, hörte, als er ziemlich genau um die Stunde, wo *Smith* in Aleppo starb, gegen 6 Uhr Abends in der Nähe des Hauses der Crogsland-Road, welches *Smith* in London zu bewohnen pflegte, vorbeiging, mit so durchdringender Stimme sich bei Namen rufen, dass er bis aufs Mark erschüttert wurde. Später ergab sich, dass die Stunde, wo er diesen Ruf vernommen, die Sterbestunde des geliebten Freundes und Mitforschers gewesen war. *Delitzsch* versichert, in besagter Stunde nicht an *Smith* gedacht zu haben.[1])

Es geht doch kaum an, bei diesen und ähnlichen Vorkommnissen jede objektive Ingerenz auszuschliessen und dieselben ganz allein aus der innern Region des Schauenden zu erklären.

Schindler[2]) zwar gibt zu bedenken, dass der Menschengeist schon im Leibesleben „bei sehnsüchtigem Denken einen andern Menschengeist durch mittönende Schwingungen in gleiche Vibration versetzen kann; vibrirt ein Punkt des Nervensystems, so wird die mit dieser Schwingung verbundene Vorstellung mit allen ihr associirten Ideen als Bild in das Bewusstsein treten und der Reiz, der sich bis zum Gefühlssinn fortpflanzt, wird das Bild als Vision reproduciren." Das läuft ungefähr auf *Fichte's* „Phantasieansteckung" hinaus. Aehnliche Erklärungen geben die Anhänger der „Psychode"-Theorie, während die Vertheidiger der „magischen Kraft" diese Erscheinungen ohne Mühe durch den Willen der Sterbenden oder Verstorbenen zu Stande kommen lassen, die ihre Gestalt (Eidolon) in die Sichtbarkeit hineinprojiciren.

Kann, wie es scheint, die Möglichkeit, dass ein von den Banden des Leibes sich lösender Geist auf einem andern Wege als durch die Thür der äusseren Sinne zu einem andern Geiste in Rapport zu treten vermöge, nicht unbedingt verneint werden, so darf dem entbundenen Geiste diese

---

[1]) „Times" vom 11. September 1876.

[2]) A. a. O. S. 169.

Fähigkeit noch viel weniger abgesprochen werden. *Kant* trägt deshalb kein Bedenken, den Einflüssen aus der jenseitigen Sphäre eine Mitwirkung bei den Geistervisionen einzuräumen. „Abgeschiedene Seelen und reine Geister", schreibt er a. a. O., „können auf den Geist des Menschen, der mit ihnen zu einer grossen Republik gehört, wirken, so dass die Vorstellungen, welche sie in ihm erwecken, sich nach dem Gesetze seiner Phantasie in verwandte Bilder einkleiden und die Apparenz der ihnen gemässen Gegenstände als ausser ihm erregen. Diese Täuschung kann einen jeden Sinn betreffen, und so sehr dieselbe auch mit ungereimten Hirngespinsten untermengt wäre, so dürfte man sich durch dieses nicht abhalten lassen, hierunter geistige Einflüsse zu vermuthen." Geistervisionen dieser Art gehören insofern in die Kategorie der Hallucinationen, als sie wie diese nach denselben Gesetzen vor sich gehen, so dass dem schauenden Subjekt ein Unterschied zwischen beiden gar nicht zum Bewusstsein kommen kann, aber zugleich sind sie wahrhafte Geistermanifestationen, weil sie nicht durch subjektive somatische oder psychische Ursachen, sondern durch eine fremde Kausalität veranlasst werden. Wann einer Geistervision objektive Realität im obigen Sinne zukomme, ist nicht leicht zu entscheiden.

Endlich bleibt die Frage, ob eine abgeschiedene Seele nicht bloss durch Erregung von Phantasmen, sondern auch durch äussere sinnfällige Zeichen sich manifestiren und in leibhaftiger, wenigstens leibähnlicher Gestalt erscheinen könne.

Für die Spiritisten ist diese Frage durch die bekannten Phänomene erledigt und jenen Philosophen,[1]) welche auch der abgeschiedenen Seele einen Leib („Perisprit") beilegen, macht sie keine Sorge. Wären die Geister im Besitze „durch die verfeinerten Elemente der geistigen Früchte und Vegetabilien" wohlgenährter Leiber, „bestimmter, greifbarer und ausgesucht symmetrischer Formen mit wohl gerundeten und anmuthigen Gliedern und doch so leicht und elastisch,

[1]) Vgl. oben S. 315 f.

dass sie durch die Atmosphäre mit fast elektrischer Geschwindigkeit gleiten und durch einen Akt des Willens an unserer Seite stehen können",[1]) so liesse sich bald eine Theorie der Geistererscheinungen aufbauen. Oder bliebe die von dem groben Erdleibe befreite Seele nach wie vor mit einer feineren, ätherischen Leibeshülle bekleidet, so wäre es weniger schwierig für sie, aus eigener Kraft mit der Körperwelt wieder in Verbindung zu treten; denn offenbar würde sie mittels des Aetherleibes leichter, weil unmittelbarer, auf die Atome und die Substanz der Körper einwirken können, als durch die rohen Instrumente des grobsinnlichen Leibes.[2]) Indessen entbehrt die Hypothese des Aetherleibes der philosophischen Begründung und ist überdies aus dogmatischen Gründen verwerflich.

Die Unmöglichkeit von Todtenerscheinungen ist nicht bewiesen und, wie uns scheint, auch nicht beweisbar, weil niemand die Gesetze und die Grenze für das Wirken des entbundenen Geistes zu bestimmen vermag. Die Geisterwelt wäre in der That sehr arm, wenn ihr Reichthum an Kräften von unserer armseligen Erkenntniss könnte vollständig ergründet werden. *Schopenhauer* hat hier wohl das Richtige getroffen, wenn er schreibt: „Die apriorische Verwerfung der Möglichkeit einer wirklichen Erscheinung verstorbener Menschen kann sich allein auf die Ueberzeugung gründen, dass durch den Tod das menschliche Wesen ganz und gar vernichtet werde. Denn so lange diese fehlt, ist nicht abzusehen, warum ein Wesen, das noch irgendwie existirt, sich nicht auch irgendwie manifestiren und auf ein anderes, wenngleich in einem anderen Zustande befindliches, einwirken sollte . . . Ist am Menschen ausser der Materie noch irgend etwas

---

[1]) *Hare* a. a. O. § 462. 447.

[2]) *Jakob Böhme,* der „philosophus teutonicus", lehrt: „Den Leib, den elementischen nämlich, kann die Seele nicht halten, wohl aber den siderischen, bis ihn das Gestirn verzehrt. So geschieht es denn oft, dass sich Leute lassen nach ihrem Tode sehen in Häusern mit ihrem eigenen Leibe; aber der Leib ist kalt, todt und erstarrt, und der Seelengeist zieht denselben nur durch den Sterngeist an sich, so lange bis der Leib verfault ist." Sendbr. 22, 8—10.

Unzerstörbares, so ist wenigstens a priori nicht einzusehen, dass dasjenige, was die wundervolle Erscheinung des Lebens hervorgebracht, nach Beendigung derselben jeder Einwirkung auf die noch Lebenden durchaus unfähig sein sollte. Die Sache wäre demnach allein a posteriori, durch die Erfahrung, zu entscheiden."[1]) *Schopenhauer's* Zeugniss fällt um so schwerer ins Gewicht, als die Geistermanifestationen einen indirekten Protest gegen sein philosophisches System enthalten.

Es kann mithin nur der „Beweis des Geistes und der Kraft", wie der Apostel ihn nennt, d. h. Thatsachen, das entscheidene Wort sprechen. Thatsachen aber sind in grosser Zahl aus allen Jahrhunderten überliefert und in neuerer Zeit von *Horst, Schott, Erasmus Francisci, Calmet, Jung-Stilling, Hennings, Bülau, Görres, Perty, Daumer, Owen, Wellmer, Beecher* u. A. gesammelt, theils aus dem Munde glaubwürdiger Zeugen, theils aus gerichtlich beglaubigten Berichten. Die Thatsachenfrage wird schon durch diese eine Thatsache entschieden, dass der Glaube an Todtenerscheinungen ebenso alt ist, als der Unsterblichkeitsglaube, und durch alle Zeiten und Völker sich hindurchzieht, mithin einen realen Grund haben muss. Die berühmtesten Philosophen, die nüchternsten Forscher und zuverlässigsten Beobachter haben ihm gehuldigt und zum Theil durch Selbsterlebnisse ihn bestätigt gefunden. Aus dem griechisch-römischen Alterthum sind *Socrates, Plato, Plutarch, Cicero* und der jüngere *Plinius* zu nennen; unter den Kirchenlehrern *Augustin* und *Thomas von Aquin;* aus der neueren und neuesten Zeit ausser den bereits genannten Philosophen und den spiritistischen Gelehrten *Leibnitz, Shakespeare, Hugo Grotius, Sam. Pufendorf, Macchiavelli, Thomasius, Lessing, Goethe, Wieland, Jean Paul, Steffens, Schubert, Passavant, Palmieri, des Mousseaux, de Mirville, Petz, Dippel* etc. etc. Die Sorbonne erkannte am 23. Januar 1724 übereinstimmend mit einem Entscheid von 1518, dass die Seelen der Verstorbenen wiederkommen und den

[1]) Parerga etc. I. S. 281.

Lebenden sich zeigen können.[1]) *Kant*[2])gesteht, dass er zwischen den Betheuerungen vernünftiger und fest überzeugter Augenzeugen und der innern Gegenwehr eines unüberwindlichen Zweifels eine einfältige Figur machen müsse, und resumirt sich dahin, dass er wegen der Unkenntniss über das Jenseits sich nicht unterstehe, „so gänzlich alle Wahrheit von den mancherlei Geistererzählungen abzuleugnen, doch mit dem gewöhnlichen, obwohl wunderlichen Vorbehalt, eine jede derselben in Zweifel zu ziehen, allen zusammen aber einigen Glauben beizumessen“: ein Vorbehalt, den er ohne Zweifel dem negirenden Geiste der Aufklärungsperiode[3]) schuldig zu sein glaubte.

Es ist also, um den guten Ruf geistiger Gesundheit zu retten, nicht nöthig, ohne weiteres alle Geistererscheinungen

---

[1]) Vgl. *Perty*, Die sichtbare und die unsichtbare Welt. S. 165.

[2]) Träume eines Geistersehers (*Swedenborg*), erläutert durch Träume der Metaphysik. Riga 1788.

[3]) Eine Hauptrolle spielte *Chr. Fr. Nicolai*, der bekannte Widersacher *Goethe's*. *Nicolai* litt zu Zeiten an Visionen, die er durch Blutigel zu vertreiben suchte, und hielt über diese Heilungsmethode einen Vortrag in der Akademie der Wissenschaften. Im Jahre 1797 spukte es in Tegel, dem bei Berlin gelegenen Landsitze der Familie *Humboldt*. Diesen Vorfall machte *Nicolai* ebenfalls zum Gegenstande eines Vortrages: „Beispiel einer Erscheinung mehrer Phantasmen“, abgedruckt im Maiheft der „Berliner Monatsschrift“, Jahrg. 1799, was *Goethe* Veranlassung gab, den über die „Geister“ sich lustig machenden Proktophantasmisten (Steiss-Visionär) im „Faust“ zu persifliren. In der „Walpurgisnacht“ macht der „Proktophantasmist“ und Geisterbanner glänzend Fiasko:

„Verfluchtes Volk! was untersteht ihr euch?
Hat man euch lange nicht bewiesen,
Ein Geist steht nie auf ordentlichen Füssen?
Nun tanzt ihr gar, uns andern Menschen gleich!

— — — — —

„Ihr seid noch immer da?! Nein, das ist unerhört.
Verschwindet doch! Wir haben ja aufgeklärt!
Das Teufelspack, es fragt nach keiner Regel;
Wir sind so klug, und dennoch spukt's in Tegel.
Wie lange hab' ich nicht am Wahn hinausgekehrt!
Und nie wird's rein; das ist doch unerhört!“

als eitlen Spuk, als Trug oder Täuschung zu verwerfen, wenngleich es auch heutzutage vielerorts in den gebildeten Gesellschaftsklassen zum guten Tone gehören mag, über jede Geistergeschichte höflich mitzulachen, schon aus dem Grunde, weil der Nachbar lacht; beim Auseinandergehen ereignet sich nicht selten der komische Fall, dass zwei, die öffentlich am lautesten über den „Spuk" gelacht haben, unter vier Augen einander ernst gestehen, „es müsse doch wohl etwas daran sein". Jedenfalls wird durch solches Verfahren die Prüfung der Thatsachen und die „Ausrottung des Aberglaubens" nicht gefördert. Von neuem sei an das Wort *A. v. Humboldt's* erinnert: „Eine vornehm thuende Zweifelsucht, welche Thatsachen verwirft, ohne sie ergründen zu wollen, ist in einzelnen Fällen fast noch verderblicher, als unkritische Leichtgläubigkeit. Beide hindern die Schärfe der Untersuchung."[1])

Ueberdies muss man „annehmen und erwägen", wie *Schopenhauer*[2]) sagt, „dass von diesen Thatsachen auf eine öffentlich mitgetheilte tausend ähnliche kommen, deren Kunde nie über den engen Kreis ihrer unmittelbaren Umgebung hinausgelangt ist — aus verschiedenen Ursachen, die leicht einzusehen sind. Daher schleppt sich die wissenschaftliche Betrachtung dieses Gegenstandes seit Jahrhunderten, ja seit Jahrtausenden, mit wenigen einzelnen Fällen, Wahrträumen und Geistergeschichten, deren Gleiche seitdem hunderttausendmal vorgekommen, aber nicht zur öffentlichen Kunde gebracht und der Literatur einverleibt worden sind."

Es gibt Vorfälle, die, falls sie Fakta sind, kaum anders denn als wahre Geistererscheinungen erklärt werden können. Ein französisches Journal[3]) meldete folgende Begebenheit: Ein Advocat kommt spät Abends nach Hause, geht durch das Zimmer seines Bruders und sieht denselben zu seinem Erstaunen in seinem Bette liegen. Er richtet

---

[1]) Kosmos, Bd. I. S. 140.

[2]) Parerga etc. I. S. 264.

[3]) „La Patrie" vom 22. Sept. 1857. *Perty*, die mystischen Erscheinungen. II. S. 159.

einige Fragen an ihn, aber erhält keine Antwort. Er nähert sich ihm, betastet ihn und findet Arm und Körper kalt und starr. Nun verschwindet die Erscheinung; er erschrickt und in seiner Aufregung geht er, wiewohl es schon spät ist, dennoch aus, und über die Schwelle tretend erblickt er eine Gruppe von Menschen, die eine Bürde tragen — es ist die Leiche seines Bruders, der vom Pferde gestürzt und so den Tod gefunden.[1])

Eine gar merkwürdige und anmuthige Geistererscheinung findet sich in *Sebastian Brunner's* Buch „Woher? Wohin?" *Brunner* hat sie direkt aus dem Munde dessen vernommen, dem sie zu Theil geworden. Dieser war ein Schüler und Liebling des Bischofs *Sailer*, der damalige Kaplan zu Mittelberg im Allgäu, *J. K. Weber*.

Es war ein kalter und stürmischer Wintertag. *Weber* sass mit seinem Pfarrer zu Tisch. Da kam ein armer, dürftig gekleideter Knabe und bat kläglich um ein Almosen. Man liess ihn ein und gab ihm zu essen. Er dankte und wollte sich wieder entfernen, fühlte sich aber so schwach und krank, dass er nicht fort konnte. *Weber* schlug vor, ihm ein kleines Zimmer einzuräumen, in welchem die Kapuziner, wenn sie dorthin kamen, zu übernachten pflegten. Dem Pfarrer war's recht. *Weber* brachte das Kind zu Bette und rief den Arzt, welcher erklärte, dass ein heftiges Fieber im Anzuge sei. Der gute Kaplan pflegte den Knaben auf das Liebevollste; er setzte sich zu ihm, als das Fieber nachgelassen hatte, auch in ein näheres geistiges Verhältniss und erfuhr hierbei, dass der Unglückliche vater- und mutterlos in der Welt

[1]) Bei einer Geistergeschichte neuerer Zeit, über welche die Aussagen gerichtlich protokollirt sind, kam der höchst merkwürdige Umstand vor, dass der erscheinende Geist mehre Nächte hindurch gerade von der Person, zu der er in Beziehung stand und vor deren Bette er sich zeigte, nicht gesehen wurde, indem sie schlief, sondern von zwei Mitgefangenen; späterhin allerdings auch von der Person, die es anging und die dadurch so erschüttert wurde, dass sie sieben Vergiftungen eingestand. Verhandlungen des Assisenhofes in Mainz über die Giftmörderin *Margarethe Jäger*. Mainz 1835.

herumirre und Niemand habe, der sich seiner anzunehmen verpflichtet sei. Er unterrichtete ihn in der Religion; der Knabe zeigte sich sehr empfänglich dafür und sog die Belehrungen, die ihm wurden, mit grosser Begierde ein, so dass *Weber* viel Freude an ihm hatte. Die Krankheit aber wurde zu einem zehrenden Fieber, die dem Leben des Knaben ein Ende machte. Im nächsten Herbste war er todt.

In dem darauf folgenden Winter hatte *Weber* in einem eine Stunde weit entfernten Orte einen Kranken zu besuchen. Als er heimkehrte, war es Nacht; es war Schnee gefallen und hatte die Wege verdeckt und unkenntlich gemacht. Der Geistliche gerieth auf einen Abweg. Auf einmal krachte es unter ihm; er war in den Umfang eines gefrornen Weihers gerathen; das Eis brach, *Weber* sank mit dem halben Leibe in's Wasser und fand mit dem Fusse keinen Grund. Er versuchte es umsonst, aus dieser gefährlichen Lage heraus zu kommen; er sah sich verloren. In diesem Momente erblickte er plötzlich einen hellen Glanz. Der Knabe, den er gepflegt und dem er die Augen zugedrückt, schwebte vor ihm; derselbe bot ihm die Hand, hob ihn aus dem Wasser heraus, stellte ihn auf festen Boden, deutete dann mit ausgestrecktem Arme die von *Weber* einzuschlagende Richtung an und verschwand. Der Gerettete folgte der Weisung und kam glücklich nach Hause.

Am folgenden Morgen ging er hinaus an den Weiher, wo er in so grosser Gefahr gewesen. Seine Fusstapfen waren im Schnee zu sehen. Er betrachtete das eingebrochene Eis; der Weiher war hier gerade am tiefsten.

Brunner spricht von dem grossen Eindrucke, welchen die Thatsache auf *Weber*, sowie dann auch auf ihn selbst gemacht habe, als sie ihm so erzählt und beschrieben wurde.[1])

Darüber, dass die Geister der Seligen aus übernatürlicher, wunderbarer Kraft, auf Geheiss oder Zulassung Gottes offenkundig in die irdischen Geschicke eingreifen können, findet hier eine Erörterung nicht statt, weil der göttlichen

[1]) *Daumer*, Geisterreich, I. S. 301 ff.

Wundermacht alle Wege offen stehen. Der Spiritismus vielmehr geht von der Voraussetzung aus, dass die Seelen ohne Ausnahme mit eigener natürlicher Kraft aus dem Geisterreich in die diesseitige Sphäre herüberwirken, ihr Interesse an Personen und Zuständen hienieden sogar in sinnfälliger Gestalt wahrnehmen und den Lebenden sichtbar, hörbar, fühlbar sich manifestiren können.

Der *hl. Augustin*[1]) und nach ihm der *hl. Thomas von Aquin*[2]) sind der Meinung, dass der abgeschiedenen Menschenseele im Unterschiede vom reinen Geiste die Fähigkeit, aus eigener natürlicher Kraft Körper zu bewegen und mittels einer leibähnlichen Hülle in die sinnfällige Erscheinung zu treten, abzusprechen sei. Es wären demnach solche Vorgänge entweder auf die Allmacht Gottes oder auf das Eingreifen von Natur reiner Geister, Engel oder Dämonen, zurückzuführen, im letzteren Fall aber nicht als Wunder im strengen Sinne anzusehen, weil weder Engel noch Teufel Wunder wirken können. Die hl. Schrift bietet uns keine Anhaltspunkte zur Lösung der Frage. Allerdings bezeugt sie nicht bloss die Möglichkeit, sondern auch die Wirklichkeit von Todtenerscheinungen. *Samuel* erscheint dem unglücklichen Saul in der Gestalt eines alten Mannes und angethan mit einem langen Mantel.[3]) Bei der Verklärung des Herrn auf Tabor erscheint *Moses.*[4]) Allein diese Erscheinungen sind ebenso als Wunder Gottes anzusehen wie die Erscheinungen beim Tode *Christi,*[5]) und es ist zu beachten, dass *Saul* bereits erschien, bevor die Todtenbeschwörerin von Endor ihr Werk begann.[6])

Der ersichtliche Charakter aber und Zweck einer Anzahl von Todtenerscheinungen ist derart, dass dieselben

---

[1]) De cura gerenda pro mortuis c. 13. No. 16 sqq. Opp. Ed. Maur. Tom. VI. 383 sq.

[2]) S. Theol. I. q. 117. a. 4.

[3]) 1. Könige 28. 14 ff.

[4]) *Matth.* 17, 3.

[5]) Ebendas. 27, 52.

[6]) Vgl. *Jes. Sir.* 46, 23.

weder als würdiger Gegenstand göttlicher Wunderthätigkeit, noch als Wirkungen dämonischer Kräfte füglich können angesehen werden. Der einen wie der andern Annahme fehlt das entscheidende Kriterium. Wir sehen hier selbstredend gänzlich ab sowohl von den Erscheinungen der höheren Mystik als von den Todtenbeschwörungen. Wir haben jetzt nur diejenigen Geistermanifestationen im Auge, welche sporadisch sich zutragen und einem rein natürlichen Zwecke dienen. Wir können uns nicht zu der Ansicht verstehen, dass Gott allemal ein Wunder wirkt, wenn ein Gestorbener den Seinigen erscheint, um ihnen z. B. eine verlorene Quittung zu zeigen:[1]) das Wunder übersteigt jede geschöpfliche Kraft und ist eine ausserordentliche That der göttlichen Allmacht, dazu bestimmt, in augenfälliger Weise Gott zu verherrlichen; der singuläre Charakter und die erhabene Majestät desselben würden beeinträchtigt werden, wenn es mit jenen häufigen Vorfällen in Verbindung gebracht würde. Anderseits vermögen wir in solchen Begebenheiten, wenn sie indifferenter Natur und Tendenz sind, nicht die Spur dämonischer Einflüsse zu entdecken. Die Meinung endlich, dass gute Engel den Menschen in Gestalt lieber Todten sich zeigen, will uns schon aus dem Grunde nicht gefallen, weil dadurch eine zwar fromme, aber immerhin eine Täuschung verübt würde. *Thyraeus*[2]) hebt mit Nachdruck hervor, dass das für Engel nicht passe.

Demnach bleibt uns nichts übrig, als die Möglichkeit zuzugeben, dass mit besonderer Zulassung Gottes die Seelen der Verstorbenen sich manifestiren können.

Wer mag das Kräftemass und den Wirkungskreis der abgeschiedenen Geister genau begrenzen und die unzweifelhaft neuen und höheren Gesetze des jenseitigen Lebens vollkommen erforschen? Die wir in den irdischen Dingen uns nicht zurecht finden können, dürfen über die Verhältnisse

---

[1]) *August.* L. c. cp. 11. Ibid. 382.

[2]) *Petri Thyraei* opera. De variis apparitionibus etc. Colon. 1628. pag. 27. De spirituum apparitione.

des Jenseits kein apodiktisches Urtheil fällen. Im allgemeinen bleiben wir auf den Nothbehelf von Ahnungen und Vermuthungen beschränkt.

Sobald der Geist seine rohe leibliche Hülle abgelegt hat, tritt er in ein neues und höheres Stadium des Seins und Lebens. Sein Leben aber ist Erkennen und Wollen. Am jenseitigen Gestade wird der Blick frei und klar: das Bewusstsein der zurückgelegten Lebensreise ist ein unmittelbares und umfassendes; die auf Erden gesammelten Kenntnisse und Erfahrungen sind unterwegs nicht wie im Strome der Vergessenheit untergegangen. Der entbundene Geist erkennt ferner sich selbst und alles, was an Eigenschaften und Kräften in ihm ist, desgleichen sein Verhältniss zu Gott und zu allen Geschöpfen durch seine eigene Wesenheit in unmittelbarer Anschauung.[1]) Die körperlichen Dinge, das Weltall, erkennt derselbe durch geistige Bilder, die er nicht erst durch Abstraktion, sondern durch die Einwirkung eines neuen Lichtes empfängt. Dieses Licht, welches nicht mit dem Glorienlichte zu verwechseln ist, entspricht einem natürlichen Bedürfnisse und Anrechte der Seele, die auch im leiblosen Zustande ihr Erkenntnissvermögen auf natürliche Weise und auch in Rücksicht auf die Körperwelt bethätigen will. Darum werden die Erkenntnissbilder, welche zur naturgemässen Bethätigung der natürlichen Seelenkräfte erforderlich sind, allen Seelen, auch denen der Kinder und selbst denen der Verworfenen, von Gott eingegossen;[2]) die letzteren participiren zu desto grösserer Pein in etwa an der Wissenschaft der Teufel und missbrauchen dieselbe nach Art der Teufel.

Von den Einzeldingen im Universum, von den sichtbaren Geschöpfen auf Erden, welche die Seele nach der Meinung des *hl. Thomas*[3]) unbehindert durch räumliche Entfernung in allgemeiner wenn auch unvollkommener („in confuso") Erkenntniss insgesammt umfasst, schaut sie diejenigen mit besonderer Klarheit, zu welchen sie, sei es durch irdische

[1]) Vgl. *Thom. Aq.* S. Theol. I. q. 89. a. 2.
[2]) *Suarez* T. 3. tr. 2. l. 6. c. 7.
[3]) L. c. a. 3. et 4.

Kenntniss oder Zuneigung, sei es durch natürliche Anlage oder göttliche Anordnung, in näherer Beziehung steht. Wie immer auch für die Abgeschiedenen die Grenze ihres natürlichen Erkennens gezogen werden müsse — die Theologen streiten darüber[1]) —: so unterliegt doch keinem Zweifel, dass dasselbe im Vergleiche zum irdischen ein sehr gesteigertes sein werde.

In gleicher Weise scheint uns die Annahme begründet, dass auch der Wille, sobald er in seiner Wirksamkeit nicht mehr auf die Mitthätigkeit der leiblichen Organe angewiesen ist, in der seinem sittlichen Zustande entsprechenden Sphäre zu einer freieren und energischeren Entfaltung gelange. Wenn es dem entleibten Geiste möglich ist, ohne Sinneswerkzeuge körperliche Dinge wahrzunehmen, warum sollte es ihm unmöglich sein, ohne leibliche Organe auf die Körperwelt einzuwirken? Wendet man ein, dass die leibfreie Seele deshalb ausser Stande sei, den Stoff zu bewegen, weil sie als die wesenhafte Form, das Lebens- und Bewegungsprincip eines bestimmten Körpers, ihrer Natur nach nothwendig auf die Bewegung dieses ihres Leibes eingeschränkt sei, so wird vorausgesetzt, was eben zu beweisen ist, dass nämlich die Gesetze des Leibeslebens ohne weiteres auf den Zustand der Trennung, der offenbar nicht der normale ist, zu übertragen seien. Müsste dies geschehen, so könnte der Seele im Jenseits auch alle Erkenntniss der Körperwelt abgesprochen werden; gibt es aber dort ein Surrogat für die irdische Sinneswahrnehmung, warum nicht auch für das Organ der lokalen Bewegung?

Prinzipiell also dürfen wir die Möglichkeit zugeben, dass mit Gottes Zulassung durch die Seelen Verstorbener

[1]) *Suarez* l. c. nimmt für die abgeschiedenen Seelen schon auf Grund ihrer Natur ein allseitiges Wissen der Einzeldinge in Anspruch. Dagegen meint der *hl. Augustinus*, dass die Todten nichts von dem wissen, was auf Erden geschieht, während es geschieht. Nachträglich hören sie davon durch die neuen Ankömmlinge aus dieser Welt oder durch die Engel. Jedoch schickt er seiner Ansicht die bescheidene Bemerkung voraus: „Ut volet, accipiat quisque quod dicam." L. c. cp. 13.

eine Anzahl spiritistischer Phänomene hervorgebracht werde. Ob aber nicht Anzeichen vorliegen, welche auf die Mitwirkung einer andern Klasse von Geistern hinweisen, haben wir unten zu erörtern.

Obschon wir die Möglichkeit, dass die Seelen Verstorbener wiedererscheinen können, nicht prinzipiell bestreiten, so müssen wir dennoch die spiritistische Hypothese verwerfen, nicht etwa bloss wegen eines „engherzigen Dogmatismus", sondern gerade deshalb, weil die Gründe, welche sie stützen sollen, ganz und gar nicht stichhaltig sind, am allerwenigsten, wenn sie vom Standpunkte des Spiritismus selbst geprüft werden.

Die Materialisationen zunächst, ihre Thatsächlichkeit vorausgesetzt, haben nur dann Beweiskraft, wenn sie die Identität der erscheinenden Geister mit den Persönlichkeiten, wofür sie sich ausgeben, zweifellos machen. Der Identitätsbeweis aber ist nicht erbracht. Selbst der Vorkämpfer des Spiritismus in Deutschland, der russische Staatsrath *Alex. Aksákow*[1]) räumt dies ein. Die Originale, denen die Materialisationsgestalten in Grösse, Haltung, Typus, Mienen, Manieren, Stimme etc. gleichen, sind die Medien; die Anschauungen und Aussagen, die Fragen und Antworten des

[1]) „Psych. Studien." 1878. Januarheft S. 7.: „Die merkwürdigste Thatsache in der Reihe der mediumistischen Phänomene ist die der zeitweisen Bildung einer menschlichen Gestalt; sie ist für uns bewiesen. Aber daraus zu schliessen, was vom ersten Anfang sich als das Einfachste und Zwingendste darstellte, dass wir die Erscheinung einer abgeschiedenen Seele vor uns haben und damit den unwiderleglichen Beweis von der Unsterblichkeit der Seele — das würde eine Schlussfolgerung sein, welche bei genauerm und vertiefterm Studium der Thatsache noch nicht gerechtfertigt ist. Ich will mich noch stärker ausdrücken: — je mehr wir Materialisationen haben, desto mehr weicht diese Hypothese zurück; — für mich wenigstens! Da wir nun selbst nach der vollständigen Hervorbringung des Phänomens, welches Alles erklären zu müssen schien, noch zu keiner Lösung dieses Räthsels haben kommen können: so haben wir noch viel weniger das Recht, eine Menge anderer secundärer mediumistischer Phänomene der Wirksamkeit der Seelen Verstorbener zuzuschreiben."

erscheinenden „Geistes“ stimmen oft auf's genaueste mit denen des Mediums überein. Der Rechtsgelehrte *Cox* fragt nicht ohne Grund: Warum haben die Geister die Sitten von Mädchen der Jetztzeit? Warum spielt „*Maple*“ auf dem Pianino nur Melodien, die erst seit ihrem Tode komponirt wurden, und singt Lieder nur vom jüngsten Datum? Warum treten die Spirits nicht auf, wie sie bei Lebzeiten gewesen?

Die Aehnlichkeit der Handschrift ist kein hinreichender Beweis der Identität. Auch das Zeugniss, das die Geister selbst für ihre Identität ablegen, ist ohne Werth, da viele von ihnen nach den eigenen Geständnissen ihrer irdischen Freunde und Anwälte Lügengeister sind. Solche Geister aber stehen in dem gegründeten Verdachte, dass sie nicht bloss durch Worte, sondern auch durch Werke lügen und betrügen; mithin ist nicht einmal die äussere Identität, so gewiss dieselbe auch scheinen mag, beweisfähig.

Die Annahme ferner, dass die Seelen der Verstorbenen wie gehorsame Diener regelmässig auf den Befehl der Medien sichtbar erscheinen, ist ungereimt und abgeschmackt. Weil die Abgeschiedenen aus dem körperlichen Bereiche in das Geisterreich hinübergetreten sind, so kann ihr sichtbares Zurücktreten in die Körperwelt nur als Ausnahme von der Norm ihres neuen Daseins gelten. Ohne vernünftige und würdige Zwecke, sei es dass sie als arme Seelen bei den Lebenden Hilfe suchen, sei es dass sie als ausserordentliche Schutzengel diesen Hilfe bringen, oder als treue Freunde ihnen Theilnahme bezeigen, werden sie von ihrer Macht nicht Gebrauch machen. Die Pietät gegen die Todten erträgt den Gedanken nicht, dass dieselben, wie *Wundt*[1]) richtig bemerkt, „physisch in die Sklaverei gewisser Menschen, der sogenannten Medien“, gerathen, dass sie sollten wiederkommen, um Allotria zu treiben und durch Kunststücke, die Taschenspielern, Clowns und Gauklern anstehen mögen, durch fliegende Messer, tanzende Stühle und Tische, durch schwebende Gliedmassen, Fussabdrücke etc. etc. der Neu-

[1]) A. a. O. S. 26.

gierde und Kurzweil zu dienen oder noch schlimmere Dinge zu thun.

Sollen die Spirits für Menschenseelen angesehen werden, so müssen sie durch ein menschenwürdiges und menschenfreundliches Wesen und Benehmen uns diese Ansicht nahe legen.

Wenn die Spirits abgeschiedene Menschenseelen sind, die durch Sympathie angezogen, im Diesseits wiedererscheinen: wie erklärt es sich, dass sie ihrerseits so wenig Sympathie an den Tag legen; nicht einmal für ihre speziellen Landsleute und gleichgesinnten Freunde, für ihre Standes- und Berufsgenossen ein Herz haben? dass sie meist unhöflich und unfreundlich, nicht selten barbarisch mit ihren zurückgebliebenen Brüdern und Schwestern umgehen, dieselben auf alle mögliche Weise chicaniren und vexiren, während sie im Leben als wohlerzogene, gesittete, anständige und taktvolle Menschen sich betrugen? Wenn die Spirits Menschenseelen sind, die gar im Auftrage der Vorsehung kommen, um den Menschen zu helfen, warum begehen sie solche „Eseleien", wie *Dupont White* sagt, anstatt als echte Menschenfreunde sich zu bewähren? Und wie unmenschlich verfahren die Spirits sogar mit ihren ergebensten Dienern, den Medien, die sie um Gesundheit und guten Ruf bringen, dadurch dass sie dieselben den verhängnissvollsten Unfällen und Blamagen aussetzen.

Endlich sei hier wiederum an die Trivialität und geistige Impotenz der Spirits erinnert. Unter den nichtigen Entschuldigungen, womit die Spiritisten ihre stupiden und perfiden Günstlinge der andern Welt in Schutz nehmen, ist keine so abgegriffen, als diese, dass der Tod eine intellektuelle und moralische Revolution nicht zur Folge habe.

Allein wenn der Spiritismus Wahrheit ist, so bedeutet der Tod überhaupt keinen Fortschritt, sondern eher einen Rückschritt in der geistigen Entwickelung; denn manche Geister, die als Genies oder Gelehrte hinüberschieden, kehren zur Beschämung der *Kardec*'schen Reinkarnationslehre als Idioten zurück, gleich als hätten sie aus dem Lethestrom getrunken.

Wer mag nun glauben, mit dem Lebenslicht werde zugleich das Licht der Vernunft ausgelöscht? Selbst der Knochenmann schüttelt über die Insinuation, als geschehe dem Geiste im Sterben Leid, sein kahles Haupt. Nicht selten lässt er, bevor er den Leib in den letzten Schlummer versenkt, die Seele zu überraschender Macht erwachen. Hunderte von Sterbenden haben, wie *Herder, Möhler* u. A. in den letzten Augenblicken durch Ausrufe des Entzückens von ihrer plötzlichen Erleuchtung und geistigen Energie Zeugniss abgelegt. „Was hat der Seele der Tod an? Bricht doch öfters mitten durch das nachtende Dunkel der Sterbebetten und des kranken Irrwahns das klare, wache Leben des Geistes hindurch, wie die Sonne, die den ganzen Tag am Himmel steht, durch die Wetterwolken, welche die Stunden des Tages zur Nacht gemacht."[1]) Selbst solche Wahnsinnige erwachen zu einer wundersamen Klarheit, bei denen organische Fehler des Gehirns die langjährige Krankheit verursacht hatten.[2]) Sterbende pflegen bezüglich der Angelegenheiten, welche während des Lebens der Hauptgegenstand ihrer Beschäftigung und Sorge waren, eine ungewöhnliche, nicht blos rück-, sondern auch vorschauende Geistesschärfe an den Tag zu legen.[3]) Und wir handeln der Erfahrung aller Zeiten gemäss, wenn wir ihre letzten Worte nicht bloss als heilige Gebote, sondern auch als prophetische Rathschläge verehren.

Das ist die Physiognomie des Todes nach dem Zeugnisse von Männern, die oft Gelegenheit hatten, das Walten desselben zu beobachten. Weil er über den Geist keine Gewalt hat und solche sich auch nicht anmasst, so ist es absurd, den Pöbelgeistern aus dem Todtenreiche, wenn sie für hochgebildete Männer der Vergangenheit sich ausgeben, Glauben zu schenken.

Die spiritistische Theorie erscheint nur unter der entsetzlichen Voraussetung annehmbar, dass es gerade denjenigen

---

[1]) *Schubert,* Geschichte der Seele. 2. Ausgabe. S. 360.

[2]) *Burdach,* Anthropologie. Stuttg. 1837. S. 613.

[3]) *H. Lauvergne,* Die letzten Stunden und der Tod. Leipz. 1843. Bd. I. S. 316. 368. Bd. II. S. 59.

Menschenseelen, welchen es beim Gerichte schlecht erging, gestattet ist, auf die Erde zurückzukehren, um die böse Saat ihres Lebens weiter zu pflegen.

Auch die spiritistische Theorie, sobald sie aus dem luftigen „Perisprit" heraustritt, lässt die nähere Art und Weise des Zustandekommens der bekannten Phänomene unerklärt. Dass die Spirits vermöge ihrer höheren Intelligenz, von der sie jedoch oft nichts weniger als günstige Proben ablegen, mit Leichtigkeit die Erscheinungen zu Stande bringen können, ist bald gesagt. Aber über dem Wie? ihres Einwirkens auf die Körperwelt lagert das dichteste Dunkel, das philosophischer Beleuchtung hartnäckig Trotz bietet.

Auch die Spiritisten sind, wie wir früher gesehen haben, bei der Lösung des Problens unter einander nicht einig, und jeder von ihnen hat das Glück, einen befreundeten Spirit zum Führer auf seinem aparten Wege zu haben. *Zöllner* hat es unternommen, der spiritistischen Theorie durch die Hypothese des „vierdimensionalen Raumes" nachzuhelfen. Ueber dieselbe ertheilte *„Stafford"*, Docent der Naturwissenschaften im Jenseits, die klassische Belehrung: „Die vierte Dimension ist richtig und auch wieder nicht." Sehen wir selbst zu.

---

7. Die Hypothese „vierdimensionaler Wesen".

Der Leipziger Gelehrte ist unabhängig von den spiritistischen Phänomenen auf die vielverspottete und nicht mehr neue Idee gerathen, dass es ausser den bekannten drei Dimensionen des Raumes noch eine vierte gebe. Mittels dieser Hypothese versucht er die merkwürdigen Erscheinungen des Hellsehens, das Verschwinden und Wiedererscheinen von Gegenständen in den spiritistischen Sitzungen, die Knotenexperimente, Fussabdrücke, Lichtphänomene und dergleichen, endlich auch manche Wunder Christi wissenschaftlich zu erklären.

Die verhältnissmässig verständlichste Darstellung dieser sonderbaren Theorie finden wir im dritten Bande der „Wissenschaftlichen Abhandlungen“,[1]) wo *Zöllner* schreibt:

„Unter diesen Beweisen (für die vierte Dimension) ist keiner so instruktiv und überzeugend, als der Transport materieller Körper aus allseitig umschlossenen Räumen. Obschon ein solcher Raum für unsere dreidimensionale Raumanschauung einem von ihm eingeschlossenen Körper scheinbar keinen anderen Ausweg gestattet als durch die materiellen Wandungen, so kann ein solcher Raum doch nach der vierten Dimension geöffnet sein und daher der Transport des Körpers nach dieser Richtung ohne Zerstörung der dreidimensionalen materiellen Wandungen bewerkstelligt werden. Da uns, als dreidimensionalen Wesen, die sogenannte Anschauung eines vierdimensionalen Raumes fehlt, so können wir uns diesen Vorgang nur durch Analogie an dem nächst niedrigen Raumgebiete veranschaulichen. Denken wir uns daher in einer Ebene ein allseitig durch eine Linie umschlossenes zweidimensionales Raumgebilde, in welchem sich ein bewegliches Objekt befindet, so kann dasselbe durch Bewegungen, welche nur in der Ebene ausgeführt werden, nicht anders aus dem Innern jenes zweidimensional umschlossenen Raumes entfernt werden, als durch eine Oeffnung der dasselbe umschliessenden Linie. Kann dagegen mit dem beweglichen Objekte auch eine Bewegung nach der dritten Dimension ausgeführt werden, so braucht dasselbe nur senkrecht zur Ebene erhoben und alsdann an einer andern Stelle wieder in dieselbe herabgesenkt zu werden. Den zweidimensionalen Wesen, welche von der Annahme ausgehen, es könnten nur solche Bewegungen stattfinden, welche ihnen anschaulich sind, d. h. nur zweidimensionale Bewegungen, würde der oben geschilderte Vorgang als Wunder erscheinen. Denn der ihrer Meinung nach vollkommen eingeschlossene Körper müsste für sie vorübergehend an einer bestimmten Stelle des Raumes verschwinden, um an einer anderen wieder plötzlich zu erscheinen.“

[1]) S. 231 f. Vgl. auch a. a. O. II. 1. S. 347.; II. 2. 892.

Mit kurzen Worten: die Gegenstände verschwinden unserm Blicke dadurch, dass sie von den Spirits in die vierte Dimension entrückt, und erscheinen wieder, wenn sie der dritten Dimension zurückgegeben werden.

Als einen interessanten Fall von Clairvoyance und zugleich als einen neuen Beweis für die erweiterte Raumanschauung betrachtet *Zöllner* das *Slade*'sche Experiment mit den beiden Pappschachteln, worin Goldstücke eingeschlossen waren.[1]) Die Wanderung der Münzen durch die Wandungen der Schachteln und durch die ungefähr 20 mm dicke Tischplatte und der Schieferstifte in umgekehrter Richtung erscheint als eine Durchdringung einer festen Materie durch eine andere feste Materie. Nach *Zöllner's* Raumtheorie aber ist der Vorgang folgendermassen zu deuten. Die Schachteln waren nach den bekannten drei Raumdimensionen und für den Gesichtskreis dreidimensionaler Wesen geschlossen, nach der vierten Dimension aber geöffnet. Die Münzen verschwanden aus den unverletzten Schachteln, dadurch dass sie in die vierte Dimension hinausfielen, und erschienen sofort sichtbar auf der Tafel, als sie in die dritte Dimension zurückfielen.

Auf Grund derselben Anschauung liefert *Zöllner* folgenden Beitrag zur Erklärung des Hellsehens.

„Aus der Richtung der vierten Dimension betrachtet müssen uns dreidimensional umschlossene Räume als offen erscheinen und zwar in einem um so grösseren Abstande von dem Orte unseres Körpers, je höher sich die Seele nach der vierten Dimension erhebt. Es findet hierbei mit wachsender Erhebung nach dieser vierten Dimension in ähnlicher Weise eine Erweiterung des dreidimensional überschauten Raumes statt, wie bei der Erhebung über die Erdoberfläche nach geometrischen Gesetzen eine Erweiterung der zweidimensional überschauten Horizontalfläche stattfindet. Auch im dreidimensionalen Raume werden Vorstellungen von Ortsveränderungen unseres ruhenden Körpers, z. B. wenn wir uns in der Gondel eines Luftballons befinden, lediglich nur

[1]) S. oben S. 166 ff.

durch Veränderung unserer Vorstellungsbilder von den Objekten erzeugt. Die Art und Weise, wie dies geschieht, z. B. bei unserer gegenwärtigen Organisation mit Hülfe des Gesichtssinnes, ist nur eine Modalität der oben erwähnten allgemeinen Thatsache und hängt, wie bemerkt, von den veränderlichen Formen des organischen Gebildes ab, d. i. unsers Körpers, durch welches unserer Seele Vorstellungen vermittelt werden. *Slade's* Seele hat sich also im ersten Falle so weit in die vierte Dimension erhoben, dass ihm der Inhalt der vor ihm stehenden Schachtel in einzelnen Zügen sichtbar wurde. Im zweiten Falle hatte eins jener intelligenten Wesen der vierten Dimension aus einer solchen Höhe auf uns herabgeblickt, dass ihm der Inhalt der rechteckigen Schachtel sichtbar wurde und dieser Inhalt mit Hülfe des Schieferstiftes von ihm auf der Tafel beschrieben werden konnte."

Zöllner's Knotenexperimente, welche ebenfalls die neue Raumtheorie plausibel machen sollen, haben wir bereits früher[1]) mitgetheilt; die Lichtphänomene, in welchen er eine weitere Bestätigung seiner Anschauung sucht, können wir übergehen, weil er selbst von der Sicherheit seiner desfallsigen Beobachtungen nicht überzeugt ist.

Die ältesten Vorläufer *Zöllner's* in Rücksicht auf die von ihm aufgestellte Raumtheorie sind der englische Theosoph *Henry More*, geb. 1614 zu Grantham, und die protestantischen Mystiker *Fr. Christoph Oetinger* (1702—1782) und *Johann Ludwig Fricker*, Pfarrer von Dettingen unter Urach (1729—1761). *More* legt den Geistern eine „spissitudo essentialis" (Wesensdichtigkeit) bei, die er „quarta dimensio" nennt.[2]) *Oetinger*, von dem man erzählt, er sei Abends und

[1]) S. oben S. 162 ff.

[2]) „Ubicunque", heisst es in seinem 1671 erschienenen metaphysischen Hauptwerke „Enchiridion metaphysicum", P. I. c. 28. § 7, „vel plures vel plus essentiae in aliquo Ubi continetur, quam quod amplitudinem huius adaequat, ibi agnoscitur quarta haec dimensio, quam appello spissitudinem essentialem." Vgl. *Rob. Zimmermann*, Henry More und die vierte Dimension des Raumes. Wien, 1881. S. 37.

Nachts in Wälder und Felder oder auch in seine Kirche gegangen, um den abgeschiedenen Geistern zu predigen,[1]) deutet die bekannte Paulinische Stelle[2]) über die Länge, Breite, Tiefe, Höhe der Liebe Christi auf ein „geometrisches Concept", nämlich das „Intensum" oder die „vierte Dimension".[3]) Ebenso *Fricker*, der überdies die Stadt Gottes, welche der *hl. Johannes* in der Apokalypse beschreibt, in die vierte Dimension hineinragen lässt und für wahrscheinlich hält, „dass unser ganzes Planetensystem im Unsichtbaren, wo alles in der vierten Dimension des Intensi steht, eine ganz andere Lage und Gestalt als bei uns habe."[4]) Auch *Kant* wird von *Zöllner* als Auktorität angerufen. *Kant* liess als zweiundzwanzigjähriger Jüngling im Jahre 1746 seine „Gedanken von der wahren Schätzung der Kräfte" erscheinen, worin er die Möglichkeit einer andern als dreifachen Dimension behauptet und die Wissenschaft von allen diesen möglichen Raumesarten für die „höchste Geometrie" erklärt, „die ein endlicher Geist unternehmen könnte."[5])

Der berühmte Mathematiker *Riemann* (1826—1866) betrachtete jedes materielle Atom als „einen Eintrittspunkt der vierten Dimension in den dreidimensionalen Raum", und vor einigen Jahren hat *E. Mach*, Professor der Physik an der Universität in Prag, unabhängig von *Riemann* und *Zöllner* dieselbe Idee einer erweiterten Raumdimension zur Erklärung physikalischer Erscheinungen ausgedacht; *Helmholtz*, *Erdmann* und *Drobisch* haben diesen modernen Raumbegriff nach ihrer Art formulirt und weiter ausgebildet. Im Uebrigen hat die seltsame Theorie in der wissenschaftlichen Welt nichts weniger als Beifall gefunden. Behufs Erklärung des Spiritismus haben der Leipziger stud. phil. *Moritz*

---

[1]) *Just. Kerner*, Blätter aus Prevorst. VII. S. 49 ff.

[2]) Eph. 3, 18.

[3]) *Auberlen*, Die Theosophie Fr. Chr. Oetinger's nach ihren Grundzügen. Tübingen 1847. S. 639. *Zöllner* a. a. O. III. S. 577.

[4]) *Zöllner* a. a. O. III. S. 579.

[5]) Werke V. S. 5 ff. *Zöllner* a. a. O. III. S. 585 f.

Wirth[1]) und Dr. *E. Wegener*[2]) sich ihrer angenommen, sie aber um nichts annehmbarer gemacht, und dass ist begreiflich und verzeihlich, denn in das Widersinnige lässt sich mit aller Kühnheit des Denkens kein Sinn hineinbringen.

Nach dem Beispiele *Oetinger's* und *Fricker's* beruft sich auch *Zöllner* auf die oben genannte Stelle des *hl. Paulus*; ferner auf den Ausspruch *Job's*: „Er (Gott) ist höher denn der Himmel, was willst du thun? Tiefer, denn die Hölle, was kannst du wissen? Länger denn die Erde und breiter denn das Meer.“ Allein weder der fromme *Job* noch der *hl. Paulus* hatten die Absicht, die geometrischen Kenntnisse ihrer Leser zu erweitern; ferner liegt es auf der Hand, dass in beiden Stellen durch Höhe und Tiefe ein und dieselbe Raumdimension bezeichnet wird.

Bekanntlich haben mehrere Kirchenväter nach dem Vorgange *Gregor's* von Nyssa, ferner die Theologen des Mittelalters wie die Exegeten der späteren Zeit, katholische und evangelische, die Vierheit der räumlichen Dimension, welche in jener Stelle des Epheserbriefes angedeutet sein soll, in tiefsinniger Weise auf die vierarmige Gestalt des Kreuzes Christi bezogen. Wegen der Unkenntniss der Theologen in der Geometrie findet es *Zöllner* begreiflich, dass die vier Richtungen, nach denen die vier Arme eines Kreuzes weisen, irrthümlich für vier Dimensionen des Raumes gehalten werden konnten; vollends unzulässig aber sei diese Deutung, wenn Christus nicht an einem vierarmigen (+), sondern an einem dreiarmigen (⊤) Kreuze (crux commissa) gekreuzigt worden

---

[1]) Herrn Prof. Zöllner's Hypothese intelligenter vierdimensionaler Wesen etc. Leipzig 1878.

[2]) Zum Zusammenhang von Sein und Denken. Ein Beitrag zur Theorie einer vierten Dimension. Leipzig 1879.

Eine treffende Widerlegung schrieb Rechtsanwalt *Richter* in Moskau: Prof. Zöllner's Hypothese einer vierten Dimension des Raumes, durch Vernunftgründe und Thatsachen widerlegt. Leipzig 1880. — Während der Correktur erscheint „Die neue Raumtheorie“ von *Gutberlet*. Mainz, Kirchheim.

sei, eine Frage, die allerdings noch nicht entschieden ist.[1]) Dass jene Erklärer des heiligen *Paulus* so wenig als dieser selbst mit der metaphysischen Untersuchung des Raumes zu thun hatten, ist Herrn *Zöllner*, der, unbeschadet seiner Gelehrsamkeit in den physikalischen Wissenschaften, auf dem Gebiete ber biblischen Exegese wie ein kleiner Dilettant operirt, vollständig entgangen.

Wenden wir uns jetzt zur philosophischen Kritik seiner „vierdimensionalen Wesen", deren Mystik jedenfalls in sehr unvortheilhafter Weise von jener mystischen Deutung sich unterscheidet, welche er zum Gegenstande eines langen Raisonnements machen zu müssen geglaubt hat.[2]) Wir dürfen uns kurz fassen.

Die Raumphilosophie war seit langem der fruchtbare Boden für Absurditäten; wir erinnern nur an *Oken's* Definition: „Der Raum ist stehengebliebene Zeit;" und ein Gegenstück dazu wäre: „Die gerade Linie ist das gute Gewissen der Materie." Um *Zöllner's* Raumtheorie steht es nicht viel besser. Er selbst gesteht, dass wir von einem vierdimensionalen Raum keine Anschauung oder Vorstellung gewinnen können; aber einen „Begriff" können wir uns davon bilden, meint er. Auch das ist ein Irrthum. Was immer die Vertheidiger eines vierdimensionalen Raumes voraussetzen, um die begriffliche Auffassung desselben möglich zu machen, ist blosse Voraussetzung, reine Fiktion. Dürfte man etwa die gerade Linie als einen Raum von einer Dimension, die Ebene oder Fläche als einen Raum von zwei Dimensionen in ähnlicher Weise bezeichnen, wie den Körper als einen Raum von drei Dimensionen, so liesse sich allerdings der allgemeine Begriff „Raum" gewinnen; allein die Voraussetzung trifft nicht zu, weil in der Wirklichkeit die Linie nicht getrennt von der Fläche und die letztere nicht getrennt vom dreidimensionalen Körper existirt. Hierin liegt der Grund, dass wir

---

[1]) *Lipsius*, De cruce, Bd. I. c. 8—10 entscheidet sich für die Vierarmigkeit.

[2]) A. a. O. III. S. 596—605.

eine oder zwei Dimensionen nicht als Raum denken können und mit den mathematischen Abstraktionen, den reinen Linien und Flächen, immer von selbst die Vorstellung von der dritten Dimension verbinden.

So wenig wir nun ein- oder zwei- oder, wie ein Witzling hinzuzufügen versucht wäre, fünfsechstel-dimensionale Wesen uns denken können, ebensowenig vermögen wir vierdimensionale Wesen zu begreifen. Ob wir den Raum im idealen oder im realen Sinne fassen, wir können denselben nur nach den bekannten Dimensionen uns vorstellen und jedes Wesen, das überhaupt einen Raum einnimmt, nur nach den drei Beziehungen der Höhe (Tiefe), Länge und Breite von andern räumlich unterscheiden. Wer aber die Möglichkeit einer vierten Dimension zugibt, muss auch noch eine fünfte, sechste, überhaupt eine endlose Reihe neuer Dimensionen zulassen.

Durch die Analogien, mittels deren *Zöllner* seine Hypothese begreiflich zu machen sich bemüht, wird die Undenkbarkeit derselben um nichts vermindert. Welche Aehnlichkeit zwischen der Fernsicht von einem Thurme oder aus einem Luftballon und dem somnambulen Hellsehen oder Durchschauen der Gegenstände bestehen soll, ist schlechterdings nicht einzusehen; ebensowenig kann durch das Emporsteigen in eine höhere Luftregion der beginnende Eintritt in die vierte Dimension veranschaulicht werden: ein dreidimensionales Wesen, wenn es selbst bis zum Monde sich verstiege, würde in seine drei Dimensionen gebannt bleiben. *Slade* soll in jener merkwürdigen Sitzung, wo er einen Beweis von Clairvoyance gab, in die vierte Dimension entrückt sein. Aber er sass doch während des ganzen Vorganges leibhaftig auf dem Stuhle und blieb allen Anwesenden sichtbar: es könnte also nur *Slade's* Geist von der geheimnissvollen Versetzung betroffen sein. Nun ist es höchst auffallend, dass derselbe beim Schauen in die dritte Dimension, d. h. in die Pappschachtel, worin sich das Fünfmarkstück befand, nur die Zahlen „fünf“ und „sechsundsiebenzig“ sieht, nicht aber das Geldstück selbst, und darum auch nicht weiss, was jene Zahlen bedeuten. Es wäre ein Verstoss

gegen *Zöllner's* Auffassung, diesen dunklen Fall von Clairvoyance etwa durch folgende Kombination aufzuhellen: das schwerfällige Metall lag noch in der dritten Dimension, während die geflügelten Zahlen bereits in die vierte vorausgerückt waren, und *Slade's* Seele ist, anstatt die Ankunft des Ganzen abzuwarten, zu früh in ihr dreidimensionales Heim zurückgekehrt.

Gesetzt endlich, die Existenz intelligenter vierdimensionaler Raumwesen sei möglich und denkbar: zur Erklärung der spiritistischen Erscheinungen trägt diese Hypothese dennoch nichts bei. Unter der auch von *Zöllner* getheilten Voraussetzung, dass die seltsamen Phänomene durch Geister verursacht werden, ist nicht einzusehen, welchen Vortheil den letzteren bei ihren Produktionen, die ja sämmtlich innerhalb des dreidimensionalen Raumes vor sich gehen, die vierte Dimension gewähren könne, ganz abgesehen von der Ungereimtheit, entkörperte Geister gleich Körperwesen den Gesetzen des Raumes zu unterwerfen. Oder soll etwa durch die vierte Dimension eine Art Dunkelkabinet mit den geheimen Apparaten bezeichnet werden, deren diese neue Gattung von Prestidigitateurs bei ihren Kunststücken sich bedient? Weil aber die Spirits während der spiritistischen Sitzungen, die sämmtlich im dreidimensionalen Raume abgehalten werden, aus ihrer magischen Versenkung hervortreten müssen, so kann ihnen die vierte Dimension nichts nützen. Dagegen würde sie bei denjenigen Phänomenen, zu deren Erklärung sie von *Zöllner* verwerthet wird, das Eingreifen der Geister überflüssig machen. Weil nämlich die vierte Dimension überall offen steht, können materielle Gegenstände auch von dreidimensionalen Wesen, die über die nöthige Kraft verfügen, dorthin versetzt werden, und es ist nicht recht begreiflich, dass *Zöllner*, obschon er zum Begriffe der vierten Dimension sich erheben kann, nicht auch den Versuch macht, einmal seine ganze Persönlichkeit in dieselbe zu entsenden.

Ohne Zweifel wird jeder unserer Leser den Eindruck gewonnen haben, dass *Zöllner's* Raumtheorie nichts anders ist, als die bizarre Staffage des ungelösten Problems, das

plötzliche Verschwinden von Gegenständen begreiflich zu machen. Der erweiterte Raumbegriff, wonach unsere ganze dreimensionale Welt nichts ist, als die Schattenprojektion der vierten, welch letztere erst die Welt an sich und das wahrhaft Seiende ausmachen soll, gehört zu den „Grimassen der Wissenschaft, die durch völlig nutzlose Paradoxien das gewöhnliche Bewusstsein über sein gutes Recht in der Begrenzung der Begriffe täuschen".[1])

8. Die dämonistische Theorie.

Obschon wir keineswegs den ganzen Spiritismus für Geisterspuk halten, vielmehr die meisten Erscheinungen desselben auf natürliche Ursachen zurückführen zu müssen glauben, so können wir doch zugeben, dass nicht bloss bei einzelnen Experimenten, sondern überhaupt bei der Entstehung und Ausbreitung des ganzen Treibens unsichtbare Kräfte mitgewirkt haben. Und unter dieser Voraussetzung werden wir durch den religiös-sittlichen Charakter und die offenkundige Tendenz des Spiritismus weiterhin zu der Annahme veranlasst, die eingreifenden Spirits im allgemeinen für teuflische oder verteufelte Geister anzusehen. Das Einwirken der guten Geister auf die Körperwelt geht von Gott aus und auf Gott zurück,[2]) hat die Ehre Gottes und das Heil der Menschen zum Zwecke. Der Spiritismus steht diesen Zwecken fremd und feindlich gegenüber. Wenn also ausserweltliche Wesen

[1]) *Lotze*, Logik. Leipzig 1874. S. 217.

[2]) „Actio, quam angelus missus exercet, procedit a Deo, sicut a primo principio, cuius nutu et auctoritate angeli operantur, et in Deum reducitur sicut in ultimum finem. Et hoc facit ratione ministerii." *Thom. Aq.* S. Theol. P. I. q. 112. a. 1. c. a. — Quaecunque miracula, sive per angelos, sive quocunque modo ita divinitus fiunt, ut Dei unius, in quo solo beata vita est, cultum religionemque commendent, ea vere ab eis vel per eos, qui nos secundum veritatem pietatemque diligunt, fieri, ipso Deo in illis operante, credendum est." *August.* De civ. Dei, lib. 10. c. 12. Opp. Tom. VII. 190.

bei demselben bethätigt sind, so können diese nur böse Geister sein.

Indem wir dies aussprechen, sind wir uns der schweren Beleidigung bewusst, die wir dem „modernen Bewusstsein" zufügen, das mit der allererklärtesten Antipathie gegen die wesenhafte persönliche Existenz des Teufels erfüllt ist.

Der Rationalismus glorificirt sich als die grosse Fluth, welche allen Unrath der „antediluvianischen Theologie" aus dem Gebiete des Erkennens hinweggespült und namentlich das dämonische Ungeheuer, die Schlange des Paradieses, ertränkt habe. Schon im Jahrhundert der Aufklärung sind die Wortführer der öffentlichen Meinung, rationalistische Theologen an der Spitze, dem Teufel zu Leibe gegangen; derselbe wurde für eine blosse „Idee" oder „Allegorie", für das „Symbol" oder die „Personifikation" des Bösen erklärt, für eine Puppe, welche im Kindesalter der Welt von den Priestern erfunden worden und nur noch von denkfaulen Köpfen für eine reale Macht gehalten werde. „Am allerwenigsten", schrieb *Joh. Salom. Semler*,[1]) „dürften ehrliche und freie lutherische Lehrer die unwürdigen Lügen von Teufeln und ihrer stets fürchterlichen Gewalt mit der Ehre Gottes und der christlichen Religion ferner verbinden." Später hat sich zwar die Orthodoxie, „aus Neigung", wie *Hase*[2]) spottet, des persönlichen Teufels angenommen, namentlich *Ebrard, Vilmar, Thomasius, Sander, Philippi, Sartorius, Twesten*, während *Schleiermacher* den Glauben an das Dasein Satans als „höchst gefährlich" bezeichnet, *Marheineke* die Vorstellung vom Teufel eine „Hypostasirung" nennt, *Martensen* den Teufel als „kosmisches Princip" auffasst, und *Schenkel* ihn für eine „juristische" oder „moralische", eine „Kollektiv-Person" hält.

„Das Verhalten der grossen Masse des Volkes und zumeist der Gebildeten unter demselben, auch das eines

[1]) Versuch einer biblischen Dämonologie oder Untersuchung der Lehre der hl. Schrift vom Teufel und seiner Macht. Mit einer Vorrede und einem Anhange von *Joh. Salom. Semler*. Halle 1776. Vorrede.

[2]) Dogmatik. S. 186.

nicht geringen Theiles der Vertreter heutiger, selbst wohl der sich gläubig nennenden (protestantischen) Theologie, wird noch immer richtig gezeichnet durch den Ausdruck von *Klaus Harms* im Jahre 1817: „Den Teufel hat man todtgeschlagen und die Hölle zugedämmt.“ Der „Fürst der Finsterniss“ hat für die Kinder unserer Zeit „nicht bloss seine Furchtbarkeit, sondern jede lebendige Bedeutung verloren“, er ist „in das Register der Todten eingegraben, der Geschichte und Dichtung anheimgegeben und in den sicher construirten Sarg des Begriffes zum Nimmeraufstehen beigesetzt“ worden. Der Glaube an den Teufel gilt heutzutage für „schwämerische Bornirtheit“, und vor einigen Decennien hat die medizinische Fakultät in Prag einen Schuhmacher aus Budweis schon aus dem Grunde für verrückt erklärt, weil er an einen Teufel glaubte.[1]) Auch *Roskoff*,[2]) Professor der evangelischen Theologie an der Universität in Wien, spricht die Ansicht aus, dass der bei weitem grössere Theil selbst derer, die sich schriftgläubig nennen, über die Frage nach der realen Existenz des Teufels den Kopf schüttelt. Diese Species von „Schriftgläubigen“ mag zusehen, wie sie mit der Versuchung Christi und den zahlreichen Fällen von Besessenheit, von denen die Schrift berichtet, sich abfinde. Diejenigen „Schriftgläubigen“, welche selbst den Gottmenschen aus der Bibel hinauszuexegesiren wagen, werden ohne Bedenken auch den Teufel daraus verbannen. Nichtsdestoweniger „geht er in der Welt umher wie ein brüllender Löwe, suchend, wen er verschlinge.“[3])

Anderseits ist es nicht wahr, dass durch die Leugnung des Teufels das Gefühl der eigenen Verantwortlichkeit unter den Menschen verschärft sei. *Philippi*[4]) beruft sich auf die Erfahrung, dass „gerade da die Sünde überall geringer geschätzt, schonender und leichtfertiger behandelt wird, wo die

---

[1]) Vgl. „Evangelische Kirchenzeitung“ 1859 S. 74 ff. *Roskoff*, Geschichte des Teufels. Leipzig 1869. Bd. II. S. 607.

[2]) A. a. O. S. 605.

[3]) Vgl. 1. Petr. 5, 8.

[4]) Die Lehre von der Sünde, vom Satan. Als 3. Theil der kirchlichen Glaubenslehre. 1859. S. 264. *Roskoff*, a. a. O. S. 596.

Idee des Satans verloren gegangen oder verleugnet worden ist.“ Die „moderne Verkennung der Satanstiefe des Bösen und die rein menschliche Ableitung desselben aus sinnlicher Schwäche, Temperament, Erziehung und dergl.“ hat auch „den Schrecken vor der Sünde verscheucht, den Leichtsinn des Urtheils und des Handelns, die Verbrechen gemehrt und selbst den Ernst in der Beurtheilung der Verbrecher, sowie die Rechtstheorie gelockert und verderbt.“ „Die ganze Welt stände anders“, schreibt *Vilmar*[1]) an *V. A. Huber*, „wenn sie nur von ferne begriffe, dass der Teufel wirklich und als Person existirt. Das ist gerade nicht nöthig, dass sie wie ich eine Besessenheit in scheusslichster Form müsste gesehen haben, wobei freilich das Leugnen des Teufels in seiner Realität zur Unmöglichkeit wird, wenn man nicht geradezu wahnsinnig sein oder werden will.“

Soviel zur Apologie des Teufelsglaubens. Jedoch bedarf es gewisser Kautelen, damit derselbe nicht in Aberglauben ausarte.

Vor allem ist im Auge zu behalten, dass Satan keine selbständige Macht gegenüber der göttlichen Allmacht repräsentirt. Er ist kein Antigott, sondern der Affe Gottes, in der Ausübung seiner Gewalt nicht souverain, sondern dem Willen Gottes unterworfen. Satan besitzt nicht die Macht, die von Gott gesetzten Schranken der Naturordnung nach freiem Belieben zu durchbrechen, seine Wirkungssphäre liegt vielmehr innerhalb der creatürlichen Grenzen. Die Dämonen sind noch weniger als die Engel im Stande, aus sich Wunder zu wirken oder die Wirkung von Naturkräften überragende Leistungen zu vollbringen. Denn könnten sie wahre Wunder wirken, so gäbe es kein entscheidendes Kriterium zur Unterscheidung der Wahrheit vom Irrthum. Ihre Werke sind daher nur Wunder in Bezug auf uns, d. i. Scheinwunder oder Gaukeleien, ausgesonnen und ausgeführt, um die Menschen irre zu führen.[2])

---

[1]) „Deutsche Blätter.“ 1874. S. 64.

[2]) „Daemones, cum virtus eorum creata sit, miracula proprie facere nequeunt: extenso tamen nomine ad omne id, quod humanam

Demnach stehen den Dämonen behufs Einwirkung auf die Körperwelt keine andere Potenzen zur Verfügung, als ihre eigene natürliche Macht und die in den Elementen thätigen Kräfte, und müssen sie daher die zur Hervorbringung ihrer Scheinwunder erforderlichen Naturkräfte sich dienstbar machen. In der Vermuthung also, dass ein Phänomen dämonischen Ursprunges sei, ist jedesmal das stillschweigende Zugeständniss enthalten, dass die Natur in ihrem Schoosse Kräfte berge, welche den Blicken und Händen der Menschen unerreichbar geblieben sind, während sie den Dämonen vermöge deren grösserer Intelligenz und Geschicklichkeit, umfassender Natur- und Seelenwissenschaft zur Verfügung stehen. Mithin hat die Theorie unbekannter Kräfte auch unter satanologischem Gesichtspunkte volle Berechtigung. Da jedoch die Dämonen den grössten Physikern, Physiologen und Psychologen aller Zeiten bei weitem überlegen sind, so haben wir keine Aussicht, dass es der Experimentalwissenschaft je gelingen werde, alle dämonischen Naturerscheinungen in exakter Weise zu demonstriren.

Weil aber ferner den Dämonen weder der unumschränkte Gebrauch der eigenen Macht eingeräumt ist,[1]) noch ihnen die Elemente und Kräfte der Körperwelt ad nutum stehen,[2]) so darf den Zaubermitteln niemals ein unfehlbarer Erfolg zuerkannt werden. Nicht einmal die Kirche, welche mit ihren Sakramentalien in die höhere Ordnung hineinragt und insbesondere mit den Waffen, die ihr Stifter ihr gegeben, auch in das dämonische Machtgebiet einzugreifen vermag, beansprucht für ihre Exorcismen einen mit Nothwendigkeit eintretenden Erfolg, sondern stellt denselben der Weisheit Gottes

---

excedit facultatem, miracula facere possunt ad homines seducendos.“ „Sic igitur cum daemones aliquid faciunt sua virtute naturali, miracula dicuntur non simpliciter, sed quoad nos.“ *Thom. Aq.* S. Theol. P. I. q. 114. a. 4. concl.; q. 110. a. 4. ad. 2.

[1]) „Non enim possunt, quod non sinuntur efficere.“ *August.* De civ. Dei. lib. 7. c. 2. L. c. col. 146.

[2]) *August.* De Trinit. l. 3. c. 8. Opp. Tom. VIII. col. 566. *Thom. Aq.* S. Theol. P. I. q. 110. a. 2.

anheim. Nun werden doch auf der entgegengesetzten Seite die Zauberformeln, welche menschliche Verblendung und Verwegenheit eigenmächtig oder auch auf Anstiften der Dämonen selbst[1]) anwendet, einen Effekt nicht haben, der jenen höheren Mitteln des Heiles und der Abwehr versagt ist.

Mag auch an der Lust des Gottes- und Menschenfeindes, der ja ungerufen den Sterblichen nachgeht, jeder direkten und indirekten, ausdrücklichen und stillschweigenden Anrufung augenblicklich Folge zu leisten, nicht zu zweifeln sein, so ist doch anderseits die Meinung abzuweisen, dass Gott, der selbst nur selten und nie anders, als um höherer Zwecke willen, durch Wunder in das feste Gefüge der Naturordnung eingreift, dem Satan ein willkürliches Schalten mit den Naturkräften zum Betruge und Verderben der Menschen gestatten sollte. Der Schutz des Ganzen erfordert diese Einschränkung der satanischen Macht. Ueberhaupt muss anerkannt werden, dass der Erdenpilger, der in die gewöhnliche Ordnung eingereiht worden, in der Regel auch auf dieselbe angewiesen bleibt, und dass ungewöhnliche Führungen zum Guten wie ungewöhnliche Verführungen zum Bösen zu den Ausnahmen gehören, von denen die einen nicht vermessen gesucht, die andern nicht leichtgläubig sollen gefürchtet werden.[2])

Obwohl wir ausser Stande sind, die Grenzregulirung des dämonischen Machtbereiches vorzunehmen, dürfen wir unbedenklich einräumen, dass die Dämonen Phänomene, wie sie der moderne Spiritismus darbietet, mit Leichtigkeit hervorzubringen vermögen.

Die Art des Wirkens richtet sich nach der Art des Seins. Da aber die Existenzweise der Dämonen als reiner Geister eine vollkommenere ist, als die der einverleibten

---

[1]) *August.* De civ. Dei l. 20. c. 6. Tom. VII. 472.

[2]) „Qui autem cum malignis daemonibus non vult habere societatem, non superstitionem, qua coluntur, noxiam pertimescat, sed veram religionem, qua produntur et vincuntur, agnoscat," *August.* L. c. l. 7. c. 35. Tom. VII. col. 146.

Geister, so verläuft auch das Wirken jener nach höheren Gesetzen, als die Thätigkeit dieser.

Von Natur besitzt der reine Geist eine unvergleichlich höhere Intelligenz als die menschliche Seele. Und bei der Ausübung seines Erkenntnissvermögens ist er nicht wie diese auf die Mitwirkung sinnlicher Organe angewiesen: seine Erkenntniss ist nicht eine abstrakte, sondern eine intuitive. Während der Mensch die Dinge nicht in ihrer Substanz, sondern nur nach ihrer sinnfälligen Erscheinung erfasst und die Kräfte der Natur nicht in ihrem innersten Wesen und Walten, sondern nur in ihren äusseren Wirkungen zu belauschen vermag, dringt der reine Geist in die letzten Gründe des Universums ein, durchschaut das Verhältniss der Körper zu einander, den Zusammenhang der Atome und die Kräfte, denen dieselben gehorchen. Weil also die Intelligenz und Wissenschaft der Dämonen sowohl nach Umfang und Inhalt als hinsichtlich des Modus der Erkenntniss das menschliche Wissen weit überragt, so ist's ihnen ein Leichtes, die Menschen durch Enthüllung verborgener oder zukünftiger Dinge in Erstaunen zu setzen.[1]) Den Astronomen, welche das Erscheinen der Gestirne ankündigen, den Meteorologen, welche das Wetter prophezeien, den Medizinern, welche die Prognose der Krankheiten stellen, sind sie bei weitem überlegen, weil sie alle Geschehnisse, die nach dem gesetzmässigen Naturlauf und darum mit Naturnothwendigkeit sich begeben, in ihren Ursachen voraussehen oder nach sicheren Anhaltspunkten vorausberechnen.

Zur Kenntniss der Naturprozesse gehört auch der Einblick in die materielle Seite des menschlichen Wesens und Lebens, in das Wirken der vegetativen und sensitiven Kräfte und selbst der geistigen Potenzen, sofern dieselben unwillkürlich und instinktartig thätig sind. Darum werden die Dämonen in der Anatomie, Physiologie und Psychophysik recht zu Hause sein.

---

[1]) „Daemones non aeternas temporum causas et quodammodo cardinales in Dei sapientia contemplantur; sed quorumdam signorum nobis occultorum majore experientia multo plura quam homines futura prospiciunt." *S. August.* De civ. Dei l. 9. c. 22. Tom. VII. 179.

Dagegen bleibt ihnen, wie der *hl. Thomas*[1]) lehrt, die immanente Thätigkeit des menschlichen Geistes, die Akte des Intellekts und des Willens, ein verschlossenes Gebiet. Die Moralisten, welche dem Exorcisten für den Exorcismus probativus rein innerliche Befehle[2]) vorschlagen, um die Anwesenheit des Dämons in dem angeblich Besessenen zu constatiren, müssen entweder anderer Meinung sein, oder annehmen, dass Gott selbst es ist, der den rein innerlichen Befehl das Exorcisten dem Energumenen übermittelt. Die Durchforschung der Herzen und Nieren ist ein Vorrecht der göttlichen Allwissenheit, und die gegentheilige Ansicht mit der hl. Schrift nicht vereinbar.[3])

Das innergeistige Leben des Menschen ist zwar seiner Natur nach den spähenden Nachtgeistern verborgen, aber es verräth sich ihnen leicht und oft genug durch seine Aeusserungen.[4]) Und hier kommt noch anderes in Betracht als die Quasi-Verkörperungen der immanenten Akte durch äussere Handlungen. Wenn man nämlich bedenkt, dass den reinen Erkenntniss- und Willensakten correspondirende Thätigkeiten im sinnlichen Erkenntniss- und Begehrungsvermögen vorausgehen oder folgen, dass die Gedanken und Wünsche in Phantasiebildern sich reflektiren, dass der Wille häufig dem sinnlichen Begehren Folge leistet und dass umgekehrt derselbe, je energischer er in seinem Innern arbeitet, die niedere Strebekraft und deren Organe in seinen Dienst stellt, dass namentlich alle Gemüthsbewegungen oder Affekte gemischte, d. i. geistig-sinnliche sind: so erscheint der conjekturalen oder indirekten Erkenntniss der Dämonen ein um so weiterer

---

[1]) S. Theol. P. I. q. 57. a. 4.

[2]) „Parere mandato mere interno sacerdotis." *Gury-Ballerini* Theol. Mor. I. 311. Die „signa obsedentis daemonis" sind nur Zeichen einer übermenschlichen, nicht aber einer übernatürlichen Kraft. Als solche führt das Rituale Romanum an: „Ignota lingua loqui pluribus verbis, vel loquentem intelligere: Distantia et occulta patefacere: Vires supra aetatis seu conditionis naturam ostendere."

[3]) Vgl. 1 König. 16, 7; Jerem. 17, 9; Röm. 8, 27.

[4]) *Thom. Aq.* a. a. O.

Spielraum eröffnet, als ihnen zugleich eine reiche Erfahrung zu Gebote steht. Wer auf Conjekturen angewiesen ist, entbehrt allerdings der Erkenntnisssicherheit und ist der Gefahr der Täuschung ausgesetzt. Das Schauen und Weissagen der Zukunft hat Gott seiner Allwissenheit reservirt und mit keinem andern Geiste theilen wollen. Darum ruft der Prophet[1]) die falschen Götter, die Dämonen, zum Wettstreit in der Prophetie mit dem wahren Gott. Es kann daher nicht fehlen, dass Satan trotz alles Scharfsinnes und trotz seiner Schlauheit und Combinationsgabe in seinen Weissagungen über das bedingt Zukünftige, insbesondere über die freien Handlungen des Menschen, sich oft genug blamirt. Aber im Allgemeinen dürfte er bei seinen Conjekturen mehr Glück haben, als die Staatsmänner, Politiker und Geschäftsleute bei den ihrigen.

Derselbe ist nämlich nicht ausschliesslich auf Berechnungen und Vermuthungen angewiesen, sondern hat auch zahlreiche Fäden in der Hand, die er in das Gewebe der irdischen Geschicke einzuflechten vermag.

Die scholastische Philosophie vindicirt den reinen Geistern ohne Unterschied die Bewegungskraft d. i. das Vermögen, die Materie unmittelbar von einem Orte zum andern zu bewegen.[2]) Mittels dieser Macht und zugleich mit Benutzung der materiellen Kräfte können sie die überraschendsten physikalischen Phänomene, die sog. Apports, das Verschwinden und Wiedererscheinen von Gegenständen, das Schreiben des Schiefersplitters zwischen den geschlossenen Doppeltafeln, Veränderungen der Materie, Schein-Materialisationen etc. hervorbringen

---

[1]) „Sie mögen herantreten und uns verkünden, was sich ereignen wird . . . und wir wollen den Ausgang davon erkennen; Zukünftiges gebt uns zu hören! Machet kund, was kommen wird in der Folge, auf dass wir sehen, dass ihr Götter seid . . . Und ich schaue, und niemand ist, auch nicht Einer von diesen, welcher Rath wüsste und der gefragt, eine Antwort gäbe. Siehe, alle sind sie nichts Rechtes und nichtig ist ihr Thun; Wind und eitel Ding ihre Bilder." Is. 41, 22. 23; 28. 29.

[2]) *Thom. Aq.* S. Theol. P. I. q. 110. a. 3: „Natura corporalis nata est, moveri immediate a natura spirituali secundum locum."

und deshalb auch solche Erscheinungen vorher ankündigen. Weiterhin sind sie durch dieselbe Kraft in Stand gesetzt, unmittelbar das leibliche und dadurch mittelbar auch das geistige Wesen des Menschen zu beeinflussen. Phantasie, Temperament, Gemüthsverfassung, Triebe und Neigungen sind in hohem Grade abhängig von der Organisation und Disposition des Leibes, von der Stimmung des Nervenapparates, von der Beschaffenheit und Circulation des Blutes etc., mithin von körperlichen Zuständen und Einflüssen, in welche die reinen Geister, die guten wie die bösen, hineinspielen können. Hieraus aber ergeben sich spirituelle Influenzen auf das Denken, Wollen und Handeln des Menschen in grosser Zahl und Mannigfaltigkeit. Und auf diese Macht baut Satan seine Weissagungen. Mit kecker Zuversicht sagt er Dinge voraus, die ausschliesslich durch die freie Zustimmung des menschlichen Willens bedingt scheinen, in der festen Erwartung, dass es ihm gelingen werde, durch verlockende Vorspiegelungen den Menschen für seine Projekte zu gewinnen.[1]) Scheitert die Spekulation, so ist der Prophet als Lügner und Betrüger entlarvt.

So gross auch immer und weitverzweigt die Macht des Teufels sein mag, der Mensch, auf den es abgesehen ist, sieht sich nicht wehr- und hilflos ihr preisgegeben. Er hat einen guten Geist, der nicht minder stark und wachsam ist, als steten Beschützer zur Seite. Er weiss sich vollends sicher in den Armen der göttlichen Vorsehung, die väterlich über ihn wacht und die Feinde seines Heiles nicht willkürlich schalten und walten lässt.[2]) Unter diesem himmlischen Schutz, der die feindlichen Einflüsse paralysirt, fühlt er sich stark im Besitze der Freiheit, die Gott nicht einmal antasten will, geschweige

---

[1]) „Dispositiones quoque suas aliquando praenuntiant.“ *S. August.* l. c.

[2]) „Firmissime credendum est, omnipotentem Deum omnia posse facere quae voluerit, sive vindicando, sive praestando, nec daemones aliquid operari secundum naturae suae potentiam, nisi quod illo permiserit, cuius judicia occulta sunt multa, injusta nulla.“ *S. August.* l. c. l. 18. c. 18. Tom. VII. 379.

ein Dämon rauben kann. Wer dagegen in abergläubischer Verblendung dem Lichte der Wahrheit den Rücken kehrt und den Irrlichtern der Gaukler nachläuft, kommt unvermeidlich zu Schaden.

Die Frage, ob denn wirklich der ganze Spiritismus ein Blend- und Trugwerk der Dämonen sei, ist im Wesentlichen bereits beantwortet. Wir heben folgende Momente hervor.

Zunächst hat die Wissenschaft ein Recht zu verlangen, dass der Teufel überall da aus dem Spiele bleibe, wo sie selbst eine Lösung zu geben vermag. Demnach sind alle diejenigen Phänomene des Spiritismus ausserhalb des dämonischen Wirkungskreises zu stellen, welche irgendwie in einen natürlichen Causalnexus können gebracht werden.

Ferner darf die Wissenschaft in Anbetracht des Umstandes, dass bei weitem noch nicht alle Kräfte der Natur erforscht sind, auch diejenigen Phänomene zum Bereich des Naturwirkens rechnen, für welche eine wissenschaftlich denkbare Hypothese bereits gefunden ist oder in begründeter Aussicht steht.

Ferner muss die dämonistischen Theorie, wofern sie den ganzen Spiritismus für sich in Anspruch nimmt, im Stande sein, alle entgegenstehenden Bedenken befriedigend zu beseitigen.

Wie ist es aber möglich, muss man insbesondere fragen, dass die Dämonen, welche allgemein als ausserordentlich klug und verschmitzt gelten, in den spiritistischen Sitzungen von den einfachsten Dingen oft gar nichts, selten mehr wissen als die Medien, dass sie meist nur Albernheiten zu Tage fördern und zich die ärgsten Blössen geben, wo sie doch die beste Gelegenheit hätten, durch geschicktere Anwendung ihrer Intelligenz und Heuchelei die reichste Beute zu machen, dass sie endlich ihre auserlesenen Werkzeuge maltraitiren, anstatt sie durch Wohlthaten und Gefälligkeiten sich zu verpflichten.[1])

---

[1]) „Quasi beneficia praestando magis nocentes, quia magis decipientes". *S. August.* L. c. l. 8. c. 14. Tom. VII. 164.

Oder begehen sie diese Missgriffe und Thorheiten nur, damit die Redensart vom „dummen Teufel“ sich scheinbar bewahrheite und die Furcht vor dem Teufel abnehme? Unter dieser Voraussetzung wäre die Taktik der Spirits doch gar zu plump.

Ein entscheidendes Argument gegen die excessiv dämonistische Theorie ist der Umstand, dass, wie oben[1]) gezeigt worden, die Mediumität keineswegs als eine ausschliesslich dämonische Anlage angesehen werden darf. Auch der Trancezustand der Medien ist in mehrfacher Hinsicht von der teuflischen Besessenheit wesentlich verschieden, und es ist ungerecht und lieblos, diese Personen kurzen Prozesses der peinlichen Halsgerichtsordnung Satans für verfallen zu erklären.

Sollen dennoch alle Phänomene des Spiritismus durch dämonische Einwirkung erklärt werden, so bleibt nur die Annahme übrig, dass die bösen Geister entweder selbst an die Mediumität sich binden oder von einer höheren Macht daran gebunden seien.[2]) Beides aber involvirt eine Abhängigkeit der Dämonen von materiellen Bedingungen, von einer rein physischen Disposition oder Affektion, die mit der Natur und Freiheit reiner Geister schwer vereinbar erscheint.

Anderseits aber dürfen wir auch nicht blind sein gegen die Indicien dämonischer Einmischung, welche in dem spiritistischen Treiben zu Tage treten.

Prinzipiell zunächst ist im Auge zu behalten, dass es den bösen Mächten nicht verwehrt ist, unter gewissen Umständen ungewöhnliche Verbindungen mit Einzelnen einzugehen und den Beschwörungen derselben Folge zu leisten. „Gleichwie in dem physischen Dasein fördernde und nachtheilige Naturkräfte in das Leben einwirken, so greifen auch aus den unsichtbaren Reichen gute und böse Mächte, unter gewissen Umständen an das ihnen Harmonische in Anlage, Temperament, Stimmung und dem moralischen Seelenzustande sich hängend, in dasselbe ein.“[3]) Der Verderber von Anbeginn hat nach der Lehre der Schrift die Macht,

[1]) S. 350 ff.

[2]) *Gutberlet*, „Liter. Rundschau.“ 1881. Nr. 14. Sp. 433.

[3]) *Görres* a. a. O. III. S. 494.

den Menschen nicht bloss von aussen anzufechten und anzufallen, sondern auch unter gewissen Bedingungen in das innerste Lebensgebiet desselben einzudringen, wo er eine Region nach der andern erobert, der Reihe nach alle Potenzen der Seele mit seiner eigenen Kraft durchsetzt, bis er endlich die ganze Persönlichkeit sich angeeignet. Fälle der letzteren Art sind selten, aber nicht unmöglich, wie die Erfahrung aller Zeiten bis zur Stunde bestätigt.

Das dämonische Einwirken verläuft in Allem gegensätzlich zur Wirksamkeit des hl. Geistes. Mittels äusserer und innerer Gnaden zieht der göttliche Heiligmacher das ausersehene und zustimmende Subjekt immer inniger in seine milde Sphäre hinein und nachdem er das Innere durch die Strahlen seines Lichtes und seiner Liebe hinreichend zubereitet und geheiligt hat, zieht er selbst hinein, um wie in einem Tempel da zu wohnen, die natürliche Lebenskraft durch seine eigene Lebensfülle zu befruchten und die ganze Natur durch die Gnade zu veredeln und zu verklären. Der Unheilige, welcher in allen Stücken dem heiligen Geiste es gleich- oder nachthun möchte, aber nicht kann, will wenigstens ihm nachäffen. Sein Ziel daher ist, die Natur auf den Kopf zu stellen und sie durch Inficirung aller ihrer Kräfte mit seinem Gifte zur Unnatur zu verzerren.

Und weil auch in der geistigen und sittlichen Sphäre das Gesetz der Anziehung und der Wahlverwandtschaft gilt, so sucht der Erzböse naturgemäss zunächst die gleichgesinnten Geister auf. Das Leben Satans ist der Tod: darum geht sein natürlicher Zug dahin, wo der Tod der Seele, die Sünde, herrscht; Satan ist der Fürst der Finsterniss: will dieses erloschene, unstät umherirrende Gestirn irgendwo zur Ruhe kommen, so fährt es wohl in jene Herzen, die gleich vulkanischen Kratern von Bosheit rauchen, und nimmt sie vollkommen in Besitz. Zuweilen auch ist es der infernalen Macht durch höheren Rathschluss gestattet, mit einem Individuum, das von moralischer Verschuldung frei ist, alle Arten teuflischen Muthwillens zu treiben, von der äusseren Nachstellung bis zur vorübergehenden Insession. Selbst die grössten

Heiligen haben solche Prüfungen auszustehen gehabt, aber sie blieben Sieger, und Gott verherrlichte sich in ihnen, während die boshaften Quälgeister die verdiente Beschämung empfingen. Und so wird es immer sein, wo kein Missbrauch der Freiheit vorherging.

Das stärkste Lockmittel für den dämonischen Unhold ist jedenfalls die Zaubersünde. Mit wahrhaft teuflischer Wollust schlägt er ein in die Hand, die wie aus weit geöffneter Thür sich ihm zum Bunde entgegenstreckt, und erniedrigt sich scheinbar zum Diener, weil er der absoluten Herrschaft sicher ist.

Es ist aber zur Herstellung des dämonischen Paktes nicht immer eine ausdrückliche Invocation vonnöthen; es genügt eine stillschweigende. Und die Nekromantie als eine schwer sündhafte[1]) und direkt in's Widernatürliche überschlagende Verirrung mag für Satan ein willkommener Ruf sein, sich einzufinden. Seit es ihm unmöglich geworden, sich mit hohen Götternamen zu maskiren, begnügt er sich mit der Rolle eines falschen Mittlers zwischen Gott und den Menschen, eines Boten oder Dolmetschers aus dem Jenseits[2]) und in der Seele des Nekromanten findet er ein wohlgestimmtes Instrument, worauf er seine Melodien spielen kann. Ein besseres und darum willkommeneres Mittel, arglose Menschen zu belügen und zu betrügen, als die Geisterbeschwörung ist, wird dem „Vater der Lüge“[3]) kaum geboten.

[1]) Die Todtenbeschwörung ist nur auf ausdrücklichen Befehl Gottes erlaubt. Das röm. Brevier enthält zum 7. Mai, dem Feste des hl. Bischofs und Martyrers *Stanislaus*, folgende merkwürdige Erzählung. *Boleslaus* II., König von Polen, ein zweiter Herodes an Wollust und Grausamkeit, hatte an *Stanislaus* seinen Johannes gefunden und sann auf Rache. *Stanislaus* hatte von einem Edelmann ein Grundstück für die Kirche gekauft und bezahlt. Der Verkäufer war schon drei Jahre todt, als auf Betreiben *Boleslaus'* die Erben vom Bischofe die Kaufsumme forderten. Urkunden fehlten und die Zeugen fürchteten sich zu sprechen. *Stanislaus* begab sich zum Gericht und erklärte, nach drei Tagen den Verstorbenen als Zeugen vorzuführen. Am dritten Tage ging er zum Grabe, berührte den Leichnam mit seinem Stabe und sprach: „Stehe auf und lege Zeugniss für mich ab!“ Es geschah!

[2]) *August.* De civ. Dei l. 8. c. 22. Tom. VII. 161.

[3]) *Luc.* 4, 41.

Deswegen ist ihm zuzutrauen, dass er den Namen und sogar die Gestalt lieber Todten annimmt, im Geiste und in der Sprache derselben zu den Hinterbliebenen redet, um bei ihnen Vertrauen für seine Offenbarungen zu erwecken.[1])

Ist dieses gelungen, so hat er freies Feld für den Samen falscher, verderblicher Lehren gewonnen. Er predigt die Vergebung schwerer Sünden im Jenseits, die Zeitlichkeit der Höllenstrafe und erhebt die subjektiven Anschauungen und Wünsche der Einzelnen zur Richtschnur des Glaubens. Um seinen Credit zu sichern, kleidet er sich oft in einen „Engel des Lichtes";[2]) denn was sollte ihn abhalten, in die Kutte zu kriechen, Busspredigten zu halten und so unter dem Scheine des Guten desto mehr Opfer zu erbeuten.

Aus der hl. Schrift erfahren wir, dass selbst jener „unreine Geist" den Sohn Gottes pries. Der Herr aber drohte ihm, gebot ihm Schweigen und trieb ihn aus; überhaupt liess er die Teufel nicht reden, „weil sie ihn kannten",[3]) und „weil Satans Lob kein Lob ist", wie Tertullian sagt. Nicht anders verfuhr der Apostel Paulus in Philippi gegen den Pythonsgeist, der ihm und seinem Begleiter Timotheus nachgerufen hatte: „Diese Menschen sind Diener des höchsten Gottes, die euch den Weg des Heiles verkünden."[4]) Weder aus der Gestalt noch selbst aus den Mittheilungen der Erscheinung ist deren sittlicher Charakter sofort und mit Sicherheit zu erkennen. Es gehört eine strenge Prüfung und zugleich im hohen Masse die Gabe der Unterscheidung der Geister dazu, um im einzelnen Falle entscheiden zu können, ob ein guter oder böser Engel, eine gerettete oder verlorene Menschenseele sich gezeigt habe.

---

[1]) „Frequenter daemones simulant se esse animas mortuorum, ad confirmandum gentilium errorem, qui hoc credebant. Et ideo credibile est, quod Simon Magus illudebatur ab aliquo daemone, qui simulabat, se esse animam pueri, quem ipse occiderat." *Thom. Aq.* S. Theol. P. I. q. 117 a. 4 ad 2.

[2]) 2 Kor. 11, 14.

[3]) *Mark.* 1, 25. 34.

[4]) Apostelgesch. 16, 17.

Der Apostel warnt die Thessalonicher, die Weissagungen zu verachten; „alles aber prüfet", fügt er hinzu, „und was gut ist, behaltet."[1]) Nicht alle, welche Zukünftiges vorhersagen, sind vom Geiste Gottes erfüllt, es gibt auch falsche Propheten. Die dämonische Ekstase war in der apostolischen Zeit nichts Ungewöhnliches, jedenfalls war sie den Christen aus ihrer heidnischen Vergangenheit bekannt, sie bedurften daher eines sicheren Kennzeichens, die Geister zu unterscheiden. „Geliebteste, glaubet nicht jedem Geiste, sondern prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind, denn es sind viele falsche Propheten in die Welt ausgegangen. Daran wird der Geist Gottes erkannt: Jeder Geist, der bekennt, dass Jesus Christus im Fleische gekommen sei, ist aus Gott."[2]) Weil aber dieser gebenedeite Name, in dem allein Heil ist, oft in der schändlichsten Weise gemissbraucht wird, so empfängt jenes vom Apostel gegebene Unterscheidungsmerkmal erst dadurch den Stempel vollkommener Untrüglichkeit, dass der den Namen Jesu anrufende Geist oder Wunderthäter durch die ausschliessliche Förderung der Ehre Gottes und des menschlichen Heiles seine göttliche Beglaubigung zweifellos macht.

Ueber die Naivetät zu glauben, dass Satan sich unerträgliche Gewalt anthun müsse, um durch den Mund der Medien auch allerlei schöne und erbauliche Lehren zu predigen und obendrein seine eigene Existenz zu leugnen, ist kaum ein Wort zu verlieren. Gerade dann ist der Meister der Lüge in seiner Rolle und macht die besten Geschäfte, wenn er sich selbst verneint, die Selbstverleugung bis zur Selbstableugnung treibt. Der Spiritismus verwandelt die Dämonen in harmlose, neckische und närrische Menschenseelen; dies allein schon macht ihn verdächtig und sollte die Menschen vorsichtig machen.

Wir kommen zum abschliessenden Urtheil.

Trotzdem wir die Mehrzahl der spiritistischen Phänomene und Offenbarungen aus rein natürlichen Ursachen herleiten,

[1]) 1 Thess. 5, 20 f.

[2]) *Joh.* 4. 1 ff.

müssen wir den Spiritismus als ein Wahnsystem verurtheilen und als eine geistige Epidemie fürchten, deren Entstehung und Ausbreitung durch schadenfrohe Lug- und Truggeister moralisch angeregt und gefördert ward. Selbst wenn all' die seltsamen Begebnisse der Séancen später entweder als Wirkungen natürlicher Kräfte oder als Produkte von Trug oder Täuschung sich herausstellen sollten: der moderne Spiritismus als Inbegriff theoretischer Verirrungen und abergläubischer Praktiken bleibt mit dem Mal des Grund- und Urbösen gebrandmarkt. Wir erblicken darin die Spur einer gefährlichen, mit dem verkehrten Zeitgeiste aufs innigste vertrauten Intelligenz, einen in seiner Art grossartigen Erfolg teuflischer Versuchung im grossen Stil.

Wenn es böse Geister gibt, welche die Macht besitzen, den Menschen zu schaden, so steht unter allen Uebeln der modernen Gesellschaft hinsichtlich der Frage nach dämonischer Mitwirkung zu diesen Misèren der Spiritismus gegenwärtig obenan.[1]) Der neuere Geisterglaube leugnet und lästert die Gottheit Christi, kämpft mit fanatischem Ungestüm gegen das irdische Gottesreich, untergräbt das Fundament der Moralität und vernichtet die wirksamsten Motive derselben, indem er die Freude des Unsterblichkeitsbewusstseins raubt und gegen die jenseitige Heimath Widerwillen einflösst; endlich begünstigt er die ruchlosen Pläne derjenigen, welche den Bestand der Gesellschaft bedrohen. Religiöser Indifferentismus, Irreligiösität und Internationale finden an diesem Wahn einen gleich mächtigen Bundesgenossen. Mit einem Worte: der moderne Geisterkult ist der Tod aller ächten, christlichen Geisteskultur. Wer die beiden Kapitel über die spiritistischen Offenbarungen und Lehren und über den angeblichen Werth des Spiritismus gelesen, wird diesem Verdikt beipflichten müssen.

Wäre die moderne Geistesverwirrung eine temporäre und lokalisirte Erscheinung oder auf Menschen von intellektueller

[1]) „Inter serpentes nostratium errores in ruinam animarum invectos, locum principalem tenet Spiritismus." Concil. Baltimor. II. Acta et Decreta. Baltimorae 1868. p. 29.

und moralischer Inferiorität beschränkt, so könnte man sie mit Stillschweigen der verdienten Lächerlichkeit überlassen. Der Spiritismus aber hat seuchenartig und mit riesenhafter Geschwindigkeit alle Länder und Völker ergriffen und mit Vorliebe gerade die geistig und sozial bevorzugten Klassen umstrickt, so dass selbst die Ausbreitung desselben einen phänomenalen Anstrich gewinnt. Männer von ungewöhnlicher Begabung, Gelehrte von europäischem Ruf, stolze Freigeister, denen nichts so sehr zuwider ist, als dem „Dogmenzwang" irgend ein „sacrificium intellectus" zu bringen, lauschen dem Geschwätz und Kauderwälsch der angeblichen Spirits mit einem Interesse, wie Kinder den Ammenmärchen, und überglücklich über jeden Schnörkel des Psychographen machen sie mit dem Aufwande all ihrer geistigen Kraft und Energie und mit dem Einsatze ihres ganzen wissenschaftlichen Prestige's rastlos Propaganda für jene erbärmlichen Trivialitäten: diese Apostel der „neuen Weltreligion" kann man am besten gegen die auf „Spuren einer beginnenden Geistesstörung" diagnosticirenden Gegner durch die Annahme schützen, dass eine unsichtbare Intelligenz durch Suggestionen ihnen einen bösen Streich gespielt habe. Professor *Zöllner*[1]) unternimmt den Beweis, dass sein College *Wundt*, nach *Slade's* Dafürhalten ein Medium „of a strong power" — von starker Kraft —, durch ein Wesen der „vierten Dimension" beeinflusst sei; mit mehr Grund kann Herrn *Zöllner* selbst diese Diagnose gestellt werden. In solcher Situation aber dürfte der Leipziger Gelehrte einige Veranlassung haben, mit der Satanologie des grossen *Augustin*[2]) sich bekannt zu machen.

[1]) A. a. O. III. S. 11 ff.

[2]) „Hinc enim fit, ut occulto quodam judicio divino cupidi malarum rerum homines tradantur illudendi et decipiendi, pro meritis voluntatum suarum, illudentibus eos atque decipientibus praevaricatoribus angelis, quibus ista mundi pars infima secundum pulcherrimum ordinem rerum divinae providentiae lege subjecta est. Quibus illusionibus et deceptionibus evenit, ut istis superstitiosis et perniciosis divinationum generibus multa praeterita et futura dicantur nec aliter accidant quam dicuntur; multaque observantibus secundum observationes suas eveniant, quibus implicati curiosiores fiant et sese magis magis que inserant multiplicibus laqueis perniciosissimi erroris." De doctr. christ. l. 2. c. 23. Tom. III. Nr. 35.

Wir sind weit davon entfernt, die natürlichen Ursachen ausser Acht zu lassen oder abzuschwächen, welche der spiritistischen Epidemie Vorschub geleistet, und haben ihnen bereits Rechnung getragen. Die Liebe zu den Todten und das Verlangen nach neuen Aufschlüssen über das Jenseits sind immer und überall wirksam, und der moralische Widerwille, den die Krudität des Materialismus erweckt hatte, that auch das Seinige. In Wirklichkeit sind die Grundlehren des Spiritismus nicht neue, sondern alte abgethane Irrthümer, welche im Strome der Zeit ihren Kreislauf machen. Und was an neuen Offenbarungen und Lehren hinzugekommen, sind Phantastereien solcher, welche ihre Religion nach subjektiven Bedürfnissen und Wünschen sich zurecht legen. Das Ganze aber, in ein System gebracht, ist nichts anders als ein spiritualisirter Materialismus, jedoch gefährlicher, als der rohe Materialismus. Denn der Spiritismus bietet sich an als Asyl für alle diejenigen, welche im Dienste der Materie sich nicht zufrieden fühlen, die Lehre Christi aber und namentlich die Uebung derselben zu hart finden.

Der Spiritismus also will mehr sein, als eine bloss naturgemässe, durch die Zeitverhältnisse herbeigeführte Reaktion gegen den Materialismus. Er beansprucht anerkannt zu werden als eine neue und zwar als die einzig berechtigte Religion, als die Universalkirche, welche alle Religionsgesellschaften, Konfessionen und Sekten zu absorbiren bestimmt sei. Diese Kirchengründung wird als ein Werk der Geister gepriesen. Und es ist in der That nicht unglaublich, dass der Beherrscher des unterirdischen Reiches den Gedanken dazu eingegeben habe. Dieser hatte grosses Interesse daran, denen, welche der Kirche Christi entfremdet waren und nun ruhelos und hungernd umherirrten, die Rückkehr zum Mutterhause zu verleiden und definitiv abzuschneiden. Darum öffnete er ihnen, sowie auch den andern, die bei Christus nicht bleiben mögen, die neue Kirche, deren Luft der leiblichen Gesundheit nicht schadet. Und an dem amüsanten Todtenkult, der darin getrieben wird, kann im Jenseits niemand Freude haben als die teuflischen und verteufelten Geister.

Die physikalischen Phänomene haben nach spiritistischer Lehre den Zweck, die Menschen auf die Gegenwart der Geister aufmerksam zu machen und sie zu veranlassen, dass sie mit denselben in Verbindung treten.[1]) Thatsächlich haben jene Manifestationen diesen Erfolg gehabt: haufenweise strömen die Menschen in die Geisterschulen, um sich von neckischen, närrischen und lügenhaften Spirits über die höchsten und heiligsten Angelegenheiten belehren zu lassen. An diesem beklagenswerthen Ergebniss hat unzweifelhaft Satan seinen Theil, weil er, wie wir oben gesehen, die Nekromantie mit Vorliebe für seine Interessen auszubeuten pflegt. Ganz abgesehen also von der Frage, ob die unerklärten und zum Theil unerklärbaren Erscheinungen den Teufel zum Urheber haben,[2]) bleibt immer noch der wohlbegründete Verdacht, dass an den verderblichen Folgerungen, die daraus gezogen werden, Satan nicht unbetheiligt ist. Hat er nicht selbst die Spukphänomene hervorgebracht, so wird er es doch gewesen sein, der die sündhafte Sucht nach dem Geisterverkehr weckte und in allen Stücken das spiritistische Treiben wenigstens durch seinen moralischen Beistand unterstützte. Mit Recht gilt er daher als der Hauptgründer und als das unsichtbare Haupt der Spiritistenkirche.

Die Medien zwar sind mit dem Teufel weder verbündet noch von demselben besessen. Sie machen nicht, wie ihre unkultivirten Vorläufer, die Hexen, nächtliche Fahrten zum Blocksberg, um mit dem höllischen Meister imaginäre Gelage und Buhlschaften zu halten. Allein durch die Uebung der nekromantischen Kunst dienen sie dämonischen Zwecken. Ueberdies kann der Trancezustand grosse Seelengefahren mit sich führen. Werden in Folge nervöser Ueberreizung und psychischer Exaltation die höheren Geisteskräfte gebunden, so wird zugleich die subjektive Empfänglichkeit für dämonische Einwirkung aufs Bedenklichste gesteigert. Wer

[1]) S. *Braun*, Experimenteller Spiritualismus etc. S. 123 ff.

[2]) „Vix dubitandum videtur, quaedam saltem ex eis a Satanico interventu esse repetenda, cum vix alio modo satis explicari possint.“ Concil. Baltimor. L. c. p. 30.

sich in frevelhafter Vermessenheit den Unsichtbaren willenlos zur Verfügung stellt, ist selbst schuld daran, wenn einer von ihnen diese günstige Gelegenheit zum Einfall benutzt. Folter und Holzstoss aber brauchen die Medien nicht zu fürchten, im Gegentheil, sie haben Zutritt in die vornehmsten Gesellschaftskreise; in solchem Masse hat sich das rohe Hexenwesen dem modernen Geschmack zu accommodiren gewusst. Nichtsdestoweniger grinst unter der Maske des Spiritismus dasselbe unheimliche Wesen, das von Alters her den Menschen Verderben gebracht hat.

Nun ist es allerdings ein Geheimniss, wie Gottes barmherzige Vorsehung gerade in einer Zeit, wo das Böse ohnehin zu einer Riesenmacht emporgewachsen ist, und der revolutionäre Dämon allüberall in der Welt umhergeht, auch noch den radikalen und nihilistischen Elementen des Jenseits eine solche Gewalt über die irdischen Verhältnisse einräumen könne, dass Millionen von Menschen in die verderblichsten Thorheiten fallen. Wir wissen hierauf nichts anders zu erwidern, als dass die spiritistische Epidemie zur Prüfung für die einen und zur Strafe für die andern hereingebrochen sei,[1]) und müssen zugleich an die deprimirende Weissagung des Herrn erinnern: „Es werden falsche Christus und falsche Propheten aufstehen und sie werden grosse Zeichen und Wunder thun, so dass auch die Auserwählten, wenn es möglich wäre, in Irrthum geführt würden. Siehe, ich habe es euch vorhergesagt — glaubet ihnen nicht!“[2]) In den Zeiten religiöser Umwälzungen und politisch-socialer Katastrophen blüht der Weizen der falschen, lügenhaften Propheten am besten. „Das Geheimniss der Bosheit ist schon wirksam“,[3]) schreibt der Apostel von der antichristlichen Strömung seiner Tage. Es war wirksam zu allen Zeiten, um jenem

---

[1]) Non enim possunt (daemones), quod non sinuntur efficere: sinuntur autem alto Dei summi justoque judicio pro meritis eorum, quos ab eis vel affligi tantum, vel etiam subjici ac decipi justum est.“ *S. August.* De civ. Dei, lib. 7. c. 2. Tom. VII. 146.

[2]) *Matth.* 24, 24 ff.

[3]) 2 Thess. 2, 7.

„Bösewicht", „dessen Ankunft geschehen wird gemäss der Wirkung des Satans mit allerlei Kraft, Zeichen und falschen Wundern und mit allerlei Verführung zur Bosheit für die, welche verloren gehen",[1]) die Wege zu bereiten. Die verblendet genug sind, im Spiritismus das Heil der Welt zu begrüssen, hätten dann alle Ursache, das Wort des Apostels zu beherzigen: „Weil sie die Liebe zur Wahrheit nicht angenommen haben, um selig zu werden, deshalb wird Gott den Irrthum auf sie wirksam sein lassen, so dass sie der Lüge glauben."[2])

[1]) Ebendas. v. 8 ff.
[2]) Ebendas. v. 10.

Schlusswort.

Einer Warnung vor dem Spiritismus bedarf es nach dem Gesagten sowenig als einer Rechtfertigung des Standpunktes, den die Kirche demselben gegenüber einnimmt.

Der neuere Geisterglaube ist bereits durch die kirchlichlichen Entscheidungen in Sachen des sog. Magnetismus gerichtet.[1]) *Kardec's* Werke wurden auf den Index der verbotenen Bücher gesetzt. Zahlreiche Bischöfe sind dem seelengefährlichen Unfug entgegengetreten. Das zweite Provinzialkonzil von Baltimore brandmarkt den Spiritismus als die verderblichste Verirrung, welche zur Zeit in Amerika grassire. Fast ohne Ausnahme haben die katholischen Gelehrten, welche zu der Frage öffentlich Stellung genommen, am Spiritismus das Stigma Satans gefunden. Auch unter den protestantischen Theologen haben sich hochangesehene Stimmen in derselben Richtung warnend vernehmen lassen. So schrieb der Konsistorialrath Professor Dr. *Luthardt*[2]) in Leipzig an *Zöllner*:

„Für unsere Erkenntniss hat Gott uns nur zwei Wege geöffnet: den der sinnenfälligen Schöpfung und den der Heilsoffenbarung — jenen für unser kosmisches Erkennen, diesen für unsere Heilserkenntniss. Mit Geistern in Verbindung zu treten und durch diese Aufschlüsse zu erhalten ist kein von Gott eröffneter und gegebener Weg. Diesen zu betreten ist also wider Gottes

[1]) S. oben S. 74 ff.

[2]) Brief vom 13. März 1879. Vgl. *Zöllner* a. a. O. III. S. 562.

Willen und somit ein Weg, der in die Irre führt und für die Seele nicht gleichgültig ist. Und diese Gefahr ist es, die mich zu diesen Zeilen bewegt. . . . Nach der heiligen Schrift ist es meines Erachtens unfraglich, dass, wenn hier Geister walten, diese mit einem dunklen Reich dämonischer Wesen in Verbindung stehen, mit dem in Verbindung zu treten uns nicht verstattet ist, sondern die Seele gefährdet.“ Auch Prof. *Zöckler*[1]) spricht schwere Bedenken aus.

Jeder gläubige Christ muss das spiritistische Treiben in gleichem Masse perhorresciren, als er dasselbe kennen lernt, und dabei seines Glaubens von Herzen froh werden. Der Glaube allein vermag den Aberglauben zu überwinden. Der Spiritismus ist eine neue und eindringliche Mahnung an die einen, festzustehen auf dem Grunde, der gelegt ist, *Christus*, an die andern, aus der Wüste des Unglaubens zurückzukehren zu dem, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist. Je mehr Gottesfurcht, desto weniger Gespensterfurcht.

Gebe Gott, dass zunächst in unserm Vaterlande die verderbliche Propaganda an dem gesunden gläubigen Sinn des Volkes zu Schanden werde und die exotische Irrlehre selbst an ihren eigenen Absurditäten und Frivolitäten baldigst zu Grunde gehe. Sollte aber auch dies der Fall sein: gänzlich wird der spiritistische Wahn, der Aberglaube, den wir als eine permanente Verirrung der Volkseele kennen gelernt haben, niemals aus der Welt verschwinden. Wechselnd wie die Mode wird er seine hässliche Natur stets in ein dem Zeitgeiste convenirendes Gewand kleiden und zahlreiche Anhänger finden. Es scheint, dass er in die zeitliche Heilsökonomie gehört, wie die Schattenstriche auf das Gemälde: durch seine wunderähnlichen Zeichen beständig eine ernste Mahnung an die denkende Menschheit, rastlos im Reiche der materiellen Kräfte zu forschen, um die Trugwerke aufzudecken, und eine nicht minder ernste Warnung, den Blick gänzlich in die Materie zu versenken. Die moderne Naturauffassung, welche über

---

[1]) Geschichte der Beziehungen zwischen Theologie und Naturwissenschaft. II. S. 415.

das Spiel rein materieller Kräfte und blosser Zufälligkeiten nicht hinauskommt, ist nicht der geeignete Spiegel, die ganze Welt- und Menschengeschichte mit ihren zahllosen geheimnissvollen Begebenheiten aufzufangen und zu reflektiren. Dagegen belehrt uns die göttliche Offenbarung, dass die Welt von Anfang an im Kontakt mit geistigen Wesen, guten und bösen, gestanden hat und bis zu ihrem Ende stehen wird. Das ist der Schlüssel zur Lösung vieler Räthsel.

Nachträge.

Zu S. 112: Bei Beendigung des Druckes erschien: „Der Spiritismus.“ Erste Vereinsschrift der Görres-Gesellschaft für 1882. Von Prof. Dr. *Gutberlet.* Die Schrift ist im wesentlichen ein Separatabdruck der dort verzeichneten Artikel desselben Verfassers.

Zu S. 285: Von der Londoner Verlagshandlung *Griffith & Farran* wird annoncirt: „The Confessions of a Medium.“

Druckfehler:

S. 9, Zeile 11 von unten lies polaren statt poralen.

Schneider, Wilh., Seminarlehrer in Rüthen. **Das Wiedersehen im andern Leben.** Ein Trostwort an Trauernde. Mit kirchlicher Approbation. 212 Seiten. 8. geh. ℳ 1,20

Baltzer, Dr. J. B., Professor in Breslau. **Ueber die Anfänge der Organismen** und die Urgeschichte des Menschen. Fünf Vortrage zur Widerlegung der von Prof. Dr. Karl Vogt zu Breslau gehaltenen Vorlesungen „Ueber die Urgeschichte des Menschen". Vierte Auflage. 142 Seiten. 8. geh. ℳ 0,60

Lüken, Dr., Conrector in Meppen. **Die Götterlehre der Griechen und Römer** oder das klassische Heidentum vom religionsvergleichenden Standpunkt aus bearbeitet. Mit 31 Holzschnitt-Tafeln. 472 Seiten. gr. 8. geh. ℳ 3,60

Nicolas, A., Friedensrichter und ehemaliger Rechtsanwalt am Gerichtshof zu Bordeaux. **Philosophische Studien über das Christenthum.** Aus dem Französischen nach der 7. Auflage übersetzt und nach der neuesten sehr verbessert von S. Hester. Fünfte Auflage. 4 Bände. 2802 Seiten. 8. geh. ℳ 9,00

Oswald, Dr. J. H., Professor am Kgl. Lyceum Hosianum zu Braunsberg. **Religiöse Urgeschichte der Menschheit,** das ist der Urstand des Menschen, der Sündenfall im Paradiese und die Erbsünde, nach der Lehre der katholischen Kirche dargestellt. Mit Erlaubniss des hochw. Bischofs von Ermland. 244 Seiten. gr. 8. geh. ℳ 3,00

Schütz, Dr. L., Professor am Priester-Seminar zu Trier. **Vernunftbeweis für die Unsterblichkeit der menschlichen Seele.** 184 Seiten. 8. geh. ℳ 1,50

— — **Einleitung in die Philosophie.** 153 Seiten. gr. 8. geh. ℳ 1,60

— — **Der sogenannte Verstand der Thiere oder der animalische Instinkt.** Eine populär-naturwissenschaftliche Studie. 150 S. gr. 8 geh. ℳ 1,50